Deutsches Theatrum Chemicum

Friedrich Rothscholzen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsches THEATRVM CHEMICVM,

Auf welchem
der
berühmtesten
Philosophen und Alchymisten
Schrifften

Die von dem Stein der Weisen, von Verwandelung der schlechten Metalle in bessere, von Edelgesteinen, von Kräutern, von Thieren, von Gesund- und Sauer-Brunnen, von warmen Bädern, von herrlichen Artzeyen und von andern grossen Geheimnüssen der Natur handelen, welche bißhero entweder niemahls gedruckt, oder doch sonsten sehr rar worden sind.

Vorgestellet werden
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Zweyter Theil.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A.C. 1730.

P 27/41
Digitized by Google

Digitized by Google

Mich. Rößler fecit Nor.

Dem

Hochgebohrnen Herrn/

HERRN

Franz Anton

Des Heil. Röm. Reichs

Grafen von Sporck/

Digitized by Google

Herrn der Herrschafft Lyssa/
Konoged/ Gradlitz und Hersch-
manitz ꝛc.

Der

Röm. Kayserlichen Majestät

würcklich

geheimen Rath/

Cammer-Herrn und Stadt-
haltern in Königreich
Böhmen/

Meinem gnädigen Grafen und
Herrn ꝛc. ꝛc.

Hoch-

Digitized by Google

Hochgebohrner

Reichs-Graf,

Gnädiger Herr.

DAß Euer Hoch-Gräfliche Excellenz zu dem lebendigen Stein kommen sind/ der von den Menschen verworf-

Digitized by Google

fen / aber bey GOTT auser-
wehlet und köſtlich iſt; Ja
daß Sie ein wahrhaffter
ADEPTVS und Beſitzer des
gebenedeyten Steins ſeyn, den
dorten die Bauleuthe ver-
worffen haben; Wie Sie
auch ſelbſten vielen Menſchen
zu einem Stein des Anſtoſſens
und der Aergernüß obwohl
ohne verſchuldet worden ſind /
ſolches iſt aller Welt bekannt.

Daß aber Euer Hoch-
Gräfliche Excellenz auch
ein groſſer Philoſophus und
Liebhaber der Welt-Weißheit
ſeyn /

seyn/ dessen bin ich/ ob gleich einer der geringsten / doch lebendiger Zeuge, da ich die Hohe/ und mir ewig-unvergeßliche Gnade habe / Euer Hoch-Gräflichen Excellenz so wohl Dero hohen Persohn nach / als durch Briefe genau zu kennen.

Doch legen davon auch die vielen Schrifften ein unverwerffliches Zeugnüß ab / welche Dieselben zur Ehre GOttes / und zu Beförderung wahrer Gottesfurcht und Christ-anständigem Zu-

genden / mit erſtaunlich-groſſen Unkoſten haben drucken / und (davon wir in allen Hiſtorien ſo lang die Welt ſtehet / noch kein Exempel haben /) jederman ohne Entgeld darreichen laſſen; Wie die in Dero Lebens-Beſchreibung / welche A. 1715. zu Amſterdam ausgegeben / und A. 1720. vermehrt / wieder aufgeleget worden / mit gröſter Verwunderung / weitläufftiger gefunden und nachgeleſen werden kan.

Ich hoffe dahero / nichts ſtraffbares zu begehren / wann

Euer

Euer Hoch-Gräfliche Excellenz den gegenwärtigen Zweyten Theil des Deutschen THEATRI CHEMICI, oder eine Sammlung von berühmter Philosophen Schrifften/ welche von dem Stein der Weisen handeln/ unterthänigst dedicire und zu Füssen lege/ mit demüthigster Bitte/ Euer Hoch-Gräfliche Excellenz wollen solche mit gnädigen Augen ansehen/ und mir zu gleich Dero hohe Propension auch fernerhin allemal angedeyen lassen: Welche un-

ſchätzbare Gnade Zeit Lebens in tieffeſter Demuth verehre / als

Hochgebohrner

Reichs-Graf

Euer Hoch-Gräflichen Excellenz

Unterthänig gehorſamſter
Diener
Friederich Roth-Scholtz.

Frie-

Friederich Roth-Scholtzens Vorrede,

an den

Natur- und Kunst-liebenden

Leser!

GOTT! hat nun durch seine Gnade zwey Jahre zurücke legen lassen / seit dem wir dir Anno MDCCXXVIII. d. XIV. Januarii den Ersten Theil von

von unserm Deutschen THEATRO CHEMICO, eröffnet haben / wofür wir hier seine unendliche Güte preisen / und ihme / dem grossen GOTT / auch für diese uns bewiesene Gnade öffentlichen Danck sagen.

Nun stellet sich auch der Zweyte Theil dar / deme, wann GOTT ferner Gesundheit und Leben verleihen wird / und so viel meine übrigen Verrichtungen es zu lassen werden / der Dritte Theil bald folgen soll.

Wer diesesmal auf unserm so genannten: Deutschen THEATRO CHEMICO, vorgestellet wird / solches findet der geneigte Leser in dem Verzeichnüß derer in diesem Andern

Theil

Theil ſich befindlichen Tractaten/ welches zu Ende dieſer Vorrede folget; von dem Wehrt oder Unwehrt der Sachen / zu urtheilen/ überlaſſen wir einen jedweden/ nach ſeinem guten oder böſen Geſchmack.

Daß man auch bey jedem Theile gleich wiſſen kan/ was ſich in denen vorhergehenden Theilen ſchon befindet / ſo wollen wir hier / die in dem Erſten Theile / ſich befindlichen Tractaten ſpecificiren / und ſolche nicht nur / bey dem Dritten Theile wiederholen; ſondern auch die / in dieſem Zweyten Theile/ enthaltene wieder mit beyfügen/mithin kan man bey dem Letztern Theile / allemal ſehen, was ſich in denen vorhergehen befindet / welches

ches dem geneigten Leser hoffentlich nicht mißfällig seyn wird.

Womit mich zu dessen Liebe und Wohlgewogenheit / unter dem Schutz GOttes befehle. Nürnberg / den 17. Febr. 1730.

LEGE

LEGE. LECTOR. ET. VIDE.
QVAE. EXHIBET.
TIBI.
VIR.
CLARISSIMVS.
FRIDERICVS
ROTHSCHOLZIVS.
NON. AVRVM. IPSVM.
SED.
MVLTA. PRAECLARA. SCRIPTA.
DE.
METALLIS. EXIGVI. PRETII.
IN. BONA. PERMVTANDIS.
HOC. MAGNVM. EST.
SED.
MAIORA. INVENIES.
QVAE. MVLTI. NON. CREDVNT.
INVENIVNT. PAVCI.

)( )(PHI-

PHILOSOPHORVM.
LAPIDEM.
QVI. HABET.
OMNIA. POSSIDET.
OMNIA. POTEST.
ERGO. QVID.
DEBEMVS.
ROHTSCHOLZIO.
SERA. POSTERITAS.
PRAEDICABIT.
ET.
IPSIVS. NOMEN.
ERIT.
IMMORTALE.
INDEFESSAE DILIGENTIAE
CL. COLLECTORIS.
TESTIS. HÆC. IN AMICITIÆ. TESSERAM
APPOSVIT.

AMICVS GERMANVS,
FRANCVS.

IN

In Contemptores Artis Chymicae.

Heu male Mercurius primo tibi fulſit in ortu,
qui Chymicæ occultum deſpicis artis opus.
Impurus genuit cœli te curſus ad artes:
hinc cœli tacitum non meditaris iter.
In te deficiens monſtrum natura creavit:
hinc caput hellebori copia nulla levat
Ergo ſis aſinus, quem conſcia fata volebant:
Cernere nam paruum non ſinit alta caput.

Elias Corvinvs.

Verzeichnüß,

derer in dem Ersten Theile sich befindlichen Tractaten.

I. Jo. Francisci Buddei Untersuchung von der Alchemie. pag. 1

II. Georg Philipp Nenters Bericht von der Alchemie. 174

III. Wilhelm Freyherr von Schröderns Unterricht vom Goldmachen. 219

IV. Treuhertzige Warnungs-Vermahnung an alle Liebhaber der Natur-gemesen Alchemie Transmutatoriæ. 289

V. Leonhard Müllners gründlicher Bericht von der Generation und Geburth der Metallen. 313

VI. Bericht von Generation und Regeneration der Metallen. 331

VII. Josahpat Friederich Havtnorthons, oder Johann Harprechts, dritter Anfang der Mineralischen Dinge vom Philosophischen Saltz. 339

VIII.

VIII. CHRYS. de PVRIS Pontische oder Mercurial-Wasser der Weisen. pag. 391

IX. EVGENII PHILALETHAE, Euphrates, oder die Wasser vom Aufgang. 415

X. JO. FRIEDERICH HELVETII, guldenes Kalb. 481

XI. JOH. PORDAESCHE. Philosophisches Send-Schreiben von dem Stein der Weißheit. 557

XII. JOHANNES de MONTE RAPHAIM, Vorbothe der am Philosophischen Himmel hervor brechenden Morgenröthe. 597

XIII. FR. BASILII VALENTINI, Triumph-Wagen des Antimonii, mit THEODORI KERCKRINGII Anmerckungen. Demenoch vorgesetzet: Herrn D. GEORG. WOLFG. WEDELS, berühmten Professoris zu Jena, Anno 1704. in einem Programmate von BASILIO VALENTINO ertheilte Nachricht und recommendation. 653

Verzeichnüß,

derer in diesem

Zweyten Theile

sich befindlichen Tractaten.

XIV. BENED. NICOLAI PETRAEI, Critique über die Alchymistischen Schrifften. pag. 1

XV. Bedencken über die Frage, ob die Transmutatio Metallorum möglich sey? 87

XVI. RESPONSVM einer berühmten Juristen-Facultät: da sich ein Ehemann belehren lässet: Ob ihm das seiner Frauen in Gold transmutirte silberne Gefässe nicht zukomme? oder doch wenigstens der usus fructus davon? 113

XVII. JVLII SPERBERI, Isagoge, d. i. Einleitung zur wahren Erkänntnuß des Drey-einigen GOttes und der Natur. Worinnen auch viele vortreffliche Dinge von der Materia des Philosophischen Steins enthalten sind. 119

XVIII. PANTALEONIS, Tumulus Hermetis Apertus; Oder: das eröffnete Hermetische Grab. 197

XIX.

XIX. PANTALEONIS Examen Alchymisticum, oder: Alchymistische Prüffung. pag. 259

XX. PANTALEONIS Bifolium Metallicum, das ist: Metallisches Zweyblat. 313

XXI. JOEL LANGELOTTS, Send-Schreiben von der Chymie; samt der Philosophischen Mühle in Kupffer gestochen. 381

XXII. Johann Heinrich Rudolffs, Unterricht von der Amalgamation. 407

XXIII. Johann Heinrich Rudolffs, Extra-Ordinair Bergwerck, durch die Amalgamation mit Quecksilber. 431

XXIV. JOHANNIS GARLANDII, seu HORTVLANI, Compendium Alchimiæ, oder Erklärung der Smaragdischen Tafel HERMETIS TRISMEGISTI. 499

XXV. TABVLA SMARAGDINA HERMETIS. 531

XXVI. M. ARNOLDI DE VILLANOVA Erklärung über den Commentarium Hortulani. 533

XXVII. Send-Schreiben von der Vortrefflichkeit der Chymischen Schrifften PETRI JOH. FABRI. 551

XXVIII. Bartholomäi Korndorffers Beschreibung der Edelgesteine. 567

XXIX.

XXIX. D. Joh. Joachim Bechers Oedipus Chymicus, oder Chymischer Rätselsdeuter ꝛc. pag. 619

XXX. JOANNES D' ESPAGNETS, geheime Werck der Hermetischen Philosophie. 823

Mit ROGERII BACONIS, Leben und Schrifften, (dessen Bildniß diesem Zweyten Theile vorgesetzet worden,) wollen wir, wann GOtt Leben und Gesundheit geben wird, bey dem nechst folgenden Dritten Theile, den Anfang machen, weil bey gegenwärtigem Zweyten Theile, uns der Raum zu enge, und die Zeit zu kurtz worden ist.

BENED. NICOL. PETRAEI,
Med. Doct. & Tract. in Hamburg,

CRITIQVE

über die

Alchymistischen Schrifften/

Und deren Scribenten/ ihren neuen Projections-Historien, wie auch von der Materia Prima Philosophica und andern Dingen mehr, handlend;

So wohl mit einigen

Anmerckungen/

Als auch in der Critique selbsten vermehret, und von neuem ans Licht gestellet

durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstad. Silef.

Nürnberg/
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

CRITIQVE über die Alchymistischen Schrifften.

ES ist nunmehro in der Welt dahin gerathen, daß man wohl billig solte Bedencken tragen, sich mit Recommendirung der Achymistischen Bücher zu meliren, oder auch viel Fleiß und Mühe anzuwenden, um die Autores Clasicos, (a) so davon vor

(a) Daß ich mir seit A. 1717 die Mühe gegeben, diese Autores Clasicos zu ed ren, solches ist denen Liebhabern von dergleichen Schrifften nicht unbekannt, wie solches auch das Verzeichniß, in der Vorrede unseres Deutschen THEATR. CHEM. Ersten Theile, pag. 17. & seqq. mit mehrerem bezeuget, es sind aber derer noch gar verschiedene zurücke, die, wann GOTT Leben und Gesundheit geben wird, theils auf diesem THEATRO CHEMICO, oder zum Theil auch aparte, gleich wie ALANVS, ARTEPHIVS, BECHERVS, Graf BERNHARD, RIPLAEVS, SENDIVOGIVS, SYNESIVS, BASLIVS VALENTINVS, das eröffnete Vater Hertz, und andere mehr erschienen seyn, auf gleiche Art folgen. Wie dann in diesem Zweyten Theile ebenfalls einige auftretten, welche denen

vor allen andern am besten geschrieben, verbessert und vermehrter ans Tages Licht zu stellen, alldieweilen nach Geld und Gut alles gleich trachtet, was nur Athem hat, auch, nach BASILII Ausspruch im Triumph-Wagen *pag. 312.* die gantze Welt an jetzo nur schreyet: Reich, reich! ja reich wolte ich gerne werden, wie jener EPICURUS sagte: Hätte Leiblein etwas, Seelchen würde auch wohl was finden, da aber die Herrn Adepti solche Gold-Klumpen in ihren Schrifften dermassen verbergen und verstecken, auch gemeiniglich das Beste, wie der Pabst die Cardinäle, in petto behalten, daß auch der allerklügste Railonneur und Laborante aus diesem Chao Physico zu emergiren nicht capabel befunden wird, daher es dann kommt, daß so viele üble und ungedultige Judicia davon gefället werden, da es dann heissen muß nach dem Italiänischen Sprich-Wort: *Cento Carri di belli pensieri non pagono un Qvadrino di debito*; Hundert Karren voll schöner Gedancken bezahlen keinen Heller Schuld. Jedennoch werden allem diesem ungeachtet verständige und curieuse Gemüther, welche zu der verborgenen Weißheit eine rechtschaffene Liebe tragen, und nicht gleich prædentiren, mit ungewaschenen Händen in das Sacrarium Naturæ oder Alchymiæ Heiligthum hinein zu rennen, viel

denen Wahrheit-liebenden, Kunst- und Naturverständigen Gemüthern nicht mißfällig seyn werden.

ein anders Sentiment davon hegen, und diß Studium eben so beurtheilen, als wie der Hipocrates in Lege von der Medicin spricht: *Medicina omnium Artium præclarissima est; verum propter Ignorantiam & eorum, qvi eam exercent, & eorum, qvi temere hos ipsos judicant, omnium Artium prope infima censetur:* Die Medicin ist die ausbündigste Kunst von allen Künsten; aber Sie wird von wegen der Ignorantz derjenigen, so Sie zum Theil practiciren, als auch derjenigen, so mit Verwegenheit eben diese beurtheilen, vor die allerschlechteste von allen Künsten gehalten. Solche werden sich daran nicht kehren, ob gleich etwann noch ferner ein oder der andere hochtrabende Machiavellist oder geitziger Mammons-Bruder auftreten mögte, und ein großmächtiges Mißfallen an allen aufgewärmten Goldmacher Schrifften bezeigete, vorwendete, daß es damit hiesse: viel Geschrey und wenig Wolle: und daß solche von aussen schön glänzeten wie die Seyffen-Blasen, womit die Kinder sich divertiren, die aber, wann man sie recht anfassen und beschauen wolte, ehe mans einmahl gewahr würde, wieder vergiengen in lauter Wind und Wasser, und hätte man fast gar niemand gesehen, der aus solchen Büchern wäre klug geworden, nochso viel Gold daraus zu machen gelernet, daß er sich und die Seinigen davon pro dignitate hätte unterhalten können, und was dergleichen Objectionen mehr seynd, die die Gold-begierige Welt und die gar sehr fleischlich gesinnete Esprits des Moutons de-

nen

nen Liebhabern dieſer geheimen Philoſophiſchen Weißheit ſpöttlich vorrucken, um ſie von Excolirung dieſer hohen Wiſſenſchafft zu detourniren, und daß es dahero weit beſſer und ſicherer ſey nach der gewöhnlichen Methode zu leben, und ſeine Curiosité vielmehr denen Welt- und Staats-Affai en, oder der Profeſſion, worauf man ſich geleget, aufzuopffern, als in einem Studio ſich zu vertieffen, das mit ſo vielen verworrenen Rätzeln, Ungewißheit und Nullität verknüpffet iſt? Hierauf aber zu antworten, ſo geſtehet man gantz gerne, daß diejenigen indiſcreten Gemüther, ſo dem Gold-Klumpen gar zu ſehr ergeben, und nichts æſtimiren, als was nur gleich, ſonder viele Mühe, groſſe Summen Geldes abwerffen kan, gar wohl thun, wann ſie von dieſer Kunſt und Leſung der Alchymiſchen Bücher gäntzlich abſtrahiren, maſſen ſie mit den Requiſitis, welche dieſe Philoſophie abſolut haben will, und ihre Autores, ſonderlich der GEBER *in Chym.* und ESPAGNET *in Arcano Hermet. Phil. Opere* gnugſam inculciren, gar nicht begabet ſeyn. Denn ſolche Leute, die gar zu ſehr darauf verpicht ſind, thun beſſer, daß ſie nach der Weiſe leben, und nach dem Inhalt von folgenden Reymen:

Der gleich nach Golde tracht, und ſo nur groß will werden,
Der bleibe bey der Welt, als Grober, bey der Erden,

Er schickt sich nicht zur Kunst, drum hat er noch Verstand,
So suche er sein Glück nach dem gemeinen Tannt,
Er nehm der Heller wahr, und ja hier nicht vernasche.
Was sein Margrete ihm gebracht in seine Tasche,
Er wuchre Cent pour Cent und halt sich aus dem Netz,
Biß ihm der bittre Tod einmahl die Falle setz',
Ein rechter Philosoph schwingt sich nur Himmel an,
Verlachet was die Welt an ihm verlachen kan!

Es ist dannenhero wohl auch so ein grosses Meer-Wunder nicht, daß so gar wenige, wenn sie auch gleich aus einer besseren Absicht diese Schrifften lesen, was profitables daraus zu erlernen vermögen, massen sie solche gemeiniglich nicht mit der Attention, Gelassenheit und Gedult ruminiren, wie es wol solte seyn, und diß Studium es erfordert. Und dann so finden sich viele von der Caprice, die, wann sie meynen, sie haben eine Materie oder Operation daraus begriffen, dieselbe mordicus defendiren und nicht davon ablassen wollen, wann ihnen auch das Contrarium davon mit aller vernünfftigen Gegen-Raison solte können erwiesen werden; Und letzlich so sind auch nicht alle geschickt das zu assequiren,

quiren, was etwann nur die Philoſophi denen Filiis Artis und ſubtiliori ingenio Philoſophico præditis, die vor andern von ſonderbaren erleuchteten Verſtande in gar dunckeln Kunſt-Wörtern und Räzeln vorgeſchrieben haben, und poſito, ſie hätten auch noch viel deutlicher alles aufgeſchüſſelt, ſo folget doch darum nicht, daß deswegen die Praxis nicht ſolte difficil gnug von ſtatten gehen? Man ſiehet es doch täglich in dem heutigen Chriſtenthum, wie gar wenige rechtſchaffene Chriſten, die recht nach dem Geſetz des *Evangelii* ihr Leben anſtellen, werden darinnen angetroffen, da doch ſolches die Bibliſchen Sprüche uns ſo offenbahr und klar vorgetragen, als nimmer ein *Philoſophus* mit ſeinem *Lapide* wird herausgehen können, und doch fehlet es überall an dieſer ſo höchſt-nöthigen *Practiqve*, daran der Seelen Heyl und Seligkeit, und alſo weit mehr als am *Lapide* gelegen iſt! Warum will man dann ſich gleich ereyfferen, wann viele wegen ihrer Unwürde, Ungeſchicklichkeit und Impatience, aus den Philoſophiſchen Büchern das Licht von der Finſternüß zu unterſcheiden gantz incapabel ſind, oder ſich das Gehirne daran ſtoſſen, gleich als wie die Mücken oder Schmetterlinge ſich an einem angezündeten Lichte gar leichtlich verſängen, das doch darum nicht weg zu werffen iſt. Wie man dann nun ſich recht eyfrigſt beſtreben ſoll, die verborgene Weißheit aus dieſen Schrifften zu erlernen, ſol-

ches zeiget gar wohl an Graf BERNHARD in seiner alten Frantzösischen *Edition* zu *Antvverpen* gedruckt *de Anno 1565.* (b) welche Loca in des CASPARI HORNII Teutschen BERNHARDO Innovato lange nicht so expressif anzutreffen:) *Ne le pense pas entendre a la deuxiesme, ne a la troisiesme foys, ne à la dixiesme foys, mais toujours plus entendre & le repetant*; Gedencke nur nicht, daß du diese Bücher gleich das Andere- oder Drittemahl, oder auch das Zehendemahl verstehen kanst, aber du wirst sie allezeit mehr verstehen, je fleißiger du sie repetirest. Und kurtz hernach saget er noch ferner: *On y deburoit bien prendre peyne, car a estudier en Loix, en Decret, en Theologie, en Medicine, ou apprendre un Art Mechanique un homme est bien six ou sept ans. Et en cette precieuse Stienſe on ny veult mettre que un moys ou cinq ou six. Helas toutes*

(b) Diese Edition von Graf BERNHARDS Schrifften, suche ich schon viel Jahre vergeblich, ich ersuche dahero die Hrn. Besitzer dieser, oder auch anderer Frantzösischen Editiones um geneigte Communication, um so viel mehr, weil ich Graf BERNHARDS Schrifften, die ich A. 1717. nach der Hornischen Edition edirt habe, will wieder auflegen lassen, mithin dem publico dadurch soll gedienet werden, ich aber werde solche Gefälligkeit nicht nur öffentlich zu rühmen wissen; sondern auch die mir gütigst communicirten Editiones mit vielem Danck zu restituiren, nicht unterlassen.

tes les autres ne ſont riens au regard d'elle &c. Man ſolte billig allen ſeinen Fleiß darauf anwenden, dann man bringet doch wohl ſechs oder ſieben Jahre zu, die Rechte, Theologie, oder Medicin recht aus zu ſtud ren, oder auch eine Mechaniſche Kunſt zu erlernen, und auf dieſer herrlichen Wiſſenſchafft will man kaum fünff oder ſechs Monate anwenden. Ach wahrhafftig alle andere Wiſſenſchafften ſind nichts zu rechnen gegen dieſe ꝛc.

Weiter, weil einem jeden Künſtler in ſeiner Kunſt ſoll der Glaube beygemeſſen werden, ſo hat man Teſtimonia genug von ſo vielen Philoſophen, die alle mit einander aufrichtig bekennen, daß ſie dieſe hohe Wiſſenſchafft aus den Büchern erlernet, als vom BASILIO, BERNHARDO, FLAMELLO und mehr anderen, deren Loca das *Sudum Philoſophicum*, *pag. 137. 139 allegiret.* Iſt alſo höchſt nöthig dem, der dieſer edlen Kunſt ernſtlich und mit allem Attachement obliegen will, die Philoſophiſchen Bücher ſich anzuſchaffen, und ſolche Autores, ſed optimæ notæ & probatæ fidei, die allerbeſten, in Succum & Sanguinem zu vertiren, und ſolte man dann noch nicht nach allem dieſen Leſen, alle ihre verblümte Redens-Arten, und den darinnen verdeckten Verſtand begreiffen können, ſo habe man Gedult, und begnüge ſich etwann mit dem, was man ſchon daraus erlernet, biß GOtt einem mit der Zeit noch beſſere Mittel und Wege zeiget, alle noch übrige Difficultäten zu ſurpaſſiren. Dann ob gleich

das Bücher-Lesen, so da mit Nachdencken und guten Verstande geschicht, ein grosses Licht giebet, so ist doch auch nicht alleine mit ihnen alles ausgerichtet, sondern mehr als zu wahr, was der Gottlieb DE GNADENSTEIN beym HANNEM. *in Ophir Aurif.* saget: Die wahre *Materiam* zu kennen in diesem Göttlichen Werck, das macht nicht gleich einen *Philosophen*. Es ist zwar im rechten Verstande ein Werck der Weiber, und Spiel der Kinder, aber fehlet ein guter Lehr-Meister, oder *vivus Præceptor*, so wird auch des Wercks höchste Vollkommenheit fehlen. Es ist kein Mensch so klar sehend, welcher, ob er gleich die *Materie* kennet, das ganze *Arcanum* aus den Büchern erlernen solte, ꝛc.

Diesem nach lässet es sich hier keines weges eilen, sondern man wird Stuffen-weise à l' Escalier des Sages, die Leiter der Weisen hinan steigen, und in Pietate, Sedulitate & Humilitate, alles anfangen und hinaus führen müssen. Wann diß bedächten alle Liebhaber, die so sehr præcipitant zu Wercke gehen, und gleich allerhand Sophistische Processe, so ihnen nur quovis modo theuer oder wohlfeyl angebothen werden, worinnen wohl zu Zeiten noch viel gutes, aber zum öfftern ny rime ny raison zu finden, elaboriren und in Praxin setzen, sonder vorher ein und ander gut Fundament aus Büchern oder bewährten MStis begriffen zu haben, so würden sie sehr viele vergebliche Mühe, Geld und Arbeit ersparen können.

können, wodurch sie öffters sich selbsten und die Kunst in den grösten Miß-Credit bringen. Mit solchen guten Herren heisset es: *Principia nolo, Philosophos nolo, solam Experientiam volo*; da doch expreſs SENDIVOGIVS saget; Es ist viel besser mit dem Kopff und der Imagination zu erst arbeiten, als gleich Hand und Unkosten anzuwenden: Wovon dann weiter des BASSÆI MELVSINI Unterricht vor die falsche Alchymistischen Processe, zu Halle in 8vo. 1619. gedruckt, kan consuliret werden.

Noch ist übrig die allerraisonable'ste Objection, da man saget, daß es viel besser sey, seiner Profession wahrzunehmen als das gefährliche Studium Alchymicum zu ergreiffen! Welche man dann in tantum sed non in totum gelten lässet; Freylich soll sich ein Liebhaber erst prüfen, ob er nur theoretice alleine, oder auch zugleich practice diß Studium anzutretten gesonnen. Will ers nur thun theoretice zu seiner Belustigung, so kan er seiner Profession wenig damit schaden; will er aber ad Praxin gehen, so muß er sich vorstellen, daß es ein arduum Iter periculosæ plenum Aleæ, und daß er eine weite und gefährliche Reise vor sich habe, ehe er in den Garten eintretten kan, wo der Baum stehet, da die güldene Aepffel auf wachsen, und sich selbst und seinen Zustand gar wohl examiniren, ob er auch eine völlige Ruhe in seinem Gemüthe besitze, und sein Genus Vitæ so beschaffen, daß er sich in alles widrige, es lauffe denn auch wie es wolle, mit

der

der höchsten Prudence zu guberniren wisse. Wer nun also in dieser Prüfung sich nicht bastant befindet, noch auch keine genugsame Mittel übrig hat daran zu wenden, wie dann die meisten Philosophi, als GEBER, RAYM. LVLLIVS, ISAC. HOLLAND. THOM. NORTONVS in ihren Sprüchen genugsam angezeiget, daß die Alchymie keine Dürfftige haben will, es mögen dann auch die Ubel-Belesene mit dem nichts Kosten sich noch so sehr kitzeln, wie sie immer wollen, noch Gedult und die Sinne daran setzen kan, wie sichs gebühret, der thut freylich besser, daß er von der Praxi abstrahiret, und ja sich nicht bemühe mit alles hinanzusetzen, um dem höchsten Gipffel von dieser Philosophie zu betretten. Dann was der König GEBER, und der Graf BERNHARDVS aus Liebe vor dieser Wissenschafft gethan, möchte wohl anjetzo den Tausenden nicht mehr glücken, da der erste sein gantz Königreich wegen der vielen vergeblichen darauf angewandten Unkosten, wie er selbsten in der Præfation seines Buchs der Gottheit oder *Libri Divinitatis* vermeldet, und der letzte seine gantze Grafschafft hat versetzen müssen, ehe sie zu ihren glücklichen Endzweck gelanget.

Da nun, wie gesagt, so viele und schwere Difficultäten in diesem Studio sich ereignen, wodurch ein Liebhaber, gleich wie ein wohlbesegelter Schiffer durch gar hohe wüste, stürmichte Meeres-Wellen hindurch brechen muß, so kan man leicht ermessen, wie gar sehr diese ungestüme

Schif-

Schiffahrt könte erleichtert werden, und was für grossen Nutzen es schaffen würde, wann grosse Herren und Potentaten noch heut zu Tage auf ihren Academien nebst den anderen Wissenschafften, die man in ihrem Werth oder Unwerth beruhen lässet, auch zugleich Professores Alchymiæ, die nichts anders tractirten als bloß curiöse Experimenta, aufs Fundament dieser Kunst gegründet, unterthielten, die mit vergnüglicher Besoldung versehen, denen würdigen Subjectis das unterwiesen, was sie sonsten nicht anders als mit langer Zeit, vielen grossen Irrthümern, Unkosten und Confusionen zu erlernen kaum einiger massen capabel sind, wie dann schon vor hundert Jahren der gelehrte Professor zu Leipzig. TANCKIVS der Meynung gewesen, man solte auf Universitäten den GEBRVM explicıren nebst den GALENVM und HIPOCRATEM, so würde man in Corticibus Rerum Naturalium nicht stecken bleiben, sondern den Kern der Natur erlangen. Nun ist zwar aus den Historien gnugsam bekannt, daß grosse Käyser, Könige und Fürsten diesem Studio selber höchst eyferigst obgelegen, als Käyser RVDOLPHVS II. Churfürst AVGVSTVS in Sachsen, FRIDERICH der dritte, Churfürst in der Pfaltz, (von welchen letzteren PENOTVS à PORTV erzehlet, daß er ihn einmahl gantz alleine, sonder daß jemand dabey gewesen, gefraget hätte, was doch die Leute von Ihme sagten? Worauf PENOTVS replicirt; Sie sagen daß Ihro Durchlauchtigkeit den meisten Theil ihres Einkommens auf

Suchung

Suchung des Lapidis verwenden thäten. Worauf der Churfürst geantwortet: Er thäte es nur bloß zu seiner Ergötzung, und verlangte dadurch keinen Reichthum, sondern nur um die ihme höchst angenehme Varietäten, so in der Natur steckten, zu erforschen, und gebe Er seinen Ministern, wann sie Ihn davon abriethen, zur Antwort, daß Er mehr auf der Jagt anwendete, um nur einen Hund zu unterhalten, als zu vier Chymischen Operationen, dann was er des Jahres über vor Unkosten zu der Alchymie employrte, das betrüge sich nicht viel über hundert Rheinische Gold-Gulden) und viel andere grosse Herren mehr, die noch weit grössere Summen darauf angewandt, davon einige auch was Reelles erhalten; Weiln aber Monarchen schon mehr als zu viel mit hohen Landes- und Regierungs-Affaren beladen, und also selbsten dieser Kunst wohl nicht gebührlicher massen abwarten können, und deswegen genöthiget seynd, solche Arbeiten ihren Ministris, die offte wenig oder nichts davon verstehen, zur Direction zu überlassen, so kan gar selten was gutes daraus erfolgen; Wann aber dieselbe capable Subjecta und Landskinder choisirten, und sie alleine auf diß Studium reisen liessen, biß sie brav was eingesammlet, und sie hernach zu Professores von dieser Wissenschafft auf Universitäten, oder auch zu ihren Consiliariis, Chymicis, Leib-Medicis, die dergleichen Societäten anstellen müsten, machten, so ist leicht zu begreiffen, daß dadurch was grosses

könte

könte mit der Zeit effectuiret, und wunderbare Miracula ſo wohl in der Medicin, welches das vornehmſte, als in rebus Metallicis, könten am Tag geleget werden. Aber was ſoll man viel ſagen, es ſcheinet daß das Seculum des Eliæ Artiſtæ noch nicht ſo nahe herangetretten, maſſen es noch heut zu Tage hoch graditte Medicos, die doch von rechtswegen diß Studium ſolten am meiſten recommendiren, und dergleichen genuine diſcipeln mehr vom ROLFINCKIO gegeben hat und noch wohl giebet, die dieſe Wiſſenſchafft bey groſſen Höfen höchſt angefeindet, und allen Kram, auch die geſchehene Projectiones ſelber, vor eine pure Chimære, tour de paſſe paſſe oder Magiſche Verblendung angeſehen, und es durch ſolche Vorſtellungen dahin gebracht, daß wohl eher ſolten zehen Profeſſores auf denen Academien beſtellet werden, die Lexica vel Indices von obſcuren Phraſeologien Diſputationen und Metaphyſiſchen Kunſt-Wörtern zuſammen flickten, oder auch nach Art der Sorbonne in Franckreich die Theologie und Philoſophie mit allerhand ſubtilen Diſtinctionen ſo ausdiſputiren müſten, daß beyde Partheyen brav ſchwitzen, ſonder zu wiſſen, wer Recht behalten hat, als nur ein einziger der Phyſicam veram reſtitutam oder Philoſophiam Adepticam profitirte. Wiewohl nun ſolche Herren, als die par Caprice nur alleine klug ſeyn wollen, und alle Transmutation und zugleich damit Rationem & Experientiam negiren, die wie der kleine Bauer ſaget; Wann ſie nicht Docto-

res oder Magistri wären, sich noch wohl übten in der wahren Philosophie; Aber anjetzo sich dessen schämen, daß weil sie graduirte Personen, noch lernen sollen; der Refutation nicht mehr bedürffen, in dem solches von vielen gelahrten Männern schon überflüßig geschehen, so ist es doch zu beklagen, daß solche hoch studirte Leute lieber nach den Hülsen tappen, und den Kern unachtsam fahren lassen, und aus Mangel der Erkänntnis des Innern und Wissenschafft des Gebrauchs die ungesunde Grund-Suppe lieber verschlingen, als zu den frischen Quell-Brunnen tretten wollen, und zu trincken begehren den Bach des Lebens, wie BASILIVS redet im Triumph-Wagen, und also guten theils Ursache mit sind, daß diese Wissenschafft, an statt daß sie solte ihr Licht immer noch heller und heller leuchten lassen, nur desto mehr verfinstert, verachtet und verspottet wird. Gantz anders waren gesonnen die berühmten Professores und Leib-Medici, NOLLIVS, HARTMANNVS, MAYERVS; TACKIVS, BECHERVS, TANCKIVS, welcher letztere die Verächter dieser Kunst Matz Grob-Holtz von Weiß nicht betituliret nach dem Exempel PARACELSI, der sie nach der Schweitzer Sprache gehürnete Bacchanten heisset, und BASILIVS giebet auch denen, die die Hände nicht gerne mit Kohlen besudeln noch weiter nichts lernen wollen, gar feine Titel im Triumph-Wagen. Der hochberühmte CONRINGIVS declamirte zwar acriter gegen die SECTAM PARACELSI, aber doch hat er nie-

niemahls die Transmutation der Metallen negiret, als welches er offenhertzig gestehet in *Apologia contra* BORRICHIVM: Egone Chemicorum odio exæstuo, qui propugnavi veritatem ipsiusmet χρυσοποιητικῆς, *Libri secundi undecimo Capite*; Solte ich die Chymie hassen, der ich die Wahrheit der Goldmacher-Kunst in meinem Buche defendiret habe? Auch raisonniret davon der berühmte Herr LEIBNITZ, ob er gleich kein grosser Liebhaber gewesen, gar vernünfftig in *Miscell. Berolin. Cæterum quod parum verisimile censeo, non ideo impossibile pronuntiare ausim. Certe esse aliquid in Natura, quale pyrius pulvis, nisi experimentis convicti, ægrè crederemus:* Doch was mir scheinet der Wahrheit wenig ähnlich zu seyn, kan ich darum nicht vor gantz unmüglich urtheilen. Gewiß, daß etwas in der Natur sey, als wie das Büchsen-Pulver, würden wir schwerlich glauben, wann wir nicht tägliche Experimenten davon sehen. Womit dann auch überein stimmet der treffliche Heydnische Moraliste SENECA *Libro 4. de Virt: De dubiis non definias, sed suspensam tene sententiam, nihilque inexpertum affirmes, quia non omne verisimile statim verum est, sicut & sæpius, quod primùm incredibile videtur, non continuò falsum est. Crebro siquidem faciem Mendacii Veritas retinet, crebro, mendacium specie veritatis occluditur*; Von unbegreiffelichen Dingen soll man nichts determiniren, sondern mit seiner Meynung stille stehen, und man soll nichts unversuchtes bejahen, weiln nicht alles, was da scheinet wahrhafftig zu seyn, wahr

ist, gleichwie auch öffters dasjenige, was zu Anfangs unglaublich scheinet, nicht stets falsch und unwahr sich befindet: Dann öffters die Wahrheit vor eine Lügen angesehen wird, und öffters eine Lügen den Schein einer Wahrheit hat.

Der höchst renomirte Professor Medic. DELBOE SYLVIUS war auch gantz von einem anderen Sentiment, dann wie zu seiner Zeit ein Frantzose mit Nahmen GRANDEVILLE, sich zu Leyden aufhielte, von dem man die Opinion hatte, daß er ein Possessor wäre, wie er dann vor dem noch lebenden Professore Chymiæ LE MORT, (der mir es selber erzehlet,) aufs letzte eine Projection gethan, und mit einem Gran fünff Gran in Gold tingiret, so suchte er auf alle Weise seine Conversation, worinnen er aber nicht zu glücklich gewesen, weil dieser Philoloph nicht gerne viel wolte bekannt seyn, doch frequentirte er öffters die Compagnie daselbst von einem damahls noch jungen Teutschen Doctore und Medicinæ Practico, welchen er wohl leyden mochte, weiln er aber diesen Doctor gar offt besuchte, und es ihme bißweilen nicht gelegen war, aus Ursachen weiln er dazumahl von diesem Studio noch nichts hielte, und die Universitäten-Grillen noch zu sehr im Kopffe hatte, so ließ er sich öffters verleugnen, welches, wie es der Artista vermerckte, ihn einmahl cordialiment also anredete: Mein Herr Doctor, warum fliehet er meine Conversation, da ich doch nichts von ihm verlange, sondern ihme wohl noch was geben könte? Dieser aber

reflectir-

reflectirte damahls nicht sonderlich darauf, und ließ es so gehen, biß hernach in seinem Alter, da er ein Liebhaber geworden, er offt mit Thränen gegen mir bereuet hat, daß er damahls aus Ignoranz solche schöne Occasion hätte vorbey streichen lassen, und diesem Artisten mit solcher froideur allzeit abgewiesen.

Es ist also, was die Wahrheit der Metallischen Transmutation anbelanget, wohl niemand capabel, der Vernunfft gebrauchen will, folgenden Grund, als der auf einen unbeweglichen Felsen stehet, übern Hauffen zu werffen. *Si in Judiciis, ubi de censu & capite aut fama sive existimatione morum agitur, duobus aut tribus testibus tam lege divina quam jure civili credendum sit; Id multò magis in Alchymiæ usu venire æquum erit, quæ rationibus, similitudinibus, exemplis ac testibus, non tribus aut quatuor, sed propemodùm innumeris veritissima esse convincitur*; Wann in gerichtlichen Processen, wo nicht allein das Leben abgesprochen, sondern auch der ehrliche Nahme beurtheilet wird, zweyen oder dreyen Zeugen, so wohl dem Göttlichen als dem weltlichen Gesetze gemäß, muß geglaubet werden; Wie viel mehr wird man müssen solchen Glauben der Alchymie beylegen, massen die Wahrheit davon nicht alleine mit Vernunffts-Gründen, Gleichnüssen, unlaugbaren Exempeln, dreyen oder vier Zeugen, sondern fast mit unzählbaren kan dargethan werden. Mehr Gründe davon anzuführen ist gar was unnöthiges, weiln schon gantze Bücher da-

mit angefüllet worden, und sind auch die noch vor kurtzer Zeit erst geschehene und wohl bekannte Projections-Historien ja so unlaugbar, daß ich nicht sehe, wie man solche, wann man auch gleich bey allen Alterthum dubiös verbleiben wolte, vernünfftiger Weise wird unwahr machen können. Von JOH. FRIDER. BÖTGERN ist bekannt, daß er dreyzehen Zwey-Groschen-Stücke zu Berlin in Herr ZORNS Apothecke in Gegenwart vieler Zeugen in gut Gold verwandlet, und daß er vorher, ehe es eclatiret, einen gewissen Laboranten daselbst, der mir noch den Tiegel davon gewiesen, dann acht Loth Mercurii, dann acht Loth Bley nehmen lassen, sein braun-rothes Pulver als ein klein Hanf-Körnlein groß in etwas Wachs auf den heissen Mercurium getragen, diß wenige Pulver aber ins Bley zusammen gerollet, schmelzen lassen, so ist so gleich der Saturnus oder Mercurius in einer halben viertel Stunde in Gold sonder Abgang transmutirt geworden. Ein gar rar Experiment aber hat ein grosser König mit dieser Tinctur angestellet, indem seine Majestät selbsten solches auf Glaß projiciret, so ist das Glaß malleabel geworden, daß man es hat hämmern können, welches denn desto mehr bekräfftiget, daß das Vitrum malleabile, so ehmahls von einem Künstler dem Kayser TIBERIO offeriret worden, gleichfalls durch eine Metallische Tinctur wohl dörffte fabriciret geworden seyn. Daß der PAVL. HVBNER, der in der neulichsten Pest zu Dantzig daran gestorben, eine reelle Particular-Tinctur

besessen,

beſeſſen, und ſelbſten habe verfertigen können, iſt auch in gantz Dantzig bekannt, und hat er aus drey Pfund Vitrioli Cyprici dann achtzig, dann hundert, dann hundert und zwantzig Ducaten tingiret, und davon gelebet. Der Sächſiſche General Lieutenant, OTTO ARNOLD PAYKVL, (c) hat auch die Probe von ſeiner ſelbſt gemachten Particular-Tinctur, davon ein Theil ſechs Theil Bley oder ander Metall in Gold verwandlet, einige Zeit vor ſeiner Execution, in Meynung dadurch ſein Leben zu behalten, zu Stockholm abgeleget, da vorhero in der Nacht alle darzu gehörige Materien dem General PAYKVL unwiſſend præpariret geworden, worauf er dann des folgenden Tages eine gewiſſe Proportion von ſeiner Tinctur getragen, und unters Bley zuſam-

(c) Mit dem man hier nicht confundiren muß, Herrn JOH. RINHOLD PATKVL, einen Liefländiſchen von Adel, und bey Ihro Czaariſchen Majeſtät geweſenen Geheimten Rath und Plenipotentiario, wie auch General en Chéff bey deſſ Trouppen ꝛc. den ich Anno 1705. zu Leipzig, in Herrn D. GEORG. BEYERS Hauſe, die Gnade hatte, denſelben von Perſohn kennen zu lernen, der nicht nur ein wahrer Chriſt; ſondern auch ein groſſer Philoſophus und wahrer Adeptus war, davon ich hier vieles erzehlen könnte, wann es Zeit und Gelegenheit erforderte; wie er ſich dann auch A. 1707. bey ſeinem höchſt-ſchmählichen Tode, großmüthigſt bezeuget hat.

men geſchmeltzt, ſo ſind hundert ſieben und vier-tzig Ducaten da heraus gebracht worden, von welchem allen der Königliche Leib-Medicus D. VRBAN HIERNE, der Obriſte HAMILTON, und mehr andere augenſcheinliche Zeugen geweſen.

Hiergegen könnte nun zwar wieder eingewendet werden, daß quot Capita tot Senſus, tot Sententiæ, und daß auch hochgelahrte Männer in dieſem Punct könnten zu leichtgläubig befunden werden; Was hätte es geholffen, daß man denen ſo vermeynten Adeptis, inſonderheit dem ſo beruffenen CAJETANI, ſo viel zugetrauet, da er doch, ohngeachtet aller ſeiner ſo offt wiederholten Promeſſen, und aller groſſen Gedult, die man gegen ihm bezeiget, keine erkleckliche Summen hätte hervor zu bringen vermocht? Wiewohl man nun keines weges geſonnen, dieſes durch eigner Caprice unglückſelig gewordenen Italiäners Conduite zu verthädigen, oder ihr das Wort wieder die Billigkeit zu ſprechen, ſo wird man doch nichts deſtoweniger geſtehen müſſen, daß ſeine nombreuſe an vielen Orten gethane projectiones billiger maſſen zu admiriren, da er mit ſo gar wenigen von ſeiner Tinctur viele Pfund Metall tingirt, und alſo der Welt gezeiget, daß das Dictum LVLII: *Mare tingerem, ſi Mercurius eſſet*; welches in Verſen der AVGVRELLVS alſo gegeben:

Illius exigua projecta parte per Undas
Æquoris, Argentum Vivum ſi tunc foret Æquor,
Omne vel Immenſum verti Mare poſſet in Aurum;

ſo

so gar absurd nicht sey, oder aufs wenigste doch müglich seyn könne, absonderlich, da wir in Historiis Projectionum so wenig Exempla finden, daß die Adepti so gar hohe und vielfältige Proben so offt der Welt haben publice demonstriret, an deren Realität auch bißhero niemand von denen, die dabey gegenwärtig gewesen, einigen Zweiffel gehabt, ausgenommen einige wenige, von denen es heisset nach dem bekannten Sprichwort: Was helffen Fackeln oder Brill dem, der da nicht sehen will; Wohl aber und mit vieler Raison hat man daran dubitiret, obs müglich sey, daß der CAJETANI bey solcher wunderbaren unphilosophischer Aufführung selber der Artifex hujus Mysterii, wie es stets, ja biß im Tode vorgegeben, seyn könnte? Weiln nun pro & contra sehr divers davon gesprochen worden, als werde solches alles ein wenig reifflicher in Consideration ziehen, jedoch einem jedweden frey anheim stellen, was er zu glauben oder davon zu halten gesonnen.

Es ist dann die letzte Projections-Historie, so mit dem CAJETANI (d) zu Cüstrin passiret, sehr

(d) Anno 1709. den 23. Aug. zwischen 11. und 12. Uhren, wurde er ausserhalb der Vestung Cüstrin, für der kurtzen Vorstadt, an den ordinairen Diebs-Galgen gehencket. Vid. Relat. Histor. vom erhenckten CAJETANO. Confer. Europ. Fam. Part. 92. pag. 636. seqq. it. Einleitung

remarquabel, da er ein Körnlein von seiner rothen und so viel von seiner weissen Tinctur etwan so groß als ein halbes Hirse-Korn, nebst zwey Messer-Spitzen voll eines graulichten doch körnichten Pulvers, welches er seinen Mercurium Philosophicum nennete, so hernach auf ein glüend Metall probiret, annoch flüchtig befunden wurde, jedes in einem à parten Papier übergeben. Darauf wurde die eine Messer-Spitze voll dieses Pulvers mit dem Körnchen rother Tinctur, und die andere mit der weissen Tinctur vermischt, und in einer Phiole, jedes à part gethan, ein Finger hoch Brandtwein darauf gegossen, und über zwey diversen Lampen dreyßig Tage lang im verschlossenen Kasten digeriret. Da nun endlich die Phiole mit der weissen Tinctur geöffnet wurde, so war der Spiritus Vini evaporirt, und das Pulver hatte sich etwas fest am Glase gesetzet, darauf wurde die Phiole abgesprenget, das Pulver lußgestochen, wohl umgerühret, und etwan einer Linsen groß auf fünff Pfund Mercurii projiciret, da bekam man vier und ein halb Pfund an feinen Silber; bey aller dieser Tractirung hat der CAJETANI keine Hand mit

leitung zu der heutigen Historie aus den täglich einlauffenden Zeitungen XIX. Stück pag. 1660. Dessen gantzen Proceß kan der geneigte Leser in MELISSANTES gelehrten Histor. in 8vo Erfurth 1712. pag. 522. biß 549. weitläufftig nachlesen.

mit angeleget, und ſind viele Zeugen bey Eröffnung der Phiolen gegenwärtig geweſen, die dieſe Projection mit angeſehen. Als nun dieſelbe vorbey, und einer von denen Herrn Aſſiſtenten die geöffnete Phiole mit dem übrigen Pulver, ſo etwan eine Drachma ſchwer war, in der Hand hielte, nahm der CAJETANI ihme ſolche unverſehens aus der Hand, unter dem prætext, daß er noch eine Projection auf Kupffer thun wolte, ſo auch bereits im Fluß ſtunde. Ehe man ſichs aber vermuthete, warff er gemeldte Phiol ſamt dem Pulver in den glüenden Schmeltz-Ofen, dabey er ſtunde, daß das Glaß in hundert Stücken zerſprang, dabey ſagende: Er habe nunmehro gewieſen, daß er die Multiplication verſtünde, dann augenſcheinlich am Tage lege, daß das graue Pulver, oder ſein Mercurius Philoſophicus ſich multiplicirt habe, ſonſten man nicht vier biß fünff Pfund Mercurii hätte tingiren können, ſondern das Körnlein, ſo er hergegeben, würde kaum zehen biß zwölff Loth tingiret haben. Er opfferte ſolchen Schatz der Seele ſeiner verſtorbenen Frauen, weiln es eben aller Seelen Tag wäre, und könne er noch viel ein gröſſeres præſtiren, falls man ihn vor keinen Fourben, ſondern vor einen wahren Philoſophen halten würde. Acht Tage darauf wurde die zweyte Phiole geöffnet, und von dem darinnen enthaltenen Pulver mit einem Eyſen-Drath ein klein Stäubgen heraus gelanget, und auf ein glüendes Zwey-Drittel-Stück geworffen, ſo transmutirte ſich

daſſelbe ſo fort in fein Gold. Wie nun der vornehme Herr, der ſolche Phiole in beyden Händen feſt hielte, groſſe Præcaution gebrauchte, um ſolche zu conſerviren, ſo fingirte der CAJETANI. als wolte er den Bauch der Phiolen mit einem Schnup-Tuch abwiſchen, um das Quantum des Pulvers deſto beſſer zu erkennen; In dem Moment aber goß er ein biß zwey Loth Aquafort auf das tingirende Pulver zur Phiolen hinein, welches ſich ſo fort auflöſete, und zugleich alles verdorben wurde, worauf er aber allen Credit noch ferner gäntzlich verlohren. Ob nun zwar völlig aus dieſer ſonderbaren und voller Reflexionen ſteckenden Hiſtorie nicht kan erwieſen werden, daß er den Lapidem ſelbſten habe verfertigen können, ob er gleich die Multiplication gezeiget, weiln er ſo wohl die Tinctur, als das Augmentations-Pulver, eben auch per fas & nefas hat erhalten können, ſo iſt es doch zum wenigſten ein groſſes Teſtimonium, daß nothwendig in dieſen Phiolen ein ziemlicher Schatz müſſe verborgen geweſen ſeyn, ſonſten er nicht dieſelbe ſo liederlich aus tollen Sinn hätte zerſchmiſſen und verdorben, und ſich dadurch noch mehr diffamirt gemacht, oder auch von dieſen Augmentations-Pulvern noch viel ein mehreres müſſe in Vorrath gehabt haben, daß er ſolchen Verluſt hätte reichlich wieder erſetzen können, oder auch die Multiplication in quantitäte ſelber verſtanden habe, wie dann ſolches am Bäyriſchen Hofe beſtändig iſt geglaubet worden, und

daß

daß also wohl auf die eine oder andere Weise zu præsumiren, daß bloß seine eigne Caprice oder andere imaginaire Concepten von Darlegung noch grösserer Realitäten ihn müssen abgehalten haben.

Wann man dann noch weiter consideriret, daß er flehentlich gebeten, wie er gesehen, daß er hat sterben sollen, daß man ihm nur noch möchte einige Wochen Zeit vergönnen, und so lange ihn an einen anderm Orte, weiln Cüstrin ihm gar sehr entgegen, in Verwahrung halten, so wolte er in der Zeit eine ziemliche portion Gold liefern, und so nach advenant ein mehrers, und wann er alsdann wieder manquirte, so solte man ihme noch viel einen schärffern Tod anthun, da er dann vielleicht, wann ihme dieser Aufschub wäre verstattet worden, um sein Leben zu retten, indem es noch niemahlen so weit mit ihme ad extrema gekommen, par force endlich einmahl von seiner tollen Caprice hätte ablassen und Wort halten müssen. Jmgleichen daß er vor der Execution die Hostie etlich mahl darauf genommen, und gar sehr bekräfftiget, daß er als ein wahrer Adeptus sterbe, und daß nach der Execution die Mönche so ihn zum Todt begleitet, gleichfalls gestanden, daß sie wichtige Railons hätten ihn pro Adepto zu halten. Solches alles dürffte einem wohl Anlaß geben zu glauben, daß er einige Wissenschafft von der Kunst mögte gehabt haben, vornehmlich wann man noch ferner solte erwegen, daß Sophisten, oder

auch

auch Leute die Projections-Pulver durch sonderliche Fata überkommen, und solche nicht zu machen wissen, gemeiniglich grosse Monarchen und ihre Ministres auf alle erdenckliche Weise suchen zu flattiren, damit sie ihre erworbene Gnade sich beybehalten, da hingegen der CAJETANI überall, wo er gewesen, bey grossen Höfen zugestürmet, und wer ihn nur scheel angesehen sans aucun regard, und nicht gleich pro vero Adepto (das doch unmüglich bloß aus denen gemachten Projectionen und der tollen dabey geführten Conduite zu dijudiciren gestanden) erkennen wollen, einen unversöhnlichen Haß auf denselben geworffen, welches der WENCESLAVS SEILERVS, der auch, wie bekannt, eine grosse Quantität Projections-Pulver aus einem Closter bekommen, sonder die Kunst zu wissen, gantz anders hat angestellet, dann, wie der auch viele Leute hatte betrogen mit Versetzung und Verkauffung einer falschen nachgemachten Tinctur, weilen er sich mit seiner veritablen die excessive grosse und liederliche depensen, so er machte, zu stopffen nicht getrauete, ja so gar zu den Grad der Unverschämtheit gekommen, daß er sein eigen Bildniß auf falsche Müntzen von halb Gold und halb Silber die er exaltirt hatte in der couleur, pregen ließ, und solche versuchte betriegerisch auszugeben, und deswegen beym Käyser hart angeklaget wurde, so wuste er sich doch dermassen zu insinuiren, daß der Kayser den Rest seiner Tinctur von ihm nahm, um der Sophisterey ein Ende zu machen, alle

seine

seine Schulden bezahlte, und ihn zu einen Baronen SEYLER von SEYLERBVRG und zum erblichen Müntz-Meister in Böhmen machte, wie solches alles, umständlicher in BECHER. *Magnal. Natur.* zu *Londen 1680. 4to* gedruckt, enthalten. Schade ist es, daß die Astral- und Magnetische Kugel dieses B. SEYLERS oder WENTZELS, mit der concentrirten Influentia Astrorum gemacht, welche an den Ort hinlief, wo Gold und Silber begraben lag und still hielte, und die der Kayser selbst mit eigner Hand probiret und gerecht befunden, wehrender Belagerung der Stadt Wien zusamt das Büchlein solche zu machen, durch Plünderung eines Wagens verlohren gangen.

Die sehr vielen von CAJETANI gemachte Projectiones zu Wien, München, Brüssel, Berlin ꝛc. allhier anzuführen, wäre gar zu weitläufftig, und hat auch schon von einigen Erwehnung gethan, der gelehrte Prof. HANNEMANN in seinen *Dissert. Chymic.* Sonderlich ist remarquabel, daß die zwey Drittel-Stücke, so der CAJETANI tingiret, nach der Transmutation ihre Form und Gepräge behalten. Er hat dieselbe nur geglüet, die Tinctur darauf geworffen, welche sich so fort als ein Oel extendirte und in das glüende Metall eingekrochen wie Wasser in einen Schwamm, dann hat er sie wieder ins Feuer gethan, recht durchglüen lassen, und dann abgekühlet. Auch hat er öffters in offnen Gläsern tingirt, als zu Berlin geschehen, da er, wie seine prætendirte Tinctur in der Mache und auf die Helffte fast

fertig,

fertig, einige gelbe Tropffen davon auf sechzehen Pfund Mercurii in einer Bouteille mit einem engen Halß, welche vorher wohl verlutirt geworden mit guten Luto und Gips, gethan, das Glaß offen also ins Feuer gesetzet, und gleich mit stärcker Hitze im Wind-Ofen eine halbe Stunde zublasen lassen, so hat es angefangen zu sprützeln, daß auch einiger Mercurius in die Asche flog, darauf das Glaß ins Wasser geworffen, so einen starcken Knall gegeben, entzwey geschlagen, und die Materia wieder in einen neuen Tiegel geschmoltzen und in Wasser gekörnet, so ist fast bey die sechzehen Pfund gutes Silber heraus gekommen.

Einige Tage vor seiner letzten Flucht und Retirade von Berlin nach Franckfurth am Mayn, allwo er wieder arretiret worden, hat er mit seiner Maitreße oder Frauen Mutter, und dem Heyducken, sich in eine Kammer verschlossen, und alle Ritzen davon verklebet, und eine heimliche Projection gethan von vielen Pfunden Gold, welches er einer dicken Magd, so ihme aufgewartet, wie er eben dieselbe vor der Kammer, wie er heraus tretten will, rencontrirt, in die Schürtze geworffen, sagende: Siehe, da hast du es! welches von solcher Schwere soll gewesen seyn, wie sie es dann betheuret, daß sie es bald hätte fallen lassen, welches Gold er dann mit sich auf die Reise genommen. Zu Wien soll er vor den Käyser LEOPOLDO eine grosse Portion Bley auf einmahl, wie auch zu Brüssel vorm Churfürsten

zu Beyern, drey hundert Pfund Bley tingirt haben, von welcher letzteren man einen gewissen Cavallier, der damahls durch Berlin gereiset, und dabey gewesen, befragen lassen, ob dem also sey, der dann solche grosse Projection nebst mehr andern nicht geleugnet.

Ob nun zwar auch der CAJETANI dem Baron SEYLER, in seiner dissoluten Lebens-Art ziemlicher massen nachgefolget, viel versprochen und wenig gehalten, nach dem Italiänischen Sprichwort: *E come Neapolitano, largo die bocca, stretto di mano* falsche Particularia ums Geld verkaufft, da es dann wieder bey ihm geheissen: *Belle parole & cattivi fatti Ingannanno e savi e matti*, von grossen Potentaten Gelder gesuchet, und sich salariren lassen, wie ihme dann auch zu Wien alle Monat tausend Gülden gereichet worden, welches alles die guten Sentimens, so man etwan von seiner so fest allzeit vorgegebenen Wissenschafft noch haben möchte, gantz und gar in Verwirrung setzen dörffte, absonderlich da fast alle Philosophische Bücher-Schreiber bejahen wollen, daß die Alchymie nur frommen Leuten gewidmet, oder auch Gottlose fromm machen müste; So muß man doch auch wieder statuiren, daß keine Regel in der Welt so just kan gegeben werden, die nicht ihre Exceptiones haben konte, welches denen Herren Politicis und Juristen mehr als zu wohl bekannt, und daß die Adepti eben so wohl Menschen seynd als wie alle andere, und demnach dieselbe auch leichtlich in einen verkehrten und

hoch-

hochmüthigen Sinn verfallen können, wann sie nemlich allen ihren angebohrnen Affecten zu weit den Zügel schiessen lassen. Da nun wohl aus vielen Circumstantien zu præsumiren, daß der CAJETANI auf verbothene, unrechtmäßige Weise seine Tinctur oder die Wissenschafft davon erlanget, indem er öffters subito in der grösten Freude gantz stille geworden, und in sich sehr geseufftzet, auch gegen seine Beicht-Vätter denen Mönchen gestanden, daß er den Tod gar wohl verdienet, aber nicht ex Capite seiner Adepterie, so ist es wohl kein Wunder, daß die Rache ihn auf dem Fuß, und er blindlings seiner Phantasie und Caprice gefolget, und alle saniora Consilia, so ihme von seinen Freunden gegeben worden, in den Wind schlagen müssen. Daß aber auch viel mehr andere hochberühmte wahre Adepti ebenfalls sich nicht gar zu rechtmäßig aufgeführet, attestiren theils viele Passagen in ihren Schrifften, da sie offt unnöthiger Weise viele scheinheilige Sophistereyen haben mit einfliessen lassen, und grosse Eyd-Schwüre dabey gesetzet, daß es die pure Wahrheit sey, vid. BATZDORF im ersten Theil, theils auch ihre Lebens-Historie, davon in des frommen DE DELLE, so KayserS RVDOLFI Kammer-Diener gewesen, seinen Knüttel-Versen ein mehrers zu finden, welcher, nachdem er ihre straffbare Aufführung weitläufftig recensiret, endlich also beschließt:

Sieh! wie es allen ist ergangen,
Die da wollen mit Pracht und Prangen,

Mit

Mit Ubermuth, Troz und Hoffarth
Sich herfür thun stolz und zart,
Sind doch nur Schatten dieser Welt,
Was hilfft dich dein Gold und Geld,
Wann deine Seele verlohren wär ꝛc.

Daß er nun so grosse Monatliche Salaria angenommen, solches ist ihm schon damahls zu Wien vorgerücket worden, worauf er aber selber in seiner heraus gegebenen *Informatione del Fato* geantwortet, daß, da aus den alten philosophischen Historien bekannt, daß der MORIENVS Philosophus, ob er gleich ein Eremit gewesen, ein kostbares magnifiques Tractament vom Könige CALID angenommen, es ihme auch nicht könne verdacht werden, daß er dergleichen thäte, absonderlich, da das Geben und Nehmen müste billiger massen reciproquement von beyden Seiten geschehen, und daß er schon mehr gegeben als er genommen hätte.

Vom LVLLIO führet auch an aus dem MVTIO der BORRICH *in Ort. & progres. Chym.* daß, da derselbe zu Genua in Italien viele Bücher geschrieben, der Genuesische Adel dadurch angereitzet worden ihme Gelder zu offeriren, die er nöthig gehabt zu seiner Reise ins gelobte Land. Was der selige Herr KVNCKEL in seinem *Laborat. Chym.* vom BEVTER erzehlet, kommt auch ziemlich mit des CAJETANI procedere überein, und hat derselbe auch hin und wieder falsche Processe vor Geld verkaufft, wie ich dann noch etliche dergleichen in MS. von ihme gesehen habe,

wobey der Autor, dem er sie communiciret, geschrieben hatte; Vor diese zwey Processe Mercurii und Jovis habe ich dem DAVID BEVTER acht hundert Rthlr. baar Geld, so ich mit seiner Handschrifft beweisen kan, gegeben, womit er mir hoch geschworen, daß ich es also und nicht anders finden werde A. 1608. Was vor wunderbare Conditiones einem bißweilen die Adepti vorlegen und eydlich beschweren lassen, bekräfftiget noch mehr folgende seltsame Historie, welche, weil sie mir der Königliche Dänische Herr Cantzley-Rath DIPELIVS zu publiciren vergönnet hat, ich nicht unterlassen kan, mit allen Umständen hiebey anzuführen: Ein gewisser Baron, Nahmens Schmoltz von Dierbach aus Groß-Pohlen gebürtig, und zur damahligen Zeit ein Militär in einer Obrist Lieutenant-Charge, kommt in Lissa beym Trunck in einem Wirths-Hause mit anderen seines gleichen in einem Discurs von der Alchymie, die ihn mit raillanten Expressionen zu chocquiren suchten, weiln sie wüsten, daß sein Vatter, dem er selbst in seiner Jugend in diesem Studio Hand gereichet, meist alle das Seinige verkochet, und also den Sohn genöthiget, sein Fortun unter der Milice zu suchen. In diesem Discurs defendirte er dennoch die Alchymie ritterlich, so gut er konnte, und bewegte dadurch einen in selben Zimmer mit beysitzenden fremden Adeptum, daß er sich resolvirte, ihn wegen seines erlittenen Schadens nachdrücklich zu soulagiren, dann er ihme nach zuvor eydlich beschwor-

schwornen ziemlich harten Conditionen ein halb Pfund von einer gewissen Particular-Tinctur verehret, deren ein Theil über sechs hundert Theil fein Silber in das beste Gold verwandelt hat; wie der Herr DIPELIVS und andere Curiosi mehr solches zu Franckfurth am Mayn nicht nur mit Händen betastet, sondern auch zu verschiedenen mahlen projiciren gesehen, da er dann nur so viel fein Silber, als er tingiren wolte, durchglüete und ohne es zu schmeltzen alsobald verwandelte, wann er seine Tinctur darauf brachte. Die Tinctur hatte er in einem silbernen vergüldeten Büchslein, sie war in Form eines blaß-rothen oder Ziegel-farben subtilen Pulvers, wann man dieses Pulver durchs Microscopium besahe, so waren es runde Kugelgen von zweyerley couleur, einige roth, einige gelb wie Pomerantzen. Er selbst sagte, daß seine Tinctur nichts anders wäre als eine Extractio Solis, da er zu einem Pfunde Tinctur wohl zwantzig Pfund Gold nöthig hätte, doch könnte er das restirende weisse Corpus alsobald wiederum zu Gold schmeltzen. Der Adeptus hatte ihm auch eine Abschrifft zukommen lassen von diesem Particular-Process, dabey aber vermeldet, daß er auch Besitzer wäre von einer Universal-Tinctur aus eben diesen Brunnen, die in weniger Zeit und mit weniger Kosten könnte verfertiget werden; Und gienge das Solvens zu diesem Wercke aus dem Urin und Spiritu Vini, wie er sehr hoch betheuerte, und erforderte ziemliche Zeit zu seiner Elaboration. Was

im übrigen dieser Baron vor seltsame Conditiones hat müssen eingehen, wie er dennoch etlich mahl in Fraudem Legis gehandelt, und deswegen in verdrießliche Fatalitäten verfallen, würde zu weitläufftig seyn hier alles specialiter zu inseriren, unter welchen Verbindungen dann eine von der härtesten mit gewesen, daß der Adeptus ihme auferleget, innerhalb sieben Jahren, von dem Tage der ersten Empfahung an, wochentlich nicht mehr als einen Ducaten von der Tinctur zu dependiren. Nach Verlauff dieser sieben Jahren, welche damahls, da ihn der Herr DIPELIVS zu Franckfurth kennen gelernet, biß auf noch anderthalb Jahr schon vorbey passiret waren, hat er die vorige erzwungene Sparsamkeit redlich wiederum ersetzet, und alsobald einen unmäßigen Staat zugeleget, sonderlich zu Wien. Und sind nunmehro schon 15. Jahre verflossen, da der Herr DIPELIVS mit diesen Baronen bekannt worden, und dieses gesehen und von ihm gehöret hat. Zuvor hatte er einige Jahre zu Wertheim am Mayn gewohnet, auch eine Zeitlang in Schlesien, allwo er aus Noth die helffte von seiner Tinctur in ein Jesuiter-Kloster verpfändet hatte gegen zehen tausend Rthlr. die ihme aber bald darauf durch seinen eigenen Knecht gestohlen worden. Von der Zeit aber hat er sich sehr kümmerlich mit seinem Weibe und einem Kinde behelffen müssen bey seinem grossen Reichthum, weiln er doch seinen Eyd noch so und so halten wolte. Diese Noth veranlaßte ihn eben sich dem

Herrn

Herr DIPELIO zu entdecken, um durch deſſen Vermittelung bey anderen guten Freunden einige hundert Rthlr. avancirt zu kriegen, damit er die noch reſtirende anderthalb Jahr auskommen könnte, weiln er die Wochentliche Ducaten ſchon anticipirt hatte, und auch, vermöge ſeiner eydlichen Obligation verpflichtet war ſein Tage lang in keine Kriegs- oder Hof-Bedienung wiederum zu tretten, ſondern immer zu privatiſiren. Zuweilen gerieth er in die lächerliche Gedancken, als ob ihm der Teuffel dieſe Tinctur gegeben, nicht alleine deswegen, daß einige Conditiones, die es beſchweren müſſen, ihm ſehr ſuſpect vorkamen, als par exemple, nichts an Kirchen, Schulen und Hoſpitälern zu vermachen, keinem Doctor, Barbier oder Apothecker einen Gran davon zukommen zu laſſen, auch wann er würde Kinder zeugen, ſolche in keine öffentliche Schule zu ſchicken, ſondern auch wegen noch zweyer Umſtände, die er an der Tinctur ſelbſt bemerckte: Erſtlich daß ſie in ſeinem Sacke allzeit ſchier die gantze Büchſe erfüllte, wann ſie aber eine Zeitlang auf der Tafel geſtanden, kaum die helffte: Zum andern weiln denn Silber ſo zu Gold geworden, ſo viel am Gewichte zu wüchſe, welches er übernatürlich hielte, dann er nahm in Gegenwart des Herrn DIPELII netto ein Quenlein fein Silber, welches ſechtzig Gran war; Zu dieſem, da ers glüete, brachte er den zwölfften Theil von einem Gran ſeiner Tinctur, ſo woge es hernach zwey und ſiebentzig Gran; dieſen Zuwachs hielte er

vor Zauberey. Es wurde ihme aber aller dieser Scrupel durch gültige Raisons benommen, die er endlich fassete und sich zu frieden gabe. Es war auch meist die Ursach, warum er Herrn DIPELIVM expresse in Franckfurth mit grosser Mühe aufgesuchet, weiln er einige von dessen ersten Schrifften schon gelesen, die ihn dann persuadirten, als ob er mit seinem liberalen Adepto wegen Kirch und Schulen fast gleiche Meynung müste hegen. Ob dann nun gleich des CAJETANI und mehr anderer Philosophen Leben und Aufführung also beschaffen gewesen, daß man wohl hätte wünschen mögen, daß es anders und einiger massen der gewöhnlich Christ-Weltlichen Morale und Regeln gemäß wäre geführet worden, so thut man doch sehr übel, daß man hierinnen zu weit gehet, und gleich alles sonder Consideration denen Liebhabern dieser edlen Kunst zur Last legen will, oder auch gar zu sehr die Galle und den Geiffer will fliessen lassen, als wann nur bloß alleine in der Alchymie lauter Betrug oder Wahnwitz anzutreffen, und in denen andern Wissenschafften und Handthierungen lauter Klugheit und Heiligthum! Doch gesetzt nun auch, daß eine und andere Philosophi gegen der so genannten raisonablen Methode zu leben gantz contraire Acten hätten vorgenommen, die ein natürlicher Mensch oder Argus Politicus mit seinem Begriff gar nicht fassen könnte, eben als wie die Fratres Roseæ Crucis und Philosophi Mystici gar nicht anders als nach einer der Welt unanständigen

harten

harten Methode ihre Mysteria haben entdecken wollen, etwann nach dem Exempel des IRENÆI PHILALETHÆ, der auch den GEORG. STIERKIVM, (wie er in seiner Vorrede über den Kern der Alchymie vermeldet,) per Ambages durch Unschweiffe hat herum geführet, so daß er mit Verlust seines Wercks habe aufhören müssen! Stehet ihnen dann solches wohl so gar sehr zu verdencken? absonderlich wann eben nichts unmenschliches, so etwann aller vernünfftigen Moral und Christlichen Verfahren recta entgegen stünde, solte prætendiret werden: Ich vermeyne, noch viel weniger, als wie einem reichen Manne verarget wird, daß er seine Schätze so feste im Kasten verwahret, daß auch derjenige, so etwas davon zu verdienen, oder zu erben suchet, oder auch sonsten auf andere Weise habhafft werden will, sich all wohl in seinen Humeur schicken und alle Lasten tragen muß, ehe und bevor er seines Wunsches gewähret wird; welches alles doch nur gegen die philosophischen Schätze als eine Bagatelle zu consideriren stehet. Weiln dann nun eben auch nicht alle Christen und Juristen von einerley Meynung zu seyn befunden werden, und in allen Dingen, obwohln es zu Zeiten höchstnöthig wäre, mit gleicher Strenge verfahren wollen, als hat es auch hinwieder Philosophos gegeben, die mit besonderer Aufrichtigkeit zu Werck gegangen, und die so gar kein fait gemachet von der simulirten Sophisterey, wie dann des SEBASTIANS Sieben-Freund seine Philosophische

losophische Conduite gar besonder aufrichtig und sonder eigen Interesse gewesen, (wiewohl ihme auch seine allzu grosse Willfährigkeit, und daß er dem von ihme curirten Schotten noch darzu die Projection gezeiget, nach Inhalt seiner tatalen Historie zu Wittenberg das Leben gekostet.) Dann wie er nach Pohlen zum Groß-Cantzler, der an einer schweren Maladie danieder lag, vereiset war, und unterdessen seinen vertrauten Reise-Compagnon und Lands-Mann sein Philosophisches Werck abzuwarten unter Händen gegeben hatte, und wieder nach vollbrachter Cur zu Hause kam, und befand, daß sein Freund sehr glücklich die ihme anvertraute Labores poussiret, stellete er sich als ob es ihme am Gelde mangelte, welches ihme sein Freund auch williget offerirte, er aber durchaus nicht annehmen wolte, sondern sagte, daß ers nur gethan, um ihn zu probiren, da er doch die gröste Raison gehabt hätte es anzunehmen, indem er seinen Lands-Mann überall frey und franc mit sich herum geführet. Nun diesem Adepto könnte man auch mit allem Recht das Lob beylegen, welches der JOCISCVS *in Orat.* dem OPORINO, der gantzer vier Jahren des THEOPH. PARACEL. Amanuensis gewesen, giebet: *Erat in* OPORINO, *quod sciunt, quotquot eum norunt, omnes, veritatis studium maximum, illæsus candor & inviolabilis integritas*; Es war beym OPORINO, welches alle die, so ihn kennen, wohl wissen, eine lautere Wahrheit und unveränderliche Aufrichtigkeit, daher er dann auch

die

die hitzige und wunderbare Aufführung des PARACELSI allerdings nicht approbiret, sondern zuletzt sich von ihme geschieden. Von der Hof-Politique hat auch wenig verstanden jener alter Böhmischer Philosoph, mit Nahmen JOHANNES DE LAAZ. oder LASNIONORA. so vor etwann dreyhundert Jahren gelebet, (von welchem noch ein kleiner *Tractat in Vol. 4to Theatr. Chym.* zu finden.) Dann wie er von seinem Lehrmeister ANTONIO de FLORENTIA alles was zum Lapide gehörig, begriffen hatte, so hatte er sich vorgenommen in der Welt herum zu reisen, und allerhand Laboranten zu besuchen, da er dann auch unter anderen zu einer grossen Königin gekommen, die mit weissen Kupffer und falschen Golde viele Kauffleute angesetzet, die er dann getreulich davon abgerathen, welches ihme aber balde wäre übel bekommen, und weiln dieser Locus in sehr lustigen Münchs-Latein beschrieben wird, also ist wohl der Mühe werth, solchen verbotenus aus seinen Abbreviaturen zu dechiffriren, und ihn aus dem alten MS. de An. 1440. auf Pergament geschrieben, davon der Titel also lautet: Via Universalis composita per famosum JOH. DE LAAZ Philosophum peritum in Arte Alchymiæ, excerpirt anhero zu setzen: Ego autem audiens ex variis linguis loqui de Regina divæ memoriæ Regis Sigismundi, quod esset perita in Arte Physica, intravi ad eam & feci Examen cum ea de Arte Physica; Astute autem respondit mihi quæ Mulier. Vidi ab ea quod cepit Mercurium & Arse-

nicum, & alias quas ipſa ſcivit bene, & ex illis fecit pulverem, qui Cuprum dealbavit, optime probam ſed malleum non ſuſtinuit, & ex eo multas deceptiones fecit inter homines.

Item aliud vidi ab ea quod fecit pulverem, & quodcunque Metallum deſuper aſpergebat, calefaciens tunc pulvis ingrediebatur in maſſam corporis, quod aſſimiliebatur argenti puri in teſta combuſti, verum cum fundebatur, verſum eſt in Cuprum ut prius fuit, & ſic vidi ab ea multas falſitates. Iterum vidi ab ea, quod accepit Crocum Martis, Croçum Veneris & alios pulveres, & miſcebantur ſimul, & ex eo fecit Cimentum, & cum cepit pars cum parte Auri & Argenti & in hoc junctabatur, apparebat Aurum purum intus & exterius, & cum fundebatur totum rubedinem amittebat, & ſic multi Mercatores per hoc erant decepti, multas autem ab ea vidi truffas & deceptiones, correxi eam verbis. Illa autem voluit me incarcerare, ſed diſceſſi ab ea cum pace quia Deus juvit me.

Nachdem dann nun zur Gnüge erhellet, daß einige Poſſeſſores oder Philoſophi in ihrer Lebens-Art ſich ziemlich verworren aufgeführet, und gezeiget, daß durch die erhaltene Tincturen ſie lange noch nicht Meiſters von allen ihren angebohrnen Affecten geworden, ſo iſt dann wohl auch ſo ein groß Wunder nicht, daß die meiſten ziemlicher maſſen ihre Schrifften verworren hinterlaſſen, und manchen Leſer dadurch ſehr allarmiret, und faſt in Verzweiffelung gebracht.

Dann

Dann was hat nicht die ſo beruffene Materia ex qua, oder Materia prima Philoſophorum vor Lerm in der Welt gemacht, da es dann bey vielen heiſſet: Verflucht ſey, wer die Materia mit eigenen Nahmen nennet; Es iſt keine andere Materia als die unſrige; und wie die Weyd-Sprüche davon noch ferner lauten. Worüber dann ſo viele Concordanzien-Schreiber, als MYLIVS LAGNEVS, und ſein Commentator VEILLVTIL. in ſeiner *Harmonie Myſtique Par. 1636. gr.* BATTISTA NASARI *nella Concordanza dei Philoſophi Breſc. 1599. 4t.* POTIER, &c. ihre Köpffe redlich zerbrochen, ja gar einige, als L. B. DE RAIN in ſeinem *Laborat. Chym. vulg.* zu Wien 1686. gedruckt in 4t. die Chymiſchen Oefen und allerley Deſtillir-Gläſer haben abmahlen laſſen, welche die Philoſophi mit Keulen in Stücken ſchlagen, und mehr dergleichen Philoſophiſche Interpretes faſt die gantze Zeit ihres Lebens mit Ausſpeculirung dieſer ſo ſehr geheimen Materiæ primæ zugebracht, und faſt noch ärgere Rätzel und Figuren am Tage geleget, als die Adepti ſelber.

Ob nun wohl gar nicht zu leugnen, daß die älteſten Herrn Philoſophi wohl mögten eine beſondere Materiam Univerſaliſſimam Macrocoſmicam, oder Mercurium Catholicum indeterminatum die ſie ſo gar ſehr cachiren, und dieſelbe Materiam, ob ſie wohl nur eine eintzige, mit tauſend Nahmen nennen, adoriret haben, ſo darff man doch, wann man dieſe nicht ausklauben kan, alle ſeine Gedancken ſo gar genau darauf nicht richten,

ten, ſondern es finden ſich noch mehr Subjecta in denen drey Reichen, woraus Univerſalia Subalterna durch die Philoſophiſche Kunſt können hervor gebracht werden, und würde man ſo gar unrecht nicht ſtatuiren, wann man vor allen anderen in Regno Minerali, dem Vitriol, als worinnen ein Acidum volatile & fixum Metallis amiciſſimum, und ein Wunder-Saltz enthalten, welches das Mittel iſt, Geiſt, Leib und Seele zu vereinigen, den Vorzug beylegen wolte, als welcher billig ein Subjectum omnis Mirabilitatis mag genennet werden, wie D. J. J. BECHER vom Mercurio ſaget, woraus nemlich varia ſubtili Analyſi & Methodo vel ſeparat. principior. & reconjunct. vel ſimplici purificat. & excoctione, vel Arithmet. per additiones, ſubtract. diviſion. per ſolve & coagula fixa volatili ſando & volatilia iterum figendo, wahre und groſſe Realitäten können produciret werden. Jrren alſo diejenige gar ſehr, die nichts propriè, ſondern alles Metaphor. bey denen Philoſophis wollen verſtanden haben, und das was der BASILIVS ſo klar vom Vitriol ſchreibet, auf eine ihnen ſelbſt annoch unbekannte myſterieuſe Materie wollen gedeutet wiſſen, welche dann der CASPAR HORNIVS in ſeiner gelahrten Præfation über den BERNHARDVM innovatum ſchon genugſam refutirt hat. Und warum will man nicht bloſſerdings des BASILII Worte glauben, da er ſo offt betheuret in ſeinem Univerſal der Welt, daß der Lapis aus dem Vitriol könne verfertiget werden, und noch bey dieſer

ſer neuen Auflage ein in denen vorigen Editionen mangelnder Locus aus einem alten MS. adjungiret wird, da er abermahlen expreſſe ſaget: Alſo will ich inne halten mit Schreiben und Bericht zu thun von den Weſen des Steins, ſo im Vitriol, als einem Mineral wahrhafftig gefunden, und mit ſonderlicher Geſchicklichkeit und Handgriffen daraus ausgetrieben wird! und alſo redet auch gar ſchön davon PAVLVS STEINER, Aureæ Crucis Frater, in ſeinen MS. in Folio die Kemnitz genannt: Der Vitriol iſt ohnfehlbar Materia Lapidis, darin deſſen Spiritus acidus iſt der allgemeine Eßig oder Mineraliſch Waſſer, dadurch der ungemeine Philoſophiſche ſtarcke Eßig, ſo die Hände nicht netzet, und das allgemeine Azoth Magnetiſch extrahirt und zugleich in ein Mercurialiſch Waſſer gebracht wird. Wann nun ſolchen Mercurio ein Metalliſch Saltz und Schwefel, welche alle drey einerley Subſtanz und Weſen, und zuvor aus einem herkommen, ferner zugeſetzet und mit einander ausgekochet wird, kan nichts anders daraus werden als der Lapis. Will man denn nun noch weiter gehen und conſideriren, was der Römer MORIENVS zum Könige CALID ſaget: O Rex, in Te eſt quod quæris; und was der HOLLANDVS vom Stein des Urins, ſo bey der Hand der Philoſophen 1666. zu Franckfurth mit angedruckt, gar ſchön ſchreibet, und die alten Allegorien, ſo inſonderheit in der GLORIA MUNDI oder Paradieß-Tafel gar viel enthalten, mit zu Hülffe nehmen,

men, und wohl bey sich überlegen, als: Es ist nicht mehr, dann ein Brunn auf Erden, daraus dis Wasser geholet wird, lieget an einen gantz heimlichen Ort, also daß sein Wasser über die gantze Welt fleußt, diß Ding ist jedermann bekannt, findet sich zu aller Zeit bey einem jeglichen Menschen, die Materia unsers Steins wird in der Welt gefunden, als in der kleinen Welt, und nicht in den wilden Stein-Bergen, oder in dem Erdreich, besonder zwischen Himmel und Erden in der Lufft, als in minori Mundo, wird genommen aus einen finstern Ort, da es nimmer gesehen wird, ꝛc. so kan man wol daraus vernünfftiger Weise nichts anders schliessen, als das viele Alte ebenfalls dis Wasser oder den Urin des Menschen auch haben zu Wercke gesetzet, welches wohl weitläufftiger könnte deduciret werden, falls es allhier die Gelegenheit leiden wolte, und leicht zu demonstriren wäre, daß das gesaltzene Meer der Philosophen, das Meer, worinnen die zwey Fische sonder Gradten schwimmen des LAMBSPRINGS. und der Spring-Brunn der Natur, alles auf den Urin könnte gedeutet, und die gantze Philosophische Operation davon aus der grossen Figur, so in der Aurelia occulta Philosoph. und im Theatro Chymico stehet, da die Zeichen der Planeten in den sieben Strahlen des Sterns geschrieben, nebst sieben Figuren in ihren runden Circkeln könnte hergenommen werden. Daß vor ungefehr funffzehn Jahren zu Franckfurth am Mayn beym Apothecker Saltz-

wedel

wedel Projectiones seynd geschehen mit einem rothen Oel in Forma fluida auf Saturnum und Mercurium, ist mehr als zu wahr und sattsam bekannt, wie dann davon **Horlacher** in seiner Præfation über die hell-scheinende Sonne FABRI, und C. H. E. D. *in Itinere Anglic. & Batav.* Meldung gethan. Daß aber solches rothe fixe Saltz-Oel ex Pholphero gemacht sey worden, haben sie nicht vermeldet, wie ich dann solches gerochen und geschmecket, so roche es wie ein verbrandter Pholphorus und schmeckte fast wie ein Balsamus Copaivæ, doch lieblicher, da über dem auch des Possessoris oder Apotheckers-Gesellen ADAMS verstorbener Herr, von dem er diese Tinctur geerbet, starck darinnen laboriret, und auch alles, was der erwehnte Possessor in seinen gantz jungen Jahren confus davon aufgeschrieben hatte, aufm Phosphorum hinaus lieff. Ich habe gleichfalls die Projection mit vier Tropffen von diesen Oel auf ein Quentin Mercurii vivi zu Münster in Westphalen nicht allein gesehen, sondern selber verrichtet, und alles vorher, als den Tiegel, Mercurium, ein wenig Wachs und Borax dazu gekauffet, damit gar kein Dubium bey mir restiren möchte, und nachdem mir der Possessor vier Tropffen von der Tinctur (denn die wolte er nicht aus den Händen geben) auf das ausgebreitete Wachs gegossen, habe solches zusammen geklebet, und zu den andern Sachen alles mit einander im Tiegel gethan, eine grosse Kohle darauf geleget, und in der Schmiede allmählig

lig zublaſen laſſen, ſo iſt in einer halben viertel Stunde das ſchönſte Gold bey einem Ducaten ſchwer daraus geworden. Wann man nun oben angeführte Philoſophiſche Sprüche zugleich nebſt dieſer Poſſibilität erweget, und erfahren hat, wie ſchön daß der Phoſphorus oder das Acidum Urinæ das Gold angreifft, und glauben will, was oben bey der Hiſtorie des Herrn DIPELII vom Urin und Spiritu Vini gedacht worden, ſo wird man wohl ſeine Præjudicia fahren laſſen, und ein wahres Philoſophiſches Solvens oder Agens auch in dem Urin ſtatuiren müſſen. Dann was die Objectiones anbelanget, daß ſolche Materia Microcoſmica in dem meiſten Philoſ. Büchern verworffen wird, weiln ſie nicht ex Regno Metallico gehet, und ſich alſo mit den Metallen nicht intime könne uniren, ꝛc. ſolches thut alles wenig zur Sache; dann wann man ſolches ſo platterdings annehmen wolte, ſo ſcheinen die Philoſophi alle Materien in der gantzen Welt, alle Metalla und Mineralia zu verwerffen, es ſtehet aber doch wieder dabey, ſo lange ſie in ihrer Metalliſchen Form verbleiben, ſo ſind ſie die Materia unſeres Steins nicht, obwohln von ihnen der Eingang oder Anfang genommen wird, und alſo iſt es ebenfalls mit dem Urin beſchaffen, ſo lange er in ſeiner Animaliſchen Form allein verbleibet, ſo iſt er nicht geſchickt zum Werck und nur eine groſſe Medicin auf die Menſchen, will man aber eine Medicin auf unſaubere Metallen daraus machen, ſo muß man ihn zu den Metallen leiten, wie HOLLANDVS gar wohl ſaget.

Dieſem

Dieſem nach iſt dann wohl gewiß und ausgemacht, daß, weiln GOTTES unvergänglicher Geiſt in allen Creaturen ausgegoſſen, und aus jedwedem Dinge ein natürliches Licht zu ſcheiden ſtehet, wie der Geiſtreiche JOHANN ARNDS redet, die Natur nicht ſo arm anzuſehen, als daß nur bloß und alleine in einer einzigen Materie oder Saltz-Cörper das geiſtliche Weſen der Weißheit ſolte geleget ſeyn, und daß nicht mehrere Subjecta Artis ſolten gefunden werden, woraus Sal, Sulphur & Mercurius, Leib, Geiſt und Seele nicht ſolten können gezogen und mit einander unzertrennlich wieder vereiniget werden. Nur liegt es vornehmlich an dem rechten Schlüſſel, und wahren Philoſophiſchen Elaboration der Materia, und daß die Materien, welche nicht vollkommen der Metalliſchen Natur unterwürffig zu ſeyn ſcheinen, metalliſiret mit dem Sulphure Solis vel Lunæ verſtärcket, und alſo der Natur nach der Saame im Acker geſäet und decoquiret werde biß zur beſtändigen Fixität. Gar wohl discuriret hiervon der ſo genannte ARTEPHIUS in ſeiner Practica oder Opere Animali, (welche meines Wiſſens noch nicht in Teutſcher Sprache gedruckt iſt, und ich vor des HOLLANDI Werck halte:) Glaube keines weges denenjenigen, die abſolut davor halten, daß nur eine einzige Materia ſey, dann ſie haben nicht betrachtet die natürlichen Dinge in ihrer tieffen Profondität. Wir wiſſen gantz gewiß, daß aus dreyen Mercurii,

ein jeder separat aus einer Materia aus den dreyen Reichen gezogen, wann sie debite præpariret worden, drey vollkommene Wercke oder Lapides können gemachet werden, ein jeder nach seiner Natur ꝛc. Und JOHANN PAVPERVM *in Abbreviat. de Secret.* saget; Es sind viel Wege ausgefunden und gepractisiret worden von den grossen Philosophis, und es seynd auch viel Arten und Wege von ihnen entdecket und beschrieben, je nachdem der eine mit besseren Nachsinnen und Verstande begabet gewesen als wie der andere, daheros dann so vielerley Meynungen und Abmessungen derer Dinge und Mineralischen Cörper bey denen Philosophis anzutreffen, da der eine den Weg eintritt, der ander wieder einen anderen ꝛc. Dieses confirmiret auch der HOLLANDVS in seinem schönen Tractatu MS. de Lapide Composito oder Elixir Philosophico, wann er saget: Die Kunst mag man ziehen aus allen Dingen, so aus den vier Elementen bestehen, und sind vornehmlich vier Geschlechte der Steine. Der erste ist Lapis Mineralis, welchen Stein man bringen kan aus alles Mineralien, und Metallen. Der andere heisset Lapis Vegetabilis, welchen man ziehen kan aus allen Gewächsen, Kräutern, Baum-Früchten ꝛc. welcher mehr Kräffte in sich enthält als einer von allen andern, und der allerköstlichste Stein ist auf Menschen und Metallen:

Der dritte Stein Lapis Animalis wird genommen aus allen Thieren, Vögeln, Fischen, Blut, Urina, Priveten ꝛc.

Der

Der vierdte Stein heißt Lapis Compoſitus, und wird aus vielerland Materien gezogen, und durch Kunſt und Geſchicklichkeit zum Metalliſchen Stein zuſammen gefüget.

GOtt der alle Dinge, ſagt er ferner, gemacht hat ſonder ſeinen Schatz zu verringern, der hat uns Materien gnug bereit um unſer Begehren zu erfüllen, wann wir ſie nur kennen wollen und recht zubereiten können. Dieſem des HOLLANDI Lapidi Compoſito ſeynd auch einige neue Scribenten nachgefolget, und haben geſtatuiret, daß aus einem eintzigen Subjecto unmöglich alleine das Werck kenne biß zur Vollkommenheit elaborirt, ſondern daß danebſt noch eine andre Compoſition müſſe verfertiget werden, darinnen die wirckende und leydende Theile mit einander ſich natürlicher Weiſe exerciren müſſen, biß der Sieg gewonnen, wie D. MOEBIVS in ſeinem *mercurial*-Licht mit mehrerem ex Praxi beweiſen will. Weiln dann nun, wie geſagt, man eben nicht darff ſo ängſtiglich nach der rechten Materia ſuchen, noch groſſe koſtbahre Reiſen deswegen anſtellen nach Ungarn, Siebenbürgen, Oſt- und Weſt-Indien, ſondern daß ſolche überall gnug zu bekommen, und aus verſchiedenen Subjectis tam naturaliter quam artificialiter, wie es dem Philoſophiſchen Künſtler gefällt, zu producren ſtehe, ſo erhellet dann ferner hieraus, wie nothwendig es ſey, daß man ſich allerhand Philoſophiſche Bücher, und inſonderheit rare MS. anſchaffe, ſolche fleißig und mit vielem Nachden-

cken durchstudire, um sich daraus, nachdem man einmahl eine gute Marerie erwählet, allmählig die auf einander folgende Philosophische Operationen im Kopffe zu formiren, und solche hernach, wann man ziemlich festen Grund hat, nach der Suite unermüdet ins Werck zu stellen; Nachdem aber solche MScripta so wohl als die gedruckten Bücher sehr vitieus, incomplet, auch übel vertirt meistentheils gefunden oder gelesen werden, so siehet man gleichfalls, wie nöthig es sey, eine fleißige und rechtschaffene Critique darinnen anzustellen, die Exemplaria eins mit dem anderen zu conferiren, die aus fremdem Sprachen übel übersetzte Loca wieder zu verbesseren, und wo was ausgelassen und der Sensus verrücket, bestmöglichst zu restituiren, wovon zwar von einigen curieusen und gelahrten Männern, als dem TANCKIO, CASPAR. HORNIO, und CARDILVCIO ein guter Anfang gemacht worden, aber biß dato noch sehr wenige gewesen, die solches Studium Criticum hätten weiter prosequiren oder fortsetzen wollen, da hingegen in allen anderen Wissenschafften und insonderheit in der Literatur solches alles so überflüßig geschehen, daß fast kein Lateinischer oder Griechischer Autor mehr anzutreffen, der nicht in seiner vollkommenen lustre comparire. Aber, was brauchet es viel Worte, die Welt klebet am äusserlichen Schein, am Zierath von einer prächtigen, angenehmen und wohl ausstudirter Eloquence, was aber das Studium Alchym. anbetrifft, ob gleich

der Graf BERNHARD es allen andern Wiſſenſchafften weit vorziehet! Helas! toutes les autres ſciences ne ſont rien au regard d' Elle! ſo meynet man doch, daß man ſeine Zeit gar übel würde anlegen, wann man nach dem Exempel des Frantzöſiſchen Philoſophi FLAMELLI, (daß ſolcher ein wahrer Adeptus geweſen, probiret gnugſam gegen NAVDÆVM dem Bibliothecar. des CARDINALS MAZARINI der Lobens-würdige Autor S. D. E. M. SPON. D. en Med. in ſeiner Præfation über die Bibliotheque des Philoſ. Chymiq. zu Paris gedruckt in 8vo 1672. und der BORELLVS in Dictionario antiquarum vocum Gallicarum,) gantzer 21. Jahr ſolte herum reiſen, und allerhand curieuſe Leute und Sachen auffſuchen, um ein gutes in Händen habendes MScript. Philoſoph. verſtehen zu lernen, wie obgedachter FLAMELLVS mit ſeinen geſchriebenen vergüldeten Buche ABRAHAMS des Juden gethan.

Nur mit wenigem von der Nutzbarkeit dieſer Critique und Collationirung der gedruckten ſowohl als geſchriebenen Exemplarien etwas zu gedencken, ſo conſiderire man nur den Locum des kleinen Bauern p. 106. wo er ſpricht: Nun wollen wir zu den vorigen zugeſagten Sachen ſchreiten, und die Effectus und Virtutes unſers unerſchöpflichen Brunnens beſchauen ꝛc. ſetze dich derwegen und verzeichne es wohl, dann viel daran gelegen. Es folget aber weiter nichtes hiervon, ſondern er fänget an von dem Grunde

der trium principiorum zu discuriren, und stehet in fine, wo dieser discurs zu Ende, Reliqua desiderantur. Solcher defect aber ist in MScriptis noch anzutreffen, und wird eine Historie eines Medici des Königes von Engelland, so dem Autori einsmahls erzehlet worden, verblümter weise angeführet, worunter dann die Effectus dieses köstlichen Brunnens verstecket worden. Schade ist es, daß von denen noch übrigen Schrifften des Autoris des kleinen Bauern CHORTOLASSÆI oder D. GRASSÆI von Strahlsunde, (wie er sich in einigen Correspondenz-Briefen an D. GÖSTELN oder Jesteln selber unterschrieben) weiter nichts durch den Druck publiciret geworden, derer sich der so genannte Filius Sendivogii oder JOHANNES HARPRECHT bey seinem ehmahls edirten Philosophischen Büchern, als *Lucern. Salis Philos. Sudum. Philosoph.* &c. bedienet, und selber gestehet, daß sie so klar seyn sollen, daß auch ein jedweder Schneider oder Schuster, wann er nur Latein verstünde, das höchste Geheimnüß der Philosophie daraus zu erlernen vermögte, und wird gesaget, daß er dieselben, weiln sie sehr unleserlich geschrieben, vor eine gute Summa Geldes verkauffet, und sie also nach Liefland transportirt geworden, da er dann letzlich auch seinen Nahmen geändert, eine reiche Frau geheyrathet, und hernachmahls sub nomine JOH. HISKIÆ CARILVCII vielerhand Medicin. Chym. bekannte Bücher noch heraus gegeben. Wie confus und incomplet des HOLLANDI

Schrift-

Schrifften auch aus der Holländischen Sprache transferiret und übersetzet worden, ist bekannt, und würde ein Liebhaber sehr wohl thun, wann er alle dieses grossen Philosophi, (von welchem der PENOTVS gar ein fürtreffliches Judicium fället, wann er saget: Man darff keinen anderen Eliam Artistam erwarten, als alle des ISAACI HOLLANDI Schrifften. Dann dieser so offenbahr geredet, daß nichts darüber gehet. Und der COCHEIM von Hollrieden in der Vorrede seines Chym. Tractats saget rund aus, daß alle, die nach dem HOLLANDO gefolget, von ihm, als von einem anderen Hermete haben lernen müssen,) so wohl gedruckte als noch ungedruckte Schrifften zusammen suchte, collationirte, vertirte, die Defecten und Errata bestmöglichst wieder ersetzte, und sie allesamt in gewisser Ordnung in ein Teutsches Volumen brächte, und sind davon, so viel mir wissend, zu diversen Zeiten heraus kommen.

1. De Salibus & Oleis Metallorum in Alchym. vera 12mo 1604. gedruckt. Dieser Tractat ist auch D. GEORG. ERNST STAHLII *Fundam. Chym. dogm. & experim. 4to Norimbergæ* 1723. pag. 237. & sqq. mit beygefüget worden. Wie auch in Deutscher Sprache. D. G. E. Stahls *Chym. ration. & experim. 8vo* Leipzig, 1729. pag. 521. & sqq. mit einverleibet worden.

2. Opera Mineralia, sive de Lapide Philosophico, omnia 8vo *in Theatr. Chem. Vol. III. p. 304.*

3. Opera Mineralia, ſive de Lapide Philoſophico, omnia, duobus libris comprehenſa. *Nunquam antehac edita, ac nunc primum ex optimis Manuſcriptis Teutonicis exemplaribus fideliſſimè in Latinum ſermonem translata*, à P. M. G. 8vo *Middelburgi, Excudebat Richardus Schilders, Ordinum Zelandiæ Typographus, 1600. 1. Alph. plag. 5.* Worinnen gleichfalls der Tractat HOLLANDI de tribus Ordinibus Elixiris & Lap. Theoria, ſo PENOTVS heraus gegeben, zu finden, doch variiren dieſe Editiones.

4. Opera Mineralia, & Vegetabilia, ſive de Lapide Philoſophico, quæ reperire potuimus, omnia. *Nunquam antehac edita, ac nunc primum ex optimis manuſcriptis Teutonicis exemplaribus fidelissime in Latinum ſermonem converſa. 8vo Arnhemii, Apud Joannem Janſonium. 1616. 1. Alph. plag. 5.*

5. Opus Vegetabile, aus Niederländiſchen Manuſcriptis verhochdeutſchet und heraus gegeben vom Sohn Sendivogii, genannt J. F. H. S. 8vo Amſterdam, bey Henrico Betkio, 1659. 9. Bogen. Dieſer Tractat wurde auch A. 1695. in Amſterdam, oder vielmehr zu Leipzig, bey Johann Caſparn Mayern, Buchhändler daſelbſt, wieder aufgeleget. 9. Bogen.

6. Tractatus de Lapide Philoſophico, oder vom Stein der Weiſen. 8vo Franckfurth, in Verlegung Thomä Matthiä Gotzens, gedruckt bey Blaſius Ilßnern, 1669. 11½. Bogen.

7. Die

7. Die Hand der Philosophen, mit ihren verborgenen Zeichen. Wie auch desselben Opus Saturni mit Annotationibus. Item Opera Vegetabilia, so viel davon biß dato hat können erforschet werden. 8vo Franckfurth, in Verlegung Thomä Matthiä Götzens, 1665. 1. Alph. und 1. Bogen.

8. Das dritte Theil des Mineral-Wercks, darinnen die Figuren und Instrumenten enthalten, deren in andern seinen Schrifften Meldung geschicht. Nebst andern trefflichen verborgenen Hand-Griffen, davon biß dato noch nichts publiciret worden. 8vo. Franckfurth, in Verlegung Thomä Matthiä Götzens, 1666. 11. Bogen, nebst einem Stück von seiner Cabala c. fig. (von dieser Cabala manquiret noch fast über die Helffte, nebst allen Abzeichnungen, Characteren und Planeten, Stunden, und gehet vorher, wie das grosse Elixir der Philosoph. ex stercore humano, wovon HOLLAND. saget, daß er alle seine Güter hätte damit gewonnen, zu machen sey, welches alles nebst mehr andern Tractaten aus dem Holländischen noch nicht übersetzet.

9. Isaci de Vitriolo & ejus Oleo secretissimo in den vier Tractätlein zu Budissin, 1677. in Octavo.

10. Chymische Operationes, heraus gegeben von R. H. C. in 8vo, Gardeleben, in Verlegung Ernst Heinrich Campen, 1714. 1. Alph. und 3. Bogen.

11. Tractatus de Urina, wie man durch ihren Spiritum alle Tincturen extrahiren soll. 12. *Vide de* MONTE *Philosoph. Adrop.*

12. Fragmentum de Opere Philosophorum, *In Theatr. Chem. Vol. II. pag. 126.*

13. Ex theoriis JOH. ISAACI HOLLANDI Fragmentum. 8vo. *Vide* TRACTATVS *aliquod Chemici singulares. 8vo Geismariæ, 1647.*

14. Opus Saturni, oder Philosophische Betrachtung des Bleyes. Siehe oben Num. 7. die Hand der Philosophen. Diesen Tractat findet man auch in folgenden Editinis von BASILII VALENTINI Triumph-Wagen Antimonii 8vo Leipzig, 1604. p. 476. item Leipzig, 1611. pag. 465. Item Leipzig, 1624. pag. 465. Wie auch in der A. 1676. zu Nürnberg heraus gekommenen Edition, pag. 362. & seqq.

Der BORELLVS in Biblioth. Chym. machet auch noch Meldung von einigen Tractaten des HOLLANDI, daran aber zweiffle daß sie gedruckt seyn, ausser einige wenige Fragmenta im THEATR. CHYM. und COMBACHIO. Wer die gedruckte Lateinische Edition Brem. in 4to 1664 und andere des Universal-Processes aus dem Meer-Saltz von JOHANN SAIGNER mit den Frantzösischen Opere so in les Oevres du R. P. GABRIEL. DE CASTAIGNE zu Paris 1661. in Octavo befindlich, conferiret, der wird noch vieles in dieser letzteren finden, das in denen anderen ausgelassen, und wer dann wiederum des CASTAIGNE seine Beschreibung mit einem in sehr alter Frantzösischen

zösischen Sprache geschriebenen Exemplar von SAIGNER conferiret, der wird darinnen noch ein mehreres antreffen, so ad Illustrationem dieses Processus dienen kan, und unter anderen in der Vorrede die Confirmation der sonst bekannten Historie vom RAYMVNDO LVLLIO, wie er auf der hohen Schule zu Paris mit des Königs von Engelland Sohn RICHARDO studiret, und grosse Vertraulichkeit, wie wohl nur als junge Studenten pflegen, mit ihme gepflogen; Nach kurtzer Zeit aber, wie dieser junge RICHARDVS nach seines Herrn Vaters Absterben König von Engelland geworden, so wäre der LVLLIVS mit ihme gereiset, und hätte sich daselbst gegen ihme heraus gelassen, daß er die Kunst wüste Gold und Silber zu machen, und daß, wann der König ihme angelobete, den Krieg gegen die Saracenen zu führen, so wolte er ihme so viel Gold und Silber verschaffen, daß er hundert tausend Mann gantzer sieben Jahre davon unterhalten könte, und verhieß ihme daneben eine Million an Golde ausser das, so er nöthig haben würde zur Bezahlung seiner Soldaten. Welches zwar der junge König versprochen, aber nicht gehalten, sondern seine Armee gegen Franckreich gewendet, dabey dann der LVLLIVS wacker hat laboriren müssen, und in ziemliche Verwahrung gehalten worden. Dieser Geschichte erwehnet auch MICH. MEYERVS *in Symbol. Aureæ Mensæ* und der berühmte Herr Prof. MORHOFIVS *in Ep. de Transm. Metall.* aus dem Testam. Abbatis Westmonaster.

monaſter. aber es differiren einige Umſtände. Weil nun dieſer Proceſſus des SAIGNER, ob er gleich was operös, eben nicht de nihilo oder ſo wegzuwerffen, wie dann obgedachter PERE DE CHATAIGNE bezeuget, daß das Werck von SAIGNER wahrhafftig ſey, und daß es eine ſehr tugendſame Dame in der Provintz Dauphiné ausgearbeitet, und ihme die Projection damit auf Weiß und auf Roth gezeiget, wie ſolches ausführlicher in ſeinem angezogenen Buche enthalten, ſo kan man leicht ermeſſen, wie nützlich vor einem Curioſo, der darinnen laboriren wolte, alle dieſe Collationes ſeyn würden, um ſich eine rechtſchaffene und nöthige Idée vorhero zu formiren, ehe er ſich an die Arbeit ſtellete. Es iſt auch ein Proceſſus Univerſalis genannt das Univerſal, vollkommen, oder Lap. Philoſophorum, ex Sole, Luna & Mercurio beſtehend, zu Franckfurth, in 4to 1619. ediret, ſo ziemlicher maſſen deutlich, und gute Phil. Raiſons in ſich begreifft. Wer aber die Mühe nimmt, und noch eine und andere Collationes mit geſchriebenen Exemplarien anſtellet, der wird noch beſſern Begriff daraus faſſen können. Bey der Aurora Conſurgens oder Aurea hora, ſo im Vol. 1. Artis Aurif. Baſ. 1610. gedruckt, manquiret der gantze erſte Tractat aus zwölff Capiteln beſtehend, welchen der Buchführer WALDKIRCH, wie er ſelbſten anführet in ſeinem Præloquio, mit Fleiß ex pio Zelo hat ausgelaſſen, weiln viele Myſteria aus der Schrifft myſtice & allegorice darinnen gegen ſeinen

nen Sinn auf den Lapide seyn appliciret gewesen. Doch hätte er besser gethan, wann er diese Gewissens-Scrupeln, so nur in der Imagination bestanden, hätte bey Seite gesetzet, und diesen ersten Tractat mit beydrucken lassen, dann bey alten Philosophischen Schrifften, die voller Rätzeln und Gleichnüsse stecken, referiret sich immer eins auf das andere, und muß man die in ihrer Connexion lassen, so wie sie geschrieben sind, wie dann auch derjenige, der solchen ersten Tractat noch in MS. hat, befinden wird, daß die Allegorischen Vergleichungen des Lap. mit denen Schrifft-Oertern eben so profan nicht seynd, als wie WALDKIRCH sich eingebildet. Wer nun solche und dergleichen defectueuse Passagen und Collationes Processuum, die einiger massen raisonnabel seynd, sich zuannotiren die Mühe nimmt, und dabey zugleich eine genugsame Notice von den meisten Scriptoribus Alchym. sich acquiriren wolte oder könte, der würde mit weit besseren Nutzen alle diese Schrifften lesen, und viel ein accuraters Judicium davon fällen können, als einer der nur bloß blindlings darüber hinläufft, und alles ohne Unterscheid auf- und annimmt, oder allegiret quasi ex Tripode dictum esset. Dann obwohl alle nicht gute Köche seynd, die lange Messer tragen, und die wenigsten veri Aedepti gewesen, die de Lapide geschrieben haben, so heisset es doch auch wiederum:

Sæpe Olitor valde opportuna locutus;

oder wie der PROPERTIVS saget:

Non est Ingenii cymba gravanda tibi.

Alter

Alter Remus aquas, alter tibi radat arenas,
Tutus eris: Medio maxima turba mari eſt.

So daß man gleichfalls von denen, davon man eben nicht allzeit weiß, daß ſie Philoſ. geweſen, was gutes erlernen kan, und öffters bey neuen Scribenten ſo wohl auch als in geſchriebenen Proceſſen findet, was die Alten gar zu ſehr in Rätzeln verſtecket, oder ihnen auch gar noch unbekannt geweſen, maſſen die Experientia Alchym. faſt von Jahren zu Jahren was neues zu produciren capabel iſt, ſo wohl in der Invention beſonderer Materien als in derer Elaboration. Und ob nun gleich viele Adepti ſcheinen von contrairer Meynung zu ſeyn, da ſie ſagen: Ars noſtra in rerum multitudine non conſiſtit nec perficitur, und alle Proceſſus circumforaneos verwerffen, ſo iſt doch ſolches nur certo reſpectu & cum grano ſalis anzunehmen, nehmlich daß man in ihren Opere, wann man ſolches ergründen kan, dergleichen Inquiſitiones nicht nöthig habe, und daß man das Sal Sapientiæ, (dann nulla ſenza ſale Opera noſtra vale,) vornehmlich in dem Dinge ſuchen ſoll, wo es am nächſten und am beſten anzutreffen, und ſich, wann man noch nicht recht die vera fundamenta Artis aus ihren Büchern begriffen, vor alle Confuſiones und übele fundirte Proceſſe hüten müſſe.

Nachdem aber nun einmahl die Hypotheſis von verſchiedenen Philoſophiſchen Materien, die zum Werck können gebraucht werden, feſte ſtehet,

het, so kan auch gantz wohl ein geübter Leser und rechter Studiosus Phil. aus allerhand Schrifften sich erbauen, nach vorher angestellter fleißiger Philos. Critique, alles prüfen und das Gute beybehalten, doch die Praxis non consistit in multitudine, sondern wovon er einmahl grosse Persuasiones und wichtige Rationes tam theoreticas quam practicas gefasset, dabey muß er bleiben, und solches dann suchen wohl und ad finem optatum hinaus zu führen. Daß der SENDIVOGIVS kein Adeptus realis gewesen (e), sondern seine Tinctur

(e) Besiehe MICHAELIS SENDIVOGII Chymische Schrifften, in dem kurtzen Vorbericht, welchen Friederich Roth-Scholtz A. 1718. in Nürnberg diesen Schrifften hat vordrucken lassen, allwo man von SENDIVOGS Leben und Schrifften mehrere Nachricht findet. Herr D. JOHANN LVDWIG HANNEMANN in seinem Jason pag. 15. §. 23. ist gar übel berichtet gewesen, da Er von SITONIO eine Historie von Verwandlung des Bleyes in Gold, erzehlet, so A. 1602. zu Enckhausen geschehen ist, er hat zwar hören läuten, aber nicht zusammen schlagen; Und hat Herr D. HANNEMANN in Erzehlung der Historie mehr geirret, als sich der edle SENDIVOG. in seiner Hoffnung betrogen hat, darinnen hat der Herr D. HANNEMANN zwar recht, daß SENDIVOGIVS die Gold-Tinctur nicht von der hinterlassenen Wittib des SITONII, (die er nach

Tinctur von einem Engelländer bekommen, lieſet man in ſeinen Leben, A. 1683. in 12mo gedruckt, item in BORRICH. *Ort. & Progreſſ. Chym.* und ſolte man alſo wohl billig zweiffeln müſſen ob der Proceſſus ex Nitro Terræ, ſo unter ſeinen Nahmen hie und da anzutreffen, und auch in BECHERI **Glücks-Hafen** ſtehet, in der Praxi etwas

---

der Zeit geheyrathet hatte,) erlernet, dann die Tinctur hat SENDIVOGIVS dem SITONIO, ſchon viel Jahre vorher in Altdorff præpariren helffen, die er ihm aufrichtig gelernet, wie ſie dann auch in Pohlen noch, biß an das Ende ALEXANDR. SITONII beſtändige Liebe und Freundſchafft mit einander gepflogen haben, da dann auch zur Danckbarkeit, SENDIVOGIVS, des offt erwehnten SITONII, hinterlaſſene Wittwe geheyrathet hat; wie ſolches der Vorbericht bey SENDIVOGII Schrifften 8vo Nürnberg 1718. ein mehres bezeuget.

MICHAELIS SENDIVOGII **Bildniß**, findet man in **Friederich Roth-Scholtzens** Philoſophiſchen Bilder-Saals Erſten Theile, 4to Nürnb. 1728. p. 22. mit folgender Unterſchrifft:

MICHAELIS SENDIVOGIVS, *alias* WOYSKY.
Nobilis Polonus,
Trium Imperatorum Conſiliarius & Celeberrimus Philoſophus atque verus Adeptus. Natus A. 1566. Den. A. 1646. *Ex collectione* FRIDERICI ROTH-SCHOLTZII. *Norimb.* D. C. C. *Fleiſchmann ſculpſ.*

etwas reelles zeigen dörffte? Da nun aber aus ein und andern MStis noch ferner zu ersehen, daß fast eben denselben Processs sein Freund der ALEXANDER SITONIVS selber, sonst CARNOBE genannt, einem Medico Practico in dem Haag, mit Nahmen ANDREÆ ab HABERNFELD, (der auch einige Chym. Tractaten geschrieben, als de Peste ex quintuplici Ente, Elixir aureum) zu Flissingen in Seeland Anno 1638. kurtz vorher, ehe er nach Engelland hat überschiffen und daselbst sein Leben in Ruhe beschliessen wollen, Schrifftlich hat übergeben, und expres darinnen vermeldet, daß er ihn mit allen Requisitis sonder eintzigen defect, so daß es alles sonder Tropis, wie es den Buchstaben nach lautet, soll verstanden werden, getreulichst habe communiciret, auch der CHRISTIAN GOTTFRIED B. von SENDIVOG. ihn ebenfalls mit grosser Versicherung, nehmlich so, wie er solchen Procels von seinem sel. Herr Vatter MICHAEL SENDIVOGIO, (im Leben des SENDIVOGII wird zwar nur einer eintzigen Tochter gedacht,) auf seinem Tod-Bette erhalten, einem Pohlnischen General Major extradiret, so confirmirt diß alles noch mehr, daß dieser Processus eben nicht so gantz und gar zu negligiren, absonderlich, da der Autor der curieusen Untersuchung etlicher Mineralien versichert, daß ihme die Elaboration davon nach der Beschreibung sehr wohl gelungen, womit dann noch ferner kan conferiret werden die Correlpondence des SEN-

DIVOGII mit dem Chymico à WALDECK, ſo in COHAVSEN Curioſ. Decade zu finden.

Der TVRNHEISER (f) iſt ein groſſer Paracelſiſt geweſen, wie dann ſolches aus der Præfation über ſein Onomaſticum über die fremden Wörter Paracelſi und übrigen Tractaten gnugſam bemercket wird. Er iſt ohngefehr ums Jahr 1530. gebohren, und Anno 1596. den 8. Jul. zu Cölln am Rhein wieder verſtorben, und daſelbſt zum Prediger-Kloſter begraben worden, wie SCHAVBERT in ſeinem Bericht von der hohen Kunſt Voarchadum. gedruckt A. 1600. in Octav. vermeldet, und ihme ein groſſes Lob beyleget, welches er auch meritiret, weiln er ein Mann von groſſem Geiſte geweſen, ob man ihme gleich den Mord von SIEBENFREVND mit beymeſſen will, ſo A. 1593. zu Wittenberg paſſirt ſeyn ſoll, da dann in der geſchriebenen Hiſtorie von dieſer Begebenheit, (welche ſehr zerſtümmelt in dem Quadrato Alchym. ediret worden,) referiret wird, daß der LEONH. TVRNHEISER nach des SIEBENFREVNDS Entleibung ſich nach Italien begeben, und daſelbſt ein verzweiffeltes unſeliges Ende genommen, welches doch der SCHAVBERT anderſt berichtet. In der Königlichen Bibliotheck zu Berlin hat ſich noch ein MS. ehmahls befunden, ſub Titulo: De Transm. Veneris in Solem,

(f) Deſſen Bildniß findet man in Roth-Scholtzens Philoſophiſchen Bilder-Saals 1ſten Theile, p. 20.

lem, ſo er circa Annum 1583 84. ſelbſten elaboriret zu haben vorgiebet, wovor ihme jährlich und ſeinen Kindern 500. Rthlr. Pension gereichet worden, ſo daß daraus etwann könte geſchloſſen werden, daß er ein wahres Berg-Particular mögte gehabt haben. Der GERARDVS DORNÆVS hat auch viele Bücher des THEOPHR. PARACELSI ins Latein vertirt, oder auch Extracten daraus gemacht, weiln er aber ein Holländer von Geburt geweſen, ſo hat er den Sinn, und das Schweitzeriſche Idioma des PARACELSI nicht allemahl wohl aſſequiren können, ſondern zum öfftern deſſen verfehlet, wie D. TOXITES *in Onomaſt. Paracelſi* vermeldet. Der HVG. à BARMA, oder S. M. T. F. P. iſt ein Frater Paulinus geweſen, mit Nahmen TALBERVS, deſſen Lateiniſcher Tractat Saturnia Regna, (das ſonſt in Sedec. A. 1657. edirt,) der dreyfachen Chym. ſche Fackel, ins Teutſche überſetzt, mit beygedrucket worden; es ſind aber darinnen ein oder zwey Figuren weggelaſſen worden. Der Autor des Tractats Particular. ex Univerſal. hat ROTHMALER geheiſſen, iſt zu Hanau verſtorben, und iſt ſeine Materia eine rothe Erde, rothe Minera plumbi, oder Minium naturale geweſen, ſo er von Neutra aus Ungarn hergeholet, womit er & mediante ☿ virgineo ſein Tere Tere angeſtellet, welcher ſein Proceſs aber verworffen wird in der Præfation über dem ESPAGNET ſo hinten angedruckt bey des PHILALETH. *Comment. in Epiſt.* RIPLÆI. Auch iſt der Autor des Mercurii zwiefachen Schlangen-

Stabs, deſſen eigentlicher Nahme SAPHIR heiſſet, per Annagramma aus dem Worte SPIRA, ſo er auf den Titul ſeines Buches ſetzet, gar kein Practicus Philoſ. geweſen, wie dann LENTILIVS *in Jatromnem. Theor. Pract.* verſichert, daß er den Autorem gantz wohl gekennet, der aber ſein Brod mit Schreiben hat verdienen müſſen, und kein Roſen-Waſſer nicht einmahl hat deſtilliren können. Vom Baron SCHROEDER, der einen Tractat vom Gold-machen in 12mo publicirt, (g) ſchreibet auch der Herr von **Roſenroth** in einer *Epiſt. MS.* ad MORHOF. (dieſer wird ſonder Zweiffel der Vir Nobilis, ſeyn, deſſen Chym. Wiſſenſchafft der MORH. *in Ep. de Trans. Met. p. 117.* ſo hoch rühmet) daß er einem ſeiner guten Freunde ſehr wohl bekannt geweſen, der ihn aber verſichert, daß er nichts reelles præſtiren könte, ſondern nur alle ſeine Praxis auf lauter Muthmaſſungen gegründet wäre, welches ich faſt eben auch von dem aus ſeinen Schrifften wohl bekannten Barone VRBIGERO, BORGHESE oder C. de SIEBENB. der nur erſt vor einigen Jahren in Sachſen verſtorben, atteſtiren kan, wiewohl gewiß, daß in ſeinen Aphoriſmis eine Wahrheit verſtecket, welche der Hertzog FRIDERICH von Sachſen Gotha, dem er auch ſeine Aphoriſmos dediciret, nach ſeinem gegebenen Proceſs experimentiret, und gerecht befunden, wie dann auch

(g) Befindet ſich in unſerm THEATR. CHEM. 1ſten Theile, *pag. 219. & ſeqq.*

zu der Zeit eine Chymische Müntze geschlagen worden, von Grösse wie ein Acht-Groschen-Stück, da auf der einen Seiten oben gestanden, à Numine Lumen cum Signo ☉ & ☽, und in der Mitten ein doppelter Triangel, unten ein Phœnix, der das Antimonium auf dem Kopff trägt, und in seinen Schnabel Sal, Sulphur, Mercurium, nebst die Worte suscipio & reddo, Goth. 1685. Auf der andern Seite Fridericus D. G. Dux Sax. I. C. & Mont. unten SORBERGER, woraus per Anagramma BORGHESE heraus kommt. Doch hat der VRBIGERVS selbsten, ob er gleich etliche mahl diesen Proceſs angefangen, ihn niemahls wegen vieler Fatalitäten recht zur Perfection bringen können. Indessen leget der Autor der unvergreifflichen Gedancken von Alchym. Schrifften dem PHILALETHÆ so wohl als dem VRBIGERO ein sonderliches Lob bey, daß sie nehmlich beyde von diesem Geheimnüs so deutlich geschrieben, als jemahls geschehen, da er im übrigen alle Philoſ. Scribenten sehr hart taxiret, und gar nicht will, daß etwas mehr vom Lapide soll geschrieben werden, davon die Rationes, so er allegiret, zum Theil wohl gut, aber doch nicht völlig validiren können. Der EVGEN. PHILALETHÆ hat viele Bücher geschrieben, ist aber nur vor allen, die ihn zu Londen in Engelland gekannt, pro Philoſopho Speculativo gehalten worden, und ziemlich pauvre gewesen. Der IRENÆVS I. ANONYM. PHILALETHA aber soll Projection vor König CARL II. gethan haben,

wie dann der sel. B. VRBIGER aus dieses grossen Königes Munde solches selber gehöret zu haben sehr versichert hat. D. I. W. die das Mineral. Gluten, Perlen-Baum ꝛc. geschrieben, ist eine Frauens-Person gewesen, mit Nahmen DOROTHEA IVLIANA WALLICHIN, von welcher auch das Büchlein Mercurius Metallicus Coronatus Erwehnung thut. SINCERVS RENATVS heisset der Autor SAMVEL RICHTER. Traite de la poudre de projection à Brux. 1707. hat verfertiget ein Doct. Med. Nahmens La BROSSE, und Alchymiam denudatam, wie auch sanctam Veritatem hermeticam hat geschrieben JOH. ERH. NEITHOLD &c. Dergleichen offt sehr nöthige Nachrichten von dem Leben und Condition so vieler alten und neuen Alchym. Scribenten, und ihrer Schrifften, die sich zum Theil einen verdeckten Nahmen gegeben, oder auch gar nicht genennet, als unter Chifren oder Buchstaben, unter welcher Larve sich ebenfalls auch viele Sophisten, und andere Chym. Laboranten mit versstecket, zum Theil auch ihren rechten Nahmen der Welt kund gethan, sind mehrentheils sehr sparsam anzutreffen, und müssen öffters insonderheit, wanns auf das Alterthum ankommt, aus vielen rar en Büchern und verborgenen MStis und Relationen heraus und zusammen gesuchet werden, da dann ausser die berühmten Polyhistores M. CH. MAYER *in Symb. Aureæ. Mens.* BORRICH. MORHOF. fast niemand nach der Zeit gewesen, der hierinnen nur einigen Fleiß hat anwenden

wollen,

wollen, dann was der D. SÖLDNER in seinem Fegfeuer bloß ex aliorum Narrationibus sive veris sive falsis zusammen gestümmelt, das kan wohl vor keine ausstudirte Critique passiren. In dem Catalogo MS. Chymic. ISAACI VOSSII, dessen Bibliothec nebst denen MStis die Universität zu Leyden in Holland an sich gekauffet, findet sich noch ein Tractat, intitulirt: Vitæ quorundam Chymic. Ob diß des LEONIS AFRICANI sein Tractat sey de Vitis Philos. Arab. dessen MORHOF. *in Ep. de Transm. Metall.* Erwehnung thut, daß er unter obigen MStis befindlich, kan nicht sagen. Allzeit in dem Catalogo horum MS. welchen der sel. MORHOF. mit eigener Hand geschrieben hatte, findet sich der Titul nur kurtz also wie gedacht, und nichts vom LEONE AFRICANO. In der Kayserl. Bibliotheck soll auch ehmahls ein curieuses Buch gewesen seyn, sub Titulo: NICOLAI ASVERO *Iconologia Virorum Illustrium cum figur.* (h) worinnen einige Philosophi in Kupffer sollen gestochen, und ihr Leben beschrieben seyn, welches dann vielleicht in etwas accordiren mögte mit demjenigen MSto Alchym. in Fol. so der Herr Cantzley-Rath DIPELIVS zu Franckfurth am Mayn gesehen, und aus dem Prager Schloß in letzten Böhmischen Kriege

(h) Siehe M. SIGM. JAC. APINS Einleitung, wie man die Bildnüsse berühmter und gelehrter Männer sammlen soll. 8vo Nürnberg 1728. p. 181.

entwendet worden. Diß MS. ist auf Ordre des Kayſers RVDOLPHI II. verfertiget, wie vornen angeſchrieben ſtehet, und ſollen gar ſehr viele Figuren darinnen gemahlet ſeyn, mit dem ſchönſten Farben, ſo man mit Augen ſehen mag, nebſt allen denen Coloribus Artis, wie ſie im Wercke erſcheinen, und ſtehet der Kayſer ſelber (mit einigen von ſeinen Räthen und Laboranten, ſo aber nicht genennet worden) bey allen Figuren oben an. Die Beſchreibung gehet ex Mercurio Solis, ſoll aber nicht gar zu rechtmäßig Latein ſeyn. Ein berühmter Holländiſcher Mahler hat ſechs Jahr Zeit verlanget, und viele tauſend Gülden, um es zu copiiren, und doch hat er die Farben nicht ſo ſchön verſprechen können. Des RAYMVND. LVLLII Leben hat der COLLETETVS beſchrieben in ſeinem Buche: *La Clavicule ou la Science de* RAYMOND LVLLE *par le Sieur Jacob. Par. 1647. in 8vo.* It. der SEGRI in Spaniſcher Sprache: *Vida del admirable Dottor Roman Lull. compueſta por* JVAN SEGRIEN *Malonq. 1605. in 8vo.* It. CAROLVS BOWILLVS *Veromond. Samarobrinus, Par. apud Aſcenſ. A. 1511.* It. der OSWALD ab HOGGHELANDE *in Hiſtoriis Transmut. Metall. Col. 1604. in 8vo* des FLAMELLI und COSMOPOL. Leben iſt zu finden beym BORELLO *dans le Treſor des Recherches & Antiquites Gauloiſes & Francoiſes, Par. 1655. in 4to.* Des ALBERTI MAGNI ſein Leben iſt aus vielen Autoribus zuſammen gebracht, zu Brüſſel gedruckt, 1637. in 8vo. ſub Titulo: *Abrege de la Vie du B. Albert le grand Eueque de Ratisbonne tirle des Auteurs Anciens.*

anciens. Vom EDVARD. KELLÆO iſt nachzuſehen des MERIC. CASAVBON. *Relation of* Dr. JAHN DEE *and ſome ſpirits*, *Lond. 1659. in Fol.* und das Theatrum Britanic. ELIÆ ASHMOLS. Von dieſen und noch mehr anderen Philoſophiſchen Artiſten hat man noch ſo wohl einiger maſſen ihre Lebens-Beſchreibung, aber von dem Leben des unvergleichlichen Teutſchen Adepti BASILII VALENTINI (i) iſt altum Silentium, ſo gar daß auch der gelehrte TOLLIVS *in Sap. Inſan.* deſſen Nahmen vor ein nomen fictum hält, und gar eine wunderbare derivation daraus machen will, als Baſilius regalis, proles Reguli; Valentinus à valendo ſeu potentia qua cuncta penetrat, bloß aus der Raiſon dazu bewogen, weiln der Kayſer MAXIMILIAN das Cloſter, worinnen der BASILIVS ſoll gelebet haben, nimmer hat ausforſchen können, wie dann auch MORHOF. *ep. de transm. Metall.* faſt eben dieſes allegiret, imgleichen MOLLENBROC. *in tract. de Arthrit. vaga ſcorbut.* gleichfalls gedencket, daß er den Abt des Bened. Cloſters zu Erffurth ſelbſten darum befraget, aber zur Antwort bekommen, daß ihme nichts davon wiſſend, und er ſeinen Nahmen in der Matricel, worinnen doch alle Nahmen der Mönche angeſchrieben, nicht finden könte. Es kan aber wohl ſeyn, daß der Abt ſich nicht die Mühe genommen, alle alte Regiſter recht durchzuſehen, oder

(i) Beſiehe unſer Theatr. Chem. 1ſten Theil, p. 654. & ſeqq.

daß auch eben in dem Closter der BASILIVS nicht ist inmatriculirt gewesen, sondern im Closter zu Walckenriedt, worinnen vor Zeiten auch Benedictiner-Mönche sich aufgehalten, wie D. WEITIVS beym REYHERO *de Nummis Chym.* attestiret, daß ihm von einem alten Curioso versichert worden, daß der BASIL. eine geraume Zeit daselbsten sich aufgehalten; und was die Nachfrage der Kayser anbelanget, so wird davon von MORHOFIO eben nichts ſpeciales angeführet, zwar ist der Kayser MAXIMILIAN der erste mit gewesen, der die alten Geschichte und Chronicken in den Clostern hat aufſuchen lassen; ob aber solche Nachfrage auch die Alchymie betroffen, davon ist nichts gewisses, und ist genugsam aus seinen *Polyhist. c. 9. de pseudon. & Anonym.* zu ersehen, daß er sich nur bloß auf des RASCHII Zeugnüs, so der PLACCIVS *in Pseudon. Catalog.* anführet, gegründet, welche seine erste Meinung er aber auch zugleich eben daselbsten wieder revociret, nach dem er nehmlich in der Erfurtischen Historie des JOH. MAVRIT. GVDENI, Duderst. 1675. in 8vo. so selbsten ein Erfurter gewesen, gelesen, daß zu derselben Zeit, nemlich A. C. 1413. der BASIL. VALENT. in St. Peters Closter gelebet, und in der Medicin und natürlichen Wissenschafften sehr verwunderſam gewesen. Daß nun der BASILIVS fast eben um die Zeit, wie diese Chronicke anzeiget, in erwehnten Closter gewohnet, bekräfftigen noch ferner die zwey MSta, so in dieser neuen Edition dem dritten Theil seiner Schrifften mit

beyge-

beygefüget worden, als worinnen ausdrücklich gemeldet wird, die Jahr-Zahl, wann er gelebet, nemlich A. 1417. nahm ich BAS. VAL. &c. und bey der Præparation seiner Phalaja, die er selber noch dem JOH. von Ebertz auf Ebertz-Felde, A. 1401. communiciret, wie daselbsten nachzulesen stehet. Unfehlbahr werden noch mehr von solchen MS. BASILII oder Copien hie und da an einigen Oertern und bey curieusen Liebhabern verborgen liegen, daraus man noch bessere Informationes von seiner Wissenschafft, und Closter-Leben könte herbey bringen, wann solche publiciret würden, wie dann noch zu Thurnstein einem Freystifft in Unter-Oesterreich an der Donau, nicht weit von Crems, bey denen Canonicis Regularibus ein MS. des BASILII, *Via Veritatis* (k) genannt, so sehr deutlich zu seyn vorgegeben wird, ehmahlen anzutreffen gewesen. Und sollen in der Wienerischen Bibliotheck auch noch MS. BASILII vorhanden seyn, die viel abgehen von den gedruckten, wie MORHOF. *in Ep. de trans. Met. pag. 133.* gedencket. Auch ist ein Tractat zu Franckfurth gedruckt, 1613. in 4to, sub Titulo: HERMETIS TRISMEGISTI und BASIL. VAL. verborgene Geheimnüsse der heimlichen Gold-Blume und

Lap.

(k) Den ich A. 1718. MICH. SENDIVOGII Chymischen Schrifften, 8vo pag. 223. & seqq. mit angehencket habe. Man findet diesen Weg zur Wahrheit auch in dem sogenannten Wasserstein der Weisen, pag. 175. & seqq.

Lap. Phil. c. fig. welches, ob es die Schlüssel seyn, oder sonst noch einiges Licht und Verbesserung des BASILII Schrifften hätte geben können, lasse dahin gestellet seyn, weiln das Buch nimmer gesehen. So confirmiret auch der BASILIVS nicht allein selbsten in natürlichen und übernatürlichen Dingen, c. 6. und mehr anderen Orten, daß er ein Mönch gewesen, und dem geistlichen Benedictiner-Orden zugethan, sondern er thut auch über das an etlichen Orten im Triumph-Wagen Meldung von denen Artzneyen wieder die neue Frantzosen-Kranckheit, welche Kranckheit dann nicht erst ums Jahr 1493. da der König FERDINAND. Cath. gegen CARL den König von Franckreich Krieg führete, und in seiner Armee viele Kriegs-Leute angenommen, die mit dieser Seuche behafftet, mit dem COLVMBO aus America waren wieder retourniret, angefangen, wie viele Historici wollen, sondern schon lange zuvor, nemlich ums Jahr 1270. denen alten Medicis bekannt gewesen, wie dann der de SALICETO, der um die Zeit gelebet, in seiner alten Chirurgie im specialen Capitel davon tractiret, sub Titulo: De pustulis albis & Iciſſuris & corruptionibus, quæ fiunt in Virga & circa præputium propter coitum cum Meretrice vel fœda, vel alia de causa. Und CORDONIVS Prof. Monspelienſis und VALESCVS, so vor und zur Zeit des BASILII gelebet, auch schon davon etwas vermeldet haben, ja auch einige gar ex PLINIO und MARTIALI diese Seuche erweisen wollen. Scheinet also, daß

der

der BASILIVS dieſen Morbum eine neue Krieges-Sucht oder Kranckheit der Kriegs-Leute in dieſer Zeit kürtzlich eingeſprenget, wie THÖLDEN es geſetzet, dahero beticuliret, weiln in den damahligen blutigen Hußiten-Kriegen, unter dem Kayſer SIGISMVNDO, worinnen ſonder Zweiffel viele Soldaten von allerhand Nationen werden gedienet haben, ſich etwann auch ſchon dieſe Seuche geäuſſert, welche er dann der Gallier Kranckheit geheiſſen, neulich auf uns geerbet, vielleicht aus eben der Raiſon, als wie eine Nation der andern, die Frantzoſen den Italiänern, & vice verſa, den Originem davon aufbürden will. Weilen aber die Hiſtorien von den Hußiten davon nichts ſpeciales melden, und aber doch zu Zeiten des BASILII keine andere Kriege geweſen, er müſte dann ein gar hohes Alter erreichet haben, als muß man alles dieſes nur auf bloſſe Muthmaſſungen beruhen laſſen. Dann gedencket er noch ferner im Triumph-Wagen, ſeines Vatter-Landes, daß er in Hoch-Teutſchland oberhalb Rheins, und alſo vermuthlich im Elſaß gebohren, daß er auch in ſeiner Jugend nach Holland und Engeland gereiſet, und dann auch eine ſchwere Reiſe nach St. Jacob als ein Pilgrim vollbracht, daß ſeine Ordens-Brüder alle Chymiſten geweſen, aus welchen allen genugſam abzunehmen, daß der BASILIVS unter dieſen Nahmen als ein Ordens-Mann in den Teutſchen Clöſtern gelebet, und ſo wohl in Curen als in der Adepterie Miracula verrichtet. Nur

ist Schade, daß wir seine Originale MS. in recht alter Teutscher Sprache dem damahligen Seculo conform so nicht mehr besitzen, sondern daß die super-kluge Copiisten solche ziemlicher massen verdorben, zerstümmelt, hie und da was hinein geflicket, und wieder aussen gelassen, was ihnen nicht eben angestanden, den Stylum verändert, und dergleichen mehr, welches man zum Theil aus dieser neuen aufgelegten Edition wird ersehen können. Wo aber des BASILII noch übrige MSta im Closter zu Erfurth hingekommen, zeiget der hoch-berühmte Herr D. WEDELIVS in seinem ehmahligen heraus gegeben Programmate an, welches, weil es zugleich eine curieuse Relation vom Leben und den Schrifften des BASILII in sich enthält, der Mühe wohl werth ist, daß es ins Teutsche aus dem Latein von Wort zu Wort vertiret werde. (l) Kan also wohl nicht des sel. CLVVERI Meynung, so er in seinen Cur. Welt-Mercurio, von des BASILII Schrifften anführet, mit völliger Zustimmung angenommen werden, da er saget, daß es mit des erdichteten BASILII Büchern also bewand, daß sie mit den Arabischen Text, woraus sie zu Kayser FRIDER. Zeiten ins Teutsche übersetzet worden, (von welchen Text er auch mündlich vermeldet, daß er ihn in des Pabsts Bibliotheck gelesen habe,) bey weiten nicht überein stimmet, und daß so viele varias lectiones

Lectio-

(l) Besiehe unser Theatr. Chem. 1sten Theil, pag. 669. & seqq. allwo man solches findet.

Lectiones dabey, daß ohne Zweiffel diejenigen, so ihm folgen würden, mit in die Sophistische Grube sich hinein stürtzen solten; Doch daß man eben nicht streiten wolte, daß in diesem BASILIO, wann er vorhero gereiniget und das Gestümmelte ersetzet worden, nicht solte etwas beschrieben seyn, so den Säckel füllen möchte! Dann 1. gehet er gar zu sehr hin über diesen Arabischen Text, und führet weder die Titel, noch einige Loca daraus an, woraus könte erwiesen werden, daß die gedruckten Sachen von BASILIO etwann nach diesem Text vertiret oder verstümmlet worden. 2. gestehet er selber, daß das Arabische, so er gesehen, weit differiret von dem Gedruckten, woraus eben nicht zu concludiren, daß also dieses letztere aus dem ersten übel vertiret oder hergenommen worden, obgleich in vielen Passagen es möchte mit einander accordiret haben. 3. So scheinet es auch, daß der sel. Herr CLUVER diesen Satz vom erdichteten BASILIO nur vor vornehmlich deswegen so scharff urgiret, um nur den CLINGIO, damit er in einen eyfrigen Streit gerathen, Tort zu thun, als welcher den BASILIVM in seinem Wegweiser mascule defendiret, und ein und andere Explicationes über seine Schlüssel darinnen drucken lassen.

Was nun ferner bey dieser neuen Auflage der Schrifften des BASILII besonders præstiret worden, so stehet zu wissen, daß beym ersten Theile, worinnen die Schlüssel, *de Microcos. Occult. Philos.* und Triumph-Wagen ꝛc. enthalten, weilen man

man keine alte MS. davon gehabt, auſſer einige offenbahre Druck-Fehler, nicht viel verändert, doch, daß die Figuren zu den Schlüſſeln viel accurater geſtochen, und aus dem THÖLDEN noch eine neue hinzu gefüget worden. Im andern Theil aber, iſt das Berg-Buch ſonderlich, als worinnen ſehr viele gantz verrückte und unverſtändliche Loca befindlich geweſen, aus einem MS. gecorrigiret und verbeſſert worden, E. g. Libr. 1. c. 14. durch alle Brunnen pro Krümmen c. 17. Wo iſt etwas Hauffen blaſen, daß es geſtehen ſolte, pro heiß-blaſendes. Cap. 29. das thut dieſes Mehl auch nicht, und iſt weiter mit ſolchem Saltz gelegen, daß es ein geſunder ſtinckender Dunſt iſt, pro, das thut dieſes Mehl auch nicht, ſondern bleibet ein ſteter Satz, damit es ſo geſchaffen, daß ꝛc. Lib 2. c. 3. welches das Schieffer nicht thut, als das Wachs mit grüngreißigen Gängen, pro, welches ſo derb ſchiefericht als ein Wachs, mit grünen-grünſichten.

Eodem Cap. Es finden ſich auch Silber-Gänge ꝛc. da immer eine Farbe härter oder milder, dann die andere, durch die Natur würcket vorſichtiglich und gar ordentlich, pro, durch die Natur gewürcket worden, da ſind ſie aber am reichſten, da ſie durch einander fallen, dann die Natur würcket vorſichtiglich, ꝛc. Cap. 5. gantz hefftig, pro gangbafftig; und alſo ſind auch hin und wieder gantze Paſſagen, ſo ausgelaſſen, mit hinein gerücket worden. Wer den Straßburger Druck des Berg-Buchs mit denen Hamb. Edit. von ſel.

Stadt-

Stadtländer conferiret, der wird eine ziemliche Unrichtigkeit und Versetzung der Capitel antreffen, da bißweilen in der Straßburgischen das in den einem Capitel stehet, was in der Hamburgischen im andern und nachfolgenden, welches alles mit einander, sondern noch mehr Confusion zu machen, nicht wohl hat können vereinbahret werden, und weiln die Hamburgische die completeste, als ist man dabey geblieben. Da nun auch der BASILIVS so wohl im Universal der Welt, als in der Vorrede des 1. und 2. Theils seines Berg-Buchs Erwehnung thut, daß er solches geschrieben, so muß man wohl nothwendig solchem Glauben beymessen; wiewohl, wann man alle die zu diversen Zeiten davon gedruckte Exemplaria ansiehet, die theils unter des BASILII, theils auch unter dem Namen des NICOLAI SOLEÆ BOEMI heraus gekommen, wie die alle so sehr viel von einander abgehen und differiren, so solte man wohl fast daran zweiflen dürffen, absonderlich, da der ELIAS MONTANVS in seiner Vorrede über das Büchlein vom Bergwerck des SOLEÆ zu Brieg 1600. in 4to gedruckt, vermeldet, daß sein Original-MS. der Hand des PARACELSI sehr ähnlich gewesen, als wann er es selbst geschrieben hätte, und auch im Büchlein selbst der THEOPHRASTVS allegiret werde, so, daß der Autor SOLEA entweder seine Schrifften müste gelesen haben, oder daß er, der THEOPHRASTVS, es selbsten auch verfertiget; doch kan es

gar wohl seyn, daß der PARACELSVS, falls ers solte geschrieben haben, es von dem BASILIO entlehnet, und hie und da etwas von dem seinigen beygetragen, wie dann PENOTVS und PETRVS SEVERINVS in Epistol. scripta THEOPHR. PARACELSO ihm die Schuld giebet, daß er vieles aus der alten Philosophen und Chirurgis, so vor ihm gelebet, in seinen Schrifften verstümmelt, mit einfliessen lassen. Sonsten ist auch des SOLEÆ durch ELIAM MONTANVM, Fürstlichen Anhaltischen Leib-Med. zu Briege heraus gegebenes Büchlein sub Titulo Bergwercks-Schatz, zu Franckfurth am Mayn, 1618. in 4to wieder gedruckt worden, da dann auch GEORG. CLARO-MONTAN. *Silesius* zu Jena 1626. in 8vo das letzte Testament des BASILII im Druck gegeben, worinnen er aber die Berg-Bücher sehr corrumpiret, und alles, was vom THEOPHRASTO beym ELIA MONTANO angezogen, wie auch gantze Blätter weggelassen worden. Im dritten Buche oder Universal der Welt, so vor des BASILII bestes Buch mit gehalten wird, sind sehr viele Wörter verändert, und andere ältere, so fast eben von einerley Sinn, davor gesetzet worden, welches man expreis deswegen gethan, weiln man das MS. so man dazu gebraucht, und A. 1630. geschrieben gewesen, aufs wenigste vor eine Copie gehalten, die einem gar alten Original treulich nachgeschrieben worden, wie dann über dem gantze Passagen und Historien daraus, mit eingerücket, die in allen Editionibus manquiren, und doch offen-

offenbahr dem Stylo nach zu judiciren, daß sie in den ältesten MS. müssen gestanden haben; als was die Historie anlangen thut von dem Bruder Francis. Ordens, der einen unwürdigen und bösen Menschen den Proceſs des Lap. hat dictiren wollen, dem der Teuffel das Gesicht angeschwärtzet, ꝛc. so zeiget die alte Redens-Art klar an, daß es vom BASILIO also aufgezeichnet, aber in den ersten Editionen, weiln sie etwann diese stärcke Flüche vor unphiloſophisch gehalten, mit Willen ausgelassen worden. Indessen hat doch der CARDILVCIVS dieser Geschichten in etwas erwehnet, aber lange nicht so ausführlich, als wie es aus gedachtem MS. allhier beygedruckt worden. Im vierdten Buche ist gleich zu Anfangs eine Vorrede des BASILII eingerucket worden, die gleichfalls manquiret; und in dem Proceſſu ☉ Partic. ☽, ♂, ☿, ꝛc. verschiedenes gecorrigiret und verbessert, so ein jeder leicht sehen wird. Die Offenbahrung der verborgenen Hand-Griffe ist gantz nach der *Dyade Chym.* des D. HENR. CONDESIAN. (welchen Autorem der COCHEIM von Hollrieden in seiner Reduct. Errant. in rectam Viam gar hoch rühmet,) wieder gedruckt worden, weiln solche nach der alten Phraſi besser, und auch completer befunden. In Fine der Bereitung des feurigen Wein-Geistes, ist noch eine andere Practica cum Augm. ☽ & ☿, und ein Paar Particul. mit einer neuen Figur eines Sublimir-Ofens ex MS. adjungiret worden. Das fünffte Buch ist gantz nach dem CARDILVCIO wieder gedruckt, weiln sol-

ches viel vollständiger, wie mit mehrerm aus seiner davor gemachten Vorrede zu sehen. Die Concluſiones oder Schluß-Reden samt dem Supplementis sind alle aus der Dyad. Chym. beygefüget cum notis ipſius CONDESIANI, bey welchen allen dann noch hie und da etwas ex MStis mit eingerucket worden.

Im dritten und letzten Theil, womit nun erstlich gantz neu des BASILII Schrifften vermehret worden, sind enthalten erstlich des so genannten ETSCHENREVTERS in MS. bißher verborgen gewesene Tractaten, so mit sehr vielen geschriebenen Exemplaren, davon keines gewesen, daß nicht seine variantes Lectiones gehabt hat, collationiret geworden, welche man denn die Medicinalia des BASILII hat pflegen zu betituliren. Ob sie nun der BASILIVS selbsten, indem er ausdrücklich im Triumph-Wagen vermeldet, daß er gesonnen, ein denckwürdiges Testament zu stifften, und in seinen Alter zu hinterlassen, aller Curen, so er vollführet und glücklich vollendet, oder ein anderer von seinen Confratren, vielleicht auf sein Anstifften, verfertiget, solches lässet man annoch der Philoſophiſchen Critique zu erörtern anheim gestellet seyn, genug ist, daß sie um die Zeit, da der BASILIVS gelebet, von Mönchen geschrieben, und ins Verborgene hingeleget worden, und daß einige artige Historien und Medicamenta darinnen enthalten, die wohl wehrt sind, daß man mit Philoſophiſchen Nachdencken darüber speculire. Und weiln nun auch der H. CONDES. einige Hand-

Griffe

Griffe über die Bereitung derer Medicamenten BASILII in seiner Dyade ediret; als sind solche gleichfalls bey diesem dritten Theile mit annectiret worden. Und so dann weiter noch einige rare und besondere Processen ex MS. des BASILII, zusamt der Beschreibung seiner Phalajæ, woraus die Jahr-Zahl, wie schon vorhin gemeldet, wann er gelebet, ohngefehr zu ersehen. Dann so ist zum letzten und zum Beschluß mit dem berühmten Processu Vitrioli, des JODOCI von RHEE, und seine Particular so wie sie im CARDILVCIO enthalten, das Ende gemacht worden. Bey aller dieser Arbeit ist mein Zweck vornehmlich gewesen, die rechtschaffenen Liebhaber noch ferner aufzumuntern, um auch einiger massen sich angelegen seyn zu lassen, denen Philosoph. Autoribus Classicis, das wieder nach aller Möglichkeit zu ersetzen, was ihnen etwan von ihrer Lustre und Antiquität, durch vielerhand seltsames Copiiren und Verderbung entrissen worden, und zugleich auch das, was etwan noch bey dieser verneuerten Edition des BASILII manquiren solte, wieder herbey zu suchen, und endlich also diesen hoch-gepriesenen Autori seinen alten Schmuck und Zierrath völligst zu restituiren. Diejenige aber, die diese Bemühung und Recommendation vor ein Werck de Lana Caprina, und nur so überhin ansehen, und gleich Sporn-streichs, sonder vielen Studiren, Meditiren und Collationiren, die Sacra Naturæ auffrennen wollen, verweiset man wie billig, zu dem Lex, welches der HIPOCRATES von der Medicin aus-

spricht: Cœterum res Sacræ sacris hominibus communicantur, prophanis id fas non est, priusquam Scientiæ Orgiis initientur, welches zu Teutsch etwan also könte gegeben werden:

Ein Momus glaubet zwar, daß grosse Wunder-Thaten
Ausübe die Natur, doch kan sich gar nicht rathen,
Da das verdeckte Gut in Schrifften ihn behagt,
Er aber gar zu blind den Stylum stets anklagt;
Des Goldes wolt' er wohl, doch ist bey ihm kein Wille,
Beym Lex der weisen Leut' zu stehen heilig stille.
Doch soll nach Coi Sinn diß Lex gehalten seyn,
Es tritt durch diese Pfort kein Midas Bruder ein.

ENDE
BENED. NICOL. PETRAEI,
Med. Doct.
Neue Vorrede
bey
BASILII VALENTINI
Chymischen Schrifften, in 8vo, Hamburg, 1712.
Die wir hier vermehret
als eine
CRITIQVE
über die
Alchymistischen Schrifften
beygefüget haben.

Beden-

Gedencken

über die Frage:

Ob die

TRANSMVTATIO METALLORVM

möglich?

Nebst einem

RESPONSO

einer berühmten

JVRISTEN-FACVLTAET:

Da sich ein Ehemann belehren läs-
set: Ob ihm das seiner Frauen in Gold
transmutirte silberne Gefässe nicht zukom-
me? oder doch wenigstens der usus
fructus davon?

Nebst einer Vorrede ans Licht gestellet

durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstad. Silef.

Nürnberg/
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Digitized by Google

Geneigter Leser!

Wir tragen kein Bedencken, ein wohl abgefastes und mit Wahrheits-Gründen angefülltes Bedencken über die Frage: Ob die *Transmutatio Metallorum* möglich? (a) auf unseren Deutschen *Theatr. Chem.* 2ten Theile mit auftretten zu lassen; Ob uns gleich der Herr Verfasser, der Zeit davon noch unbekannt ist, dann, wer sonsten einen gesunden Geschmack hat, fraget auch nicht darnach, von wem diese oder jene Speise herkommt, wann sie nur gut ist, und zu letzt, bleibet dem Zubereiter derselben doch die ihme gebührende Ehre. In dem XVII. §. saget der Hr. Autor: „Wie ich solches mit mehrerm in einer Vorrede zu der MEDICINA METALLORVM „gezeiget) wodurch sich derselbige einiger massen zu erkennen giebet, da Er sich aber aus besondern Ursachen, hier nicht weiter nennet, so lassen wir die Sache auch Unseres Ortes, dahin gestellet seyn; und wünschen uns nur bald ein mehrers von dessen Gütigkeit zu erhalten.

Bey

(a) Vide Enunciata & Consilia Juris unterschiedener Rechts-Gelehrten, berühmter Facultäten und Schöppenstühle ꝛc. 15tes Stücke, 8vo. p. 677. & seqq.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir den geneigten Leser zu gleich auf unser Deutsches *Theatr. Chem.* Isten Theil, zurücke weisen:

(I.) Auf Hr. D. JO. FRANC. BVDDEI Historisch- und politische Untersuchung von der Alchemie *pag. 1. & seqq.* (II.) Hr. D. GEORG NENTERS Bericht von der Alchemie, *p. 147. & seqq.* (III.) Hr. Wilhelm Freyherrn von Schröders Unterricht vom Goldmachen. *p. 219. & seqq.* (IV.) Treuhertzige Warnungs-Vermahnung an alle Liebhaber der wahren Natur gemesen ALCHEMIAE TRANSMVTATORIAE. *p. 289. & seqq.* Und nun auch auf die in diesem zweyten Theil *p. 1. & seqq.* befindliche *Critique* über die Alchemistische Schrifften, Hrn. D. BENED. NICOL. PETRAEI.

Hierbey erinnern wir uns noch, wegen der oben erwehnten auch in dem Bedencken selbst §. XVII. angezeigten MEDICINA METALLORVM, das dieselbe A. 1714. in Leipzig unter folgendem Titul zum Vorschein kam:

PRETIOSA MARGARITA, oder neu-erfundene köstliche Perle, von dem unvergleichlichen Schatz und höchst-kostbahren Stein der Weisen, in sich haltend den eigenlichen Grund-Riß und Lehr-Art dieser Göttlichen Kunst: ingleichen andere aus dem ARNOLDO, RHAIMVNDO, RHASI, ALBERTO und MICHAELE SCOTO zusammen gelesene Schrifften, durch JANVM LACINIVM aus Calabria, zum ersten mahl in Lateinischer

Sprache, mit Freyheit Pabsts PAVLI TERTII und des Raths zu Venedig Anno 1546. heraus gegeben, anjetzo aber um seiner Fürtrefflichkeit Willen in das Teutsche übersetzet und ans Licht gestellet von **Wolffgang Georg Stollen**, Liebhabern der edlen Chymie. Nebst einem vollständigen Register. 4to Leipzig, verlegts Johann Friederich Braun, 1714. 2. Alph. 20. Bogen. Auf dem Titul-Blat werden zwar keiner Kupffer gedacht, es sind aber verschiedene eingedruckte Kupffer darinnen, die man in der Venetianischen Edition A. 1546. in sehr saubern Holtzschnitten findet, davon der Titul also lautet:

PRETIOSA MARGARITA NOVELLA DE THESAVRO, AC PRECIOSISSIMO PHILOSOPHORVM LAPIDE. *Artis hujus diuinæ Typus, & Methodus: Collectanea ex* ARNOLDO, RHAYMVNDO, RHASI, ALBERTO, & MICHAELE SCOTO; per JANVM LACINIVM. *Calabrum nunc primum, cum lucupletissimo indice, in lucem edita.* AL (b) DVS *cum privilegio* PAVLI III. *Pont. Max. & Senatus Veneti ad annos decem.* M. D. XLVI. in 8vo zu Ende stehet:

*. **. ***. A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z. AA BB CC DD. *Omnes quaterniones, præter* *** *duernionem, &* DD *quinternionem.* VENETIIS, APVD ALDI FILIOS. M. D. XXXXVI. Auf dem allerletzten Blat sind man

(b) Hier stehet das Aldinische Signet.

man das gewöhnliche Aldinische Signet. Dieser Tractat hat sich in Deutschland ziemlich rar gemacht, wie solches auch **Herr Stoll** bey seiner deutschen Uebersetzung in der Vorrede bezeuget, welche Vorrede wohl verdient, mit gutem Bedacht gelesen zu werden, und wann das gantze Buch nichts taugte, so ist die Vorrede dieses ehrlichen Mannes, (den ich von A. 1704. die Ehre habe, ihn vor dem Ranstädter Thor, vor Leipzig zu kennen,) des Geldes alleine wehrt, ob er noch lebet? ist mir seit einigen Jahren her, nicht bekannt, doch wird noch jemand von seinen Söhnen oder Töchtern am Leben seyn; GOtt erhalte sein Andencken im Seegen. Ob gleich die wenigsten verstehen, was er mit dieser Uebersetzung vor einen Dienst geleistet hat. Warum man aber den Titul dieses Buchs verändert hat, daß kan ich noch nicht begreiffen; Man habe dann die Herrn Gelehrte, mit Wegnehmung **Herrn Stollens** Dedication an den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Anthon Günthern**, des Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Schwartzburg, der vier Grafen des Reichs, Grafen zu Hohenstein, Herrn zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lehra und Klettenberg, ꝛc. Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Die Vorrede an den Leser. Das Manuscript, welches auf Pergament geschrieben, in einer silbern Schachtel in einer zerfallenen alten Kirche zu **Münhshausen**, lieget in Lüneburgischen,

gischen, gefunden worden, unter dem Altar in dem Gemäuer. Auf der silbern Schachtel war eine Figur, als ein Leuchter mit einem brennenden Licht, mit Glaß-Farben amuliret, wie aus der Figur, bey dem ohne zerstimmelten Exemplar zu sehen ist. Dieses MS. hat **Herrn Stoll** eine fürnehme Adeliche Persohn communiciret, welches er auch aus dem Original nach allen Farben also hat abmahlen lassen, und also der curieusen Welt durch öffentlichen Druck publiciren wollen. Dann sind mehr weggelassen 2. Lob-Sprüche, welche vom PIERIO ROSEO diesem Buche beygesetzet worden.

Item des HIPPOLYTI FANTOTII von Perusa in Dauphine über dieses Buch verfertigtes Gedichte. Ja selbsten JANI LACINII Vorrede, darinnen viel gutes enthalten, ist davon weggelassen, mit einem Wort, 12. Quart-Blätter gedruckte Materie, und 2. in Quart gestochene Kupfer-Blätter sind davon weggethan worden, um **die Herrn Gelehrten** und **Buchhändler** mit einer neuen wohlgesetzten Vorrede, auch mit einem saubern neuen Titul, **zu bedienen**, der Titul lautet nun also:

MEDICINA METALLORVM, das ist, gründliche Wissenschafft, die geringen Metalle zu reinigen und zu verbessern, durch welche nicht allein diejenige Materie, vermittelst welcher die Kunst und die Natur des Chymici, **Gold** und **Silber** hervor bringet, und solches fast unglaublich vermehret,

mehret, entdecket wird, sondern welche auch klärlich weiset, wie vermittelst dieser Materie, mit leichter Mühe und wenigen Kosten, die unschätzbare TRANSMVTATIO METALLORVM zu wege zu bringen sey; Alles durch die Lehr-Sätze derer berühmtesten Philosophorum, als ARNOLDI de VILLANOVA. RHAIMVNDI. RHASIS. ALBERTI, BERNHARDI, &c. bewehret, und nebst einer (neuen solte es heissen) Vorrede, **ob man die Kunst Gold zu machen aus Büchern erlernen könne, an das Licht gestellet.** 4to Leipzig, verlegts Johann Friederich Brauns Erben, 1723.

Nun muß ich zwar mit Wahrheit bekennen, daß ich nichts an der wohlaufgesetzten **neuen Vorrede**, noch an dem neuen Titul, auszusetzen habe, aber ich befürchte nur bey der gantzen Sache dieses, daß mancher **Gelehrte**, oder auch **Buchhändler**, offt doppelt und zum Uberfluß, durch dergleichen grosse Veränderungen, der Vorreden und Titul, wieder seinen Vorsatz und Begehren, bedienet wird. Zu dem Ende, habe ich solches hier nur wohlmeinend entdecken wollen, hoffe auch, so wohl der Verfasser der Vorrede, vor den ich unbekannter Weise viele Hochachtung habe, als auch die Herrn Verleger, als meine alten guten Freunde werden glauben, daß es aus keiner Paßion; sondern aus lauterer Liebe zur Wahrheit geschehen sey.

Es ist dem guten AVREO VELLERI oder Guldenen Schatz- und Kunst-Kammer, von SALOMONE TRISSMOSINO, zusammen getragen, um kein Haar besser ergangen, welches Anno 1598. zu Rorschach am Bodensee. Und zu Basel A. 1604. in fünff unterschiedenen Tractaten, unter obigen Titel heraus kam; Es ließ auch solches Buch Herr Christian Liebezeit, Buchhändler in Hamburg, in der St. Johannis Kirch, Anno 1708. unter eben dem Titul wieder auflegen, und es in ein Volumen bringen. Nachdem aber Herr Theodor Christoph Felginer, in diese Handlung als Compagnion trat, so wolte er die Gelehrten und Buchhändler mit einem neuen Titul bedienen, da muste dieses Buch: Eröffnete Geheimnüsse des Steins der Weisen, oder Schatz-Kammer der Alchymie, heissen. 4to Hamburg bey Christian Liebezeit, und Theodor Christoph Felginer, 1718. Siehe meine Bibliothec Chem. p. 15.

So wurden Anno 1710. die Gelehrten und Buchhändler von Herrn Wolffgang Moritz Endtern, in Nürnberg, mit JOHANNIS HISKIAE CARDILVCII *Magnalia Medico-Chymica continuata*, gvo bedienet, dann von derselben Zeit an, muste es heissen: ANTRVM NATVRAE ET ARTIS RECLVSVM. Das ist: Die Geheimnüß-volle eröffnete Höhle der Natur und Kunst; worinnen so wohl das hohe Cabalistische Geheimnüß, so durch die Natur allein verrichtet wird, als auch allerhand Metallische Kunst-Stücke, welche durch Hand-

Griffe

Griffe eines geschickten Meisters zu verfertigen entdecket werden; Samt voran gedruckter Missiv an die hocherleuchtete Brüderschafft des Ordens des göldenen und Rosen-Creutzes. Herausgegeben von einem Liebhaber Philosophischer Wissenschafften, 8vo in Verlegung des Autoris, zu finden bey Wolffgang Moritz Endtern, 1710. In meiner Biblioth. Chem. pag. 38. biß 39. wird der geneigte Leser diesen Titul gantz anders lautend, finden. Auf solche Art, werde ich, wann GOtt Leben und Gesundheit geben wird, dergleichen unbegehrte Bedienungen, so wohl denen Herrn Gelehrten als auch denen Herrn Buchhändlern, zu Liebe, in diesem THEATR. CHEM. als auch in meiner BIBLIOTH. CHEM. ferner entdecken, ich hoffe auch, es wird mir mancher, der für Ein Buch nicht gerne Zweymal Geld ausgiebet, mir solches dancken, und wer mich warnet, damit ich mich auf dergleichen Art in Acht nehmen kan, den werde ich dargegen mit vielen Danck verbunden seyn, zu letzt wird endlich diesem eingerissenen Ubel, mächtiger Einhalt geschehen. Geschrieben in Nürnberg, den 26. August, am Tage Samuel, A. 1729.

Bedeu-

Bedencken über die Frage: Ob die Transmutatio Metallorum möglich?

I.

MAn solte fast Bedencken tragen, von einer Sache, welche von so viel vornehmen Leuten verachtet, von dem gröſten Theil des Pöbels als ein Gauckel-Spiel, worunter nichts als Betrügerey verborgen, von sehr vielen Gelehrten vor gantz unmöglich gehalten, und so vieles, nach Anleitung unzehlicher Bücher, von geschickten Männern vergebens probiret worden, nur eine Feder anzusetzen, und deswegen ein Wort zu verliehren.

II. Wenn ich aber erwege: daß grosse Leute auch fehlen, daß die Gelehrten nicht alles wissen, daß das gemeine Volck zu irren gewohnet, und immer einer dem andern in seiner Meinung, wie die Schaafe folgen, die Künstler, wenn sie, aus falschen Principiis getrieben, experimentiren, zu keinen gewünschten Zweck gelangen können: So halte noch wohl der Mühe werth zu seyn, von einer Wissenschafft, davon so vieles vergebens gesaget worden, welche doch fast Mathematice

thematice demonstriret werden kan, und davon ich den Effect mit Augen gesehen, recht gründlich zu reden.

III. Es ist also die Frage: Ob es möglich sey, durch Kunst Gold zu machen? oder Silber, Kupffer, Bley und Queck-Silber in Gold oder Silber zu verwandeln? Diejenigen, so diese Geheimnüß-volle Wissenschafft nicht wissen, noch diesen grossen Schatz besitzen, halten solches freylich vor gantz unmöglich, und es ist ihnen auch eben darum ohnmöglich, weil sie es nicht wissen. Sie suchen aber ihre Unwissenheit meistentheils mit folgenden Schein-Gründen zu bedecken. Denn da sprechen sie: Es wäre ja eine von allen Philosophis ausgemachte Sache, ja selbst von dem vortrefflichen ARISTOTELE angeführte Grund-Lehre und Axioma: daß eine Species in die andere nicht könne verwandelt werden; Nun wären ja die Metallen, ihrer Eigenschafft nach, unterschieden, weil sie nicht von einerley Würckung, folglich nicht von einerley Wesen, massen sie nur nach ihrem General-Concepte einerley, welches ist, daß sie Metallen seyn; Gleichergestalt sey es unmöglich: Daß ein Eichhörnichen in einen Haasen, und dieser wieder in ein Pferd verwandelt werden könne, also gehöre es auch mit unter die unmöglichen Dinge, daß man aus Silber, oder gar nur aus Bley, Gold machen könne;

IV. Diesen fügen sie bey: Es könten ja die Alchymisten ohnmöglich die Principia, die zu Zeugung und Einführung einer gewissen Form in ein vermischtes Wesen Beytrag thun könten, wissen, und dahero wären sie nicht vermögend, solches vermischte Wesen zu verfertigen, weil sie sonst wissen müsten, wo ein oder mehr Sterne an ihrem bestimmten Orte am Firmamente zu stehen kämen; aus deren determinirten Influenz die Forme in einem Augenblick in selbe gebracht wird. Nun ist ausgemacht, daß sie nicht den geringsten Ort und Aspecten derer Gestirne, von welchen die eigentliche Formirung des Goldes und Silbers, in der determinirten Materie dependiret, wissen können, ergo ist ihre Kunst eitel und vergebens. Uber dieses kan ja diejenige Würckung, welche der Natur alleine zuzuschreiben, nicht von der Kunst herrühren, weil die Zeugung und Verwechselung von einen innerlichen Principio herrühren. Das innerliche Principium aber ist die Natur, welche die wesentliche Formas derer Sachen würcket, hingegen ist die Kunst ein äusserliches Principium, welche allein in äusserlichen Dingen beschäfftiget ist, nach Art einer Verwandelung. Die Zeugung der Metallen aber ist eigentlich der Natur alleine zuzuschreiben, dahero kan sie nimmermehr von der Kunst herrühren; Gleichergestalt erzeuget die Natur die Dinge durch Vermischung der Elementen, solche Vermischung aber rühret einig und allein her, aus der Würckung des höchsten

und

und hochgelobten GOTTES und der Natur selbsten, weil ja die Metallen aus einem innerlichen Principio, nehmlich der Natur, durch die Zeugung und Verwesung, vermittelst einer Vermischung, erzeuget werden; Welches alles deutlich genug erwiesen zu seyn scheinet, weswegen es mit voriger Conclusion vollkommen übereinkömmt;

V. Gesetzt aber auch, es wäre möglich, Gold zu machen, so ist doch wohl zu erwegen, ob dasjenige, zu dessen Zeugung das gantze Leben eines Menschen nicht zureichet, durch Kunst ausgerichtet werden könne; Jede Sache hat eine vorbeschiedene Zeit in ihrer Zeugung, damit sie ihre eigene Forme annehmen könne, durch welche sie alsdenn ihr vollkommenes Wesen erlanget. Es setzen aber die Chymici hierzu auf 1000. Jahre hinaus, wie solches GEBER in seiner *Summa*, und RASIS *in loco perfecti Magisterii* haben will, weil nun zu Zeugung der Metallen das gantze menschliche Leben nicht zureichet, so scheinet es sehr thöricht, daß ein Alchymist durch seine Kunst wahrhafftiges Gold und Silber machen könne; Zugeschweigen, daß ihnen der eigentliche Ort der Zeugung mangelt, weswegen die Zeugung selbst nicht erfolgen kan; Denn, gleichwie der Ort vieles beyträget, zu Erhaltung einer Sache, also trägt er auch ein grosses bey zu deren Erzeugung. Dahero sagt PORPHYRIUS gantz recht: Daß der Ort so wohl als der Vater das Principium der Zeugung sey; und PLATO erweiset: daß

die zeugende Natur die Oerter der Erden mit sonderbaren Kräfften versehen, in welchen unterschiedene Eigenschafften gleichsam versiegelt worden, welches man so wohl auf die Thiere als auf die wachsthümlichen Sachen und Mineralien sehr wohl zu appliciren vermögend: Dahero werden nicht an allen Orten alle Gewächse, alle Mineralien, auch nicht alle Thiere gezeiget, wohnen auch nicht überall wegen der unterschiedenen Beschaffenheit derer Oerter, sondern sie leben, wie solche die zeugende Natur, auf Befehl und Ordnung des weisen Schöpffers, insonderheit disponiret hat; Wer weiß aber nicht, daß die Alchymisten ihre Operationes in gläsernen, steinern und töpffernen Gefässen verrichten, da doch die Natur in den verborgenen und eigenen Schoß der Erden würcket, weswegen sie auch, aus dieser Ursache, ihren Zweck nicht erreichen können.

VI. Wolten sie auch gleich vorgeben: Es wären doch gleichwohl so viel Gelehrte und vortreffliche Philosophi, als zum Exempel HERMES TRISMEGISTVS, PYTHAGORAS, PLATO, THEOPHRASTVS, AVICENNA, GALENVS, HYPPOCRATES, LVCIANVS, RASIS, ARCHELAVS, RVPECISSA, MARIA PROPHETISSA, DIONISIVS, ZACHARIAS, HALY, MORIENVS ROMANVS, CALID, ARNOLDVS DE VILLA NOVA, GEBER, RAIMVNDVS LVLLIVS, ROGIRIVS BACO, ALANVS, BERNHARDVS TREVISANVS COMES, FRATER BASILIVS VALENTINVS, PHILIPPVS THEOPHRASTVS PARACELSVS,

svs, und andere vielmehr, welche von dieser Materia geschrieben, die man gewißlich nicht alle vor Narren und vor solche Leute, welche sich hätten groß machen wollen, halten könte; So findet man doch hingegen, daß in dergleichen Büchern, nichts zu der Sache dienende Poetische Fabeln, einige auslachens-würdige erdichtete Dinge, und von der Sache weit ausschweiffende Worte, hiervon aufgezeichnet zu finden, wie solches in der Operation augenscheinlich zu ersehen; Woraus dann also sattsam erhellet, daß diese vorgegebene Kunst keine wahre Kunst sey, und was noch ärger, daß solche Irrthümer und Fantastereyen durch ihre Nachfolger immer weiter ausgebreitet worden.

VII. Noch mehr: wäre diese vorgegebene Kunst möglich, so würden ja so viele Könige und Fürsten, die sehr viel Geld darauf gewendet, ein sehnliches Verlangen, solche zu erlernen, getragen, doch einmahl zu ihren Zweck gelanget seyn, und solches Geheimnüß erforschet haben; Allein so findet man vielmehr, daß sie betrogen worden, als daß sie ihre Schatz-Kammer hätten bereichern können.

VIII. Ja man siehet insgemein, daß diejenige, welche von der Profession der Goldmacher, die allerärmste Leute sind, und daß sie meistentheils vor ihre Processe viel Geld verlangen, welches sie doch gewißlich nicht nöthig haben würden, wenn ihre Kunst probat wäre, woraus gantz deutlich zu schliessen, daß bey solchen Leuten nichts

als Betrug zu finden, daß sie Wind verkauffen ihres Nechsten Beutel fegen, und sich dadurch zu bereichern suchen, weswegen sich ein jedweder Vernünfftiger, der nicht muthwillig in Armuth fallen will, vor dergleichen Capers hüten solte, und feste glauben, daß der Höchste den Menschen nicht geschaffen, Gold zu machen, sondern ihm vielmehr angekündiget, daß er im Schweiß seines Angesichtes sein Brod essen solle, wodurch er angetrieben wird, GOtt zu suchen, auf denselben sein eintziges Vertrauen, als den gütigen Erhalter aller Creaturen, zu setzen, und, welches ihn abhält, sein Hertz nicht an die Welt zu hängen; Denn, die da gerne reich werden wollen, fallen in Versuchung, und Stricke, und viel schädlicher Lüste ꝛc. Ferner: Wäre diese Kunst in rerum natura, und nur dreyen Personen bekannt, so sey es unmöglich, daß solche sich nicht weiter ausbreiten, und mehrern bekannt werden würde, denn es sey ja bekannt gnug, daß die allergrösten Geheimnüsse, ja die gefährlichsten Conspirationes wider gesalbte Häupter, wenn solche unter mehr als 2. Personen concertiret, gar bald entdecket worden, und also wäre auch dieses Geheimnüß, bey der grossen Anzahl derer suchenden, so viele Zeit nicht verborgen geblieben, sondern es würde, da es Eltern den Kindern, und ein Freund dem andern communiciret, ob gleich sub fide silentii, dennoch so gemein, als das Seiffensieden worden seyn; Und, hilff ewiger GOTT! was solte daraus in der Republi-

que

que nicht vor eine unausſprechliche Confuſion entſtehen, wenn das Goldmachen ſo bekannt; Der Princeps ſehe ſich gewißlich genöthiget, ein ander pretium rerum zu erfinden, um die Ordnung einer geſetzten Republique wohl zuerhalten; Woraus dieſer feſte Schluß zu machen: Daß ſolche Wiſſenſchafft in dem Gehirne Gewinnſüchtiger Leute gebohren, von der eitlen Einbildung erhalten, und von unbedachtſamen Leuten fortgepflantzet worden ſey.

IX. Dieſes ſind, geneigter Leſer, die ſtärckſten Gründe, ſo ich von denen Antagoniſten derer Alchymiſten werde anführen können, es möchten wohl ſolche gar viele unter denen Gelehrten und Ungelehrten beypflichten, allein, wenn ich die Sache genauer erwege, ſo finde, daß dieſe Argumenta, aus vielen Urſachen, im geringſten nicht Stich halten; Nun iſt mein Vorhaben zwar nicht, denen Leuten die Goldmacherey anzupreiſen, viel weniger ſolche dahin zu bereden, daß ſich mehrere auf dieſe Wiſſenſchafft legen möchten, weil ſich ohne dem Thoren gnug finden, die dieſes wichtige Werck mit ungewaſchenen Händen zu unternehmen ſich unterſtehen; Aber ſo viel will ich nur zeigen: Warum die wenigſten dieſen Schatz überkommen, daß ſolchen zu erlangen, möglich, und in keiner eitelen Einbildung beſtehe.

X. Ich ſetze zum voraus, will alſo vom letzten Argumente derer Gegner, zu erſt zu reden anfangen; Daß dieſes ſehr groſſe und wichtige Ge-

heimnüß allerdings von dem heiligen und gnädigen Willen des höchsten GOTTES dependire, und daß er freylich nicht jeden, weil er ein GOTT der Ordnung, (welche nicht erhalten, sondern vielmehr eine grosse Confusion in der Welt entstehen würde, wenn so gar vielen das Geheimnüß, Gold aus geringen Metallen, in so grosser erstaunungs-würdiger Menge zu machen möglich) zu dieser Wissenschafft gelangen lässet; Denn, da er ein Hertzens-Kündiger, und wohl weiß, wie die Menschen seine Gaben gebrauchen, ob sie solche zu eiteler Ehre und Wollust anwenden, oder nur sammlen, ihren schändlichen Geitz zu nähren, so lässet er nicht zu, daß diejenigen, die einen solchen Schatz nicht zu seiner Ehre und des Nechsten Nutzen anwenden, überkommen mögen, dahero hat man wahrgenommen, daß unterschiedene, welche in ihrer Arbeit fast zu einen glücklichen Ende gelanget, entweder plötzlich darüber verstorben, oder doch durch sonderbahre Fatalitäten gehindert worden, ihren Zweck glücklich zu erreichen; Hieraus erhellet, wie ein Suchender beschaffen seyn müsse, ehe er die Hand an dieses wichtige Werck leget, wie er vor allen Dingen sein Hertze zu GOtt wenden, und denselben anruffen müsse, daß er ihm ein Licht aufgehen lasse, nicht nur in der genuina materia zu arbeiten, sondern daß er ihm auch zu allen seinen Vorhaben Seegen verleihen wolle; Hier bin ich nicht gemeinet, als wenn er dabey auf besondere Offenbahrungen zu warten habe, sondern

dern

dern ich will nur so viel sagen: Daß nicht leicht jemand ohne GOttes Willen zu dieser Wissenschafft gelangen werde, zumahl wenn er, nechst diesem, nicht die gehörige Gedult, Nachsinnen, und sattsame Verschwiegenheit besitzet.

XI. Hieraus ist deutlich zu sehen, warum so gar wenige ihres Wunsches theilhafftig werden, weil unter tausenden kaum einer die behörigen Requisita, deren ich itzo, wiewohl nur kürtzlich, Erwehnung gethan, besitzet, und warum man nicht folgern kan: So viele Gelehrte und grosse Leute haben vergebens gesuchet, ergo ist die gantze Wissenschafft vor ein non ens zu achten.

XII. Lasset uns aber der Sache noch näher treten, und den ersten Gegenwurff etwas genauer beleuchten, nehmlich Speciem in speciem non posse transmutari; Nun könte darwieder gar vieles eingewendet werden, weil ich solches aber hier auszuführen nicht nöthig habe, so will nur sagen: Daß solches gar nicht die Intention der Alchymisten sey. Denn ein anders ist, spricht KVNKEL in seinem *Laboratorio Chymico pag. 567.* transmutatio, ein anders propagatio und maturatio. Aus einem Ey wird durch Wärme der Hennen ein Küchlein, das ist eine progagatio, von GOtt in der Natur gegeben; Wir können mit aller unserer Kunst kein solches Ey, noch aus der Henne ein Ey machen, obgleich das Hühnlein wiederum in viscosam materiam oder Erd und Wasser

kan gebracht werden; Gesetzt aber, man transmutirte, wie man zu reden pfleget, das Queck-Silber, Bley, Silber und ander Metall in fein Gold und Silber, wäre deswegen die Species verändert? Nein, Mercurius bleibet in seinem Wesen Mercurius, ob er gleich durch Mittel in Gold gemachet ist, denn es sind auch Mittel in der Erde gewesen, dadurch er zu Golde worden, und wenn ihm solches durch Kunst benommen, so ist es wiederum Mercurius, also ist es auch hier beschaffen, wenn ihm durch Kunst solch Mittel benommen, so ist er wiederum Mercurius, als er vor der Verwandelung war, (ich bediene mich hier dieser Redens-Art, weil solche allzugebräuchlich) denn viel ein anders ist, ein Ding zu reinigen, scheiden, maturiren, als Speciem in speciem zu transmutiren, also giebt es in der Chymi eigentlich keine transmutationem, aber wohl eine Verbesserung. Wenn ich also bey der oben gegebenen Instanz bleibe, so ist Species von Anfange auch nichts anders als Wasser, und eine Materia viscosa, dessen ultimum die Erde ist, und dennoch Species in speciem nicht transmutiret, sondern nach GOttes Ordnung, durch Wasser und materiam cœlestem, als ein Sperma hier in seine Matricem gekommen, daß also durch die Maturatio eine Propagatio geschehen, und kein Sperma verändert worden; Ist also der Chymicus kein Schöpffer, er kan freylich die prima principia, und was zu Zeugung einer Sache vonnöthen, nicht machen, kan sich aber

der-

derſelben wohl Natur gemäß bedienen. Dahero irren diejenigen freylich gar zu ſehr, welche den allerweiteſten Weg ſuchen, und nicht da anfangen, wo die Natur ſtehen blieben.

XIII. Ich ſetze alſo zum Grunde: Daß die Erzeugung in allen drey Reichen durch gewiſſe von dem weiſen Schöpffer dazu verordnete Saamen geſchehe; Es iſt dieſes eine ſo gar bekannte Sache, daß niemand, welcher ſeine Vernunfft beyſammen, einen Zweiffel deswegen tragen ſolte, denn, wem iſt wohl unbekannt, daß im regno animali, durch Vermiſchung des männlichen mit den weiblichen Saamen, in gewiſſer Zeit eine neue Geburth entſtehe? und in dem regno vegitabili iſt dem Gärtner und Bauersmann mehr als zu wohl wiſſend, wie die Propagatio und multiplicatio durch den in das Erdreich geworffenen Saamen, wenn nehmlich daſſelbe ordentlich zugerichtet, ohne weiters Zuthun des Ackermannes geſchehe; Wer wolte nun alſo nicht glauben, daß auch im regno metallico die Generatio derer Metallen, vermittelſt eines metalliſchen Saamens, vorgehe; Nur iſt es hier ſchwer, den von ſo wenigen bekannten Saamen zu entdecken, deswegen ſind diejenigen vor glückſeelig zu preiſen, welche ihn erkennen, und denſelben, wie es die Natur erfordert, rechtſchaffen gebrauchen können; Hat alſo der Künſtler nicht nöthig, um den poſitum Planetarum und Aſpecten, ob ſolche gleich etwas bey dem Wachsthum der Metallen contribuiren, ſich ängſtlich zu bekümm-

bekümmern, weil ihm schon gnug ist, nach sattsamer Erkänntnüß der genuinen materie, solche durch Natur gemässe Wärme weiter zu maturiren, und solche noch in einen höhern Grad als es die Natur verrichtet, zu perfectioniren;

XIV. Ich will noch deutlicher reden: Man sehe nur das Weitzen-Korn, welches man in die Erde säet, an, wie solches zeitig, rein und ohne einigen Mangel und Corruption seyn muß, und daß sein vegitabilisches oder wachsend machendes Saltz nicht alteriret oder geändert sey, damit es Frucht bringen möge. Wann es demnach, bey erheischender Beschaffenheit, in ein fruchtbares wohlgedüngtes und wohl gearbeitetes Land geworffen wird, so nimmt die Natur dieses Korn an, resolviret es, und entbindets, oder schliesset es von den ersten Banden seiner Fixation oder Befestigung auf, daß es durch dieses Mittel zu der Saamens kräfftigen Bewegung geführet und befördert werde, welches geschicht durch die einige Arbeit der Natur, in einen fruchtbahrem gesaltzenen Erdreich, vermittelst der warmen Lufft und der Sonnen-Strahlen; Also siehet man: Daß es erstlich faulet, durch diese Fäulung weich und dicke wird, auflauffet, und seine Haut oder Hülse ableget, wodurch die Seele, so in selben verborgen, frey und ledig, und, so zu sagen, (nachdem es vorher erstorben) lebendig worden, diese denn den Halm immer höher treibet, und auf selbigen endlich eine Aehre mit neuen Korn dargiebet.

XV. Eben

XV. Eben also ist es auch bey dem metallischen Regno beschaffen; Der Künstler kan durch seine Kunst freylich allein nichts, wann ihm die Natur nicht beystehet, er kan aber wohl das überfeine philosophische Gold, durch ein tödtendes und wieder lebendig machendes Wasser, von seinen Banden, in welchen es von seinem Schwefel und Saltz gehalten, durch die Purification entschliessen, auflösen, und, durch eine besondere Digestion, dahin disponiren, daß es in seiner spermatischen Krafft bleibe, und zu einer neuen Gebährung befördert werde, damit auf solche Weise die Seele und Geist des lebhafften Goldes von ihrem eigenem Leibe ausgezogen, in welcher sie vorhero gefangen gehalten, und Krafft-loß, zu einer neuen Geburth, gewesen; Wer nun also den *metallischen* Saamen des lebhafften Goldes der Weisen in ein rechtes wohl *præparirtes* Feld, nehmlich in den MERCVRIVM PHILOSOPHORVM, zu setzen weiß, der darff gewißlich nicht zweiffeln, er werde einen Gold-Baum hervorbringen, welcher reichliche Früchte träget; Und darinnen bestehet das gantze Geheimnüß, davon ich aber mehrers zu reden aufhören muß, weil ich nicht prætendire, daß jemand glauben soll, ich könte und wolte die Kunst in diesen wenigen Bogen lehren, sondern ich habe nur auf die gemachten Einwürffe, wiewohl nur kürtzlich, antworten wollen.

XVI.

XVI. Ferner, wenn nun die Natur und Kunst mit einander vereiniget, so kan man gar leichte begreiffen, wie es möglich, daß der Chymicus in denjenigen Operationibus, da die Natur allein viele Zeit nöthig, solche durch Kunst verkürtzen könne; Und dieses ist gantz Sonnen-klar, denn man erwege nur: Was ist ein Gärtner durch seine Kunst zu thun nicht capable? Kan er nicht mitten in dem Winter, durch eine besondere Wärme, alle Arten der Blumen, ja gar unterschiedene Sorten des Obstes, wozu die Natur etliche und gewisse Monathe nöthig, hervorbringen? Was noch mehr: Sind nicht unterschiedene vermögend, eine ausserordentliche Multiplication des Gedreydichts, auf einen mit Kunst præparirten Felde zu erzeigen? Davon mir selbst die Probe mehr als zu wohl bekannt, und daran man nicht Ursache zu zweiffeln, wie denn dieses auch Herr Professor **Wolff**, in einem besondern Tractat sattsam ausgeführet, und deutlich gelehret. Warum solte solches nicht auch in dem metallischen Reiche practiciret werden können, ob es gleich etwas schwerer, weil die gehörige Materia, die doch, auf gewisse Weise, täglich vor Augen lieget, nicht von jeden erkennet wird; Dahingegen, diejenigen, so sie kennen, und gebührend zu tractiren wissen, es practiciren, und gar wohl verstehen, was sie vor einen Ort zu ihrer Gold-Gebährung nöthig haben. Womit auf diese Objection antworte: Daß darum Gold und Silber zu machen unmöglich,

möglich, weil die Natur solches in dem Schoos der Erden hervor brächte, da doch der Künstler sich steinerner und gläserner Gefässe bedienete! Allein, wer weiß nicht: Daß das Gold und Silber in dem härtesten Steine ausgekochet, feste in demselben verwahret worden, und daß diese Schaale nichts zu dem wahren Wesen contribuiret; Ob man gleich an dem äusserlichen von dem innerlichen sehr wohl zu urtheilen sattsame Signa findet.

XVII. Bey dieser Sachen Beschaffenheit, und was ich in dem vorhergehenden §§ gefraget, wird sich niemand wundern, warum die wahren Adepti in ihren Büchern durch Gleichnüsse reden, und die rechte Materia, so viel nur möglich, vor den unwürdigen verbergen; Ob sie gleich den gantzen Procels, welcher mit Recht eine Weiber-Arbeit und Kinderspiel, auf gewisse masse, zu nennen, deutlich gnug beschrieben, und dabey vieles vom digeriren, calciniren, sublimiren &c. reden; So hat doch solches eine gantz andere Bedeutung, weil ihre vornehmste Arbeit in einem Gefässe mit einem Ofen, und nicht mit vielen Kolben und Retorten geschicht, wie die Unwissenden zu thun pflegen, welche sich vielerley Materien, corrosiver Wasser zu ihrer Solution bedienen; Ist es also wohl möglich, daß derjenige, welchem der Höchste die Augen des Verstandes eröffnet, das Licht der Wahrheit zu sehen, aus Büchern, (wie ich solches mit mehrerm

in

in einer Vorrede zu der MEDICINA METALLORVM (c) gezeiget) den grossen Schatz, Gold und Silber zu machen, erlangen könne.

XVIII. Letzlich könte ich noch sehr viel Exempel dererjenigen, welche würcklich Bley, Kupffer und Queckſilber in Gold verwandelt, anführen, wenn ich mich bey dieſer Materia länger aufhalten dürffte; Wer aber davon mehrere Beweiß-Gründe zu leſen beliebet, der ſchlage nur des KVNCKELS *Laboratorium Chymicum* nach, da wird er in dem *XLI. Capite de transmutatione metallorum* die gantze Hiſtoria, was in Dreßden mit **David Beüthern**, zu Zeiten Churfürſt AVGVSTI, Chriſtmildeſten Andenckens, vorgegangen, wie er mit Augen alle Rechnungen geſehen, da der höchſtſeel. Churfürſt mit eigener Hand hinein geſchrieben, wie viel täglich Marck Gold gemachet worden, von welchen chymiſchen Golde auch der Stall in Dreßden erbauet ſeyn ſoll, ſattſam ausgeführet finden; Ingleichen wird HELVETIVS in ſeinem *aureo vitulo*, (d) was zwiſchen ihm und einem Röthgieſſer, welcher in ſeiner Gegenwart würcklich tingiret, weiter vorgegangen, gnugſam Nachricht geben. Wie denn auch in der

(c) Siehe unſere Vorrede bey dieſem Bedencken.

(d) Welches der G. L. in unſerm Deutſchen *Theatr. Chem.* I. Theil *p.* 481. findet.

der Wiener Kunst-Cammer noch eine Medaille, welche aus philoloph. schen Golde, so in Gegenwart Käysers RVDOLPHI II. gemachet worden, anzutreffen, auf deren einer Seite zu lesen: Wie mit einem einzigen Gran Tinctur ein ziemliches von einem unvollkommenen Metalle tingiret worden; und nachfolgende Facti Species ist gleichfalls ein Beweiß hiervon, denn wenn sich die Sache nicht also verhielte, würden solche hohe Personen nicht ein Responsum deswegen eingeholet haben.

RESPONSVM
einer berühmten
Juristen-Facultæt:
Da sich ein Ehemann belehren lässet: Ob ihm das seiner Frauen in Gold transmutirte silberne Gefässe nicht zukomme? Oder doch wenigstens der usus fructus davon?
Facti Species.

VOr einigen Jahren kam bey späten Abend ein Mann in bürgerlichen Habit, vor das Schloß Tanckerstein, der Frau

Gräfin von Erbach ihren Wilthum Sitz, mit demüthiger Bitte hochgedachte Frau Gräfin möchte ihn ein und in Sicherheit nehmen. Weiln er aus Unvorsichtigkeit in der Pfaltz ein Wild geschossen, und jetzo von dem Chur-Fürsten von der Pfaltz auf das Leben verfolget würde. Welches zwar die Gräfin Anfangs nicht thun wollen, weil sie diesen Mann mehr vor einen bübischen Tuckmäuser als vor einen redlichen Bürger angesehen. Jedoch habe sie ihm endlich auf vielfältiges Bitten und Flehen ein Stübgen unweit der Gesinde-Wohnung, einräumen und durchs Gesinde fleißig auf ihn vigiliren lassen. Nachdem er sich aber einige Tage gantz stille und fromm allda aufgehalten, so habe er die Grässin mit folgenden Worten angeredet: Gnädige Frau, nachdem Sie durch ihre gütige Aufnahme mein Leben errettet, so vermeyne nunmehr sicher fort zu reisen; erbiethe mich aber alles ihr Silber-Geschirr vorhero in Gold zu verwandeln, um dadurch mich danckbar zu erweisen. Worauf die Gräfin abermahl auf die Gedancken gerathen, er müsse ein Ertz-Betrüger seyn, der Sie um ihr silberne Sachen bringen wollen, weswegen Sie ihm abschlägliche Antwort gegeben. Weil er aber dargegen versetzet, Sie solte es nur mit etwas wenigen versuchen, habe Sie sich endlich resolviret, ihm einen achten Pocal zu überreichen, jedoch ihrem Gesinde anbefohlen, diesen Mann fleißig zu ob-

ſerviren, welcher denn auch nach einigen Tagen kommen, das aus dem Pocal gemachte und in eine Stange gegoſſen Gold, der Frau Gräfin gebracht habe, mit dieſen Worten: Gnädige Frau, hier nehme Sie Dero geweſenen ſilbernen Pocal in gegenwärtiger Stange Goldes. Sie ſchicken ſolches in die Stadt, und laſſen es probiren. Ich will ſo lange verziehen, und wo es ſich nicht gut befindet, will ich alles erſetzen. Nachdem nun das gemachte Gold aus der Stadt zurücke kommen, und von zwey Gold-Schmieden probiret und gut befunden worden, ſo habe der Mann nochmahls offeriret, der Frau Gräfin alles und jedes Silber-Service völlig in Gold zu verwandeln. Die Gräfin aber, wiewohl ſie ſich nochmahls befürchtet, es möchte ein Betrug dahinter ſeyn, hatte ſich dennoch nach vielen Conteſtationen des Mannes bereden laſſen, ihm ihr Silber-Geſchirr überhaupt zu geben. Welches er genommen und in etlichen Tagen in lauter Stangen Goldes wieder zugeſtellet, mit nochmahliger Bitte, ſolches probiren zu laſſen. So auch geſchehen, und wiederum vor recht befunden worden. Worauf der unbekannte Adeptus ſeinen Abſchied genommen, und ſich nochmahls vor die Erhaltung ſeines Lebens bedancket; Worauf ihm die Frau Gräfin etliche 100. Thlr. Geld auf die Reiſe offeriret. Er aber habe nichts angenommen, auch bey fortgeſetzter Reiſe ſeinen Nahmen und ſich wei-

ter nicht zu erkennen gegeben. Nachdem nun der Gräfin Ehegemahl, welcher sich einige Jahre und noch biß dato in ausländischen Kriegs-Diensten aufgehalten, erfahren, daß sie solcher Gestalt zu einem grossen Reichthum gelangetsey, habe er part davon oder wenigstens den usum fructum begehret, welches Sie aber nicht eingehen wollen, und sich deswegen auf einer gewissen Universität belehren lassen, davon Copia des Responsi hiebey folget und also lautet:

Ehren-Vester und Hochgelahrter,
Günstiger Herr und guter Freund.

Auf dessen an uns gethane Frage erachten wir, hat ein fremder Mann, so des Wild-Fangiats halber in Anspruch genommen werden wollen, sich in Dienste und unter den Schutz-Frauen Annen Sophien, Gräfin von Erbach, begeben, und zur Danckbarkeit derselben auf ihren Wilthum Tanckerstein genannt, alle ihr Silberwerck vermittelst einer gewissen Materie dem anziehen nach, in Gold verwandelt, und vermeynet Dero Ehegemahl, daß solches ihm gehöre; Dannenhero er, ob und was derselbe davor ein Recht habe, zu wissen verlanget. Ob nun wohl ermeldter ihr Ehe-Herr anführet, daß er Dominus territorii sey, und also Krafft des Juris territorialis das in Gold verwandelte Silber, indem es pro thesauro zu achten, und an einigen

gen Orten die gefundene Schätze dem Landes-Herrn Jure fiscii zugeeignet werden, ihme zustünde; Nächstdem und wenn dieses nicht wäre, daß allen Falls derselbe als Maritus solches veräussern, und an dessen Stelle ander Silberwerck ihr anschaffen, das übrige aber administriren und ob matrimonii onera den usum fructum davon geniessen möchte, es das Ansehen gewinnet. Demnach aber und dieweil besagtes Silberwerck der Gräfin eigenthümlich zugestanden, auch deroselben Eigenthum geblieben, ungeachtet es in Gold verwandelt seyn soll, indem keine in Rechten gegründete Ursache, warum sie des Eigenthums verlustig zu achten, verhanden, und die angegebene Transmutation ihr zu gute unternommen worden. Hiernechst besagtes Eigenthum ihr Ehe-Herr, weder in Ansehung, daß die Verwandelung des Silbers in Gold zu Tanckerstein, dessen Dominus er ist, geschehen, derselben nicht entziehen, noch solches zu Gold gemachte Silberwerck vor einen Schatz, da keine Inventio thesauri sich äussert, sondern das Silber der Gräflichen Gemahlin Jure proprietatis zukommen noch aus der Erden als ein kostbar Metall gebracht worden, ausgeben, viel weniger es wieder ihren Willen verkauffen, das daraus gelösete Geld, oder was davon, wenn ander Silberwerck davor geschaffet worden, übrig bleibet, administriren, und derselbe es schlech-

ter Dings nutzen und gebrauchen kan; So ist wohl ermeldeter Frau Gräfin Ehe-Herr desjenigen Goldes, so aus ihrem Silberwercke durch transmutation bereitet seyn soll, ohne deren Einwilligung sich anzumassen, und sich einig Recht davon zuzueignen nicht befugt. V. R. W.

Facult. Jurid. L. mens.
Augl. 1715.

JVLII SPERBERI,
Fürstl. Anhaltischen Raths zu Dessau,

ISAGOGE,

das ist:

Einleitung

zur wahren Erkäntnüß
des

Drey-einigen GOTTES

und der Natur.

Worinn auch viele vortreffliche Dinge
von der MATERIA
des

Philosophischen Steins

und dessen gar wunderbahren Gebrauch
enthalten sind.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche
übersetzet; und nebst einer kurtzen Nach-
richt von dem Leben und Schrifften des
Autoris zum Druck befördert
durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Col. II, v. 3. In IHM (Christo) liegen die Schätze der (natürlichen und übernatürlichen) Weißheit verborgen.

Das Saltz ist ein gut Ding, Luc. XIV, v. 34.

Der Geist ists, der da lebendig machet, Joh. VI, v. 63.

Gogerius Baco

De dono DEI.

Breve breviarium breviter abbreviarum sufficit intelligenti, si fierit diligens, ignoranti autem atque negligenti brevis est prolixitas.

Um ein geringes Geld kanst du die Weißheit kauffen,
In dieser kurtzen Schrifft, darffst nicht nach vielen lauffen,
Bitt GOtt nur um Verstand: Wo der dich wird verlassen,
Da hilfft, das Kurtze nicht: das Lang' kanst du nicht fassen.

JEsus

JEsus unsere Hülffe!

Geneigter Leser!

JUlius Sperber, (a) weyland Hochfürstlicher Anhaltischer Rath zu Dessau, ein vortrefflicher Philosophus, lebte um das Ende des 16. Seculi, und den Anfang des 17. welcher A. 1616. bereits gestorben seyn soll, wie der Herausgeber seiner Schrifften meldet. (b) Seine Schrifften, so viel wir theils selbsten besitzen, oder davon wir sonsten Nachricht haben, wollen wir zu letzt mit recensiren, es sind aber seine Schrifften meist nach seinem Tode erst heraus gekommen, davon die mehresten BENEDICTVS BAHNSE, *Eydora-Frisius*, ein Buchhändler in Holland, zu Amsterdam, ediret und verleget hat, welcher damahls die Besitzer dieser herlichen MSt. des hocherleuchteten Mannes, öffentlich, gegen billige

(a) Besiehe **Gottfried Arnolds** Kirch- und Ketzer-Historie, 4to Franckfurth am Mayn, 1729. dritten theil, p. 14. & seqq. allwo von seinem Leben und Schrifften kürtzlich Nachricht gegeben wird.

(b) In der Vorrede über den Tractat von ungewöhnlichen seltzamen Dingen.

Preiße um geneigte Communication ersuchte,(c) und sagte: Es sey ja nicht verantwortlich, ein solch Licht unter einem Scheffel zu verbergen.

Und dieses hat auch uns bewogen, seinen Tractat von der MATERIA des Philosophischen Steins, und dessen gar wunderbahren Gebrauch; auf unserm Deutschen THEATRO CHEMICO mit auftretten zu lassen, welches hoffentlich denen Liebhabern nicht mißfällig seyn wird, um so viel weniger, da man diesen Tractat in denen Buchläden gar wenig mehr findet. Dieser Tractat kam A. 1674. zu Hamburg in Lateinischer Sprache zum Vorschein, wider welchen zwar einer in folgendem Jahr in dem Leipziger Universal-Catalogo eine Hermathenam heraus zu geben versprochen, unter dem Namen MISARTI RHETAICHILLEI: es ist aber selbige Schrifft unseres Wissens nicht zum Vorschein gekommen, vermuthlich, weil der Widerleger etwa zu schwach befunden worden. Wie denn auch sonsten niemand bekannt ist, der sich an Sperbers Schrifften ex professo gemacht hätte, (d) ohne was hie und da einzeln wider ihn vorgebracht

wor-

(c) In der Vorrede über den Tractat von den dreyen *Seculis*.

(d) Conf. Gottfried Arnolds K. u. K. H. l. c.

worden, da man aber gemeiniglich die Widerlegung etwa mit dem Titul eines Enthusiasten oder Weigelianers zu absolviren gemeinet. ABRAHAM von FRANCKENBERG gedencket noch in seinem Brief eines MSti von Sperbern: von den Wundern der dreyen Zeiten, und anderer; Item, *de Incarnatione Filii Dei*; Item, *de Anima Hominis*, und eines grossen schönen Voluminis, OPVS MAGICVM genannt, welches beym Fürsten von der Liegnitz gewesen, und ihm nebenst andern MStis genommen worden sey. So viel uns nun von gedruckten Schrifften bißhero bekannt worden, die wollen wir hier in der Ordnung erzehlen.

I. Precationes Kabalisticæ 8vo Magdeb. 1600. Item, Amsterdam 1675. Dieser Tractat kam A. 1707. unter folgendem Titul in Deutscher Sprache zum Vorschein. JVLII SPERBERI, C. Kabalisticæ precationes, das ist: Auserlesene schöne Gebet, so aus der Heil. Schrifft und vornehmsten Psalmen des Königlichen Propheten Davids zusammen getragen, und also zugerichtet, aus des Autoris Lateinischen Exemplar ins Deutsche versetzt, in laug 12. Amsterdam, (e) für gute Freunde, Anno 1707. 7. Bogen starck. Weil dieses auserlesene schöne Büchlein sich ziem-

(e) Oder vielmehr Lüneburg, in Verlegung Johann Georg Lippers, Buchhändler.

ziemlich rar macht, so wollen wir bedacht seyn dasselbe wieder auflegen zu lassen.

II. Echo der von GOTT hocherleuchteten Fraternitæt des löblichen Ordens R. C. das ist: Exemplarischer Beweiß, daß nicht allein dasjenige, was jetzt in der Fama und Confession der Fraternitæt R. C. ausgeboten, müglich und wahr sey, sondern schon für neunzehen und mehr Jahren solche Magnalia DEI etlichen gottesfürchtigen Leuten mitgetheilet gewesen, und von ihren Privat-Schrifften deprædiciret worden. Wie dessen ein fürtrefflich magisch Scriptum und Tractætlein der hochlöblichen Fraternität R. C. dediciret, und öffentlich durch den Druck publiciret wird, durch des Deutschen Abeceß laut. 8vo. Erstlich gedruckt zu Dantzig, bey Andreä Hünefelts, A. 1616. Am Ende der Vorrede setzet er seinen Namen mit den ersten Buchstaben J. S. P. und dadirt zu Dantzig, A. 1615. Conf. G. ARNOLDS K. u. K. H. 2ter Theil. XVII. B. Cap. XVIII. §. 26.

III. Ein geheimer Tractat von den drey Seculis oder Haupt-Zeiten, vom Anfang biß zum Ende der Welt. Darinnen absonderlich aus dem Worte GOttes klärlich dargethan wird, das noch eine guldene, als die dritte und letzte Zeit hinterstellig sey, und was derselben Zustand seyn werde, 8vo Amsterdam, bey Benedicto Bahnsen, 1660 drey Theile, 18. Bogen.

IV. My-

IV. Mysterium Magnum. Das ist, das allergrösseste Geheimnüß I. Von GOTT. II. Von Seinem Sohne. III. Und von der Seele des Menschen. JVLII SPERBERI V. H. 8. Amsterdam, von Benedictus Bahnsen, 1660.

V. Ein feiner Tractatus JVLII SPERBERI, von vielerley wunderbahrlichen zum theil vormahls unerhörten, oder auch ungewöhnlichen seltzamen Dingen, Händeln und Sachen, so sich nicht allein sonsten vor dem Ende und nach Anfange einer jeden neuen Haupt-Zeit, sondern auch vornehmlich diese hundert Jahren hero, von Anno 1500. biß auf Anno 1600. verlauffen und zugetragen. Samt einer summarischen und kurtzen Anzeigung von einer noch zukünfftigen, als der letzten und guldenen Zeit, und deroselben Gelegenheit in gemein durch BENEDICTVM BAHNSEN, zum Druck befördert, 8vo Amsterdam, bey Johannem Paskovium, 1662.

VI. Isagoge in veram Triunius DEI & Naturæ cognitionem, concinnata à JVLIO SPERBERO, M. Anno Domini M. DC. VIII. nunc vero primum publici juris facta in qua multa quoque præclara de Materia Lapidis philosophici, ejusque usum mirabilissimo continentur:

Non magno pretio venit hic Sapientia magna,
Si modô judicio, Lector amice, vales.
Id si defuerit, Scriptum *haud* Tibi proderit ullum,
Longum *non capies*; *nec* breve sufficiet.
H. R. Cher.

in 8vo *Hamburgi*, *Sumptibus Johannis Naumanni*, & *Georgii Wolfii*, *MDCLXXIV.* plag. 5.

VII. Gründliche Einleitung zur wahren Erkänntnüß des Drey-einigen GOttes und der Natur! zusammen getragen und entworffen von M. JVLIVS SPERBER, im Jahr Christi 1608. Nun aber zum erstenmahl offentlich heraus gegeben. Darinnen viele herrliche und vortreffliche Dinge von der MATERIA des Steins der Weisen und seinem höchst-wundersamen Gebrauch zu finden. 8vo Hamburg, in Verlegung Naumanns, und Georg Wolffens.

Dieser Tractat wurde Anno 1709. unter folgendem Titul wieder aufgeleget: (f) M. JVLII SPERBERI Ilagoge, das ist: Einleitung zur wahren Erkänntnüß des Drey-einigen GOTTES und der Natur. Anno Domini MDCVIII. von demselben in Latein beschrieben. Worinnen auch viel vortreffliche Dinge von der MATERIA des Philosophischen Steins und dessen gar wunder-

(f) Und nach dieser Edition haben wir denselben unserm Theatr. Chem. mit einverleibet.

derbahren Gebrauch enthalten sind. Nun aber auf Begehren guter Freunde ins Deutsche übersetzet. Col. II, v. 3. In IHM. (Christo) liegen die Schätze der (natürlichen und übernatürlichen) Weißheit verborgen, in 8vo Franckfurth und Leipzig, bey Hermann Heinrich Holle, Buchdrucker in Wandesbeck bey Hamburg, A. MDCCIX. 5. Bogen.

Siehe GOTTFR. ARNOLDS Kirchen- und Ketzer-Histor. in fol. und 4to. PETRI POIRET *Bibliotheca Mysticorum selecta. 8vo Amstelodami, 1708. pag. 344.* M. EHRE GOTT DANIEL COLBERGS. Platonisch-Hermetisches Christenthum, 8. Leipzig 1710. 1sten Theil, *Cap. II. §. VIII. pag. 121. & seqq.* Dieses kan künfftig als ein Beytrag zum gelehrten Lexico dienen, weil von diesem gelehrten Manne noch nichts darinnen stehet.

Nürnberg, den 14. Aug. Anno 1729.

Vorrede

Vorrede des Authoris:

Der du Drey-Einig bist, ohn Anfang, Mittel, Ende,
Verleih mir deine Gnad, daß ich zu Dir mich wende:
Mein'n Anfang, Mittel, End, in Dir allein laß ruhn,
So wird gesegnet seyn diß Werck und all mein Thun.

GOTT der Vater, der Seelige und allein Mächtige, der König der Regenten, und HERR der Herrschenden, der allein Unsterblichkeit hat, und wohnet in einem unzugänglichen Lichte; Den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan: Welchem sey Ehre und ewige Herrschafft, Amen! 1. Tim. VI. 15. 16.

GOtt der Vater, sage ich, ist das Fundament, der Ursprung, und Brunn der gantzen Gottheit: Von welchem das Wesen aller und jeder, so wol geist- als leiblicher Dinge, dependiret, und seinen Ursprung nimmt: Sein selbst lebendiges Centrum, dessen Circumferentz nirgends ist, ohne Anfang und ohne Ende: Mit keiner Vernunfft zu begreiffen: Unaussprechlich: Syr. XLIII. 29. 30. (Cor explicat) und gegen

gen deſſen Unermäßlichkeit, der gantze Erdkreiß in ſeinem Umzirck kaum als ein Pünctlein zu rechnen iſt. Sap. XI. 23.

Welcher ſeine gantze Eſſentz auf ſeinen Sohn, unſern HErrn JESVM CHRISTVM, indem er ihn gezeuget, durch den Heil. Geiſt ausgegoſſen hat.

Dannenhero iſt der Sohn der Glantz der Herrlichkeit, und das ausgedruckte Bild deſſen Selbſtändigkeit, der auch alle Dinge trägt im Worte ſeiner Krafft. Heb. I. 3. GOttes Krafft und GOttes Weißheit. 1. Cor. I. 24.

Ferner, was da ſeye die Weißheit GOttes, lehret gar weitläuffig das Buch der Weißheit, von Salomon an den Tag gegeben, und vornehmlich im 6. 7. 8. und 9ten Capitel.

Wie aber und auf was Weiſe der Sohn GOttes die Weißheit des Vaters ſeye, ſoll deutlich erkläret werden:

Der Sohn GOTTES iſt die Weißheit GOttes des Vaters, in welche der Vater, nicht allein alle ſeine Göttliche Natur, (welche recht zu beſchreiben unmöglich, (nulla circumſcriptione determinatam) indem er ſie aus ſich ſelbſt hervor gebracht,) eingelegt hat; ſondern er hat auch die wahre und lebendige Idée, oder das lebendige Muſter der gantzen Welt, mit allen Kräfften, Tugenden, Eigenſchafften und Schönheiten, nicht auf weltliche und leibliche, ſondern auf Göttliche, Geiſtliche, und mit dem

Verſtande zu begreiffende Weiſe (intellectuali modo): Die Idéen aller und jeder Engeln: Die Idée der gantzen Ausdehnung oder des Firmaments: Die Idéen aller und jeder Sternen: Die Idéen der Elementen: Die Idéen aller und jeder Animalien, Vegetabilien, und Mineralien: und alſo die Idéen aller Dinge; durch die Circumferentien, und dem Mittel-Theil, biß zum Centro zu, welche hernachmahls in der Welt ſolten hervor gebracht werden und werden, ſo nun hervor gebracht und geworden ſind: Die Idéen zuforderſt aller und jeder Menſchen, als nehmlich der allervortrefflichſten unter den Creaturen, darein gelegt.

Und dieſes iſt die vielförmige Weißheit GOttes, nach dem Fürſatz der Weltläuffe, welche er gemacht hat in Chriſto JESU unſerm HErrn. Eph. III. 10. 11. Und alle Dinge beſtehen in ihm. Coloſſ. I. 17.

Auf dieſen Sinn zielen auch die Worte Moiſis, Geneſ. II. 8. anagogicè (nach geheimen und verborgenen Verſtande) zu verſtehen, welche alſo lauten: Und GOtt der HErr pflantzte einen Garten in Eden (ab oriente) von Anbegin, (Eden heiſt Wolluſt) und ſetzte daſelbſt den Menſchen ein, welchen er geformiret hatte; das iſt: Der ewige Vater pflantzte in Eden, d. i. in dem Sohne, einen Garten, d. i. die Sinnliche Welt, mit den Idéen aller Weſen aufs ſchönſte ausgezieret, ab oriente, d. i. vor dem Anfange der Welt, die hernach gefolget;

folget; wie in folgendem klärlich zu sehen seyn wird. Sir. XXIII. 29. Ehe dann etwas geschaffen worden, ist ihm alles bekannt: Und also durchsiehet er auch alles, nachdem es vollendet ist. Also ist der Sohn GOttes das Buch des Lebens, davon Moses, Exod. XXXII. 32. 33. sagt: Tilge mich aus deinem Buche, welches du geschrieben hast. Dem der HErr antwortet: Wer an mich sündigen wird, den will ich aus meinem Buche austilgen. Apoc. XX. 12. Ein ander Buch ward aufgethan, welches ist das Buch des Lebens. Joh. V. 11. 12. Dieses ist das Zeugniß, daß GOtt uns das ewige Leben gegeben hat; Und dieses Leben ist in seinem Sohne; Wer den Sohn hat, der hat das Leben; Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Auf diese Weise ist der Sohn GOttes das Bild des unsichtbaren GOttes, der Erstgebohrne aller Creaturen: Denn in Ihm sind alle Dinge geschaffen, die im Himmel und auf Erden sind, die Sichtbare und Unsichtbare, es seyen Thronen oder Herrschafften, oder Fürstenthümer, oder Obrigkeiten; alle Dinge sind durch ihn und zu ihm geschaffen; und er selbst ist vor allen Dingen; und alle Dinge bestehen in ihm. Col. I. 15. 16. 17. Joh. I. 3. Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihm ist auch nicht ein einig Ding gemacht, was gemacht ist. Wie das I. Cap. Genes. deutlich lehret.

In dem Sohne
Durch den Sohn
Zu dem Sohn
} sind alle Dinge geschaffen.

Dieser ist das Original aller wesentlichen Dinge (ENTIVM,) welche ihre Substantialische Idéen mit allen ihren eingebohrnen Kräfften, Tugenden, Eigenschafften, und Wirckungen, weit solider, wahrhaffter, scheinbarer, schöner und käfftiger in CHRISTO ausgedruckt und eingeschrieben haben, weder in ihnen selber. Dann ja alle Creaturen in Christo eher gewesen sind, als in ihnen selber; und verhält sich die gantze Welt gegen Christum, wie der Schatte gegen den Leib. Dannenhero ist der Sohn GOttes die Idéa der Idéen: das Buch des Lebens: das Leben derer Leben: die Seele derer Seelen: das Licht derer Lichter: die Wissenschafft derer Wissenschafften: die Weißheit aller Weißheit: denn in Ihm liegen alle Schätze der Weißheit verborgen: Coloss. II. 3. Und in Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhafftig. Coloss. II. 9. Die Stadt, so da Grundfeste hat, deren Bau- und Werck-Meister GOTT ist. Hebr. XI. 10.

(TAVLERVS sagt pag. 293. Ehe ich an mir selber ward, war ich in der Gottheit gebohren, die Gottheit ist mein Vaterland.

Das Land der Lebendigen Psal. CXLII. 6. aus welchem die Gottlosen ausgewurtzelt werden. Psal. LII. 7.)

Was

Was sind dann Ideén?

Die Idéen oder Entwürffe, so in dem Sohne GOttes sind, sind (mentales) sinnliche, oder (intellectuales) verständliche, und (voluntariæ) ungezwungene Substancen des allerfreyesten Willens, die Natur, das Leben, die Bewegung, das Feuer, das Licht, (Virtus) die Krafft, das Vermögen, die Gewalt, die Eigenschafft, und Vollkommenheit aller und jeder Dinge, so in der Welt hervor gebracht worden sind: Ja es sind die unsichtbare wesentliche Formen, welche allen und jeden Dingen ihr Wesen (ESSE) geben: Und vermittelst deren die Dinge dasjenige sind, was sie sind: Und ohne welchen sie aus der Zahl der Creaturen ausgenommen werden, daß sie Nichts seyen.

(Hebr. XI. 3. Durch den Glauben verstehen wir, daß die Weltläuffe (Secula) durch das Wort GOttes vollkommen gemacht worden, damit die Dinge, die gesehen werden, aus denen, die nicht erscheinen, werden möchten.

Damit diese Lehre um so viel leichter verstanden werden möge, will ich ein Corporal.sch Exempel davon geben. Gleicherweise, wie der Oceanus (das Welt-Meer) den grösten Theil des Erd-Kreyßes einnimmt, und daselbst stets unzehlbare Geschlechte und Individua derer im Wasser lebenden in sich hält und heget: Also ist die Göttliche Natur Christi wie ein unendli-

cher und unermäßlicher Oceanus, welcher die Idéen aller und jeder Entium der Welt in sich begreifft, und in seinem Busem heget, ohne welchem die Creaturen nicht würden bestehen können. Und wie die irrdischen Wasser nicht allein Aquatilia (im Wasser lebende Creaturen,) sondern auch Volatilia (in der Lufft lebende) hervor gebracht: Also hat auch der Göttliche OCEANVS CHRISTI nicht nur Cörperliche, so denen im Wasser lebenden gleich: sondern auch geistliche, als die Engel, hervor gebracht. Oder, damit die Lehre von den Idéis noch scheinbarer und klärlicher werde, lasset uns ein Exempel vom Himmel nehmen.

Der Himmel, wie er in quantitate das allergröste, also auch in qualitate das allerprächtigste Corpus ist, hält unzehlbare Sternen in sich, welche die Idéen der Thiere sind, wie unten klar zu sehen seyn wird: Und auf diese Art repræsentiret er den Sohn GOttes, welcher die Idéen aller und jeder Entium (wesentlicher Dinge) sinnlicher Weise (mentaliter) in sich begreiffet.

Ferner, gleichwie in dem Menschen zwo Productiones oder Erzielungen gefunden werden: Eine natürlich; die andere künstlich. Durch die Natürliche zeuget der Mensch einen Menschen, indem er seine gantze Natur in denselben ausgiesset; Durch die Künstliche formiret der Künstler ausser sich ein Werck aus einer Materie: Es bauet der Baumeister ein Hauß, durch die Idée,

welche

welche in seinem Sinne schon liegt: Solchergestalt sind auch zwo productiones in GOTT dem Vater: durch die Natürliche hat er den Sohn hervor gebracht, da er denselben gezeuget, und seine gantze Natur in ihn gegossen; Durch die Künstliche hat er, vermittelst des Heiligen Geistes, die Welt (als der Baumeister ein Hauß) durch die Idée, so schon in dem Sohne vorher war, ausser seiner Natur hervor gebracht: Wie dann auch das Hauß ausser der Natur seines Baumeisters oder Künstlers ist. Dann die äusserliche Form des Wercks dependiret von der innern Idéa, die in dem Sinne des Werckmeisters vorher gefasst ist.

Und gleichwie der Baumeister ihm eine Materie bereitet, und daraus ein Hauß bauet: Also hat GOtt auch ihm eine Materie geschaffen, aus welcher er die Welt zusammen gesetzt hat.

Dieselbe anfängliche MATERIA war ein solch CHAOS, oder unformliches Wesen, so aus Wasser und Erden unter einander vermischt, finster, grob, unausgemacht, und ungeordnet.

Weilen aber die Essential-Eigenschafften GOttes (welcherley auch unter unendlichen andern die Göttlichen Idéen sind, so die Formirung der Welt betreffen) ἀμέριστοι καὶ ἀχώριστοι, unzertheilig und unzertrennlich sind: (darum, daß GOtt eines einigen, und des allereinfachsten Wesens ist:) und keinesweges mit den Creaturen getheilet werden können; Siehe da, so hat die dritte Person der Gottheit, der Geist des HErrn, (welcher

cher schwebete oben auf den Wassern, Gen. I. 2.) als ein Göttlicher Künstler, Werck- und Baumeister, durch den Sohn, welcher ist (λόγος) das Wort des Vaters, da er redete, (das ist, da er die Geheimnüsse der Idéen, welche in dem allerverborgensten Winckel der Gottheit verborgen liegen, offenbahren wolte) lebendige Bilder, lebendige Gemählde, und Copeyen, so dem Original gantz ähnlich, fingiret und formiret, und dieselbe nachgehends durch seine lebendigmachende Krafft und Gewalt, in die anfängliche Materie der Welt, als Siegel in Wachs, gantz tieff eingedruckt und eingegraben, und in mancherley Genera und Species ausgetheilet: Demnach jenes todte Chaos beseelet, und lebendig gemacht: Das Ledige erfüllet; das Leere fruchtbar gemacht; das Vermischte von einander abgesondert; das Finstere erleuchtet; was grob und rohe war, mit seiner Göttlichen Wärme zeitig gemacht; das Ungeordnete in Ordnung gebracht; das Unfruchtbare geschwängert; das Ungezierte gezieret; das Kalte erwärmet.

Und dieses ist der Ausgang des Heiligen Geistes von Vater und Sohn in die Welt.

Denn der Vater und der Sohn sind in den verborgenen Winckeln ihrer Gottheit geblieben; aber der Heilige Geist ist in die Welt ausgegangen, und hat, wie ein Baumeister, nach dem für sich habenden Modell, die Idéen, so in dem Sohne verborgen liegen, in dieselbe eingedruckt und eingebildet.

Diesen

Dieſen Heiligen Geiſt beſchreibet Salomon im Buch der Weißheit Cap. VII. 22. 23. alſo. Der Geiſt der Weißheit iſt verſtändig, heilig, eingebohren, (einig, deſſen Urſprung zu keiner Zeit angefangen hat, ſondern ewig iſt,) vielfältig, ſubtil, beweglich, durchſichtig, unbefleckt, offenbar, unſchädlich, (gelinde) ein Liebhaber des Guten, ſcharff, fertig, gutthätig, leutſelig, ſtandhafft, feſt, ſicher, allmächtig, ſiehet alles, und gehet durch alle verſtändige, reine, allerſubtileſte Geiſter.

So iſt dann die erſte Wirckung des Heiligen Geiſtes geweſen die Hervorbringung des Lichts, indem GOTT ſprach: Es werde Licht. Geneſ. I. 3. welches 4. Esdr. VI. 40. ein helles Licht genennet wird. (Lumen luminoſum.)

Dieſes aus der Finſternüß hervor gezogenes (2. Cor. IV. 6. GOtt der da hieß aus der Finſternüß ein Licht hervor leuchten) und von derſelben abgeſondertes Licht, war der feurige Fluß und das geiſtliche Muſter aller und jeder Idéen der gantzen Welt, ſo in Chriſto, dem Original, verborgen liegen, von dem Heiligen Geiſte in rechter Form abgebildet, und in ein Kleuel, welches die unförmliche Materiam des Chaôs in ihrem Umkreiß rund um umgiebet, zuſammen gewunden.

Dieſes Licht iſt das feurige Leben aller Creaturen in der gantzen Welt, dadurch ſie weſentlich zu leben anfangen. 1. Verſtehen, einen Willen

haben. 2. Wircken, sich bewegen. 3. Grünend werden, und sich vermehren.

Dieses Licht ist die allgemeine Seele der Welt: oder es ist die Universal-Natur selbst. Welche Natur derjenige Fluß ist, so aus EDEN. (das ist, dem Sohne GOttes, welcher ist des Vaters Wolluſt und Ergetzen) durch den Heiligen Geist in das Paradeiß (das ist, die gantze Welt) geleitet worden. Dieser Fluß, so in Eden hervor fleuſt; ist in vier Haupt-Flüsse abgetheilet worden, deren Namen sind, Genes. II. 11. 12. 13. 14.

1. PISCHON.
2. GICHON.
3. CHIDEKEL.
4. PERATH.

Diese vier Flüsse sind nichts anders, dann eine vierfache Seele, welche alle Dinge durchgehet, und sie lebendig macht, nehmlich:

1. eine Vernünfftige, Rationalis.
2. Sinnliche oder Unvernünfftige, Sensitiva seu Brutalis.
3. Grünende, Vegetativa.
4. Mineralische, Mineralis.

Unter welchen allezeit eine würdiger, edler, vermehrender (augustior,) und höher von Würden, als die andere ist. Diese vier Seelen werden mysticè oder nach geheimen und verborgenen Verstande, durch die vier Thiere und vier Räder,

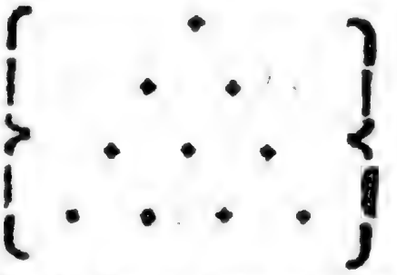
der, Ezech. I. & X. Apoc. IV. angedeutet; woselbst man den Text nachlesen kan.

Daß PYTHAGORAS sein Absehen auf diese vier Flüsse habe, durch seine τετρακτὸν, das ist, gevierte Zahl, welche er παγὰν ἀενάου Φύσεως, das ist, den Brunnen der immerwährenden oder ohn Aufhören fliessenden Natur, nennet, ist in seinem Carmine abzunehmen, Versu 47. wie unten deutlicher angezeiget werden soll.

Diese vier Flüsse oder Seelen, sind
Vier Geistliche

Elementen:	Seelen:
Feuer.	Vernünfftig.
Feuer, Lufft.	Sinnlich, Thierisch,
Feuer, Lufft, Wasser.	Wachsend,
Feuer, Lufft, Wasser, Erde.	Mineralisch.

Dieser Denarius (zehende Zahl) ist eine vollkommene Zahl, so im Zählen immer wiederholet wird.



Das Feuer hält in sich die Einheit, dieweil es eines einfachen Wesens, und einer einigen Art Natur ist; oder ὁμοιομερὴς, in gleichförmigen Theilen bestehende, und derowegen ist es dasjenige, so gantz und gar ausgemacht, und vollenkommen ist.

Die übrigen drey Elementen sind zusammen gesetzt, demnach auch zerstörlich: wie 2. Pet. III, 10. 12. stehet: die Elementen werden von der

der Hitze aufgelöset, und vom Feuer verbrennet werden.

Dann je weiter ein Ding von der Einheit abgehet, je mehr wird es der Verderbung unterworffen; Aber je näher etwas zu der Einheit tritt, je weniger ist es verweßlich.

Ferner hat der Heilige Geist diese vier Seelen, welche aus dem anfänglich geschaffenen Lichte hervor geflossen, nach denen Ideen, die in dem Sohne GOttes schon vorher sind, wiederum in mancherley und mannigfältige Strahlen und Fünckleín getheilet, dieselben nachher durch die Circumferentien und alle verborgenste Theile des gantzen Chaos, biß aufs Centrum zu, durchstreuet, durchsäet, durchgossen, und in die Materie eingepflantzet, und eingebildet, damit daraus, nach Unterschiedlichkeit der Strahlen und Fünckleín desselbigen Lichtes, immer andere und wieder andere Geschlechte, Gestalten und Individua werden und entstehen möchten.

Eine jede Seele aber ist ein verborgen Feuer, ein Formirer und Erhalter der Form oder Gestalt der natürlichen Dinge, und ein Anreitzer und Beweger der Verrichtungen, um natürliche Dinge hervor zu bringen und zu zeugen.

Also ist die Seele eine immerwährende Bewegung der Natur. (ἐντελέχεια, eine continuirliche und immerwährende Bewegung.)

Kurtze

Kurtze Erklärung der vier Flüsse des Paradieses. ANIMA.

1. PISCHON. Die überhimmlischen Wasser. Rationalis.

Die Engel.

2. GICHON. Das Firmament. Sensitiva.

Die unvernünfftigen Thiere.

3. CHIDEKEL. Feuer und Lufft. Vegetativa.

Die Vegetabilien.

4. PERATH. Wasser und Erde. Mineralis.

Die Mineralien.

PISCHON.

DEr erste Fluß des Paradieses, PISCHON, (bezeichnet mit seinem Namen das Uberhimmlische Wasser, Gen. I. 7. dessen Sitz ist über die sichtbare Himmel;) ist die feurige Materia der vernünfftigen Seele, davon alle Engel gemacht sind, so wol diejenige, die allezeit für das Angesichte GOttes stehen, als die, so zum Dienst derer, die selig werden sollen, ausgesandt werden; nach dem Spruch des Psal. CIV, 4. Hebr. I, 7. Der seine Engel macht Geister, und seine Diener eine Flamme des Feuers. Dan. VII, 10. Ein feuriger und schneller Fluß gieng aus von seinem Angesicht; Tausend mal tausend dieneten ihm,

und

und zehen mal hundert tauſend mal tauſend ſtunden vor ihm.

מ'שון. Es ſcheinet, daß ein jeder Buchſtab auf ein eigenes Wort ziele: פ der Mund, יהוה Jehovah, שם es hat geſetzet, במש die Seele; Als wolte er ſagen: In dieſem Fluſſe hat der Mund des HErrn die Seele geleget.)

Ferner, gleichwie die Unterhimmliſchen Waſſer zwey Geſchlechte lebendiger Thiere hervor gebracht; nehmlich: VOLATILIA, Geflügelte, ſo auſſerhalb dem Waſſer mit den Rudern ihrer Flügel ſich hin und her ſchwingen: und NATATILIA, Schwimmende, welche ſtets im Waſſer ihr Weſen haben. Alſo haben auch die Oberhimmliſchen Waſſer zwey Geſchlechte der Geiſter gezeuget: Eines der Engeln, welche in der Oberhimmliſchen Höhe frey ſchweben, und die Befehle GOttes freudig ausrichten. Daher ſie auch Geflügelt beſchrieben, und von Salomon Vögel genannt werden. Eccle. X, 20. Der Vogel des Himmels wird ſeine Stimme gehen laſſen, und der Flügel hat, wird das Wort verkündigen. Das andere das Geſchlecht der Menſchlichen Seelen, welche in den Elementiſchen Cörpern eingetaucht, und ihnen einverleibt ſind, und in denſelben, wie die Fiſche in dem Waſſer, kräfftig wircken.

Sieben Namen der Engel werden in Heil. Schrifft gedacht, unter welchen jede ihre Hierarchien haben, ſo in gewiſſe Legionen begriffen:

CHE-

CHERVBIM.	Gen. 3, 24. &c.
SERAPHIM.	Esa. 6, 2. 6.
MICHAEL.	Dan. 10, 13. 21. Ep. Jud. 1, 9. Apoc. 12. 7.
GABRIEL.	Dan. 8, 16. & cap. 9, 21. Luc. 1, 19. 26.
RAPHAEL.	Tob. 12, 15.
URIEL.	4. Esdr. 4, 1. & 10, 28.
JEREMIEL.	4. Esdr. 4, 36.

Die gantze Schaar der Oberhimmlischen Engel hat aus diesem ersten Fluß ihren Ursprung genommen, und lebet davon. Dann durch das allerköstlichste Gold, welches allda gefunden wird, wird die vernünfftige Natur angezeiget. Und wie das Gold unter den leiblichen Dingen das Vollkommenste und Edelste ist: Also ist unter denen Seelen die Vernünfftige die Vollkommenste und Edelste, so mit zwoen Kräfften (facultatibus) begabet, nehmlich mit dem Verstande, und dem Willen. Bdellion bedeutet den Verstand, und Onyx den Willen.

(Gleichwie Onyx, das ist, der Nagel an den Cörpern, zuletzt gebohren wird: Also ist der Wille in dem menschlichen Geiste zuletzt geschaffen worden, und der Wille ist der Endzweck der Schöpffung.)

Also sind die Engel vernünfftige Seelen, so Verstand und Willen haben. Dieser Englischen Natur sind die Menschen auch theilhafftig, wie unten wird gesagt werden.

Diese

Dieſe Engliſche in den Oberhimmliſchen Waſſern gegründete Welt, welche ſonſten der Feuer-Himmel (Cœlum Empyreum) genennet wird, iſt der Ort, oder der Schoß Abrahæ, wohin die Seelen der Seeligen, ſo in Engliſcher Natur beſtehen, von den Engeln, als ihren leiblichen Brüdern, getragen werden; wie die Hiſtoria von Lazoro bezeuget, Luc. XVI, 22.

GICHON.

DEr zweyte Fluß des Paradieſes, GICHON, (durch den Namen des Firmaments bezeichnet, Gen. I, 6.) iſt die feurige und lufftige Materie der ſinnlichen Seele: Von dannen alle unvernünfftige Thiere den Urſprung ihres Lebens nehmen: deren vier Geſchlechte ſind, nehmlich: Geflügelte, im Waſſer lebende, Schleichende, und Kriechende. Beſiehe hievon THEOPHR. im 9. Theil de fundament. Sapientiæ, pag. 437. & 456.

(גיחון: גהר es hat gedrehet, oder גלל es hat umgewältzet יהוה Jehova ה״ח ein Thier, als ſagte er: In dieſem Fluſſe hat GOTT die unvernünfftigen Thiere umgewältzet. נבל ein Narr.)

Dieſer Seelen Sitz iſt in denen ſichtbaren und mit dem vortrefflichen Schmuck und Licht der Sternen gezierten Himmeln.

Denn wie viel Sternen an dem Himmel ſind, ſo viel Geſchlechte lebendiger Thiere ſind auch auf

auf Erden, und im Wasser. Und ein jeder Stern ist eine eigentliche oder absonderliche Welt, und eine Cörperliche Idée (Idéa secundaria) der Thiere ihres Geschlechtes, darinnen die vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Individua gantz und gar zusammen gebracht sind.

Wie dann auch zu glauben stehet, daß der Welt Ende nicht eher seyn werde, biß die Idéen aller Individuen, so in jeden Sternen verborgen liegen, in Cörper seyen verwandelt worden.

Und es ist auch der geringste Stern 18. mal grösser, als die Erd-Kugel, wie die Mathematici davor halten: Die übrigen sind alle noch viel weiter und grösser. Dann die Sternen der ersten Grösse übertreffen den Erdkreiß mit der Grösse ihrer Cörper 107. mal. Diejenigen der zweyten Grösse, 87. mal. Der dritten 72. mal. Der vierten 54. mal. Der fünfften 31. mal. Der sechsten 18. mal, wie zuvor gesagt worden.

Wann auch nur ein einig Geschlecht lebendiger Thiere verhanden wäre, und mit seinen Individuis (Cörpern) den gantzen Erd-Kreiß erfüllete, würde dennoch die so häuffige Menge deroselben kaum den achtzehenden Theil des allerkleinesten Sterns ausfüllen. So groß ist die Weite (capacitas) und Grösse eines jeden Sterns.

Ferner, gleichwie die Cörperliche Erde auf GOttes Befehl mancherley Geschlechte irrdi-

scher Thiere hervor gebracht hat, Genes. I, 24. Also hat auch das FIRMAMENT, welches ist die Himmlische und Geistliche Erde, mancherley Geschlechte himmlischer Thiere gebohren, welche sind die Sternen.

Daß aber das Leben der Thiere von den Sternen dependire, wird mit diesen Gründen bewiesen: Dieweil

1. Nach Formirung der Sternen, so am vierten Tage der Schöpffung geschehen, alsobald und unmittelbar folget die Hervorbringung der Thiere, die am fünfften und sechsten Tage gleich darauf erfolget. Daraus bewiesen wird, daß die Idéen der Sterne einen Einfluß in die Thiere haben, und dieselbe durch die Kräffte und Eigenschafften der Sinnen beseelen und lebendig machen.

(Zodiacus hat den Namen von Thieren, wie dann auch viele Sternen einiger Thiere Figuren præsentiren.)

Also werden sie beschrieben, daß sie leuchten auf Erden. Gen. I, 15. 17. Denn die Sterne geben sonsten ja wenig Lichts in die Erde hinein, nur daß ihre Krafft in den Thieren ist; Daher wird gesagt: Auf Erden, und nicht in der Erden: auf die Thiere nehmlich, so auf Erden gehen.

2. Wie die Sternen einen sechsfachen Motum localem haben, welcher in allen Kugel-runden Cörpern ist, damit sie sich vorwerts, rückwerts, aufwerts, niederwerts, rechts und lincks, bewe-

bewegen: also sind auch die Thiere mit eben demselben sechsfachen Motu begabet; welchen hingegen die Vegetabilien nicht haben.

3. Gleicherweise, wie in den Himmeln sieben Planeten sind, welche alle und jede Sternen mit besondern Influentzen disponiren und gouverniren: Also fliessen auch sieben Kräffte und Vermögen aus denenselben nach ihrer Zahl in die sinnliche Seele: nehmlich, das Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, Gethöne in den unvernünfftigen Thieren, und die Sprache in den Menschen, und endlich das Vermögen seines gleichen zu zeugen und fortzupflantzen.

Ferner ist dieser firmamentalische Fluß der Ursprung der thierischen oder fleischlichen Weißheit und Wissenschafft: Welche zwar in den unvernünfftigen Thieren particulariter ausgestreuet: aber in dem Menschen universaliter zusammen versammlet ist: Also, daß, was die Bruta stücksweise und particulariter wissen und können; der erste Mensch solches mit einander zu hauff catholice, oder allgemein, besessen hat: Aber nach dem zugelassenen Fall ist die Universalitas in particularitatem zusammen gezogen worden.

Und auf diese Weise haben die unvernünfftigen Thiere etwas Theil an der Menschlichen Vernünfft, nach der Austheilung die von GOtt verordnet ist.

Uberigens, wie am Jünsten Tage die Sterne vom Himmel fallen, und ihren Glantz verlieren, werden, wie unten bewiesen werden soll: Also wird alle dieselbige thierische oder fleischliche Wissenschafft, so aus dem Firmament und den Sternen herkommen, gäntzlich abgethan werden, wie geschrieben stehet: 1. Corinth. XIII, 8. Die Weissagungen werden vernichtet werden, und die Sprachen aufhören, und die Wissenschafft wird zu nichte werden, das ist: So jemand die allervollkommenste Erkänntnüß auch des gantzen Himmels hätte, daß er alles, was zu jeden Zeiten künfftig geschehen solte, vorher sagen könte: So er in allen Sprachen so gar erfahren, daß er auch den Engeln an Beredsamkeit gleich wäre: Wann er endlich auch alle Geheimnüsse wüste, so in der Finsternüß der gantzen Natur eingewickelt verborgen sind, desgleichen das Vermögen hätte die Sachen zu gebrauchen, und zu allen fürfallenden Geschäfften tüchtige Rathschläge geben könte; hätte aber die Liebe des Nechsten nicht; der würde gewiß nur eine flüchtige Weissagung, verschwindende Sprachen, und Wissenschafft eines Augenblicks besitzen.

Setze derowegen niemand sein Vertrauen und Hoffnung auf dergleichen flüchtige und eitele Dinge; sondern bewaffne sich wohl mit der festen Besatzung des Glaubens an GOtt, und der Liebe gegen den Nechsten.

CHI-

CHIDEKEL.

DEr dritte Fluß des Paradieses, CHIDEKEL, ist die Materia ANIMÆ VEGETATIVÆ (der grünenden Seele,) welche die wachsende Dinge aus der Erden hervor bringt, als Kräuter, Pflantzen, Getreyde, Bäume, &c.

(הרקל: הצר Ein Platz unter dem freyen Himmel, wo Graß wächset: רשא Es ist ausgeschlagen, es hat gegrünet, es hat zart Kraut hervor gebracht, es hat Graß ausgestossen: קסה die Saat so aufgericht auf den Acker stehet: von קום es ist aufgestanden: לחה es hat gegrünet, es ist grün worden, von לח die Grüne: Als sagte er: Dieser Fluß ist ein Platz oder Hof, das ist, ein Spatium zwischen Himmel und Erden, so die grüne Saat auskeimend macht.)

Sein Sitz ist in den zweyen Elementen, dem Feuer und der Lufft. Denn das gantze ausgedehnte Chaos ist nichts anders, als ein Feuer mit Lufft umgeben, und auch damit vermischt, welches die sammliche Fünckleín aller Vegetabilien in sich begreifft: und die Lufft, das ist, ein dünngemachtes oder dünne ausgedehntes Wasser, durch welche die sammliche Fünckleín als auf einen Wagen herabwerts auf die Erde getragen werden, so durch die Strahlen der Sonnen und des Monden erwecket, sich in denen Vegetabilien bewegen, und dieselbe zeitigen. Dann an eben

demselbigen dritten Tage bald nach Sammlung der Wasser unter dem Himmel, (deren ein Theil wegen der feurigen Seele, so ihnen durch und durch eingegossen, in eine Subtilität und Durchsichtigkeit verdünnet, in die Höhe geblieben, und die lufftige Region gemacht, ein Theil aber sich zu unterst niedergesetzt hat,) hat die Erde angefangen zu grünen, und ihre Früchte hervor zu stossen, auch noch ehe Sonn und Mond und Sternen geschaffen wurden.

PERATH.

Oder PHRATH. פרת

DEr vierte Fluß des Paradieses, PERATH, (durch den Namen der Sammlung der Wasser oder des Meers angezeiget, Gen. I, 10. ist die Materia der MINERALischen Seelen, und hat seinen Sitz im Centro mundi, das ist, im Wasser und der Erden.

(בארה. Ein Winckel, ein Rand, ein Gräntzstein, das äusserste eines Dinges. רוח Der Geist. ארץ Der Erd-Kreiß, oder die bewohnhaffte Erde. Als sagte er: Der Erd-Kreiß ist die äusserste Gräntze der Geister.)

Hieraus entspringen alle Mineralien, so wol die Grössern, als Metallen und Edelgesteine: als auch die Kleinern, wie Marcasiten, Arsenicum, Vitriolum, Salia, Sulphura &c.

Dieser

Dieser vierte Fluß ist das CENTRVM der vier Seelen, in welchem derselben Kräffte und Tugenden alle zusammen lauffen und ruhen: in welchem die ungleiche Formen der Dinge auf ein Kleuel zusammen kommen. Und hat der Heilige Geist die Austheilung der vier Seelen recht wohl geordnet, und zu Ende gebracht, von der untersten, nehmlich der Mineralischen, anfangende, und biß zu der Höchsten, der Vernünfftigen, durch 2. Intermedias, aufsteigende.

Denn 1. durch den Namen Aridæ (der Trocknen) (Hebr. Jabbascha) hat er die Mineralische Seele, als die Basin fundiret, und dieselbe genennet die Trockne, weil sie noch einfach, ohne Form, rein, aller fremden Dingen Zusatzes befreyet, mit keinem Saamen der Gestalten oder Geschlechte geschwängert, und also noch eine Jungfrau, oder Jungfräuliche Erde war; dann sie hatte noch nicht weder empfangen noch etwas gebohren, sondern war noch in Statu catholico seu universali.

2. Durch den Namen Terræ (der Erden Hebr. Eretz. vs. 11.) hat er die Vegetabilische Seele gebauet, (architectatus fuit) und derselben durch die Saamen unterschiedlicher Kräuter, Pflantzen und Bäume eine Gestalt gegeben. Und diese zwo Seelen haben am dritten Tage ihren Anfang genommen.

3. Die sinnliche Seele hat er erschaffen durch Hervorbringung der Sonnen, des Mondes, und der Sternen: dannenhero der Anfang

(origo) der Animalien am vierten, fünfften und sechsten Tage gemacht worden.

4. Die vernünfftige Seele hat er ebenfalls am sechsten Tage im Menschen fest geleget (consolidavit.) Und diese Seele ist allgemein (catholica) also daß das Unterste und Oberste in Catholicismo zusammen stimmet, worauf durch die particulam ☿ tacitè gewiesen wird, indem es in der ersten propositione Geneseos zweymal gebraucht, und so wol dem Himmel als der Erden vorgesetzt wird. Denn ALPHA ist der erste, und THAV der letzte Buchstab bey den Hebräern. Die zwo darzwischen stehende Seelen (Animæ intermediæ) sind particulares seu speciales, und dannenhero der Zerstörung unterworffen und tödlich.

Ferner ist diese Seele die Natur des Physischen Centri, damit sie alles in sich begreiffe, was in der Circumferentz ausgedehnet ist. Und wer da die Natur des Centri recht und wohl kennet, dem kan nichts, was im Himmel und Erden ist, verborgen seyn, es sey auch, wie es immer wolle.

Dann CENTRVM ist nichts anders als eine mit allen darinn seyenden Kräfften in eins gewickelte und gleichsam auf ein Kleuel gewundene Circumferentz. Gleich wie im Gegentheil CIRCVMFERENtia nichts anders ist, als ein ausgewickeltes, und in alle Theile ausgedehntes Centrum. Dannenhero sagt HERMES *in Tabulâ Smaragdinâ*: Wahr ists und ohne Lügen; gewiß

gewiß und das allerwahrhafteste: Das so hie unten ist, (Centrum) ist gleich dem so oben ist, Und das was oben ist, (Circumferentia) ist gleich wie das so unten ist, zu erlangen die Wunder eines einigen Dinges, das ist, des Philosophischen Steins.

(Amos IX, 6. Der seine Aufsteigungen in den Himmeln bauet, und sein Bundel auf Erden gegründet hat; der den Wassern des Meers ruffet, und giesset sie aus auf das Angesicht der Erden: HERR ist sein Name. Amos V, 8.

Diß zeiget auch dar die erste Aussprache des offenbahrten Wortes GOttes, welches also heisset: Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden: d. i. Circumferentiam & Centrum; Menschlicher Weise zu reden.

Wannenhero David der Psalmist, Ps. CXIX. 130. nicht unbillich singet: die Thüre deiner Worte erleuchtet, und gibt Verstand den Einfältigen.

Dann so wir die Thüre der göttlichen Worte nicht nur philosophicè wieder aufschliessen (wie schon geschehen ist) sondern auch gäntzlich hinein gehen, und ihren Sensum anagogicum seu mysticum, theosophicè auslegen wollen, werden wir diese Auslegung finden:

Im Anfang, d. i. in dem Sohne GOttes, welcher ist ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ Θεοῦ, der Anfang der Creatur GOttes, Apoc. III, 14. & I, 8. & XXI, 6. & XXII, 13. der Erstgebohrne aller Creatur. Col. I. 15.

Schuff, das ist, durch die Zeugung, da er die gantze Göttliche Natur auf ihn gegossen, hat er formiret und gegründet.

GOTT, das ist, der ewige Vater, von welchem alle Geschlechte in den Himmeln und in der Erden den Namen haben. Eph. III, 15. Denn er ist der Vater aller Wesen, so wol der Geistlichen als Leiblichen.

Himmel, d. i. die Idéen aller Wesen, Und Erden, d. i. die Welt. Der Himmel bedeutet anagogicè (nach geheimen und verborgenen Verstande) die Göttlichen, die Erde aber die Weltlichen Dinge.

Dannenhero ist die Centralische Natur fleissig zu erwegen. Dann in diesem vierten Flusse, welcher das CENTRUM ist aller Seelen, lieget die Natur und Materia des Philosophischen Steins verborgen. Und da einer die Hebräischen Buchstaben dieses vierten Flusses (פרת) in ein Griechisch Wort weis zu versetzen, der wird den warhafftigen Namen der Magnesiæ oder der Materiæ des Philosophischen Steins haben.

Hievon genug geredt.

Die 3. Partes essentiales (wesentl. Stücke) dieses Steins sind Mercurius, Sulphur, Sal:

Oder: Geist, Seel, Leib.

Die Seele ist ein allgemeiner Funcken des Lichtes, so am Ersten Tage erschaffen worden, und ist das mächtigste und edelste Stück des Steins, welches den übrigen Beyden Leben

und

und Bewegung verleihet und mittheilet. (Die Seele ist ein Irrdisch Feuer.) Denn sie wircket in diese zwey, als in ihr eigen Subjectum.

Und gleich wie diese allgemeine Seele aus der obern Sphæra der Welt sich durch die Gradus der dreyen Seelen hernieder gelassen hat, und ins Centrum herab gestiegen ist: Also steiget sie wiederum, nach der Ordnung der Schöpfung, aufwerts zurück, durch alle Seelen, und

dringet durch	die Mineralien,
durchwandert	die Vegetabilien,
gehet durch	die Animalien,
durchstreichet	die Engel,

bis sie wieder zu ihrem ersten Sitz gelanget. Denn auch die Seele sehnet sich durch natürlichem Trieb nach ihrem Ort, von dannen sie ihren Ursprung genommen; und verlanget mit ihrem Brunnen, daraus sie gequollen, wieder vereiniget zu werden, wie im Pred. Sal. I, 7. stehet: Alle Flüsse gehen ins Meer, und das Meer fleust nicht über: An den Ort, wo sie herkommen, kehren sie wieder, und fliessen wiederum da hinein.

Und diese Seele ist das Fundament der drey verborgensten Künste, nemlich der Alchimiae, Magiae, und Cabalae, das ist, aller Weisheit und natürlichen Gewalt, wie bald hernach soll erkläret werden.

Wer diese Seele recht kennet, und sie gebührender Weise zu præpariren und regeneriren weis, der wird den allergröstem

Schatz.

Schatz der gantzen Natur gewinnen. Denn die Seele ist das allergeheimeste Geheimnüß (Secretum,) von gar vielen zwar nachgesucht, aber von den wenigsten gefunden. Und es ist der einige Zweck, dahin das gantze Magisterium zielet.

Diese Seele, welche sonst flüchtig ist, und AVRVM PHILOSOPHORVM genannt wird, wird vermittelst des Geistes fix gemacht in ihrer hellglänzenden Erden, welche ist das allerreineste Saltz und Coagulum der Seelen und des Geistes: Daraus wird die gesegnete Medicin, welche ist die TINCTUR.

Ubrigens ist TINCTURA nichts anders als eine rothe Erde, oder der Staub der rothen Erden, aus Wasser, Erden und der Seelen, oder dem innerlichen Feuer, coaguliret, welcher der gantzen Welt Kräffte und Eigenschafften in sich hält.

(Tinctura ist ein Geistlicher Leib, oder Leiblicher Geist.)

Dieserhalben sagt HERMES *in Tabula Smaragdina*: **der Vater aller Vollkommenheit der gantzen Welt ist hier.** (τελεσμὸς, das ist, **Vollendung, Vollkommenheit.**) **Seine Krafft ist gantz, wann sie in Erde wird verkehret seyn. Denn diese rothe Erde, oder Philosophischer Stein hat so grosse Krafft, daß er, in welch Subjectum er geworffen wird, dasselbe zur höchsten Perfection in seinem Geschlechte bringet.**

Folget

Folget der Gebrauch des Philosophischen Steins,

Welcher ist der Schlüssel, der die ganze Natur wieder aufschleust, so gar wunderbar, daß man sich dafür entsetzen muß.

I. IN MINERALIBUS.

WEnn der Stein auf die geringern Metallen, als Queckſilber, Bley, Zinn, Kupfer, Eisen &c. getragen wird, so verkehret und transmutiret er dieselben in die allerköstlichsten Metallen, nachdem er vorher mit der Anima Solis vel Lunæ fermentiret worden, und gebieret also unendlichen Reichthum.

Aus Kieselsteinen macht er Edelgesteine, so den natürlichen gantz gleich, oder auch noch köstlicher seyn.

Aus Chrystall kan er ein Berylliſtiſich Blech machen, daß darauf alles, was sich unter dem Monden-Himmel, in der Erden, oder in Wassern, aufhält, hervor glänzet, und gesehen werden kan.

Den Carbunckel kan er machen, in welchem alles, was in der lüfftigen und feurigen Region geschicht, und verrichtet wird, erscheinet.

Aus 1000. Perlen macht er Eine, die überaus groß, und der natürlichen gleich ist.

Er macht Glaß, das sich hämmern läst.

II. IN VEGETABILIBUS.

Wird er auf einen Baum gestrichen, der welck ist, und so itzt ersterben will, giebet er demselben alsobald die vorige Krafft der Fruchtbarkeit wieder.

III. IN ANIMALIBUS.

Wenn er einem Thiere, als nemlich einem matten und entkräfften Pferde eingegeben wird, erstattet er demselben von Stund an die Stärcke und Kräffte seiner Jugend.

Die Tinctur des Steins, einer von der Pest inficirten Heerd Schaafe im Tranck eingegeben, befreyet und errettet sie vom Sterben, desgleichen auch von andern zu judiciren.

IV. IN HOMINIBUS.

So einem krancken Menschen davon eingegeben wird, so vertreibet er alle Kranckheiten, so wol des Leibes als des Gemüths. Er vertreibet den Aussatz, die Wassersucht, fallende Sucht, den Schlag, Taubheit, Stumheit, Blindheit; &c. Item, die Mahiam oder Raserey, Dummheit und Unwissenheit.

(Henr. Kunraht *Confess. c. VII. p. 241.*

IN SUMMA:

Er purificiret und erleuchtet den Leib und die Seele, durch die Krafft seiner Animæ, so alles durchdringet, dermassen, daß alle Bewe-

gungen,

gungen, Constellationes, Influentien und Wirckungen des gantzen Himmels in dem Gemüthe, gleich als in dem allerhellestem Spiegel, ohne von der Lufft den geringsten Schaden zu nehmen, im Hause, wann Thüren und Fenster allenthalben verschlossen, gesehen werden können; Daher rühret die Wissenschafft der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Dinge.

Und das ist die Natürl. und Heilige MAGIE, das ist, die vollkommene Wissenschafft aller Natürlichen Dinge, so im Himmel und in der Erden sind; Dadurch der Mensch die Geistl. Kräffte und Tugenden der Obern und Himmlischen Dinge mit den Untern und Irrdischen also copuliren und verehlichen kan, daß aus solcher künstlichen neuen Heyrath, von dem Menschen (und nicht der Natur) gemacht, auch ein neu wunderbar Geschlecht gebohren wird und erstehet.

(Magia heist in Persischer Sprache, Weisheit.)

Diese Magiam oder Weisheit hat der König Salomon gehabt, wie die H. Schrifft bezeuget. 3. Reg. III, & IV, Sap. VII, 17. 18. 19.

Diese H. Magia ist derjenige Glaube und Krafft, dadurch auch Berge von ihrem Orte versetzt werden können. I. Cor. XIII, 2.

Von den Cabalisten wird diese H. Magia genannt Opus de Breschit, das ist, die Wissenschafft und Verständniß alles dessen, was in den V. Büchern Moisis geschrieben stehet.

Dann

Dann sie leitet auch das Gemüthe noch höher zu der Erkäntniß, nemlich der Engeln, daß wir in Anima rationali, welche ist die Englische Natur, dieselbe sehen, mit ihnen reden, und ihre Antwort wiederum verstehen können.

(Bereschit ist das erste Wort im ersten Buch Mosis, und bedeutet, im Anfang.)

Dannenhero lieset man etliche mal beym Zachariâ: Der Engel so in mir redete. Hebraicè Bi, d. i. in mir. Nicht wie es im Teutschen gegeben ist: Der Engel so mit mir redet; sondern: Der Engel der in mir redet.

Und dieses ist die CABALA, sonsten Opus de Mercava genannt, das ist, die Wissenschafft der Uber-Irrdischen Dinge, (scientia rerum ultra-mundanarum,) welche die Seele, oder den vernünfftigen Geist, zur Conversation mit den Engeln, und endlich mit dem drey-einigen GOtt selbst, erhebet. Daher sagt Paulus 2. Corinth. XIII. 3. Sintemal ihr eine Probe suchet des in mir redenden Christi.

2. Reg. XXIII, 2. Der Geist des HErrn hat in mir geredt, und seine Rede ist auf meiner Zungen.

Hier herrschet der Glaube an Christum: und die Liebe gegen dem Nechsten.

Ferner kan auch der Teufel diesen Stein wegen der höchsten Reinigkeit nicht vertragen, sondern fleucht und hat für demselben einen Abscheu. Denn die höchste Reinigkeit des Steins, und die höchste Unreinigkeit des Teufels

fels, können an einem Orte nicht bey einander bleiben (coalescere.) Und dieses ist die Ursach, warum der Teufel den Lapidem Philosophorum nicht machen kan, dieweil die Reinigkeit und Hellheit des Steins der Natur des Teufels, welche die Unreinigkeit und Dunckelheit selbst ist, schnur-stracks zuwider und entgegen stehet.

(Der Teufel hat ein Abscheu für dem Stein, weil der Stein ihm zuwider ist.)

Denn der Stein oder die Tinctur ist ein Werck des H. Geistes, und die allgemeine H. Erde der Gottgelehrten (Theosophorum,) darinnen das Holtz des Lebens und die Hütte GOttes ist mit den Menschen. Daher sagt HERMES *in Tabula Smaragdinâ*: Also wirst du die Herrlichkeit der gantzen Welt haben. Das ist: weil die Welt dreyfach ist, nemlich, Englisch, Himmlisch, und Elementisch: wirst Du, der du der Tinctur theilhafftig seyn wirst,

die Erkäntniß der Engeln,
die Wissenschafft der Sternen,

und Goldes und Silbers in Uberfluß haben. Und dieses ist die Herrlichkeit der gantzen Welt. Und er füget noch hinzu: derohalben wird von dir fliehen alle Dunckelheit, nemlich, des Leibes und des Gemüths. Dann nach abgelegter Dunckelheit folget Glantz und Verklärung des Leibes und Gemüths.

(Regul : Der Nachdruck der Worte omnis & totius, in Tabula Smaragdina, muß fleißig in Acht genommen, und entweder auf die dreyfache Welt, oder, welches einerley ist, auf die vierfache Seele appliciret werden.)

Weiter : Dieses ist die Stärcke der allerstärckesten Stärcke ; (Hæc est totius fortitudinis fortitudo fortis ;) dieweil sie alles Subtile überwinden, und alles Dichte durchdringen wird. Das ist : Der Philosophische Stein hat so grosse Krafft, daß ihm keine andere in der gantzen Natur gleich ist. Dann er wird alle subtile Dinge überwinden, d. i. alle Geister, alle Seelen, die Wachsende, Sinnliche und Vernünfftige, keine ausgenommen. Und alle dichte Dinge durchdringen ; D. i. Alle compacte und dichte Cörper, sowol der Metallen als Vegetabilien und Animalien durchdringet, durchwandert, durchgehet, durchbricht, und erweichet er, durch seine feurige Krafft, und macht sie wieder vollkommen, gantz und gesund : Und seiner Tugend und Gewalt kan keine andere ohne die Göttliche Gewalt widerstehen. Daher werden alle Kranckheiten des Leibes und des Gemüths, so viel ihr sind, gezwungen zu weichen. Es müssen auch die bösen Geister weichen, welche der Stein von den Besessenen austreibet, und abhält. (arcet.) Denn dieser Stein ist gantz Himmlischer Natur. Dann gleicher weise wie der Drach, die alte Schlan-

ge,

ge, welcher ist der Teufel und Satanas. Apoc. XII. im Himmel keine Stäte haben kunte, sondern von dannen heraus geworffen, und in die Finsterniß gestürtzt wurde; Also auch daselbst, wo der Stein gebrauchet wird, hat er keinen Platz, sondern wird von dar ausgeschlossen.

Mercke weiter:

Diese Tinctur des Steins, war diejenige erste Erde, welche GOtt am dritten Tage der Schöpffung von den Wassern geschieden, und Trockne genennet, Gen. I, 10. 11. aus welcher hernachmals Graß, Kräuter und Bäume, jede mit ihren unendlich fortzupflantzenden Saamen, nach denen specificirten sammlichen Funcken, hervorgesprossen und ausgewachsen sind.

Auch sind aus dieser tincturalischen Erden (tellure) die Edelgesteinen, welche mit gar herrlichen Farben gezieret, so wie die sammliche Fünckleín in dieselbe eingestreuet, hervor kommen. Und statt der itzt so abscheulich grossen Berge, waren demals lauter trefflich hellscheinende Edelgesteine, und andere sehr kostbare Steine. Ein Berg war ein Jaspis, ein anderer ein Saphir; der dritte ein Chalcedonier &c. (welches Apocal. XXI. 19. 20. tacitè angezeiget wird) ein jeder herrlich und köstlich nach seinen ihm eingebohrnen Gaben.

Also war die Welt recht rein, (Mundus veré fuit mundus) und bekam ihren Namen von ihrer Zierde, Lieblichkeit und Schönheit.

Denn zu der Zeit lagen die Edelgesteine nicht im Eingeweide der Erden verborgen, und mit Wust und Unreinigkeit bedeckt; sondern waren von aussen zu, mit den anmuthigsten Farben illumainiret, anzusehen.

Und billich wird er der allergröste Stein, und der allerungeheureste Felsen genannt: theils wegen der Grösse (Quantität) oder Schwere; denn die gantze Erd-Kugel, welche alle Dinge, ja auch die allerhöchsten Berge trägt und hält, nichts anders gewesen ist, als die gantz reine Tinctur: Theils auch wegen der Qualität oder Tugend, dieweil ein gar geringes Theilchen der Tinctur die allgemeine Krafft der gantzen Tinctur gehabt hat, und noch hat.

Diese trockene Erde war gantz voller Fruchtbarkeit, Fülle, und Trächtigkeit; wegen ihrer allervollkommensten Perfection und Integrität, und ohn alle Verwesung.

(PERATH bedeutet Fruchtbarkeit, Fruchtbringung und Trächtigkeit.)

Dann GOtt hat nichts unvollkommen, verweßlich noch tödlich erschaffen; sintemal GOtt nicht ist ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. PLATO sagt auch in Timæo: GOtt hat nichts tödliches gemacht, sondern die Wercke GOttes, so viel ihr sind, sind unsterblich.

(Sap. I, 13. GOtt hat den Tod nicht gemacht, und freuet sich nicht über das Verderben der Lebendigen. Denn Er hat alles geschaffen, daß es es seyn solte.)

Als

Alle Dinge wären in ihrer ersten Vigeur bis auf den von GOtt prædestinirten Termin und Ende der Welt (consummationem mundi) geblieben. Alle Vegetabilien würden aus ihrer unverweßlichen Erde auch ein unverweßlich Nutriment geschöpffet haben; daher sie auch nicht hätten sterben noch verderben können. Diese Nahrung hätte auch die Menschen und die unvernünfftigen Thiere von der Corruption und Untergang befreyet. Dann die Speise aus der Erden, und der Tranck aus den Wassern, wäre nichts anders als lauter Seele und Leben gewesen, welches die uhralten Philosophi, Nectar und Ambrosiam (larices) Lerch-Bäume, köstliche Mahlzeiten der Götter, d. i. lebendig-machende Speise und Tranck, genennet haben. Also hätte der Mensch Früchte gegessen, so aus der lautern Tinctur gebohren, zur Verewigung seines Lebens. Sapient. II, 23. GOtt hat den Menschen unverderblich geschaffen, und zum Bilde seiner Gleichheit hat er ihn gemacht.

Aus dieser TINCTVR oder Tincturalischen Erden ist der Mensch formiret worden. Gen. II, 7. Dann GOtt hat die genommene Massam, oder den Staub von der rothen Erden, in welcher, als im Centro, die gantze Krafft der obern und untern Natur, das ist, der vier Seelen der Welt concentriret und zusammen gefüget war, in des Menschen Corpus verwandelt; (transfiguravit:) und darinnen hernach-

mals seinen H. Geist eingegossen, und daselbst ruhen lassen.

Dann als der Heilige Geist, der Formirer der gantzen Welt, das ursprüngliche Chaos durch seine allmächtige Krafft gäntzlich verfertiget hatte, und nichts übergelassen, so nicht seines Lichts theilhafftig wäre, hat er endlich, nach dem Rathschluß des Vaters und des Sohnes, sich gantz in den einen Menschen eingegossen, daselbst geruhet, oder Sabbath gehalten.

Also hat der H. Geist geruhet in dem Menschen: der Sohn GOttes hat geruhet in dem H. Geist: GOtt der Vater hat geruhet in dem Sohne. Joh. XIV, 15. Es. XVI, 27. 16.

Der Vater in dem Sohne; der Sohn in dem Heiligen Geist; der Heilige Geist in dem Menschen.

Also ist der Mensch der allerherrlichste (præsentissimum) Tempel und Hütte des Drey-Einigen GOttes.

Dann der Vater und der Sohn haben durch den H. Geist in demselben wohnen und bleiben wollen.

Der Mensch war der siebende Tag der Schöpffung, welchen GOtt gesegnet, und ihn geheiliget hat; dieweil Er in demselben geruhet, und ihn Sich zum Sabbath formiret hat. Genes. II, 3.

Dem-

Demnach ist der Mensch, nach dem gar ernsten Befehl GOttes von der Heiligung des Sabbaths, welcher in der H. Schrifft etliche mal wiederhohlet wird, verbunden, einmal in der Woche, oder an dem siebenden Tage, an welchem Christus im Grabe geruhet, nicht allein von allen äusserlichen Wercken und Verrichtungen, oder weltlichen Geschäfften, zu ruhen; sondern auch von allen weltlichen Gedancken, im innern Gemüthe zu feyren und aufzuhören, und sich GOtte gantz und gar aufzuopffern.

Dann diß ist die wahre Heiligung des Sabbaths, daß ein Mensch einmal in der Woche, GOtt allein in sich lasse wircken, und sein Hertz entlade von allen weltlichen Gedancken; auch die weltlichen Geschäffte, ohne diejenigen, welche die Christliche Liebe erfordert, unterlasse, wie die teutschen Reyme lauten:

Du solt heil'gen den siebenden Tag,
Daß du und dein Hauß ruhen mag.
Du solt von dein'm Thun lassen ab,
Daß GOtt sein Werck in dir hab. &c.

Item:

Du solt heiligen den Sabbath-Tag,
Auf daß ich in dir wircken mag, &c.

Und das heist warhafftig ἐνθουσιάζειν in GOtt wandeln; ἔνθεος, in welchem GOtt ist, und welcher in GOtt ist.

Enthusiasmus ist der Umgang mit GOtt, wann jemand sein Gemüthe von Sorgen und Gedancken der weltlichen Dinge ausleeret, und der Göttlichen Erleuchtung überlässet.

(Die nun nicht fromme Enthusiasten seyn wollen; die mögen närrische Phantasten bleiben.)

Daß aber diejenige Erde / daraus Adam gebildet worden, die gantz reine TINCTVR selbst gewesen seye, solches wird aus folgenden Argumenten zu vernehmen seyn.

I.

DEr Text selbst Gen. II, 7. nennet öffentlich dieselbe Erde den Staub von der rothen Erden, Hebr. עפר מן־האדמה Adamah bedeutet die rothe Erde. Adam bedeutet den Menschen, der aus der rothen Erden gemacht worden. Daher haben einige Philosophi gesagt: Adam habe den Lapidem Philosophorum mit sich aus dem Paradys gebracht.

Die Röthe ist ein Zeichen feuriger Natur, dieweil in derselbigen Erden das Feuer der gantzen Welt, d. i. der vier Seelen, concentriret war. Derohalben war der Cörper Adams gantz feurig. Und dieser halber hatte der Drey-Einige GOTT, welcher auch Licht und Feuer ist, Ihm seine Wohnung in demselben aufgerichtet. Der Mensch war die fünffte Seele, aus den vier Seelen in eine zusammen gebla-

sen ; oder die Quint Essentz der Welt. PLATO hat auch gelehret, die Quint- Essentz seye die Wohnung (mansio) der Gottheit.

II. Wann die warhafftige Bücher der Philosophen nebst der Erfahrung bezeugen, daß von Menschen vom Geiste GOttes angeblasen, eine solche Tinctur oder Staub der rothen Erden durch die Physico - Chymische Kunst gemacht und bereitet werden könne, welche die Himmlischen Tugenden und Gaben in sich halte ; so folget nothwendig, daß die Erste Erde, so von GOtt erschaffen, und am dritten Tage, von den Wassern abgesondert worden, gantz gleicher Natur mit dem Stein der Weisen, der von Menschen gemacht, und noch gemacht werden kan, gewesen seye.

Dann wann GOtt nicht erst eine solche Erde geschaffen hätte, könte sie der Mensch gewiß nicht machen : sonsten wäre der Mensch weiser und mächtiger als GOtt ; welches GOTT gelästert hiesse. Dann der Mensch schafft die Matery des Steins nicht von neuen ; sondern die Matery, die von GOtt anfänglich geschaffen, und hernach mit Uberflüßigkeiten, die vom Göttlichen Fluch herkommen, bedecket worden ist : Und also setzt er die vier Elementen, so aus ihrer rechten Proportz verruckt, wieder in ihre vorige Proportz, (wann durch die Physico - Chymische Kunst die Uberflüßigkeiten hinweg gethan, und die Confusion

aufgehoben ist) und bringt sie wieder in ihre Ordnung.

Also macht der Mensch die Tinctur nicht, sondern durch das Magisterium der Kunst locket er heraus und bringet ans Licht die Tinctur, so von GOtt in der Materia beygelegt und verborgen ist worden. Wie dann auch der Mensch die Metallen nicht machet, sondern, damit er dieselben bekommen möge, muß er nothwendig die irrdischen Schlacken und andere heterogeneische (fremdartige) Dinge, darinnen sie verhillet und eingewickelt liegen, durch Hilffe des Feuers hinweg thun, und in Eins zusammen schmeltzen: Wie auch die Edelgesteine von ihren irrdischen Unreinigkeit befreyet werden müssen. So bleibet demnach beständig und fest, daß die Erde, die von GOTT anfänglich geschaffen, lauter Tincturalisch, und dem Philosophischen Stein gäntzlich gleichförmig, gewesen ist.

III. Das erste Capitel des ersten Buchs Mosis bezeuget, daß alles, was von GOtt geschaffen worden, seye sehr gut gewesen vl. 31. Die höchste Güte aber, (denn das Wort מאד. d. i. sehr, σφόδρα, machet, wie an diesem Orte, Gradum superlativum, wann es denen Adjectivis beygesetzt wird,) kömmt her von der höchsten Vollkommenheit. Dann GOtt hat nichts unvollkommen geschaffen. Wann demnach GOtt alles in der höchsten Perfection, daß ihm in der Natur nichts mehr hat können

zuge-

zugegeben werden, (ein jedes nemlich in seinem Geschlechte) geschaffen hat, so folget: daß auch die erste Erde, als die zukünfftige Mutter aller Dinge, so gebohren werden, in ihrer höchsten Vollkommenheit, daß sie nicht vollkommener seyn können, von GOTT geschaffen worden seye.

Itzt aber sehen wir, daß diese unsere Erde, welche wir mit Füssen tretten, sehr weit von der höchsten Vollkommenheit entfernet ist; welche nemlich überaus voller Unsauberkeit, Unflat, Dreck, Hefen und Unreinigkeit ist, und ihr gewißlich die höchste Güte, und die höchste Vollkommenheit mangelt: (und dieser Ursach halber ist sie grossen Theils unfruchtbar.) Denn so viel fehlet ihr, daß diese Erde den Leib erquicket, und reiniget, und die Seele erleuchtet, (wie der Staub des Philosophischen Steins thut,) unsere grobe Erde aber dieselbe vielmehr verdunckelt, und den Leib schwerer und unreiner macht.

Daher ist offenbar, daß die von GOTT anfänglich geschaffene Erde gantz vollkommen und perfect, (omnibus numeris absoluta) und auch der Tinctur, oder der Natur und Tugend des Philosophischen Steins, durch und durch (per omnia) gleich gewesen seye.

IV. Als der Mensch fiel, ward GOtt zornig, und verfluchte die rothe Erde, (denn eben dasselbe Wort Adamah findet sich da wiederum, Gen. III, 17.) zerstörete ihre zuerst eingebohrne

bohrne Proportion, verkehrete die Homogeneität in Heterogeneität, (Gleichförmigkeit in Ungleichförmigkeit,) und veränderte sie aus ihrem Sitz, durch die Verrückung der Elementen, in einen unflätigen Zusammenlauff der Materien.

Dannenhero beweiset die itzige Unreinigkeit, im Gegentheil, die ursprüngliche Reinigkeit: Die Unfruchtbarkeit die Fruchtbarkeit: Die Dunckelheit die Klarheit: Die Vermischung die Proportion: δυσκρασίαν ἀναλογίαν.

Also hat alles, was seine Nahrung von der Erden nimmt, als da sind Animalien, Vegetabilien und Mineralien, durch den Fluch GOttes eine noch ärgere Eigenschafft und Zustand überkommen: und ist der Verderbung und dem Untergang unterwürffig worden; da es doch sonsten zum ewigen Leben geschaffen war.

Dann der Göttliche Fluch hat die Erde, die mit dem Wasser in eine Kugel-formige Runde gemacht war, nachdem die Elementen aus ihrer gebührlichen Ordnung und Sitz gewichen und versetzet worden, unproportionirlich gemacht: Davon die Corruption und der Tod erfolget.

Auf diese Art büsset die gantze Irrdische Natur, und was von derselben seine Nahrung nimmt, die Schuld des einigen Menschen, des Ubertreters, und seufftzet und wartet auf die Befreyung von der Dienstbarkeit der Verwesung, dieweil sie der Eitelkeit unterworffen sind. Rom. VIII, 19. 20. 21.

Beschluß.

Beſchluß.

Wann demnach hieraus klärlich erhellet, daß der Leib Adams aus der rothen Erden, aus der Tincturaliſchen Erden, die dem Philoſophiſchen Stein gäntzlich gleichartig (homogeneâ) geweſen iſt, gebildet worden ſeye, ſo iſt zu ſchlieſſen, daß derſelbe wegen der feurigen Natur, ſo in ihm eingeſchloſſen, mit ſo groſſer Leichtigkeit und Geſchwindigkeit begabet ſey geweſen, daß er, wie die Vögel, ſich nach ſeines Hertzens Wunſch in der Lufft herum tragen, ja biß an den Himmel erheben, und die Sonne, den Mond, die Sternen, und alle Bewegungen des Himmels, in der Nähe und in der Ferne können beſchauen und betrachen.

(Das Feuer ſucht, nach der ihm angebohrnen Eigenſchafft, die Höhe, und ſehnet ſich nach ſeinem urſprünglichen Brunnen, und begehrt mit demſelben wieder vereiniget zu werden.)

Und warum nicht? Dann erſtlich: Iſt der Vegetabiliſchen Seelen ſo groſſe Krafft von GOtt verliehen, daß ſie groſſe und ſchwere Bäume gantz hoch in die Höhe treiben kan? wie augenſcheinlich in Wäldern und Gärten zu ſehen; dann wann die Seele abnimmt und verſchwindet, ſo zerfällt dieſelbe Laſt, und ſtürtzt zur Erden. Fürs andere:

(Lebendige Buchſtaben vom Heil. Geiſt in die Natur eingeſchrieben.) (Lernet das Buch der Natur leſen.)

Hat

Hat die sinnliche Seele der geflügelten Thiere ein so grosses Vermögen von GOtt überkommen, daß sie ihre grosse so wol als kleine Cörper, nicht nur kan in die Höhe heben, sondern auch in der Lufft herum schwingen? Warum solte dann

Die vernünfftige Seele nicht auch gleiche, ja wol grössere Krafft und Macht überkommen haben, vornehmlich, da sie mit dem Heiligen Geist vereiniget ist, daß sie ihren Cörper hätte in die Lufft heben, und allenthalben mit sich herumführen, und biß zur Höhe des Himmels gelangen können? Davon zwey vortreffliche Exempel in der Bibel vorgebildet stehen:

Das eine, des Propheten Habacuc. Dan. XIV. 32. 33. welcher von dem Engel auf viel Meil Weges aus Judäa gen Babylon übergebracht worden, daß er dem Daniel, der in der Löwen-Gruben saß, ein Brey brächte, und von demselben von Stund an wieder an seinen vorigen Ort geführet ist.

Das andere Exempel, des Apostel Philippi, Actor. VIII, 39. welcher gleichfalls vom Geiste GOttes ergriffen, und nach AZOTH übergebracht worden.

Hieher gehöret die Historia Allegorica von Fortunato, welche den zu erst angebohrnen Adel und Vollkommenheit der Menschlichen Natur, und wiederum, wie dieselbe in eine gehörnte Viehischheit aus der Art geschlagen, abmahlet. Daselbst stehet geschrieben: Fortunatus habe einen

Säckel

Säckel gehabt, aus welchen er ohn Aufhören Gold hervor langen können; und ein Hütlein, dessen er sich zu seinem Wünschen bedienet; durch dessen Hülffe er sich nach einem jeden Ort, ohne einige Beschwerlichkeit, als fliegende, hinbegeben können.

Man lese und betrachte die Allegorie Ezech. Cap. VIII, 3.

Woraus dann klar zu sehen, wie groß die Dignität, Vortrefflichkeit und Adel der Menschlichen Natur für allen andern Creaturen gewesen seye. Denn der Mensch war der letzte unter allen Creaturen; und also das Centrum der gantzen Welt (totius universitatis): in welchem die vier Seelen der Welt, wie auf ein Kleuel gewunden, und zusammen gehäuffet waren.

(Der Mensch ist ein kurtzer Begriff, Compendium, oder abgekürtzte Tabelle der Welt. Besiehe THEOPHR. *part. IX. p. 439. & part. III. de pestilitate, p. 27. 28.* THEOPHR. *in Appendice X. part. p. 1.*

Wie auch PHYTHAGORAS in seinem *Carmine vs. 47.* bezeuget:

(Der dunckele Ort des PHYTHAGORAS wird hier deutlich erkläret.)

Ναὶ μὰ τὸν ἀμετέρᾳ ψυχᾷ παραδόντα τετρακτὺν Παγὰν ἀενάου φύσεως, das ist: Ita certè eum, qui Animæ nostræ tradidit quaternum fontem perennis Naturæ. Das ist: Ja gewißlich denselben, welcher den vierfachen Brunnen der immerwährenden Natur in unsere Seele eingeiegt hat. Als wolt er sagen: Fürwahr, GOTT

hat

hat ohn allen Zweiffel die vier Seelen der Welt in der Menschlichen Seele concentriret, und in eins zusammen gezogen.

Und in folgenden fünff Versen singet er ausdrücklich, daß vermittelst dieser τετρακτύος, das ist, gevierten Zahl, die Göttliche und Menschliche Weisheit erlanget werde, daß der Mensch alles wissen, und nichts in der gantzen Natur ihm verborgen seyn könne.

Denn er sagt also: Γνώσῃ ἀθανάτων τε θεῶν, θνητῶν τ' ἀνθρώπων Σύγασιν, das ist: Erkenne die Ubereinstimmung, Gesellschafft, und gleichsam Zusammenkettung der unsterblichen Götter, d. i. der Engeln mit den Menschen, wodurch die Engel und Menschen durch eine genaue Alliance mit einander verbunden sind.

Ἧ τε ἕκασα διέρχεται, d. i. durch welche Gesellschafft (consociationem) alle Dinge penetriret werden, nemlich, in die Durchdringlichkeit der Dinge hineingesehen wird.

Ἧ τε κραίνεται, und dadurch sie regieret werden, γνώσῃ Φύσιν περὶ παντὸς ὁμοίην, d. i. Erkenne die Natur, die in allen Dingen gleich ist: Wie oben gesagt: das so unten ist, ist eben das was oben ist.

Also ist der Englische Himmel die Geistliche Circumferentz der Seelen oder des Menschlichen Gemüthes. Die Seele oder das Menschliche Gemüthe ist das geistliche Centrum des Englischen Himmels, d. i. aller und jeder Engeln.

Dann

Dann was alle und jede Engel stücksweise (divisim) wissen und können, das alles hat der einige Mensch zu hauff (conjunctim) gewust.

Und so ist auch von denen übrigen Circuln der Seelen zu judiciren. Denn ist der höchste und weiteste Circul der Welt, welcher Englischer Natur ist, in dem Menschen concentriret gewesen? noch um so viel mehr sind die untern und engern Circuln, welche die Naturen der Animalien und Vegetabilien in sich halten, daselbst in conglobiret, und in eins versammlet gewesen.

Dannenhero war der Mensch wahrhafftig MICROCOSMVS, d. i. die kleine Welt, ex MACROCOSMO, d. i. aus der grossen Welt zusammen geblasen. Dann es hat auch der Eine Mensch die Natur der Engeln; die Natur der unvernünfftigen Thiere; die Natur der Vegetabilien; alle Natur der Mineralien, in sich selbst begriffen: In welchem das Alles sein Etwas, ja sich gantz und gar, und sein Alles erkennet.

(PLATO *in alcib.* Der Mensch, sagt er, ist nicht dieses was wir sehen, zerbrechlich und irrdisch; sondern das Gemüth ists, der Verstand ists, der da den gantzen Umkreiß des Himmels und allen Verlauff der Zeit übertrifft.)

Daher sind die Engel seine Diener (ministrant;) die unvernünfftigen Thiere seine Knechte (serviunt;) die Vegetabilien seine Mägde (ancillantur;) die Mineralien seine Aufwärter (famulan-

mulantur;) Und also ist ihm die gantze Welt zu seinem Dienst und Nutzen leibeigen, (mancipatus,) nur daß er mit ihm selber einig seye, und der Vernunfft, als der höchsten Gebieterin, die Gewalt und Herrschafft über die übrigen untern Seelen (ditionem ac principatam in &c. permittat,) überlasse, und dieselbe nicht lasse von den Untern überwunden und unterdruckt werden.

Uber dieses alles hat er GOtt den Heiligen Geist bey sich gegenwärtig und zum Beystande gehabt, durch welchen GOtt der Vater, und GOTT der Sohn, im Menschen, in ihrem gleichsam ihnen zugeeigneten Tempel und Wohnhause, in Ewigkeit haben wohnen und bleiben wollen. Diese unaussprechliche Würde hat der Mensch durch seinen Abfall von GOtt verlohren, und wie er den Heiligen Geist von sich getrieben, auch zugleich den Vater und Sohn mit vertrieben. Ist demnach ein Behältnüß und Wohnung geworden der alten Schlangen, d. i. des Satans, dem er mehr gehorchet als seinem Schöpffer. Also ist die Ordnung der vier Seelen in dem Menschen, in Verwirrung; das Licht in Finsternüß; und das Leben in Tod gerathen.

Da nun der Mensch den Heiligen Geist von sich gelassen hatte, hörete er auch auf geistlich zu seyn, und ward Thierisch (animalis,) davon geschrieben stehet 1. Cor. II, 14. Der Thierische Mensch (animalis homo) vernimmt nicht, was

des

des Geistes GOttes ist. Ep. Jud. v. 19. Thierische (animales,) die, die den Geist nicht haben. ibid. v. 10. welche natürlich sind, oder lebendige Thiere, ohne Vernunfft, werden darinnen verderbet.

Der äusserliche Mensch. 2. Cor. IV, 16. der irrdische Mensch. 1. Cor. XV, 47. der alte Mensch. Rom. VI, 6. Eph. IV, 22. Col. III, 9. der fleischliche Mensch. 1. Cor. III, 3. der nach dem Fleisch wandelt. Rom. VIII. Ein Thier oder thierischer Mensch. Psal. LXXIII, 22. & XCII, 6. Prov. XII, 1.

Als nun itzt der Mensch von GOtt durch den erschrecklichen Fall war ausgetrieben, und mit seiner gantzen künfftigen Nachkommenschafft zur ewigen Verdammnüß destiniret und hingegeben worden; Siehe! da erbarmete sich der Sohn GOttes des menschlichen Geschlechts, welches so erbärmlich untergehen solte, und offerirte sich dem ewigen Vater zum Mittler und Versöhner.

Gienge derohalben aus vom Vater in die Welt, wie vorher der Heilige Geist, die Schöpffung der grossen Welt zu verrichten, ausgegangen war; stieg herab vom Thron seiner Göttlichen Majestät auf die Erde, nahm in dem Leibe der allerseeligsten Jungfrau Maria menschliche Natur an sich, und wolte den Microcosmum, das ist, das menschliche Geschlecht, wieder in seine vorige Würde setzen. Dann CHRISTVS brachte vom Vater den Heiligen Geist, welcher

verlohren war, wieder mit ſich zurück in auf) die menſchliche Natur, und heiligte dieſelbe zu einer Wohnung GOttes.

Solcher Geſtalt iſt die menſchliche Natur in CHRISTO gantz wieder erſetzet, (reſtituta eſt in integrum,) und der Heilige Geiſt, welcher den Menſchen mit ſeinem Beyſtande verlaſſen hatte, wieder erlanget worden: Hierauf beruhet der Grund des gantzen Chriſtenthums (cardo verſatur.) Dann der Engel des HErrn ſprach Matth. I, 20. zu Joſeph: Was in ihr empfangen iſt, das iſt von dem Heiligen Geiſt. Denn Chriſtus hat den Heiligen Geiſt nicht nach dem Maaß empfangen; Joh. III, 34. ſondern iſt voll des Heiligen Geiſtes. Luc. IV, 1. Denn in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhafftig. Coloſſ. II, 9. Und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. I, 16.

Auf dieſe Weiſe iſt CHRISTVS das Haupt der Kirchen. Eph. I, 22. Dann von dieſem einigen Haupte oder Brunnen flieſſen auf uns Ströhme des Heiligen Geiſtes, nach der Austheilung Chriſti. Einem jeglichen unter uns iſt gegeben die Gnade nach dem Maaß der Gabe Chriſti. Epheſ. IV, 7. Und einem jeden wird gegeben die Offenbahrung des Geiſtes zum Nutzen. 1. Cor. XII, 7.

Ubrigens hat unſere Erlöſung unſerm Erlöſer Chriſto ſehr viel gekoſtet. Dann zur Ausſöhnung unſerer Sünden hat er ſein Blut ſiebenmal

(Der Numerus Septenarius iſt heilig und myſtiſch.)

müſſen

müssen vergiessen, damit er warhafftig für uns stürbe. Und das ist im alten Testament mit Fürbilden (typice) vorgebildet worden.

Dann gleich wie dem Hohenpriester befohlen ward, ausserhalb dem Lager eine rothe oder junge Kuhe zu schlachten, ihr Blut siebenmal an die Thür der Hütten zu sprengen, und die junge Kuhe endlich zu Aschen zu verbrennen, wie Num. cap. XIX. stehet: welcher siebenmaligen Blutes-Besprengung im alten Testament zum öfftern Meldung geschiehet; damit die Sache, so mit Fürbilden überschattet, und endlich in der That überwiesen werden solte, eventu tandem comprobanda) desto fleißiger in acht genommen werden möchte.

Gleicher Weise hat der HErr JESVS CHRISTVS, unser Erlöser siebenmal sein Blut für uns vergossen, zur Abwaschung und Vergebung unserer Sünden.

1. Hat er für allzugrosser Angst Bluts-Tropffen geschwitzet, welche auf die Erde herab gefallen, (defluxere,) wie Lucas bezeuget cap. XXII, 44.

2. Hat sein mit einer Dornen Krone verwundetes und mit einem Rohr zuschlagenes Haupt, Blut getröpfelt. Matth. XXVII, 29. Marc. XV, 17. 19. Joh. XIX, 2. 5.

3. Seine rechte } Hand
4. Seine lincke }
5. Sein rechter } Fuß
6. Sein lincker }

} mit Nägeln durchgraben, haben geblutet. Ps. XXII, 17. Joh. XX, 25. 27.

7. Aus seiner Seite, die mit einem Speer durchstochen worden, ist Blut und Wasser geflossen. Joh. XIX, 34.

Durch diese siebenmalige Bluts-Vergiessung sind die so offt fürkommende Fürbilder des Alten Testaments erfüllet worden.

Und dieweil alles Fleisches Seele ist im Blute, Lev. XVII, 11. so folget, daß Christus wahrhafftig gestorben sey, und seinen Geist aufgegeben habe; Dann er hat alles Blut aus dem gantzen Cörper vergossen; und wie solches aufgehöret, ist Wasser darauf gefolget, welches mit allen Geistern dahin gefallen.

Ist derowegen der Leib Christi gäntzlich entseelet und ausgeblutet, nehmlich, aller Geister und der Seelen beraubet gewesen.

Also ist das Leiden und die siebenfältige Blut-Vergiessung Christi die allervollkommenste Gnugthuung gewesen für alle Sünden des menschlichen Geschlechts, welche durch den Dienst der sieben (organorum) Werckzeuge, die von den sieben Planeten ihren Ursprung haben, begangen werden.

Dann die Sinnliche Seele ist aus dem Himmel. So viel Sternen demnach an dem Himmel zu sehen sind, mit so vielen Eigenschafften und Gemüths-Bewegungen ist auch die Sinnliche Seele begabet, welche doch alle von den sieben Planeten disponiret und regieret werden, wie oben beym andern Fluß des Paradieses Gichon ist gedacht worden.

Weil

Weil aber die Sinnliche Seele die gantze Substantz der menschlichen Natur durch die sieben Kräffte, (facultates) nehmlich das Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, Sprache und Beyschlaff, verderbet hat, so war auch nöthig, daß dieselbe in dem unschuldigen Christo durch eben so vielmalige Bluts-Vergiessung Straffe litte, damit also die gantze Seele mit dem Leibe ausgesühnet werden möchte.

Wie viel nun die schuldige Seele des Adams sich versündiget, so viel hat die unschuldige Seele CHRISTI ausgesühnet. Welcher, nachdem Er endlich die allerbitterste Marter und den allerschmählichsten Tod ausgestanden, mit wieder angenommenen, oder mit dem Leibe wiederum vereinigten Geist und Seele, zur ewigen Herrlichkeit und Majestät wieder lebendig worden ist, gen Himmel gefahren, und den Thron seines ewigen Vaters eingenommen hat; von dannen er auch mit seinem Heiligen Geiste itzt mächtiglich herrschet, und ihm alle Engel und Gewalten, und die gantze Welt mit ihrem Umzirck, unterwürffig gemacht hat.

Derjenige dann, welcher ist der Erste und das Alpha, das ist, der Anfang aller Creaturen, in welchem die Idéen oder Exemplarische Formen aller Wesen (Entium) lebhafftig und wesentlich verborgen liegen, derselbe ist selbst der Letzte und Omega, das ist, Mensch, geworden. Denn der Mensch ist das Omega, das ist, der Letzte

unter den Creaturen, welchen die Göttliche Drey-Einigkeit ihr als ein Spiegel erschaffen hatte, darinnen sie hervor leuchten, sich und ihn selbst darinnen betrachten und sehen wolte, wie er, als ein neuer GOtt, in allen Menschen immerfort wachsen und sich vermehren würde: Daß also durch die Vermehrung der Menschen, auch GOttes Bild und Herrlichkeit wachsen, zunehmen, und vermehret werden möchte. Also hätte GOtt an einem jeden Menschen seine höchste Lust gehabt, und würde sich ihm immerfort zu beschauen und zu geniessen gegeben haben. Was das für eine grosse Freude, für eine grosse Wohllust, gewesen wäre, das kan fürwahr keines Menschen Hertz gnugsam ausdencken, noch mit Worten aussprechen.

(Thau ist bey den Hebreern der letzte Buchstab: bey den Lateinern das Z. Omega bey den Griechen. Alpha bey allen der Erste. Daher wird AZOTH auf Cabalistisch recht verstanden.)

Als aber der Mensch meineydig von GOtt abfiel, verließ auch GOtt den Menschen zu seiner Rache, und entzog ihm so wol die Beschauung als die Geniessung seiner, daß er also ins ewige Verderben fiele. Daher ward der Sohn GOttes (welcher aller und jeder Dinge Idéen, das ist, Leben, in sich hatte, und nicht wolte, daß das Aller-Edelste unter allen Geschöpffen so jämmerlich umkommen solte) das Omega; das ist, er selbst zog die menschliche Natur an, und ergäu-

ergäntzete und restaurirete dieselbe gantz vollkommen in sich selbst, und erhube sie biß zur höchsten Würde.

Also hat die menschliche Natur ein unsterblich Leben in CHRISTO erlanget, und betrachtet und schauet schon in die verborgensten Winckel (abditissimas latebras) der Gottheit, und siehet die Idéen aller Wesen für Augen, die da in der Göttlichen Natur Christi wesentlich wohnen und verborgen liegen. Und dieses ist die Crone der ewigen Seeligkeit, und das Sitzen zur Rechten des ewigen Vaters.

Ferner, die rechte Hand GOttes ist das geistliche und unsterbliche Leben aller Wesen, und fürnehmlich der seeligen Menschen, so in CHRISTO verborgen liegt! welches allen Frommen am Jüngsten Gerichte wird offenbahret werden. Dann itzt sehen wir durch ein Spiegel in ein Rätzel; denn aber von Angesicht zu Angesicht. 1. Corinth. XIII, 12. Wann aber Christus, unser Leben, offenbahr werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbahr werden in seiner Herrlichkeit. Coloss. III, 4. Daselbst wird ein jeglicher unter den Gerechten für sich selbst sein lebendiges Bilde, sein wahrhafftiges Contrafait, seinen selbst-eigenen Abdruck, finden und sehen, und mit demselben in Ewigkeit unzertrennlich vereiniget werden. (Indissolubili unione conglutinabitur.)

Dann gleich wie alle und jede unvernünfftige Thiere in dem endlichen oder sichtbaren

Himmel ihre Idéen haben, welche sind die Kugel-formichten und runden Sternen, die da von aussen die Genera anzeigen, inwendig aber die Individua in sich begreiffen: Also haben auch alle und jede seelige Menschen in dem unendlichen Himmel, welcher ist Christus, ihre verständliche und wesentliche Idéen, (ideas intellectuales & essentiales,) welche sind die überhimmlischen Sternen, und ihr Licht und Leben von CHRISTO, der Sonnen der Gerechtigkeit schöpffen: Eben wie die Sternen, die wir mit leiblichen Augen sehen, ihr Licht und Leben von der äusserlichen Sonnen nehmen. Von welchen Dan. XII, 3. stehet: Die Weisen (Intelligentes) werden leuchten wie der Glantz der Ausdehnung oder des Firmaments; Und die viele gerecht machen, wie die Sterne immer und ewiglich. 4. Esdr. VII, 55. Und deren Angesichte werden über die Sternen glántzen, die ein mäßig Leben geführet haben. (abstinentiam habuerunt.) 4. Esdr. II, 39. Die sich haben von dem Schatten der Welt entzogen, haben glántzende Röcke von GOTT empfangen. Esai. LX, 19. 20. Du wirst der Sonnen nicht mehr bedürffen zum Licht des Tages, und zum Glantz wird dir der Mond nicht mehr leuchten: Sondern der HErr wird dir zum Licht der Welt seyn, und dein GOtt zu deiner Herrlichkeit. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, und dein Mond wird nicht mehr verdunckelt werden. Dann der

HErr

HErr wird dir zum Licht der Welt seyn, und die Tage deines Traurens werden ein Ende haben. Apoc. XXI, 23. Und die Stadt (das neue Jerusalem) wird weder der Sonnen noch des Monden bedürffen, daß sie darinnen scheinen; Dann die Klarheit des HErrn wird sie erleuchten, und ihre Leuchte ist das Lamm. ὁ λυχνος αὐτης τὸ αρνιον.

Hieher kan füglich angezogen werden der Spruch 2. Tim. II, 19. Der feste Grund GOttes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen, das ist, die in ihm, als dem Buch des Lebens, eingeschrieben, und mit dem H. Geiste versiegelt sind. Dann nach Vollendung der Welt wird das Buch des Lebens aufgethan werden. Apoc. XX, 12. Das ist, CHRISTUS wird offenbahr werden, und sich öffentlich zeigen. Und wer in demselben wird gefunden werden, das ist, der sich darinnen mit lebendigen Farben gleichsam abgemahlet, und mit dem Blute Christi erleuchtet sehen wird, der wird in die Verdammniß nicht kommen, sondern wird mit Christo in Ewigkeit vereiniget werden, und ewige Freude geniessen. Wie geschrieben stehet Apoc. XXI, 27. Es werden nicht hineingehen, als nur diejenigen, die im Buch des Lebens des Lammes eingeschrieben sind. Und Cap. XX, 15. Wer nicht im Buch des Lebens geschrieben funden ward, der ward geworffen in den feurigen See. Und Christus sagt Luc. X, 20.

Freuet

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Weiter: Es werden auch andere Bücher aufgethan werden, und die Todten werden gerichtet werden, nach dem, was in den Büchern geschrieben stehet, nach ihren Wercken. Apoc. XX, 12.

Diese Bücher sind die Gewissen jeder Menschen (seu Individiorum,) in welchen eingeschrieben, unauslöschlich eingegraben, und beharrlich eingeheffet wird, was der Mensch in seinem gantzen Leben gedencket, redet, und thut. Dann das Gewissen, συνείδησις, ist eine auf einander gewickelte Anmerckung, die von dem Menschen, so wol innerhalb als ausserhalb dem Gemüthe, in seinem gantzen Lebens-Lauff, geschehen, welche endlich am Jüngsten Gerichte auseinander gewickelt, und öffentlich für Augen wird gestellet werden. Dann man flattire sich nur nicht, daß etwas von unsern Gedancken, Worten und Wercken, verschwinden, und zu Nichts werden solte; sondern lasset uns für gar gewiß halten, daß alles und jedes in dem Gewissen, als ein Siegel in Wachs, fest eingedruckt, oder als Buchstaben, so in Büchern geschrieben, bleibe. Daher werden die Gewissen Bücher genennet.

Wer derohalben den Verlust der ewigen Seeligkeit abwenden will, der verhalte sich also, daß er Christum in allen seinen Gedancken schauen; daß er Christum in allen seinen Re-

den

den schauen ; daß er Christum in allen seinen Wercken schauen möge : Nach dem Spruch Coloss. III, 17. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Wercken, das thut alles in dem Namen Jesu, und dancket GOtt und dem Vater durch ihn. Daß er seine Gedancken einrichte, wie sie mit dem Bilde, so er in Christo empfangen, übereinkommen : Daß er seinem Contrafait, welches in Christo ausgehauen, gleichförmig rede. Daß seine Wercke mit seinem Gepräge, so in Christo ausgedruckt, übereinkommen mögen : **Also wird Christus in ihm eine Gestalt gewinnen.** Gal. IV, 19.

Der Formirer aber und gleichsam der Mahler ist der H. Geist, welcher allezeit und allenthalben bereit ist, eines jeden Menschen Idée, die in Christo wahrhafftig und lebhafftig ist, in die Seele oder den vernünfftigen Geist auszugiessen, und denselben also Christo gleichförmig zu machen und einzuverleiben, nach dem Spruch 2. Cor. III, 3. Ihr seyd ein von uns bedienter Brieff Christi, eingeschrieben, nicht mit schwartzer Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes, nicht in steinern Tafeln, sondern in fleischern Hertzens-Tafeln. ibid. v. 18. Wir alle, indem wir die Herrlichkeit des HErrn mit einem aufgedeckten Angesichte im Spiegel beschauen, werden in dasselbe Bild vergestaltet, von einer Herrlichkeit zur andern, als vom Geist des HErrn.

Also

Also ist CHRISTUS unser Haupt, aus welchem das Idéalische Leben in uns, die wir seine Glieder sind, durch Mittel und Wirckung des Heil. Geistes, hinein geleitet wird. Dann die vom Geist GOttes geführet werden, die sind Kinder GOttes. Rom. VIII, 14. So jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Rom. VIII, 9. Wir sind versiegelt mit dem Heil. Geist der Verheissung, welcher ist das Pfand unsers Erbes. Eph. I, 13. 14. Und dieses heißt CHRISTUM anziehen. Rom. XIII, 14. Phil. III, 27.

Was die Idéa aller und jeder unter uns, die in Christo lebhafftig bestehet, seye, beschreibet uns Paulus 2. Cor. V, 1. 2.

1. οἰκοδομὴ ἐκ Θεοῦ, das ist, der Bau aus GOtt.

2. οἰκία ἀχειροποίητος αἰώνιος ἐν τοῖς οὐρανοῖς, das ist, ein Hauß so nicht mit der Hand gemacht ist, das ewig ist im Himmel.

3. τὸ ἐπουράνιον τὸ ἐξ οὐρανοῦ, das ist, die Wohnung aus dem Himmel.

Dieser drey Redens-Arten bedienet sich Paulus nicht ohngefehr, als der von dem Sohne GOttes selbst aus dem Himmel die Wahrheit gelernet hatte.

Dann die Erste hat ihr Absehen auf den ewigen Vater, welcher einen ewigen oder immerwährenden Tempel und Wohnung sich in dem Sohne erbauet hat. οἰκοδομὴ ἐκ τοῦ θεοῦ.

Die Andere siehet auf den Sohn, welcher

ist

ist der selbstständige Tempel und Wohnung GOttes des Vaters, welcher in alle Ewigkeit währen wird. οἰκία ἀχειροποίητος &c. Daher sagt Christus: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Joh. XIV, 2.

Die Dritte siehet auf den Heil. Geist, welcher die Idéen und Bilder dieses Tempels in die fromme Menschen vom Himmel herab bringt, und einpräget, τὸ οἰκητήριον τὸ ἐξ οὐρανοῦ.

Und dieses ist das unsterbliche, unbefleckte und unverwelckliche Erbe, das für uns aufbehalten ist im Himmel. 1. Petr. I, 4. Dieses ist die Crone der Gerechtigkeit, welche allen Frommen in Christo beygeleget ist. 2. Tim IV, 8. Die Hoffnung die uns beygelegt ist im Himmel. Col. I, 5. Die unverwelckliche Crone der Herrlichkeit. 1. Pet. V, 4. Die Crone des Lebens. Jacob. I, 12. Apoc. II, 10. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem, so aus dem Himmel herab steiget, von GOtt zubereitet. Apoc. XXI, 2. Diß ist das weisse Wahlsteinlein geschrieben, welchen niemand kennet, als nur der ihn empfähet. Apoc. II, 17. Das weisse Kleid. Apoc. III, 4. 5.

Also werden wir bekleidet werden, jedoch, so wir nicht bloß erfunden werden; das ist, wann das Idéalische Leben, welches in der Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens-Heiligkeit bestehet, schon hier auf Erden angefangen hat, in dem Menschen gebildet zu werden; so wird es alsdann am Jüngsten Tage mit dem Idéa-

lischen

lischen Gewand überkleidet, und völlig fertig gemacht werden: (ad plenum consummabitur:) Und das Verweßliche wird anziehen das Unverweßliche, und das Sterbliche wird anziehen das Unsterbliche. 1. Cor. XV, 53. 2. Cor. V, 4.

Ita Effectus cum causa solidabitur. Also wird die Creatur mit ihrem Schöpffer in ewigwährender Vereinigung verknüpfet werden. Denn die wahre Glückseligkeit und Seeligkeit des Menschen ist die Wiederkehr zu seinem Anfang, nemlich zu GOtt, und die unzertrennliche Vereinigung mit demselben.

Auf diese Weise wird GOtt alles in allen seyn. 1. Cor. XV, 28. Dann wann am Ende der Welt (sub finem Mundi) das Buch des Lebens wird aufgethan werden, so werden alle und jede Gläubigen ihre Idéen in Christo sehen, und mit unaussprechlicher Freude sagen: Siehe! das ist mein Bild! das ist mein Contrafait! das ist mein Gepräge! Siehe! hie bin ich selbst in Christo! das ist meine Pflantze, welche der himmlische Vater in seinem Sohn gepflantzet hat! Matth. XV, 5. Das ist meine Rebe, welche in dem Weinstock Christo eingepfropfet ist. Joh. XV, 5. Ich bin das Schaaf, welches der Vater dem Sohn gegeben hat, aus dessen Hand mich niemand reissen wird. Joh. X, 28. 29. Das ist mein Theil im Lande der Lebendigen. Psalm CXLII, 6.

Und gleich wie der Magnet das Eisen an sich zeucht:

zeucht: also werden die Idéen in CHRISTO ihre Idéische Menschen an sich ziehen, und sich in Ewigkeit zu ihnen fügen, wann der König mit sehr lieblicher Stimme zu denen Schaafen, die zu seiner Rechten stehen, sagen wird: Matth. XXV, 34. Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, besitzt das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. 1. Joh. III, 2. Meine Liebsten, wir sind nun GOttes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir zukünfftig seyn werden; wir wissen aber, daß wenn er erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden; Dann wir werden ihn sehen, wie er ist.

Diese Vereinigung wird hernachmals dasjenige überherrliche Anschauen seyn, und die allerlieblichste Betrachtung von Angesicht zu Angesicht, 1. Cor. XIII, 12. πρόσωπον πρὸς πρόσωπον.

Ein Fürbild dieses Dinges stellet uns Moyses dar, welcher auch in diesem sterblichen Leben die Idéen des Göttlichen Gemüths (mentis divinæ) gesehen hat. Denn also stehet Numer. XII, 8. Von Mund zu Mund will ich in ihm reden, und in Gesicht, nicht in Rätzeln, und er wird die Gestalt (Idéam) des HErrn betrachten. Exod. XXXIII, 11. Und der HErr redete zu Mose, Angesicht zu Angesicht.

Hieher gehöret der Spruch Psal. XVII, 15. Ich aber werde dein Angesicht sehen in Gerechtigkeit, und satt werden, wenn dein Bild erwachen

wachen wird : ἰδέα πρὸς ἰδέαν : Bildniß zur Bildniß : Gleich zu Gleichen : (Effectus ad cauſam :) Copey zum Original. Zu welcher hochheiligen und unzertrennlichen Vereinigung mit ſeinem Sohne Jesu Christo, der ewige Vater uns durch ſeinen Heiligen Geiſt allergnädigſt leiten wolle, Amen!

Im Gegentheil aber:

Die lincke Hand GOttes iſt das tödliche Leben der Welt, die endlich in ein feurig und ſulphuriſch Chaos zuſammen flieſſen und zurück gebracht werden ſoll, welches die Materi und den Ort der Höllen darſtellen wird. Dann im Ruin und Fall der Welt, wird der Himmel Feuer, und die Erde Schwefel und Pech werden : daraus ein feuriger See flieſſen wird, welches die Hölle, die ewige Wohnung der Teufel und gottloſen Menſcheh, ſeyn wird.

Dann der Himmel und die Erde, die jetzt ſehr weit von einander entfernet ſtehen, werden in einen Hauffen fallen, und eine erſchröckliche Confuſion gebähren : Dann alſo ſchreibet Eſaias aus Eingebung des H. Geiſtes, C. 34, 4. 9. 10. & 13, 10. Alles Heer des Himmels (die Sternen) wird verſchimmeln, und die Himmel werden aufgewickelt werden wie ein Buch, und alle ihr Heer wird herab fallen (wird herunter in das Centrum fallen) wie ein Blat vom Weinſtock abfället, und wie es abfällt vom Feigenbaum : und ihre Bäche werden in Pech verkehret werden, und ihr Staub

in

in Schwefel: und ihre Erde wird zu brennenden Pech werden: weder Nacht noch Tag wird es verlöschen: In Ewigkeit wird ihr Rauch aufsteigen.

Mit dieser Weissagung stimmet Marcus überein (respondet) im XIII. cap. v. 24. In denselben Tagen nach derselben Trübsahl wird die Sonne verfinstert werden, und die Sterne des Himmels werden abfallen, und Kräffte, die in den Himmeln sind, werden hin und her beweget werden.

(Joel. II, 10. & Cap. III, 15. Ezech. XXXII, 7.)

Apoc. VI, 12. 13. Die Sonne ward schwartz wie ein Härin (Trauer-)Sack, und der gantze Mond ward wie Blut; und die Sterne fielen vom Himmel auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine unzeitige Feigen abwirfft, wann er von einem grossen Winde beweget wird; und der Himmel entwich wie ein Buch, das eingewickelt wird.

2. Pet. III, 7. 10. 12. Die jetzige Himmele und Erde sind durch eben dasselbe Wort als ein Schatz beyseits gelegt, und werden zum Feuer behalten, auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen. Es wird aber der Tag des HErrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmele mit Krachen eines Sturmwindes vorbey gehen werden: Die Elementen aber werden, von Hitze angezündet, aufgelöset werden, und die Erde, und was drinnen ist, verbrennen.

Ein Fürbild dessen haben wir an der Um-

kehrung Sodoms, allwo Feuer vom Himmel fiel, und dasselbige gantze Land in einen Pech- und Schwefel-See verkehrete. Genes. XIX. 24. 25.

In dem Lapide Philos. sind dreyerley enthalten,
- das so schwer fällt,
  - 1. der Materie Erkäntniß.
  - 2. der Gefässe Ordnung.
  - 3. des Feuers Kraft so da seyn muß
    - 1. gelinde.
    - 2. inner während
    - 3. starck.
- das so leicht,
  - 1. die Auflösung.
  - 2. die Zusammenfügung.
  - 3. die Entwerffung.
- und das so zu verwundern fällt.
  - 1. alle Kranckheiten zu heilen.
  - 2. die Metallen zu verbessern.
  - 3. alles Gewächs lebhafft zu machē.

Den Natur-Kündigern wird dieses wahr fallen, den Unkündigen aber falsch fürkommen.

ENDE JULII SPERBERI, ISAGOGE

oder:

Einleitung zur wahren Erkäntniß des Drey-Einigen GOttes und der Natur.

PAN-

PANTALEONIS TVMVLVS HERMETIS APERTVS;

Oder:

das eröffnete

Hermetische Grab,

In welchem Sonnen-klar zu sehen sind, der uralten Weisen verborgene natürliche Wahrheiten, und etlicher neuen irrige Meinungen von dem hochberühmten Wasser,

dem

Philosophischen Quecksilber.

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, nun aber von neuem zum Druck befördert

durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

An den Tadeler.

MEin Tadeler! deiner Gewonheit nach tadele immerhin / was du nicht verstehest: es wird aber bald darauf die Zeit kommen / daß du müssest das beweinen / was du jetzund verlachest. Denn du wirst allzuspat erfahren / daß wahr sey / der Griechen verdeutschtes Sprich-Wort:
Es ist leichter etwas zu tadeln / als nachzumachen.

Uberschrifft des Grabes.

Freundlicher lieber Leser! du seyest wer du wollest, mercke drauff:
Allhier ist zu sehen

Das Grab der natürlichen Warheit/

die zwar gebohren worden
durch die gütige Gunst des Himmels, mit Hülffe menschliches Fleisses, aber
wieder Todes verblichen,
wegen des tödlichen Wanstes der Mißgunst, und zwar aus Befehl ungenädiger Versehung des Höchsten.
Als sie noch gelebet,
ist sie eine hochgeehrte Mutter gewesen, welcher Glantz Gold und Edelgesteine übertroffen.
Anjetzo
ist sie unter dem Volck zum Mährlein worden, und ruhet nahe bey der Hölen, an einem gräßlichen Orte, da niemand hinzu kommen kan.
Das Grab bewahren
in stock dicker Finsternüß klagende Nachteulen mit der grausamen Höllenmacht.
Dafern du etwa begehrest die Gebeine zu besichtigen, solt du wissen, daß niemand herzu nahen dürffe, denn mit Vergünstigung der himlischen Frongeister, bey hoher Leib- und Lebensstraffe.
Gehe hinein, aber nicht ohne
erleuchteten Verstand, und
Begleitung eines treuen Freundes.

Vorrede.

Aufrichtiger Leser! siehe aber einen neuen Fechter, welchen, wie ich bekennen muß, auf diesen Fecht-Platz zu schicken, ich mich neulich überreden lassen. Denn ich niemals gesinnet gewesen, durch die Schreibe-Feder mir einen Namen zu machen, weil bereit von langen Zeiten her die Chimische Scribenten im bösen Beruff seyn, auch Chimisten und Betrüger insgemein für eins gehalten werden. Ob dieses mit Fug und recht geschehe oder nicht, mögen Verständige urtheilen. Solches schimpfflichen Tituls aber scheinet folgende Ursache zu seyn; denn die meisten machen es also: Wenn sie etliche Jahr viel speculiret, ihr Geld und Gesundheit drüber eingebüsset, und aber doch aller Orthen nichts sehen, damit sie nicht auch ihren grossen Nahmen, den sie ihnen in so langer Zeit zuwege bracht, verlieren möchten, ergreiffen sie die Feder, und bringen zu Papier ihre ansehnliche Processe, darinnen sie jeglichem einen harten Koten im Weg legen, damit er nicht gering gehalten werde, sondern durch seine Verdunckelung einen Nachdruck bekommen möge. Und ob sie gleich zu Zeiten einen schlechten Gewinn davon tragen, wollen sie doch lieber ihr Ansehen erhalten, und vor

dieje-

diejenigen angesehen seyn, die sie doch nicht seynd, mit grosser Verletzung ihres Gewissens, als frey heraus ihren Irrthum bekennen oder stillschweigen. Sie dencken vielleicht also: Wenn ich nichts anders von meinen ösen habe, behalt ich doch den Namen eines gelehrten und beredten Mannes; wer weis, wie mirs kan nutzlich seyn, ists gleich nicht hier in diesem Lande, wie der Poet spricht:

Laß stets im Wasserstrohm dein Netz und Hamen hangen,
Wo du es nicht gedacht, da wirst du Fische fangen.

Ich aber, als der ich jederzeit von Jugend auf von wenig Worten gewesen, nachdem ich den übeln Gebrauch der Schulwäscherey wargenommen und gesehen, daß es derselben gemeiniglich an würcklicher Beweisung mangele, und darinnen bettel arm seyn, habe sie verworffen, und mir fürgenommen, mehr den Wercken, als Worten nachzugehen: welches mir auch durch GOttes Seegen dermassen wohl gerathen, daß ich meine gantze wirckliche Wissenschafft nicht gebe um alle den Rede- und Disputir-Schatz; ich lobe zwar beyde, aber vergleiche sie damit nicht.

Weil ich denn sehe, daß bey heutigen Wetter der Künste ihrer viel ohne Ruder fahren,

und durch bloſſe Meinungs-Winde fortgetrieben werden; darneben aber nicht wiſſen, wo ſie eigentlich hinaus wollen, ſondern als Meerräuber unter ungewiſſer Höhe in der Irre herum ſchweben, und daß ſie durch ihr alber Beginnen in der Schiffs-Kunſt ihnen einen Namen zuwegebringen. Damit ſie derowegen der leichtglaubigen Jugend nicht ſo viel Nebeldünſte verkauffen, und durch ſo viel Lügen unſere natürliche Wiſſenſchafft gar aus der Menſchen Gedächtniß ausrotten mögten, bin ich letzlich Sinnes worden, mich feil zu bieten, nicht daß ich durch dieſes ſchlechte Werck einen Ruhm erjagen, ſondern daß ich die Irrende unter ſo viel tauſend Scribenten, auf den rechten Weg führen, und für den gefährlichen Klippen, daran man ſich leichte ſtoſſen, und Schiffbruch nehmen kan, bewahren möchte. Ich habe zwar lange bey mir angeſtanden, ob ich mich unter ſo vielen Schwetzern auch wolte feil bieten, und das gemeine Urtheil über mich ergehen laſſen: Es hat mich aber bezwungen die Liebe des ſuchenden Nächſten. Denn was mir wolgefallen, wird andern auch nicht mißfallen. Es iſt fürwahr zu bedauren, daß Schneider, Schuſter und Färber ſich viel ehrlicher halten, als viele unter unſern Scribenten. Denn jene halten, was ſie zu ſagen, und ſind deßwegen ehrens werth; Aber dieſe meinen, ſie haben ihrem Amt ein Genügen gethan, wenn ſie mit Beredſamkeit

nette

nette und verschmitzt viel Bücher in Druck ausgehen lassen. Ob das aber, was sie geschrieben, wahr sey oder nicht, gehe sie nicht an, sondern den gemeinen Pöbel; sie blieben bey den Worten, und hielten also, was sie versprochen. Gleich als hätte der tapffere Adel seine Ankunfft herbekommen aus dem stinckenden Koth der Lügen. Es schweren zwar etliche bey dem gantzen Himmels-Heer, und verwünschen alle die in Abgrund der Höllen, so einer andern Meinung zugethan sind. Aber wie schändlich ich und andere von diesen scheimischen Menschen-gestalten Bestien seynd betrogen worden, ist nicht dieses Orts zu erzehlen, es würde ein grosses Buch daraus, nicht ein Tractätlein. Denn es ist ein sehr thöricht Ding, und darzu ein unverantwortlich und straffwürdig Bubenstück, blosse Wort hinschreiben ohne Werck, und die Nachkommen wissentlich betrügen. Was gedenckt ihr doch um GOttes willen, O ihr Christen. Wenn der Höchste Richter von einem jeglichen unnützen Wort Rechenschafft fordert, wie wirds euch gehen, die ihr gantze Bücher ohne That, der Nachwelt verkauffet, und ihre lieben Kinder ihrer Jahre, Gesundheit, Gelds, Ehre und Lebens beraubet. Wer ist wohl unter uns, dem es nicht kräncket, daß er von diesen und jenen Scribenten so viel Jahr lang verführet worden. Wie offt ruff ich aus: O daß es GOttes Will wäre, daß mir mei-

ne

ne vergangene Jahre solten wieder zurück gebracht werden. Nicht daß ich dieselben mit Huren und Schwelgerey unnützlich zugebracht, sondern daß ich durch viele vergebliche Arbeit, die ich aus dergleichen vermaledeyten Büchern gesogen, Zeit und Gesundheit verderbet. Aber was ficht euch an, ihr Bücher-Sprützer, daß ihr nicht könnet euer Maul halten, wenn ihr nichts als blosse Worte, die den Magen nicht sättigen, wollet fürbringen. Der blosse Ehrgeitz plaget euch, und löset euch die Zunge, nichts anders. Von euch ist wahr das teutsche Sprichwort: Viel Geschrey und wenig Wolle. Wartet nur ihr grausamen Feinde der Nachkommen, der Jüngste Tag wird euch euren Lohn geben, und euch die Erste Tafel der Zehen Gebot dermassen erklären, daß ihr der andern nicht bedürffet. Wäre es nun nicht besser gewesen, mit Stillschweigen ein weiser Meister geblieben, als durch Schreiben zu einen Betrüger werden. Wer geheime Kunststücke nicht begehrt an Tag zu geben, sintemal es ein trefflich Kunststück ist, Geheimnüsse mit Geheimnüssen zuzudecken, der mag immerhin auch seine Lügen daheime behalten, und davon fett werden. Viel besser hat seinen ehrlichen Namen und Gewissen in acht genommen der fürtreffliche Holländer Helmontius, ob ihn gleich nicht ein jeder versiehet, hat er doch geschrieben was wahr ist. Denn es ist nicht eben

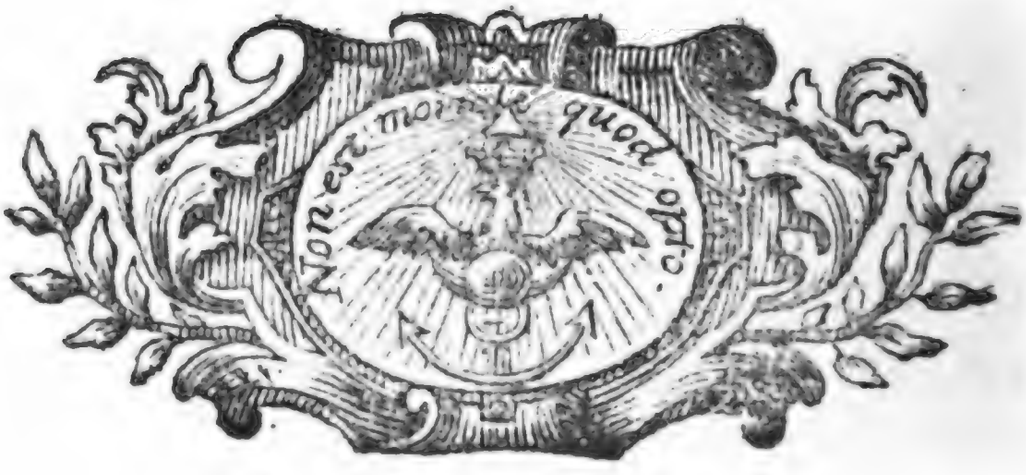
nöthig,

nöthig, daß ein jedweder Schlingel mit dergleichen geheimen Kunststücken solle als ein Pfau stolzieren, sondern ist genug, wann einer die Warheit durch eigene Erfahrung den Nachkommen hinterlässet, damit nicht Wissenschafft und Künste untergehen. Wer witzig und hierzu erwehlet ist, wird schon zu seiner Zeit finden, was er gesuchet hat, wenn auch gleich alle Proceß-Schreiber davon stock still schweigen. Das kan ich wol gewißlich sagen, wann ich hätte mein Nachsinnen der Bücher-Lesung fürgezogen, und selbe mit der Hand-Arbeit verknüpffet, hätte ich so unzehlig viel Arbeit und Mühseligkeit nicht ausgestanden.

Nehmet derowegen wahr, ihr meine liebsten Mitgesellen! ich lege euch zwar keine fürgekeuete Speise vor, aber folget meinem Rath: Verlasset eure Processe, betrachtet Vernunfft-gemäß die gehörige Materie, die ihr vor der Hand habt, betet und arbeitet, ich will euch fürleuchten, und euch den Orth und Materie mit Namen nennen, auch Arth und Weise lehren, so viel mein Gewissen zulässet, wie ihr damit

verfah-

verfahren soller. Ich schreibe nichts, als was wahr und mein eigen ist, und das mir von niemand, als allein von GOtt, durch schwere Herkulische Arbeit, die ich von vielen Jahren her nacheinander ausgestanden, mitgetheilet worden. Den Grund und der Sachen Gewißheit haben mich die Bücher gelehret, weiter nichts. Ich habe aber auf diesen Blättern solche Sachen beschrieben, dergleichen niemaln zuvor seynd in Druck ausgangen. Seyd derowegen gutes Muths, fleissig und standhafft, und verzweiffelt nicht, ob es gleich nicht alsbald nach Wunsche gehet, sondern bedencket, daß nach dem Teutsch-gegebenen Griechischen Sprichwort: Schöne Sachen schwer zu erlangen seyn.



Das

Das I. Capitel.

Beweiſet dieſes Tractätleins Uberſchrifft.

ES iſt am Tage; und wird nicht leicht von jemanden geläugnet werden, als von dem, welcher der natürlichen Dinge unerfahren iſt, daß die einige natürliche Wahrheit aus dem Brunnen HIPPOCRATIS heraus zu ſuchen, mehr Verſtand, mehr Kräffte, Arbeit und Zeit dazu erfordert werde, als den Hippokreniſchen Brunnen mit der gantzen ſchwetzhafftigen Schul-Weißheit auszutrincken; weil dieſe aus Einſetzung, Geſetz und Wahrnehmung der Menſchen ihren Anfang bekommen, und bey guter Muſſe erlernet wird: Jene aber hat ihren Urſprung von der Natur ſelber, dem unſichtbaren Geiſte, der des allmächtigen GOttes Verwalter iſt. Sie iſt aber darneben mit nächtlicher Orpheiſcher Finſternüß dermaſſen untergedruckt, daß, wann ſie zuweilen ſoll ans Licht kommen, man nicht einen Herkules, ſondern den Welt-Bezwinger ſelber, das Element des Feuers und ſeine greuliche Marterung dazu bedürffe; auch alſo erſcheinet ſie nicht leichtlich, wo nicht darzu kommt deßjenigen Befehl für welchen die Berge zerberſten, und der Abgrund in die Höhe ſteiget. So wir ſolches mit

Exem-

Exempeln darthun wolten, würde derer zu allen Zeiten eine grosse Menge seyn, die der entkleideten nackenden DIANÆ auf allerhand mügliche Mittel und Emsigkeit, über Stock und Steine nachgegangen, welche aber sie entweder nicht gefunden, oder da sie ja dieselbige gefunden, haben sie selbige mit ihrem thummen Hirsch-Verstande nicht erkannt, und seynd von ihren eigenen Hunden ihres angewendeten Fleisses zerrissen worden. Es beweinen noch heut zu Tage an vielen Orten Wittwen und Wäisen ihrer verstorbenen Ehemänner und Eltern verschwenderische Verthulichkeit, welche sie in Alchymistischen Künsten ohne Gewinn angewendet haben, ausser daß sie an statt des Steins der Weisen, den Stein der Blasen, und vor die Gold-Tinctur, das Zittern und Lehmung der Glieder bekommen.

Doch folget daraus gar nicht, das nicht einer Taubennuß werth, ja ein Traum und Platonische Einbildung sey, was die Alchymisten suchen. Denn die natürliche Wahrheit ist unter die Erde vergraben, und ist über diß eine keusche Jungfrau, keine gemeine Lohn-Hure. Die Schuster mögen ihnen selber die Schuld geben, daß sie im Beche bekleben bleiben. Die Salben-Krämmer mögen ihnen selber Böses über den Halß wünschen, daß sie der Menschen Artzney verlassen, hingegen aus den weit festern Metallen Clystier erdencken, und ungereimt setzen wollen. Was hat unsere Königin zu schaffen mit den

Ba-

Badern und alten Weibern. Es weiß deßwegen ein Goldschmied nicht der Metallen Ursprung, weil er denenselben und dem Golde weiß eine künstliche Gestalt zu geben. Was haben die Bauren für Gemeinschafft mit dieser unserer Fürstin, welche in festen Plätzen, und in einem Schlosse wohnet, daß mit einer dreyfachen Mauer umgeben ist. Letzlich, lieber Leser, meinest du wohl, daß dieses himmlische Kind ohne Väterliche Fürsorge und Liebe sey, also daß ein jeder geiler Bock, ohne des Vaters Einwilligung, sie in sein Ehebette zerren und schwächen könne? keines weges. Ja, daß solches nicht geschehen möge, ist sie aus den Augen der Menschen hinweg genommen, und der Erden, als des Jupiters Tochter, anbefohlen und in ihrem Schoß begraben worden. Sie leget nicht auf weichen Polstern, noch schimmert in Purpur und mit Gold gestickten Kleidern, auch spatzieret sie nicht hin und her in lustigen Gebüschen und anmuthigen Feldern, weder daß sie sich umsehen wolle, noch daß sie möge von andern gesehen werden; vielweniger tantzet sie, und gehet etwa den Buhlen nach, nach Art anderer Jungfrauen; sondern sie will lieber aus Königlicher Großmüthigkeit versteckt liegen zwischen steinern Armen und dicken Finsternüß, als daß sie sich von unwürdigen Leuten unter einem weichen Feder-Bette wolle küssen lassen. Eine solche ist biß anhero unsere TITHONIA gewesen, und wirds auch wohl

verbleiben, biß die Welt wird zu Aſchen verbrandt werden.

Das II. Capitel.

Führet die Urſachen an.

ES wird insgemein ſpöttlich geſaget, daß die Natur-Verſtändige gemeiniglich gottloſe Leute ſeyn: Welches ohne Unterſcheid geredt, gantz falſch und eine groſſe Lügen iſt. Aber das folgende Sprichwort der alten Weiſen iſt wahr, und mehr als zu wahr, wann ſie ſagen: Unſer Kunſt entweder findet einen guten Mann! oder machet einen guten Mann. Ich gebe es zwar gar gern zu, auch bezeugets die tägliche Erfahrung, daß viel Liebhaber der Gold-Kunſt das gantze Jahr durch in Sauff und Fraß leben, und ſich wenig um den Gottesdienſt bekümmern; Aber ich mag auch das wohl ſagen, daß nach meinen und aller recht geſinneten Leute Urtheil ſolche falſche Stümpler von dem güldenen Fell ſo weit entfernet ſeyn, als der Himmel von der Erden, der Morgen vom Abend, das Weiſſe vom Schwartzen iſt: ja ich dürffte faſt ſagen, daß niemals dergleichen Beſitzer gelebet haben, und ſey gar ein ungereimt Ding, um einen weiſen Gottloſen. Zum wenigſten iſt das wahr, daß ein gottloß Leben, bevorab

vorab die Viehische Unzucht ein unfehlbar Zeichen sey eines Betrügers und unverständigen Menschens. Denn der allweise Hertzens-Künniger hat niemals keinem die Schlüssel zum Brunn des Lebens anvertrauet, welchen er nicht vorher gesehen, daß er ein solch Leben führen würde, das solcher hohen Gabe würdig sey. Mögen derowegen diejenigen wol zu sehen, die dergleichen wilde Menschen und vernünfftige Bestien um ihrer vermeinten Wissenschafft willen hochhalten, daß sie nicht vergebens von einem Dornstrauche Weintrauben, und Feigen von den Dornen erwarten. Denn die fürnehmste Ursache unserer vergrabenen Hermetischen Wahrheit ist der großgütige GOTT, der aller Geheimnüssen Vater ist. Derselbe, wie er sonsten vor menschlichen Augen unsichtbar ist, also verbirget er auch seine Schätze vor denselben. Es können zwar gute Freunde etwas bey der Sache thun, aber es geschicht doch nicht ohne sonderbahre Schickung des hochweisen Obermeisters, der mittelbahrer Weise handelt. Und ob es gleich zuweilen durch kluge Räncke geschicht, daß eine unflätige Sau zum heiligen Tempel der Natur geführet wird, verstehet er doch, entweder nichts, oder richtet nichts aus, weil er in mancherley Wege aus GOTTES gerechtem Gerichte verblendet und verhindert worden.

Die andere Ursache dieser Begräbnüß sind die Besitzer der Tinctur. Denn es wird selten ein

Mensch gefunden, der, soferne, als er ein Mensch ist, nicht solte mißgünstig seyn, zumal in hochwichtigen Sachen, wie zu sehen ist an dem Fürsten unserer Kunst, dem HERMETE. Denn was ist doch dunckeler, als seine Schmaragdische Tafel? Es wird dich ehe der Pegasus von der dreyfach wunder-gestalten Chimæra erlösen, als dir ein Oedipus diß Labyrinthische Retzel wird auflösen können. Diesen hat getreulich nachgefolget GEBER, RAIMVNDVS LVLLIVS, ARNOLDVS DE VILLA NOVA, und andere. Der Araber, gleich wie er sonsten mit mehr erleuchteten und grössern Verstand begabet gewesen, also hat er auch seine Sachen viel ordentlicher und Lehrreicher vorgebracht, dabey er aber doch fast allewege dasjenige Stück verschwiegen oder abgekürtzet hat, daran am meisten gelegen. Der LVLLIVS, welcher ein subtiler und verschlagener Kopff gewesen, hat den Leuten eine ziemliche Nasse gemacht. Nehmlich als er wahrgenommen, daß die Lateinischen Schulen von den Griechischen verführet worden, indem sie diß vor die höchste Klugheit hielten, wenn einer nur fertig, spitzfindig und zierlich reden könte, hat er alle Mittel der Disputir- und Rede-Kunst angewendet, seine Wahrheit bemäntelt, ausgelöschet und gar vergraben, wie solches seine Schrifften, welche widerwärtige Dinge in sich halten, und immerzu auf einer Saiten geigen, zur Genüge bezeugen, die aber doch den Gelehrten selbiger Zeit trefflich wolgefallen. Gleichem Lobe hat auch

nach-

nachgejaget ARNOLDVS VILLA NOVANVS, deme mehr beliebet dunckele und kurtz abgebrochene Worte, als betrügerische Wäschereyen zu gebrauchen, und hat seinen dornichten Rosen-Krantz geschrieben, der dem APOLLINI selbsten würde schwer zu erklären seyn. Und gesetzt, daß die Feuer-Kunst in vorigen Zeiten einigen Nutzen aus ihren Schrifften geschöpffet, ist doch alles dasselbe wieder umgestossen worden durch die neue Lehre des Trevisanischen Grafens BERNHARDI, der gar einen andern Weg in der Kunst als die Alten gegangen. Denn die ersten Weisen haben den Nachkommen die einfache Gleichförmigkeit des Queckſilbers gerühmet. Dieser aber, nachdem er solche verworffen, hat er sein zweyfaches Queckſilber auf die Bahn gebracht, mit solcher beständigen und lautschallenden Einstimmung der Kunstbeflissnen, daß nicht ein einiger Meister, so viel ich weiß, bißhero an der Fürtrefflichkeit seines Vorzug gezweiffelt, sondern haben alle einhellig diesen Mann gleichsam als einen Abgott gehalten, und untereinander davor gehalten, die Natur gehe der Rechen-Kunst nach, und sey ein doppeltes dem einfachen vorzuziehen. Welches ob es recht gethan sey, wird hernach offenbar werden. Nur dieses ist hier zu mercken, daß ein sonderlicher von oben herab den Menschen zugeschickter Verwirrungs-Geist solche Ungleichheit eingeführet habe, damit nicht die menschliche Vernunfft, wenn sie ihre Gedancken nur stets auf ein Ding allein richten, letz-

lich dahinder käme, dem HERCVLI seine Keule aus der Hand risse, und alles über einem Hauffen werffen möchte. Denn es würde geschehen seyn, um die Lebens-Comödie auf diesem runden Schau-Platze der Welt, wenn die Menschen ohne Unterscheid gesund und reich wären, und würde gar in ein traurig Spectackel verkehret werden. Denn niemand würde dem andern dienen, wenn er nicht mit Gewalt wäre überwunden und darzu gezwungen worden. Ich geschweige der leichtfertigen Bubenstücke, welche der Teuffel in seinen Gliedern zur Unehre des Schöpffers erdächte. Denn es lieget ohne das die gantze Welt im Argen, und ist nichts Gutes mehr darinnen zu hoffen. Die Laster haben für der Tugend den Platz. Fuchsschwäntzer, Schalcksnarren, verwaschene Großsprecher und arglistige Betrüger reiten auf Pferden, hingegen kluge und vor andern mit herrlichen Gaben von GOtt begnadete Männer müssen zu Fuß lauffen. Derohalben ists unsern Vorfahren nicht für übel zu halten, daß sie sich als getreue geheime Schreiber der Natur erwiesen, weil ohne das die Verwandlungs-Kunst von Tag zu Tage überhand nimmt, was die Sitten, nicht was die Natur anlanget. Es wird fast aller Orten das Gold zu Bley, das ist, der guldene Friede, die Liebe, Billigkeit und Wahrheit werden durch das kalte Feuer der Mißgunst zerstöret, und in bleyerne Schlacken höllischer Boßheit verkehret. Ey was würde erst geschehen, wann auch die

andere

andere natürliche Verwandelung solte leutkundig werden, würden nicht die Menschen einander todschlagen, und also hiedurch die Welt öde und wüste werden. Sehet, das sind die bewegende Ursachen unserer begrabenen natürlichen Wahrheit, welche gewiß von grosser Wichtigkeit, und gnugsam sind alle Liebe der Besitzer gegen das menschliche Geschlecht auszuleschen.

Damit aber die Nachkommen nicht auch mich mit andern Bücherschreibern ins schwartze Register schreiben und verlachen mögen, will ich meinem Versprechen ein Genügen thun, und die marmelsteinerne Pfosten unsers Grabes erbrechen, und die verschlossene Thür eröffnen, jedoch also, daß nicht ein jeder Schalck ohne Vernunfft und Arbeit diese schöne Göttin herfür ziehen und ihme unterwürffig machen möge. Genug ists, wann ich den Lehrern, und die sichs haben Tag und Nacht blutsauer werden lassen, als ein treuer Freywerber die verlangte Braut zuführe. Die Schüler aber erhalte ich bey ihrer Gesundheit und Gelde in Beutel, weise ihnen den Weg zu diesem verschlossenen Grabe, und leuchte mit der Fackel für.

Das III. Capitel.
Bereitet den Weg.

DAmit wir aber desto leichter unser fürgesetztes Ziel erreichen mögen, ist gäntzlich vonnöthen, daß die am Wege stehende Dornen und Hecken, zuvor abgehauen, und zusammen gesammlet werden, daß nicht etwa der Nachkommende Wandersmann einen spitzigen Dorn in Fuß tretten möge, oder gar still stehen müsse. Es werden ohne das genug hohe Steinklippen zurück bleiben, die nicht zu ersteigen sind, darauf einem der Kopff schweimeln solte, und für welchem einem alten wolversuchten Kriegsmann die Haar zu Berge stehen möchten. Denn so viel ihrer nun von den Geheimnüssen der Natur geschrieben, die haben allesamt viel unnütze Thädigungen mit eingemischet, unverständige Laigen von dem Kern des wahren Verstandes abzuhalten

Unter diesen Söhnen der Stiffmütterlichen Natur scheinet die Obersteile zu haben der THEOPHRASTVS PARACELSVS, der zwar wenig studiret gehabt, aber ein Mann gewesen von hohen Gaben in der verborgenen Weißheit. Denn er widerspricht ihm selbst offtermahls, und was er an einem Orte lobet, das verspricht er wieder an einem andern. Zum Exempel, im 7. Capitel von Verwandelung der Metallen, meldet er, die Materi des Philosophischen Steins sey

von Natur der vegetabilien, animalien und mineralien. Nicht lange aber darauf verwirfft er alle mineralien, und spricht, obschon die weisen Meister ihren Stein ein minerale nenneten, wäre doch ihre Meinung nicht, daß sie von einigem Minerali solle genommen werden. Im 11. Capitel aber selbiges Tractats, ist er wieder anders Sinnes, und rühmet ein unreiff mineralisch Electrum vor die ungezweiffelte wahre Materie. Jetzt verwirfft er das gemeine Queckſilber, bald bringet ers wieder für, wie zu sehen ist in gedachten Tractat, und im 10. Buch Archidoxor. An einem Ort erhebt er das Bley in Himmel, am andern verachtet ers, zugeschweigen derjenigen Arbeit, die man solle im Schwefel und gemeinem Kupfferwasser vornehmen. Welches gewiß nichts anders ist, als die Welt äffen, und Unkraut unter dem Weitzen säen. Wenn die Materie des Steins der Weisen nicht dreyfach ist dem Buchstaben nach, sondern in einem geheimen Verstande, so folget doch, daß sie mineralisch oder metallisch sey in eigentlichem Verstande, und bestehe nur der Unterscheid unter der entferneten und nächsten Materie. Dann in einem Mineral kan gar wol ein Metall stecken. Nun wer den Unterscheid weiß unter dem nassen und trockenem Wege, unter der Materie, in welcher, und aus welcher der kan ohne Gefahr seine Schrifften durchlesen. Aus beyden wird das gleichformige Queckſilber gebracht, und ist ein Ding, es sey gleich in eine nasse oder tro-

ckene Gestalt gebracht worden. Der Scrupel lieget nur in der Gleichförmigkeit und Materi in welcher du arbeiten solst, die gantz unterschieden ist. Wenn du in des PARACELSI Fußstapfen trittst, und den nassen Weg erwehlest, must du dich zu erst versehen mit dem unreiffen mineralischen Electro, welches schwer zu bekommen ist, und darnach verfahre Kunst-gemäß, daß du das reine und gläntzende Adlers-Glauen nehmest, wie er lehret im 14. Capitel von den Transmutat. und deutet den Ort an, wenn er spricht: Bessere Werckzeuge wirst du nicht finden, denn in Ungarn und Istria.

Kurtz, der PARACELSVS hat vier geheime Auflöse-Wasser gehabt, mit welchen hat er gemacht, was man von ihm ausgiebt: Nehmlich sein also genanntes groß und klein circulirtes Saltz, das Wasser Alkahest, und Philosophischen Mercurium in fliessender Gestalt. Das grosse circulirte Saltz wird aus gemeinem Saltz, das kleinere aus den Weinstein saltze, das Wasser Alkahest wird aus Quecksilber, das Philosophische Quecksilber wird in fliessender Gestalt aus dem unreiffen mineralischen Electro, oder Philosophischen Bley gemacht. Der beyden letzteren Unterscheid bestehet allein hierinne, daß der einfache Alkahest aus der Weisen Quecksilber bereitet werde, welcher nicht unbillich kan ein doppelter Mercurius genennet werden. Wenn du eine Artzney suchest, die Metall zu verbessern, so laß die ersten drey stehen, und suche diese mi-

neram

neram bey dieser, denn wirst du in kurtzer Zeit, und nicht mit gar zu grosser Arbeit das finden, womit dieser Schweitzer prauget. Den fernern Proceß der Tinctur hat mehrentheils abgerissen der Münch Basilius Valentinus. Hier hast du Kern der Schrifften des Paracelsi, den gebrauch wohl, das übrige grosse papierne Schmierwerck laß immerhin die Schaben fressen. Wendest nu aber ein, lieber lehre die Weise, die Paracelsus ausgelassen hat. Antworte ich darauf: Die ersten zwey geheime Kunststücke hat er selbst weitläufftig genug im 10. Buch seiner Arahidoxor. gelehret. Was die letztern anlanget, sag ich: Mache das gemeine Queckfilber gleichförmig durch Abschneidung seiner überflüßigen irrdischen und wässerigen Theile, und bring es hernach in ein Wasser durch die Auflösung, mit seiner Mutter, oder den Straussenmagen, alsdenn wirst du sehen, warum Helmontius in seinen Tractat vom Baum des Lebens gesagt, es werde zur Verfertigung des Wassers Alkahest ein doppelter Adeptus erfordert, und du wirst mir dafür dancken.

Was den Raymundum Lullium anlangt, rahte ich einen anfahenden Schüler, daß er denselben gantz und gar zufrieden lasse, denn er ist sehr weitläuftig verworren und ein Lügner. Die Warheit, die er unter so viel Schmeichelworten und unzierlichen Zirckelreden verborgen, wirst du viel klärer und eher

aus

aus dem GEBER erlernen, denn er ist mit ihm einerley Meinung in dem, daß er das einfache gleichformige Queckſilber von der Kunſt gehörige Haupt-Materie hält. Aber des GEBERS Particular-Proceſs, auſſerhalb des gleichförmigen Queckſilbers, ſind leere Schalen ohne Kern, und nur Maußfallen für die Unwürdigen. ARNOLDUS DE VILLA NOVA geiget auf einer Geigen mit dem LULLIO. Laß mit Frieden ſeine Arbeit, in Sublimirung des gemeinen Queckſilbers mit allerhand Salien, deßgleichen deſſelben Wieder-Lebendigmachung mit ungelöſchtem Kalch, und wiedererweckende Salien, denn auf dieſe Weiſe wirſt du nimmermehr dieſen ſchwartzen Mohren weiß machen. Dieſe Meiſter der Kunſt berühr ich kürtzlich, theils weil allbereit ihr Betrug den heutigen Laboranten durch andere kund gemacht worden; theils auch weil ſie vor ſich ſelber nicht allzu ſubtil ſeynd, es wolte denn einer allzuſehr leichtglaubig ſeyn, und mit Hindanſetzung treuer Warnung durch eigene Erfahrung zu ſpäte klug werden. Unter den neulichſten richtigen Kunſtmeiſtern, nach dem BERNHARDO, ſind die berühmſten SENDIVOGIUS, und der neulichſte alſo genandte PHILALETHA, welche, ob ſie wohl alle in der That Beſitzer der Tinctur geweſen, ſchreiten ſie doch ſehr weit ab von der Lehre der Alten, alſo gar, daß was die gründliche Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge anlanget, von ihnen wohl könte geſaget werden, daß ſie die

mit

mit Meel beſtäubte Mauß haben vor den Müller ſelbſt angeſehen. Aber doch iſt unter dieſen der BERNHARDUS ein gantz grund-gelehrter und erfahrner Mann geweſen, welcher, ob er wohl der erſte geweſen, der ſeines gedoppelten Queckſilbers vor der Zuſammenſetzung mit den vollkommenen Cörpern gedencket; jedoch verwirfft er nicht gar die einfache Gleichförmigkeit, (in Anſehung ſeiner Gründe) ſondern commendiret in ſeiner Epiſtel die ſich anhebt obſequiis &c. beyderley Sublimirung des Queckſilbers von den Cörpern, mit welchem es nicht überein kommet, und mit welchen es eine Verwandſchafft hat. Doch ziehet er die letzte der erſten für, mit was vor Recht, ſoll folgends gemeldet werden. Der Polniſche Scribent SENDIVOGIUS und der neulichſte PHILALETHA, welche beyde zwar Beſitzer der Tinctur geweſen, aber dieſelbe von andern bekommen, haben ſich unterfangen das gantze Gebäu der alten Weiſen übern Hauffen zu werffen, indem ſie, zumahl der letztere, beſtändig und mit ausdrücklichen Worten vorgeben, daß das gleichförmige Queckſilber der Weiſen könne auf keine andere Weiſe gemacht werden, als durch Vermengung mit dem geſtirnten Antimonialiſchen Regulo Martiali.

Wie elendiglich ſie aber betrogen werden, und andere betrügen, will ich kürtzlich handgreifflich darthun, weil in natürlichen Sachen der wückliche Beweiß viel ſtärcker iſt, als irgend

gend eine Schlußrede seyn mag. Daß aber SENDIVOGIUS mit dem PHILALETHA einer Meinung sey, und diese letztere nur den ersten erkläre, ist zu ersehen aus unterschiedlichen Orthen seines sehr undeutlichen Buchs. Denn nachdem er den Leser destomehr irre zu machen in den zwölff Abtheilungen seines Büchleins und dessen Beschluß-Rede viel von unmetallischen saltzichten Materien gesaget, wendet er sich darauf in folgenden Rätzel zu dem vorerwehnten Regulo Martiali. Welches er nachmals wiederholet in Gespräch Lap. Philici, am deutlichsten aber zu Ende des Tractetlein vom Schwefel, da er spricht: Es giengen um einen Brunn herum Saltz und Schwefel, und hatten ein Gezänck untereinander, biß sie letzlich einander in die Haare geriethen und miteinander stritten, in welchem Scharmützel hat das Saltz dem Schwefel eine greuliche Schmarre gehauen, daraus an statt Blutes Milch geflossen, u. w. wer siehet hier nicht abgemahlet die Dianischen Tauben des PHILALETHAE und seinen gantzen Proceß? dem ist also.

Nun wollen wir kommen zum PHILALETHA selber. Dieser weichet nicht eines Nagels breit ab von anderer rechten Meister Arth zu schreiben, und saget, auf diese und viel andere Weise wird der Weisen Queckſilber gemacht. Gleich als hätte er neulich alle heimliche Winckel der Natur durchkrochen, indem er wenig betrach-

betrachtet, daß er zu seinem Meisterstücke kommen sey, nicht durch auflösung und würckliche Ergründung der natürlichen Sachen, sondern entweder durch Entwendung, wie etliche wollen, oder durch Mittheilung eines andern, und zwar im drey und dreyßigsten Jahr seines Alters. Denn ich frage alle Feuer-verständige weise Meister, in was vor Bekandtschafft und Liebe hat doch ein solcher junger Kerl bey unser Ehrwürdigen Matron der Natur kommen können? sie wird fürwahr gar schlecht gewesen seyn. Weil aber sein Tractätlein fast in aller Leuthe Händen ist, wird ehenfalls bekannt seyn, daß der Grund seines Philosophischen Queckſilbers sey des Eisens, daß durch die Schmeltzung dem Regulo Antimonii mitgetheilet worden, welches hernach mit dem gemeinem Queckſilber soll gründlich vereinigt werden, also, daß das Queckſilber des Spießglasses mit dem gemeinem Queckſilber lebendig gemacht und verbunden werde, und daß beyde seine Schlacken von sich werffe. Das Werck wird ohne Zweiffel angehen, wann nur das Mittel, oder der Dianæ Tauben, bey der Hand seyn. Daß aber des Eisens Feuer, welches im Antimonialischen Queckſilber verborgen lieget, die Ursache sey der Reinigung des gemeinen Queckſilbers, und dasselbe sonst auf keine andere Weise geschehen könne, da sprech nein darzu, aus folgenden Gründen und Handgreifflichen Beweißthumen.

Erstlich

Erſtlich iſt falſch, daß des Eiſens Queckſilber mit dem Queckſilber des Spießglaſſes in Regulo vermiſchet werde, welches er doch ungeſcheuet vorgibt an etlichen Orthen, und gar klar im 2. Capitel des eröffneten Eingangs, mit dieſen Worten: Sintemahl unſer Drache, der alle Dinge überwindet, wird dennoch durch den Geruch des Saturniſchen Kräutleins durchkrochen, deſſen Blut läufft mit dem Saturniſchen Saffte zuſammen in einen wunderlichen Leib, welcher aber doch noch flüchtig iſt, u. w. Hier hält er traun ohne Widerrede dafür, daß der beſte Theil des Metalls, nemlich das Queckſilber des Eiſens im Guſſe mit dem Spießglaſſe vereiniget werde, welches in folgendem Handgriffe unwaar befunden wird. Nimm Spießglaß ℔. thue es in einem Schmeltz-Tiegel, und laß darinne ſchmeltzen. Wenn es zergangen, denn ſtecke ein Stück Stahl hinein, das gantz glüend ſey und funckele, ſo wirſt du ſehen, daß die geſchmoltzene Materi in die Höhe ſteige, und den Stahl zerſchmeltze, wenn dieſes aufhöret, ſo thue auf gleiche weiſe alsbald ein ander gantz glüendes Stück darzu, biß der Stahl nicht mehr vom Spießglaſſe angegriffen wird. Wenn du ſolches ſieheſt, ſo ſchmeltze abermahl alsbald die gantze Materie mit dem gröſten Feuer, und wenn es wohl fleuſt, ſo gieß ſie aus in einem warmen Gießbockel, der innwendig mit Unſchlit geſchmieret ſey, an dem klopffe, damit der König deſto beſ-

ſer

ser zu Boden sincke. Wenn die Materi erkaltet, denn schlage den König davon, reinige ihn zum drittenmahl mit Salpeter und Weinstein, und wieg ihn, welcher ohngefehr wird 8. Loth haben. Jetzt geuß auch einen König mit gleichem Theil Spießglasses, Salpeters und Weinstein, auf gemeine Weise durch Anzündung in einem grossen Mörsel. Die hinterbliebene Materie geuß in geschwinder Eil mit starcken Feuer, und klopffe wacker an den Gießbockel, daß sich der König von seinen Schlacken recht zu Boden begebe, so wirst du eben dasselbe Gewicht überkommen, wenn du wirst recht darmit umgangen seyn. Die Eisenschlacken pulverisire, und jage in langsamen Kohlfeuer auf einem Treibscherben das Spießglaß davon, alsdann wird dir ein Eisenpulver zuruck bleiben, fast in vorigem Gewicht, welches alle Eigenschafften eines durch gemeinen Schwefel eingeäscherten Eisens an sich hat. Diß wird aufgelöset durch saure Feuchtigkeiten, und giebet einen schönen Vitriol, welches nicht geschehe, wann der Stahl seines Queckssilbers beraubet worden wäre, wie alle verständige Meister bekennen.

Wenn nun das Martialische Queckssilber mit seiner güldischen Seele mit dem Antimonialischen Queckssilber im Könige vereiniget worden wäre, würde folgen, daß Erstlich mit Eisen ein mehrertheil des Reguli zuwege bracht

würde, als mit den Salien, welches falsch ist. Zum andern, daß das in Schlacken zurück gebliebene Eisen zum wenigsten um den vierdten Theil weniger seyn würde, welches gleichfalls fehlet. Drittens, daß das gemeine Queckſilber nicht könne mit dem einfachen Regulo gereiniget werden, welches abermals irrig, weil unter beyden kein Unterscheid ist, auch nicht was den Stern betrifft. Denn ich habe etlichmal den einfachen Regulum schön gesternet gesehen, und ich habe selber vor zehen Jahren einen solchen gesternten Regulum bißweilen mit gelben, jetzt weissen, nach Gelegenheit der Zeit mit wenigen oder mehr Sternen gezieret, mit einem grossen Theil darzu geschlagener Salien gemachet, und getraue mir noch alle Tage dessen Warheit, was ich bejahet, zu erweisen. Es wird auch leicht keiner hierinnen irren, wenn er nur der Salien genug darzu thut, und zu gehöriger Zeit schmeltzet, sonst wird auch der Regulus Martis seine Zierrath nicht kriegen, ob er gleich hundertmal gegossen würde; sintemal nicht eine jedwedere, sondern gewisse Zeit erfordert wird, den Stern zu überkommen. Denn die Bewegungen der Natur sind allenthalben abgemessen und angeordnet, und haben ihre sonderliche Influentien nach den Aspecten des Himmels. Darnach wenn das Feuer des Eisens das im Queckſilber des Eisens verborgen lieget, die Ursache ist der Reinigung des gemeinen Queckſilbers,

wie

wie der PHILALETHA haben will, und sein daraus kommendes Sophisches Queckſilber darvor ausgibt, daß es gantz voll innerliches geiſtliches Schwefels sey: Wie kommts denn, daß das Antimonialiſche Queckſilber, daß aus dem Eiſenkönige ausgezogen worden, nicht auch dergleichen thut, wie ich dann geſehen, daß er dergleichen nicht hat thun wollen. Es iſt wohl wahr, daß die vollkommene Cörper und ihre innerliche gute Schwefel oder Seelen das gemeine Queckſilber reinigen durch Erleuchtung ihres inneren gleichermaſſen reinen und gleichförmigen Mercurialiſchen Theils, alſo, daß darnach die äuſſerlichen gifftigen Schwefel, als feindſelige Stücke verachtet und weggeworffen werden. Aber es mangelt auch den Arſenicaliſchen metalliſchen Schwefeln an dieſer Reinigung nicht, und diß durch recht einiger Gleichniß und Eigenliebe, ob ſie gleich keine güldene Seele einblaſen können, ſondern nur das ergreiffen, was ihrer Arth zugethan iſt.

Iſt derowegen die rechte Urſache der Reinigung des Queckſilbers, welche durch die Amalgamation des Reguli geſchicht, nicht daſſelbe Sonnenfeuer, ſo gar nicht in ſeinem doppelten Queckſilber ſtecket, ſondern die Menge des Arſenicaliſchen Schwefels im Könige ſelbſt, welche, durch die Kunſt der Tauben, von ſeinen Banden loß gemachet wird, und durch eine natürliche Nothwendigkeit ſeines gleichen im gemeinen Queckſilber ergreiffet, mit Hinter-

lassung inzwischen des dritten. Denn was angehet mit dem Stahl und Spießglasse, das gehet auch an mit dem Könige und Quecksilber, vermittelst eines sonderlichen Handgriffes. Wenn das Schwefeliche Eisen das ingleichen Schwefflichе Spießglaß ergreifft, denn fället das Quecksilber des Spießglasses, welches so hart nicht gebunden ist, wie das Eisen, zu Grunde. Weil es aber auf diese Weise nicht gäntzlich von seinen Hütern frey gemacht werden kan, sondern ohngefähr noch den zehenden Theil Arsenicalisches Schwefels bey sich behält, welcher nachmals, wenn er zuvor zugerichtet und bereitet worden, seines gleichen in gemeinem Quecksilber wieder an sich nimmet, und also letzlich sein Quecksilber, als ein ungleich Ding, zuruck lässet. Eben dieses ist auch zu sehen in Reinigung anderer metallischen Minern, da die Schmeltzer, zum Exempel, einem Bley-Ertz, wenn es Arsenicalisch, oder eines andern Schwefels voll ist, das Eisen-Ertz zu setzen, und mehr Metall heraus zu bringen, u. w. Aber gesetzt, daß in des Reguli Quecksilber einige güldische Krafft stecke, welche das gemeine Quecksilber aufmundern könne, warum thut es das nicht seinem liebsten Antimonialischen Quecksilber? Warum muß das gemeine Quecksilber darzu genommen werden, daß diese Würckung geschehe?

Wendest du für, daß dieses nicht auf einmahl geschehen könne, wegen so vieler unterschiedli-

schiedlicher Schwefel des Spießglasses. Antworte ich: Laß seyn, daß es das erstemahl nicht völlig gereiniget werde, so widerhole mans zum anderrnmal, wann der König fertig worden, und also wird es letzlich genug seyn. Aber es gehet auch auf diese Weise nicht an, nicht daß das Queckſilber des Spießglasses im Könige genug gesäubert sey, sondern daß der gemeine verbrennliche Schwefel, der das Eisen auflöset, mangele, welches ich durch eine andere Hand-Probe beweise. Ziehe den verbrennlichen Antimonialischen Schwefel aus dem rohen Spießglasse also, daß der ausgezogene Schwefel gegen dem gemeinen so gleich sey, als ein Ey gegen dem andern seyn mag, und daß das Spießglaß seine vorige äusserliche Gestalt nicht verliehre, ausgenomm en, daß es nicht also funckele wie zuvor. Diß Spießglaß schmeltze und tuncke ein funckel-glüendes Eisen darein, als wolteſt du einen Eisen-König machen, so wirſt du sehen, daß es nicht wird angehen, und daß das Eisen werde unberühret bleiben. Die Ursache ist, weil das Spießglaß allbereit seinen verbrennli chen Schwefel verlohren, durch welchen das Eisen aufgelöset wird. Wendeſt du weiter ein: Dieselbe Güldische Krafft im Eisen sey ein lauterer geistlicher Dunst, wie eben gedachter PHILALETHA in seinem Birrhio und anderswo davon schwatzet; so frage ich, was ist die Ursache, warum dasselbe unbeständige Feuer, weil es geistlich,

und an das Eisen-Queckſilber nicht gebunden ſey, durch das Schmeltzfeuer und durch wiederholete Glühung in den Schmeltz-Hütten nicht ausgetrieben werde, ſondern auf das Spießglaß allein warte, welches, wann es herbey kommt, ſeinen alten Wirth, das Eisen-Queckſilber, welches doch weit edeler iſt, denn das Antimonialiſche, verlaſſe, und als ein undanckbarer Gaſt einen neuen ſuche und vollkommen mache? Ingleichen, warum ſolte allein im Eisen, als im Hauſe des Widders, dieſer Goldgeiſt ohne einen güldenen Leib ſtecken, und nicht auch im Kupffer gefunden werden, weil von Kupffer auf gleiche Urſach und Weiſe ein ſehr ſchöner König gemachet wird. Da doch überall unter den Chimiſten ein gemein Geſchrey iſt, daß das Kupffer voller güldiſches Schwefels ſey, und daß die küpfferne Täcker letzlich von der Sonnen zu Golde gar gekochet wurden.

Antworteſt du: Der PHILALETHA ſey ausdrücklich darwider im 11. Capitel, daß die weiſen Meiſter vergeblich im Kupfer geſuchet hätten. Wende ich wieder ein, der PHILALETHA ſey hierinnen betrogen worden, wie aus vorhergehenden zu erſehen iſt. Gleichwie es nicht folget, ich weiß ein hohes Geheimnüß durch Offenbahrung eines andern, derhalben iſt mir flugs die gantze Natur bekannt. Denn man muß die gantze Natur erkennen lernen aus lauter Geſchlechten und eintzeln Dingen. Zu dem

hat dieser gute Mann nicht allwege auf sich selber acht. Denn nachdem er mit vielen Worten geleugnet, daß das gemeine einfache Antimonialische Queckſilber keinen würckenden Schwefel in sich habe, sagt er letzlich im 11. Capitel, daß das gemeine Queckſilber einen gährenden, das ist, würckenden Schwefel bey sich führe, dessen kleinstes Körnlein auch genug sey seinen gantzen Cörper zusammen zu treiben, wenn nur ihme sein widerwärtiger Unflath könte benommen werden, welches zwar wahr ist, aber wider des PHILALETHAE eigene Meinung. Aus diesem, vermeine ich, sey klar genug zu ersehen, daß die Wissenschafft dieses Besitzers nicht viel werth sey, ob gleich seine Arbeit seine Richtigkeit hat. Denn es ist nichts ungereimtes, daß einer eines Dinges Wesen wisse, aber nicht wisse, wie es damit zugehe. Ja, das ist fast ein gemein Ding bey Grossen und Kleinen, bey Gelehrten und Ungelehrten, daß sie die Sache an ihr selber ergreiffen, aber wenig darnach fragen, wie es damit beschaffen sey. Aus diesem Brunn der Unachtsamkeit fliessen viel böse Sachen her, welche die Welt voll Irrthums und zu einem Jammerthal machen.

(o)

Das IV. Capitel.

Lehret / was insgemein der Weisen Queckſilber ſey.

ICh habe lange bey mir angeſtanden, ob ich das fürbringen wolte worvon allbereit andere gehandelt haben, und, alſo zu reden, einerley Speiſe, die ſo offt, daß einem dafür eckeln möchte, wieder aufgewärmet worden, dieſen gelehrten Speiſen einſchieben ſolle, weil kaum einer unter den alten und neuen Bücherſchreibern dieſes Stück mit Stillſchweigen übergehet, ja diejenigen, welche in dieſer Weißheit gantz unerfahren ſeynd, und die, wie dort des Eſopi Krahe, ſich mit andern Federn ſchmücken, machen von dieſer Materie ein groſſes Geſchwätze, mit weit aufgeſperten Halſe, wie die Gänſe unter den Schwanen. Denn weil ſie nicht können näher zu dieſem Feuer herzu tretten, verwundern ſie ſich von ferne über deſſen unvergleichlichen Glantz, und machen auf allen Gaſſen und Straſſen ein ſolch Geſchrey davon, als wären die Berge ſelber ihre Zuhörer. Bey den Alten iſt ein Sprichwort im Gebrauch geweſen, daß, wann man hat zuverſtehen geben wollen, das was gar bekannt und gemein ſey, man geſaget, es ſey auch allen Barbierern und Badern bewuſt.

Aber

Aber der Nachdruck dieser Redens-Art ist viel zu enge zu unserm Zweck, alldieweil zu dieser Zeit viel Bauren, die weder schreiben noch lesen können, auch unverständige Weiber hinterm Pfluge und Herde gründlich und insgemein von der Weisen Queckſilber zu discuriren wissen. Aber wie der HELMONTIVS gar recht die unvernünfftigen Thiere in zweyerley Gattung getheilet hat, in Sonnen-Thiere, welche, vermittelst der Sonnen, bey Tage, und Monden-Thiere, die durch den Monden des Nachts und unter der Erden sehen. Also, unangesehen diese Wissenschafft von der Weisen Queckſilber insgemein sehr klar und deutlich ist, werden dennoch solche übersichtige Leute gefunden, die wie die Fledermäuse, dieses Licht der Wahrheit entweder hassen, oder nicht begreiffen können, und stürtzen andere mit sich in ihrem finstern Abgrund. Es wäre den Schustern zu verzeihen, wann sie auſſer ihrem Pantoffel von Sachen unrecht urtheileten: Aber daß dergleichen Sophisten aus der Zahl der rechtmäßig promovirten Doctoren kommen, und würckliche Besitzer selbst, dergleichen der PHILALETHA ist, unter einem solchen ansehnlichen Titul mit Worten angreiffen, Lügen beschuldigen, und die Welt verführen, darinnen kan man ihnen nicht durch die Finger sehen, sondern ist sich vielmehr dahin zu bearbeiten, daß behertzte und aufrichtige Männer für dergleichen gifftigen Zungen mögen verwahret, auch, wofern es möglich, der vierschröttige Verstand eines solchen abgeschma-

cken Doctors, behobelt und zu einen bessern Verstand, der Weisen Quecksilber zu fassen, gebracht werde. Denn es kan nicht geleugnet werden, daß der HELMONTIVS, welcher unter den verständigern Philosophen fast der fürnehmste ist, dafür hält, daß, wenn man eine Sache würcklich recht verstehen wolle, erfordert werde, daß der Verstand mit der verstandenen Sache auf gewisse masse ein Ding, und gleichsam in dieselbe verwandelt werde. Damit aber desto klärer ihres Verstandes Schwachheit, wofern es nicht eine Narrheit zu nennen, allen Dienern unserer Königin offenbahr werde, lasset uns unter das gantze natürliche Gebäu zwey Pfeiler setzen, den Verstand und die Erfahrung: und wollen dasjenige Gebäu, daß auf keinen unter diesen stehet, vor ein nicht nach der Bau-Kunst aufgerichtes Werck verwerffen.

Last uns kürtzlich beschauen die drey Reiche der Natur, aus dem allerältesten und rechten Beschreiber der natürlichen Dinge, Moyse voran setzen, daß ein jedweder lebendiger Leib die Krafft sich zu vermehren, zum Geschenck der Schöpffung von dem höchsten Werckmeister aller Dinge, bekommen habe. Im Reiche der Animalien vermehren sich die vollkommenen Thiere durch Vermischung des Saamens, jegliches in seiner Herkunfft und Geschlecht. Aber das Gewürm, daß aus der Fäulung durch Aehnlichkeit eines Saamens wächset, erfordert zu seiner unordentlichen Geburt eine zugerichte Materie,

terie. Und also sind die Würme, so unter schimlichten Holtze entspringen, denen nicht gleich, die aus faulem Fleische wachsen. Denn es wird nicht ein jedwedes Ding aus jederweder Materie, sondern wird allezeit eine gemeine vorhandene Materie aufs genaueste in den vollkommenen, zum weitläufftigsten aber in unvollkommenen Thieren erfordert. In diesen letzteren ist die fermentirende Krafft an statt der eigentlich zugegebenen Materie, welche in der ersten nicht ist. Daher ist auch der Unvollkommenen Leben kurtz, aus Ungleichheit ihrer urspringlichen Ursachen. Die Zeugung dieser Ungeziffer ist von der Metallen Ursprung weiter entlegen, als ein Carfunckel von einem Kieselsteine. Wollen derowegen dieselbe stehen lassen, und zum Ursprung der Vegetabilien eilen. Weil denn aller derselben urspringliche nächste Materie ein Holtzsafft ist, werden in diesen ingesamt alle Feld-Gewächse durch ihren Saamen vermehret, als in einer weiblichen Ursprungs-Materie. Der Kürtze wegen übergehen wir dessen Beweiß mit Stillschweigen: Im Mineral Metallischen Reiche ist die urspringliche nächste Materie ein Queckſilbernes, schweres, gleichförmiges Wesen. Der Unterscheid dieser dreyen Reiche bestehet hierinnen, das unter den vollkommenen Thieren, wegen Mengs ihrer unterschiedlichen edelen Gliedmassen männliche und weibliche Geschlechts-Zusammenhaltung erfordert werde. In den vegetabilischen und mineralischen Reichen ist genug ein schweffelicher säu-

säurender Geruch, der des sämlichen Urhebers Stelle vertritt, mit der inzwischen wohlbestalten materialischen oder weiblichen Ursprungs-Ursache. An der weiblichen Ursprungs-Ursache der ersten Beyden, zweiffelt niemand, aber das letzte könte von Ungelehrten in Zweiffel gezogen werden. Ist derohalben vonnöthen, daß man sich auf die Zeugnüsse der alten Adeptorum beziehe, weil insgemein in den verborgenen Hölen der Erden dieses Reichs dergleichen Vermählungen vorgehen.

Doch gibt die gesunde Vernunfft, daß jedwedes Ding der Materie nach aus dem bestehe, in welches es aufgelöset wird, und mit gleichmäßigen Rückgang. Nun aber werden alle Metall in ein Queckſilber aufgelöset. Derowegen müssen sie auch aus selbigen bestehen; welches alle uralte weise Meister bekräfftigen. Der erste soll seyn ARNOLDVS der in 2. cap. Rosar. spricht: Es ist gewiß, daß ein jeglich Ding von dem und aus dem sey, in welches es aufgelöset wird. Denn wenn das Eiß, vermittelst der Wärme zu Wasser wird, ists klar, daß es müsse erst Wasser gewesen seyn. Und cap. 2. 1. Ros. Vom Queckſilber kommen alle Metall her, und werden auch wieder in dasselbe aufgelöset. Und Cap. 1. die Natur, welche natürlicher Weise würcket, formiret alle Metall aus Queckſilber, und aus dem Wesen seines Schwefels. Weil das Queckſilber die Eigenschafft hat, daß es durch des

Schwef-

Schweffels Wärme und Dunſt zuſammen rinnet. Dieſem iſt nicht zuwider der Fürnehmſte unter den Alchymiſten, GEBER im 3. 8. 9. Cap. ſeiner Summa, denn daſelbſt gibt er mit mehren zu verſtehen, daß der Urſprung der Metallen, darauf die Natur ihre Würckung gründet, ſeyn Queckſilber, Schweffel, und ſein Mitgeſell der Arſenick.

Daß aber die weiſen Meiſter durch ſelbiges Queckſilber das flüßige metalliſche verſtehen, mit und ohne Philoſophiſche Zubereitung, iſt zu erſehen erſtlich aus ARNOLDO Cap. 4. 1. Roſar. mit welchem ſtimmet überein GEBER Cap. 8. im 2. Buch, da er ſpricht: Gelobet ſey der Allmächtige Schöpffer, der Preiß-würdige GOtt! der aus einem geringen Dinge ein köſtliches erſchaffen hat, und hat demſelben ein ſelbſtändig Weſen, und eines ſelbſtändigen Weſens Eigenſchafft gegeben, dergleichen keinem andern Dinge in der Natur verliehen iſt, welches das Feuer überwindet, und wird von ihme nicht überwunden. Denn weil daſſelbige allein ein Metall iſt, hat es ſo weit in ſich alles, was wir zu unſerm Meiſterſtück bedürffen. Denn weil all andere Dinge verbrennlich ſeyn, fliehen ſie für dem Feuer und vergehen in der Flamme. Und eben dieſer, Cap. 2. 1. Roſ. Das Queckſilber hat in ſich ſeinen guten Schweffel, durch welchen es in Gold und Silber zuſammen rinnet. Dem pflichtet bey BERNHARDVS in ſeiner Epiſtel, Obſequiis, &c. Der ſaget ausdrücklich: Das

Auf-

Auflösende ist nicht unterschieden von dem, das soll aufgelöset werden, ausser was die Kochung und Zeitigung betrifft. Derowegen muß es metallisch seyn. Und weiter saget er eben in selbiger. Kein Wasser löset rückwärts ein Metall auf natürlicher Weise, denn nur das Quecksilber. Und, die natürliche Auflösung der Metallen kan durch kein ander Ding geschehen, ist auch nicht nützlich, denn nur allein durch das Quecksilber. Wird derowegen das rohe Quecksilber, als ein Wasser mit dem Leibe zusammen gesetzt durch den Geist, der in der ersten Kochung muß aufgelöset werden. Und weiter spricht er: Daß alle diejenige Lehre falsch sey, die da lehret das Quecksilber verändern vor der Zusammensetzung des Leibes mit ihm. Derowegen soll es bleiben in seiner metallischen Flüßigkeit, welches er hernach auch ausdrücklich daselbst lehret, wenn er spricht: Es ist nicht zu tadeln, daß nicht das schlackigte Quecksilber wol könne und solle auf andere Wege durch gemeines Saltz in die Höhe getrieben werden, seine bergichte Schlacke von aussen wegzuräumen, doch daß es allezeit darneben seinen Mercurialischen Fluß und wurtzeliche Feuchtigkeit behalte, das ist, daß seine Mercurialische Natur unzerstöhret bleibe, welche von seinem natürlichen Maß herrühren. Denn es muß das Mercurialische Geschlecht und Gestalt in unsern Werck unzerstöret bleibet. Lieber! was kan deutlicher gesagt werden? Derowegen lobet er auch seine Sublimirung durch die algamirung

mirung des Antimonialischen Königs, sprechende: Es gibt etliche Sublimirungen des Queckſilbers von ſeinen eigenen Cörpern, die mit ihm durch die amalgamirung gar genau vereiniget und vermiſchet werden, unter welchen, der zu öfftern in die Höhe getrieben und wieder zuſammen geſetzt worden, wirfft die Uberflüßigkeit weg, und wird in ſeiner Natur ungeſchwächt. Derowegen iſt er darnach dem Künſtler nutz, Metalliſche Geſchlecht damit zu ſchmeltzen und aufzulöſen, auch wird er innerlich nicht ſonderlich verändert zu unſerm Werck, denn nur von den Feuerbeſtändigen Cörpern, ſo in ihme aufgelöſet werden.

Wendeſt du für, erſtlich, daß allhier der Metallen Materie mit der Weiſen Queckſilber unordentlich verwechſelt werden. Antworte ich, daß ein Ding ſey. Zum andern, daß die Weiſen ihr Queckſilber, nicht das gemeine verſtehen. Antworte ich: Du urtheileſt zwar recht, aber ſchleuſt nicht recht. Es folget nicht, die Weiſen verwerffen das gemeine Queckſilber, derowegen loben ſie den Salpeter, die Jungfräuliche Erde, allerhand Salien und anders Lumpenwerck, das auſſer dem Metalliſchen Geſchlecht iſt. Was iſts mehr? Laß ſeyn, daß das gemeine Queckſilber die Materie ſey, Woraus, wie auch der PHILALETHA aufrichtig bekennet, iſt es doch noch lange nicht die Materie Worinne. Meineſt du denn, wenn HERMES oder ein ander weiſer Meiſter, den du in Ehren hälſt, ſol-

te wieder auferstehen, und dir an GOttes Statt offenbahrete, daß das gemeine Queckſilber die rechte Materie ſey, daraus der Weiſen Queckſilber bereitet werde, daß du flugs ſo gelehrt und geſchickt wärſt, diß Geheimnüß mit ungewaſchenen Händen zu verfertigen? Gar nicht. Denn dieſe Arbeit iſt ſo verborgen und unerforſchlich, daß, dafern ja einer dich dieſelbe lehrete, und dir alle zugehörige Sachen zur Hand ſchaffete, würdeſt du doch derentwegen nicht triumphiren können, ſondern ich verſichere dich, daß du, wie die Kunſt-Verſtändige ſagen, das auſſenſteſſeſt, da du ſolteſt anfangen. Die Chimiſche Kunſt iſt nicht gemein, und wird nicht in muhtwilligen Müßiggang erlernet. Wann die weiſen Meiſter nicht gewuſt hätten, daß diß Werck ſo ſchwer wäre, hätten ſie nicht ſo deutlich davon geſchrieben. Denn höre was GEBER ſaget im 45. Cap. ſeiner Summa. Daß das Queckſilber wohl ſolle gereiniget werden, daß es Schnee-weiß werde. Denn wie die Reinigung iſt, dergleichen Vollkommenheit wird es auch bekommen in der Verwandelung. Derowegen, wann du es wirſt ſubtil reinigen und vollkommen machen, wird eine ſolche weiſſe Tinctur draus werden, dergleichen nicht zu finden iſt.

Was aber ſolle abgeſchieden werden, lehret ebenfalls gedachter GEBER im 2. Buch am 9. Cap. Es iſt ein zwiefacher Schweffel und Feuchtigkeit des Queckſilbers, eine, die in ſeinem innerſten Schoß im Anfang ſeiner Vermiſchung

schung eingeschlossen ist. Die andere ist zufällig ausser seiner Natur, und verderblich. Die Erste kan durch keine Kunst benommen werden, weil sie von des Cörpers Vollkommenheit ist; und dieser Schweffel bewahret das Queckſilber von der Verbrennung. Die Andere aber wird mit Mühe und Arbeit nicht leicht abgeschieden. Eben selbiger spricht im 2. Buch an 37. Cap. daß das fürnehmste Absehen der gantzen Arbeit sey, daß der Stein genommen werde, der aus vorhergehenden Capiteln bekannt ist, und werde mit dem Werck der Subtilmachung der ersten Staffel fleißig angehalten, und durch selbe gesäubert von seiner verderblichen Unreinigkeit. Dieser gantz klaren Lehren unerachtet, saget doch wahrhafftig GEBER, Cap. 32. am Ende. Daß kein grober Künstler hinter dieses Kunststück komme. Welches auch bekräfftiget ARNOLDVS Cap. 2. 1. Rof. Derowegen, liebster Chimischer Liebhaber! ob du schon mißgünstig bist, so sey doch gutes Muths, und befahre dich nicht, daß dieses Geheimnüß möchte auskommen. Ich schwere dir bey dem unsterblichen GOtt, daß unter tausenden kaum einer zu seinem Zweck gelange, ob er gleich die gehörige Materien wohl kennet. Dafern du aber grosse Dinge vorgibst, und verachtest gemeine Sachen, so sey gleichwol frölich, du wirst durch diese Arbeit gute Gelegenheit überkommen, deines Verstandes Spitzfindigkeit sehen zu lassen, denn es wird hier nichts schlech-

tes, nichts gemeines vorkommen. Wenn das werth gehalten wird, was durch viel Mühe und Arbeit zu weg gebracht worden, siehe, hier ist des Augiæ Stall, bist du ein Hercules, denn du wirst erfahren, daß dieser Reim gewiß wahr sey:

Kein weiches Federbette schafft
Dem Schüler Kunst und Wissenschafft.

Gefallen dir verborgene Sachen, verzage nicht, sondern suche emsich viel Jahr lang, am Ende wirst du klagen, du habest nichts gefunden, wo dich nicht eines guten Freundes, oder GOttes Hand führet. Trägst du Belieben zur Einfalt der Sachen, siehe da will ich dich bey der Hand leiten: Lieber, bleib auf einfältigen Wege der Natur den auf selben wirst du eher mit Händen tasten, was du in Subtilitaten nimmermehr wirst zu sehen bekommen, wie SENDIVOGIVS bezeuget.

Geschicht derowegen die Gebährung und Vermehrung aller dreyer Reiche in ihrer eigenen Gattung und Geschlechte. Und ob zwar aus Mangel der Werckzeuge in der Metallischen Fortpflantzung keine so augenscheinliche Zusammenkunfft Mannes und Weibes vorgehet, gleichwie im Reich der lebendigen Thiere, jedoch ist eine ähnliche männliches und weibliches Saamens Vermischung nicht zu läugnen, weil die würckende Element, als der männliche Saamen mit dem leidenden, als dem Weiblichen, sich natürlicher Weise vereinigen, dabey das sonderliche gehörige Maß der Natur in acht genommen

nommen wird. Wird demnach diese erste Vermischung eine materialische Kochung genennet, in welcher das Vermögen in die That ausbricht, nehmlich von Erd und Wasser entstehet Lufft und Feuer, vermittelst reiner Kochung und Subtilmachung derselben, ist auch kein ander Zusatz im Bauche der Erden, ausser des Queckſilbers Kochung und Dickmachung, wie GEBER philosophiret und BERNHARDVS in der Auslegung des ARNOLDI. Aus diesem Grunde haben die alten Weisen ihr Queckſilber erfunden. indem sie nehmlich der Natur nachgefolget, und dem reinen und gleichförmigen ingleichen reines Gold zugesetzet, und durch die Grad der Wärme gezeiniget, nicht daß im Golde ein ander Schwefel sey, als im Queckſilber, der nicht auch ein Queckſilber sey, sondern weil im Golde eine vollkommenere und reiffere Kochung ist als im Queckſilber. Derowegen bringet auch viel eher ein Meister der Kunst das Werck zu wege, als die Natur. Denn das Gold ist nichts anders, denn ein gar gekochtes und dick gemachtes gleichförmiges Queckſilber. Also füget die Kunst durch einen kurtzen Begriff Gold mit Queckſilber zusammen, aus welchen zweyen Saamen wird in der That auf geheime Weise eben dasjenige, das aus einem Saamen in der That die Natur in den Erdgewächsen herfür gebracht hat. Aber der Weg dieser Abkochung und Auflösung stehet gar wenig offen; und welcher ihn weiß, der kommet zu einem Geheimnüß, welches ist die Geſchlechte

schlechte zu vermischen, und die Naturen von den Naturen auszuziehen, wie ARNOLDVS redet, cap. 1. 2. Ros. Bleibt derowegen die Beschreibung des Queckſilbers der Weisen fest und unumstößig, der Vernunfft und Erfahrung nach, mit Aufschlieſſung aller Salien, ausser einem, welches gleichsam seine Mutter, und deßhalben ohne Geschmack ist. Wer dieses kennet, der sitzet der Natur im Schoß, und wird mir nicht entgegen seyn. Denn wer der Mutter Freund ist, der wird auch ihrem Sohne und seinen Gesellen nicht feind seyn.

Derowegen ihr, PHILALETHA, und ihr andere mehr, verlachet billich diejenigen verblendeten Laboranten, die ausser der Queckſilbernen Metallheit in Salien, Mayenthau, Regen und dergleichen Bossen vergebliche Müh und Arbeit anwenden. Denn der Ausspruch der Alten wird wohl in Ewigkeit wahr bleiben:

Was die Weisen suchen nur,
Ist zu finden im Mercur.

Hier verstehen sie sonder Zweiffel den metallischen Mercurium, gleichwie sie in folgenden Sprüchen sattsam erinnern und schreyen, als der RIPLÆVS: Füge einen Ursprung mit dem andern zusammen, und ein Geschlecht mit dem andern. Die Natur wird vermehret in seinem eigenen Geschlecht und Natur und in keinem andern. Und BERNHARDVS: Unsere Artzeney wird gemacht aus zweyen Dingen eines Wesens, das ist, aus

einer

einer beſtändigen und unbeſtändigen, geiſtlichen und leiblichen mercurialiſchen Vereinigung. Ingleichen, es iſt kein Nutz in unmetalliſchen Sachen zu gewarten. Und, in, mit, aus und durch die Metall werden Metalliſche Sachen u. w. Und wo nicht dieſes hochgeprieſene Queckſilber der Weiſen aus dem metalliſchen Reiche ſolte hergenommen werden, hätte GEBER ungereimt geſchrieben im 2. Buch, 2. Cap. der Summa. Es iſt nicht möglich die Verwandelung der Cörper oder des Queckſilbers zu erkennen, wann nicht des Meiſters Verſtand zur Erkänntnüß komme der Natur ſelbiger Dinge nach ihren Urſachen und Wurtzeln. Eben dieſer ſpricht auch am angezogenen Orte. Der Meiſter muß der erſten fürnehmſten Wurtzeln nicht unkundig ſeyn, die von des Werckes Weſen ſeyn. Denn wer den Anfang nicht weiß, derſelbe wird auch nimmermehr das Ende finden. Derowegen, woferne einer nicht gar den Schwindel im Kopff hat, und des Midas Nachkömmling iſt, wird er ohne viele und tiefſſinnige Betrachtung leichte wahrnehmen können, erſtlich, daß der Kunſt nicht zugelaſſen ſey, aus einem Dinge, das kein Metall iſt, ein Metall zu machen, gleichwie auch ſolches erſcheinet in des Steins Projection, welche, ob ſie wol in ſehr mächtigen metalliſchen Fermenten beſtehet, wircket ſie doch nicht, als nur auf den Metallen. Zum andern, daß jede vollkommen machende Würckung unter gleichen Dingen beſtehe, welche, weil ſie fürnehmlich unſerer Son-

nen und Mondes Vermählung recht zugeeignet wird, wird sie auch denselben nicht wenig nützlich seyn, ja ist nothwendig weitläufftige Schwägerschafft. Wer das Gegentheil ohne Vernunfft und Erfahrung behauptet, der ist kein weiser Meister, sondern ein Eigendünckel, Betrüger und Kohlschwartz, für welchen du dich, lieber Römer, hüten solt, biß er wieder aus seinem schmackhafften Saltzbrunnen zu unserm unschmackhafften Natur-Saltz komme, und selbiges in Ehren halte. Denn von diesem allein ist wahr, was die weisen Meister sagen: Durch die Sonne und das Saltz der Natur bestehen alle Dinge. Es wird aber Saltz genennet, nicht daß es aus einer saltzichten Materi herkomme, sondern, daß es äusserlichen Ansehen nach einem Salpeter gleich siehet. Beschliesse derowegen, mit unserm Könige GEBERO: Wer ohne Queckſilber sich unterstehet Metall in Gold zu färben, der gehet blind ans Werck, wie ein Esel zu einer Abend-Mahlzeit.

Das V. Capitel.

Lehret insonderheit / was der Weisen Queckſilber sey / und erzehlet dessen Unterscheid.

NAchdem nunmehr die Nebel durch der Wahrheit Strahlen-Würckung zertrieben worden, ist annoch übrig etwas sonderliches

derliches zu erklären, was das Queckſilber der weiſen Meiſter ſey, und ob es in ſeiner Weitläufftigkeit auch einen ſonderlichen Unterſcheid habe. Wenn dieſes erkläret worden, wollen wir hinzuſetzen die würckliche Zubereitung deſſen, ſo viel unſer Vornehmen leidet. Das Queckſilber der Weiſen iſt, wie droben gedacht, ein entweder flüßiges oder lauffendes ſehr reines und gleichförmiges Metalliſches Weſen, das einen geiſtlichen Schweffel in ſich hat, davon es zuſammen rinnet, und ſich coaguliret. Dieſes wird nicht wenigen falſch ſcheinen, daß ich dieſe Feuchtigkeit zweyerley halte, eine naßmachende und nicht naßmachende; da doch viel unter den Weiſen öffentlich angezeuget, daß ſie die Hände nicht beſudele noch netze. Aber gleich wie nicht ein jedwedes Erdreich alles träget, alſo auch nicht eine jedwedere Zeit. GOttes Gaben ſind nicht alle auf einmal den Menſchen offenbahret worden: Daß aber vor langen Zeiten mehr Wege zu einem Zweck gangen, hat der Oberſte unter den Chimiſten, GEBER, ſcharff zuvor geſehen, wenn ers ſonſten nicht gewuſt hat, im 1. Buch 28. Cap. ſeiner Summa. Das lauffende Queckſilber der Weiſen hat gelehret. GEBER, ARNOLDVS, BERNHARDVS und aus den neuen, PHILALETHA. Das Flieſſende und Netzende hat gehabt PARACELSVS, BASILIVS VALENTINVS, und zu unſern Zeiten, der groſſe und kleine Bauer.

Dieſe beyde Philoſophiſche Mercurii ſind gerecht, und mit ihren metalliſchen Schweffel ge-

zieret, durch welchen sie können coagulirt werden. Ihr Unterscheid aber bestehet hierinnen, erstlich, daß der netzende Mercurius gegen den Metallen generaler sey, der lauffende aber denselben näher verwandt sey. Zum andern, der erste wird gar mit einem andern Feuer zu einer Tinctur gekocht, als der andere. Der letzte Unterscheid bestehet in der Tinctur-Krafft, nachdem die andere und dritte Rotation wiederholet und vollbracht worden. Beyde sind mir gar wohl bekannt. Mit was vor Geschicklichkeit oder Hand-Griffen dieses Werck solle vollführet werden, will ich kürtzlich erklären. Weil aber die Kunst eben daraus über der Erden ihr Goldwesen hernimmet, aus welcher die Natur unter der Erden Gold und Silber herfür bringet, nach Aussage des GEBERS. Derowegen müssen wir für allen Dingen die urspringliche Sachen der Natur wissen; denn aus diesen fliessen nachmahls her die Anfänge der Kunst, wie solches BERNHARDVS bekräfftiget in seiner Auslegung über den ARNOLDVM, mit diesen Worten: Welcher will zu seinen Endzweck gelangen, der soll wohl betrachten den Ursprung und Ursachen der Metallen, und auf was Weise sie zusammen gesetzt und vereiniget sind. Wem alsdenn dieses bewust, dem wird hernach das Werck der Auflösung und Kochung leichter seyn. Denn es ist zuvor erwehnet worden, wie sie gebunden seyn, was aber gebunden wird, das ist auch auflößlich. Wenn man diesen Ursprung hat, sagt GEBER.

wirst

wirſt du mit geringen Unkoſten zu des Werckes Verfertigung gelangen.

Sehe derowegen vor gut an, daß ich der Metallen Geburt kürtzlich anführe aus dem BACONE, welcher ſaget: Es träget ſich zu, daß in der Erden Schweffel und Queckſilber herfürbracht werden, welcher zweyer Urſprungen Natur iſt, daß ſie durch die Wärme in eine Dunſt verkehret und in die Höhe getrieben werden. Wenn ſich derowegen die Hitze entzündet in einer ſchweffelichen Erden, nachdem ſie viel Jahr herfür gedämpffet, coagulirt ſich beydes, wenn es durch die Erde ſtätig hinauf ſteiget, auf dem Wege zuſammen, und werden von der Kälte der Lufft wieder zurück getrieben, und daher werden gemeiniglich in bergichten Oertern Metall gezeuget, weil ſie kälter ſind. Dieſe Geburt leget viel klärer BERNHARDVS aus, wie im vorhergehenden Capitel angezeuget worden, und hier muß wiederholet werden: Die Natur würcket im Bauch der Erden aus einem Saamen ein Metall durch die Kochung und Zeitigung, nehmlich aus bloſſem Queckſilber, und derowegen kan ſie in ſo kurtzer Zeit zu keiner Verfertigung eines Metalls gelangen. Dann in Queckſilber ſind nur zwey Elemente würcklich, nehmlich Waſſer und Erde, welche die leidende Theile ſind; Aber Feuer und Lufft ſind nur verborgen in ihme. Aber wenn ſie zur Würckung gebracht werden, nach verordneter Kochung und rechtmäßiger Dickmachung, alsdann wird ein Metall, und

kömmet nichts anders im Bauche der Erden darzu, als eben desselben Queckſilbers Kochung und Dickmachung. Der Unterscheid hanget nur an zufälligen Dingen. Also bringet die Natur aus einfachen Queckſilber Gold herfür, indem sie seine Uberflüßigkeiten wegräumet. Welche, weil sie sehr schwer wegzuschaffen seynd, dahero wächset auch wenig Gold. Bestehet derowegen die gantze Kunst des weisen Queckſilbers in Abscheidung seiner irrdischen und wässerigen Uberflüßigkeit, wie diesem Beyfall gibt GEBER im 19. Cap. Das Queckſilber wird mit dem veränderlichen Cörper nicht recht gründlich vereiniget, ohne darzu kommende Zubereitung. Dann wie gemeldter GEBER am 42. Cap. saget, es kan nicht wol etwas gefunden werden, das mit den Leibern möge vereinizet werden, denn allein der Geiſt. Und bald darauf: Weil wir sehen, daß kein ander Ding, als die Geister die Geschicklichkeit haben den Cörpern anzuhangen, mit einiger Veränderung, iſt vonnöthen gewesen, selbige zuzubereiten durch ihre Reinigung, welche geschicht durch ihre Subtilmachung. Und weiter daselbſt. Dieweil die auf die Cörper geworffene Geister ohne ihre Reinigung keine vollkommene Farbe geben, sondern wir sehen vielmehr, daß alles verderbe, verbrenne und schwartz werde.

Die Handgriffe dieser Zubereitung lehret er gantz deutlich an etlichen Orten, und geschicht durch die Subtilmachung, welche bestehet in Erhebung

hebung eines trockenen Dinges durchs Feuer, indem es an den Gefässen anhänget, und der reine Theil davon abgesondert werde. Denn das Quecksilber hält, wie vorgedachter GEBER Cap. 42. sagt, die Ursache seiner Verderbung in sich, nehmlich das irrdische verbrennliche Theil ohne Entzündung, und ein wässeriges Wesen. Diese überflüßige Stücke muß man von ihm scheiden und es zubereiten, welches geschicht, wie eben gemeldter GEBER lehret, am C. 43. und 45. durchs Feuer und Vermischung der zurücke gebliebenen Schlacken, wie solches in die Länge und die Quehre daselbst erkläret gefunden wird, dahin ich den Leser weise. Denn es ist unmöglich klärer zu reden, es wolte denn einer die Perlen vor die Säue werffen. Wer fleißig, gelehrt und standhafftig seyn und GOTT recht anruffen wird, wird die Wahrheit bey diesem Lehrmeister wohl finden. Es ist keiner aus alten und neuen mit ihm zu vergleichen, was die Aufrichtigkeit und Wahrheit betrifft. Durch diesen wirst du sehen mitten im Finsternüß und höllischem Flusse unsere Proserpinam, die helleuchtende Göttin des Reichthums. Aber hüte dich für dem abscheulichen Geruch des Grabes; Wenn du klug bist, kanst du dir leicht einbilden, daß eine solche langwierige und genau zusammen gefügte Begräbnüß ohne grossen Gestanck nicht könne eröffnet werden. Aber mache deine Badewann fertig, und wasche dieses Königliche Kind, biß es glantzet wie der volle Mond, du wirst dich verwundern, daß unter so vielen

Unflath

Unflath und kohlschwartzen Schlacken diese zarte Princeßin nicht gar erstícket, und dem immerwährenden Tode nicht gar zu Theil worden. Jetzt wirst du mercken, warum GEBER Cap. 26. 1. Buch seiner Summa, den Ursprung der Metallen einen stinckenden Geist nennet. Nun wirst du wissen, warum unsere Vorfahren des Mercurii Stab mit Schlangen umhangen haben. Denn wenn dieser Geist aus seinem garstigen Leibe neulich ausgezogen und aufs beste abgewaschen worden, denn gibt er eben den Geruch von sich, wie die Schlangen zu riechen pflegen, wann sie in ein Glaß oder Krug eingesperret sind, und behält diesen Geruch, biß es mit der Zeit aus eröffneten Glase weg rauche. Nunmehr wirst du auch verstehen den Philosophischen Spruch: Unser *Mercurius* ist ein *Mercurius* vom *Mercurio*, und ein Schweffel vom Schweffel. Welches ohne diese Hand-Arbeit zu verstehen wohl verbotten ist. Es kans gewißlich niemand glauben, wer es nicht selbst mit Augen siehet, daß in unserm bleyfarbigen Brunnen lebendiges Wasser sey, derowegen unterlaß ich, viel Worte davon zu machen. Wer hinter dieses Geheimnüß kommen ist, der verstehet es schon, ob ich gleich gantz still davon schweige. Welcher es aber nicht hat, der wird sich des nicht überreden lassen, wann auch gleich THEMISTOCLES selbst mit aller seiner Beredtsamkeit auftrette. Dann die Menschen habens im Gebrauch, daß sie das droben unterm Mond suchen, was hierunten vor

ihren

ihren Füssen lieget. Wirffest du mir für, daß es nur leere Gedancken seyn, was ich fürbringe, so antworte ich: Das sind blosse Gedancken, welche in der Betrachtung ohne würckliche Darstellung gegründet sind. Ich aber kan dieses so offt zu Wercke richten, so offt du es begehrest. Wenn du mir aber dennoch zur Zeit keinen Glauben zustellen willst, biß ich einen Centner Bley zu Golde mache, und lasse dich zusehen, so bleib unterdessen daheim auf deinem weichen Fetterbette liegen, damit dirs nicht beschwerlich sey, so lange zu stehen, biß die Katze Ever leget. Meinethalben magst du es glauben oder nicht, der Himmel wird deswegen nicht einfallen. Der allweise Vatter aller Dinge hat von Anbeginn der Welt diese seine Gnaden-Gaben unter ein niedriges Tamarisken-Stäudlein verstecket, damit nicht die hohe Cedern-Gipffel, wann sie diß bekämen, möchten gar hinauf über die Wolcken steigen, und es dem Babylonischen Thurn nachthun. Ich habe geschrieben, daß ich weiß, daß es wahr sey, nicht Gewaltigen, sondern elenden Tropffen zugefallen.

Das VI. Capitel.

Nimmet die Particular für.

ES ist in diesen elenden Zeiten, bey so grossen Hauffen verkehrter Leuthe nichts gemeiners, als Betrügen. Denn welcher

kaum

kaum gelernet hat ein Feuer recht anzumachen, der unterstehet sich alsbald andere zu bereden, daß er dieses oder jenes particular habe, viel tausend damit zu gewinnen, wie ich selber vielfältig erfahren habe. Ich habe aber niemahln, Zeit meines Lebens, welches ich fürwar nicht hinter meiner Mutter Herde, und auf weichen Polster zugebracht, unter so viel Particularisten einen einigen gesehen, der einen Hund oder Katze mit solchem seinem gemachten Golde hätte ernehren können. Denn es ist unmöglich, daß es einiges Particular gebe in dem Verstande, in welchem diß Wort unsere Proceß-Krämer nehmen also, daß entweder der Schweffel des Spieß-Glasses, und seine Tinctur so aus dem Glasse gezogen wird, oder andere Schweffelhafftige Materie, die aus Kupffer, Eisen und andern Berg-Materien hergenommen worden, durch gewisse figirende Flüsse, und sonderliche Eingänge ins Silber getrieben werden und es färben. Die Ursache dessen ist, daß dergleichen Schweffeliche Materien dem leiblichen Queckſilber auf keine Weise so genau und gründlich können vereiniget werden, also daß es darnach dieselbe im Feuer im Flusse beschirmen könne. Weil dieses Queckſilber des Queckbers, ohne diß durch seinen Schweffel und Kochungs-Maß dick gemacht worden, also, daß es keines andern, und zwar eines solchen ungeschickten Zusammen-Treibers nicht bedürffe, und ob es gleich flüchtig gemacht worden wäre, so ist es doch allein ein Werck der Natur, die Schwe-

mit

mit den Queckſilbern ohne vorhergehende Fäulung gründlich zu vereinigen. Ich gebe es wol zu, daß es in und durch eine künſtliche Fäulung geſchehen könne. Aber alsdann wird auch erfordert, daß dieſe Schweffeliche Materien auch zugleich mercurialiſch ſeyen, ſonſten werden ſie ſich in alle Ewigkeit nicht mit den mercurialiſchen vereinigen, werden auch nicht in die Fäulung gehen. Dieſe Verehlichung macht der Natur viel zu ſchaffen, aber noch vielmehr der Kunſt, weil dieſer nur allein zugelaſſen iſt, erſchaffene Dinge in einen höhern Stand zu bringen, nicht aber aus ſeinen erſten urſprünglichen Stücken zuſammen zu ſetzen. Und ob gleich durch ungeſchickte Zerlegung und Zubereitung einiger Gold-geſtalter Cörper zuſammen bracht würde, wird er doch nimmermehr alle rechtmäßige Gold-Proben ausſtehen, ſondern in einer oder anderer verderben.

Ich habe gewiß allzeit verlachet unſerer Laboranten vergebliche Wünſche, wenn ſie ſprechen: Wenn ich nur ſolte ein Particular haben, damit ich mich erhalten könte, ich wolte gar gern dieſen in der Welt beruffenen Stein der Weiſen ſtehen laſſen, ich ſuche nichts, als nur ein gewiß Particular, u. w. Aber höre mein lieber einfältiger Laborant: Ein einziges Goldkörnlein aus etwas, das kein Gold iſt, zu wege zu bringen und zu machen, erfordert eben den Proceß und dieſe Arbeit, die ein gantzer Centner erfordert. **Wer das Stück weiß, der weiß auch das Gan-**

he, welches aus dem Stück wird zusammen gesetzet. Was die Güldische Ausziehung oder Auflösung aus bißweilen güldenen Berg-Materien anlanget, von selbigen rede ich nicht, weil allhier keine Verwandlung vorgehet, sondern gar eine arme Goldausziehung. Mehr ist zu halten auf die Figirung der flüchtigen Berg-Materien durch feurige Salien, obgleich viel Zeit darauf gehet. Eben so viel ist auch zu halten auf die Zurückbringung der Metallen und deroselben Zeitigung; weil in selbigen der Mercurialische Theil nicht von den Schweffelichen abgeschieden wird, sondern der Schweffel wird nur in seinem Quecksilber weiter gar gekocht. Aber ein wahres Particular, in rechtmäßigen Verstande, ist nichts anders, dann eine unvollkommene Tinctur, wie alle Tincturen nach ihrer ersten Rotation wenig färben, und nur den reinern Theil des Metalls angreiffen. Derowegen rathe ich allen Nachforschern dieser Kunst, daß sie nicht solchen lügenhafften Particularien sollen nachgaffen, sondern mit anderer Leute Gefahr und Schaden lernen, ja für den Spinnen dieser Narren-Possen ärger als vor einer Schlangen fliehen, denn sie sind gemeinigilch entweder vorsetzliche oder unbedachtsame Betrüger, welches auch hieraus erscheinet. Wenn sie in etlichen Wochen oder wenig Monaten mit geringer Mühe können Gold und Silber in ziemlicher Menge machen, warum begehren sie [illegible]itel von Fürsten und Herren, und warum schweigen sie nicht stille davon, wie die, so die Tinctur haben.

haben, wegen Befahrung der gewiſſen daraus entſtehenden Gefahr? Das iſt nehmlich, was ich allbereit geſagt habe: Entweder ihr Gold ſtehet die Feuer-Marter und Verſchlingung des freßigen Wolffes nicht aus, oder wird ohne Gewinn zu wegen bracht, von wegen ſeines trüglichen Urſprungs. Denn es wird wohl allezeit wahr bleiben, was aus dem ARISTOTELE 4. Met. ARNOLDVS anziehet, Cap. 4. ſeines Roſen-Krantzes: Die Geſchlechte der Metallen können nicht verwandelt werden, wo ſie nicht in ihre erſte Materie verkehret werden, welche iſt Schweffel und Queckſilber, nicht abſonderlich, ſondern zuſammen genommen.

Beſchluß.

HIer haſt du, aufrichtiger Leſer! was ich dir bey Anfang dieſes Tractats verſprochen. Dir iſt genug geſagt worden, wofür du dich auf der Reiſe zu dieſem Grabe hüten ſolleſt. Gehe unerſchrocken fort, die Thür iſt dir aufgemachet, es mangelt dir nichts mehr, als daß du ſelber Hand anlegeſt. Wenn dir GOTT die Gnade gibt, wirſt du mit Augen unter gar aarſtigen Schweißtüchern deine Liebſte ſehen. Ruffe ſie bey ihrem rechten Nahmen, der dir offenbahret worden, ſo wird ſie dich eilend umfaſſen, und

also wirst du den Mercurium überkommen, welchen die weisen Meister so sehr geliebet haben. Es ist zwar ausser diesen noch ein anderer, der mir gleichfalls bekannt ist, welcher der geduppelte genennet wird. Aber wann du jenen bekommest, wirst du dieses nicht bedürffen, denn es ist zwischen ihnen kein Unterscheid, weil sie aus einer Wurtzel und Materie entspringen. Nur allein daß die Art und Weise sie heraus zu bringen unterschiedlich ist. Damit ich aber auch diß einige nicht aussen lasse, so sage ich dir in der Wahrheit, daß das erste Queckſilber gemacht werde durch die Sublimirung von solchen Materien, die seiner Natur nicht zugethan sind. Auf widrige Manier aber wird das andere bereitet, wie mit vielen Worten der Graf von Trevis, BERNHARDVS lehret im Briefe, Obsequiis &c. welchen ich dir recommendire, und verbleibe indessen sein

Kunstbeflissener.

PAN-

PANTALEONIS EXAMEN ALCHYMISTICVM,

Oder:

Alchimistische Prüfung,

mit welcher, als mit einem

Probierstein,

Ein Besitzer der Tinctur von einem Sophisten, und ein wahrer Philosophus von einem Betrüger könne unterschieden werden.

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, und nun zum Druck befördert

durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

An den Feind der Chemie.

LAchen ohne Ursach, und unbekannte Dinge verschmähen, ist ein Zeichen der Thorheit und Hoffarth, nach dem bekannten Sprichwort:

An all zu vielen Lachen
Erkennt man einen Lachen.

Ingleichen: Niemand ist der Kunst mehr feind, als der sie nicht verstehet. Folget dem nach, daß der, so eine Kunst lieben oder verwerffen wolle / sie von erst müsse lernen, und darnach davon urtheilen. Daß die Mucken und Schmätterlinge, wenn sie einem brennenden Licht zu nahe kommen, verderben, macht dieser kleinen Thiere Ungeschicklichkeit, welches aber den sehr nützlichen Gebrauch des Lichtes keines weges aufhebet.

Dem

Dem Hochgebohrnen Fürsten und Herrn/

HERRN

KARL

von Lichtenstein / u. w.

Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn

Eignet und schreibet dieses zu

Der Meister dieses Werckleins.

Hochgebohrner Fürst / Gnädigster Herr / u. w.

ICh habe neulich Eur. Hochfürstlichen Gnade, als einem sonderlichen Liebhaber dieser Göttlichen Wissenschafft, die ersten Anfänge und den Grund der Hermetischen Kunst nicht ohne meine sonderbahre Verwegenheit zugeschrieben, welches einig und alleine aus einer natürlichen Zuneigung zu Eurer Hochfürstlichen Gnade herkommen. Nehmlich es zwinget mich die Christliche Liebe, des von oben herab verliehenen Lichtes zu gebrauchen, und den allbereit im Lauff begriffenen, mit gleichem Fleiß, nach Vermögen, fortzuhelffen. Euer Hochfürstliche Gnade hat biß daher, mit ihren stetwährenden Ruhm, die Göttliche Weißheit geliebt. Weilen aber GOtt, als ein Ursprung aller Weißheit, nicht unmittelbahrer Weise handelt: Der Teuffel aber, als dessen abgesagter Feind, nichts unterlässet, damit er eine Weißheit-begierige Seele müde, irre und gar abwendig machen möge. Derohalben hatte ich bey mir beschlossen, mit meinem empfangenen Pfunde zu wuchern, und mich als ein Werckzeug zu erweisen, hatte auch zu solchem Ende mein Hermetisches Grab verfertiget. Nachdem aber dahin zu gelangen, solche Reise ohne einen treuen Reise-Gefährten nicht glücklich vollbracht werden

den kan, als ſtelle ich in gegenwärtigen Werck-lein unter Augen, und führe zu Gemüthe, welcher doch und was vor einer unter ſo vielen, die ſich hierzu angeben, zu erwehlen ſey oder nicht? Bringe ich etwas vor, das allbereit andere vorbracht haben, ſo bekräfftige ich ſolches. Lehre ich aber, was unbewuſt geweſen, mache ich mich damit verdient. Thue ich deren keines, ſo bitte ich, Euer Hochfürſtliche Gnade wolle dieſes gering-fügige Wercklein mit dergleichen Gnade beſtrahlen, wie es der Materie Würdigkeit erheiſchet. Ich ſtreite nicht mit Worten, ſondern mit Wercken, ſonſt gebraucht ich mich in Schulen übliger Wort-Gepränge, und bemahlete damit meine Wahrheit. Allein weil hohe Gemüther ein ſelbſtändiges Weſen leicht vom Schatten unterſcheiden, bleib ich mehr geneiget mit der That, als mit Worten zu erweiſen, daß ich ſey

Euer Hoch-Fürſtlichen
Gnade

In Unterthänigkeit Bereit-williglter

Pantaleon.

Vorrede.

DAß dieses gantze Welt-Gebäu aus widerwärtigen Dingen in eines zusammen gesetzet sey, und auf gewisse Masse immerfort streite, hat schon vorzeiten der Weltweise ARISTOTELES in seiner Schule gelehret, und auf uns fortgepflantzet. Ob aber dieser Streit aus sonderlichen Vorsatz des Dreygütigen Schöpffers urspringlich herkomme, stehet jedweden frey, darvon zu halten, was er wolle. Wir halten darvor, jedoch mit Genehmhaltung der Kirchen, daß diejenige irren, welche dieses läugnen, sintemal solches bejahet des Himmels widerwärdige Bewegung, welche von der ersten Minute der Schöpffung an, nicht um das geringste geändert worden. Dessen sind Zeugen, Licht und Finsternüß, die am ersten Tage der Welt hervor bracht worden, der Cörperlichen Dinge Bewegung und Ruhe, das Einige und Vielfältige, das Waare und Falsche, das Gute und Böse: Welche alle so nothwendig seyn zur Ausziehrung dieses allgemeinen Welt-Gebäues, daß sie von selben nicht ohne sonderbare Verstümmelung weggenommen werden können. Zwar die Menschliche Vernunfft, so lange sie bey den Menschen die Oberhand behalten, hat von der Zweyfaltigkeit nichts gewust, nicht daß dieses in ihr nicht würcklich gewesen, sondern

daß

daß es nicht hat würcken können, weil ihr die Sinne unterworffen gewesen. Als aber nach dem Fall die Seele verdunckelt worden, und die vergängliche Sinne aufgewachet, ist aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit die waare Einigkeit der Dinge weggethan, und eine betrügliche Vielfältigkeit eingeführet worden. Daß aber auch dieselbe zur Schönheit der kleinen Welt bey gegenwärtigem Stande erfordert werde, kan der leicht erkennen, der da weiß, daß die unterschiedene Arthen der Verrichtungen auch unterschiedliche Verrichter erfordere.

Damit wir uns aber nicht in fremde Händel einmischen, wollen wir auf dem Schauplatz der Natur verbleiben, und erklären, was für unterschiedliche und widerwertig geartete Kämpfer daselbst gefunden werden. Dieser streitet mit eim höltzernen Dissecken, jener mit bleiernen Geschoß, ein ander mit einem rostigen Degen: Ihrer viel führen, wie die Narren, mit Stroh ausgefülte Würste, und bemühen sich damit lächerlicher Weise das feste Schloß der Natur zu bestreiten. Nicht wenig fodern mit blosem Geschrey und Betrohungen die Ubergabe. Selten, ja wunderselten wird einer gefunden, der mit einem zwey-schneidigen Schwerdte versehen ist. Wenn aber alle diese übel ausgerüstete Streiter sehen, daß sie ihr vorgesetztes Ziel nicht erreichet haben, kehren sie wiederum nach Hau-

se, und geben die Schuld dem Orthe, welchem nicht wäre beyzukommen gewesen. Damit sie aber nicht möchten darfür angesehen werden, als verzweiffelten sie gar, erdencken sie eine neue Art der Geschütze, und dencken auf schröckliche Kriegs-Rüstungen. Unterdessen geschehe gleich, was immer kan, nehmen sie doch täglich an, was sie kriegen können, ein jeglicher nach Standes Würde. Letzlich aber stimmen sie diß Liedlein an:

Ob mirs mangelt am Vermügen,
Wird mein Wollen dich vergnügen.

Also wird die Belägerung aufgehaben, und die Soldaten beziehen die Winterquartiere, allwo sie sich lustig machen. So bald aber der Frühling herbey kommet, ziehen sie wieder mit greulichem Geschrey zu Felde, und nehmen die Belagerung aufs neue für, nachdem sie vorher mit frembden Waffen sich ausgerüstet, biß daß zuletzt entweder sie selber tapffer aufm Platze bleiben, oder von ihrem Principaln, dessen Schatzkammer erschöpffet, oder des Krieges müde, abgedanckt werden. Nach geendetem Kriege gehen die ungezogenen und tummen Leuthe, so ihre eigene Ungeschicklichkeit nicht erkennen, sondern geben bald diesen bald jenem die Schuld, suchen einen andern Obersten, und was sie zuvor nicht mit Feuer haben können ins Werck richten, das suchen sie nun durch Rauch zu erlangen. Die aber noch etwas

gewissen-

gewissenhafftiger seyn, erwegen die Sache genauer, widerrathen andern, wiewohl gar alber, diese Arth zu kriegen, und ziehen vielmehr den Frieden für. Beyde aber nehmen nicht wahr, daß jegliche Vestung ein mit Gold beladener Esel könne überwindlich machen, vornemlich diejenige, so der Materie nach, vom Golde aufgebauet worden, die dahero ihres gleichen nicht ungerne Folge leistet.

Ich will so viel sagen: Die Hermetische Kunst setzet ihr für eine Vestung einzunehmen, das Gold selber, welches natürlicher Weise ewig und unverweßlich ist, aber sie führet mit sich zur Belägerung sehr widersinnische Krieger, nemlich gelehrte und ungelehrte, verständige und unbedachtsame, erfahrne und ungeschickte, warhaffte und betrügliche Arbeiter, wie bey grossen Herren zur Genüge zu sehen. Denn hohe Potentaten tragen ein alte und ihnen wolanständige Lieb zu dieser Königlichen Kunst. Wiewol, weil sie eines zärtlichen Lebens gewohnet, selten in die Bücher gucken, vielweniger aber selbst die Hand anlegen, natürliche Dinge zu zerlegen; daraus denn folget, daß sie solchen Mangel durch anderer Leuthe Fleiß und nachsinnen ersetzen müssen. Wie schelmisch aber und leichtfertiger Weise dieselbe gemeiniglich betrogen werden, gibt leider, mit unerträglicher Schmach der gantzen Kunst, der tägliche Augenschein. Denn es wird kaum

ein

ein Fürstlicher Hof in gantz Europa gefunden, da der Alchimie in guten gedacht wird.

Damit nun nicht ferner dieser Göttlichen Wissenschafft so unbillig mitgefahren werde, und hohe Potentaten selbst, als dero höchstgeehrte Patronen ins künfftige nicht so schändlich mögen hinters Licht geführet werden, hab ich gegenwärtiges Tractätlein aus dem Licht der Natur, und eigenen Augenschein verfärtiget, daß selches ihnen diene an statt eines Probiersteins. Denn das sollen sie festiglich glauben, welcher entweder nicht verstehet, oder feindet das an, was in dieser Alchimistischen Probe enthalten, und sich doch einen Artisten nennet, derselbe soll noch vor einem unerfahrnen Schüler oder Betrüger gehalten werden. Und wessen Proceß, er sey entweder particular oder universal, mit unserm Grunde nicht übereinkommet, derselbe ist falsch und betrüglich, er mag gleich so ein groß Ansehen haben, als er wolle. Denn nichts ist, wird auch nichts gefunden werden, das Feuer beständig sey, als die einige Metallische Mercurialische Feuchtigkeit, welche gleichförmig ist durch Kunst, oder von Natur; wie zur Genüge bezeugen Geber, Arnoldus, Bernhardus, und alle verständige und gelehrte Philosophi.

Daferne aber jemand möchte gefunden werden, welchem diese unsere einfältige und entblösete Warheit ungestalt schiene, derselbe mag ihre Nachtretterin, die bund-gefärbte Lügen

erhaschen.

erhaschen, und sich mit ihr wol gehaben. Es ist kein Wunder, daß eine Hure höher geachtet werde, als eine erbare Matron. Denn die Warheit ist gleich von Anbegin der Zeit verhasset gewesen, theils, weil sie als eine Tochter des Höchsten sich ihres Adels tröstet, und alle Farben und frembdes Lob verachtet, theils auch, weil die Menschen von wegen ihrer verderbten Natur scheingläntzenden Betrug und arglistige Lügen mehr lieben, als die reine und blosse Warheit. Dargegen befördert aller Orthen der Sathan seine Brut, die bund gemahlte und mit Larven bedeckte Lügen: Also, daß man nicht unrecht zu sagen pfleget, daß die einige Warheit mehr Patronen und Vorspruchs bedürffe, daß sie gehöret werde, als hunderterley Teuscherey und grobe derbe Lügen. Dieser in Wege stehenden Dornen ungeachtet, hab ich hier die natürliche Warheit in einem kurtzen Begriff hohen Häuptern vorgestellet, damit sie einmal ihres Wunsches gewehret werden, und die himmlische Kunst nicht ferner lästern möchten. Es faß es, wer da kan, es ist nicht für alle geschrieben, sondern nur vor Tugend belobte Leute. Es glaub es, wer da will, die künfftige Zeit wird es offenbahr machen, was daran sey, und wer derjenige ΠΑΝΑΑ ΑΤΩΝ, der alles auflöset, gewesen sey.

Das

Das I. Capitel.

Erkläret was die Alchimie und deren gehörige Materie sey.

Welche das Wort Alchimie von dem Griechischen Worte Ἅλς, welches Saltz heisset, und von χέω, ich giesse, urspringlich herführen, die legen es der Hermetischen Kunst nicht recht bey, weil deroselben endlicher und vornehmster Zweck nicht ist, mit Salien umzugehen, sondern vielmehr mit Metallen. Zur natürlichen Zusammensetzung aber der Metallen kommet kein Saltz, wie denn auch kein Metall in seiner rechten Auflösung etwas vom Saltze, das eigentlich Saltz zu nennen, und von seiner Natur ist, von sich giebet, sintemahl es aus nichts anders bestehet, als allein aus Queckſilber, Arsenick und Schwefel; Wie Geber und alle verständige Philosophi bekennen. Daß aber durch das Wasser Alcahest, als das wahre und eintzige Auflöse-Wasser der Metallen, etwas so einem Saltze ähnlich siehet, aus den Metallen erhalten wird, ist zu wissen, daß was einem Dinge gleich siehet, nicht eben dasienige selber sey. Denn alle Salien haben entweder einen sauren, oder gesalzenen, oder aus beyden vermischten Geschmack.

Aber

Aber aus den Metallen kan man nichts dergleichen vor sich überkommen, ob es gleich eine Gestalt des Saltzes hat; Gleichwie auch das verzehrende Wasser, welches vom HELMONTIO das Höllische Feuer genennet wird, in ihme eine Gestalt des Salpeters sehen lässet, welches doch keinen Geschmack, auch kein Saltz in sich hat. Daferne aber jemand, durch Zuthuung einiger Materien die Metall in Saltz verkehren, und daher die Spagirische Kunst, Alchimie nennen wolte, der mag bey selbiger Alchimie bleiben, uns ist solche zu theuer. In dieser Bedeutung hat ein Spottvogel nicht ungereimt die Alchimie beschrieben, daß sie sey eine Kunst ohne Kunst, welcher Anfang sey Lügen, das Mittel Arbeiten, und das Ende betteln. Welche aber dieses Wort nicht in genauen, sondern weitläufftigen Verstand nehmen, und von des fürnehmsten Zwecks kleinern Theil es hernennen, die seynd unserer Meinung. Denn vom Saltze ist der Anfang und Eingang, ohne Saltz werden die Pforten des Hermetischen Himmels nicht eröffnet, wie solches hin und wieder die weisen Meister bejahen.

Wir beschreiben derowegen die Spagirische Kunst, welche mit einem Worte Alchimia genennet wird, daß sie sey eine Kunst, geringere Metall zu verbessern, und in Gold oder Silber zu erhöhen. Die unter die Hand genommene Materie in dieser Kunst,

ist jedwederes Metall. Das vorgenommene Werck ist die Tinctur. Der Endliche Zweck ist Gold. Nun aber weil die Bedeutung von wannen und wohin, als gegen einander gehaltene Dinge, unter ein Geschlecht gehören, folget aus vernünfftiger Nothwendigkeit, daß das zur Verwandelungs-Kunst Erwehlte Ding mit ihrem Endzweck unter einem Geschlechte stehen müsse, wie solches auch die Regel der alten Weisen andeutet: Aus dem Ende eines jeglichen Absehens entspringet desselben Anfang. Desgleichen, woran eines Dinges Anfang hanget, darinnen stehet auch sein Zunehmen zugewarten. Derowegen lehret SENDIVOGIUS: Wann du wilt Metallen machen, so laß deinen Anfang ein Metall seyn, denn durch Metall werden Metall. Und RIPLAEVS in den zwölff Pforten will haben, man solle nicht Gold und Silber suchen ausserhalb ihres Geschlechts. Derselbe saget auch im Buch vom Queckſilber und Stein der Weisen: Füge derowegen zusammen ein Geschlecht mit seinem Geschlecht, und den Stamm mit einem Stamm, und daß nicht eines ohne das andere genommen werde, noch etwas widerwärtiges, daß ausserhalb seines Geschlechts und angehörigen Stammes sey. Er redet aber allhier von der Specie, nicht daß die Metall ihrer Geschlechte nach wesentlich unterschieden seyen, sondern nur was die Kochung anlanget, und zufälliger Weise. Er befiehlt aber,

man

man solle das Gold, als ein Speciem, vereinigen mit dem Queckſilber, als aus ſein Stamme, welcher zur Natur des Goldes gebracht, das iſt, ihme gleichförmig gemacht worden. Alsdenn iſt es kein gemeines mehr, ſondern ein Philoſophiſches Metall, wie ſolches BERNHARDUS bezeuget: Die gemeinen Metall bleiben ſo lang gemeine, ſo lange ſie ihre gewöhnliche Geſtalt behalten. Muß derhalben dieſelbe verändert und in die Erſte Materie verkehret werden.

Iſt derohalben das Subjectum, mit welcher die Alchimie umgehet, eine metalliſche Materie, beydes ihrer Geſtalt und Materie nach, weil ihr Zweck, nemlich Gold, gleichfalls ein Metall iſt. Weiter aber fraget ſichs, weil unterſchiedliche Metallen und metalliſche Cörper ſind, aus welchem ſolche Materie ſolle hergenommen werden? Hierauf antwortet der Graf von Trevis, BERNHARDUS, daß man ſie aus allen haben könne, aber aus einem eher als aus dem andern. Es gebe aber zwey Metalle, aus welchem ſolche am nächſten könne genommen werden. Welches SENDIVOGIUS bekräfftiget, wann er ſpricht: In allen liegt verborgen unſer Punct, in etlichen aber iſt er ſehr feſte verſchloſſen, in andern aber würde dir eher das Leben zu kurtz werden, biß du es heraus zögeſt. Es hat aber doch unſer Queckſilber fürnemlich zwey Paläſte, in welchen er

den Weisen Audientz gibet. Und Arnoldus im Spiegel der Alchimie spricht: Das Meisterstück wird aus einem Dinge allein gemacht: Diese Materie wird gefunden auf einem Berge, der höher ist als die Welt, es können sie sowol die Armen als die Reichen überkommen, man wirfft sie auf die Gasse, und ein Ding, das theuer erkaufft wird, ist hierzu nicht dienlich. Geber aber saget in seiner Summa: Es ist eine Artzeney, welche von der Materie des Queckſilbers ihren Ursprung genommen. Es ist aber die Materie des Queckſilbers nicht dasselbe in seiner Natur, noch in seinem gantzen selbständigen Wesen, sondern ist nur ein Theil desselben gewesen. Und Riplæus im Buche vom Queckſilber und Philosophischen Steine: Unsere Materie ist das höchste unter allen Dingen, die auf dieser Erden seyn, und ist sehr geringes Werths. Es ist eine garstige Erde, in derselben wirst du finden unser klares Wasser, und alsdenn wird selbige Erde zu nichts mehr nütze seyn. Und Morienes: Alles, was theuer erkaufft wird, ist zu dieser Kunst untüchtig. Und Haly: Die Materie des Steins wird gefunden bey Armen und Reichen, bey gehenden und sitzenden. Rogerius Baco aber verwirfft alle Metalle, und saget ausdrücklich, daß man aus Gold und Silber, wegen ihrer fixität nichts heraus bringen könne. Die andern Metall aber wären unrein und unvollkommen: Denn niemand gibt, was er nicht hat. Er commendires

diret aber eine unbenannte Materie, so aus einem reinen Queckſilber und Schwefel beſtehet, an welcher die Natur wenig oder das geringſte gearbeitet, und die ſie in einem dichten Klumpen gebracht hat. Dieſem gibt Beyfall Paracelſus im Buch der Verwandelung, und nennet ſie ſein unreiffes Mineraliſches Electrum, nicht aber ein bereit vollkommenes und metalliſches. Eben das thut auch der groſſe und kleine Bauer, und andere mehr. Das Gegentheil behauptet Richardus Anglus, der ausdrücklich ſaget: Die Kunſt zerbricht das metalliſche Queckſilber, und richtet es wieder auf, von Füſſen an biß aufs Haupt, zu einer weit ſubtielern Geſtalt ſeines Weſens, als es zuvor geweſen. Aber welcher Ausleger will doch dieſer Meiſter widerwärtige Meinungen vergleichen, daß keinem an ſeinem Anſehen was abgehe? Niemand, als der jenige, der aller und jeder erwehlte Materien eigentlich kennet, darauf ſie ihre Meinung gegründet haben.

Soll derohalben mit einem eiſern Griffel aufgezeichnet werden, was Geber Cap. 28. ſaget: Es ſind mehr Wege zu einem Zweck zu gelangen, nemlich der trockene und feuchte Weg. Und alſo folget, daß ihnen auch eine doppelte Materie müſſe zugeeignet werden, wie aus angezogenen Zeugniſſen nicht unſchwer zu ſchlieſſen. Es iſt aber wiederum ein Unterſchied zu machen zwiſchen der Entferneten und Nächſten oder eigentlich zugehörigen Materie. Je-

ne ist, in Ansehung der Wege, sehr unterschidlich, diese aber nicht.

Denn zu dem feuchten Weg, welchen PARACELSUS, ROGERIUS BACO, BASILIUS VALENTINUS, der grosse und kleine Bauer gegangen, hat die Natur selber eine entfernte gewisse mineralische Materie hervor gebracht, aber solche unvollkommen gelassen, aus Mangel der Beyfügung des würckenden zum leidenden Theile, in welcher unsere nächste Materie, die metallische mercurialische Wurtzel, welche in Gestalt einer unzeitigen Geburt, unter einer Milch gestalten Wässerigkeit enthalten wird, welche auch deßwegen nachdencklich Jungfer-Milch genennet wird.

Dieser Milch-gestalte, schwere und halb metallische Safft hält in sich die ersten Fäserlein, oder die metallische Form, und ist vom lauffenden Queckſilber nicht wesentlicher, sondern zufälliger Weise unterschieden, nur allein was die Kochung, seine Dicke, und Gleichförmigkeit betrifft. Denn weil das lauffende Queckſilber ein Metall ist, trägt es seinen Coagulatorem bey sich, nemlich einen häuffigen Arsenicalischen Schwefel, also, daß es nicht unrecht möchte ein flieſſender Arsenick genennet werden. Aber jener naßmachende Safft, so die vollkommene Zusammenrinnung seines Wasser-gestalten Leibes noch nicht überkommen, wird mit wenigen Arsenicalischen Schwefel vermischet gefunden, welcher leicht von ihme

me abgesondert und gleichförmig gemacht wird.

Die entfernte Materie, welche zum trockene Wege gehöret, den Geber, Arnoldus, Bernhardus, Sendivogius, der neuliche Philaletha, und viele andere gangen, wie aus angezogenen Beweißthumern zu ersehen, ist jedweder Metall. Auf was Maß und Weise aber man diese erwehlte Materie angreiffen, und mit selbiger umgehen solle, damit der Mercurius der Philosophen daraus gezogen werde, wollen wir kürtzlich besehen. Es ist gesagt worden, daß das vor die Hand genommene Ding in der Verwandelungs-Kunst, nemlichen der metallische Mercurialische Cörper müsse mit seinem Endzweck, als dem Golde, in seinem Ursprunge übereinkommen. Die untern Metall aber haben, in Gegenhaltung des Goldes, einen sonderbaren äusserlichen und zufälligen Unterscheid, aus Einmischung fremder Theile und ermangelnder Kochung. Derowegen muß man sich vornemlich dahin bearbeiten, daß selbiger Unterscheid aufgehaben, und den Ursprung rein behalten werde. Denn das Gold ist eines gar reinen Wesens, und nichts anders, als ein Quecksilber, durch langwierige Kochung von seinem Arsenicalischen Schwefel abgesondert, und von seinem eigenen höchst reinen Schwefel dick gemacht, durch Mithülffe äusserlicher mässiger Wärme. So derowegen die vorgenommene Materie der

Verwandlungs-Kunst mit dem Endzweck, nemlich dem Golde, im Ursprung und Wesen einerley und gleich seyn soll, wie gewiesen worden, folget nothwendig, was auch vor ein Queckſilber zu diesem Meisterstück erwehlet werde, daß solches sehr rein, und gantz gleichförmig seyn, und die Natur des Goldes an sich haben müsse, ausgenommen, daß das Gold fest zugeschlossen, dieses Queckſilber aber flüchtig ist, wie diesem die gantze Schule der Weisen Beyfall giebet. Denn also redet unter andern hiervon Bernhardus: Ein jeglich Ding erfordert ein anders, das ihm gleich sey, daß es gezeuget und gemehret werde. Denn die Natur wird vermehret in seinem eigenen Geschlechte und Natur, und in keinem andern. Denn also vermehret ein Metall das ander.

Ein jeglich Queckſilber, bevoraus das gemeine, ist ungleiches Wesens, und hält in sich eine unglaubliche Menge sehr beständiger Arsenicalischen Erde, mit wenigen sehr stinckenden Schwefelwasser vermischt. Wie aber diese Zweyfaltigkeit von der metallischen Einfältigkeit solle abgesondert werden, ist fast schwer ins Werck zu richten. Es ist zwar ein zwiefacher Weg von den alten Weisen erdacht worden: Alldieweil aber auf diesem Geheimniß der Grund des gantzen Hermetischen Gebäues beruhet, seynd sie daherо alle beyde biß auf diese Stunde verborgen, und nur denen Besitzern der Tinctur bekannt blieben; Wiewol selbe zum Theil von den Ge-

ber-

der und Bernhardo beschrieben und gerühmet worden. Denn die menschliche Vernunfft ist nach dem Fall so sehr verfinstert worden, daß sie auch sich selber nicht erkennen mag, vielweniger die Metallen. Denn die meisten, ungeachtet es gelehrte Leuthe seyn, wenn sie hören, daß das gemeine Queckſilber mit denen andern unteren Metallen dasselbe sey, so in der Gold-Kunst vor die Hand genommen werden solle, aus welchen das so sehr gesuchte Queckſilber der Weisen solle heraus gebracht werden, werden sie dermassen bestürtzt, als wenn sie der Blitz hätte gerühret, und verstummen, wegen des grossen Unterschieds dieses erwehlten Dinges, und fürgesetzten Zwecks, und halten die gantze Kunst vor ein Meerlein und Traum müssiger Leuthe, nicht ohne dirigirung des allweisen Obermeisters dieser geheimen Kunst. Sie dencken aber also: Wenn das gemeine Queckſilber und der andern unteren Cörper kan zu der Weisen Queckſilber gemacht werden, wie kommts dann, daß so viel Laboranten ihren Zweck nicht erreichen? Da doch jedweden gnugsam bekannt ist, wie man das Queckſilber pflegt zu sublimiren, und zu reinigen durch Saltz, Essig, lebendigen Kalch und allerley Saltze. Weiln aber dieselbe bißher mit solcher Arbeit nichts ausgerichtet, müssen derohalben die weisen Meister ein ander Queckſilber verstehen, nicht das gemeine. Daherohaben diejenige, so unter diesen etwas mehr

verstehen wollen, weil sie den Verdruß, den sie über dem metallischen Queckſilber überkommen, nicht zu verbergen gewust, sich vor allen Nachkommen zu Spott gemacht, wenn sie in Schrifften vorgegeben, man möge auch mit dem gemeinem Queckſilber so künstlich arbeiten wie man wolle, könne mans doch nicht zum Philosophischen machen, welches aber lächerlich und gantz falsch ist, dieweil nur ein Queckſilber in der gantzen metallischen und mineralischen Natur gefunden wird.

Es ist aber unter ihm selber zufälliger Weise, was seine Reinigkeit betrifft, ein mächtiger Unterscheid. Es mag nun der Mercurius heraus gezogen werden, aus welchem Metall oder Mineral er wolle, doch das Gold ausgenommen, so ist er doch einer unreinen Arth, und bedarff, daß er Kunst gemäß zubereitet werde; wie Sendivogius im Gespräch bekennet, da der Mercurius Persöhnlich also von sich redet: Mein Hertz ist allzeit rein, aber die Kleider sind sehr heßlich. Wenn aber solche unglaubige Thomisten nur einmal sehen solten, wie unsere zur Hand genommene Materie Kunstgemäß zubereitet würde, würden sie freylich bedencken, daß unsere Vorfahren nicht vor die lange weile solche höchst verdrüßliche Arbeit vorgenommen haben, und daß selbige gifftige Erde, so vom Kern des Queckſilbers abgeschieden werden, einig und allein die Ursache sey, warum sie sich mit dem Golde nicht recht durch

und

und durch vereinigen und in die Verfäulung gehen könne, sondern in grösserm Feuer zu einem rothen Pulver niedergeschlagen werde. Diese beyde Arthen die Queckſilber zuzubereiten, hab ich aus dem Geber und Bernhardo in meinem Hermetischen Grabe angeführet. Wer ein im Feuer geübter Meister ist, wird klärern Unterricht nicht begehren. Ich schreibe hier vor grosse Herren, die selten mit Hand anlegen, sondern durch andere Leuthe Mühe nach den güldenen Fell zu reisen gedencken.

Genug ist, daß man wisse, daß die erwehlte Materie der Alchimie, oder der Weisen Queckſilber, seinen Ursprung nach metallisch sey: es gelte aber gleich viel, ob es von einem oder mehr Metallen genommen werde, weil in der Philosophischen Zubereitung, ausser der reinen und einfältigen Einigkeit nichts überbleibet, das zu einem sonderlichen Geschlechte gehöre. 2. Das es gleichförmig und von allen schweffelichen und gifftigen Unrath gesäubert sey. 3. Daß es zweyerley, das Naß- und nicht naß mache, oder das fliessend und lauffend sey. 4. Daß, wenn es mit Golde, oder einem andern Metall vermischt wird, es ausser dem Feuer zu einem harten Klumpen werde, der leichtlich im Feuer wieder weich werde, biß es lauter zusammen gesetztes Queckſilber werde. Und 5. daß die gifftige und schwefelige Erde in grosser Menge müsse davon geschieden werden, und ohne sonderbahre künstliche Handgriffe wie-

der zur Gestalt eines Queckſilbers könne gebracht werden.

Aus dieſen, vermeine ich, ſey genugſam zu verſtehen, was die Alchimie ſey, und wie derſelben angehörige Materie müſſe beſchaffen ſeyn. Welcher die Wahrheit des Dinges noch nicht begriffen, ſondern annoch zweiffelt, der ſucht es allzu genau, und mag immerhin für ſich bleiben.

Das II. Capitel.

Beſchreibet die Metall-Farbe.

NAchdem von der Verwandelungs-Kunſt gehörigen Materie, als deſſen vornehmſten Haupt-Stücke genugſam gehandelt worden, folget nun das Objectum, welches die Tinctur ſelber iſt, welche ich kürtzlich alſo beſchreibe: Die metalliſche Tinctur iſt nichts anders, als der Schweffel des Goldes, der durch gehörige Kochung in ſeinem Queckſilber iſt erhöhet worden. Bey dieſer Beſchreibung fället eine hochwichtige Frage für: Ob das Gold ein gleichförmiger Cörper ſey ſchlechter Dinge, oder auf gewiſſe Weiſe?

Zur Erklärung dieſer Frage wird eine gründliche Erkenntnuß des Queckſilbers erfordert, weil das Gold anders nichts iſt, als ein Queckſilber, daß durch Wärme ſeines innerlichen

chen Schweffels, und Hülffe äusserlicher mäßiger Wärme, gar gekochet und dick gemachet worden. Ist derohalben zu wissen, daß das gemeine und ein jedweders Queckſilber der Materie nach, aus blossen Elementarischen Wasser bestehe, und dieses gantze zusammen gesetzte Wesen nicht anders sey, als Wasser und Feuer, so mit einander vereiniget worden. Der Grund dessen ist, weil solches wieder in diese Stücke aufgelöset wird, entweder durch grosses Feuer, durch Zerstörung des feurigen Sternen-Saamens, oder durch seines gleichen Elementarische Wasser, wie bey dem Ludovico de Comitibus und Helmont, als sonderlich berühmten Männern zu ersehen ist, unter welchen der letzte vielmahls über die Verliehrung und Zerstöhrung seines flüßigen Alcahests, durch seines gleichen sich beklaget. Der erste aber bekennet mit ausdrücklichen Worten, daß eben derselbe flüßige Safft, der doch nichts anders ist, als ein gleichförmiges Queckſilber heraus in Wasser gekehrt, durch Zuthuung gemeines elementarischen Wassers im Augenblick zerstöret, und gleicher Gestalt in ein elementarisches Wasser verkehret werde, auf welchem eine scharffe schweffeliche Fettigkeit schwimmet, da doch dasselbe vor sich ewig sey, und von keinem andern Dinge nicht das geringste leide. Zum andern ist zu mercken, daß die innerliche wesentliche Gestalt des Queckſilbers dem Element der Sterne, welche feuriger Natur sind, ähnlich sey. Denn die himmlische Cörper werffen stätig ihre feurige

rige Strahlen in den Mittelpunct der Erden, und nachdem sie von dannen zurück geschlagen worden, steigen sie wieder ohne Aufhören hinauf durch die Erde, und im Durchgehen gerinnen sie zusammen im Cörper des elementarischen Wassers, aus welcher Zusammenrinnung entspringet dasselbe wunderliche erste Metall, welches wir Queckſilber nennen, welches darnach von der innerlichen Wärme weiter durchgegangen und gekochet wird. Dahero seyn die Ertz-Gruben in der Tieffe reicher als oben, weil daselbst die Wärme mächtiger, und, welches daraus folget, eine grössere Abscheidung vorgehet der unnützen Theile, denn durch diese einige wird, vermittelst der Wärme, aus Queckſilber Gold gezeuget. Daß aber viel fremde Unreinigkeit in dieser Zusammenlauffung mit eingemischet wird, das geschicht zufälliger Weise, nicht mit Vorsatz des würckenden, ob es wol zu der Zusammenflieſſung des geschaffenen Dinges nicht wenig hilfft, und dahero auch gern mit hinein genommen wird. Das Gewicht aber des Queckſilbers kommet her entweder aus einer sonderbahren eingepflantzten natürlichen Eigenschafft des Queckſilber-Saamens, oder von der Dickmachung und Zusammenrinnung des Wassers, welches glaublicher ist. Denn das Gewicht muß von einem Cörper kommen, welcher eben so viel wieget, weil es von nichts nicht kan hergenommen werden. Wird derowegen das Elementarische Wasser zusammen getrieben von einem sonder-

baren

baren Astralischen Schweffel, in einen dunckelen und schweren Cörper, so Queckſilber genannt wird. Dasselbe aber wird hernach durch fernere Kochung und Wegwerffung seiner Uberflüssigkeit, in Gold, als den endlichen Zweck der metallischen Natur gebracht, folgender massen: Im metallischen Queckſilber steckt ein verborgenes Feuer, haussen, um solches in der Erden ist gleichermassen eine würckliche Wärm, die nichts anders ist, als kleine schweffeliche feurige Stäublein, welche in den Ertz-Gruben überflüßig vorhanden seyn. Weil nun das himmlische und das irrdische Feuer eines Geschlechts seyn, und ein gleiches einen Eingang hat in seines gleichen, dahero gesellet sich diese äusserliche Wärme allmählig zu diesem mercurialischen Schweffel, und nimmet in selbigen einen Leib an sich: Und indem solches geschicht, werden abgesondert die andere grobe irrdische Schweffel, die eben, um derselben Ursache willen, daselbst Freundschafft suchten. Wenn denn endlich dieselbe, nach langer Zeit, gäntzlich abgesondert worden, wird der Schnee-weisse Kern des Queckſilbers, der vom innerlichen reinem Feuer noch hitziger gemacht worden, zu einem feurigen Cörper zusammen getrieben. Woraus folget, daß das Gold, gegen andere unvollkommene Metall, gleichförmig sey, nicht aber in Ansehung gegen dem gleichförmigen Queckſilber, weil selbiges mehr corporalisches Feuer in sich hält, als das lebendige Queckſilber, so entweder durch Kunst oder von Natur gleich-

förmig

förmig gemacht worden. Weil aber diese würckende Wärme, so im Mercurialischen Schwefel in die Enge zusammen getrieben und corporalisch worden, zufällig ist, und mit der wässerigen Materi des mercurialischen Cörpers nicht so gründlich vereiniget worden, wie der wesentliche Schweffel des Queckſilbers, dahero kan auch solcher Gold-Schweffel durch Kunst abgeschieden werden, bißweilen mit, bißweilen auch ohn Zerstörung des Gold-Cörpers. Dieses wird manchem seltsam vorkommen, wiewol es die lautere Wahrheit ist. Daß aber das Feuer in gewisser Materie corporalisch werde, und das Gewicht vermehre, siehet man, wann man den gegossenen König des Spießglasses mit einem Brenn-Spiegel zu Aschen machet. Ich will solches nicht weiläufftiger ausführen, sonst könte ich die gantze Antiquität, welche meiner Meinung ist, anführen.

Lasset uns derohalben wieder zu unserm vorgenommenen Wercke der Tinctur kommen, welche ausser allen Zweiffel aus Golde und gleichförmigen lauffenden oder flüßigen Queckſilber gemacht wird, ohne Zusatz einiges andern Dinges; sonsten wäre so nothwendig nicht der beyden Gleichförmigkeit, welches doch ARNOLDVS am Ende seines Rosarii ernstlich erinnert, wenn er spricht: Bringet kein Wasser, noch Pulver, noch etwas anders zum Steine, denn es gehet nichts in selben ein, was nicht aus ihm kommen; ja so etwas fremdes ihm wird zugesetzt, wird

alsbald seine Krafft zerstöret, und wird nicht aus ihm, was man suchet. Zu Behauptung aber der weiten Beschreibung der Tinctur, muß weiter erkläret werden, wie derjenige Schweffel des Goldes, der von Natur dem kalten Queckſilber des guldenen Cörpers einverleibt worden, müsse erhöhet und vermehret werden, welches auf folgende Weise zugehet. Wann der reine Leib des Goldes mit dem flüchtigen gleichförmigen Golde, welches durch Kunst bereitet worden, in gebührlichem Gewicht vereiniget wird, alsdenn hebet das flüchtige an das beständige zu durchgehen, und ihme gleich zu machen durch zweyerley Mittel, durch seine Dünnheit und grössere Menge. Weil aber solches ohne Wärme nicht geschehen kan, fängt er derohalben wieder das alte Spiel an, und gesellet sich mählich und mählich zu seines gleichen, nehmlich zu dem Schweffel, der vorhin in ihm gewesen, und vermehret solchen mehr in der Tugend, als in der Grösse, ungehindert der dichten Gläser, und der Durchdringung eines Leibes durch den andern, wegen seiner höchsten Subtilheit. Dahero haben auch die weisen Meister ihren Stein, oder Tinctur, einen Sohn des Feuer und einen Feuerstein geheissen, weil er ursprünglich von ihm herkommet. Aus diesen vorher gesetzten Gründen fleusst, daß in der gantzen Metallischen Natur nur zweyerley Verwandelungen anzutreffen seyn; Eine von Natur, welche durch eine Kochung durch Wegwerffung der überflüßigen Theile geschicht. Die

andere ist der Kunst und geschicht durch Erleuchtung des gantzen Mercurialischen Theils in den Metallen. Der Unterscheid bestehet hierinnen, daß die Natur nur den gleichförmigen Punct in Queckſilber verändere: Die Kunst aber erleuchtet und versetzet in einen würdigern Stand den gantzen Leib des Queckſilbers, ohne Abscheidung der Uberflüßigkeit, durch das unaussprechliche Licht der wahren Tinctur. Die Ursache solches Unterscheids ist, weil die Veränderung der Natur aus Schwachheit des würckenden, nach und nach, nach langer Zeit, vollbracht wird. Die Verwandelung aber der Kunst geschiehet in einem Augenblick auf die Weise einer Erleuchtung: Denn was das ausgebreitete Licht thut, eben dasselbe thut auch das in die Enge zusammen getriebene und beständige Licht in gehöriger Materie. Es ergreiffet aber diese Erleuchtung beyde das Reine und Unreine im Mercurialischen Cörper, wegen seiner Vortrefflichkeit und unglaublichen Subtilheit, und mit Hülffe beyder gründlichen Vermischung durchgehet sie als ein Blitz, erleuchtet und befördert zu gleichem Stande der Reinigkeit das unreine Theil, das gegen den reinen wässerigen Kern des Queckſilbers ist wie eine Erde, obwolen beydes der Materie nach aus Wasser bestehet: Also, daß nachmals solch gemachte Gold durch künstliche Rückkehrung eben dasselbe gleichförmige Queckſilber von sich gibt, wie das natürliche Gold.

Dieses

Dieses geheime Werck will ich erklären, durch Einführung eines zwar wiederwärtigen Exempels also: Wenn das müglich ist, daß die groben und gifftigen arsenicalischen Schweffel ohne Vermischung den irrdischen Theil des Queckſilbers, (welche unreine Erde doch ursprünglich und zu innerst mit dem andern Wasser-gestalten Kern, im Queckſilber ist vereiniget, und von eben demselben einigen Element entsprossen ist) schier in einen Augenblick aus seinem zusammen gesetzten Cörper heraus ziehen, niederschlagen, und in eine gantz beständige Erde, welche nicht wieder zu ihrer vorigen Gestalt kan gebracht werden, verwandeln können, so folget auch, weil unter widerwärtigen Dingen einerley Folgerung ist, wiewol mit Unterscheid, daß die reinen, himmlische, erleuchtende und subtilesten Schweffel, mit Vermischung ihres Sulphurischen und Mercurialischen Leibes, dasselbe unreine Wesen wieder zurück bringen, und seinem wässerigen Element wieder geben, und darnach weiter verändern können. Denn die Wiedererstattung und Erhaltung seines gleichen ist viel leichter, als die Verwandelung eines gleichen in ein ungleiches. Nun aber ist wahr das Erste, derowegen ist auch wahr das Andere. Das Erste kan ich alle Tage handgreifflich zeigen: Das Andere aber ist allenthalben genugsam bekannt, aus öfterer Verwandelung des gemeinen Queckſilbers, was das Gewicht anlanget.

Das III. Capitel.

Berühret den Endzweck.

NAchdem Objecto der Hermetischen Kunst ist noch zu betrachten übrig dessen endlicher Zweck, nehmlich das Gold. Weil aber solches droben genugsam erkläret worden, setzen wir nichts mehr darzu, als daß wir beyläufftig erinnern, daß, wenn Gold-Blätter zur Amalgamirung sollen gebraucht werden, man nicht die gemeinen Goldblätlein nehmen solle, weil sie entweder mit Kupffer oder Silber vermischt seyn, welches dem gantzen Werck nicht wenig Schaden brächte. Es ist zwar noch ein ander Gold, welches das Philosophische genannt, und von ihnen sehr hoch gepriesen wird: Es ist aber vom natürlichen Golde weit unterschieden, nicht wegen seines Wesens, sondern der Beständigkeit halber, denn es ist nichts anders, als ein zusammen getriebenes Philosophisches Queckſilber. Es wird aber dieses Gold vor das tauglichste gehalten von den weisen Meistern, zu ihren kurtzen und geheimen Werck, wie GEBER zu verstehen gibt, wenn er spricht: Wenn du das Werck aus dem Queckſilber allein würdest machen, wirst du ein Erfinder seyn eines sehr köstlichen Meisterstücks. Weil aber vorgemeldtes Gold nur Gleichnüßweise Gold geheissen wird, ist es nicht der Endzweck unserer Alchimie, wollen derowegen nichts mehr hinzu setzen. Allhier

Allhier hat der wolmeinende Leser die gantze Wissenschafft, welche einen wahren weisen Meister zieret, und ihm von dem vergiffteten Hauffen der gemeinen Alchimisten absondert: Wer diese Kunst kan, nicht allein der Wissenschafft nach, sondern auch im Wercke selbsten, der wird ein Besitzer derselben genennet, das ist, ein vollkommener weisser Meister und Artzt, beydes der menschlichen und metallischen Natur. Von diesem allein ist wahr jener Ausspruch des HIPPOCRATIS. Ein rechter Artzt ist vor vielen andern, vor einen sehr wehrten Mann zu achten. Weil denn widerwärtige Dinge, wenn sie neben einander gesetzet werden, desto besser gegen einander können erkannt werden, muß auch entworffen werden, was falsche Meister, die gemeinen Alchimisten verheissen, und wie sie ihre Verwandelung anstellen. Weil sie aber gemeiniglich ungelehrte und ungelehrige Leute sind von allerhand losen Gesindlein, werden sehr wohl von ihnen diese bekannte Reimen gesagt:

Es will fast jedermann ein Alchimiste heissen,
Ein grober Idiot, der Junge mit dem Greissen,
Ein scherer, altes Weib, ein kurtzweiliger Rath,
Der kahl-geschorne Münch, des Priester und Soldat.

Weil demnach solche Leute keine rechte Ordnung halten, fallen sie als Trunckene in die Ertz-Gruben, ergreiffen eines vor das andere, und dencken bey sich, ich nehme, und weiß nicht welches, und mache draus, weiß nicht was. Alle zwar haben ihnen einen guten Endzweck fürgesetzt, und belustigen sich daran, weil sie aber den Anfang nicht wissen, finden sie auch das Ende nicht.

Das IV. Capitel.

Erzehlet unterschiedliche falsche Materien.

DAmit wir aber mit diesen falschen Betrügern höflich umgehen mögen, wollen wir einen Vergleich anstellen zwischen dem vielfältigen Flickwerck der falschen Meister, und der einigen und einfachen erwehlten Materie der wahren Meister, die gewiß und wahrhafftig ein gleichförmiges metallisch und mercurialisch Wesen ist. Aber die nechst-erwehlte Materie der gemeinen Alchimisten ist vor etlichen Jahren gewesen, der Vitriol oder Kupffer-Wasser in seiner gantzen Substantz, das haben sie gereiniget, ausgesüßt, ja sie haben es, damit es wohl gerathe, durch mancherley Farben in die Gestalt eines durchsichtigen Rubins gebracht. Sie haben aber, was das vorgenommene Werck

anlanget,

anlanget, zwar eine Tinctur bekommen, aber vor die Tücher, nicht aber vor die Metallen, und zum Endzweck, Kupffer, an statt des Goldes. Damit sie aber nicht möchten darvor angesehen werden, als hätten sie ohne Verstand und ausser denen Fußstapffen der Alten gearbeitet, haben sie den bekannten Lateinischen Spruch: Visitando Interriora Terræ, &c. welches auf Teutsch heist: Durch Untersuchung des innern Theils der Erden wirst du darinnen finden den verborgenen Stein, die wahre Artzney: (woraus sie durch die ersten Wort-Buchstaben im Lateinischen das Wort Vitriolum, das ist Kupffer-Wasser, heraus bracht) vom gemeinen Vitriol verstanden und ausgeleget. Daß aber kein sonderbahrer Effect daraus erfolget, haben sie alle Schuld dem Vitriol gegeben, als der mit dem ersten Wesen des Goldes nicht genugsam geschwängert sey, müsse derowegen der Meister einen andern tüchtigern, sie aber damit eine Ausflucht suchen.

Diesem ist nachgefolget das Spießglaß, Lateinisch Antimonium genannt, welches sie vom Griechischen hergeführet und ausgeleget haben, daß es so viel heisse, als unser aller, nehmlich der Metallen, Bluine. Jetzt haben sie vermeint, sie hätten den Haasen gefangen, und hätten zugleich mit samt den Namen das Werck selber in Händen, nach den Reimen:

Es kömmet vielmal überein
Der Nahme mit den Wercken sein.

Dahero haben sie vor allen Dingen desselben güldenen Theil, nehmlich den Güldischen Schwefel, bald aus den Laugen, durch Niederschlagung, bald aus seinem Glase, durch Ausziehung unterschiedlicher Säffte gesucht, und sich über seine Farben schier zu Narren verwundert. Sie haben es figirt vor sich, und mit einem Zusatz, ihme einen Ingreß zu geben, und versuchet dem Silber, oder niedergeschlagenen Queckſilber einen Mantel umzugeben; und zwar aus der Ursachen, weil BASILIVS VALENTINVS und andere sagen, daß das Gold durchs Spießglaß gereiniget werde, weil es von seinem Geblüte sey. Sey derowegen nicht untauglich, wenn sie dasselbe Blut heraus zögen und dem Silber einflössten. Andere haben diesen Schweffel flüchtig gemacht, auf daß er die Natur eines Geistes an sich nehme, denn sie hatten gehöret, daß die weisen Meister ihre Queckſilber einen subtilen und durchdringenden Geist hiessen, sonsten könte er das fest-verschlossene Gold nicht durchgehen und subtil machen. Andere haben auf eine andere und unterschiedliche Weise diese Materie zermartert, jedweder nach seinem närrischen Kopffe; biß sie letzlich alle vor ihren Endzweck gefunden eine unnütze Schlacke und unverandertes Silber. Ihrer wenig seynd so glücklich gewesen, daß sie gedacht, dafern etwas guts und metallisches im Spießglase verborgen liege, daß selbiges in seinem Queckſilber, als dem reinern Theil müsse gesucht werden. Und wenn sie es auch gleich

gewust

gewust hätten, haben doch die wenigsten biß auf den heutigen Tag dasselbe wissen davon zu scheiden.

Nach diesen sind sie auf den gemeinen Arsenick gerathen, und daraus bald einen Rubin, bald Perlen, Queckſilber und andere dergleichen Alfanserey gemacht, und zum Endzweck ihr Lebens-Ende überkommen. Damit aber ja die Nachkommen nicht etwa möchten solches Schatzes beraubet werden, hat einer von dergleichen Sophisten, seiner Ankunfft nach ein Pole, zu Pariß von dieser vortrefflichen Materie einen Tractat, unterm Titul des Philosophischen Steins, heraus gegeben. Sie haben auch die Markasiten und das Zinober-Ertz nicht ungemartert gelassen, denn sie wissen ein wunderliches Mercurial-Wasser und schier güldenes Queckſilber heraus zu bringen, welches einen silbern Löffel gelb färbet: Dieses als ein güldisches Kochen sie nachmahls mit Golde: Endlich aber, wenn nun das Gold Jahr und Tag verändert geblieben, verkauffen sie es wiederum. Nunmehr ungefehr vor zwantzig Jahren, hat ein unbenannter Scribent, welcher sich den grossen und kleinen Bauer genenent, von Philosophischen Bley ein schönes aber sehr verborgenes Buch lassen ausgehen, darinnen hat er das gemeine Bley-Ertz mit dem Philosophischen fleißig vermischet mit erwünschtem Ausgange. Was damahls vor ein Geschrey gewesen von dem Bley-Ertz fast in allen Distilir-Kuchen der Alchimisten, ist kaum auszu-

sprechen. Dieser hat wissen die Weise, jener die rothe Seele auszuziehen, mit Eßig und andern Wassern; mit einem Worte, das Universal-Werck wurde aus diesem Ertze gemacht auf den Papiere, weil selbiges das Feuer nicht bestunde. Wie jämmerlich aber sie alle sind betrogen worden, ist bekannt.

Was soll ich von dem Eisen sagen? Das ist fürwar ein streitbarer Kriegesmann, der viel Alchimisten hat zu Boden geschlagen. Es wird zwar leichte verwundet und gibt Blut von sich. Weil aber sein Leben nicht in seinem Blut lieget, sondern in einem gleichförmigen mercurialischen Saffte, welchen es viel fester verwahret, als die Greiffe ihr Gold. Hat derowegen weit gefehlet, daß sie vermocht das Silber lebendig zu machen, als vielmehr daß sie es gantz krafftloß und melancholisch gemachet mit diesem häuffigen martialischen Geblüthe, und haben wahr befunden, was GALENVS saget: Daß gar zu viel Blut alber und einfältig mache. Ich gebe wol zu, daß selten Eisen ohne Gold gefunden werde, wie auch Bley, und daß daheros so viel als darinnen stecket, könne heraus gezogen werden. Daß aber daraus einiger Gewinn zu gewarten sey, sag ich nein darzu. Daß sie derohalben ihren rothen gifftigen Schweffel mit dem Silber zu vereinigen trachten, ist eine Alchimistische Arbeit, wie die vorigen gewesen. Ich schweige gern still vom Galmey, Blutstein, Kobalt, Armenischen Stein, Bleyweiß, Schmergel, Talck, gemei-

nen

nen Schweffel und dergleichen, welches alles der Sophisten erwehlte Materien, und zugleich auch gewisse Merckmal seyn ihres Verstandes. Ich vermeine aber gar nicht, daß unmöglich sey, daß man aus den zur Hand genommenen metallischen mercurialischen Cörpern unsern Punct könne heraus bringen, sondern ich sage nur das, daß die weisen Meister ihre sonderbahre erwehlte Materien haben, und daß sie auf eine andere, und weit unterschiedene Art und Weise ihre Arbeit anstellen. Dargegen tappen die Sophisten im Finstern, wie die Blinden, indem sie jetzt diese, jetzt eine andere Materie ergreiffen, biß die Thorheit ihren Lauff vollbringet, und die Bereuung den Platz behält. Alsdenn folget darauf die gewöhnliche Ausrede der Narren: Ich hätt es nicht gedacht.

Damit derowegen unsere Alchimisten nicht gäntzlich aus der Menschlichen Gesellschafft möchten ausgeschlossen werden, auch endlich sind gezwungen worden, etwas würckliches von der natürlichen Wahrheit selber zu erbetteln, haben sie ihnen fürgenommen, die flüchtigen Ertze, wiewohl nicht in recht eigentlichen Verstande beständig zu machen. Weil aber ihnen solches zu fett geschienen, und nicht allerdings annehmlich fallen wollen, haben sie nicht vergessen, dem reiffen Golde, das in selbigem Berg-Ertzen gestecket, einen guten Theil unreiffes und flüchtiges Goldes zuzuschreiben, vorgebende, daß sie nicht nur wißten, das beständige vor der Flucht zu bewah-

ren, sondern auch das flüchtige in wenig Tagen Feuer-beständig zu machen. Diese Arbeit, wie sie nicht ist ohne scheinbaren Grund, ist biß daher ziemlich hochgeachtet gewesen; bey derer Erörterung ist zu mercken, erstlich daß die Zeitigung und Erhaltung unterschiedene Dinge seyen. Allen die mit Metallen wissen umzugehen, ist bekannt, daß die Arsenikalischen und Antimonialischen Schweffel und dergleichen hungeriger Art seyn, und daferne ihnen nicht durch einen Einguß etwas von Berg-Ertzen zugesetzet wird, das ihren Geitz ersättige, als da seynd gießige Steine, Vitriolische Saltze, Eisen, ungeleschter Kalch, und dergleichen, greiffen sie den vollkommenen Metall selber an, und rauben sie mit sich hinweg.

Weil aber die Zeitigung von der Natur selbsten geschicht, als dem würckenden Astralischen Schweffel im Queckſilber, mit Hülffe äusserlicher mäßigen Wärme, dahero kan solche in so kurtzer Zeit nicht vollbracht werden. Die Kunst hilfft zwar der Natur, durch Zusatz einiger Saltze, welche denen Schweffeln zuwider seyn. Unterdessen aber ist doch noch nicht genug die Abscheidung der Schweffel und irrdischen Unreinigkeit vom Mercurialischen Theil, sondern es wird vor allen Dingen und fürnehmlich erfordert eine langsame natürliche Kochung, welche lange Zeit muß continuiret werden. Ist derowegen dieselbe Zeitigung oder Figirung, wann die rechte Zeit dazu kommet, nicht zu verwerffen, sondern

dern der Natur zugethan, anderst aber nicht. Nachdem aber die, so unter unsern Alchimisten etwas verschlagener waren, wahrnahmen, daß ihnen diese Zeitigung wenig in die Küchen brachte, sie aber der leidige Gold-Hunger stetig als ein Schatten begleitete, haben sie sich aufs neue unterstanden, zum hohen Universal-Werck zu gelangen, und allen Fleiß angewendet, mit Lesen, mit Studieren und Arbeiten solcher grossen Glückseligkeit theilhafftig zu werden.

Nachdem sie aber alle wahre und aufrichtige Scribenten forn und hinten durchgelesen, haben sie wohl in acht genommen, daß sie alle immer auf einer Seiten geigen, und ihr Quecksilber rühmen. Derowegen haben sie letzlich auch wider ihren Willen das gemeine Quecksilber zu seiner Marter geführet, weil selbiges den Grund und Ursprung gebe allen Metallen, das Gold, als seines gleichen eintzig liebete, und mit hundert andern Gründen mehr der Philosophen solche ihre Meinung verthädiget. Es stehet nicht zu sagen, was dieses arme Quecksilber für Marter hat ausgestanden, wo es nicht eine so unvergleichliche Creatur wäre, wär es ihm unmöglich gewesen, aus so vielen Scharmützeln mit dem Leben davon zu kommen. Denn sie haben ihm mehr Marter angethan, als Domitianus, Decius, Nero und Diocletianus ihren Märtern. Sie haben aber mit ihm umgehen mögen, wie sie gewolt, haben mögen etwas darzu oder davon thun, hat es doch seinen Glauben nicht verläugnen wollen, welcher gewesen

weisen und noch ist, die Sophisten zu betrügen, und rechtschaffenen Meistern zu gehorchen. Es ist aber ihr Vorhaben gewesen, das Queckſilber durch Sublimirung von den saltzigten Cörpern zu reinigen, es mit solchen aufzuschlieſſen, in die Höhe zu treiben, wieder lebendig zu machen, und dergleichen, biß es Schnee-weiß und süsse würde, und also ohne Schärffe und Geräusche das Gold auflösete. Ihrer viel, weil sie gehöret, der Metallen Anfang sey ein schleimiges Wasser, haben mit Zuthuung des Brandeweins und anderer Dinge, aus ihm dergleichen Schleim zuwegen bracht. Nicht wenig haben es offtmahls von den Metallen in die Höhe getrieben, und also von seiner Schwärtze gereiniget, und endlich mit Gold zusammen gesetzt. Die gar Nasen-weise haben seyn wollen, haben ihnen ein sonderliches Queckſilber aus der Lufft, Saltzen, gewissen Gewächsen, andere gar aus Schlaraffenland gewünschet. Andere haben die ausgezogene Arbeit aus dem Queckſilber gelobet, welche aus dem Niederschlag mit Golde gemacht worden. Andere haben es in ein Wasser, Oel und Saltz, und dergleichen bracht: Andere haben viel gehalten auf seine Figirung. Sie haben aber alle am Ende erhalten ein untaugliches niedergeschlagenes, ja lebendiges Queckſilber selber, welches ein rechter Spottvogel der Alchimisten ist. Diß traurige Spiel ist biß anhero in Europa biß auf diese unsere Zeit gespielet worden, von denen ihrer viel noch am Leben seynd, und nunmehr ausgespielt und sich zur Ruhe begeben haben.

Nach-

Nachdem nun unsern Alchimisten vom Quecksilber so manche Kappe geschnitten worden, seynd sie dannenhero zusammen kommen, und haben in nechst verschienen Jahren einen Reichstag ausgeschrieben, und haben das Quecksilber, als einen Verwirrer des Alchimistischen Friedens und Verräther des Vatterlandes, aller seiner Ehre und Würde entsetzet, und auf ewig verwiesen, bey Straffe, dafern jemand auf einigerley Weise das Quecksilber würde in sein Laboratorium kommen lassen, daß derselbe vor einem Meineidigen und Rebellen solte gehalten werden, mit dieser schönen angehengten unvernünfftigen Ursache, weil es ein Metall wäre. Denn es würde alber heraus kommen, wenn jemand meinen wolte, daß ein Metall das andere zeuge, auch über diß alle weise Meister ausdrück'lich vorgeben, und mit deutlichen Gründen beweisen, daß ihr Quecksilber nicht das gemeine sey.

Damit sie aber nicht ohne alles Quecksilber seyn möchten, und ohne Meel Brod backen wolten, haben sie einhellig beschlossen ein anders an des Verwiesenen Stette herbeyzuschaffen, und nachdem sie die Sache reiflich erwogen, haben sie mit Zuziehung warhafftiger Scribenten, fürnemlich des SENDIVOGII, öffentlich zu diesem Königlichen Ampt den Salniter erwehlet. Was gelehrte Leuthe unter ihnen gewesen, haben bald durch Schrifften der Nachwelt kundt gemacht, was vor ein edel

Ding

Ding wäre, um diesen ihren Mercurium, den sie neulich an des gemeinen Queckſilbers Stelle erwehlet hätten, dieweil selbiger nicht nur mit dem ausgewiesenen Queckſilber in widerwärtigen Eigenschafften überein käme, sondern weil er auch eher und mit leichter Mühe könne Feuer-beständig gemacht werden. Denn es wünschen ihnen diese Gold-Verderber nicht mehr als fixes Silber, und fixes Queckſilber, und das fein balde. Sie wolten zwar gern viel von ihres erwehlten Mercurii geheimen Eigenschafften und hochrother Seele, welches das Hermetiſche Vögelein genennet würde, ſchreiben, wann nicht die undanckbare Welt ſie zurücke hielte. Die andern alle ſind wieder nach Hauſe gekehret, und jedweder hat einen beſondern Proceß erdacht nach ſeinem Kopffe. Ihrer viel haben ihrem Vatterlande gute Nacht gegeben, und ſich in Teutſchland, als die Glücks-Stadt der Fremden und Hauß des Verderbens der Einheimiſchen, begeben: allda ſie noch auf den heutigen Tag das Gold mit zubereiteten Salniter beitzen, und auf mancherley Farben, fürnemlich aber die Purpur-Farbe mit groſſen Troſt fleiſſig achtung geben. Das wiſſen ſie wohl daß der Salniter die gehörige Materie ſey, daraus der Weiſen Queckſilber zu bereiten ſey: Ob ſie aber dieſe Vermählung des Goldes mit dem Salniter vor das Univerſal, oder vor ein Particular Fürſten und Herren verkauffen ſollen, ſind ſie un-

ter ihnen noch strittig. Etliche halten dafür, daß dieses wohl könne vor das grosse Universal in höchsten Grad passiren, erstlich, weiln der Salniter in allen dreyen irrdischen Reichen gefunden wird, und Paracelsus eine dreyfältige Materie des Steins namhafftig machet. Zum andern, weil die weisen Meister und sonderlich Hermes schreiben, daß sie allenthalben sey, und vom Winde getragen werde: welche Eigenschafften alle dem Salniter allein zukämen. Ihrer nicht wenig überschlagen die Sache mit ihrem Säckel, und machen den Schluß, daß es nur ein Particular solle genennet werden, weil in dessen Gebrauch nur so viel Gold überbliebe, als sie Anfangs hätten darzu gethan. Aber ich frag euch, liebe Herren, wie wird aus Saltz ein Metall, durch Kunst in geschmeltzten Gläsern? Sprecht ihr, durch das zugeschlagene Metall: So antworte ich, ich gebe es gerne zu. Ich mache aber einen Unterscheid unter einen Metall, das rechtmässig aufgeschlossen, und das auf Sophistische Weise zerbissen worden. Wenn das Gold in seinem nitrosischen Saffte gantz von einem eröffnet würde, wär es nichts ungereimtes, daß man dieses behauptete. Nun aber ist auch den anfahenden Schülern dieser Kunst bewust, daß das Gold durch seines gleichen zur ersten Materie zurück gebracht werde. Die Saltze aber seynd denen Metallen nicht gleich, weil sie von selben gantz und gar, dem Geschlechte nach,

unterschieden seynd. Den Schluß könnet ihr hieraus selber machen.

Darnach gesetzt, daß aus dem Salniter ein Metall würde, so frag ich alsdenn wieder, was vor ein Metall drauß werde, Gold, oder Queckſilber? So ihr saget, Gold; weiß man wohl, daß kein Gold das andere aufschleußt. So hat auch das Gold nicht mehr in seinen natürlichen Stande, und vor der Wiedergeburt, als es zu seinem Wesen bedarff. Wolt ihr sagen, Queckſilber, begehet ihr eine offenbahrliche Lügen, weil ihr nicht könnet das Gold dahin bringen, daß es cörperlich zu einem Queckſilber werde, vielweniger werdet ihr verschaffen, daß es die Saltze dahin bringen. Uber diß ist auch ungereimt, daß ein Feuer beständiger Cörper solle vermittelst des Feuers ein flüchtig Ding herfür bringen. Daß aber SENDIVOGIVS in seinen zwölff Tractätlein von dem Salniter redet, hat ers um der Unwürdigen willen gethan. Wer vorsichtig und erfahren ist, wird nicht an diese Steine anstossen. Wenn unsere Vorfahren hätten die bloſſe und einige Warheit schreiben wollen, wäre solche vielleicht nicht auf uns kommen, weil auf ein Blätlein Papier alle Geheimnüsse der Natur können gebracht werden. Dieser gute Mann hat sich nicht bekümmert um den Salniter der Feld-Gewächse, sondern der Metallen. Weil sie beyde aber eine grosse Verwandschafft untereinander haben, und man nicht die Perlen vor die Säu werffen soll, hat

er

er deßhalben jenen beschrieben, und diesen verstanden. Habt ihr denn nicht eben diesen SENDIVOGIVM gelesen, der da schreibet: Wenn du wilt ein Metall machen, so soll ein Metall dein Anfang seyn: Es wird von einem Hunde nichts anders gezeuget als ein Hund. Und du solt nicht nach dem Buchstaben arbeiten, sondern betrachte stets, was mit der Natur überein komme oder nicht. Was den HERMETEM anlanget, ist seine gantze Schmaragdische Tafel unterm Deckmantel lauter verblühmter Gleichnissen geschrieben, darinne wird verstanden der Wind, nicht der grossen Welt, sondern der kleinen, die im Glase stecken. Sehet derohalben wol zu, daß ihr den erzürnten metallischen Queckſilber nicht müsset einen Widerruff thun mit eurer grösten Schande, denn es ist Adelich und von Königlichen Stamme entsprossen. Nun aber schreiben es ihnen grosse Herren lange Zeit hinter ein Ohr, wenn sie von jemand beleidiget werden. Aber die Sophisten und unverständige Arbeiter sind insgemein stoltze Leuthe, und sehen sich beyzeiten für, daß ihnen nicht etwas begegne, das wider ihre Ehre lauffe.

Durch des Salniters Fall, indem es das nicht verrichtet, was sie von ihm verhoffet gehabt, seynd derohalben nunmehro andere Materien in der Welt vorhanden, auf welche sie dergleichen und noch grössere Hoffnung setzen, als da ist der Weinstein: Denn er gibt ein

flüssiges fixes Saltz, oder eine gebletterte Erde, in welche die weisen Meister heissen das Gold seen, und kömmet über das vom Weine her, wie LVLLIVS lehret. Aber die gemeine Sage hat berichtet, daß sie auch auf dieser Jagt, ausser ihre verlohrne Arbeit, kein Wildpret gefangen. Ihrer viel demnach haben in Alaune gesuchet, haben ein süß Saltz heraus gezogen, und am Ende Alaun behalten.

Andere sonst nicht ungelehrte Köpffe haben mit grossem Stoltz und Vermessenheit sich unterstanden dasjenige in den Elementen selber zu suchen, was sie in denen Cörpern, die aus ihnen herkommen, nicht haben finden können. Haben derowegen, so wohl aus gemeinem, als mit einem Donner-Wetter herabgefallenem Regenwasser, welches sie vorher unterm freyen Himmel erfaulen lassen, einen subtilen Essig zuwege gebracht, diesen haben sie hernach mit figirten gemeinen Saltz und Vitrill-Oel wol vermischt, die angeschossene Crystallen zerlassen, und letzlich mit Büchsenstein zu einer Tinctur zusammen geschmeltzet, mit aller Menschen, vornemlich aber ihrer eigenen Verwunderung. Wie wir dergleichen Proceß von einem Frantzosen, der sonst ein sehr gelehrter Mann war, bey Eydes-Pflicht ist offenbahret und recommandiret, von mir aber verlachet worden.

Andere haben in Meyen-Thau, andere in Schnee, andere in einer Jungfräulichen Erde, die sie biß an die Knie ausgegraben, andere in Harn, in Menschenharn, und vielen

andern

andern gelehrten Narrenbossen ihr Heyl gesuchet, aber weniger als nichts bekommen. Sage derowegen öffentlich, daß alle diese Materien, ausgenommen die Metall, welche aber doch Kunstgemäß müssen zerleget werden, betrügerisch seyn, weil sie in der Feuersgluth nicht bestehen, noch bestehend machen. Welcher derowegen etwas anders an statt gehöriger Materie zur Verwandelung erwehlet, als allein die metallische bleibende Feuchtigkeit, der soll so lang ein Sophist und falscher Betrüger seyn, biß er das Gegentheil erweiset.

Das V. Capitel

Verwirfft der Sophisten Particular-Tincturen.

Nachdeme wir bißanhero die fürnehmsten Materien der Sophisten besehen, die sie zu ihrer unnützen Arbeit gebraucht haben, müssen wir nun auch fortschreiten zu derselben fürgesetzten Sache, welche abermahl von der weisen Meister vorgenommenen Wercke weit entfernet ist, als welche ihnen nur eine einige Universal-Tinctur fürsetzen. Weil aber jene mit solcher nicht vergnüget, haben sie unzehlig viel kleine Tincturen, wider alle Vernunfft und Erfahrung eingeführet. Denn dieser verspricht einen Theil mit einem Theil, jener zwey Loth Goldes aus der Marck Silber

zu bringen. Einander verkaufft monatlich den Zinßbauer hinterm Ofen. Der Vierte will das Silber fix machen und gradiren. Der Fünffte figiret den gemeinen Schwefel, nur fehlets ihm am Ingreß. Der Sechste unterstehet sich Queckſilber in Gold zu coaguliren, u. ſ. w. Der Siebende ſtreicht dem Kupffer eine weiſe Farbe an, daß es aussiehet wie Silber. Der Achte will eine Tinctur aus dem Schwefel des Spießglasſes in zweyen Monaten fertig machen. Der Neunte verſpricht Queckſilber zu guten Silber zu figiren. Der Zehende weiß eine Gold-Tinctur mit dem Oel aus dem Urin zuzurichten. Der Eilffte will aus Zinn Silber machen. Der Zwölffte weiß ein Einbringen ins Silber aus Eiſen, u. ſ. w. Kein Polypus kan ſo viel Farben an ſich nehmen, als dieſe Alchimiſten Kunſtſtücke wiſſen. Zu Erfindung ſolcher Bubenſtücke haben ihnen Anlaß gegeben Theils groſſe Herren ſelbſt, als Patronen, theils Leuthe, ſo der Natur nicht recht kundig ſeynd und Betrüger. Denn jene wollen allerley wiſſen, und können nicht lange warten, dieſe aber ſeynd unverſchämte Geſellen. Weil denn zur Verfertigung der Tinctur mehr als ein Jahr gehöret, und deſſen nechſte Materie ihnen unbekannt iſt, machen ſie dieſen Schluß: Wird nichts ausgerichtet, ſo wirds auch nicht viel ſchaden, wir wollens in kurtzen erfahren, u. ſ. w. Der fürnehmſte Liebes-Gifft zu ſolchen ſonderlichen Kunſtſtücken

iſt

ist die eingebildete kurtze Arbeit, und Gewinn, der nicht so gar zu verachten ist. Ich muß zwar bekennen, das Absehen ist nicht böse, aber das Ende.

Damit aber kund werde, wie elendiglich die Particularisten betrogen werden, schliesse und sage ich also: Diese Particular-Verwandlungen der Metallen müssen entweder in einen ungleichen oder gleichförmigen Queckſilber, und hernach entweder durch eine Zeitigung oder Tincturalische Erleuchtung geschehen. Sagen die Particularisten, sie geschehen in ungleichen Queckſilber, durch eine Arth der Zeitigung, lügen sie unverschämt, als die Alchimisten, weil zeitig werden, und ungleicher Arth bleiben, sich nicht in dem metallischen Reiche miteinander vertragen. Denn die Zeitigung geschicht durch eine Kochung. Die Kochung aber vereiniget gleiche Dinge, und sondert ab die Ungleichen. Wenden sie für, dieses sey nur waar in einfältiger Zeitigung der Natur, nicht der Kunst. Antworte ich, die Kunst mag es angreiffen wie sie immer will, bringet sie doch nimmermehr kein rechtes Gold zuwege, daß dem Natürlichen in der Gleichförmigkeit ungleich sey. Gesetzt aber, daß es dergleichen gebe, ist es doch kein wahrhafftig Gold, bestehet auch die Proben nicht. Wenn aber dasselbe Gold in der Verwandlungs-Kunst dem Natürlichen gleich ist, wird es auch einerley Wesens seyn, und wird, welches draus folget, zuwege gebracht.

bracht, entweder durch eine Zeitigung, durch Abschneidung der fremden Theile, oder durch eine Tincturalische Erleuchtung, mit Behaltung, aber Veränderung derselben durch Krafft des Ferments. Derowegen müssen sie gestehen, daß selbiges entweder durch eine künstliche Zeitigung oder Tincturalische Erleuchtung hervor bracht werde. Wenn sie das erste bejahen, denn ist vonnöthen, daß erstlich die untere Metallen, müssen von den Banden, welche sie zusammen halten, erlediget werden. Zum andern, daß sie in eine mercurialische Natur verkehret werden, und drittens müssen sie durch die Kochung und Zusatz anderer Dinge gereiniget und gezeitiget werden, sonst kan das äusserliche Feuer der himmlischen Macht, welches im mercurialischen Hertzen verborgen steckt, nicht zu Wercke richten, und also geschicht keine Zeitigung, wegen allzufester Einschliessung ihrer urspringlichen Theile. Denn das schwache Feuer, dergleichen das Zeitigende ist, würcket nur in offne, nicht in verschloßne Cörper. Ob aber dieses die Sophisten vermögen, zweifele ich sehr daran; aber das weiß ich wol, daß sie nicht einmal das gemeine Queckſilber können gleichförmig machen, ja die meisten hätten es ihnen nicht einmal traumen lassen, daß selbiges ungleicher Art und Natur sey. Sie wollen zwar alle der Metallen Queckſilber herfür bringen, aber sie werden immerzu von andern Geschäfften daran verhindert. Aus diesen folget, daß

es

es kein Particular gebe, nach gemeinem Verstande, ausgenommen die verdrießlichen und langweilige Zeitigungen etlicher Ertze. Jedoch aber ist ein Particular eine vollkommene Tinctur, nach der ersten Rotation, welche nur den reinern Theil des unreinen Metalls verwandelt. Und so viel von dem vorgenommenen Wercke der Sophisten.

Nun ist noch übrig der Endzweck, welcher den wahren weisen Meistern und Sophisten gemein ist, nemlich das Gold. Der Unterscheid aber bestehet hierinnen, daß jene dessen bey Ehren und Gesundheit genug haben: Diese aber desselbigen in Verzweiffelung und schändlicher Nachrede mangeln.

Beschluß.

Aus diesen angeführten Gründen, und starcken Beweißthumen, vermeine ich, werden grosse Herren verstanden haben, was in der Chimischen Kunst zu suchen sey, und wie ein rechtschaffener Meister dieser Kunst müsse beschaffen seyn, auch was die Sophisten können, und was sie nicht können. Wenn sie dieses Tractätlein durchlesen, und fleissig erwegen, verheiß ich ihnen sicherlich, daß sie von keinem Betrüger, er mag auch so listig seyn als er wolle, sollen betrogen werden. Wenn sie aber mit andern falschen Wahn bereits eingenommen seynd, und der Wahrheit kein Ge-

höre geben wollen, mag sie es auch zu schmertzen im Hertzen, und mögen die Kunst nicht gar vor ein Gespött halten, deßhalben, weil sie durch Betrüger um Gesundheit und Vermögen sind gebracht worden. Welcher etwas fürnimmet, das er nicht verstehet noch verstehen will, der mag ihm selber, nicht andern, die Schuld geben, wenn er darüber betrogen wird, und seinen Zweck nicht erreichet. Was fraget ein Gewissen loser Kauffmann darnach, wenn der Käuffer seine alte verlegene Waaren theuer kaufft. Die Rechte sind für Wachende, nicht für Schlaffende geschrieben. Zudem sind nicht alle irrende Alchimisten mit Willen Betrüger. Folget derowegen nicht: So viel Jahre habe ich Unkosten auf diese Kunst gewendet, ich habe so viel Sophisten gehalten, aber nichts gefunden, derohalben ist die Kunst gantz und gar erlogen. Es lässet sich nicht schliessen von unserer Unwissenheit zu der Sachen Warheit oder Lügen. Welcher derowegen in dieser Spagirischen oder Hermetischen Kunst will das güldene Flüß erlangen, der lerne von erst derselben eigentliche zugehörige Materie und vorgesetztes Werck recht kennen, alsdann wird nicht aussen bleiben das verlangte.

ENDE.

PANTALEONIS BIFOLIVM METALLICVM,

das ist:

Metallisches Zweyblat,

oder

Zweyfache Artzney für mangelhaffte Metallen und Menschen / welche von den Besitzern der Hermetischen Kunst untern Namen des

Steins der Weisen/

Erfunden, verfertiget, und der Nachwelt mitgetheilet worden.

Nun aber aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet, und ans Licht gestellet durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

An den Tadeler.

DJese lobens, jene scheltens/ wenig verstehens. Magst derowegen immerhin deine Lust haben am Tadeln mit Unverstand. Ich begehre denen nicht zu gefallen / darum einer vielmehr zu loben ist / wenn man solchen nicht gefallet.

Das

Das ſey dem
Dreyeinigen
GOTT
geheiliget.

All-

Allmächtiges / ewiges und unaussprechliches Licht / du Brunn und Ursprung aller Weißheit und Wahrheit:

Es hat deiner Göttlichen Majestät gefallen, durch den Weg der unbegreifflichen Schöpffung, die unerschöpffliche Tieffe deiner Weißheit zu entdecken, und durch so unzehlig viel Geschlechts-Arten erschaffener Dinge dich zu offenbahren, durch blosse Aussprechung und Werckstelligmachung des Wortes: Es werde. Alle Dinge haben ihren Anfang von dir, gleichwie auch alle Dinge samt der Zeit wieder in dir aufhören werden. Welches ich insonderheit deine undanckbahreste Creatur bekennen muß: Denn ungeachtet ich von Jugend auf der natürlichen Weißheit mit Lesen, Arbeiten, Reisen und allem möglichsten Fleiß stets unverdrossen nachgetrachtet, auch keine Gefahr weder des Lebens noch der Gesundheit gescheuet, nichts destoweniger, nachdem ich zurück geschauet auf die ausgestandene Angst, und nichtswerthe Schulweißheit, muß ich mit dem Poeten ausruffen:

Was für grosse Eitelkeit
Findet man doch weit und breit.

Und

Und muß hingegen mit dem Apostel Pauls bekennen, daß alles Gute und alles Licht der wahren Weißheit von oben herab komme, von dem Vatter des Lichts, bißweilen durch Mittel, zu weilen auch unmittelbahrer Weise. Beydes hab ich unverdient aus deiner lautern Gunst und Gnade erfahren. Dann es hat deiner hoch-gepriesenen Majestät also gefallen, durch blosse Erleuchtung meines Verstandes, mit angewandter unverdrossenen Arbeit ohne einiges Menschen Gunst mit Unwissenden den herrlichen Gipffel der ehrwürdigen natürlichen Wissenschafft zu schencken, mit vorbehaltener Macht derselben nur auf etliche Jahre zu geniessen.

Aber zu was Ende ich indessen so manigfaltige Glücks-Veränderung erfahren müssen, ist dir allein bewust. Ich werde aber von hinden her gewahr, daß ich aus deiner lautern Güt und Erweisung grösserer Gnade bißher von des Wercks Ausarbeitung abgehalten worden. Denn, wenn ich alsobalden wäre reich worden, hätte ich mich vielleicht der Füllerey, Faulheit und andern menschlichen Schwachheiten ergeben, und keiner fernern Wissenschafft nachgestrebet, sondern wäre mit der, so ich bereit erlanget, vergnüget gewesen. Es hat aber deiner Majestät gefallen, aus unerforschlicher Ursache mich arm zu machen, und dir zu einer Gelegenheit übrig zu behalten das, was noch rückstellig war von dieser Göttlichen Wissenschafft, über mich unwürdigen doch unmittelbarer Weise

aus-

auszugiessen; und auch den andern Weg, welchen die Kunst-Besitzer den Nassen nennen, mit gnädigst mitzutheilen, also daß nun nichts mehr übrig ist, als daß ich dir barmhertzigen und gütigsten himmlichen Vatter vor diesen unschätzbahren Schatz unsterblichen und ewigen Danck sage, mit angehengter andächtigen Bitte, du wollest mir so lang das Leben fristen, biß ich deine unergründliche Gütigkeit genugsam rühmen könne.

Damit aber dieses theure verliehene Pfund nicht gar mit mir sterben möge, und doch die Wahrheit dieses Geheimnüsses, welche bey vielen Wort-Gelehrten und nichtigen Schulweisen, dem Ansehen nach, in letzten Zügen lieget, ihrem Brunnquell wieder zugestellet werde, seinem Gefallen nach damit zu verfahren, habe ich derohalben dieses fette Zweyblat dir, Heiligster GOtt, anzünden, und mit Verläugnung meiner selbst, dir aufopffern wollen. Deine Göttliche Majestät wolle gnädigst dasjenige von der Hand deines geringsten Dieners annehmen, was der unflätigen Welt gar nicht anstehet, in ihre Bewahrsamkeit zu nehmen. Ich habe zwar meinen Willen gantz und gar deinem Göttlichen Willen ergeben, lebe aber immittelst versichert der Beschützung dieses Werckleins, und zu allen Zeiten gewöhnlicher Dirigirung, welche ich auch an meinem Theil mit sehnlichen Verlangen wünsche, flehe und bitte.

Vorrede.

Ich hatte neulich bey meinen ersten Schrifften, zu welchen ich veranlasset worden, zwey Früchte einerley Innhalts heraus gegeben, nehmlich das Eröffnete Hermetische Grab, und Alchimistische Examen, mit dem Fürsatz, nichts mehr von dergleichen Sachen zu schreiben, damit ich nicht bey andern mehr vor einen Geldsüchtigen, als Kunstbesitzer möchte angesehen werden. Denn die jetzige Welt die weit ärger ist, denn die alte, hat eine solche schändliche Bruth ausgehecket, daß unter tausend Menschen nicht einer der Wahrheit nachstrebet, sondern jedweder, wann er meine Schrifften lieset, schleusst von sich auf mich also: Ich und schier alle in dieser Stadt lieben gar nicht, oder doch selten, die Wahrheit, nicht, daß sie uns unbewust sey, sondern weil sie, wie ein alte abgesetzte Müntz, nichts mehr gilt, daher wird dieser PANTALEON nicht alle wahre Künste allein gefressen haben: Es sind lauter Narrenpossen, subtile Rencke, Sophisterey und Trügerey, was er vorgibt. Er möchte noch wol vielleicht einen so albern Tölpel finden, der ihm glauben möchte, uns wird er nicht fangen. Er weise uns erst das Gold und Silber, daß er durch seine Kunst gemacht hat, denn wollen wir ihm glauben, u. s. w.

Auf diese Weise urtheilet nicht allein der gemeine Pöbel, sondern auch grosse Herren von den

den Liebhabern der Wahrheit. Was ists dann Wunder, wann es hin und wieder so viel Betrüger gibt in dieser Wissenschafft. Denn wenn ein jedweder nach seinem eingebildeten Wahn von sich auf andere schliessen und urtheilen will, müssen sie traun Lügen erdencken, damit der Wahrheit kein Unrecht geschehe. Aufs wenigste ist vonnöthen, daß er sich nach dessen Meinung richte, mit dem er ihm hat vorgenommen umzugehen. Aber wenn anders diese letzte Grundsuppe der Zeit, nach dem Gesetz des herumlauffenden Cirkels zu seinem ersten Punct in gleiche Würde gesetzet, und also hernach ewig gemacht werden soll, wie etliche aus den alten Weisen geweissaget, auch solches nicht unschwer die Vernunfft gibt, daß alle Wunderwercke der Natur noch vor ihrer Zertrennung offenbar und ihren Schöpffer loben werden, würde ich wenig erhalten, wenn ich mich vor etlicher unwissenden Lästermäulern fürchtete, und mein von oben herab verliehenes Pfund mit Stillschweigen vergrübe. Denn es wird ohne zweiffel geschehen, was der himmlische Eckstein, unser Heyland von der Wahrheit eröffnet, wenn er gesprochen: Wenn diese werden schweigen, so werden die Steine schreyen, und würde geschehen, daß mir ein anderer im Wettlauff den Palmzweig vor der Hand wegrisse, und mir ein Zeichen der Mißgunst gegen mein eigen Geschlecht, also zu reden, an die Stirn brennete.

Nachdem ich mich derowegen anders besonnen, habe ich wieder die Feder ergriffen, und zu den vorigen zweyen Tractätlein diß dritte hinzu fügen, und mich durch solchs bey den wahren weisen Meistern angenehm machen wollen. Das erste hab ich geschrieben vor anfahende Schüler, und vor den irrenden Hauffen. Das andere vor hohe Potentaten, ihren Gall-bittern Eifer, den sie wider diese Kunst ausgiessen, zurück zu halten. Dieses dritte und letzte Tractätlein hab ich den Kunst-Besitzern zu Gefallen ausgehen lassen, damit sie wissen mögen, daß ich ihres gleichen und ihr Mitbruder sey. Wenn die ersten von den unerfahrnen, wie ich nicht daran zweiffele, werden vor ein Mährlein und vergeblichen Fürwitz gehalten werden, wird doch dieses letztere von den Kunst-Besitzern für rechtmäßig erkannt werden, als welche alleine leicht diese beschriebene zweyfache Arbeit sehen werden, aus Erzehlung der Stücke und Weise, wie man damit umgehen solle. Unterdessen zweiffele ich auch nicht, daß durch dieses zweyfache Wercklein viel weise Meister, die von dem rechten Weg kommen, wieder zum Brunnen der natürlichen Wahrheit geführet, und allda ihren Durst leschen werden. Den Hassern dieser Kunst, und die sich lieber mit losen Stücklein und ander Leute Schweiß und Blut nehren, als ihre Hände mit Kohlen besudeln wollen, werde ich ein Brillen-Verkauffer und Betrüger seyn.

Welche aber die Lesung der Bücher mit der Erfahrung unverdrossen verknüpffet haben, und offt mit gifftigen Dämpffen der Berg-Gewächse beräuchert worden, und doch mit Verliehrung ihrer Gesundheit und Güter, weniger als nichts erworben, dieselbe werden mich wol verstehen, ob ich gleich zuweilen etwas verbeisse, und werden ihre Seegel zurück kehren. Denn diese allein werden verstehen, warum sie so offt vergeblich gearbeitet, und daß sie ihnen gar unmügliche Sachen mit ihren ungereimten würckenden Dingen vorgenommen. GOtt gebe, daß ein jeder aus diesem Wercklein seines Wunsches möge gewähret werden. Was mich anlanget, kan ich mit GOtt, dem Hertzenskündiger bezeugen, daß ich in diesem Wercklein alles aufrichtig, unverstümmelt, doch auf Kunst gebräuchliche Schreib-Art, gemeldet, was zu Verfertigung dieser beyden grösten Geheimnüssen, so wol wesentlicher als zufälliger Weise, erfordert wird.

Wer es kan, der fasse es, und
lebe wohl, Amen.

(o)

Das

Das I. Capitel.

Von dem Grunde dieses Zweyblats.

IN der Werckschule der allgemeinen Natur irret nicht die Zirckelrunde Wiederkehrung wesentlicher Dinge, weil die oberste bewegende Ursache, GOtt, der die Natur selbst ist, gelobet in Ewigkeit, von einem in dreyen, und von dem wieder in einem ohne Ende aufhöret und zurücke gehet. Daher hat der weiseste unter denen Königen Salomon gesprochen, es sey nichts neues unter der Sonnen, sondern nur ein stetwährender Umlauff aller Dinge, durch eine Zerbrechung und Wiederaufbauung. Diß ist auch unter andern zu sehen an der Königin aller Wissenschafften, der Alchimie, wie sie insgemein genennet wird, die vielmahls unter der Banck gelegen, und wieder hervor gezogen worden, wiederum auch gleichsam mit den Fliegen hinter dem Täffelwerck, bißweilen gar in den Mauren gestecket, doch aber niemaln an dergleichen Leuten gemangelt, die durch Göttliche Verfehung dieser Kunst mit höchsten Fleisse rühmlich nachgetrachtet, gleichwie es auch einen grossen Hauffen thörichter und sehr fauler Leute gegeben; dannenhero ist dieses heilige Kind bißweilen, wenn es noch in der Wiege gelegen, begraben, und

wieder aufgegraben worden, bißweilen auch, aber gar selten zu seinem männlichem Alter gezogen worden.

Unter dem Römischen Reiche haben vor etlich hundert Jahren, so viel man weiß, LVLLIVS und ARNOLDVS gelebet, nach diesen hat nach Verfliessung etlicher Zeit gefolget AVGVRELLVS, von welchem man saget, daß ihm der Römische Pabst LEO der X. vor sein überaus schönes und köstliches Alchimistisches Verßewerck einen grossen ledern Beutel gegeben, mit dieser spöttlichen Antwort: Wenn er könte Gold machen, bedürffte er nichts mehr, als nur eine solche Tasche, daß ers könte hinein stecken. Welche Antwort reimet sich wie eine Faust auf ein Auge. Denn es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen der Betrachtung eines Dinges, und dem Werck selbst, zwischen dem Anfang und Ende, zwischen der That und Vermögen. Es gelinget nicht jedweden, daß er gen Corinth komme in dem Augenblick, da er den Weg gelernet, aus Mangel eines nöthigen Zehrpfenniges. Wie es auch nicht folget: Ich weiß das Meisterstück, wie die Metall zu färben sind, derowegen kan ich solches flugs machen. Weiln es bald kan an Mitteln, Gelegenheit, dem Orte, bald an Kräfften und Gesundheit mangeln. Ist derowegen gar ein abgeschmackter Vorwurff: wenn du es weist, so mache es, u. w. Indem nach Zeiten des AVGVRELLI unsere Alchimie in langer Vergessenheit gesteckt hat, sie letzlich wieder in den

Klö-

Klöstern, bald bey den Teutschen, bald Spanniern, beginnen herfür zu leuchten, wie solches in etwas aus den Historien zu ersehen ist, biß im funffzehenhunderten Jahre aus den Teutschen THEOPHRASTVS PARACELSVS aufgestanden, welcher den Anfang dieser Kunst vom TRITHEMIO, dem Abt zu Spanheim, begriffen, nachgehends aber, wie man saget, in Morgenland, von einem Persianer oder Griechen darinnen besser unterrichtet worden.

Nachdem dieser Stern wieder verloschen, sind wieder allgemeine Finsternüsse in der Beweißthums-Weißheit entstanden, als der unglückliche langhärichte Comet, THOMAS ERASTVS, ein Lothringischer Artzt, sich entzündet. Dieser, weil er in der Aristotelischen Wort-Weißheit sonderlich erfahren, hat gemeinet, er sey etwas, und sich unterstanden, unsere würckliche natürliche Wahrheit durch seine Schul-Wäscherey, um alle ihre Ehre, ja gar ums Leben zu bringen. Weil aber Worte und Geschoß ungleiche Waffen sind, ist unsere Wahrheit immer unverletzt geblieben, und hat sich unterdessen in ihre sichere Schlupfwinckel versteckt: aber diß Disputir-Thier hat bey der gantzen verständigen Nach-Welt ein groß Gelächter angerichtet. Denn wer die Verwandelung der geringern Metall in Gold und Silber laugnet, der ist eben mit dergleichen Schwarm besessen, wie die, welche vor des COLVMBI Zeiten nicht haben glauben wollen, daß es unter uns auch Menschen gebe, denn

beyde, wofern sie nicht Narren sind, haben sie doch zum wenigsten einen Anfang darzu. Von der Zeit an hat man angefangen von dieser Kunst zu disputiren. Denn die Gelehrten, so in des ERASTI Fußstapffen getretten, zogen die Wort und Disputir-Schlüsse allen würcklichen Beweiß vor, daß nehmlich die Geschlechte erschaffener Dinge nicht könten ineinander verwandelt werden, wegen Mißhandlung beleidigter Majestät der Natur und des Schöpffers, wie dieses noch vor wenig Jahren, JOHANNES RIOLANVS. ein sonst gelehrter Medicus, behaupten wollen. Dazu kam auch, daß PARACELSVS in seiner Mutter-Sprache von seiner Kunst geschrieben hatte, und deßwegen wurde er um so viel desto mehr als ein ungelehrter und schlechter Mann von den hohen Schulen verachtet, gleich als könte man anders nicht den nur Lateinisch die Wahrheit schreiben. Dannhero kehrete jedweder junger Magister oder Baccalaureus seine spitzige Zähne zur Probe seiner Gelehrsamkeit, wider PARACELSVM und seine Nachfolger, und wurden alle die so einer andern Meinung zugethan waren, aus dem Hauffen der Gelehrten ausgeschlossen. Wordurch sie auch so viel zu wege bracht, daß auch biß auf diesen heutigen Tag sehr gelehrte und weise Männer, mehr aus Zwang als gutwillig, einen Abscheu an dieser Kunst haben, damit sie nicht von den Schulen für Ungelehrte und Thoren gehalten würden. Denn sie halten dafür, daß die Aristotelische Leh-

re und die Chimische Kunst nicht könten neben einander stehen. Daher haben sie auch hohe Potentaten beredet, daß man denjenigen Aertzten, die sich auf die Chimie legten, nicht solle das Leben der Könige vertrauen, um der gewaltigen Chimischen Artzneyen willen: welches zwar von den gemeinen Chimisten wahr ist, nicht aber von den wahren Philosophis oder der Kunst-Besitzern, welche löblich mit Mund und Wercken wider die Schulen vertheidiget hat vor viertzig Jahren HELMONTIVS ein Holländer, der auf dem Berge Parnasso und Vesuvio beliebt, das ist, der so wol in freyen Künsten, als im Feuer, ein wohlerfahrner Mann gewesen. Wenn sie ihm werden genugsam geantwortet haben, will ich zu ihren Professoribus sagen, sie seyen Götter, ich glaube aber, daß sie Menschen bleiben werden. Sehet, also haben sich die Gelehrten bezeuget.

Aber etliche ungelehrte sonst kluge Männer, haben sich unterstanden den PARACELSVM und seine verborgene Lehre zu verthädigen, weil sie ein und andersmal der Metallen Verwandelung im Werck selber erfahren haben. Die meisten aber unter diesen haben unglücklich gestritten, aus Mangel des rechten Grundes, welches PARACELSVS aussen gelassen hatte, und aus andern Sprachen müssen hergenommen werden. Beyde habens nicht recht gemacht: Denn wenn die Gelehrten ihre Hoffarth und Trägheit hätten beyseit gethan, und die Ungelehrten in freyen

Künsten wären unterrichtet gewesen, würde vielleicht unsere Alchimie ihre gebührende Ehrenstaffel besitzen, und auf beyden Füssen fortkommen können, beydes breßhaffte Menschen und Metall zu heylen. Aber die ersten haben eine harte Stirn, und die letztere einen harten Nacken. Jene haben den Spruch aus dem PLATONE vor Augen, welcher lautet: Es sey ferne, daß das *Philosophiren* sey *Practiciren*, die Philosophie ist etwas höhers, sie unterrichtet weder Hände noch Füsse, sondern die Gemüther. Diese verlassen sich auf ihre Handgriffe und künstlich erbauete Oefen, und hoffen, wenn sie alles untersuchen werden, daß die Wahrheit wol letzlich werde an Tag kommen Sie werden aber beyde greulich betrogen: Denn es ist nicht genug das Studiern, noch die Feuer-Probe allein, noch beydes zusammen, ausser daß es dienet den Grund zu fassen, welchen, so man recht begriffen, ist man weit kommen. Aber es werden hernach sonderliche Vorbereitungen erfordert, welche nirgend geschrieben stehen, sondern sind allein Besitzern bekannt. Ist derowegen aus einer fahrläßigen und übel verstandenen Sache eine seltsame Mannigfältigkeit der Irrthume und Betrügereyen bißher entstanden. Viel aus Verzweiffelung halten die gantze Kunst vor nichts: Viel halten sehr hoch ihre Salien, andere die Metall, viel suchen unsern Punct in der Lufft und Elementen, und wenn sie letzlich müde worden, treffen sie in nichts

alle

alle mit einander überein, wie ich in meiner Alchimistischen Prüffung mit mehrern gemeldet habe.

Damit ich mich aber im Eingange nicht länger aufhalte, als der begierige Leser und die Beschaffenheit dieses Zweyblats zulässet, will ich kürtzlich anzeigen, was dessen Stengel oder Grund sey, wenn wir seine Betrachtung hernehmen von gleichem Wesen eines wachsenden Krauts, das Bifolium heist, welches, weil es nach Art aller Kräuter von der Wurtzel biß an den Gipffel einerley Gestalt, und nichts ungleiches an ihm hat, ist, nach Recht der Aehnlichkeit, auch der Stengel unsers Metallischen Zweyblats seinen Blättern nicht ungleich, welche metallisch sind, und eben dergleichen Früchte tragen. Denn diese bringen nichts tüchtiges darwider für, die da sagen, man suche kein Metall, sondern etwas das mehr sey als ein Metall, seye derowegen nicht nöthig, daß die Materie allein von dem Metallen müsse hergenommen werden. Aber ich antworte, es werde nicht zum Wesen der Tinctur ein schlechtes, sondern ein vermehrtes, erhöhetes und mit innerlicher Vollkommenheit geziertes Metall erfordert. Denn, wofern dasselbe zusammen gesetzte Wesen seinem Ursprunge nach nicht metallisch wäre, würde es nicht mit ihm vermischet, und wo es nicht übervollkommen, würde es unvollkommene nicht vollkommen machen. Weil aber aus unserm Stengel Gold wächset, welches gantz gleichför-

mig ist, derentwegen ist er auch als die Ursache mit seinem Werck einerley Wesens, also daß der Grund unsers metallischen Zweyblats sey eine gar reine und einförmige metallische mercurialische Wurtzel.

Das II. Capitel.

Von dem Meisterstück der grossen Universal-Tinctur auf den nassen Weg.

UND es war alles sehr gut: also rühmet von der Vollendung der Schöpffung der Geist GOttes selbst, bey Mose im 1. Capitel des Buchs der Schöpffung. Aber zu diesen unsern Zeiten ist alles sehr böse, unvollkommen, traurig, und armselig. Dieses Land wird bedränget mit martialischen Waffen, jenes mit Hunger und Durst, das dritte mit unheilbaren Kranckheiten, das vierdte mit Geld-Pressuren, u. w. und diß allein aus blosser Dürfftigkeit. Denn alle Leute beklagen sich über die Armuth, nirgend ist Geldes genug, sondern es mangelt allenthalben, und je mehr Geld geschlagen wird, je mehr scheinet daß Geld mangele, welches gewiß einer recht guten Gestalt der Königreiche und Länder zuwider ist: Von welcher und der gantzen Erden reicher Versorgung spricht der

drey-

dreyfaltig gepriesene Schöpffer, daß nichts mangele, dessen der Innwohner der Mensch biß zum Uberfluß bedürffe. Aber was aus unserer Schuld geschicht, daß gehet den Höchsten nicht an. Jsrael du bringest dich selbst ins Verderben, u. w. Wir wissen es wol besser, vermöge der unsterblichen vernünfftigen Seelen, aber den schlimmern gehen wir nach, aus Antrieb des vergänglichen Lebens-Geistes, der durch den Fall die Oberhand bekommen. Denn daß wir Christen um einer Handbreit Erden so viel Jahr kriegen, und alles voll Mord und Todschlag machen, daran hat der Schöpffer keine Schuld, als welcher den gantzen Erdboden wohnhafft gemacht, und darinnen einen grossen Raum gelassen. Daß ihrer viel der Hunger und die Armuth plaget, kan noch weniger ihm beygemessen werden, welcher uns so überaus grosse Klüffte der Erden voll Gold und Silber biß oben an geschencket hat. Daß aber der unheilbaren Kranckheiten täglich mehr und mehr werden, ist wol zu glauben, daß dieses auch durch unsere Schuld herkomme, weil die Heilige Schrifft ausdrücklich spricht, daß GOtt der HErr alle Geschlechte der Erden zu der Gesundheit fähig gemachet habe, und mangele an keinem Artzney-Mittel auf Erden. Dieses beweise ich augenscheinlich also: Jst dieses nicht ein Zeichen der überaus grossen Gütigkeit, daß der dreygütige Schöpffer nicht allein die gantze Erde mit Golde angefüllet hat, sondern auch über diß eine gewisse Kunst-gehörige Materie

erschaffen,

erschaffen, und Art und Weise alsbald der ersten Welt in Sinn gegeben, damit sie über der Erden dem Schöpffer auf gewisse Weise nachahmen, und Gold aus etwas, das kein Gold ist, machen können, und das die Kranckheiten vermöge wegzunehmen, welche bey der menschlichen Natur seitwerts eingeschlichen; ja damit nicht, wann nur ein Kunst-Weg und nur eine Materie dazu dienete, der Menschen Mißgunst diese Göttliche Wissenschafft verbergen möchte, hat er mehr Materien und mehr Wege, vielleicht zu unterschiedlicher Zeit, gnädigst verliehen, wie aus dem gantzen Alterthum der Weisen klärlich zu ersehen ist. Denn obgleich viel aus den Vorfahren sagen, daß nur ein Ding und eine Weise zu diesem Geheimnüß gehe, welches auch auf seine und auf gewisse Art und Weise wahr ist, halt ich doch beständig dafür, und beweise es, daß mehr Weg zu einem Zweck gehen, wie solches GEBER bekräfftiget, im 28. Capitel.

Es ist aber biß anhero im Lauff der Natur und Kunst von den Chimischen Meistern fürnehmlich ein zweyfacher Weg wahrgenommen, und gerühmet worden, nehmlich der Nasse und Trockene Weg. Beyde will ich insonderheit ohne grossen Umschweiff mit müglicher Kürtze, doch mit allen Umständen Kunstgemäß vor Augen stellen, und den Anfang machen von dem Nassen, als dem ältesten und leichtesten, aber gantz geheimen Wege. Spitze derowegen deine Ohren, mein Chimischer Liebhaber, und nimm unsers

sers Philosophischen Bleyes so viel du wilt, das bringe ohne einigen äusserlichen Zusatz in sein erstes Wesen, heiß es leicht werden, daß mache theils zu einen Sonnen, theils Monden-Cörper, die andern Sterne werden aus diesen herfür leuchten. Die Finsternüß trage auf den gesaltzenen Berg der Venus, und scheide das zarte von dem groben lieblich und mit grossem Verstande. Wann dieses geschehen, werden die Sternen anfangen zu wircken durch das Feuer, Lufft und Wasser über deiner Erden, und selbige durchdringen, und werden die güldene Kette des HOMERI abbilden, und den Spruch HERMETIS wahr machen, welcher spricht: Das unterste sey wie das oberste. Nach diesem wird bald die geschwängerte Erde die lieblichsten Blumen herfür bringen, die Augen und Gemüth ergetzen. Das Meer wird vor allen das Fischlein Echeneis, und die Lufft das Hermetische Vögelein sehen lassen; das Feuer aber wird der Salamandræ Saamen empfangen. Darnach wirst du auf der Erden sehen unvernünfftige Thiere herum lauffen. Jetzt steige auf einen Berg, der höher ist denn die gantze Welt, allda wirst du eine zweyfache Blume finden, eine weisse und rothe. Diese beyde füge zusammen, so wird eine Ringelblume daraus werden, die opffere deinem Mercurio auf, welche er begierlich verschlucken wird, und darnach wird er an Händen und Füssen gefliegelt auf seinen Thron steigen. Weil aber annoch das böse mit gutem vermischt ist, und

das

das ärgste Gifft allerley Laster, fürnehmlich des Todtschlags in unserer Erden steckt, ist vonnöthen, daß dieses verzehrende Feuer mit seinem widerwärtigen ausgelescher und eine Sündfluth angerichtet werde. Die Arche Noä soll recht zugeschlossen und mit Nahrung versehen seyn, daß nicht dasienige Hungers sterbe, was im Wasser erhalten worden. Nach viertzig Tagen eröffne deinen Kasten, so wird der Prediger der Berg-Götter heraus steigen, lustig und frölich, und wird allein über ihren Himmel und Erde ein unverderblicher und stetbleibender Herr seyn. Biß hieher gehet die Bereitung und Zierung des Philosophischen Mercurii, welche mit der Erschaffung der Welt gar fein überein kömmet, und beym CHORTALASSÆO zu finden ist. Nun betrachte auch, wie du dieses bey der Indien Königliche Kind nach Würden unterhalten, und sein in der Gefängnüß erlittenes Elend und Mangel mit Königlicher Vergnügung wieder erstatten mögest. Hüte dich aber, daß du nicht allzuverschwenderisch seyest in Einkauffung allerley niedlichen und gesunden Leckerbißlein, auch trage ihm nicht über ein Gericht auf einmal auf. Denn es würde ihm gehen, wie es den lange ausgehungerten Leuten zu gehen pfleget, wenn sie sich darnach überfressen, daß nicht dein Königlich Gewächs in seinem zarten Wachsthum möge erstickt werden. Halt derowegen dein gewiß Nahrungs-Maas, und trage ihm nur ein gewiß Theil der Götter Speiß und Tranck auf

bey

bey der Mittags- und Abend-Mahlzeit. Die Schlaffkammer und fürnehmlich das Bette ſoll alſo gewärmet ſeyn, daß es nicht ſchwitze, auch nicht friere, denn beydes verhindert augenſcheinlich der Kinder Wachsthum: biß daß nach einer oder anderen Zeit ſein Magen und alle Glieder ſtärcker werden, auf daß, wofern etwas geſehen würde, ſie es deſto beſſer vertragen können. Je öffter aber du ihn, nach vollbrachter Kochung ſpeiſen wirſt, je länger, ſchöner und ſtärcker wird es werden, daß ihm kein Hector noch Crotoniatiſcher Milo an Stärcke und Kräffte wird überlegen ſeyn.

Das Gleichnüß iſt aus, nun folget auch die Erklärung der Hand-Arbeit, welche ich gern deutlicher, ja gar offenbar an Tag geben wolte, auf daß die unausſprechliche Hochachtung des Goldes bey den Menſchen geringer, und allein die verſtoſſene Tugend wieder zu ihrer Herrſchafft und Würden möge erhaben werden, wo nicht im Gegentheil ſehr wichtige Urſachen meine Feder zurück hielten, und dieſelbe in des Appolinis Tempel aufſteckten. Damit ich aber in etwas meiner Zuſage ein Genügen leiſte, ſag ich klärlich, daß zu dieſem Geheimnuß nur ein Ding gehöre, welches doch auch vielfältig iſt. Wenn dieſes bey handen, und man weiß damit umzugehen, wir nichts fremdes hinzu gethan, ſondern nur das überflüßige weggenommen, und das übrige ins Feuer geſetzet. Es iſt aber dieſelbe Materie, von der wir zuvor geredt haben, daß ſie ein

ſonder-

sonderlich und geheimes Berg-Gewächse sey, nicht einfach und gleichförmig, ob es gleich unsern gleichförmigen Punct in sich hat, sondern zusammen gesetzt, und bestehet aus mancherley ungleichen Dingen. Derowegen ist es auch von den Weisen ein mineralisch Electrum genennet worden. Denn gleich wie ein metallisch Electrum aus mehr Dingen zusammen gesetzet ist, also hat auch diß unser Electrum mehr ungleiche und von metallischer Vollkommenheit entlegene Stücke bey sich. Ferner giebets auch in der künstlichen Aufschliessung gantz vollkommlich die drey Chimischen Ursprünge, Saltz, Schweffel und Queckſilber von sich, welche gleicher Gestalt alle Element in sich haben, die in der That können voneinander geschieden werden. Uber das wird es auch sehr artlich und nachdrücklich der Philosophische Saturnus und Vatter aller Metallen genennet, ob es gleich kein vollkommen Metall in gemeiner Untersuchung von sich giebet, weil die Natur nur ein wenig an dieser Materie gewircket, und sie unvollkommen gelassen hat. Am leichtesten aber wird dieses Berg-Gewächse erkannt bey dem Namen des Löwens vom Untergang: Wer dasselbe mit klärern Namen den Leuten ohne Unterscheid nahmhafftig macht, der sey verflucht. Denn wer der Metallen Ursprung weiß, der wird bald mitten in der Nacht diese vermischte saltzichte Erde sehen, und wird keines andern Fernglasses bedürffen. Wer aber anwoch blind ist, der nehme des HENRICI KVHNRA-

THI von Leipzig Chimische Schrifften für sich, darinnen wird er sehen, was für eine Erde die weisen Meister haben wollen, welche Knies tieff solle ausgegraben werden, das andere hat offenbarlich genug der kleine Bauer gelehret. Die gesunde Vernunfft gestattet nicht seinen Namen klärer auszulegen.

Wende mich derohalben zur Bereitung unsers aus dem Grund hervor gesuchten Materialischen Dinges. Weil ich aber hier nicht für Schüler, sondern für vollkommene Meister schreibe, dannenhero bleibe ich bey der sehr klaren Beschreibung des CHORTALASSÆI, welche in diesen Worten enthalten ist: Nachdem nun die gifftigen Dünste vom Steine gewichen waren, liess sich erstlich die weisse Blume sehen, die röthe müste ich hernach im untersten Theil suchen, welche endlich auch herfür kam. Und an einem andern Orte. Mein Bäuerlein wiese mir zwey Sternflüßige Blumen, eine Weisse und eine Rothe, welche beyde auf einem Stiele stunden, und sieben Strahlen von sich schossen, u. s. w. welches ich also auslege: Nachdem nun durch die Ausbrennung eine Abscheidung der gifftigen Dünste vorgangen, muß die Auffschliessung, die im Weinfasse steckt, und eine fernere Scheidung des reinen vom unreinen, und eine Wiederzusammensetzung vor die Hand genommen werden. Welches alles deutlich gelehret wird im Ritter-Kriege mit diesen Worten: GOTT hat uns

dieſes metalliſche Ertz geſchaffen, welches wir alleine nehmen, den harten Leib zerbrechen, das überflüßige wegwerffen, den Kern ausleſen, und aus dem Giffte eine Gifft-Artzney machen. Beſiehe ein mehrers daſelbſt, und in der Lucerna des Salis Philoſophici. Wenn du dieſe vielfältige Arbeit überſtanden haſt, wirſt du ein Beſitzer ſeyn eines ſchleimigen, metalliſchen, durchſichtigen, gleichförmigen und feuchten Waſſers, welches von den alten Mercurius, mit ſeinem rechten Namen aber genennet wird die Mutter der Sonnen und des Monds, die in dem verborgenen Reich des Philoſophiſchen Saturni ſteckt.

Dieſes Meiſterſtück hat vor andern Fünff ſonderliche fürtreffliche Eigenſchafften an ſich, deren die Erſte iſt, die leichte Vermehrung des Auflöſe-Waſſers. Denn wenn man einmal etwan ein oder zwey Unzen von dieſer Jungfer-Milch hat, kan man ſie hernach ohne Ende vermehren, ohne Wiederholung der gewöhnlichen Arbeit. Welche unſchätzbare und Göttliche Wiſſenſchafft aller Gold und Perlen Preiß weit übertrifft. Zum Andern bringt die ſichere Weiſe damit umzugehen der Hand-Arbeit eine groſſe Fürtrefflichkeit. Denn der Meiſter mag gleich ſeyn wie er wolle, groß oder klein, ein König oder Schaffhirte, er mag auch für Zuſeher haben, welche er wolle, Gelehrte, Erfahrne, Fürſichtige oder Emſige, kan er doch ſeine vermehrende Arbeit ohne Sorge und Furcht anſtellen, wenn ſie gleich alle zuſehen, denn ſie nichts

davon

davon verstehen, und solches zwar gar mit leichter Mühe. Der dritte Vorzug dieses Geheimnuß bestehet in einer einfachen und geraden Kochung des gantzen zusammen gesetzten Wercks, mit Anhebung der ersten Staffel der Wärme biß auf die letzte. Denn bey den trocknen Weg hat man sich alsbald Anfangs zu befürchten, daß die Gläser zerspringen, wegen der grossen Hitze und Flüchtigkeit der eingeschlossenen Materie, dessen man sich aber in diesem nassen Wege nicht zu befahren hat, in welches Vermehrung der Wärme nimmt auch der Materie Feuer-beständige Krafft zu, und also hat man sich nichts zu befahren, weder daß das Werck möchte zu nichte werden, dafern durch allzustarckes Feuer die Gläser zerspringen, noch daß die eingeschlossene Materie verderben möchte durch Verbrennung der Blumen. Dahero wird das Philosophische Sprichwort wahr, daß es sey eine Weiber-Arbeit und Kinderspiel. Welches so weit zu verstehen ist, wenn sie nehmlich das Meisterstück zu machen wissen, denn sonsten werden auch die Männer nichts ausrichten können. Zum Vierdten ist die Tinctur so aus diesem Meisterstück entspringet, vor allen andern der menschlichen Natur eine rechte Hülffe GOttes, die ihre ungesunde Finsternüß, als eine hell leuchtende Sonne erleuchtet und vertreibt: aus dieser Ursache, weil es vor dem Zusatz des Goldes eine solche hohe metallische Feuerbeständigkeit nicht in sich hat, wie die Tinctur auf den Trockenen Weg, son-

dern hat noch etwas bey sich von auflößlicher Natur der Salien, dahero folget sie leichtlich Eurigen Auflösewassern, und wird mit dem mineralischen Archæi vereiniget. Der fünffte Vorzug dieses nassen Weges ist, daß durch ihn, aus eben derselben Kunst-Materie, durch eine etwas andere Arbeit die sehr beruffene Wässerigkeit, die vom PARACELSO Alkaheit genennet worden, zubereitet wird, mit welchem unverderblichen Auflösewasser werden alle Dinge wieder in ihr erstes Wesen gebracht, und bringen ihre natürliche Früchte. Denn es werden die erblichen Gebrechen der Cörper abgewaschen, und wenn sie ihre wilde Natur von sich geleget, ist es bequeme Zeit, daß sie grosse und unaussprechliche Kräffte überkommen, wie hin und wieder HELMONTIVS, PARACELSVS, und LVDOVICVS DE COMITIBVS bekräfftiget, dahin ich auch den Kunstbegierigen Leser weise; weil mich verdreisst viel Wort von einer Sache zu machen, und ein Ding zu rühmen, daß an sich selbst wahr und unvergleichlich ist, als der ich vielmehr bereit bin, das Werck, kräfftig zu beweisen, als aus Zusprechen.

Ich kan aber doch gleichwol hier im Fürübergehen nicht ungemeldet lassen die unaussprechliche Weißheit und Fürsichtigkeit des Schöpffers bey diesem Kunststück. Denn es hatte GOtt der HErr, hochgelobet in Ewigkeit, beschlossen dieses hohe Geheimnüß alle Kranckheiten zu heylen, die Gesundheit zu erhalten, und der Armuth

Trost

Trost und Hülffe zu bringen, aus lauter Güte und Gnade dem menschlichen Geschlechte zu schencken. Weil er aber auch vorher gewust, daß der Mensch fallen, und sich dardurch unwürdig machen würde, daß er sein Leben in steter Gesundheit zubringen solte, derowegen hat er ein eintzig Ding geschaffen, das beydes den Menschen, als auch den Metallen, zu ihrer Heilung dienen solle, und seine Würckungs-Art ziemlich miteinander verbunden, damit nicht der Künstler wegen Begierde des Goldes die Straffe der Sünden, langwierige und vom gemeinen Hauffen unheylbare Kranckheiten lindern, und GOttes Zorn abwenden müsse. Denn wer wider seinen Schöpffer sündiget, der muß, nach Ausspruch der Heil. Schrifft, dem Artzt in die Hände fallen, und wird also ein Besen mit dem andern gehauen und ausgekehtet. Denn es ist allzuwahr, daß die ordentliche Medici Diener seyn der menschlichen Natur, die nehmlich noch stehet, nicht die schon darnieder gefallen, wie diß ein grosser Hauffe unheilbarer Kranckheiten zur Gnüge bezeuget. Denn wenn keine unordentliche Bewegung, keine Verdunckelung des Archæi, gar keine wesentliche Verringerung der Kräffte mit leiblichen Mangel der Glieder miteinander verbunden wären, und dieser oder jener nur durch Gelegenheit und aus zufälliger Ursache wäre kranck worden, wenn, sage ich, dieselbe Ursache durch Ausseuberung der Gedärme, und durch den Schweiß weggeschaffet wird, wird

manchesmal der Krancke von sich selbst wieder gesund; sonst, wenn einer gleich die gantze Apothecke ausfresse, würde es ihme doch nichts helffen, weil die Artzney-Mittel aus den Apothecken, die von den Erd-Gewächsen und Thieren genommen werden, von den Fermenten der innerlichen Glieder durchgangen, überwältiget, und ihrer sonderlicher Artzney-Krafft beraubet werden, davon nichts überbleibet, denn allein ein schwacher Schatten, welchen nachmals die eingewurtzelte Kranckheiten, als ein schwächers verachten. Was von den gemeinen Mineralischen Artzneyen zu halten sey, habe ich in der Zugabe zu verstehen geben. Dargegen diejenigen Artzeneyen, die durch den Liquor Alkahest zubereitet worden, sind alle Feuerbeständig, sie erleuchten und bringen wieder zurechte vor sich selbsten durch ihre unaufhaltliche Gegenwart, sie sind unschädlich, ohne alle fressende und durchdringende Schärffe, mit welchem, als mit einer Sichel, alle Kranckheiten auf einmal abgeschnitten, und die schrecklichen Gebrechen abgethan werden, also daß sich die Natur selber darüber verwundern muß, wie der HELMONTIVS von den verbesserten und vollkommenen Schweffeln gantz wahrhafftig rühmet, und dißfalls einen rechten Medicum von einen vermeinten und vrdentlichen Artzt unterscheidet. Daß aber etliche, wie der POLEMAN, in seinem Lumine diese hochbelobte Feuchtigkeit von eigentlich genannten Salien hernehmen wollen, ist gantz falsch.

Denn

Denn es mag ein Saltz zu diesem Gebrauch genommenwerden, welches man wolle, findets doch allezeit seinen Widerpart, welches diesem Saffte nicht widerfähret. Zum Andern, wenn auch gleich aus den ersättigten Salien mit grosser Arbeit und Feuer-Marter ein Geist getrieben wird, wird doch kein würckend Auflösewasser daraus. Denn ich habe offtermal dergleichen matte Geister mit grosser Arbeit, nach Verfliessung etlicher Jahre, selber gemachet, aber mit keinem erwünschten Ausgang. Das Wasser Alkahest aber, daß auch nur einmal herüber gezogen worden, thut doch insgemein das seine, und wird unverändert wieder davon geschieden. Zu dem sind dergleichen enixa Salia nicht gleichförmig, weil sie durch Kunst aus widerwärtigen Dingen bestehen, sie lösen auch keine trockene Materie zu einer fliessenden auf, ohne ihre Zusammsetzung, welches doch der vorerwehnte von HELMONT von diesem Alkahest mit sonderbahrem Lob rühmet. Drittens, wenn dieser gleichförmige Safft aus Salien bereitet würde, würde nicht HELMONT denen, die dieses Geheimnüsses unkundig seyn, zum flüchtigen Weinstein-Saltze rahten, wie er gethan hat in dem Buch von den Fiebern im 15. Cap. Dieses habe ich hiebey zufälliger Weise erinnern wollen.

Lasset uns nun wieder kommen zu unsern Meisterstück auf den nassen Weg, davon wir abgeschritten. Wir haben dessen vornehmsten Theil, nehmlich den Schlüssel, der auf- und zuschleusst,

machen lehren, nehmlich das flüßige Queckſilber der Weiſen. Nichts iſt mehr übrig, als die Weiſe daſſelbige zu einer Tinctur gar zu kochen, welches mit gelinden Feuer, das mehlich und mehlich geſtärcket wird, und mit ein wenig corporaliſchen Golde in einem Jahre verfärtiget wird. Einen mehrern Unterricht dieſer Zubereitung zu geben, leidet die Kürtze unſers Fürhabens nicht, wie es dann auch von den Philoſophis, denen ich dieſes zugefallen ſchreibe, nicht begehret wird, auch ſolches über diß bey vielen Bücherſchreibern leicht zu finden iſt, was hier vielleicht mangelt. Die Krafft dieſer allgemeinen Tinctur zu tingirn belangend, iſt ſelbige ſehr groß, weil ſie faſt aus lauterm Queckſilber beſtehet, wie dieſes der tiefſſinnige König GEBER anzeuget im 28. Cap. Wenn du das Werck aus bloſſem Queckſilber machen wirſt, wirſt du ein Erfinder ſeyn eines ſehr köſtlichen Meiſterſtücks. Andere wunderе Würckungen wird der Leſer bey den Erfahrnen dieſes Weges, dem CHORTALASSÆO, P. FABRO von Montpelir BAS. VALENTINO. RICHARDO ANGLO, ISAAC HOLANDO. und andern mehr, beſchrieben finden, dahin ich den Leſer will gewieſen haben. Damit ich aber gleichwol nicht in dem fürnehmſten Stück an mir einen Mangel möge ſpüren laſſen, und von dem letzten Richter mit gleicher Straffe, ſamt andern mißgünſtigen und untreuen Bücherſchreibern möge geſtraffet werden, will ich, aus Erbarmung gegen einem frommen Chriſten, mich entdecken,

decken, und der gantzen Welt, allen gutherzigen und aufrichtigen Männern weisen, daß ich meinem Namen und Beruff ein sattsames Genügen gethan, und das meines gleichen keiner vor meiner Zeit auf dieser Welt gelebet habe.

Ist derohalben zu mercken, daß unsere Kunstgehörige Materie, die zu diesem Weg gehöret, ein zweyfach menstruum gebe. Eins, das etwas zusammen bindet, das Andere, das etwas auflöset. Wenn das erste mit Golde, nach Unterricht der Kunst, zusammen gesetzet wird, wird daraus eine Tinctura metallica. Da ferne aber das andere aus unumgänglichen Irrthum diesen fürgezogen wird, wird das dazu genommene Gold ertödtet, und endlich zu einem flüchtigen Artzney-Saltze gemacht, aus welchen letzlich nebens andern darzu genommenen Stücken ein ungeschmackt elementarisch Wasser wird. Weil aber, menschlicher Vernunfft, die nicht erleuchtet ist, schlechter Ding unmöglich ist, diese gefährliche Meerklippen vorbey zu fahren, habe ich derentwegen diese Klippe allen und jeden Kunstmeistern eröffnen wollen, daß sie nicht, wenn ich todt bin, meinen Leib in der Erden verfluchen, wenn sie Zeit, Unkosten und Gesundheit mit einem unglücklichen Ausgange unverhofft verlohren sehen. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und prüffe sich zuvor wol, ehe er das Werck angreiffe. Ferner ist hiebey zu mercken, Erstlich des

höchsten Schöpffers Weißheit und Fürsorge, der diese beyde Feuchtigkeiten also zusammen verbunden und vereiniget hat, daß sie schier ohne seinen ausdrücklichen Willen und Unterricht nicht können voneinander geschieden werden, zu dem Ende, daß die Welt ein unrein Jammerthal bleibe, und daß die Menschen desto öffter und eifferiger möchten nach dem andern Leben trachten. Dergleichen Knoten hat er auch auf den trockenen Weg gelegt, bey Tödtung und Scheidung des Queckſilbers, wie ich an ſeinem Orthe erinnern will.

Hat man ſich derowegen gar nicht zu befahren, daß das Gold und dieſe güldene Wiſſenſchafft möge in ein ſchlecht Anſehen komen, weil ſo wohl der Gelehrte als Ungelehrte, der Erfahrne und Unerfahrne allzuſamt unter einem Hauffen in dieſem Stuck begriffen ſeynd, allein diejenigen ausgenommen, welche der Höchſte bey der Hand leitet. Denn wenn gleich einer unſere Kunſt-gehörige Materie wohl kennet und in Händen hat, (wiewol ſie ſchwer und auch leichte zuwege bracht wird, mit ſonderbarem Unterſcheid) wird er doch kein Gold machen, ſondern Gold verderben, weil dieſer Handgriff, welcher zum Auflöſe-Waſſer, oder der Weiſſen feuchten Queckſilber erfordert worden, über Menſchen Verſtand iſt. Derohalben verlachen wir die Klüglinge, Eigendünckel, und die ihnen groſſe Klugheit einbilden: Aber es dauret uns auch darneben der groſſe Hauffe ſo vieler

emſiger

emsiger Arbeiter, daß sie so gar vergebens arbeiten. Wir ermahnen sie aber, daß sie fleissig und andächtig beten im Geist und in der Warheit. Denn wenn sie also suchen und anklopffen werden, wird ihnen ohne Zweiffel von oben herab das Licht aufgehen, daß sie sehen mögen, wie ich so aufrichtig ihnen die Warheit fürgeschrieben habe. Andern Theils ist auch bey dieser unserer Kunstgehörigen Materie und ihrer geheimen Zubereitung zu sehen der gantze Grund, wie alle Dinge ihren Anfang nehmen und wieder vergehen, wie der kleine Bauer und SENDIVOGIVS auch anzeigen, welche sagen, daß im Reiche des Philosophischen Saturni ein Spiegel seye, darinnen alle natürliche Würckungen in der gantzen Welt vor Augen gestellet werden. Denn wenn einer gleich der allerungelehrteste und gar ein thummer Mensch wäre, doch wenn ihm diß unser Meisterstück auf diesem Weg gewiesen wird, verstehet er alsobald in demselben Augenblick, wie die Metall und andere Berggewächse, auch wie alle andere Dinge unter der Sonnen wachsen und gezeuget werden, wie davon mit mehrem der Bauer und andere berichten.

(o)

Das III. Capitel
Von der allgemeinen Tinctur auf den trockenen Weg.

Gleichwie das vorhergehende unvergleichliche Geheimniß biß auf den heutigen Tag von dem Feinde der ersten Warheit, dem bösem Geiste, der in der Finsternüß herschet, auf unterschiedliche Weise angefochten, verdunckelt und verderbet wird: also wird auch diß folgende, als des ersten leiblicher Bruder von demselben wunderbarlich verkehret und mit falschen und andern Wahn verfälschet, nur zu dem Ende, damit der Mensch nicht ohne Elend des Fleisches und Armuth sey, damit nicht der Schöpffer solcher Geheimnissen besser erkannt, näher angebetet und höher gepreiset werde. Bey dem ersten Meisterstück hat dieser Feind durch seine heydnische Sophisterey auch die allergelehrtesten Leute durch Schlußreden beredet, diese Feuchtigkeit sey anders nicht, denn gesaltzen, und zwar aus hoher Nothwendigkeit, denn sonst könnte sie erstlich das zugesetzte Gold nicht angreiffen, zertheilen und auflösen; ohne eine Auflösung aber würde die Sache nicht angehen. Zum andern, obwolen die weisen Meister sprechen, daß die Zerstörung, Gebährung und Ubervollkommenmachung des Golds in seines gleichen geschehe, könte doch, ohne Zuthuung des Saltzes

tzes, das Saltz der Weißheit nicht erlanget werden. Dannenhero haben ihrer viel mit Cyprischen Vitriol das Werck angefangen, als welches mit des Goldes ersten Wurtzeln angefüllet sey. Viel haben den Salniter zur Hand genommen, wie ein neuer Schwetzer der von Saltzthal, gethan. Andere sind mit gemeinem Koch-Saltze, andere mit dem Saltze, daß aus einer fetten Erden gezogen worden, zu Wercke gegangen. Diese Salien haben sie bald ausgesüßt, weil sie vernommen, daß das allgemeine Auflöse-Wasser ohne herbe Schärffe sey: Bald haben sie aus mancherley Vermischung ein scharffes Saltz, dem Salarmoniac nicht ungleich, herüber getrieben, und solches den Philosophischen Salmiac getaufft. Viel haben den sehr flüchtigen und zarten Harngeist gebraucht, weil MORIENES saget, des Steins erste Materie sey in dir und mir, u. s. w.

Andere haben andere vergebliche Spitzfindigkeit mit grosser Arbeit erfunden, und einen allgemeinen Geist zu gewisser Zeit zuwege bracht, weil nach der weisen Meister Meinung, das allgemeine Auflöse-Wasser an allen Orthen anzutreffen sey, und allen erschaffenen Dingen das Leben gebe. Welches wol wahr ist, wird aber von ihnen übel ausgeleget. Es folget nicht, der Philosophen erste Materie, die zu dem grossen Werck gehöret, ist an allen Orthen, und erhält alle Dinge, derowegen wird

die-

dieſelbe in ſolcher ihrer allgemeinen Geſtalt zu unſerm Werck genommen. Denn es kan dieſelbe von der Natur eine ſonderliche Geſchlechts-Geſtalt bekommen haben, die ihren allgemeinen Stand abgeleget hat. Denn die allgemeine Materie zu einer general- und ſpecial-Materie zu machen, iſt allein ein Werck der Natur, nicht der Kunſt: ſonſt würde das ungereimte Ding daraus folgen, daß der Menſch auſſer ihm, eben aus derſelben allgemeinen Materie ohne Unterſcheid könte künſtlicher weiſe bald einen Menſchen, bald einen Hund, ein Kraut, bald ein Metall machen, welches kein Wahnwitziger jemals hat von ſich hören laſſen; ſondern es iſt vonnöthen, daß die menſchliche Natur dieſelbe Materie durcharbeite, und ihr gleich mache durch das inwohnende ferment, welches auch von einem Hunde, einem Kraute und Metall, wenn es noch in ſeiner minera ſteckt, wahr iſt. Sie wenden zwar ein, der Menſch für ſich und ſeine näheſte Kunſt macht dieſe allgemeine Materie zu keinem Geſchlecht oder demſelben gleich, ſondern daſſelbe thut das zugeſetzte Gold, durch ſeinen innerlichen Werckmeiſter, den Archæum. Aber hierauf antworte ich: Man muß einen Unterſcheid machen zwiſchen den vollkommenen und unvollkommenen, zwiſchen den zugeſchloſſenen und offenen, zwiſchen lebendigen und todten Cörpern. Das gantze Reich der Thiere und Erdgewächſe iſt in Anſehung des Goldes unvollkommen,

kommen, und bedarff deßwegen einer täglichen Erquickung. Dieses aber kan ohne der einzelen Dinge leben, und offenbahre Geschicklichkeit solche anzunehmen, und ohne Eingang der Nahrung nicht geschehen. Derohalben ist es nichts ungereimtes, wenn man vorgibt, daß der Mensch und ein Kraut von einer Nahrung leben, wenn abermal ein Unterscheid gemachet wird zwischen der gantzen und einzeln, zwischen der nächsten und entlegenen Nahrung. Es ist zwar in der Lufft eine verborgene allgemeine Lebens-Speise, ob aber die Thiere dadurch allein leben, können die Kühehirten lehren. Dargegen ist das Gold, als der allervollkommenste Leib unter allen, gantz verschlossen und todt. Derohalben will noch kan es keine zugesetzte allgemeine Materie annehmen, weil dieses ohne eine gründliche Eröffnung und Lebens-Krafft, welche jenes nicht hat, nicht geschehen kan. Aber verschlossenen und todten Dingen im mineralischen Reiche können nur die Dinge ein Leben eingiessen, die im Ursprung und Geschlecht miteinander übereinkommen, weil das Leben aller Dinge eine Geschlechts-Gabe ist, die der Schöpffer verliehen hat. Thut derohalben dieselbe allgemeine Materie oder Geist nichts zur Auflösung und Wiedergeburt des abgestorbenen Goldes, sondern es wird eine nähere am Ursprung und Geschlecht und mit einem sonderlichen Leben begabte Materie erfordert. Welches ist wi-

der

der die Arth eines allgemeinen Wesens, wie dann auch die weisen Meister allenthalben erinnern, wenn sie sprechen: Unser Wasser ist kein Wolckenwasser, sondern ein lebendiges und güldischer Natur. Die eigentliche Natur aber des Goldes ist ausserhalb des Ursprunges und Geschlechts keinem Dinge gemein, derowegen ist sie sonst nirgend zu suchen, als daselbst. Dieses sey gesaget von dem vorhergehenden Wege und Geheimniß.

Bey dem folgenden andern, nehmlich dem trockenen Wege, hat abermal der Fürst der Finsterniß viel Nebel und Betrügerey erreget in der menschlichen Natur, die durch Ubertrettung gleichsam mit Wolcken bedecket worden, welches alles nach der Länge zu erzehlen, würde mir und dem Leser verdrüßlich seyn. Ich will nur einen gemeinen Einwurff auflösen, daß nemlich das lauffende Queckſilber in seiner lauffenden Natur nicht könne des Philosophischen Stelle vertretten, weil es ein Metall sey, u. s. w. Aber hierauf wird geantwortet, daß ein Unterscheid zu machen sey, zwischen einem vollkommenen und unvollkommenen, zwischen einem anfahenden, und das noch auf der ersten Stuffe der Metallheit stehet, und zwischen einem reiffen Metall. Darnach laß gleich seyn, daß das lauffende Queckſilber ein Metall sey, schadets doch nicht, sondern nützet vielmehr unserm Werck: Zu dessen Erklärung sagen wir, daß eine zweyfache metallische Zusammenrin-

nung

nung sey, eine, die von einem guten innerlichen, die andere die von einem äusserlichen Arsenicalischen Schwefel herkömmt. Jene ist die fürnehmste und geschicht aus Fürsatz der Natur. Diese ist zufällig, und kommet seitwerts herzu, kan derohalben abgesondert werden, wie wir in gegenwärtigen Meisterstück lehren werden. Wenn derowegen der äusserliche metallische Coagulator von dem lauffenden Queckſilber weggethan wird, bleibt die Materie mehr lauffend als zuvor, welcher aber der Nahme eines wahren Metalls nicht zukommt. Denn ein jedweder rechtschaffen Metall bestehet aus zweyen Stücken, aus dem zusammen treibenden, und aus dem zusammen getriebenen. Unter denen so bald das eine abgesondert wird, verändert sich auch alsobald das andere. Ich geschweige, daß das gemeine Queckſilber kein Metall sey, sondern mehr der Metallen Materie, weil es aus Mangel einer härtern Zusammenrinnung sich nicht hämmern läst. Denn wenn es ein recht Metall wäre, würde es übel von dem Geber vor einen Anfang und Ursache der Metallen gehalten werden, welches sey ferne daß wirs sagen. Ist derhalben das lauffende Queckſilber der Weisen kein Metall mehr, sondern mehr ein geistliches metaüisches Wasser, ohn alle metallische Zusammenrinnung, welches doch geschickt ist, daß es selbige von seines gleichen an-

nehmen kan, wenn es seine verborgene Krafft ins Werck setzet, und hin und wieder beym Bernhardo, Arnoldo und der gantzen Schaar der alten Weisen zu sehen ist.

Aber ich muß hier etwas sonderliches aus Christlicher Liebe erinnern, welches der Philaletha nicht ohne sonderliche Ursache aussen gelassen hat, damit ich nicht andern, auch andere nicht ihnen selbst vergeblich arbeiten. Nemlich man muß sich mit allem Fleiß fürsehen, daß nicht in dieser Scheidung des reinen von dem Unreinen, alles Queckſilber zu lauter irdischen schwartzen Schlacken werde, wie auch mit dem Eisen-König geschiehet durch öfftere Zuwerffung der Salien, oder gar zu viel glüendes Eisens: Denn auf beyde Weise wird der reineste König gantz und gar in die garstigsten Arsenicallischen Schlacken verkehret. Welches ich habe vorher erinnern wollen, damit das Queckſilber nicht gleichförmig, einerley und gantz unrein werde, welches die Unerfahrnen aus diesem Irrthum leicht abnehmen könten. Denn hier liegt eine grosse Langsamkeit, und gar ein harter Knote, welchen die Unwissenden schwerlich auflösen werden, denn er ist verborgen und sehr ineinander verwirret, welches ich mit meinen eigenen Schaden genugsam bezeugen kan, der ich das Queckſilber, so auf diese Weise zerstöret worden, etlichmal in Gestalt einer unnützen Schlacken auf den Mist geworffen, und nach ein oder zweyen Tagen

wieder

wieder lebendig aufgehoben habe. Welcher diese Meeresklippe nicht weiß vorbey zu fahren, ob er gleich in den andern aufs beste versehen ist, kan er doch einen gewissen Schiffbruch nicht entgehen. Daferne aber jemanden diese unsere aufrichtige Anleitung zu schlecht und unzierlich scheinet, der erhohle sich anderswo Raths, darnach mache er sich zum Feuer, alsdenn wird er am Ende sich über seinen tieffen Verstand verwundern. Ich habe zwar eines solchen zwifachen lauffenden Queckſilbers der Weisen in meinem Hermetischen Grabe Meldung gethan, wie man auch aus dem GEBER und BERNHARD schliessen kan. Aber wann dieselbe Sublimatio des GEBERS von den Cörpern, mit welchen das metallische Queckſilber keine Gemeinschafft hat, von dem Unterscheid der metallischen Dingen, die solche sind vollkommen und unvollkommen, oder die dergleichen erst haben angefangen zu werden, das ist, von einer metallischen Natur, die ein wenig flüchtig und urspringlich und für sich Feuer-beständig ist, die sich nicht hämmern lässet, ausgeleget wird, denn sind diese zweyerley Sublimationes schier nicht unterschieden.

Wollen derohalben die sichere, kürtzere und mehr bekannte Sublimation des BERNHARDI mit allen Handgriffen lehren, die doch auch zum Theil von dem also genannten PHILALETHA beschrieben ist, wiewol er die gründliche Beschaffenheit seines eigenen Wercks entwe-

der nicht gewuſt, oder verſchwiegen hat, wie ich in meinem Hermetiſchen Grabe mit unfehlbaren Schlüſſen und Beweißthumen erwieſen habe. Ich ſage nichts von der Sache an ſich ſelbſt, und von der Güte dieſes Queckſilbers, tadele auch dieſelbe nicht, ſondern rede nur vom Grunde des Meiſterſtücks, welches wir viel beſſer und klärer der gantzen gelehrten Welt in folgender Figur fürſtellen. Es wird aber zu dieſem Werck erfordert erſtlich, das Band des Queckſilbers, deſſen unabgemeſſenes Maaß ſchadet nichts, ſondern man mag deſſen ſo viel nehmen als man will. Zum andern das mineraliſche natürliche Feuer. Drittens, das Feuer wider die Natur. Viertens der gefliegelte Babyloniſche Drache. Und fünfftens, der irrdiſche Drache. Alle dieſe Stücke ſollen durch Hülffe des hinckenden Vulcani dem Neptuno unſerm Meer-Gott überlieffert werden, derſelbe wird hernach dieſen unſern vermiſchten Klumpen dem gefliegelten Drachen fürwerffen, daß er mit ſeinem Gifft alle Thiere im Meer tödten, und dieſelbe die Geyer und Adler freſſen laſſe, nur aber daß er ihm allein das Meer-Einhorn wieder zurück ſchicke. Wenn dieſes geſchehen, wird der Erd-Gott Saturnus, das Ufer des Meers beſchauen, und wenn er die todt geſchlagenen Thiere wird gewahr werden, wird er ſie aus ſeinem Gebiet wegſchaffen und in die unterſte Hölle hinunter ſtoſſen, und wird alleine die noch lebende

bende und halbtodte Schlange dem Neptuno wieder zustellen, daß er sie erquicken solle. Unterdessen indem der irrdische Drache das matte Meer-Einhorn siehet, gewinnet er es lieb, und lässets ihm vermehlen. Weil aber die vergifften und unvergifften Thiere nicht wohl ohne grossen Schaden sich begatten, dannenhero stirbt das Meer-Einhorn, nachdem es ein oder das anderemahl ist zukommen, faulet und stinckt greulich, dadurch auch der irrdische Drache ums Leben gebracht wird, und stirbet kurtz darauf. Daher entstehet alsbald in der Lufft ein Ungewitter, von den greulichen aufsteigenden Schwefeldünsten, und das Feuer der Natur fängt an zu streiten mit dem Feuer wider die Natur, die Winde wüten mit Ungestimm, und Sonn und Mond werden verfinstert, biß nach vielen Regen der Mond vollscheinet, der den Frieden, welchen der Mercurius öffentlich verkündiget hat, an die Himmels-Pforte anschläget. Nun folget die Erklärung.

Es ist droben aus dem Bernhardo gesaget worden, daß diß Werck geschehe durch die Sublimation von denjenigen Leibern, mit welchen es eine Gemeinschafft hat. Aber es wird hier nicht verstanden die gemeine Chimische Sublimation durch einen Helm, Piole und dergleichen Gläser, sondern eine Philosophische. Denn dieser ihre Sublimatio, calcinatio, solutio, trituratio, filtratio, præcipitatio ist von der gemeinen Arbeit der Chimisten gar weit unter-

schieden, wiewol sie bißweilen miteinander übereinkommen, wie in der gemeinen Sublimation des Queckſilbers von den Metallen gnugſam zu ſehen iſt. Denn die wenige Schwärtze, die daſelbſt abgeſchieden wird, iſt nichts zu rechnen in Haltung gegen die häuffige Schwärtze, die durch unſer Meiſterſtück abgeſchieden wird, wenn einer auch gleich ein gantzes Jahr mit dergleichen Sublimationen anhielte, würde er doch ſein vorgeſetztes Ziel nicht erreichen, aus Mangel des ſubtileſten Mediatoris, der auffſchleuſt und abſcheidet, (nemlich des PHILALETHAE Tauben.) Ja wenn dieſe Herübertreibung mit Golde vollbracht würde, wie es denn durch einen gewiſſen Handgriff möglich iſt, würde ſichs doch gleichfalls am Ende befinden, daß ſie vergebens ſey, aus Urſachen, die allein den Kunſt-Beſitzern bewuſt ſeyn. Muß derowegen eine andere Sublimation geſucht, und ſolche Sachen darzu gethan werden, welche durch ihr ſehr reines mineraliſches und metalliſches Feuer den mercurialiſchen ungleichförmigen Leib erleuchten, und durch eben dieſelbe Arbeit die Arſenicaliſche Schwefeliche Erde aus ſeinem Mittelpunct wegſchaffen können. Denn ſobald das ſchlackichte Queckſilber das empfundene Feuer fühlet, wird es von neuen wieder von Fuß an biß aufs Haupt aufgebauet, und nimmet Flügel an ſich, mit Zurücklaſſung ſeiner abgelegten Haut und verbrannten Schuen, wie der PHI-

LALETHA, der ein würcklicher Kunst-Besitzer ist, gar wahr geschrieben hat, welchen ich in diesem Stück allein rühme. Denn sein Werck ist mit meinem eins, nur bestehet der Unterscheid hierinne, daß jenes verdrießlicher, stinckend und ungesund ist, wiewol auch das meine nicht ohne gifftigen Gestanck ist, und einen fürsichtigen Arbeiter haben will. Zwischen dem Queckſilber, das aus beyden heraus kommt, ist kein Unterscheid zu sehen, weder an der Gestalt, noch Menge, sondern man überkommt beyderseits ein mercurialisches gleichförmiges, gar reines und weisses Wasser, von welchem durch keine Kunst etwas ungleichförmiges kan abgeschieden werden, sondern es fliegt entweder im Feuer gantz hinweg, oder bleibt durch Verwandelung seines Saamens einförmig und Feuer-beständig.

Aber hier muß ich unsern Particularisten etwas heimliches ins Ohr sagen: Denn sie vermeinen, wenn sie diß Queckſilber der Weisen hätten, weil es rein, und in der Gleichförmigkeit dem Golde gleich, ja noch drüber sey, so könne dasselbe alsobald in einen oder zweyen Monaten durch einen Niederschlag und Beständigmachung in Gold verwandelt werden. Aber wenn sie vor ihrem Kochwesen hätten vorher fleissig in Büchern gelesen, wenn sie durch öfftere Auffschliessung natürlicher Dinge die Geburt der Metallen gelernet hätten, letzlich wenn sie nicht Narren wären, sondern wüsten, was

sie suchten, blieben sie mit solchen Kinderbossen daheim, und geben ihren Unverstand nicht an Tag. Weil sie aber erstlich aus eingebildeter Klugheit das Studieren verachten, zum andern keinen tiefffsinnigen Verstand haben, drittens, weltlichen Wollüsten gar zu sehr nachgehen, vierdtens, weil sie wollen zu der allergrösten Kunst durch geringe Arbeit und ohngefehr gelangen, und fünfftens, dieser grossen Mängel ungeachtet, sich unterstehen, betrügerischer Weise andere zu lehren, ohne Wissenschafft und Handanlegung. Damit sie derowegen nicht unsern allgemeinen natürlichen Glauben mit Quackerischen Gifft anstecken, solchen den lernenden Schülern beybringen, und die ohne das sonst schwartz gemachte Kunst mehr mögen in ein böses Geschrey bringen, lege ich ihnen eine kurtze Prüffung für und frage: Habt ihr nicht aus dem GEBER gehöret, daß der Metallen anfahende Ursachen drey seyn, Queckſilber, Schwefel, und sein Mitgesell, Arsenick, und daß alle Ursache der Coagulation vom Schwefel und Arsenick komme? Wenn ihr das wisset, so sage ich euch, daß das Philosophische Queckſilber gäntzlich von allem Schwefel und Arsenick ledig gemachet sey durch unser geheimes Kunststück, und deßwegen die Ursache der Coagulation verlohren habe. Aber auf was Weise würde solches niedergeschlagen, frage ich wiederum? Wenn ihr sprechet, durch das zugesetzte Gold, redet ihr als unverständige

Layen,

Layen, weil ihr hättet sollen aus dem PHILALETHA wissen, daß der Weisen Queckſilber, wenn es zum Golde gethan worden, in geringen Feuer unverändert bleibe, biß an den Jüngsten Tag. Aber mit grossem Feuer würde es zu keinem Gold niederschlagen, sondern werde entweder vor der Fäulung ein roth schlackicht Pulver, oder nach derselben ein bleyern Kohl-schwartz und flüchtiges Wesen daraus. Wenn ihr ohne Gold aus diesem Queckſilber Gold haben wollet, thut ihr abermahl närrisch und unverständig, weil ihr hättet sollen aus dem HELMONTIO lernen, wenn das Queckſilber zur Jungfer worden, und von seiner ursprünglichen Unreinigkeit gesäubert worden, daß es durch kein Feuer zu einer Erden niedergeschlagen werde, wegen seines allzugrossen einfachen Wesens, darinnen es dem Element des Wassers verglichen wird. Oder aus eben demselben PHILALETHA, daß letzlich dieselbe niedergeschlagene Materie, so durch grosses Feuer und in nicht so gar kurtzer Zeit zuwegen gebracht worden, kein gemein Gold, das man verkauffen könne, gebe, sondern ein Philosophisches Gold. Ich setze nichts mehr hinzu, aus Unwillen, daß ihr so ruhmrediger und hochmüthiger Weise euch unterstehet die würcklichen Besitzer, dergleichen der PHILALETHA ist, auf einen Wort-Streit heraus zu fodern, die ihr doch von dem Verwandlungs-Punct nicht mehr wisset, als der Blinde von der Farbe.

Ich könte mit euch höher philosophiren, und mit Händen zeigen, wie inn- und ausser der Erden das Gold von der Natur und Kunst gemacht würde, aber weil eure Köpffe mit Silber und Feuer-beständigen Queckſilber, solcher alten Weiber Mehrlein voll stecken, werden sie diese Glod-Geburt nicht fassen, biß sie vor mit Nieß-wurtzel wohl sind abgerieben worden. Welches, weil ichs nicht begehre, noch deßwegen schreibe, daß Bileams Esel reden solle, sondern daß die Wahrheit der Wissenschafften von den Nach-kommen gerühmet werde: Dannenhero seyd vergnüget mit meiner Alchimistischen Prüf-fung. Wann ihr aber auch derselben nicht glaubet, so möget ihr immerhin eure Narrethey forttreiben. Denn wie nach dem Poeten, auch im Weinen einige Ergötzung stecket, also kan auch nicht schaden, daß mancher zuweilen rase. Dieses ist in einem Abweg vorgebracht wor-den.

Nun müssen wir wieder zu unserm Meister-stück kommen, welches darzu kommende Stücke ich mit Philosophischer Feder beschreiben, und die Weise damit umzugehen unter einem Retzel ge-lehret. Wer im Feuer ein wohl-versuchter wei-ser Meister ist, wird keiner deutlichern Erklärung bedürffen. Und wenn ich auch gleich ein voll-kommen Recept geschrieben, und alle Sachen mit ihrem eigenen Namen aufgezeichnet hätte, würde ich doch keinen grössern Danck davon tra-gen, denn jener Bauer beym ÆSOPO, welcher

eine

eine Schlange in seinem Busen auferzogen gehabt, wo ich nicht gar für einen Betrüger gehalten würde. Welches, damit es nicht geschehe, haben die weisen Meister heylsame Erinnerung gethan, wenn sie sprechen. Niemand glaubte es, wann wir die schlechte und blosse Wahrheit geschrieben hätten. Zum wenigsten weiß ich das, daß mich etliche vor einen blossen Theorico und Ausspicker der übereinstimmenden berühmten Bücherschreiber in dieser Kunst ausschreyen werden. Denn sie meinen, daß so viel hohe Wissenschafften und fürtreffliche Künste nicht könten bey einem Menschen zu finden seyn: Aber es tröstet mich, daß sie es nur meinen, nicht aber wissen. Ich bin nicht so eine aufgeblasene Wasser-Blase, daß ich nicht könne einen Unterscheid machen, zwischen der natürlichen und eigenen Tugend, die aus Gnaden verliehen worden, wie ich den auch meinen rechten Namen nicht habe vor diese Tractätlein gesetzet, damit ich nicht bey den Mißgünstigen in Verdacht eines nichtigen Ehrgeitzes käme. Was die gantze Beschreibung der Tinctur auf diesen Weg zu verfertigen, anlanget, wird selbe aufrichtig bey dem PHILALETHA beschrieben gefunden. Was aber auch daselbst ausgelassen worden, wird das Feuer selbst lehren. Diese lasterhaffte Zeit ist keines klärern Unterrichts werth, wenn nicht anders zugelassen ist, wahre Sachen unter falsche mit unterzumischen, und also einen unerfahrnen Schüler zu verführen, für welchem Stück, als einer unver-

antwortlichen Sünde, ich billich einen Abscheu trage, und dannenhero nichts als die blosse Wahrheit, ob sie gleich vermäntelt ist, den Nachkommen hinterlasse. Es ist besser, niemand lehren, als hundert um ihr Leben und Güter bringen.

Zugabs-Frage.

Was Chymische Artzeneyen seyn?

ES hat nunmehr, ungefehr vor zwey Seculis, das gemeine Mediciniſche Stadt-Wesen in Deutschland begunt verunruhiget zu werden von dem PARACELSO, bey Einführung der mineraliſchen Artzneyen, die durchs Feuer verfertiget worden, da zuvor in den Apothecken die Blumen-Göttin Flora, mit ihren Kräutern und Wurtzeln regierte. Viel aus den Gelehrten haben sich solches Aufruhrs mit theilhafftig gemacht, viel hingegen haben solchen verflucht. Aber das unverständige Pöbelvolck, gleichwie es allezeit sehr neugierig ist, also hat es auch bey diesem unruhigen Zustand der Artzney-Kunst nicht unterlassen, von einer unbekannten Sache sein Urtheil zu fällen, und eine kleine dosin dieser Artzeneyen den grauerlichen Wurtzel- und Kräuter-Träncken vorgezogen. Nachdem aber auch viele von den gemeinen Leuten wahrgenommen, daß der Mercurius vitæ öffters zum

Mercu-

Mercurio mortis werde, haben sie lieber wollen mit Senesblättern und Rhabarbar schreyen, als mit Spießglaß und Queckſilber schweigen und begraben werden. Dargegen haben etliche bey starcken Naturen und eingewurtzelten Kranckheiten einen glücklichen Ausgang, welcher zwar nur zufälliger Weise geschehen, in acht genommen, und mit Frolocken sich zum förderſten Hauffen begeben. Ihrer wenig aber haben beyder Theile Gebrechen und wahrhaffte Chymische Artzeneyen gewuſt, wie auch, daß man den Zwieſpalt unter den Aertzten, wegen des Vorzugs der Artzneyen, solle zurück setzen, und selben aus der Erfahrung nehmen. Denn ein jedweder Theil dieſer streitenden Partheyen führete seine abgelegte Proben an, niemand aber unter denen wuste für gewiß, was für einer Ursache dieſe oder jene erfolgte Würckung zuzuschreiben sey, nach der gantzen Welt eingeriſſenen und gemeinen böſen Gebrauch, da man nur siehet, was geschiehet, nicht aber nachforschet, wie es zugangen sey.

Etliche wenige, so etwas klüger, weil sie im Zweiffel stunden, erwehlten die Mittelſtraſſe, und hielten dafür, es würde nicht ungereimt seyn, würde auch der menschlichen Natur nicht fremd fürkommen, wenn die Erd-Gewächse auf Chimische Manier bereitet, und ihnen ihre Eſſentiæ und Tincturen ausgezogen und in die Enge gebracht würden, denn auf solche Weise würden sie lieblicher einzunehmen seyn. Mit welchem liſtigen Griff, ob sie gleich wenig im Treffen wi-

der

der die überhand genommene Kranckheiten ausgerichtet haben, hat man es doch bißher dabey bewenden lassen, daß man sie in den Apothecken Chimische Artzneyen geheissen, und daß sie auf Chimische Art zugerichtet gewesen. Aber die mineralische und geheime Artzneyen, die zu vielen Kranckheiten dienen, (wenn es anders zu glauben stehet,) als eine Mißgeburt der verderbten Vernunfft und zufälliger Erfahrung, sind mit andern Unflath aus dem Gebrauch der Artzney verworffen worden, und zwar nicht unbillich. Denn obgleich die Chymische Artzneyen, durch welche ihnen PARACELSVS und HELMONTIVS einen unsterblichen Namen gemacht, aller Ehren werth sind, jedoch diejenige gebräuchliche Artzneyen, die von den vermeinten Auslegern der Natur, CROLLIO, POTERIO u. s. w. an jener Stadt sind aufgebracht und erfunden worden, füllen mehr die Gottesäcker, als daß sie dem menschlichen Geschlecht die verheissene Hülffe zu heilen leisten solten.

Derowegen ist ein Unterscheid zu machen zwischen des PARACELSI, HELMONTII und andere Kunstbesitzer Chimischer Artzneyen, die entweder auch zugleich mit die Metall angehen, oder an der Krafft etwas geringer und allein auf die lebendige Thiere gerichtet sind: und zwischen den gemeinen Chymischen Artzneyen, welche den ersten schnurstracks zuwider sind. Denn jene bleiben insgemein als unüberwindliche im Feuer beständig, und würcken durch Erleichtung, nachdem sie

den

den Berg-Gifft entweder hinein gekehret oder verändert haben: Aber diese rohe und giffte Roß-Artzneyen haben einen groben, oder auch rauhen Berg-Gifft bey sich, welcher durch widerwertige Auflösewasser mehr geschärfft, oder gar getödtet worden, wie zu sehen bey dem Spießglas, seinen Glaße und Blumen, von welchem gar wahrhafftig HELMONTIVS redet: So lange das Spießglas und Quecksilber ein Erbrechen und Stüle erregen, sind sie keine Artzeneyen eines ehrlichen Mannes, ob auch gleich nicht alsobald das Widerspiel erfolget, wenn sie nur den Schweiß treiben, und auf gemeine Weise zugerichtet sind, wie solches bezeuget das Antimonium diaphoreticum der Apothecken, welches in der Würckung nicht unterschieden ist von dem gebrannten Hirschhorn. Denn beydes ist durch ein gewaltsames Feuer verderbet worden, und ist nichts anders, als ein todtgebrannter Kalch, welcher mit des Magens ferment gühret, und also zufälliger Weise den Schweiß treibet. Denn, auf daß die Metallen und andere Berg-Gewächse ihre Astralische Natur in uns weglegen, die dunckele Schwachheit des Arckæi erleuchten, oder in die innersten Glieder hinein gebracht werden, und gleichsam mit uns sich vereinbaren mögen, bedarff man darzu entweder den Safft Alkahest, oder das grosse oder kleine circulirte Saltz. Denn allein diese drey Auflösemittel der Natur können die metallischen und mineralischen Leiber besänfftigen, eröffnen und zuschliessen. Wo

dieß

dieſe Mangeln, mögen gleich die Berg-Materien durch die gemeine Chymie gemartert werden, wie man wolle, richt man doch nichts damit aus, daß ein auserleſener Artzt könne Ehr einlegen: Weil ſie entweder verderbet worden durch ihre hefftige und feurige Schärffe, oder werden in ihrer Schädlichkeit geſtärcket, durch zugeſetzte Salien, u. ſ. w. Aber in der rechten Bereitung der Philoſophorum geſchicht keine Verderbung, keine Tödtung des Gifftes, ſondern eine Einſchlieſſung und Verwandelung deſſelben: welches die gemeinen ſaltzigten Auflöſe-Mittel nicht thun können, weil ſie nur gleichſam die äuſſerliche Schale der Materie auflöſen, obenhin zerbeiſſen, und mit einem Worte nichts anders thun, als zerſtreuen. Wenn ſie aber den Schweffelichen Theil vom Mercurialiſchen ausziehen, thun ſie ſolches wider den Willen der Natur, welche einig und allein auf deroſelben gründliche Vereinigung ihr Abſehen richtet. Daher thun auch hernach ſolche Schweffel nicht, was man von ihnen verhoffet, wo ihnen nicht ihre gewiſſe Hülffs-Mittel beygefüget werden, durch welche ſie wiederum gründlich mögen aufgelöſet und hinein getrieben werden.

Beſchlieſſe derowegen mit dem HELMONTIO, daß alle die mineraliſche und metalliſche Artzeneyen, welche ohne den Alkaheſt, und das groſſe oder kleine circulirte Saltz, bereitet worden, nichts werth ſeyn. Welchen Bräten die Schulen der Aertzte dieſer Zeit von dero Würckung abge-

abgenommen haben, indem sie die Galenischen und von einfachen Erd-Gewächsen zubereitete Artzneyen billich den gemeinen Chymischen fürziehen. Denn ob sie gleich nicht allezeit Wunder thun, nehmen sie doch dabey ihr Gewissen besser in acht, als diese schädliche Berg-Köche und Brauer mit ihren vermeinten Chymischen Heimlichkeiten. Wem seine Gesundheit und Leben lieb ist, der folge meinem Rath, und fliehe diese süßpfeiffende Meerwunder. Es ist kein Berg-Gewachse oder Metall in der gantzen Natur, daß ich nicht in und ausser dem Feuer mit unterschiedlichen Auflösewassern, bißweilen ein gantzes Jahr und länger ohn Unterlaß, durch Hülffe der gemeinen Chymie, untersuchet habe: Aber wenn ich spreche, daß der Ausgang mit meiner Hoffnung und der Beschreibung dieser wunderbaren Heimlichkeiten eingetroffen hätte, lüge ich wie ein Schalck. Ich zwar, indem ich dieses bekräfftige, entdecke Gelehrten und fleissigen Aertzten in Deutschland nichts neues, als die ihrer Armuth in diesem Stück aus dem Feuer und unverdrossenen Erfahrung längst inne worden. Sondern ich will nur diejenigen gewarnet haben, die sich nicht eigentlich auf die Artzney-Kunst geleget haben, und doch fürwitzig sind, daß ihnen nicht etwas widerfahre, das sie nicht gedacht hätten. Denn ob gleich aufrichtige Aertzte in Deutschland sich der Chymie nicht groß mehr annehmen: Weil aber die Deutschen fast

von allen Völckern vor ein thummes, ungelehrtes und viehisches Volck gehalten werden, darum, daß sie nicht diejenigen, die unter ihnen etwas verstehen, sondern nur Ausländische groß achten, dahero machen viel Ausländer, so unterschiedlichen Künsten zugethan sind, unsern Leuten einen blauen Dunst vor die Augen, und bringen ihnen ein gering Ding für, daß sie wol zwölffmal aufgewärmet und weggeworffen haben, unterm Namen einer sonderbaren Heimlichkeit, die allein Ausländischen bewust, verkauffens theuer, und wenn sie wieder nach Hause kommen, lachen sie sich schier todt darüber. Wenn derowegen Fürsten und Herren, und jedwede Obrigkeit rechte Hirten ihrer Heerde seyn wolten, solten sie diesen aufgeblasenen Kohlen-Unflath mit dem gebrannten Vitriol, Panaceis, Tincturis und Arcanen Artzneystücklein, die man soll heimlich halten, hinweisen wo der Pfeffer wüchse, so würden sie alsdenn ein treffliches Werck thun, das sehr denckwürdig wäre. Denn sie würden zuwege bringen, erstlich, daß die alte, heilsame und sichere Artzeney wieder in ihr voriges Ansehen käme, und solche Aschenbrödel nicht so unbillich und unverschuldet mit ihr umgiengen.

Denn so bald nur von den Krancken, die gar übel zufrieden und ungedultig sind, ein solcher vermeinter wunderthätiger Kühmist um Hülff angeruffen wird, ist alsobald die erste Klag und Geschrey über die ordentlichen Stadt-Aertzte: Ey, wie verstehen doch diese Kerl so gar nichts!

nichts! Sie irren weit von der Wahrheit, haben die Kranckheit nicht verstanden, noch die drey Chymische Ursprünge. Die Ursache dieser Kranckheit ist ein resolvirtes Cagastricum, keine Wassersucht, u. s. w. wäre ich nur vor einer Woche geholet worden, ich wolte ihn alsobald innerhalb vier und zwantzig Stunden wieder gesund gemacht haben. Was ists doch für ein elend Ding um diese Galenische Aertzte! sie wissen nichts, als ihre Kräuter, u. s. w. GOtt behüte jedweden Menschen vor ihnen. Aber weil nicht zu ändern stehet, was einmal geschehen ist, will ich sehen, wie ich das wieder möge gut machen, was jene verderbet haben, jedoch mit diesem Beding, daß ich den Krancken nichts gewisses versprechen könne, weil ich gar zu spat geholet worden, da schon die Natur von diesen Aertzten verderbet worden. Doch heiß ich auch den Krancken nicht verzagen, sondern ich will das meine thun. Ich habe hier eine sehr köstliche Artzeney vom Kupffer und Stahl præpariret, so man davon täglich nur einen Löffel voll einnimmet, thut sie wunderbarliche Würckung, ob sie gleich unvermerckter Weise würcket. Darnach habe ich auch eine Solarische Artzeney wider alle Kranckheiten, die in einem Huy alle Schmertzen stillet; auch über diß die Kranckheiten und ihre Ursa-

chen durch den Schweiß austreibet. Denn eine rechte Chymische Artzeney würcket nur durch die Schweißlöcher und durch Austreiben. Mit solchen und dergleichen Schmähworten werden verständige und erfahrne Aertzte von diesen übersichtigen Klüglingen zur Banck gehauen, wiewol sie es zuweilen sind inne worden, wenn sie sich selbst durch ihre eigene Berg-Artzneyen verderbet haben, daß jene heilsam, gelehrt genug, und vielmehr GOttes Hülffe gewesen, wie ich an unterschiedlichen Orthen gesehen und aufgezeichnet habe. O wie hat ihrem rege gemachten und speyenden Magen alsdenn gut, ja sehr wol gethan eine Latwerge von zusammen ziehenden Hertz- und Magen stärckenden Artzeneyen, dabey auch dergleichen Pflaster und Salben sind gebraucht worden. Auch hat die ausgezogene Rosen-Tinctur hierinnen ihr sonderbares Lob, welche sie doch öffters verlachet und verspottet haben. Aber ihre quintæ essent:æ und ausgezogene tincturæ aus Golde, Edelgesteinen, u. s. w. pausirten damals, weil sie nichts singen kunten.

Also werden diese Leuthe endlich, wiewol allzuspat, mit Schaden klug, nachdem inzwischen der dritte verführet worden und leiden muß. Denn wenn ein solcher Chimischer Roß-Artzt sich über odentliche Aertzte so boßhafftig und verleimderischer Weise erhebet, der alten Weisen Sprüche und Gründe mit verstümmelten

melten Verstand, wie der Teufel die Schrifft, anziehet und mit anderer Aertzte Federn, wie jene Krahe, sich schmücket, geben ihm oft nicht allein der Pöbel, sondern auch grosse Herren Gehör, und glauben ihm, mit was für Nutz, mögen sie selber sagen. Das hab ich wol gesehen, daß durch dergleichen schädliche Artzeneyen ihrer mehr zu dem ewigen, als zeitlichen Leben sind befördert worden, ich geschweige, daß offt gemeine und geringe Kranckheiten durch ihre Gewaltsamkeit sind ärger gemacht und in gar fremde verkehret worden, weil die Natur zur Unzeit ist aufrührisch gemacht worden. Wenn derowegen solche Landstreicher und gewaltsame Nachfolger der Natur aus den Städten weggeschaffet würden, behielt zum andern das Stadt-Regiment ihre Unterthanen, und versorgete sich mit Aertzten, die rechtmäßiger und ordentlicher Weise, durch Lehre des HIPPOCRATIS und GALENI, zu ihrer Ehren-Staffel gelanget sind: Denn die wahren Chimisten, gleichwie sie gar seltsam, bedürffen keiner andern Hülffe, heilen auch keine Kranckheiten anders, denn nur aus guten Willen, ohne Forderung einiges Geldes, welches sie doch vielmal häuffig sammlen. Setze demnach diese Regel: Wer ein rechter Chimist heissen will, der weise erstlich an einem öffentlichen Ort auf, an statt einer in Schulen gebräuchlichen Disputation, oder ausgestandenen Examinis, entweder das Wasser Alcahest, oder das grosse

oder kleine circulirte Saltz, oder Tincturam metallicam selber, alsdenn rühme er sich der Oberstelle über die Lehr-reiche Aertzte der Schulen und eher nicht.

Aus diesen fürgebrachten Reden erhellet, welche rechte Chimische Artzeneyen, und wo dieselbe zu suchen seyen, nemlich bey den wirckelichen Kunstbesitzern und wahren weisen Meistern, nicht bey den mineralischen Wasserbrennern, ob sie gleich hundert künstliche Oefen haben. Ja die viele und seltsame erbauete Oefen zeigen gleichsam mit Fingern, daß ihr Herr noch in die Schule gehe, und nichts weniger sey, als ein GALENVS, am wenigsten aber ein Herrscher über die menschliche und metallische Natur. Denn die rechte Chimische Wissenschafft bedarff keines Scheidewassers, keines Niter, Saltz und Schwefelgeistes, u. s. w. sie braucht auch keine Circulier-Gläser, geschnäbelte Pelicane, grosse Recipienten und andere seltsame Gefässe, so aus Ertz, Eisen und Thon gemachet worden; sondern sie vollbringet zuweilen die gantze Sache mit einer einfachen Herüberziehung, weil sie der Natur nachgefolget, und würcket mit ihren gehörigen geheimen Werckzeugen: Wiewol sie auch in denen grössern Heimlichkeiten durch keinen Fuchsschwantz Gold zuwegen bringet, sondern erfordert sonderliche dazukommende Stücke und Werckzeuge. Aber die Artzeneyen, so durch diese Kunst zubereitet worden, sind insgemein Feuer-

beständig,

beständig, und als leuchtende Spiegel, die unser Lebens-Licht erleuchten, und des Todes Vorboten, die Finsterniß, die den Lebens-Geist überfället, vertreiben, und also vor sich durch Darstellung der Gesundheit die Kranckheiten wegnehmen. Doch sind auch etliche aus Salien, vom Geschlechte der ersättigten, bereitet, welche dahero mit unverlohrnen Kräfften alle Leibes-Kochung durchgehen und die Verstopffungen der Glieder eröffnen, etliche thun auch beydes. Es richtet aber diese Philosophische Apothecke kein ander Purgans zu, als das eintzige rechte Coralliſche Queckſilber des Paracelsi. Die andern alle beweisen ihre Hülffe durch die Ausdämpffung, durch den Harn und Schweiß. Welches ein jeder, der der Galenischen Artzeneyen überdrüßig ist, bey seinem Artzte, der ein Chimist mit ist, erst erfragen kan, ehe er sich und die seinen in Gefahr stürtze und ordentliche lehrhaffte Aertzte verachte.

Beschluß.

GRosse Sachen in kleine zu schlieſſen, ist mehr anmuthig als verdrießlich. In vorigen wenigen Blättern, die mit geschwinder Feder beschrieben worden, hast du, verständiger Leser! abgerissen und aufgebauet gesehen die

zwey schönsten Paläste der gantzen Welt. Der eine ist ein Winterquartier, der andere ein Sommerhauß, welche beyde mit einer dreyfachen Mauer umgeben, und mit einer Aufziehbrücke verwahret sind, damit nicht ungefehr das Vieh auf dem Felde in diese Wohnung, die allein den Menschen gewidmet ist, hinein lauffe und sie verunreinige. Weil aber ihr Eigenthums- oder Schutz-Herr nur kluge Leute zu Innwohnern auserkohren, hat er dannenhero für jegliches Schloß einen gewissen Pförtner gestellet, der die ankommende Gäste scharff fragen soll, wo sie herkommen, und was sie gelernet haben. Diß Thürhüter-Amt ist sehr beschwerlich um der Menge und Ungestimmigkeit willen derer, die hinein wollen. Denn obwol unter tausenden kaum einer in seiner Befragung bestehet und hineingelassen wird, so turniren doch die andern, die zurück gestossen worden, Tag und Nacht, und verhindern, daß man gantz nicht schlaffen kan. Denn viel begehren hinein mit Bitte, viel suchen heimlich sich hinein zu schleichen, noch mehr unterstehen sich gar, mit gewappneter Hand die Pforten aufzubrechen, und wollen mit Gewalt hinein. Aber weil diese Wächter mit vielerley Waffen versehen sind, tragen sie allesamt von diesem närrischen und unrechtmässigen Streit nichts als Stösse und unheilsame Wunden davon. Daher ist es viel sicherer, daß man mit einem Freunde freundlich

umgehe

umgehe, und was man kan im Friede erhalten, daß man dasselbe zu keinem Krieg kommen lasse. Weil aber eine freundliche Unterrichtung diese gewönliche Befragung leicht machen kan, will ich allen und jeden Wandersleuthen die fürnehmsten Hauptstück dieser Befragung kund machen, auf daß sie sich vorher auf der Reise gefast machen, und darauf dencken mögen, was sie antworten sollen.

Es bestehet aber angeregte Befragung in dreyen Fragen. Die erste ist, was sie für Gäste seyn? Die andere, was sie von diesen Pallästen halten? und die Dritte, mit was für Künsten sie sich daselbst nähren wollen? Was die erste Frage betrifft, mag ein jeder selber seine Person herausstreichen. Wegen der andern, welche die aller verwirreste spitzig und zweiffelhafftig ist, will ich guten Unterricht mittheilen. Es begreiffet aber diese Frage noch eine andere in sich, nemlich aus was vor einer entlegenen und nechsten Materie diese zwey Vestungen auferbauet seyn? Da denn zu wissen, daß das Winterhauß nicht bestehe aus Kieselsteinen, lebendigen Kalch, Ziegelsteinen, einer fetten jungfräulichen Erden, welche die Narren eines oder zwey Fusses tieff unter den sichtbaren Erdkreiß ausgraben, noch aus Büchsenstein, Galmey, Armenischen und Lasursteine, Federweiß, Spießglaß, Arsenick, Queckſilber, Borras, Bleyweiß, natürlichen

Berg-Zinnober, Magnesien, Marcasiten, Mennig, Salmiack, Schwefel, Talck, Kupfer-Wasser, Blutstein, Kobalt, Kreide, Schmergel oder auch aus derjenigen fetten gifftigen Materie, die an den Gängen klebt, und von den Berg-Leuthen Gur genennet wird, noch aus irgend einem Metall, ausgenommen dem Solis coagulo, sondern aus einem lautern aus der Materie gebrachten Crystallischen Wasser, und einer saltzigten jungfräulichen Erden, als der entfernsten und nechsten Materie. Aber weil die Thürhüter schlaue Leuthe sind, und nichts glauben, als was sie sehen derowegen ist vonnöthen, daß du ihnen etwas von diesem Saltze aufweisest, denn durch die Salien, sie mögen gleich rechte oder unrechtmäßige seyn, kömmet man hinein. Aber das Sommerhauß bestehet seiner entfernten Materie nach, aus fünff Steinen: Nach der nächsten aber, aus einem gar reinen, schneeweissen und feuerigen Wasser, das aus demselben heraus gepresset worden. Es wäre wohl möglich, daß man dergleichen Schloß auch aus andern Steinen und anderer Erde bauen könte, weil sie aber gar zu hart sind, und mit keiner Hacke noch eisern Pfahl zugewinnen sind, auch viel Zeit wegnehmen, ist es besser, daß man bey jenen verbleibe. Denn was man kan mit wenigen verrichten, dazu darf man nicht viel Sachen gebrauchen. Werden demnach mit denen vorerzehlten Materien verworffen alle

Metall,

Metall, ausgenommen zwey, das feuerige und das Wässerige. Aber weil der Pförtner auch mit dieser weitläufftigen Antwort nicht wird zufrieden seyn, magst du ihm weisen die drey-gehörige Dinge, die ausser seinen Wesen seyn, welche als ein Mittelding erfordert worden, und alsbald wird diese Frage aufgelöset seyn, und wirst nicht als ein Gast, sondern als ein vertrauter Freund, auf- und angenommen werden.

Wegen der dritten Frage will ich nicht viel Dinges wieder von neuen erinnern, weil sie nicht gar zu schwer ist, auch wird über diß der Pförtner selber, aus gemachter guter Freundschafft, dir seine schuldige Hülffe nicht versagen. Wenn du nun also wirst hinein gehen, wirst du bald darauf durch unterschiedliche Gänge und Säle, die von Gold und Edelgestein glänzen, im obern Saden über der innern Pforten, unter der Spitze auf einem hellen glänzenden Thürlein den weinenden HERACLITVM und lachenden DEMOCRITVM sehen: Aber die andern Kammern sind groß und sehr prächtig ausgebutzt. Bleibe nun, entweder im Sommer- oder Winterhause, oder in beyden zu ihrer Jahres-Zeit, es ist ein Ding, dir wird an zeitlichen Gütern nichts mangeln. Aber siehe zu, daß du auch die ewige Seeligkeit mit dieser verbindest. Unterdessen geniesse der begehrten

gehrten grossen Glückseligkeit, und bekenne aufrichtig, ob du, der du durch meine Wohlgewogenheit und Unterrichtung aus unzehlichem Elend erlöset worden, nicht schuldig seyest, mir dafür unsterblichen Danck zu sagen. Gehab dich wohl!

ENDE.

Pantaleonis Hermetischen Zweyblats.

Joel

Joel Langelotts / D.

Weyland des regierenden Durchlauchtigsten Hertzogen in Hollstein Leib-Medici

Send-Schreiben

an die

Hochberühmte

NATVRAE CVRIOSOS:

Von

Etlichen in der Chymie ausgelassenen Stücken, durch welcher Anleitung nicht geringe, bißher aber für unwesentliche gehaltene Geheimnüssen wohlmeinend eröffnet, dargethan und erwiesen werden.

Samt denen darzu nöthigen Kupffern,

zum Druck befördert

durch

Friederich Roth-Scholtzen/

Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,

bey Adam Jonathan Felßecker.

A. C. 1729.

Digitized by Google

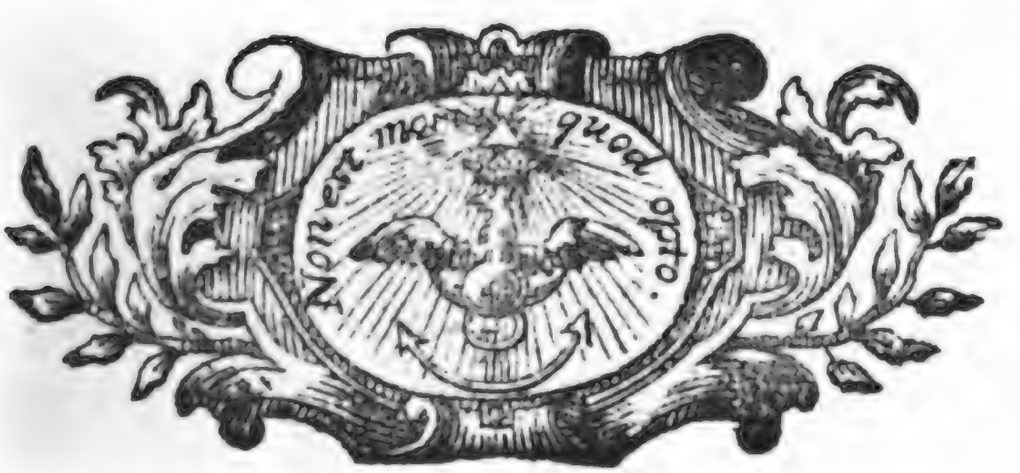
Geneigter Leser!

DJeses Sendschreiben kam A. 1672. in Hamburg unter folgendem Titul zum Vorschein: JOELIS LANGELOTTI D. *& Archiatri Serenissimi Holsatiæ Ducis Regentis* Epistola ad Præcellentissimos Naturæ Curiosos. De quibusdam in Chymia prætermissis, quorum occasione SECRATA haud exigui momenti proque non- Entibus hactenus habita, candidè deteguntur &. demonstrantur. 8vo *Hamburgi, ex officina Gothofredi Schultzen*, A. M. DC. LXXII. Darauf schrieb einer, eine Epistel an LANGELOTTVM. (die ich aber dermalen nicht bey Handen habe) unter folgendem Titul: DAVIDIS *von der* BECKE, *Mindani*, Epistola ad præcellentissimum virum JOELEM LANGELOTTVM qua Salis Tartari aliorumque salium fixorum, ab omnibus Philo-Chymicis ac curiosis medicis, hactenus adeo desiderata, volatilisatio, ex principiis ac causis, duce natura, comite labore evidentissimè demonstrantur. 8. Hamburgi, 1672. (a)

Obige Epistel nun, des D. LANGELOTTS, wurde noch in selbigem Jahre, nehmlich A. 1672. zu Nürnberg in das Deutsche übersetzet, und unter

(a) Vid. BIBLIOTHECA CHEMICA ROTH-SCHOLTZIANA 8vo, pag. 22.

ter folgenden Titul gedruckt: Joel Langelotts, D. und des regierenden Durchlauchtigen Hertzogen in Hollstein Leib-Medici, Send-Schreiben an die hochberühmte Naturæ Curiosos: Von etlichen in der Chymie ausgelassenen Stücken, durch welcher Anleitung nicht geringe, bißher aber für unwesentlich-gehaltene Geheimnüssen wohlmeinend eröffnet, dargethan und erwiesen werden. 8vo Nürnberg, gedruckt bey Wolf Eberhard Felßecker, 1672. Diese Uebersetzung, haben wir nun nochmals mit der Lateinischen Edition gegen einander gehalten, und fügen solche, um deren Vortrefflichkeit wegen unserm Deutschen Theatro Chemico hiermit bey, insonderheit, wegen des Abrisses der Philosophischen Mühle, die besonders, zu weitrem Nachdencken Anlaß geben kan. Nürnberg den 3. October, 1729.



Hoch-

Hochberühmte Herren: Hochgeehrte Gönner und Patronen.

Als ich unlängsten, aber, leider gar zu spat, Euer mit einem so grossen Eyffer das gemeine Beste zu befördern, angeflammtes Einladungs-Schreiben zu Gesicht bekommen; hab ich mich alsobalden dermassen bewogen, ja gar entbrandt befunden, daß ich mir nichts hab angelegener seyn lassen, als was gestalt auch ich offentlich bezeugen möchte, wie mir diß Euer Vorhaben allerdings wohlgefalle, und nicht weniger meinen möglichen Fleiß neben Euch beytragen wolle: wofern mir anderst meine geringfügige Kräfften so viel zulassen werden. Und seyn mir eben recht, aus meinen Chymischen Erfindungen, etliche Sachen vorkommen, die ich mich nicht entblödet, Euren nachdencklichen Augen vorzustellen, als die mir nicht so gar alltäglich, noch bey den gemeinen Chymisten an Schuhen zertretten vorkommen, sondern fleißige Köpffe aufmuntern werden, noch grössere als diese, zu probiren, und diejenige Geheimnüsse der Kunst auszuarbeiten, die bißher nicht als nur in derer wenigsten Kundschafft kommmen seyn.

Ja es ist mir jederzeit seltzam vorgekommen, wie es doch zugegangen, das der mehrentheils vor-

vornehmste Chymische *Operationen*, die wir insgemein Processe nennen, bißher so gar in keine Consideration gezogen worden, sondern vielmehr vor denenselben jederman geeckelt, und sie, als falsch und nichtig, unter der Banck gelegen, theils auch gar unter die Dinge gezehlt worden, so gar nicht in rerum Natura; biß ich endlich dahinder kommen, was massen dieses Thuns, wahre Ursach, das diejenige Mittel, die in alleweg zur Sach nothwendig, von denen Kunst-beflissenen, nicht auf die Weiß, und zu der Zeit, als wohl gesollt, sein herbey geschafft und angebracht worden.

Hab aber auch aus gewisser Erfahrung befunden, daß dererselben förderist dreye über andere heraus sehen, und gantz verwunderlichen Nutzen schaffen, nehmlich die *Digestion*, *Fermentation*, und der * *Tritus*: solche Nahmen zwar, die auch den Schulern wohlbewust; aber doch, dem Gebrauch nach, bisher wenig auch ausgeübten Chymisten bekannt seyn: so mir nur mit etlichen herrlichen Proben darzuthun oblieget, damit ich denen einen Muth mache, die sich auf die Chymie legen, daß sie nicht so bald nachlassen: da man vielmehr drauf drucken, und die Hoffnung zu dieß- oder jenem Proceß nicht stracks sincken lassen solte, wann es schon jederweiln zweiffelhafft stehet. Denen Grüblern auch wolte ich gerathen

* Also gebrauchts PLINIVS.

haben, daß ſie ſich nicht allzuſehr übereylen, in ſolchen Sachen, die ihnen nicht kund, oder deren ſie ſchlechte Wiſſenſchafft haben, mit ihrer Grübel-Ruthen umzuſtühren.

Digeſtion Nutz: 1. In Præparirung des Salis Tartari volatilis.

Will alſo, vor allen Dingen, den ſtattlichen Nutzen der Digeſtion, in Præparirung des *Salis Tartari volatilis* erweiſen und darthun. Wie hoch nun diß bißhero gehalten, und mit wie groſſem Fleiß von denen der Sach befliſſenen ſey geſucht worden, iſt jetzt nicht Zeit, mit mehrern zu erzehlen. Die Difficultäten, ſo mir dißfalls zu handen geſtoſſen, will ich mit einem Wort begreiffen. Nach dem ich in Wahrheit viel Proceſſe über dieſe Volatiliſirung vergeblich probiret; bin ich auf die Meynung gerathen, ich werde doch nie beſſer und ſchleuniger zum Zweck gelangen, ich vereinigte dann das *Sal fixum Tartari* mit ſeines gleichen *volatiliſchen*: aber es iſt mir auch auf dieſe Weiß nicht allerdings angegangen: indem mir das Wenigſte Salis volatilis aufgeſtiegen, der meiſte Theil aber auf dem Boden des Geſchirrs iſt liegen geblieben. So bald ich aber mich zugleich der Zeit nach Nothdurfft bedienet, und eine lange *Digeſtion* zu Hülffe genommen, iſt mir das Werck ſo wohl von ſtatten gegangen, daß ich gleich das erſte mahl habhafft worden, was ich mir mit vielen Cohobirungen kaum zu erlangen getrauet habe; nemlich ein *Sal Tartari volatile*, ſchnee-

schneeweisser Farbe, nur mit gar wenig zuruck-gebliebenen gantz ungeschmacken und Erdfarben *fecibus* oder Häfen.

Ebenmäßiges gutes Werck von der Digestion hab ich erfahren in viel andern, sonderlich aber in denen Essentien derer Sulphurum mineralium, dieselbe recht zu præpariren: aber jetzt nur eine einige Prob von den Corallen dis Orts anzuführen, als welche mich bedüncket, sie stelle selbe grosse Krafft und Würckung der Digestion unter allen am klärsten vor Augen: so hab ich vor etlichen Jahren über die gantze rothe Corallen-Bröcklein gegossen ein, unter den distillirten Kräutern, so viel mir bewust, vor allen andern gantz geschlacht Oel, um zu probiren, ob ich mit demselben eine Tinctur heraus bringen könte. Aber vergebens; indem ich innen worden, daß eine geraume Zeit weder das Oel, noch die Corallen, sich das geringste nicht ändern wollen. Hab derohalben, mich einiger Hoffnung eines guten Effects verziehend, nicht mehr Achtung gegeben auf denselben Kolben. Vergangenen Winter aber, als ich eben mit andern Arbeiten im Digerir-Ofen zu thun hatte, und mich angekommen, die so lang unterweg gelassene Corallen-Arbeit wieder an die Hand zu nehmen, und demselben Kolben mithin Platz zu geben; siehe! da gieng es besser an. Dann kaum nach Verfliessung eines Mo-

2. Der andere Nutz in den Essentien derer Sulphurum mineralium zu präpariren. Bißhero unerhörte Auflösung derer Corallen

nats, als ich, wie man pflegt, den Kolben umrüttelte, hab ich wahrgenommen, daß die Corallen-Bröckelein etwas höher roht und weich worden, doch ohne einige Veränderung des Oels. Bin derowegen in eben demselben Grad des Feuers fortgefahren, und hab nach etlichen Tagen gesehen, worüber ich mich sehr verwundern müssen: indem nehmlich die Corallen sich in einen blutrohten Schleim aufgelöst; und aber das Oel noch in seiner alten Gestalt drüber herschwamme, und auch die geringste Tinctur nicht angenommen hatte. Ich rüttelte den Kolben offt und starck hin und wieder, um zu sehen, ob ich dasselbe Oel mit dem Corallen-Schleim könte vereinigen: aber vergebens; indem das Oel immerzu über sich schwamme, und der Schleim zu Boden fiele. Hab derhalben versucht, ob ich sie durch die Digestion könte zusammen bringen: aber auch diß umsonst. Als ichs nun voneinander thun müssen, was sich doch gar nicht hatt wollen zusammen bringen lassen, und das Oel ausgeleeret (welches ich befunden, daß es sein voriges Geruch und Geschmack fast allerdings behalten) hab ich auf den hinterstelligen Schleim gegossen Spiritum vini Tartarisatum, von welchem der Schleim sich, durch eine kurtze Digestion, in eine blutrothe Tinctur hat aufschliessen lassen. Und mit diesem zwifachen Experiment hab ich, meines Bedunckens, an Tag gegeben, was die bißhero aus der Acht gelassene lange Digestion vermöge, Die der Chymie

mie Beflissene dencken ihm auch nach, was für eine Würckung und Krafft seye in denen volatilischen Saltzen, wenn man sie hemmet, daß sie nicht so leicht darvon fliegen können.

Fermentirungs Nutz in der Chymie.

Gehen nun zu der Fermentation, als welche, wie viel guten Nutzen in der Chymie schaffe, ich nun auch mit vielen Proben wahr machen könte. Ohne ist es nicht; ich hab eine wunderliche Fermentation gefunden im *Antimonio*, Perlen, Corallen, und viel andern Stucken, die ich einmal, geliebts GOtt, in denen Actis des Gottorpischen Laboratorii ausführlich beschreiben will. Jetzt zumahln haben wir unserm *Tartaro* nachzutrachten, und seine rechte Auflös und Flüchtigmachung, wie solche auch durch den Weg der Fermentation zu erlangen seye, etwas genau- und eigentlicher zu weisen; alldieweilen es ja sehr von allen der Chymie Beflissenen, und rechtschaffenen Medicis verlanget wird. Daß aber solche Flüchtigmachung am allerleichtsten auf nechst gemeldten Weg könne erhalten werden; wird folgende Operation lehren:

Wie der Spir. salis Tartar. volatil. durch die Fermentation könne zuweg gebracht werden.

Man calcinire erstlich rohen Weinsteins 2. oder 3. Pfund (nachdem man viel oder wenig Weinstein fermentiren zu lassen gesonnen) nur schlecht hinweg, und nur daß er ein wenig schwartz werde, daß du habest ein *Fermentum*, so man vor allen Dingen, den Weinstein fermentiren zu lassen, haben muß.

Dieſen ſchütte in einen wohl-weiten Hafen, und gieſſe dran ſo viel Waſſer, daß es ein zwerg Finger drüber gehe: und gib ihm erſtlich gelind Feuer, daß es nur lau werde: drauf würff eine halbe Hand voll klein gepülverten Weinſtein hinein, ſo wirſt du bald ſehen etliche Bläslein aufſteigen, und daß deren je länger je mehr werden. Wann du das ſieheſt, ſo fahre fort, wie du angefangen, nehmlich zu unterſchiedlichen mahlen des Weinſtein-Pulvers hinein zu ſtreuen: ſo wirds alsdann eine ſtärckere Fermentation geben, indem die Bläslein in ſo artlicher Ordnung aufſteigen, als wann einer die natürliche Trauben ſelbſten, ausgenommen die Farbe, ſehe. Daß ich den offtermahls mit ſonderm Hertzens-Luſt betrachtet, und dannenhero unfehlbar geſchloſſen habe, es fehle auch dem rohen Weinſtein nicht an deme, was wir andern durch die Kunſt zubereiteten Salzen zugeben müſſen: Es können nehmlich dieſelbe ihrer vorigen Wohnung geſtalt gantz eigentlich repræſentiren. Aber da iſt eine genaue Regirung des Feuers vonnöthen, nehmlich ein ſittſams; desgleichen alle Fermentirungen erfordern. Es iſt ſich auch vorzuſehen, daß durch allzuhäuffige Einſtreuung kein Aufwallen oder Sieden verurſacht werde, und alſo das, was fermentiret, ſeinem Gebrauch nach, aus dem Hafen überlauffe. Wann die Fermentation vorüber, ſo thue alles, was in dem Hafen, in ein eyſernen Kolben, weilen zu beſorgen, eine gläſerne möchte zerſpringen, in dem öffters in kalt Waſſer gedunckte

dunckte Tüchlein müssen drüber geschlagen, damit des Weinsteins allzugrosse Fermentirung verhindert werde: welcher sonsten, als der ein allzustarck Feuer nicht leiden kan, mit einem brausenden Wallen übersich zu eilen, und in die Vorlag selbst hinüber zu gehen pflegt. Ist derowegen das Feuer auch um dieser Ursachen willen aufs aller vorsichtigste zu regieren, und nur allgemach zu stärcken; doch im End etwas mehr anzustrengen, das alles Saltz in die Höhe getrieben werde. Du wirst auch innen werden, wann du nach der Kunst recht erfahren, daß derjenige grobe und hefftige Weinstein, durch gedachte Fermentirung, dermassen subtil und flüchtig werde, daß auch nicht das geringste Bißlein fixen Saltzes in dem capite mortuo zuruck bleibe: massen ich solches nicht nur einmal erfahren habe. Den herausgegangenen Liquor, weilen er voll Wassers, so der Fermentirung halben darzugethan worden, stecket, muß man auch vielfältig rectificiren, und zwar so lang, biß er etwas weißlich siehet: so dann ein Anzeigen, das eine ziemliche Quantität flüchtiges Saltzes darinnen enthalten. Wie hoch diß zu schätzen seye, wäre auch an des HELMONTII Zeugnuß gnug, wann mir nicht, den Chymisten zu gefallen, beyzufügen beliebte, wie wir dessen Gebrauch nicht allein in inwendigen Leibs-Kranckheiten, sondern auch auswendig, so gar im kalten Brand selbsten, wunderſam befunden, ja auch, vermittelst desselben, etliche Ef-

senz *præparirt*, die wir vergeblich mit andern *menstruis* versuchet: und haben dergestalt selbe getreue Erinnerung des HELMONTII der Wahrheit allerdings ähnlich befunden.

c. 25. de Febrib. p. m. 780.

Der Fermentation anderer Nutz, das unreine schädliche Sulphur zu scheiden.

Wie deme allen, so auch ist noch ein anderer sehr herrlicher Nutz der Fermentation zu bedeuten übrig: es können nehmlich, vermittelst desselben, die rohe Schwefel, so sonst der Natur so sehr zuwider, aufs allerbest und füglichst *separirt* werden; massen solches nachfolgende *præparation* des *Opii* klärlich darthun wird: als die ich bester massen zu recommendiren nicht umgehen kan: dann sie gibt ein gantz sichere, und aller unnützen Stich-Reden des gemeinen Manns befreyte Artzney; ja gar eine rechte *Panacea*, von unzehlichen Nutzen; wann einer recht damit umzugehen weiß.

Die wahre Essentz des Opii.

Nimm des besten zu kleinen Stücklein geschnittenen *Opii* 1. Pfund, gieß drüber, in einem niedrigen Kolben, des frischen Saffts von wohl zeitigen Quitten, 10. Pfund, thue darzu reins und truckenen Weinstein-Saltzes eine Untze, setze es hernach zu gelindem Feuer ein Tag oder zween, biß sich etliche Bläslein ereignen; so dann ein Anzeigen einer angehenden Fermentirung: alsdann thue, dieselbe zu befördern,

darzu

darzu klein gestossenen Zuckers vier Untzen, und nimm ferner denjenigen Grad des Feuers in Acht, deme die Fermentirung erfordert: so wird auch die Sach gar fein von statten gehen, und wirst du sehen, daß sich das Opium augenscheinlich erhebt, und gantz subtil resolvirt: siehe dich aber wohl für vor dem Narcotischen Schweffel, der alsdann pflegt auf zu rauchen. Du wirst alsdann auch sehen, daß ein Theil des unreinen flüchtigen schaumigten über sich begehre, das mehr erdene aber im Kolben-Boden ersitzen bleibe: endlich wird in der Mitte das Reinste bestehen, nehmlich ein rother Liquor, durchsichtig wie ein Rubin; den du behutsam zu separiren, filtriren, und durch eine bequeme Distillation zu einer Hönigdicken hast anzuziehen. Diese solvire dann mit dem subtilsten Brandwein, filtrirs, und laß ein Monatlang in Digestion stehen, damit, was noch rohes darinnen, mit demselben himmlischen Feuer gezeitiget, und zum völligen Stand gebracht werde. Wenn der Spiritus zu rechter consistenz abgezogen, wirst du erfahren, daß diese Essentz sey von solcher Tugend und Würckung, daß der vierdte Theil einer Gran, der aufs höchste der halbe, mit einem bequemen Zusatz, derselbe sey nun feucht oder trucken, vermischet, gnug sey zu deinem Vorhaben, und überaus wunder thun werde.

Des TRITUS wunderbarer Nutz in der Chimia und

Wende mich nun zu dem *Tritu* oder Reiben und Stossen, denen Apotheckern zwar wohl-

zwar erstlich, das Aurum potabile zu machen.

Chymisten aber nicht so gar bekannt; denen vielleicht ungereimet fürkommen wird, daß ich das so hoch herausstreiche, und sagen möge, man könne mit demselben allein Wunder thun in der Chymie. Bin aber versichert, daß mir alle leichtlich Beyfall geben, so nur auf die zwo nachfolgende Operationen (andere mehr jetzunder zu geschweigen) die Augen richten, und denenselben fleißig nachdencken werden; und seyn dieser beeder Proben in unserm Gottorpischem Laboratorio geschehen, in beysein selbst Ihrer Durchläuchte Hertzog **Friederichs** hochrühmlicher Gedächtnuß, als eines in allen Wissenschafften, förderist aber in der Chymie, wohlgeübten Fürsten. Nun ist uns eben selbsten, und zwar von Anfang, seltzam vorkommen, wie das Gold, als (Chymisch davon zu reden) das allerfixte Corpus des TRITVS (b) oder Abreibens Gewalt sich ergeben könne, daß doch sonsten weder dem Feuer, als äusserstem Tyrannen der Welt, noch einigen andern, auch den allerstärcksten Menstruis nicht weichet. Nun hat es ihm aber doch nachgegeben, wie wir mit unsern Augen gesehen; aber mit Zuthun eines besondern Instruments, deme wir, wegen seines wunderbahren Gebrauchs, den Titul einer Philosophischen

Mühl

(b) Auri aliquem TRITVM PLINII temporibus usitatum fuisse patet ex Lib. XXXVI. c. 26. item Lib. XXXIII. c. 4.

ſchen Mühle.

A. Der bl

B. Die A

C. Der Bu

D. Der Bo

E. Der Mör

F. Die Stu

G. Die Ha
Mühl

a. Oben hor

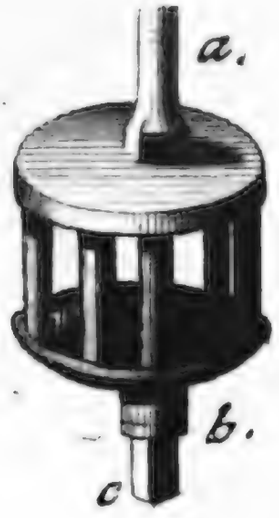
b. hier iſt a

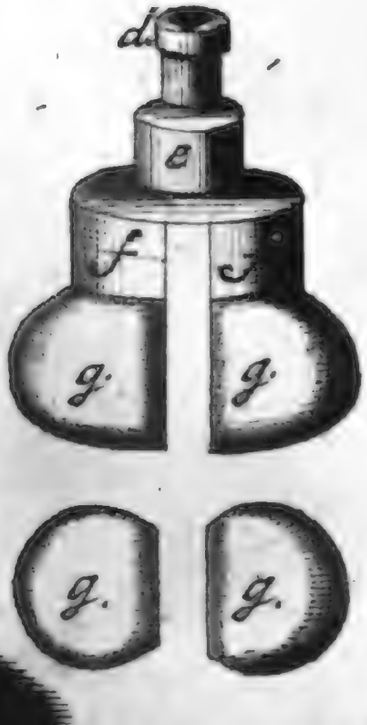
c. hier wer
in die

e. hier wer
einem
feſt ge

f. hier wer
mit öh
gefaſt

g. Boode a





Theil.

Digitized by Google

Mühl gegeben: und haben wir desselben Modell desto eingentlicher hier abreissen lassen; dieweil alles, was zu dieser Operation gehöret, von derselben dependiret.

Hieher gehöret der Abriß des Instruments.

Wird derohalben geschlagen Gold oder Goldblätlein, so viel man will, in kleine Stücklein zerschnitten, in einen gantz dicken Gläsernen, oder Güldenen (dergleichen der Aller-Durchläuchtigste König in Dennemarck FRIDERICVS, hochseligen Angedenckens, kurtz vor seinem Tod, aus Angeben des BVRRHII, so bald ihm diese Operation hiesiges Lands bekannt worden!) Mörsner gethan, und in demselben, nur mit einem Papier, daß kein Staub, noch etwas anders, hinein falle, zugedeckt, Tag und Nacht, durch den stätigen Mörsel-Trieb so lang abgerieben, biß es ein braun-schwärtzliches Pulver abgebe: mit welchem Abreiben man gantzer 14. Tag muß zu bringen, (wolte man aber nur beym Tag arbeiten, so gehörte ein gantz Monat darzu.) Nachmahls thue man diß Pulver in eine kleine, nicht gar tieffe, sondern flache Retorten, wie die Englischen zu seyn pflegen, und treibe es im Sand grad-weis, biß man endlich zu einem gar starcken Feuer komme; so werden zwar kleine, aber blutrohe Tröflein darvon fallen; die entweder für sich selbsten, oder mit dem Spiritu vini Tarta-

Tartarisato digerirt, hergeben das wahre AVRVM POTABILE, unverfälscht, noch mit einiger andern fremden Eigenschafft beklebt: das Hinterstellige, ob wir es wohl auch mit dem Abreiben leichtlich hätten auflösen können, so hat uns doch beliebt, dasselbe mit unserm Philosophischen, von Grünspan, Schweffel, und subtilen Brandwein, durch eine lange Digestion, gemachtem Aceto zu extrahiren: und haben also nochmaln eine schöne rothe Tinctur, und von sondern Tugenden, erhalten. Daß gar wenige aber, so übergeblieben, haben wir, mit Hülff des Borras, wieder in ein Corpus gebracht: nur das ihm etwas am Gewicht ist abgegangen. Scheinet also gleich erster Ansicht, diese Operation ziemlich ungeschickt, als die viel Zeit und Müh, und doch schlechte Kunst erfordert: im Hinderhalt aber ist sich drüber hoch zu verwundern; angesehen ihr auch von dem wunderbahren Lufft-Saltz, dem einigen allgemeinen Solvir Menstruo, geholffen wird. Daß aber jetztgemeldte Saltz durch das continuirlich Arbeiten herbey gezogen werde, haben mich viel hierinfalls gethane Proben gelehret, die ich bey denen Actis des Hottorpischen Laboratorii, wie sie einmal sollen in Druck kommen, verwahrlich aufbehalte.

Des TRITVS unfehlbarer Nutz in Præparirung des Mercurii Antimonii.

Die andere Prob des gemeldten TRITVS, Reiben oder Stossens, wird uns weisen, die wahre und eigentliche Præparation des *Mercurii Antimonii*: nehmlich

desjenigen, der von einen, so unlängst die unwesentliche, oder Sachen, die nicht in rerum Naturâ, beschrieben, so feindlich angefallen, und solchem nach unter die non Entia Chimica, oder Dinge, die nirgends in der Chymiâ zu finden, ist gerechnet worden. Aber es ist diesem wohlerfahrnen, und hoch-meritirtem Medico und Anatomico (c) zu gut zu halten, wann er in der Chymie seinen vorgenommenen Zweck nicht allemahl erhalten hat: und, lieber! was wäre das für ein Schluß: Dieser oder jener Proceß gehet nicht an: Ergo, so thuts keiner: Einen Criticum oder Grübler abgeben wollen, ist freylich wol eine Sach von grosser Importantz, und gehört nur für die, so sich der Kunst lang geübt, und wol erfahren seyn. Mich aber wird keines sein Authorität abschrecken, denselben Proceß dem gemeinen

(c) Dieser hocherfahrne und hoch-meritirte Medicus und Anatomicus, war: GVERNERVS ROLFINCK, Philos. & Med. Doct. wie auch Anatom. Chirurg. Botan. und Chym. Profess. Publ. in Jena, welcher A. 1599. den 15. Nov. zu Hamburg gebohren, und Anno 1673. den 6. May, in Jena gestorben ist. Seine Non-Entia Chymica: oder Chymische Nicht-Wesende Dinge; sind A. 1683. JOH. SIGM. ELSHOLZENS Destillir-Kunst, in Deutscher Sprache mit beygefüget worden, welche Peter Paul Beul, Kunst- und Buchhändler in Nürnberg in 11mo verleget hat.

meinen Besten zu communiciren ; nicht zwar eine Handvoll eiteln Ruhms davon zu erjagen, sondern blos aus Lieb zur Wahrheit: als welchen nicht nur ich, in beysein meines Gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn FRIDERICI, hochseligen Angedenckens, vor diesem ins Werck gestellt ; sondern auch eben denselben, durch die Hand des vortrefflichen Chur-Sächsischen Chymici, JOHANNIS KVNCKELII, vollend habe ausfertigen lassen, damit ich mir ja nicht allein getraute, oder an einigem Zeugnuß ermangelte, mit deme ich denjenigen Splitter-Richtern über die Non-entia könte unter Augen gehen, und sie beschämen.

Habe solchem nach nicht unterlassen wollen, deß KVNCKELII Proceß selbsten, als einen unfehlbaren Zeugen dieser Operation, EE. Exceilentien meinen hochgeehrten Herren zu überschicken, um den armen Mercurium desto mehr zu beglauben : massen auch an nichts ermangeln will, was desselben Ehr zu retten vonnöthen seyn wird.

Es bestehet aber desselben vornehmste Operation in dem TRITV oder Reiben. Reibe oder Stosse derhalben erstlich den Regulum Antimonii zu einem gantz subtilen Staub ; thue zu dessen ein Pfund des reinesten und truckensten Salis Tartari 2. Pfund, und salis Armoniaci 8. Pfund. Misch es wol durcheinander, darnach feüchte es an mit eines gesunden Menschen, und der, wofern man ihn haben kan,

kan, Wein trincket, Urin: und sey dran, daß diese Mixtur von zweyen starcken vierschrötigen Kerlen auf einem Reibstein einen gantzen Tag lang, ohn einig absetzen, abgerieben werde, inzwischen immer, wann die Feuchten abgehet, wieder Urin drein gespritzt: nachmals thue diese Mixtur in einen Kolben, und geuß so viel Urin dran, daß drey zwerg Finger drüber gehe, verlutirs gehöriger massen, und halts ein Monat lang in gelinder Digestion, alle Tag umgerührt. Wann auch indessen die Massa gar zu trucken scheinet, so geuß wieder Urin dran, und mache, wann die Digestion geendet, mit gleich so viel gestossen Glas, und lebendigen Kalchs, Kügelein daraus, und trücke sie im Schatten. Aus diesem kanst du auf folgende Art einen Mercurium heraus bringen: Anfangs habe man in Bereitschafft ein eisern Gefäß, länglicht, wie ein distillier Kolbe, darein giesse man kalt Wasser, und grabs miteinander ein in die Erde, und decke darüber ein eisern überall durchlöchert Blech, und lege darauf die wol abgetrucknete Kügelein; alsdenn richte drüber ein gleichfalls eisern, und etwas platt oder eingetruckt Capitell, darein du bequemlich glüende Kohlen thun könnest; und halte also das Feuer bey vier Stunden, in leidenlichem oder mittelmässigem Grad; darnach stärck es bey gleich so viel Stunden, biß auf die letzt: alsdann lasse es kalt werden; und siehe dich wol für, daß du das Geschirr

in

in der Erden nit ehe bewegest, noch das Wasser ausgiessest, biß es allerdings erkühlet ist: sonsten würdest du viel Mercurii (wie uns das erstemal wiederfahren, als mein gnädigster Herr so lang nicht warten können, sondern das Wasser vor der Zeit ausgiessen heissen) verliehren und entrathen müssen. Dann der Mercurius, der sich durch einen solchen Feuers-Gewalt in die allerkleinste Stäublein resolviret und aufgelöst, durch die kühlen wieder gerinnen, und coagulirt werden muß.

Und also hab ich, meines Bedunckens, mein Versprechen, von dem Mercurio Antimonii, ein genügen gethan. Die Grübler mögen nun auftreiben, was sie wollen; so wird doch die Warheit unangefochten bestehen. Dann denjenigen Mercurium, den ich mit meinen Händen gemacht, und betastet, ja auch mit diesen meinen Augen, nach vollendeter seiner Distillation, auf den Boden des Geschirrs hab herumlauffen sehen, wird mich niemand überreden, für ein non Ens zu halten. Lasse mich auch nichts anfechten, wann ein- oder dem andern ungeschickten Laboranten diß- oder jener obbemeiter Processen nicht gleich zum erstenmahl, wie er gewolt, ist angegangen. Mir ist genug, daß ich dergleichen keinen diß Orts beygebracht, den ich nit Krafft eigener Erfahrung probirt, und biß zum End, auf die bißhero klar und deutlich beschriebene Manier (darüber sich vielleicht ihrer viel verwundern wer-

werden) laborirt hab. Es gedencken aber nur diejenige der Kunſt unberichtete, und unglückliche Laboranten, wie viel Dings vor und in der Operation ſelbſten, ja auch nach derſelben, wann einer anderſt derſelben will gewiß ſeyn, müſſe in acht genommen werden: ſo dann nun aus der Operation des einigen Tartari Sonnen-klar erhellet. Nemlich es iſt nicht aller Tartarus gleicher Güte: und hab ich bißanhero deſſelben einen groſſen Unterſcheid befunden. So iſt auch nachmahls die Fermentirung deß Tartari ſelbſten fleiſſig zu beobachten: denn wann dieſe nicht juſt, ſo wird auch derſelbe ſich nicht klein genug reſolviren, noch die Trauben dergeſtalt, wie ſie billich ſolten, ſich präſentiren, noch das Saltz alles, ſo das vornehmſte des Wercks iſt, flüchtig werden. Wird denn irgend das Feuer unter dem diſtilliren zu ſtarck, ſo wird auch viel Salis volatilis verbrandt werden, und einen ſtinckenden Spiritum, wie ein gemein Saltz, geben. Mehr für dißmahl nicht, daß ich mich nicht mit ſo ſchlechten Händeln aufhalte. Und mein ich ja, ich habe mit dieſem einigen Exempel dargethan, mit was Vorſichtigkeit in *Chymicis* zu verfahren und zu urtheilen ſeye. Iſt noch übrig, hochgeehrte Herren, den Allerhöchſten zu bitten, Er wolle dieſes Euer ſo hochrühmliches Vorhaben ferner ſegnen, und einem jeden unter euch lange Jahre zulegen, und zugleich ſolche Mit-

tel und Beyhülff unverhindert gedeyen lassen, dardurch ihr aufgemuntert, zu Eurem vorgesteckten Ziel gelangen, und den Ruhm unsers gemeinen Vatterlands, deutscher Nation, nach Wunsch befördern möget. Lebet wohl, und bleibt günstig.

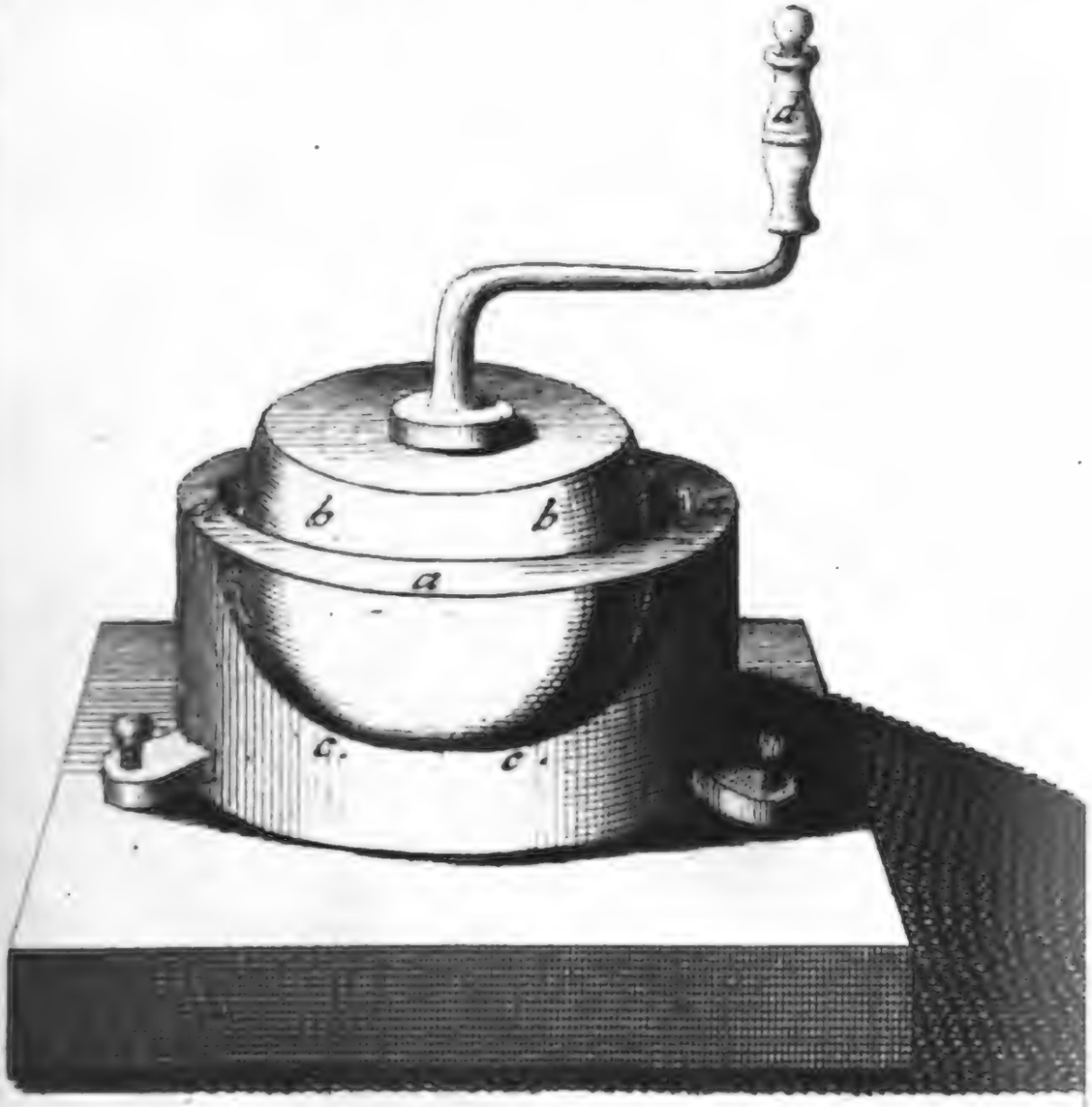
Hochgeehrte Herren: Ich wende mich noch einmahl zu Euch, der Zuversicht zu Eurem geneigten Willen, ihr werdet auch diese geringfügige Zugab desto lieber auf- und annehmen, je mehr sie, vorgemeltes zu erleutern, beybringen wird.

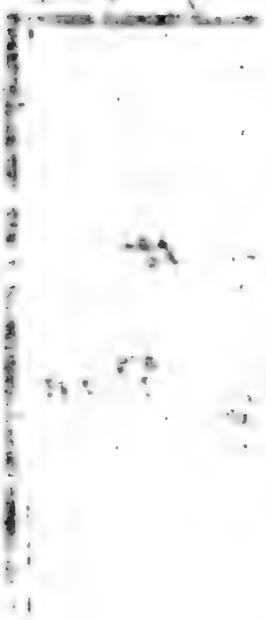
Als ich gleich die Feder weggelegt: siehe! da kommt mir unter meinen Scartecken vor eine andere Operation mit dem TRITV, oder Abtreiben des Golds, wie solche mir vor diesem von einem der Chymischen Operationen wol erfahrnem guten Freund communicirt, und sonderlich darum nicht wenig recommendirt worden, weil sie auch ohne Feuer einen rothen Safft von sich treusse. Hab aber dazumahl über mich selbsten nicht so viel vermögt, daß ich ihm Glauben hätte gegeben; vndern hab es an seinen Ort dahin gestellt eyn lassen.

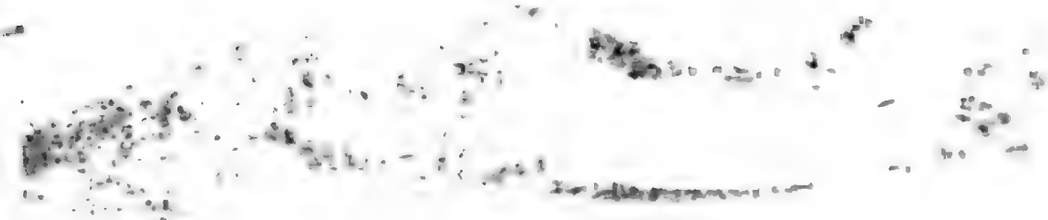
Nun aber, indem ich ohne das mit Durchsuchung dergleichen Operationen beschäfftiget; hab ich auch diese etwas genauer zu durchgehen an Hand genommen, und endlich der Mühwehrt befunden, Euren nachsinnlichen Augen

solche

a. 2 Mörsner
b. Ein stählern Instrument, so an statt eines Stämpfels zugebrauchen.
c. Ein Räumlein zwischē zweyen stählern Gefäßen darinen das Gold lieget,
d. Die Handhobe.







Digitized by Google

solche vorzustellen; als welche mich nicht einer schlechten Würckung zu versicheren scheinet.

Damit ihr aber davon desto besser urtheilen könnet; hab ich für gut angesehen, einen schlechten Abriß von demselben hie vorzustellen.

(a) Der Mörßner ist von dem feinsten Stahl: das Corpus, so in den Mörßner gehört, und die Stell eines Pistills oder Stempfels vertretten muß (b) ist gleichmäßig von Stahl, und muß mit dem Mörßner solchergestalt, wie es hie abgerissen, übereinkommen, ohne daß es an seinem Boden drey Finger breit weiter, und also auch dicker seyn muß. (c) Ist das Räumlein, darzwischen ein Goldblat, in dicken eines halben Ducaten, gelegt wird. (d) Ist die Handhebe, damit das Stählin Corpus bey drey Wochen lang, wie mich der gute Freund berichtet, muß umgetrieben; und also werde endlich das Gold resolvirt werden in einen Liquorem potabilem.

Sehet! Hochgeehrte Herren, was das für ein neuer modus operandi sey, schlecht hinweg, und keiner grossen Kunst. Ob er Euch gefallen werde, verlange ich zu vernehmen. Mich zwar, daß ich frey heraus sage, was mich beduncket, scheinet er allerdings dergleichen zu seyn, und zweifel ich auch gar nicht daran, das Gold könne viel ehe und fertiger auf diese Weiß aufgelöst werden, als wann es in einen güldenen oder gläsernen Mörßner, wie wir im Brauch gehabt, gethan wird; nemlich

wegen des Martis seiner Sulphureo-salinischen Eigenschafft, welche, als durch dieses Abreiben von seinen Fesseln befreyet, und auf den höchsten Grad der subtilität gebracht, desto mächtiger in des Golds seinen so harten Pack hinein arbeitet, und zugleich dasselbe Lufft-Saltz in grösserer Menge an sich zeugt, als jemals in dem güldenen oder gläsernen Mörßner geschehen kan. Ich mercke aber schon, daß mir die Klüglinge werden verwerffen, wie nemlich durch dieses continuirliche Abreiben kleine Stahl-Stäublein mit abgeschaben, und mit denen Güldenen vermischt werden können. Ich begehre diejenige nicht zu überstreiten, die der Meinung seyn: wolte aber, daß sie auch dieses bedächten: wie eine grosse Verwandschafft dieser Schwefeln sey; wie viel auch darbey thue die Digestion, die endlich das Reine von dem Unreinen scheidet, und zugleich mit aufmundert dasjenige verborgene Martialische Feuer, so denen rechtschaffenen Natur-Gelährten zur Gnüge bekandt: welche, mit Beyhülff des Alcool vini, dasselbe wenige unreiffe gar gnugsam zur gehörigen Zeitigung auskochen kan.

Meinen Hochgeehrten Herren beliebe zu sehen, ob ich mit wenigen viel geredt, und dem oben beygebrachtem Einwurff gnug abgeholffen habe. Dann Euch seint der Natur Würckungen bekandt. Errinnere aber mit dieser

begeben-

begebenden Gelegenheit noch einmal alle und jede, die denen Geheimnussen der Kunst nachtrachten, sie wollen der Natur, als einer Führerin und Meisterin folgen, und ihre zwey vornehmste Mittel, deren sie sich, etwas hervor- und zu vollbringen, bedienet, ihnen befohlen seyn lassen: die Fermentation nehmlich, und die Digestion. Beederseits stattlichen Nutzen; habe ich nur mit wenigen, in vorhergehendem Sendschreiben angezeigt, und könte die Sach mit noch mehrern bekräfftigen: halte aber dafür, es sey für dißmahl gnug. Gnug sey denen der Chymie Liebhabern, daß ich denjenigen grossen Nutzen der Fermentation mit einem gedoppelten experiment bewiesen, bevorab in Präparirung der wahren Essentz des Opii, die Sie auf eine andere Manier vergeblich suchen, indem sie nemlich zu dem rechten Zweck der *Chymie*, der da ist, das Reine von dem Unreinen zu *separiren*, nimmermehr kommen werden. Sie wollen auch betrachten, wie gar weit dieselbe gemeine Manier, das Opium zu præpariren, von dieser weggehe, und wie gar wenig Nutzen von dieser zu hoffen: da hingegen von jener die vortrefflichste, und allerwunderbarste zugewarten seyn.

So hat die Digestion noch einen grössern Nutzen, und ist darunter begriffen die Maturatio, als denen Laboratoriis biß dato eine unbekandte Sache. Und wollen die Kunst-

befliessene nur betrachten daß von mir in denen Corallen beygebrachte experiment. Dann wer könte so leicht glauben, daß so ein hartes und steinfelsiges Corpus, durch die einige Digestion, in einen Zähen und weichligten Schleim könne verwandelt werden? Wer sollte ihm einbilden, daß so ein wenig Tinctur, in denen Corallen, blos durch die Digestion also könne vermehret werden, das ihre gantze Substantz und Wesen nicht anderst, als wie eitel Tinctur, aussehe?

Halte derowegen darvor, ich habe mit diesen wenigen Proben gnugsam dargethan, wornach sich der Chymie Beflissene zu richten. GOtt befohlen, Hochgeehrte Herren: und nehmet mit dieser schlechten Zugab fürlieb.

ENDE.

D. Joel Langelotts Send-Schreiben.

(o)

Johann

Johann Heinrich Rudolffs/
Dresdensis,

ELEMENTA AMALGAMATIONIS,

oder

Gründlicher Unterricht

worinneen die

AMALGAMATIO

bestehe,

nebst denen Hülff-Mittlen und führenden Endzweck, sambt beygefügter

PRAXI

einiger diese Jahre her, durch diesen Modum & Motum untersuchter Ertze, Vitriolen und Mineren auch hierzu dienlichen Processen und Handgriffen.

Wegen seiner Seltenheit von neuem zum Druck befördert,

durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Geneigter Leser!

NAchdem ich mir, um diesen Tractat zu erhalten viel Mühe gegeben, so habe ich solchen endlich An. 1718. d. 22. Octobris aus Mooßbach durch die besondere Gütigkeit Herrn Friederich Heyns, Hochfürstl. Gothaischen Ober-Berg-Inspectoris und Zehndnern in gedachten Mooßbach erhalten; Und zwar mit folgendem Bericht:

„ Anbey schicke auch ein Exemplar von der „ AMALGAMATION, (a) indem dergleichen in „ keinem Buch-Laden zu bekommen und der „ Autor solche vor sich auflegen lassen, kan ich „ noch mit ein paar Exemplarien aufwarten, „ seyn sie zu Diensten.„ Da nun von diesem Tractat schon einige Jahre her kein Exemplar

(a) Davon der völlige Titul also lautet: Elementa Amalgamationis oder gründlicher Unterricht, worinnen die Amalgamatio bestehe, nebst denen Hülffs-Mittlen und führenden Endzweck, samt beygefügter Praxi, einiger diese Jahre her, durch diesen Modum & Motum untersuchter Ertze, Vitriolen und Mineren auch hierzu dienlichen Processen und Handgriffen, denen Natur- und Kunstliebenden, zu mehrern Nachsinnen und Nutzen in Druck gegeben von Johann

plar mehr zu haben gewesen, und solcher doch öffters von mir begehret worden; so hoffe denen Liebhabern einen Dienst zu thun, wann ich solchen, unserm Deutschen Theatro Chem. 2ten Theile mit inserirte, welches ich dann auch hiemit ins Werck richte. Nürnberg den 26. Septembr. 1729.

Johann Heinrich Rudolff, Dresdensi, in 4to. Arnstadt, gedruckt mit Meurerischen Schrifften. An. 1712. 6. Bogen starck.

Geneigter Leser!

GWol der Allweise Schöpffer, der gantzen Natur, in dem mineralischen Reiche, zuwider denen andern beyden Reichen, nach dem kläglichen Sünden-Falle Adams, den Saamen derer Metallen, so hart verschlossen, daß unter vielen 100000. lebenden Menschen, kaum einer oder der andere, selben finden, extrahiren, putrificiren, oder calciniren, digeriren, und so weiters zum neuen Leben erwecken und vermehren kan. So hat er doch zugleich nach seiner Güte, denen Naturkündigern zugelassen, einigen Particularibus, derer Metallen Verbesserung betreffende, nachzuforschen und solche mit gutem Uberschuß, zu seinen Ehren und des Nechsten Nothdurfft, geruhig zu gebrauchen: Derer den vier Particularia die vornehmsten seyn, welche allerseits aus dem Universali herstammen: Das 1. ist die AMALGAMATIO. 2 MERCURIFICATIO, 3. VITRIFICATIO, 4. EXTRACTIO SULPHERUM derer Metallen und Mineralien. Nachdeme nun diese oberzehlte Particularia, beydes in der Natur, und denn auch in der Experienz ihren sichern Grund haben; Als will ich von der Amalgamation derer Metallen und Mineralien den Anfang machen und davon etwas gründliches schreiben: Demnachhero die andern Particularia, so viel durch meine Experienz bewähret worden,

worden folgen ſollen. (a) Weilen auch dieſe Materia von ſelbſten ſich recommendiret, ſo habe unnöthig erachtet, zierliche Worte unter einer exacten Ordnung zugebrauchen; ſondern wie es die Natur bey ihrer Production in denen dreyen Reichen der Welt, zu halten pfleget; nemlich, ſimplici via, à Generali ad Speciale & Perfectum fortzuſchreiten und ich mich dieſes Weges gleichfalls hierunter bediene; ſo wird verhoffentlich (auſſer dem Momo und denen in dieſer Natur gemäſſen Kunſt-Sache Unerfahrnen) die Folge derſelben mir niemand verargen. Es verbleibe der curieuſe Leſer mir geneigt, und erwarte fernerhin die anderweite Particularia.

Aurea nunc Martis ſunt Secula, Ferrea Muſis:
Proh! habeas auri, næ! nihil: iſta lege.

MAIERUS.

Non enim omne Novum, quod nunc ita dicitur, tum demum primario ortum ſuum habuit: ſed quia nobis ita videtur, cum ea antea non viderimus.

(a) Davon iſt mir biß dato weiter nichts zu Geſichte kommen, wie ich dann auch nicht weiß, ob der Herr Autor noch am Leben iſt.

DE AMALGAMATIONE in Genere.

DJe Amalgamirung, oder Anmaschung; sonsten auch Verquickung geheissen, derer guten Metallen unter sich selbst, und denn aus denen Mineris; Ist, so viel man weiß, ein Inventum von ohngefehr 200. Jahren alt, und bißhero, ausser wenigen Chymicis, THEOPHRASTO SUCHTENIO, ALVARO ALONSA BARBA, LANGELLOTTO und andern, nicht bekannt gewesen. Es haben aber die so reichen Silber-Minen zu Potosi, Lima und mehrern Orthen in West-Indien, denen Berg-Vorstehern daselbst, hierzu Anlaß gegeben; Denn da zuvorn etliche 100. Schmeltz-Hütten auf solchen Berge gestanden, und zu Nacht nicht anders, als ob der gantze Berg brennete, geleuchtet. So hat die Noth und der Mangel des Holtzes, bey so vielen Aufgange, zu dieser Invent- und Manipulation Anlaß gegeben; deme das Königreich Hungarn, wie auch das Fürstenthum Siebenbürgen, an einigen Orthen gleichfalls, als zu Kremnitz, Schemnitz, an denen Wassern, Sau, Draue und Theisse mit der Gold-Wäsche und Amalgamirung nachgefolget, und ausser grossen Feuer ihre Gold-

Goldhaltende Ertze, Schliche und Letten, durch das verquicken mit Mercurio, zu gute gemachet. Wenn man aber ihre ehemahlige Amalgamirung ansiehet, so scheinet sie gegen der jetzigen, sehr simpel gewesen zu seyn; inmassen einige alte Probier-Bücher, solche Einfalt hierunter darstellen, welche auch wohl gar noch zu Kremnitz, vor dencklichen Zeiten, bey der Gold- reichen Minera und Erden, samt dessen Schlichs Anmaschung, mit Sauer-Teige, zum anquicken, ist vorgenommen worden; Biß vor einigen Jahren etliche besondere Amalgamir-Mühlen von Eisen gegossen, Ihro Kayserliche Majest. LEOPOLDO, zu Wien sind præsentiret, und darauf nacher Hungarn gebracht worden, wie mich ein gewisser Hammer- und Handels-Herr, aus unserm Ober-Gebürge, von Venedig und Wien kommende, berichtet, daß sie meinen eisernen Mühlen, in der Invention gleich kämen. Und mag wohl seyn, daß, da ich in die 30. Jahr, ausser und nebst denen Churfürstl. Sächsischen Amts-Verrichtungen, in solchem Amalgamir-Wercke fast zugebracht, und dreymahl von neuer Invention nach und nach, unter andern Modellen, verbesserte eiserne Amalgamir-Mühlen, in verschiedenen Hämmern am Hartze, und auch unserm Ober-Gebürge, giessen lassen, welche anderwärts versendet worden. Einige gute Freunde mögen solche Invention weiter gebracht haben, welche aber von derer Gold-

Schmide

Schmide ihren Mühlen, darinnen sie ihre Silber-Krätze mahlen und gut machen, gantz unterschieden. Und ist schade, daß der vorlängst verstorbene Orschal, (welcher vor dreyßig Jahren in Dreßden, als ein Junge, unterschiedliche Ertze und Letten, aus dem Plauischen Grunde daselbst, mir nacher Hause getragen, und bey der Aufwartung, die Amalgamation in etwas begriffen, seines guten Ingenii gemißbrauchet, davon gegangen, förder solches in Böhmen bey einem vornehmen Herrn angegeben, fortgesetzet, auch durch mehrern Vorschub anderer Orthen, ein guter Laborant, nachmahls auch in Hessen, Berg-Beambter worden, seinen gehabten Ruhm, durch übles Verhalten, Auffsetzung grosser Herren und Vielweiberey, mit dem Leben endlich verlohren, und in Pohlen, in einem Kloster gestorben, da er doch viel Gutes in der Amalgamation erfahren, und einige chymische bekannte Tractätgen in Druck ausgehen lassen, in der Praxi aber keinen Seegen noch Successum, obberührter Ursachen halber, davon getragen.

In specie nun auf die besondere Amalgamation zukommen, welche mit grosser Sorgfalt, Arbeit und Kosten in particulier von mir, horis successivis, ausgeübet worden; So ist kürtzlich darzustellen.

MATE-

MATERIA
circa quam versatur Amalgamatio.

AUs denen vorhergehenden ist zu befinden, daß derer West-Indianer Amalgamatio vornemlich auf ihre so reiche Silber-Ertze zu Potosi, Lima und andern Orthen mehr gerichtet. Hungarn und Siebenbürgen, bedienen sich zur Amalgamation, theils derer Goldhaltenden Mineren und Erden, theils auch des Gold-Sandes, aus denen Flüssen, der Sau, Drau und Theisse, bey welchem letztern Flusse, der aus Siebenbürgen kömmet, will nur dieses, wegen seines reichen Gold-Sandes, aus einem Frantzösischen Autore, obiter annotiren, (welcher die Fata, derer hohen Favoriten von Sejano, des Kaysers TIBERII Liebling an, in allen Reichen, biß an das Ende des Frantzösischen Marschalls DE BIRON, einmahl beschrieben hat,) da er nun im vorigen Seculo V. auf den SETSCHY GEORG, den Siebenbürgischen Fürsten kömmet, (welcher anfänglich ein Mönch, dann der Königin ISABELLA ihr Secretair, endlich, wie gedacht, durch Intriquen mit dem Groß-Türcken, Groß-Fürst in Siebenbürgen war, auch letzlichen, auf Interceſſion des Kaysers FERDINANDI, die Cardinal-Würde erlangete; endlich aber, wegen verdächtiger Correspondenz, mit dem Groß-Türcken, von des erwehnten Kaysers

Gene-

General in Hungarn, CASTALDO, auf dessen eigenen Schlössern einem, mit Hinterlist massacriret worden,) meldet er: daß unter dessen grossen Schatze, von vielen Millionen, welche die Kayserliche Commissari inventirt, auch 35. Körner Goldes, welche aus der Theisse Ihme sind verehret worden, man gefunden, welche 19. Pfund Gold gewogen. Nun diese oberzehlte Flüsse alle, legen sich dem Haupt-Strohm des edlen Deutschlandes, der Donau Schooß ein. Der Rheinstrohm, nechst diesen heget auch sein Gold und Amalgamirung; Als 1. zu Chur, 2. zu Meyenfeld, 3. zu Eyrinsau, 4. Seckingen, 5. Augst, ob Basel, 6. Neuenburg, 7. Seltz, 8. Worms, 9. Maynz, 10. Bacharach, 11. Bonn, und mehrern Orthen biß 12. Dordrecht, in Holland. Das Gold, so im Rheine gewachsen wird, hält 18. Karath 2. Gran fein, von dem derer Rheinischen Herrn Chur-Fürsten, und Reichs-Städte güldene Müntze, den Nahmen Rheinische Gold-Gülden führen: Davon auch der curieuse Autor derer aufgefangenen Brieffe, zweyter ravage, vierdten Pacquets, in der 205ten Correspondence, die goldtragende Kuhe einführet, welche sie zum Goldwaschen am Rheinstrohme brauchen: und dahero Anlaß nimmet, Digression zuthun an die vier nahmhaffte Flüsse des edeln Fichtelbergs, nehmlichen, des Mayns, der Nabe, Eger und Mulda, wie auch an-

dern

dern Bächen mehr, welche diesen jetzterzehlten einfallen, der Schwartze, als eines goldreichen Bachs in Thüringen, und dergleichen. Darunter Deutschlandes dritter Hauptstrohm, die Elbe, mit ihren Golde schliesset. Ich füge, wie bey denen Ersterern beyden, der Elbe, ihren führenden Gold-Schlich in nachbenahmten Orthen bey, als: zu Leutmeritz, in Böhmen: Pirna, Mühlberg, in Meissen: Torgau, Magdeburg, Lauenburg beym Schlosse, 5. Meilen von Hamburg, in Sachsen. Nun dieser aller Haupt- und einfallenden Flüsse ihr Gold ist corporalisch und pur, welches von dem Sande in die Enge gebracht, und sehr rude mit dem Quecksilber daraus gefischet: auch mit des letztern Verlust, an theils Orthen zu gute gemacht wird. Worbey eine Haupt-Natur-Frage von denen Physicis und Metallurgis zu erörtern stünde: Ob das Wasch-Gold, von derer Gebürge innersten Adern, durch die Sündfluth und theils durch die nachhero entstandene Wasser-Quellen, abgerissen und fortgeflösset, oder aber, von einer Mineralischen Krafft, durch das Sonnen-Feuer im Wasser allererst gezeitiget werde und herstamme? oder aber ein *Tertium* solches verursache? Der edle, um die gantze Natur der Welt, in specie aber das mineralische Reich sehr wohl verdiente Mann, Herr

D. Becher, Kayserl. Cammer- und Berg-Rath, welchen obgedachter Autor derer Pacquet-Briefe, ebenmäßig anführet, weiset an, daß auch der bereits ausgewaschene und hingeworffene Sand oder Schliche binnen Jahres-Frist, dem Sucher wiederum Gold darreiche. Wie dieses zugehe, suspendire mein weniges Judicium biß zu ferner Zeit; Wie wohl ich, in fernern Vortrag der Amalgamation halber, mich nicht entbrechen mag, etwas zu berühren, welches der geübte Leser sich zu Nutze machen dürffte.

Was dessen Goldausbringen aus dem Dünen-Sande, durch die Vitrification betrifft, davon dessen Trifolium Hollandicum meldet: Ich auch Anno 1678. dergleichen Vitrification zu Dreßden', in eben der Zeit, mit Sande gefertiget; So hält dieser Düner-Sand kein corporalisches Gold, sondern nur potentialiter; an statt dessen, habe unsern Fluß-Sand, an gewissen Oerthern genommen und allezeit daraus, wie auch mehrern dergleichen unzeitigen Mineren, mittelst der Amalgamation, Gold ausbracht, inmassen mein Anno 1698. gefertigtes und hierbey annectirtes Bedencken von den Oberwarther-Ertze und andern, mehrere Erläuterung davon geben wird. Was die Ursache, des, von denen Herrn General-Staaten in Holland, damahls nach so richtigen, reichen Proben, unterlassenen Haupt-

Wercks

Wercks mag gewesen sein, wird vor dieses-mahl übergangen und anbey dieses gemeldet: daß ich mittelst dergleichen Experimenten weiter gegangen und statt des Sand schmeltzens, (welches doch practicabel und profitirlich) die Amalgamation substituiret und sehr viel gutes darinnen befunden, daß aus denen meisten Flüssen und Bächen ihren Sande, geringen Letten, Gold-Talcken, gleichmäßigen Glimmer, Moder, Schirll, Eisermann, und dergleichen, welche entweder zu Schliche gezogen, oder auch bloß mit dem Berge, vor oder nach dem rösten, durch den Magnet berühret, Eisen gehalten, mittelst des Queckſilbers, Kupffer, Silber und Gold ausgebracht. Ist nun mehr erwehnten Herrn Doctor Bechers seine Production des Eisen-Metalls, durch die Kunst, sehr merckwürdig, daß dahero solches Experiment, er sehr wohl physicè ausgeführet, und Ihrer Kayserl. Majestät, dem grossen LEOPOLDO, damahls dediciret; So ist meines gewiß nicht viel geringer, wo nicht edler, aus einem solchen embryonirten Eisen, Kupffer, Silber und Gold, sonder grossen Feuer, binnen weniger Zeit darzustellen, welches zuvor, durch die Feuer-Probe kein Metall, oder doch weniges gehalten. Und was das importanteste ist, per secretum modum dahin zubringen, daß noch einst so hoch Silber und Gold, ohne einigen metallischen Zusatz, ausgebracht

wird: denn von Particulier hinein bringen, nach der Sophisten Art ich gar nichts halte.

Folget nun ferner

MATERIA

per quam conficitur Amalgamatio.

DJese ist nun, wie vorgedacht, nichts anders, denn Mercurius, oder Queckſilber, das erſte Metall von Geburt, unter denen andern Bewunderungs würdig und derer übrigen Zeuge-Mutter aller: Dahero dieſes aus ſeiner Minera auch groſſes Verlangen träget, die fixen Metallen, der Verwandnis halber an ſich zuziehen, und mit denenſelben ſich zuvermiſchen. Wenn man alle Tugenden und Commoditæten, dadurch es ſich in allen Geſchäfften, derer drey Natur-Reiche ſociabel macht, berühren ſolte, würde ein ziemlicher Tractat daraus entſtehen: Bleibe dannenhero nur bloß bey der Amalgamation, betaure aber, daß dieſes Queckſilber nicht in allen Provincien Teutſchlandes, oder zur Zeit gar ſelten gefunden wird. In Iſtria aber, bey dem kleinen Fluſſe Hydra, (dahero ſein Lateiniſcher Nahme Hydrargyrum, vielleicht entſtanden ſeyn mag,) zwiſchen Venedig und der Veſtung Nova Palma, nahe der Stadt Göritz, hat gleichſam durch GOttes Schickung ſolch Metall einen perennem ſedem genommen:

men:

men: indem jährlich eine sehr grosse und verwunderliche Quantität, von viel 1000. Centnern, aus diesem Gebürge gezogen, und de præsenti, an eine reiche Kauffmanns-Wittbe, vermöge Contracts, durch den Kayserlichen Aufseher, über solche Minen, durch den Herrn Baron von Stampffer geliefert werden; Welche Dame, vor einiger Zeit das Monopolium von solchem Mercurio, (welches zuvor Hamburg, nebst Breßlau, an sich gehabt,) an sich gezogen, und auf die 2. Millionen Ihrer Kayserlichen Majestät vorgeschossen. Wie solchen Verlauff vor 9. Jahren, der damahlige Holländische Resident, am Königlichen Pohlnischen Hoffe, Monsieur Schade, ingleichen Herr Professor Kirchmäyer, von Wittenberg, nach derer Ankunfft aus Holland, in Dreßden mir selbsten referiret: Wie denn diese Kauffmanns-Wittbe, welche 2. Buchhalter hält, gegen erwehnte beyde Herren sich herausgelassen, daß, woferne man aus Sachsen nur 1. Vierthel Centner Mercurii, des natürlichen, oder auch des aus Bley gefertigten, (davon einige Experimenta Herr Kirchmäyer seel. damahls bey mir gesehen,) nacher Amsterdam ihr liefern würde, wolte sie 1. Tonne Goldes zum Verlag und fernerer Fortsetzung des Wercks, Vorschuß thun. Woraus abzunehmen, wie sehr dieses Metall aller Orthen verlanget wird, vermuthlich, wegen der an vielen Orthen bereits eingerichteten Amalgamation,

da man besser mit derer Metallen Refinirung fähret oder zurücket, als mit den Schmeltzen. Welches denn, benebst dem nur jetzt gedachten Monopolio verursachet, daß vor einigen Jahren der Preiß des Queckſilbers, an 1. Centner von 100. Thalern, auf die 300. Thaler gestiegen; wiewohl es nachgehens und bißhero bey anderthalb Thalern, und noch weniger das Pfund zu erhalten ist. Dabey denn zu beklagen, daß man im Ober Ertz-Gebürgl. Creyse Meissens, wie auch Voigtlande und Bareythischen, dessen confinen Fichtelberge und anderer Orten, dieses Metalls, oder Mineræ halber, nicht emsiger Recherges und Untersuchung, unter guter Anordnung einiger Freyheiten, vor die Erfinder thut, allwo viel Cinober-Erden zu finden seyn dürfften; mangelt aber die Erkänntnüß hiervon, und weis der tausende Bergmann nicht, daß Queckſilber aus dem Cinober, oder andern dergleichen rothen Erden zu bringen, oder, daß dieser so theuer sey; Will dannenhero zum Uberfluß die Arten derer Queckſilber-Minen in Iſtria, bey dieser Gelegenheit zum Theil mit berühren, welche nicht allein obberührter Hammer- und Handels-Herr, Bielitz, mir mündlich erzehlet, sondern auch der Königliche Pohlnische und Churfürstliche Sachsische Berg-Secretarius in Dreßden, Herr Lichtwer, bey dessen glücklichen Retour aus Hungarn und folglich Iſtria, wie vormahls aus Schweden und Norwegen, und deren Bergwercken, die schönsten Queckſilber-Stuffen mir vorgezeiget.

get. Das Ertz ist gemeiniglich viererley Sorten:

1. Ist ein Cinober-Ertz, wie es uns aus Hungarn, Siebenbürgen, Peru, in West-Indien und andern Orten, doch in weniger Quantität zugeführet wird.

2. Findet sich ein schwartz-brauner Stein, welcher angetrieben, röthlich wird, von grosser Schwere.

3. Ist ein grauer Schleffer zu finden, gar weich und mürbe, dergestalt, daß, wann man ihn mit Händen feste drücket, das klare Queckſilber hervor dringet.

4. Ist ein weis-graulichter Letten oder Thon, darein es sich gesetzet, und als die Perlen darinnen stehet, und die Tropffen des Mercurii sich pur erzeigen.

5. Der bekannte GLASER und Chymicus in Franckreich, führet auch eine Mineram Mercurii an, die er selber besehen, mit diesen Worten: Insgemein wird das Queckſilber gefunden an unterschiedlichen Orten, mit einer miner. schen Erde umgeben, davon man ihn mit einer eisernen Retorten, durch destill.ren scheidet, wie ich in einer Queckſilber-Gruben, nahe bey einem Dorffe, wenn man von Geritz, einer Sclavonischen Stadt, nach Lubiana, der Haupt-Stadt in Crainten reiset, gesehen habe, dieselbe ist so fruchtbar und überflüßig, daß insgemein 12. Pfund dieses Ertzes, welches wie eine graue Erde aussiehet, mehr als 4. Pfund Queckſilber,

durch die eiserne Retorte gegeben. Zu deme noch

6. Der Mercurius virgineus, oder das in Bergen lauffende Jungfer-Queckſilber zu zehlen, von wunderſamer Krafft und Würckung: Dieſen trifft man auch von vielen Orten, auſſer Iſtria mehr gantz flieſſende, an der Centraliſchen Wärme, biß über die Erde getrieben, dergleichen man bey Cracau in Pohlen findet, auch an der Pohlniſch. Schleſiſchen Gräntze anzutreffen, an denen Wurtzeln derer Bäume, und zwar nur gegen den Monat Septembris.

Ob nun dieſer letztere zwar nicht in ſo groſſer Menge anzutreffen, ſo werden doch aus Iſtria jährlich über 2000. Centner deſſen verführet. Ich habe über Sittau, 10. Meilen ohngefehr davon, unter einer gewiſſen Herrſchafft in Böhmen, den Cinober in Bächen, Körnerweiſe, als die Erbſen und Linſen, wie auch bey denen Bauern, in ihren Häuſern in der Erden, wenn ſie gegraben, gefunden, über welche eine rothe Erde befindlich, von welcher ſie wohl raiſoniret, und dieſes des Cinobers Mutter geheiſſen. Ein Pfund dieſes Cinobers, gibt drey viertel Pfund Mercurii, und iſt über diß noch 16. Groſchen Gold, materialiſch oder pur dabey zu befinden, nebſt etwas Eiſen, welches letztere verurſachet, daß der Mercurius von ſeinem Coagulatore, dem Schweffel ſich rein ſcheidet, wann er durch das Feuer darzu gebracht wird. Alleine, es wurde damahls bey der Böhmiſchen Land-Tafel zu

Prage

Prage nicht zugegeben, daß Fremde, oder Ausländer im Königreiche Bergwercke bauen durfften, gewiß ist es, daß um diese Gegend und edle Revier, zweyer Königreiche Schätze verborgen liegen. Eine Eigenschafft des Queckſilbers ist auch allhier, veranläßig zu berühren, und zu obigen Intent des Queckſilber Amalgamirens zu bemercken, welche notabel: Nachdeme eine Sage oder vielmehr Klage in denen Gebürgen bißhero gewesen, daß die Wallonen oder Welschen die besten Gegenden, wo reiche Silber- oder Gold-Ertze vorhanden gewesen, dergestalt verbannet hätten, daß durch schmeltzen, oder andere Art, niemand etwas heraus bringen könte: so haben sie doch auf die Amalgamation, die damahls unbekannt und in Ubung nicht gewesen, ihre Beschwerung keines weges gerichtet gehabt. Mag auch seyn, posito casu, daß sie diesen modum Amalgamandi gewust, dahero doch nicht bezaubern können: indeme denen Naturkündigern bewust, und denen Medicis bewerth ist, daß das Queckſilber gegen alle incantationes & operationes Diabolicas, oder bösen Geister, sehr kräfftig ist, wie hernacher in der Praxi, bey dem Zwickauer-Ertze, Meldung gethan werden soll.

)o(

Weiter werden vorgestellet die MEDIA ad hunc Finem conducentia.

ANfänglich und vornehmlich kommen 1. die Anqvick-Wasser zur Consideration vor, welche vielerley seyn: Saltz, Alaun, Vitriol, Eßig und alle componirte Laugen, aus denen salibus alkalibus, worunter ein oder das andere zu erwehlen, nach Erkänntnüß derer Erze oder Metallen; eins aber übertrifft die andern alle, nehmlich, der Tartarus oder Weinstein, welcher Imperator derer andern aller ist, beydes in der Amalgamation, als auch in Scheidung Goldes von Silber und anderer Metallen, sie mögen im trockenen Wege, durch Niederschläge, in Guß und Fluß, oder im Nassen, durch die Solution und Extrahirung geschehen; wie wohl dieser Modus nicht allen und jeden zur Zeit noch bekannt worden.

Diese Wasser und Laugen nun, (wobey auch die Cæment-Wasser, welche aus denen Stollen und Brunnen hervor kommen, als ein grün Vitriolisch Wasser, und davon Hungern und Schweden, nebst andern Orten einen Uberfluß hat, nicht zu vergessen,) frischen allzumal beyde, das Ertz und den Mercurium an, daß selbiger besser

beſſer in die Schliche oder Ertze eingreifft, und das beſte daraus fiſchet.

2. Kommen in Betracht die eiſerne Mühlen, davon oben berühret, welche nach und nach, per errorem, von mir ſind verbeſſert, denen Form-Machern neue dergleichen zu gieſſen, ſo wohl am Hartze, bey Ilſenburg, der Grafſchafft, auf daſigen Hammer-Wercken, ingleichen in unſerm Ober-Gebürge angegeben, und ſo fort bey dergleichen hohen Oefen gefertiget worden. Was vor Mühe, Reiſen und Unkoſten, bey vielen Jahren her, hierzu angewendet, will nicht berühren, darunter ich aber einem andern gleichſam in einem Tage, völlige Erlernung durch Abriſſe geben kan.

3. Die Machine, welche 4. 8. oder 12. auch mehrere dergleichen eiſerne Mühlen auf einmal, durch das Waſſer oder Menſchen Hände treibet, wenn es ingroſſen compendieuſe fortgeſetzet werden ſolle, worzu theils ein groſſes unterſchiedliche Bau-Meiſter und Mechanici bereits bißhero contribuiret, theils auch noch ferner beytragen können

4. Die Röſt-Oefen, ein oder mehrere, was an dergleichen gelegen, und wie die Ertze durch das Flammen-Feuer figiret und verbeſſert werden, wiſſen die Berg-Verſtändigen ſehr wohl: Dahero Herr D. Kellner zu Nordhauſen, über ſeine bereits in Druck ausgelaſſene, von Orſchallen und Zumpen eingerichtete Schmeltz-Sachen, verwichener Jahre, noch einen Tractat

von

von sonderlichen Ertz schmeltzen heraus gegeben, dessen Manuscript, von Churfürst AVGVSTI. Hochseel. Andenckens Zeiten und Laboribus herrührende, ich jederzeit geheim gehalten, und nun mit einigem Unwillen publiciret sehen muß. In welchem Tractat ein und anders, von dergleichen Röst- oder Flammier-Oefen und derer Nutzbarkeit zu befinden; Davon auch längst vorhero der bekannte GLAVBERVS, in dessen Libris Furnorum, der gantzen Welt ziemliche Eröffnung gethan, und mehrers davon anzuführen, unnöthig achte. Ein jedweder, der Meel und Wasser, benebst Sauer-Teig hat, wird auch wol einen Ofen darzu finden, oder construiren, um zum Brodte zu gelangen.

§. Die Retorten von Eisen oder Thone, von sonderlicher Invention, dadurch der Mercurius im herüber ziehen, von dem Amalgamate, ohne Abgang muß separiret werden, die Retorte aber zu mehrern Gebrauch stets conserviret bleibet.

)o(

Letzlich

Letzlichen / und zum Beschluß.

ist noch zu erwehnen

FINIS
Amalgamationis.

NEhmlich die Ausbringung derer beyden fixen Metallen, Silbers und Goldes, welche nicht alleine relevant seyn, alsobald im ersten Jahre, daß zum Unkosten erforderte Capital abzutragen, besondern auch folgends noch so hoch ein Capital zum Uberschusse und Ausbeute zu fourniren: das dabey erhaltene Kupffer, berühre ich nicht, sondern soll die erforderten Scheide-Kosten compensiren; der angeschaffte Mercurius oder Queckſilber, welcher am meisten die Unkosten steigert, bleibet fast alle conservirt, und nebst denen eisernen Mühlen und Retorten, pro Inventario, ist lauter Nutzen und Interesse.

Darbey ich mich aber unter den auskommenden guten Metall und Nutzen, zu mehrern nicht, als zu einem noch einmahl so hoch, als erstesmahl, ausbringenden edlen Metalle, in augmentatione. auf begehrenden Fall verbindlich machen, dürffte: Wiewohl nach beygefügten Bedencken, über die Praxin des Amalgamir-Wercks, 20. Theile in Golde und 6. Theile in Silber ehedessen mehr von der Minera Oberwarsenii, pro-

pe

pe Dresdam dissitæ, ausgebracht, dahero der Nutzen bey solcher Amalgamation sich sehr hoch erstrecket und würdiget. Die anderen Fines Medicos, Chymicos & Mechanicos will vor dißmal nicht berühren.

MAJERVS.

Mercurius, tanquam mater Auri, postquam reperit Filium suum errantem, per aliena Elementa & Aquas, in gremium suum recipit & eum docet, quid peragendum, aut non sit.

Solvere qui nescit, vel subtiliare Metallum,
Corpus non tangat, Mercuriumque sinat.

Extra-

Extra-Ordinair

Bergwerck,

durch die

AMALGAMATION

mit

Queckſilber,

Auf die Metalla, Mineras, Vitriola, und deren anhängigen Erden und Letten gerichtet.

Wodurch man mit wenigen Unkoſten und kurtzer Zeit, Capital mit Capital gewinnen kan, ſamt beygefügten Anmerckungen und hierzu dienlichen Proceſſen;

Durch eigene Experienz in die 30. Jahr,

dargeſtellet

von

Johann Heinrich Rudolff.
Dresdenſi.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Digitized by Google

Sæpè etiam vidi fieri, quæ posse, negabam.

WAs bey Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. Herrn Hertzog Augusti, Höchstseel. Andenckens, Regierung und Lebens-Zeiten, dessen damahls bestalter Waradein zu Leipzig hernachmahls aber Fürstl. Anhaltischer Müntz-Meister, MODESTINVS FACHSIVS, in der Vorrede, seines damahls in Druck gegebenen Probir-Buchs, unter andern angeführet: Es werden auch wohl, saget dieser Probirer: die *Astrologi*, derer Metallen bessere Eigenschafften und Würckung ihrer Natur, denn die Probirer wissen, aber sie können die Arbeit im Feuer nicht; und ist gewiß wahr, daß man grossen Nutzen durch obgemeldete Vereinigung derer Gelehrten, auch geschickten Probirer könnte schaffen, und unter andern dadurch, daß man eines mit dem andern veredlet und auch bessere Geniesse, durch Rösten, Schmeltzen, nach der Vermischung, als wann man es alleine, schmeltzte. Und sind noch viel edler verborgene Geniesse in Erz gedachten, wäre derowegen gut, daß die Naturkündiger und Probir-Künstler sich etzlicher massen verglichen ꝛc. Und bald hernacher gehet er weiter und *referiret*: Wann nun obge-

obgemeldete gelehrte Leute, die Arbeit und Würckungen ſehen und berichtet würden, was die Ertze vor Würckung an ſich hätten, ſo könten ſie etwan Ihren Rath darzu geben, was man ihnen zuſetzen und brauchen ſolte, daß der Unrath, ſo darbey, und dem Silber entgegen, könte genommen, das Beſte erhalten und von der Unart geſchieden werden; ich geſchweige, was zu der Artzeney gutes erfolgen ſolte, und alſo würde der Gelehrte, nebſt dem Probirer etwas verborgenes offenbahren, und recht gründlich davon ſchreiben ꝛc.

Das entlehne ich allhier, als wohlbedächtig und mit Nachdruck beſchrieben, nicht unbillig, bey dieſen darſtellenden verwunderlichen Proben, des Oberwarther Ertzes, wie auch andern dergleichen Geſteins und Glimmers, in welchen, daß eine mineraliſche Krafft ſeye, man durch behörliche Mittel gefunden, und de potentia in actum gebracht, nicht anders, denn wie bey dem Berg-Bau in Hungarn zu Kremnitz, bey der Gold-Kunſt: davon Herrn *Doctor* Bechers, Käyſerlichen Kammer- und Berg-Raths Bedencken, in ſeinem Trifolio Hollandico, Anno 1679. Fol. 21. & ſeqq. mit eigenen Worten anzuführen, nicht undienlich erachte: Es muß, ſagt er: dieſes Berg-Werck mit koſtbaren Waſſer-Werck und Bau-Koſten beför-

dert und gethan werden; man muß 500. Centl. Steine von der Höhe hohlen, durch die Poch-Wercke stossen, gestossen seyende durch die Wasch-Wercke waschen, und zu Lett oder Schlich machen, alsdann man genau 5. Centl. bekommt, welche mit Schieffer (die *Edition* hat Schilff,) und Kalckstein versetzet und durch den hohen Ofen zu Lett geschmeltzet, wiederum geröstet, und alsdann in Bley geschmoltzen und abgerieben müssen werden: Und alsdann hält die gesamte *Massa* derer 4. Centl. welcher ein *Extract* ist von 500. Centl. nicht mehr dann 2. Loth Silber in sich, so Goldächtig, und wird in allen zwey Thaler werth geschätzet, ja, das Ertz ist so arm, daß es, wie es aus dem Berge kömmt, ehe es in die Enge zu Lett gebracht wird, keinen Schein einiges Meralls in sich hat. Wer solte nun glauben, daß Leute solten gefunden werden, welche sich an den Bau eines sothanigen Bergwercks begeben solten. Ob es wohl zu Kremnitz, viel lange Jahre gewähret hat, und viel Menschen sich davon ernähren, wie auch der Kayser kein geringes Einkommen davon hat ꝛc.

Und wann ich die Wahrheit davon solte sagen, nach meiner Philosophiæ, so viel ich verstehe, halte ich dafür, daß in geringsten, weder Gold noch Silber in dem Ertze ist, nehmlich, wie

es

es aus dem Berge kömmet, sondern, daß die Behandlung und dasjenige, so man im schmelzen zusetzet, dasselbe erst reiff machet und erwecket, also, daß es einigermassen sich metallisch erzeiget und haltend wird.

Wie nun dieses Hungarische Gesteine, dem hiesigen Oberwarther Ertze oder Glimmer, wegen des, ausser der Operation fast nicht zu spührenden Halts gleich kommet; Also ist hingegen nach der Operation das Oberwarther Ertz jenen, wegen derer minderen Bau und andern Unkosten, wie auch reichlich auskommenden Metallen, sehr weit verträglicher zu behandeln und fort zu setzen, wann nur gute Berg-Verständige, nebst andern in Zukunfft ihre Erfahrenheit, samt denen Rationibus Physico-Chymicis beyfügen solten. Datum Hertzberg, am 16. Febr. Anno 1698.

NOTANDUM:

DAß dieses Ertz mit dem Berge und anderer Unart, wie es gebrochen, genommen, geröstet und amalgamiret worden. Es können aber durch das Poch-Werck und Wasch-Werck, die Unkosten sehr vermindert werden, nebst der Zeit, wenn nur der Schlich aus denen 2560. Cent. Ertz, ohngefehr an 50. Cent. amalgamiret würde.

Nachstehende Proben sind im Novembr. und Decembr. A. 1695. von dem Oberwarther Ertz (welches im Feuer als flüchtig, wenig hält.) der Probe nach, durch die Amalgamation mit Queckſilber versuchet, und nach dieser folgenden Probir-Tabelle, Gold, Silber und Kupffes ausgebracht worden.

Ist aber nur der vierdte Theil von denen 20. Theilen Augment, so ich nach mehr berührter Probir-Tabelle, sub Signo). nach mehrmahliger Amalgamation heraus gebracht, und worzu das Andere Jahr angewendet werden muß, auch um so viel mehr nicht zu zweiffeln, daß es ein weit mehrers thun werde, wenn solches in die Praxin gesetzet, und die Handgriffe ausgeübet werden solten, nach dem Ausspruche: Facile est inventis aliquid addere, und der heutigen Praxi, da alle Artes Chymicæ & Mechanicæ, gegen vorige Zeiten, jetzo weit höher gestiegen. Anbey will mich gerne weisen lassen, wenn etwan ein Versehen von mir hierunter, oder ein error calculi vorgegangen, welcher von andern dergleichen Sachen Erfahrenen erinnert werden solte, welches der geneigte Leser entschuldigen wird. Des Intereſſe halber, wegen des hierzu erforderten Inventarii und Unkosten, an 8520. Thaler ist zu bemercken, daß solches nicht zugleich mit in der Ausgabe angesetzet worden, welches aber mit der Ausgabe des andern Jahrs, derer 3070. Thaler einiger massen zu compensiren ist, indeme

dieſes

dieſes letztere Jahr keine Anquick-Waſſer, oder doch derer nur die Helffte, an 1000. Thaler vonnöthen, auch der zu gering angeſetzte Calculus beym Augment deme zuſtatten kömmt: dahero in der Ausgabe alles ſo reichlich angeſetzet worden, um behutſamer in der Rechnung zu gehen.

Bürgr. ℔.	Prob Cent	Amalg Cent	Aboer. Cen	Lebē	Cent	℔	Marck
4	512	120	19	☿	11	25	♂
				☽			56
				☉			40
4	512	240	36½	☿	34	32½	♂
				☽			71
				☉			13
8	1024	276	43	☿	38	76	♂
				☽			150
				☉			8
8	250	250	46	☿	34	5	♂
				☽			77
				☉			12

Loth.	à Thl.	Thl.	Gr.
℔	24	270	℔
8	10	565	℔
4	160	7880	℔
		8715	
℔	24	823	12
℔	10	710	℔
12	160	2200	℔
		3735	12
	24	930	6
4	10	1502	16
12	160	1400	℔
		3832	22
	24	817	6
3	10	772	℔
9	160	2010	℔
		3599	6

Signum ⊙.

Wenn die erstere reiche Probe, aus gewissen Ursachen zurücke bleibet, so betragen die übrigen Proben an.

♀ 107. ℂ. 13 $\frac{1}{2}$ ♄ ob 2571. Thl.
☽ 298. ℳ. 7, ℒ. 2984. thlr. 16 gr.
⊙ 35. ℳ 1. Loth. 5610. Thlr.

11165. thlr. 16. gr.

Diese 2560. Cent. Ertz kömen binnen 2. Jahren, mittelst 12. eisernen Mühlen, durch amalgamiret werden, welche obige Summe tragen, die Augmentation ungerechnet.

Proben vom Oberwarther.

Haupt-Probe, nach dreymahliger Amalgamation.

2. Cent. mit Flusse probiret, haben gehalten:

186. ℔. 16. Loth = ♀em.
2. Marck, 9. = 2. ☽v. ☽.
3. = 2. ☽v. ☉.

2. Probier-Centner mit Schlacken gehalten:

178. ℔. 1. Marck. 6. Loth. ♀.
2. Marck. 4. Loth.
2. ☽v. ☽.
3. Loth. 2. ☽v. ☉.

Ertze oder Glimmer.

Welche nach der Augmentation, Anno 1695. gefertiget worden.

Diese 4. Centner zusammen genommen, welche zu zweyenmahlen probiret, haben 7. Loth Gold. Hernach gesetzte 4. Centner aber nachmahls mit Schlacken alleine versuchet, 10. Loth Gold gehalten; dahero 3. Loth mehr auskommen, denn vormahls. Ratio: Je mehr Centner beysammen seyn, je besser beschützet sich das flüchtige Gold, und wird erhalten.

Gegen-Probe,

Vom erstern mahl Amalgamirten.

2. Probier-Centner mit Flusse probiret, gehalten:

188. ℔. = = ♀
= 8. Loth ☽
= 1. Spuhr ☉

Signum

Signum ☽.

Haupt-Probe/ nach dreymahliger Amalgamation.

4. Probier-Centner mit Schlacken halten

364. ℔. ′ ″ ‴ ♀
4. Marck ″ ‴ ☽
10. Loth ‴ ☉

Weilen dieses Werck im grossen, beym Schmeltzen, durch die Schlacken sich besser thun lässet; Als ist den 13. December 1695. noch eine dergleichen Probe, wie hier stehet, gefertiget worden, an 4. Centnern, mit Schlacken.

Zuwachs.

3. Marck, 6. Loth, an Silber, und
9. Loth, 2. Quentl. Gold.

Gegen-Probe/ nach erstmahliger Probe.

4. Probier-Centner mit Schlacken halten

383. ℔. ″ ‴ ♀rem
″ 10. Loth ‴ ☽am
″ ‴ 2. Qv. ☉em.

Anschlag/

Nach der vorher befindlichen Probier-Tabelle, sub Signo ☉ kömmt die sämtliche Einnahme derer Metallen, von 2560. Centner Oberwarther-Ertz, an Gold, Silber und Kupffer, auf

Summa 11165. Thlr.

Hierzu ist folgende Ausgabe:

600.	Thlr.	Bau-Kosten von 1. einer Mühle und Hause.
280.	=	12. Eiserne Mühlen und Retorten.
1500.	=	10. Cent. Queckſilber.
2380.	Thlr.	beständig Inventarium.

Ferner:

2000.	Thlr.	Anqvick- oder Weinstein-Wasser.
150.	=	2. Hauern nebst 1. Lauffer-Knechte.
70.		1. Mühlen-Steiger.
200.		4. Männern so amalgamiren.
100.		1. Manne, welcher das Queckſilber abziehet.
150.		Dem Hütten-Steiger, oder Probierer.
300.		Dem Inspectori, welcher die Aufsicht hat, alles anordnet und erkauffet.

100. Holtz, Kohlen und extra Speſen.

3070. Thlr. Unkoſten, Beſoldung und Lohn,
Hierzu obige Summa des be-
2380. ſtändigen Inventarii.

5450. Thlr. völlige Ausgabe des 1. Jahrs.
3070. 2. Jahrs.

8520. Thlr. ſämtlich Ausgabe auf 2. Jahr.
Ziehet man nun von vorſtehender Einnahme de-
rer 11165. Thlr.
die Ausgabe 8520. ab,

So verbleibet Ausbeute 2645. Thlr.
ingleichen beſtändig Inventarium, 2380. Thlr.
Die Haupt-Einnahme iſt vorhero
11165 Thlr. hierzu
Alteterum tantum oder
ſimpel Augmentum 11165 Thlr.

Iſt Summa 22330 Thlr. abgezogen
Die Ausgabe an 8520 Thlr. verbleibet

13810 Thlr. Uberſchuß.

In Duplo Augmento	In Quadruplo.
13810. Thlr.	27620. Thlr.
13810. Thlr.	17620. Thlr.
27620. Thlr. Profit.	45240. Thlr. Ubermaſſe.

Unter-

Unterschiedliche Anmerckungen

Uber vorhergehendes Bergwerck/ des Ertzes Amalgamation und dahero vielfältige kleine und grosse Proben betreffende.

SAnn ich mein wenig Judicium nach dem Augenschein, Verstande und Proben von dieser Minera Oberwardenli fällen soll, halte ich solche für eine Mineram Martis & Veneris, wie dann die Venus bey allen Metallen, absonderlich aber, bey dem Marti, als ein bühlerisch Weibs-Volck sich sociabel lässet antreffen, und dannenhero, was durch die Amalgamation, vermittelst des Anqvick-Wassers heraus gebracht wird, seye ein transmutirtes Kupffer aus Eisen (dann durch Schmeltzen erhält man aus 1. Probir-Cent. ein kleines Korn, von Eisenschüßigem Kupffer) non obstante, daß viel Hohe und Niedere in Berg- und Natur-Sachen sonst wohlerfahrne Männer, mit grossem Eyfer dergleichen Transmutation widersprechen; so haben doch bey die 20. Jahr her, mit sonderm Fleiße, bey wenigen, ausser denen Chur-Fürstl. Sächsischen Amts-Verrichtungen, erhaltenen übrigen Stunden, solche sichere Experimenta gethan, die gantz nicht umzustossen, viel mehr aber

ein

ein grosses Licht geben daß der gute Schweffel im Eisen und Kupffer, ob dessen schon wenig, lauter Gold, oder vielmehr tingirender Göldischer Schweffel seye, daraus meine Augmentation den Anfang genommen: und derohalben, da meine unterhabne Materia und Subjectum, aus der Natur gehet, und die Mineram, oder dergleichen mehrere und bessere zum Fundament hat, so protestire solenniter wieder alles sophistische Goldmachen und Proceß-Krämmerey, dadurch viel 1000. Menschen in Betrug und Verderb ihres Vermögens verfallen.

2. Es rühret zwar diese Amalgamation, und das kalte Feuer des Mercurii, aus der Chymia her, wie solches viele Jahr hernacher A. 1704. der Autor des Tractätleins, Via Regia simplicissima, (welcher in seiner Theoria die Lateinisch richtig, in Praxi aber, wegen derer nach dessen Tode gefundenen und zusammen getragenen Processen, irrig und falsch, zu grossen Schaden des Lesers befunden wird, ebenmäßig anführet:) Traget etwas coagulati Mercurii bey, jedoch wie bereits erwehnet, alles mit Uhrhab des Gesteins, daß die Natur in so ferne gewürcket, daß der Künstler oder Probirer vollends solches maturiren, und zu Nutze bringen kan.

3. Auf solche Weise wird nun der Gold-Sand in der Donau, am Rheine, bey Straßburg, zu Germerheim, in der Pfaltz, zu Philippsburg, und andern bereits vorhero gemeldeten Orten mehrers befunden, gewaschen und durch die

Amal-

Amalgamation zu gute gemacht. Wann man nun solchen Sand durch das Microscopium, oder vielmehr sogenannte Macroscopium beschauet und betrachtet, so befindet sich neben etwas corporalischen Golde, ein schwerer, schwartzer Schlich, den der Magnet ziehet, welchen ich vor ein anfänglich Wesen des Eisens halte, so Göldischer Natur, und durch das Kupffer oder Anqvick-Wasser, zur Venus oder Kupffer befördert wird: Unterdessen negire ich nicht, daß auch unter der Oberwarthischen Minera gediehen und natürlich Gold seye; Inmassen die erste reiche Göldische Probe, in der Probir-Tabelle sub Sign. ☉ in 4. bürgerlichen Pfunden 1½. Loth Gold, oder, welches gleichviel, in 512. Cent. Probir-Gewicht 49. Marck 4. Loth Gold gehalten, bezeuget; daherv ich geursachet worden, in solcher Verwunderung und Zweiffel, bey vorstehenden genommenen andern Proben, solche bey Seite zu setzen: um desto sicherer meine Positiones und Proben zu fundiren.

4. Hierauf mögte eingewendet werden, daß diese Proben zwar scheinbar und gut seyn; Alleine, es wäre die stete Klage bey denen Berg-Verständigen, daß die kleinen Proben öffters gute Metallen versicherten, welche hernach in grossen Schmeltzen, das genommene Absehen nicht erreicheten: Alleine, man lasse sich bedienen, daß 1. solches von hohen Oefen und Feuern zu verstehen, hier aber ein kleines Feuer des Mercurii oder Quecksilbers, unter einer moderaten Hitze,

die

die gantze Arbeit verrichtet, und zuletzt, beym Augment man ſich derer gleichfalls bedienet. 2. Daß zum öfftern mir zu Handen geſtoſſen, daß weder ich, noch andere geſchwohrne Probierer und Waradeins, aus einem ſimplen Probier-Centl. von 1. Quenten, was ſicheres, abſonderlich in Golde, ausbringen können; und dannenhero der unnütze Terminus in Valor gekommen, daß man bey der Gold-Probe dasjenige nach der Scheidung zum Abwiegen nicht zulänglichte Gold-Pulver eine Gold-Sphur benahmſet: Man ſchlage vorſtehende Probier-Tabelle, ſub Signo ☽. nach, ſo wird man befinden, daß in der einmahligen Probe, von 2. Cent. mit Fluſſe probiret, auch nur eine Spuhr Goldes anzutreffen geweſen, in der repetirten 4. Cent. Probe mit Schlacken aber, ſolche Spuhr in 2. Cent. 1. Quenten Gold betragen: daß alſo zum wenigſten eine Spuhr Goldes in 1. Cent. ½. Quenten Gold beträget: und dahero in einem ſimpeln Probier-Cent. ſolches faſt nicht zu bemercken: oder, man ſetze 4. kleine Capellen auf, und probire das unterhabende Werck, mit 4. Cent. die Silber-Körner aber, thue man in ein Scheide-Kölbgen, und ſolvire ſie in Aqua fort, wie gebräuchlich, auf den gefallenen Gold-Kalck reducire und wiege ihm auf der Probier-Wage ab, ſo wird man ſeinen eigentlichen Gold-Halt haben.

Zu ſolchem Behuf nun ſind bürgerliche Pfunde, bey bevorſtehenden Proben genommen, und

zu

zu 4. biß 8. Pfund Ertz, durch die Amalgamation tractiret worden: daß demnach per neceſſitatem conſequentiæ proportionis 16 32. 64. und mehrere Pfund, ſo fort eben dasjenige pro ratâ halten müſſen, was die erſtern 4. und 8. Pfund gethan haben.

5. Nechſt deme, ſo bleibet es bey der Final-Reduction dieſer Metallen dabey, daß nach Ausweiſe dieſer mehrbeſagten Probier-Tabelle, ſub Signo ♃. 4. Cent. geſchmeltzt, mehr gehalten, als 2. mahl 2. Cent. mit eben denen Schlacken und Feuer tractiret: und alſo nach dieſen und andern genommenen Proben, der Schluß gewiß und ohnfehlbar: daß, je gröſſere Proben mit mehrern Feuer gefertiget werden, je beſſer ſich das flüchtige Gold und Silber auch anderes Metall in Feuer ſchütze, exempli gratiæ, 2. eiſerne Dräthe, von gleicher Länge, ungleicher Dicke aber, in dem Feuer ziemlich geglüet, werden darthun, daß der dickere Drath ſich vor den Feuer beſſer ſchütze, weder der dünnere und ſchwächere, und durch ſolche concentration, mit Verliehrung der Helffte, ſo das Feuer verzehret, das übrige in das härteſte Eiſen oder Stahl verwandelt wird.

6. Dieſes Amalgamir-Werck iſt ein Verſuch, darinn viel Genieß und Profit ſtecket, indem viel Göldiſcher Sand, Letten, Talck und Erden in denen Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürgen zu befinden, maſſen dann der Gold-Sand zur Lauſa, nicht undienlich hierzu ſeyn ſolte, woſelbſten vor

vielen

vielen Jahren, durch das Wasch-Werck solches keinen Nutzen bringen wollen, indeme das subtile Gold zu leichte und durch das Wasser oben weg geschwemmet worden, da hingegen der Göldische Magnet Mercurius, das zarte Gold alles gantz rein aus dem Sande an sich ziehet und verbirget.

7. Dergleichen Versuch-Proben, werden uns auch aus den Zweiffel setzen, warum, wie obgedacht, die in öffters angeregter Probier-Tabelle, sub Signo ☉. gefertigte Probe so goldreich, an 49. Marck, 4. Loth Goldes von 512. Cent. Ertz gewesen, zuwider denen nachfolgenden dreyen andern, dessen ich keine andere Ursache geben kan, als daß das Gesteine, oder Ertz ungleich, und verhoffend in Zukunfft, bey besserer Fortsetzung des Wercks, sich finden dürffte, inmassen durch die Experienz ich erfahren, daß zu wiederdem Vermuthen, welches die Tieffe für reicher hielte, weder das am Tage, das Gegentheil sich bewiese, und viel Göldischer nach dem Horizont zu, wegen der Sonnen Operation und Hitze sich befinde, wie wohl auch diese fernere Ursache beyzubringen, daß, wann dieses Ertzes Stollen, worinnen der Gold-Glimmer bricht und sich in die ferne erstrecket, in allen Seiten und Wänden, wie auch in hangenden und liegenden besser solte durchsuchet, und die Wasser-Rösche gehoben werden, nicht zu zweiffeln seye, das einige Gilben, so Klufft weise darinnen durchsetzen, der

reichen Probe, wohl meiste Ursache, nebst dem Gange seyn dürffen.

8. Die vorstehenden Ausgaben und Unkosten sind alle sehr hoch angesetzet worden, daß der Uberschuß desto gewisser ausfallen solle, und das Queckſilber an 10. Cent. von 1500. Thlr. zu vielmahliger Operation zu gebrauchen, wodurch die künfftige Einnahme um ein grosses wegen des bleibenden Inventarii vermehret werden solle.

9. Solcher Gestalt solte noch ferner die Ausgabe vermindert, und hingegen die Einnahme vermehret werden, wenn, wie im Eingange erwehnet, man solch Ertz in die Enge brächte, und zu Schliche zöge, daß also von denen 2560. Cent. Ertzes ein Extract genommen würde, von ohngefehr 50. Cent. Schliche, wodurch die Anqvick-Wasser und derer Werth an 2000. Thlr. über die Helffte und drüber wegfiele, welches alles die Behandlung solcher Ertze in Zukunfft besser an die Hand geben dürffte. Was die Anqvick-Wasser endlich anbelangt, so kan man die Materialien mit gutem Vortheil hierzu in grossen erkauffen, und nachmahls fertigen.

10. Was der Tartarus oder Weinstein, davon die Anqvick-Wasser zum Theil gefertiget werden, in der Amalgamation derer Metallen und Mineralien thue, ist vorhero, im ersten Theile dieses Tractats gewiesen worden. Alleine, ich achte nöthig, den *experimentirten* GLAUBERUM, zu solchem Behuf, in seinen unterschiedenen Schrifften, da er von dem Weinstein-Wasser, oder

oder solvente, Meldung thut, dem geneigten Leser zu mehrer Erläuterung anzuführen: Im Tartaro oder Weinstein, saget er: ist ein coagulirender und tingirender Schweffel, er coaguliret das Wasser in eine Leber, und tingiret die rothen Metallen in einen weissen brüchigen Stein, welcher sich pulverisiren lässet. Dieser Schweffel ist die Ursache, daß sich der Weinstein nicht wie andere Salien, im kalten Wasser solviren lässet. Der Weinstein erhöhet die Farben derer Metallen, wie zu sehen, wenn man Gold- und Silber-Geschirr damit kochet, daß das Silber weisser, und das Gold röther davon wird, und ist dieser tingirender und coagulirender Schweffel Ursache, daß ihn kein Wasser, wie oben gemeldet, solviret. Er ist das solvens, womit aus dem Kupffer und Eisen-Ertzen viel Gold gezogen werden kan, die geringere Metallen nur angreifft, und Gold und Silber liegen lässet. Vid. 3ten Theil Deutschlands Wohlfahrt, pag. 223. Das saure Weinstein-Wasser, oder Acetum, beschreibet er ferner in der 1. Centu a pag. 93. biß 96. Item 3ten Theil Deutschlands Wohlfahrt, pag. 250. In der 1. Centuria pag. 95. wo er meldet: Koch-Saltz, zum Weinstein zu thun, damit sich die) nicht solvi . 3ten Theil Deutschlands Wohlfahrt, pag. 223. 225. 244. 249. Saltz und Weinstein, solviren das Kupffer gerne. In der 2. Centuria, pag. 60. 61. saget GLAUBERVS: daß ein Aqua fort, darinnen Weinstein solviret, ein sol-

vens ſey, daß es das Kupffer auflöſe, und das Gold per Antipathiam von ſich ſtöſſet.

☿, ein Feind des Goldes,
☉, ein Feind des Silbers.

11. Wie die Reduction dieſes Kupffers, an 2. edlen Metallen reich in groſſen zu practiciren und anzuſtellen, auch zu ſcheiden ſeye, iſt noch zu vernehmen: Ob durch die bißherige gewöhnliche Seygerung, derer ich mich eben ſo ſehr erfahren zu ſeyn, nicht bekenne; oder durch das Abtreiben mit Bley, welches groſſe Unkoſten erfordern dürffte, indeme 18. Schweeren Bley, zu einem jeden Probier-Centner Kupffers, daferne die Probe richtig ſeyn ſoll, genommen werden müſſen. Ob ferner durch die Præcipitation und Niederſchlag, allermaſſen Gold von Silber geſchieden wird; Oder, durch das Antimonium, oder auch mit Abziehung des Kupffers vom Silber, durch Nitrum, welches gleichfalls koſtbar. Uber dieſe erzehlte Modos alle, iſt mir noch einer bekannt, welchen zur Zeit noch ſecret halte, daferne es auf eine derer vorangezogenen Arten ſich mit Nutzen nicht practiciren laſſen möchte.

12. Gleichwie nun die Proben und Experimenta in ſolcher Natur- und Kunſt-Arbeit, uns zur Theoriam und Erkänntnüß derer Metallen einig und alleine bringen; Alſo ſind ſie ſehr bequem, den hierunter ausfallenden Nutzen, dergeſtalt in Genieß und Sicherheit zu ſetzen, daß

dadurch

durch der abzielende Zweck, nehmlich, daß Interesse Principis, Patriæ, Proximi & Posteritatis verhoffentlich, mit GOtt erreichet werden kan.

COROLLARIA Quædam.

1.

MEines Bedenckens ist kein besser Berckwerck, als dieses zu finden, daß aller Orten und Enden, an hohen Gebürgen, mittel und niedrigen Orten, an Flüssen und Bächen angeleget werden kan; welches THEOPHRASTVS PARACELSVS auch anweiset, wenn er spricht: Es wird öffters von denen Hirten ein Stein nach der Kuhe geworffen, welcher mehr wehrt ist, als die Kuhe selbst: Welches von denen embryonirten Göldischen Schweffeln, die noch nicht zur Reiffe völlig oder gäntzlich kommen, zu verstehen. Dahero allenthalben eine sehr grosse Menge der Gold-Falcke, Gold-Glimmer, Gilben, Letten und Eisermann, in und ausser denen Flüssen, auf der Ebene und Höhen zu befinden.

2. Scheinet diese Sache dem Anfange nach, sehr geringe, hingegen aber wegen des Fortgangs und folglichen Auskommens, fället dieses Werck sehr verträglich und erheblich, auch zu einem importanten Uberschuß gedeylich.

3. Ist dahero ein Hazard wohl zu wagen, und ein sufficient Capital daran zu verwenden, weilen ja, wenn über verhoffen, das Werck nicht succediren

cediren ſolte, das Inventarium an Queckſilber, eiſernen Mühlen, Retorten und dergleichen, anderweit an Mann zu bringen, und auſſer wenigen Verluſt derer extra Speſen, das Capital hinwieder zu erhalten.

4. Die Augmentation abſorbiret die Ausgaben wol 4. 5. und mehrfach, weilen dieſe das gantze Werck nobilitiret, und, daferne ſie anderweit bekannt werden ſolte, dürffte dieſes Werck an mehren Orten und Provincien angeleget, und das hierzu erforderte Queckſilber ſo hoch am Preiſe geſteigert werden, daß deſſen keines mehr von denen Holländern, als Arendatoribus, oder auch aus denen Käyſerlichen Erb-Ländern ſelbſt, in Iſtria, zu erhalten ſeyn dürffte.

5. Der wichtige Uberſchuß, ſo aus dieſer Sache herkömmt und ein Capital mit Capital fournirt, iſt ſo relevant, daß er auch die andern Bergwercke und Gebäude, unter guter Ausbeute erheben, und die dabey erfordenten hohen Ausgaben, reichen kan, daferne der Uberſchuß zu ſolchem Berg-Bau angewendet werden ſolte.

6. Erwächſen daraus noch mehrere Einkünffte und Genieſe, Als

1. Gold und Silber zur Vermüntzung zu erheben, ohne ſolches aus fernen Landen, mit Lagio bringen zu laſſen.

2. Der Zehende, oder ſonſt ein accordirtes Quantum dafür, dem Landes-Herrn.

3. Schlegel-Schatz, ingleichen.

4. Unter-

4. Unterhalt derer Müntz-Bedienten, und anderer dabey erforderten Personen und Handwercker.

5. Forst-Intraden von Brenn- und Bau-Holtz, Kohlen und andern necessariis.

6. Besoldung und Lohn, derer darbey behörigen Berg-Beamten, Probierer und Berg-Knappey.

7. Consumtion derer Victualien, Bier und Fleisches, auch daher resultirenden Accis und Steuren.

8. Abzug derer Mineralien, Vitriols, Alauns, Weinsteins, Schweffels und dergleichen.

Folgen Die fernere EXPERIMENTA.

Es seyn diese Jahre her, Zeit des *Amalgamations*-Versuch, nebst vielen andern, nachgehende viererley Ertze von mir gleichfalls probiret worden, Als

Das Oberwarther-Ertz.

Davon im vorhergehenden gnugsam gemeldet worden, auch Ihr Gnaden, der Königliche Pohlnische und Chur-Fürstliche Sächsische Herr geheimde Rath und *Baron* von Reisewitz, solches selbst, vor dessen hochseeligen Ende, auf diese Art amalgamiren lassen, und sehr reich befunden, wornach auch andere dergleichen

chen Gold-Talcke und Gold-Glimmer zu tractiren.

Das Manebacher-Ertz.

VOn diesem Ertze ist weitläufftiger zu melden: daß vor ohngefehr 8. Jahren, mit dem Hoch-Fürstlichen Sächsischen Gothaischen Ober-Berg-Inspectorn und Zehendnern, Herrn Friedrich Heynen, in Leipzig auf der Messe, mittelst dem seeligen Herrn *Professor* Kirchmäyern zu Wittenberg, bin bekannt worden, auch ferner mit demselben in denen Leipziger-Messen, öffters (conferiret.) Nachdem nun dieser an jetztgemeldten Orte Manebach, in dem Hoch-Fürstlichen Gothaischen Amte Schwartz-Wald gelegen, ein gantz neu Bergwerck, vor einigen Jahren aufgerichtet, welches nicht alleine Silber und Kupffer, besondern auch eine sonderbahre Art Schiefer führet, in welchen unterschiedlicher Kräuter-Bildungen (a) sich *præsen-*

(a) Von diesem Schiefer, und denen darinnen befindlichen Bildungen von Kräutern, Bäumen, Steinen, Muscheln und andern Figuren, darunter sich auch Menschen- und Thier-Bildungen, so wol erhaben, als auch in plano sich befinden, hat Herr Ober-Berg-*Inspector* HEYN. eine Beschreibung mit unterschiedlichen Kupffern, nebst einer Land-Charten zum Drucke fertig liegen. Besiehe unsere *Bibliotheca Chem.* unter dem Nahmen: HEYN.

præsentiren, welche vollkömmlich zu erkennen und derer etzliche hier zu Lande gar nicht, sondern alleine in Ost- und West-Indien anzutreffen; Als habe auf mehr gemeldten Herrn Heynens Ansuchen, diese Ertze, mittelst der Amalgamation mit Mercurio, zu unterschiedenen Zeiten, in Leipzig versuchet, und über voriges Silber und Kupffer, auch Gold darinnen befunden, diese Proben von 17. unterschiedenen Arten Ertzes, sind von des Hoch-Fürstlichen Cammer-Raths, damahls zu Zerbst, Herrn Johann Friedrich Mäders, als Gewerckens, hiervon bestalten Factore und Probierern, Herrn Weichholden, zum richtigen ausbringenden Halt, in Mangel des Probier-Zeugs und Wage, zugeschicket, und von ihme probiret worden, besage dessen übersanden Probier-Zedels. Es ist zwar auch in obbesagten Herrn Cammer-Rath Mäders, berühmten Laboratorio zu Cossewig, unter Wittenberg gelegen, dieses Ertz durch die Feuer-Probe versuchet, und in Cent. 1. Loth Gold befunden worden, alleine, in der mehreren versuchten Probe, ist nur eine Spuhr Goldes zu befinden gewesen, daraus denn zu schliessen, daß es nebst dem geistlichen subtilen Golde, auch corporalisch Golde hege, nachdem auch durch den nassen Weg dieses Ertz pur Gold gehalten, wie nicht weniger der nur vorhin angeführte Königliche Pohlnische und Chur-Fürstliche Sächsische geheimde Rath von Reisewitz seeligen, auf eine sonderliche Art, 15. Loth Sil-

ber und 1. Loth Gold aus dem Centner gebracht.

Das Böhmische Ertz.

Mit welchen es diese Bewandniß hat: Als ein gewisser Hammer- und Handels Herr, Bielitz genannt, vor einigen Jahren nacher Venedig gereiset, so hat er einige Stuffen Ertzes, (welche bey einem Zwitter-Gang weggeworffen werden, von denen Wallonen aber, vor langen Jahren Rantzen weise weggetragen worden, nach Aussage einiger alten Berg-Leute) mit hinein genommen und daselbst durch einen teutschen Laboranten probiren lassen, da sich befunden, daß der Cent. 3½. Loth bleich Gold hielte, (hat aber Silber bey sich gehabt und dieser die Quartirung nicht verstanden, oder die Zeit hierzu sich nicht genommen.) Er reiset ferner von Venedig nacher Istria, woselbsten die Kayserl. Queckſilber-Minen seyn, und denen der Herr *Baron* von Stampffer vorgesetzet ist, diesem Herrn, als hohen Bekannten, lässet er es gleichermassen durch seine Untergebene probiren, der Halt fället wie voriger aus. So denn wird solches Ertz in Rück-Wege zu Nürnberg, bey einem Probierer, Nahmens Bauer, probiret und bey den vorigen Proben gleich befunden. Als nun dieser Hammer- und Handels-Herr, von meiner Amalgamirung bereits Nachricht hatte,

te, ſchreibet Er an einen ſeiner bekannten Freunde zu Dreßden, ich möchte doch ſeiner binnen 8. Tagen daſelbſt erwarten, welches auch geſchehen. Als nun die Zuſammenkunfft war, wieſe er mir unterſchiedene mitgebrachte Stuffen Ertz, beydes aus Italien und denn aus vorgemelten Ober-Gebürge, untereinander vermenget, auf dem Tiſche vor, fragte mich anbey, welches Ertz mir wol anſtünde und Gold hielte, da ich ſofort eine Stuffe ergriff und meldete, daß ſie Gold hielte, worauf er alſobald die 3. obgemeldete Probier-Zedel, welche er mitgebracht, mir vorlegte und erſuchte, ich möchte doch eine Probe davon, indeſſen beyſeyn fertigen, wiewohln nun aus Mangel einer rechten Amalgamir-Mühle, ingleichen, daß des Ertzes nicht mehr als 1. Pfund vorhanden, und an ſtatt 20. Pfund Mercurii, nur 2. Pfund Vorrath bey einem Gold-Schmiede ſich fande, ſo habe ich doch in deſſelben Kretz-Mühle binnen 6. Stunden diß Pfund Ertz, nach vorhergehender Röſtung, amalgamirt und daraus ein Amalgama von 10. Loth bekommen, und nach der Abſtraction des Mercurii 1½. Loth ſubtiles Kupffer ausgebracht, an deſſen Boden das pure Silber ausgewachſen, das Kupffer aber in Geſtalt einer Welſchen-Nuß groß, gantz porœs und rund anzuſehen war. Von obgemeldeten 1½. Loth Kupffer nun, welches 6. Probier Cent. ſeyn, habe durch die Probe ſelbſt, wie auch ein anderer Probirer von der

Müntze

Müntze in Dreßden, in 1. Probier Cent. welches ein Quenten ist, 16. Marck Silber und 2½. Loth Gold ausbracht, hingegen hat eben von diesem Kupffer, an 1. Probier Cent. ein anderer Probierer zu Schneeberg, 22. Marck Silber und 2½. Loth Gold darinnen befunden, angegeben, und also 6. Marck Silber mehr, denn wir beyde ausbracht, und dabey versichern, daß er dieses göldische Kupffer auf gewisse Art und Weise noch höher, an beyden hohen Metallen ausbringen wolte, worüber ich mich verwundert, daß vielmahls über dem Berge auch Leute gefunden werden, die das Ihrige wohl verstehen: Nach dieser und zwar nochmahliger erfolgten Amalgamations-Probe, davon 200. Cent. Ertz 10. Cent. dergleichen Kupffer, denn ferner 160. Marck Silber und 1½. Marck Gold jährlich ankommen, welches nebst dem Kupffer zusammen an Gelde 2480. Thlr betruge, haben unser drey einen Contract unter uns geschlossen, dieses Werck unter gewissen conditionen in Stand zu setzen. Auch habe vorhero noch einen gantzen Cent. dergleichen Ertzes zu einer Haupt-Probe verlanget, wenn irgend eine Stuffe oder mehr etwas Gold à parte gehalten hätte, und reicher denn das übrige wäre, worüber aber die rauhe Winters-Zeit damahls eingefallen, auch mehr bemeldter Hammer- und Handels-Herr, in Angelegenheiten an den Kayserlichen Hof, nacher Wien verreiset,

reiſet, und ſolchen nach dieſe Sache in ſuſpenſo viele Jahre gelaſſen worden und geruhet.

Das Zwickauer-Ertz betreffende,

Hat es dieſe Beſchaffenheit, nachdeme damahls bey dem Königl. Pohlniſchen und Chur-Fürſtlich-Sächſiſchen hochbeſtallten Geheimden Rathe, dem Herrn von Reiſewitz, der Amalgamation gedacht wurde, und ſie mich fragten, was eine ſolche eiſerne Amalgamir-Mühle koſtets, und ob deren noch eine vorhanden, ſo habe ich beydes mit ja beantwortet, und vor 8. Thlr. eine verſchaffet, deren 3. in Herrn Conrads Hammer-Werck, bey Pirna, beſtellet und gegoſſen übrig hatte. In deſſen Laboratorio nun und ſolcher Mühlen, iſt dieſes Zwickauer-Ertz probiret und der Cent. 2. Marck Silber benebſt ½ Loth Golde reich befunden worden, iſt in Geſtalt einer gelben Erden dieſe Minera, mit einem ſchwartzen Eiſen-Schlich und Körnern daſelbſt zubefinden, verlohnet aber nebſt der Augmentation gar wohl, daß dieſes fortgeſetzet würde. Von dieſen Ertzen iſt ein Tractätgen vor etlichen Jahren, unter des Autoris Nahmen, Neidhold, (b) einem Comite Sacri Palatii Lateranenſi, unter

(b) Ausführliche Beſchreibung der unweit Zwickau in Meiſſen, zu Niederhohendorff und

unter deſſen Literis initialibus in Leipzig ausgegangen, welcher noch nebſt zwey andern, dieſes Bergwerck gebauet, und dieſe Mineram geſchmoltzen, allezeit aber Klage führen müſſen, daß ſolches Werck bezaubert, (c) und das bereits geſchmoltzene Gold aus dem Tiegel weggekommen ſey, wie mir ſolches der Churfürſtl. Sächſ-

---

und anderer umliegenden Orten gefundene goldiſchen Sande, wie ſelbige und durch wen ſie erfunden worden, warum ſie nach gemeiner Art nicht, aber auf Chymiſche Weiſe und wie ſie zu gute zu machen, darbey zugleich ein Experiment den von aller Welt oder dem gantzen Alchymiſtiſchen Reiche ſo gar hoch verlangten Mercurium Metallorum zu bereiten, wie nicht weniger der Metallen und Mineralien-Tinctur zu extrahiren, und in eine geiſtliche ſo wohl auf menſchlichen Leib angenehme Medicin als auch andere geringere Metallen gradirende Subſtanz zu exaltiren, und endlich weswegen das Werck biß anhero dennoch liegen bleiben, allen Liebhabern der Curioſitæten zu dienlicher Nachricht und ſonſt ſelbſt eigener erheiſchender Nothdurfft willen zum offentlichen Druck befördert von I. E. a N. E. A. ac S. P. & A. L. C. 8. In Verlegung deß Autoris 1696. 4. Bogen ſtarck.

(c) Wann es nicht ſonſten Spitz-Mäuſe gegeben hat, die es vertragen haben.

Sächsisch verstorbene Cammer-Agent, Herr Beilschmidt, aus eigener Erfahrung erzehlet; Das Gegentheil ist aber von mir, durch dieses Ertzes Amalgamirung, wie obgedacht, behauptet worden.

Gleichwie nun dergleichen Ertze und viel 100. dieser Art auf diese Weise ebenfalls zu tractiren wären, also werde gemüssiget, auch deter Vitriolen aus dem mineralischen Reiche und Geschlechte, als halb Metallen, Ihre von mir untersuchte Amalgam ion, in einigen, der Landes Arth nach, unterschiedenen Sorten zuberühren, worbey mir merckwürdig vorgekommen, daß biß dato, so viel mir wissend und ich Probier-Bücher durchgesehen, keine einige Probe von Vitriolen auf Kupffer, Silber und Gold befunden, die etwan ein Probierer unter andern angeführet und angewiesen, welches doch von Wichtigkeit würde gewesen seyn, wenn solches beschehen, indeme eine grosse Quantität in denen Ertz-Gebürgen jährlich zu fertigen seyn dürffen, wenn die Eigenthums-Herren von solchen Kiesen und daraus gefertigten Vitriolen Abzug oder Abgang hätten finden sollen. Der einzige Autor, CANAPARIVS genannt, ein Venediger, hat *de Atramentis* einen sehr schönen *curieusen Tractat de anno* 1598. zu Venedig in Druck ausgehen lassen, welcher in folgendem *Seculo, Anno* 1618. zu Londen nachgedrucket worden: Dieser weiset an, wie aus dem Cyprischen Vitriol das Gold zu

scheiden

ſcheiden ſeye, wiewohl heute zu Tage wir dieſer nützlichen Arbeit überhoben ſeyn, weiln dergleichen Vitriol bereits von dem bey ſich führenden Golde geſäubert worden, ehe er in unſere Lande verführet wird. Dieweil nun im vorhergehenden, vier unterſchiedene Ertze angeführet habe, welche durch die Amalgamation, unter vielen andern, von mir unterſuchet worden, ſo ſoll auch dergleichen Zahl von denen experimentirten Vitriolen obſerviret und der Anfang gemachet werden von denen

Salßburgiſchen Vitriolen.

ES hatte damahls der Chur-Fürſtl. Sächſiſche Geheimde Rath und auch Kayſerl. Majeſt. beſtallter Reichs-Pfenning-Meiſter im Ober-Sächſ. Crayſe, der Herr *Baron* von Burckersroda, mir gnädigſten Acceſs in deſſen Laboratorio, (obſchon nach meinen 3. jährigen gehaltenen Studiis in Straßburg und fernern gethanen Reiſen in Franckreich, Savoyen und Schweitz, auch förderhin Montbeliard, einer Fürſtl. Würtenbergiſchen Grafſchafft und Stadt, in der Churfürſtl. Cantzley in Dreßden, bey deren Geſandtſchafften employ hatte,) gnädig zu laboriren vergönnet, dahero ich in der Amalgamation, ſo mir bekannt war, auf die Saltzburger Vitriole einen Verſuch gethan, und ſolche ſehr goldiſch befunden, daß dannenhero bemeldter Herr geheimde

heimde Rath, zu dem Ertz-Hertzog von Florentz mich recommandiren wolte, nach der Zeit und da dieses Amalgamir-Werck in grossen, nebst einem sonderbahren Flammier-Ofen, solte bewerckstelliget werden, so kam Anno 1680. die Contagion in Dreßden, bliebe also alles daselbst im Laboratorio eingestellet, und besagter Herr retirirte sich nacher Meissen, wohin die Cantzelley auch verleget wurde, von wannen, als nach den Remiss von der Contagion in Dreßden Anno 1682. die Regierung wieder stabiliret war, dieser Herr in Dreßden kurtz darauf verstorben.

Folgen
Die Schwartzenbergische Vitriole, im Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge befindlich.

ANno 1698. habe ich, nebst einem guten Freunde, folgende Probe auf diesen Vitriol gethan. 16. Cent. Probier-Gewichte, oder welches gleich viel, 4. Loth dieses Vitriols, wurden mit Queckſilber, in einem eisernen Mörser, terendo amalgamiret, nach behöriger Digestion abstrahiret, die zurück gebliebene Massa vom Kupffer reduciret, per Saturnum auf der Capellen abgetrieben, und das Gold vom Silber geschieden. Der Halt an

denen ausgekommenen Metallen war folgender im Cent.

65. ℔.	″	″ Kupffer, à	14. Thlr.
″	2. Marck	″ Silber,	20. Thlr.
	1. Marck, 4. Loth	Gold,	200. Thlr.

Aus 16. Cent. Vitriol, 266. Thaler.

Ich habe bey solcher ersehener guten Probe, viel Jahre her mit dieser Sache zurücke gehalten, inzwischen sowol in Leipzig, auf denen Messen, als auch bey zweymahliger gethanen Reise nach Schwartzenberg, mit den Königl. und Chur-Fürstl. Sächs. Berg-Commissario und Zehendnern, Herrn Lehmann daselbst, als Eigenthums-Herrn dieses Kieß und darauf gefertigten Vitriolen halber, mich besprochen, und so viel von Ihme verstanden, daß wenn er Abzug von diesen Vitriolen finden dürffte, er wolte alle Jahr auf die 3000. Cent. und mehres liefern, wie denn wohl möglich seyn kan, wenn ich die grossen Halden von diesen ausgelaugten Kiesen betrachte, so daselbst befindlich und immerdar den perennem Focum aus der Lufft und Witterung halten, denn ich ersehen, daß als ich mit einem Karst hinein gehauen und ein Loch gemacht, mir der Schwefel-Dampff und innerliche Hitze entgegen gekommen, welche Dämpffe continuirlich die Kiese angreiffen, und mittelst der Witterung, zum Vitriol Saltze auszeitigen: Daß demnach solcher Gestalt kein Mangel an Vi-

triolen

triolen dieser Orthen von Jahren zu Jahren seyn kan. Es hat auch der zu Schwartzenberg damahls befindliche Probierer, Moses genannt, welcher ein guter Feuer-Künstler und der erste, so zusagen, zu dieser Zeit gewesen, welcher durch die Feuer-Probe die Vitriolen, wegen des Gold- und Silberhalts, ingleichen des Kupffers versuchet, vor 6. Jahren mich des bißhérigen Zweiffels, ob auch die seithero meiner Probe, Anno 1698. gefertiget, gemachte Vitriole von gleichen Halt seyn dörffen, durch eine seine Feuer-Probe, auf diesen Vitriol benommen; Die unter seiner Hand aufgezeichnete und attestirte Probe, welche oben angeführter Herr Berg-Commissarius, mir in Dreßden vorgezeiget, besaget, daß der Cent. sothanen Vitriols

3½. ℔.	Kupffer	1. Thlr. 6. Gr.
2. Marck	Silber	20. Thlr.
½. Loth	Goldhalte	5. Thlr.
		26. Thlr. 6. Gr.

Weilen nun diese Feuer-Probe, meine durch die Amalgamation gefertigte, in so weit bekräfftiget, daß Kupffer Silber und Gold in allen Vitriolen, von was Region sie seyn, nach ihrer Würde viel oder wenig vorhanden, das flüchtige oder geistliche Gold hingegen, besage meiner vorherstehenden Amalgamir Probe, die Helffte mehrers, mittelst dem Mercurio erhal-

ten wird, so habe ferner zu solchem Behuff anführen wollen die Fürstl.

Schwartzburgische Vitriolen/

WElche ich vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt, auf gnädigsten Befehl Ihrer Hoch-Fürstlichen Durchl. zu Schwartzburg-Arnstadt, aus denen, durch Dero bestallten Berg-Inspectorn, Hrn. Rennerten, unter gesammter Herrschafften stehenden und zu Leutenberg befindlichen Kupffer-Kiesen, gefertigten Vitriolen per Amalgamationem zuversuchen, und darinnen aus 16. Cent. Probier-Gewichte, oder, welches gleichviel, 4. Loth Vitriol an Metallen befunden,

4. Cent.	Kupffer à	28. Thlr.	112. Thlr.
12. Marck	Silber	10. Thlr.	120. Thlr.
10. Loth	Gold	10. Thlr.	100. Thlr.

Einnahme 332. Thlr. von 16. Cent. Vitriol à 10. Thlr.

Da nun 1. Cent. Vitriols auf die 10. Thlr. ohngefehr zu stehen kömmt; So ist die Rechnung leicht zu machen, daß mittelst der Augmentation, auf noch eins so hoch, nach Abzug der Vitriolen Einkauff und beylauffender Unkosten Capital mit Capital darbey zu erhalten, würde mich auch darbey engagiret und meine

Aug-

Augmentation in noch einmahl so hoch vorgenommen haben, wenn nicht dieses Bergwercks halber, und daraus liefernden jährlichen Kupffer mit Herr Dünckern, Handels-Herrn in Leipzig, als Contrahenten, ein Contract auf etliche Jahr bereits geschlossen gewesen; Daß dannenhero fernere Lieferung solcher Kupffer-Kiese zum Vitriolen, von dem Herrn Berg-Hauptmann daselbsten, besagter Ursachen halber entschuldiget worden, und dergleichen wichtige Operation in so ferne ausgestellet bleiben müssen.

Folget der

Goßlarische Vitriol am Hartze.

Dieser Probe per Amalgamationem ist noch zu erwehnen, welche occasionaliter in des Königl. Preußischen geheimden Raths und Barons von Madern, berühmten Laboratorio zu Coßwig, unter Wittenberg gelegen, vor ohngefehr 7. Jahren versuchet und aus 1. Cent. dergleichen Vitriols 2. Loth Silber und 1. Quenten Gold reichlich, ohne Augmentirung ausgebracht, da hingegen dieser Centner Vitriol damahls in loco nur auf einen Thaler kauffweise zu stehen kommen. Daß der Rammels-Berg und dessen Kiese Gold führen, ist unstreitig. Ich will dem geneigten Leser noch einige dergleichen Mineras Vitrioli mit anführen, welche ihr Leben per Magnetismum

an sich ziehen, und von derselben in ein Vitriolisches Saltz zufallen. Als

1. Minera Almerodensis in Hessen, welche wie Kugeln oder Nieren, in einigen Letten sich lässet antreffen und zerstossen, wie ein Regulus Antimonii, die Strias in das Centrum fallen lässet. Daraus in denen vornehmen Apothecken die Tinctura Mineræ Martis solaris præpariret wird, in Hecticis und dergleichen sehr diensam.

2. Minera Moscaviensis, unter die Herrschafft Calenberg, in dem Marggrafftum Ober-Laußnitz gehörig, woselbsten über einige Meilen weit und breit, unter der Erden Bäume im Erdreich zu befinden, darein sich dieses mineralische Saltz gesetzet, und an Golde einige mahl durch das schmeltzen probiret, sehr reich befunden worden, was würde es wohl durch die Amalgamation thun?

3. Eine gleichmäßige Mineram habe ich auch nahe bey dem vorgemeldeten Laboratorio zu Coßwig, an dem Ufer der vorbey fliessenden Elbe gefunden, welche Ader durch ein nahe dabey befindliches Sand-Gebürge Gangweise fortstreichet und wie ein schwartzer Mulmen anzusehen, welcher von dergleichen Bäumen auch berühret, und in die Aeste dererselbigen, als ein Sulphur minerale, dem vegetabilischen Schwefel sich zugesellet: dergleichen ich auch

4. Uber

4. Uber dem Hoch-Fürſtlichen Weiſſenfelſiſchen Städtgen, Hohen Mölſen, auf die anderthalb Meile, unter einer Adelichen Herrſchafft gelegen, in einem Stein-Kohlen-Gebürge, in Grunde befunden, und einen halben Centner, in einer von 2. Ellen lang geſchärfften Grube geſammlet und auf der Chaiſe mit nacher Dombſen, einen Adelichen Guthe, genommen. Vieler andern mehr zugeſchweigen, welche alle ein ſubtiles geiſtliches Gold führen, und durch die Amalgamation ſolches corporaliſch darſtellen, gehören aber ſonderliche Handgriffe darzu, die einen erfahrnen Künſtler erfordern. Und ſo viel ſey nun von den Vitriolen in Kürtze geſagt.

Ich gehe weiter und habe eine gewiſſe Mineram Veneris, am Böhl-Berge, bey Annaberg gelegen, geröſtet und zu Schliche gezogen, da den 4. Cent. 1. Cent. puren Kupffer-Schlich gegeben, mittelſt des offtgemeldeten Anquick-Waſſers, aus Saltz und Weinſtein geſotten, amalgamiret und die in ſolchem Schliche gediegen befindliche Kupffer-Flämmchen per abſtractionem Mercurii zu einer Maſſa gebracht, welche ihr Silber und Gold, nebſt denen Kupffer gehalten.

Mit denen Mannsfeldiſchen Schiefern, welche Kupffer führen, hat es gleiche Bewandnis, denn wenn ſolche durch das Micro- oder vielmehr Macroſcopium betrachtet, ſo finden ſich durch den gantzen Schiefer und

Berg, Kupffer-Flämmchen und Atomi eingesprenget, welche auf solche Art, durch das Queckſilber tractiret, ohne grosse Holtz-schmeltz- und Hütten-Kosten, weit austräglicher sich erweisen dürfften, es müste aber dieses Schiefer-Ertz vorhero zu Schliche gezogen, geröstet und so denn per Amalgamationem tractiret werden, wie den dergleichen von Mercurio abstrahirte Kupffer, nebst dem bey sich führenden Gold und Silber tingirlicher zur Augmentation fället, denn das geschmoltzene, weilen es seinen vegetirenden Spiritum und Agens noch bey sich hat. Welches ein vor allemahl in der unternehmenden Amalgamation und Augmentation, denen Curiosis und Chymicis zu bemercken, bestens recommendiret haben will.

Es ist auch so gar, der sogenannte Kupffer-Stein in denen Schmeltz-Hütten, der Amalgamation unterworffen, bestehet aus lauter Atomis Venereis, so wegen des noch bey sich habenden groben Schwefels, kein compact corpus zur Zeit werden mögen, ist von mir nach mehrmahlen gemeldeten modo tractiret, auch Silber- und Goldreich befunden worden. Alleine, es gehören einige Vortheile und Handgriffe darzu, wie nachhero bey denen von mir beybringenden Amalgamir- und andern Processen solche zu ersehen seyn.

Uber diß gehöret auch hieher der Regulus Antimonii Martialis & Venereus, davon des

Herren

Herren PHILALETHÆ assecłæ viel Wesens gemachet, dessen modum amalgamandi einige nachgehende Processe weisen werden.

Das curieuse Amalgama des Phosphori, aus dem Urin, mit dem Mercurio, daraus ein leuchtendes Amalgama entstehet, welches eigentlich hieher nicht gehöret, wird in des Frantzösischen Herrn *Medici*, Niclas Lemmery seinem *cours de Chymie*, oder den vollkommenen *Chymisten*, in Dreßden, A. 1705. gedruckt, unter dem Titul Phosphorus, zu finden seyn.

Folgen
Unterschiedliche zur AMALGAMATION dienliche Processe.

Transmutatio ♂tis in ♀rem.

NEhmet Kalck und Weyd-Aschen gleich viel, machet mit faulem Wasser daraus eine starcke Lauge, durch öffters Aufgiessen. Alsdenn nehmet zu dieser reinen Laugen so viel Urin, und giesset es auf das Caput mortuum von Aqua fort, lasset es sittiglich kochen, biß es roth wird, alsdenn durch ein Tuch gesiehen, abermahls frische darauf gegossen und von neuen extrahiren lassen, biß es sich nicht mehr roth auffolviret: Alsdenn in einen Kessel diese Laugen gethan, und 2. Pfund Vitriol darzu gebracht,

bracht, und hierinne Feil-Späne sittiglich gekocht, damit es nicht überlauffe, so fället das Eisen, wie ein brauner Schlamm zu Boden, denselben heraus genommen, und abermahls mit frischer Feil-Spän sieden lassen, so giebet sich wieder Schlamm, diese Lauge thut das ihrige 3. mahl, der Schlamm wird zur Venus reduciret, ist schönes Kupffer, da der Centner 28. Thaler ingemein gilt, mehr aber als 60. Thaler an Gold und Silber darinnen stecket, das Pfund Eisen zu transmutiren, kömmt nicht auf 2. Groschen zu stehen. Durch die Amalgamation aber dieses Kupffer-Schlamms mit Mercurio, abstraction von demselben und reduction, wird noch mehr Gold und Silber erhalten, als wenn es so bloß durch das Schmeltzen reduciret wird.

Theophrastus in Tractatu de Vitriolo.

DAmit ich euch unterrichte, was für Alchymistische Possen im Vitriol seyn, so will ich euch das Recept weisen, damit ihr aller Enden in Deutschland, Kupffer aus Eisen, das ist, Eisen in Kupffer machen könnet. Recipe: Eisenfeile, ohne alle andere Metallen 1. Pfund, thue darzu ein halb Pfund Queckſilber, und lege es zusammen in eine eisernne Pfannen, schütte darein ein Maaß Eßig und ein Vierling Vitriol, 3. Loth Salmiac, lasse es also durch einander sieden für und für, wenn es nimmer Eßig hat, so schütte mehr

mehr darzu, und neuen Vitriol, nun in dem Sieden seud sich das Eisen in Kupffer, scheide das Queckſilber vom Eisen, das Queckſilber lege in ein Barchend oder Leder, drucke es durch, so findest du Löthiges reines Kupffer nach der Abrauchung des Queckſilbers, da. So du des Kupffers 1. Loth nimmest, und 1. Loth Silber lässest fließen, so wird dasselbe auf 16. Grad von Stund an, das ist seine Probe, das solches Kupffer vom Eisen ist, daß aber die Gradus fix seyn, das ist nicht, der aber wohl kan arbeiten in Cæment Regal, derselbige mag daraus seine Zehrung bringen, es lieget an der Kunst und Handgriffen, die vielen verborgen seyn.

Theophraſtus de Tinctura Phyſicorum.

Dahero habe ich öffters in Istria das Kupffer, über die 24. Gradus gebracht, also, daß Gold-Farb nicht höher kommen möge, beständig in Antimonio und Quartirung, und alles das ausgerichtet, das auszurichten ist. ꝛc.

Item de Transmutatione rerum.

1. So des Eisens Abfeilich in Vitriol gesotten wird.

2. Oder die Eisen-Lamellen mit Vitriolo calcinato cæmentiret werden.

3. Wenn die Eisen-Lamellen glüende in Vitriolo abgelöschet werden, auf diese Weise sich ein

ein jedes Eiſen, in gut natürlich löthiges Kupffer verwandelt.

Amalgamatio & Transmutatio Martis in Venerem.

℞ Guten blauen Vitriol und Montpelieriſchen oder Spaniſchen Grünſpan, jedes 1. Pfund, Eiſen-Feilich ein halb Pfund, guten Wein-Eßig 2. Maaß, thue dieſes alles zuſammen mit 5. oder 6. Pfunden Queckſilber, in eine eiſerne hierzu gemachte oder gegoſſene Mühle, ſetze einen Napff mit Kohl-Feuer unter die Mühle, daß es eine linde Wärme hat: alsdenn reibe es mit einem eiſernen in der Mühle ſtehenden Creutze, 6. biß 8. Stunden untereinander, ſo wird es ein Amalgama Veneris Martis abgeben. Dieſes Amalgama, mit ſamt dem Liquore, ſtelle in einen Wallenburgiſchen Kolben, in warmen Sand 3. Tag und Nacht, in linde Digeſtion, und ſeparire das Amalgama ſo dann von dem Liquore, waſche es mit Waſſer rein abe, mache es trocken, das Queckſilber preſſe durch ein Leder wieder davon, ziehe es herüber, die zurück bleibende Venus reibe wieder klein, thue auch die vorbehaltene trübe und mit Eßig vermiſchte Materiam, mit Zuſchlagung, eben ſo viel, wie oben gemeldet, friſchen Vitriols, Grünſpans und Eiſen-Feilich, wie auch Eßigs, wieder in die Mühle auf linde Wärme, und amalgamire ebenfalls 6. biß 8. Stunden, ſetze es in Digeſtion, waſche es ab, drücke den

Mer-

Mercurium durch das Leder und treibe ihn herüber. In Summa, verfahre in allen, wie vorhero gelehret, und dieses reiterire etliche mahl, biß daß das Kupffer guten Theils zu Gold und Silber worden.

Alia Via.

Will man es aber mit dem durch Schweffel calcinirten Kupffer tractiren, so wird zwar, wie oben mit Grünspan gelehret, verfahren, jedoch daß die Venus zuvor in einem eisernen Kessel, mit Lixivio von Kalck und Potaschen muß gekochet werden, biß der Schweffel alle davon ist, alsdenn mit obiger Massa amalgamiren. Man kan hernach, wenn in währenden mahlen der Liquor abnimmet, das Anquick-Wasser von Sale und Tartaro nachgiessen, daß es nicht trocken wird, sondern immer feuchte gehalten werden.

Eisen-Ertz in Kupffer zu transmutiren.

℞ Eisenstein, der kiesig oder Kupffrig ist, so man in Menge haben kan, und sonst nicht zu gebrauchen, noch zum Eisen dienlich ist, sondern dasselbe ungeschmeidig machet; schlage den als Fauste groß zu Stücken, röste denselben, wie gebräuchlich, lasse ihn kalt werden, und ziehe ihn zu Schliche, daß er von dem Berge rein werde, trockne ihn, oder wenn man will, darff man ihn nicht rösten, aber es ist nur um das Pochen zu thun, und wird desto milder. Nimm alsdenn

guten

guten Vitriol 4. Pfund, Saltz 3. Pfund, solvire beydes in 3. Quart Wassers, in einem Topff oder Pfanne, daß der Schlich 2. quer Finger hoch darinnen liege, geuß der Laugen 2. quer Finger hoch darüber, koche es über dem Feuer, doch nur daß es poltert und dicke bleibt, als ein Muß und umgerühret; Wenn es will zu dicke werden, so geuß mehr Lauge nach, biß sie alle nachgegossen und eingesotten ist, je dicker der Sand, je besser die Massa arbeiten kan, lasse es kalt werden, und amalgamire es mit dem Anqvick-Wasser. Ein Centner sothanen Kupffers, wenn es reduciret oder geschmoltzen, hält in die 60. biß 70. Thaler Gold und Silber in sich.

Gold aus Eisen zu bringen.

Manches Eisen hat Gold in sich, und wenn man nach Proportiou Silber in Tiegel leget, so ziehet das Silber das Gold magneticè an sich, und diese Manier ist auch öffters gut befunden worden.

Ertz ohne Feuer und Wasser zu probiren, bloß durch die Amalgamation.

Gestossen Ertz zu Pulver gemacht, darzu Vitriol, Saltz und Eßig, ingleichen Mercurium gethan, 8. Tage stehen lassen, alle Tage etliche mahl wohl umgerühret, denn in eine Amalgamir-Mühle gethan und amalgamiren lassen, so ziehet

des

der Mercurius vivus, dem Ertz sein Metall alles in sich, darnach lege das Amalgama in ein Sämisch-Leder, drücke den Mercurium durch eine Schnur aus, so gehet er durch das Leder, und bleibet das Gold und Silber oder ander Metall im Leder liegen.

Noch ein anders.

Zu arbeiten mit grossem Nutzen/ geringer Mühe und wenigen Unkosten, es

sind gleich adeliche angeflogene, oder andere dergleichen Gold- und Silber-Ertze, welche den Kosten in Feuer und Wasser nicht extragen mögen, zu gute zu machen.

℞ ⊖ Gemmæ, Alaun, ãã. ℥ij. ☾ Glas-Galle, Glette, ãã. ℥j. gemeine Lauge, die nicht zu scharff ist, Wein-Eßig, ãã 12. Pfund thue es in einen Kessel, und die obgemeldeten Materien alles klein gestossen, 1. Stund miteinander sieden lassen, lasse es durch einen Sack lauffen, und behalts in grossen gläsernen oder steinern Gefässen wohl vermacht, daß nichts davon verrieche, dieser Laugen muß man gemeiniglich zu 1. Cent. Ertz, 24. Pfund haben, mehr oder minder, nachdeme das Ertz reich oder arm ist an Metall. Darnach must du haben auch 20. 30. 40. oder 50. Pfund Mercurii vivi, nach Ansehen und Gelegenheit der Sachen. Ist es aber arm an Gold- und Silber-Metall, so bedarff man auch desto weniger Mercurii; Wilst du es denn probiren,

biren, oder im kleinen Werck arbeiten, so thue das Ertz mit der Laugen oder Wasser und Mercurio in eine eiserne Mühle, ut ſcis amalgamire es warm etliche Stunden lang, wasche den Mercurium vom Schliche oder Laugen, alsdenn durch das Leder gedrucket den Mercurium, so bleibet das Amalgama mit Gold und Silber oder andern Metall im Leder, treibe den übrigen Mercurium davon per Retordam, so bleibet das Gold und Silber in einer Venere zusammen daſinden, reducire es mit einem guten Flusse, treibe es abe und scheide es.

Ein Ertz / so über eine halbe Marck Silber in Cent. hält, ohne Feuer zu probiren, durch die Amalgamation.

℞ Büchen Aschen und ungelöschten Kalck, gleichviel, dieses in guter Seyffensieder-Laugen, Tag und Nacht stehen lassen, hernacher sauber abgesiehen, so ist die Lauge fertig; Reibe alsdenn obgemeldetes Ertz zu Pulver, thue es in einen höltzern Trog, geuß die Laugen darüber, alle Stunden 2. oder 3. mahl umgerühret mit einem Spahn, biß der Eyfer oder Fettigkeit gar hinweg ist. Alsdenn nimm das Meel oder Pulver von Silber-Ertz, und mahle es mit Queckſilber in einer eisernen Mühlen, das Queckſilber drücke durch ein Leder, was im Leder geblieben, ziehe in einer gläsernen Retorten von der Massa, und diese Massam treibe alsdann durch das Bley ab, so hast du der Probe recht gethan.

Auf

Auf Gold-Ertz.

Das Gold-Ertz findet man gemeiniglich in denen Waſſer-Ströhmen, Quartzen, im weiſſen Spath ſtehet es, und wenn du es rühreſt und klein pocheſt, ſo findeſt du es im Scheidewerck, wie du weiſt. Wilſt du nun ſolch Gold zu gute machen, ſo thue ihme alſo: Wenn du findeſt ein Gold-Ertz, welches mit andern Ertzen vermiſcht iſt, das ſolſt du auf keinerley Weiſe durch den Ofen ſchmeltzen, ſondern mahlen und waſchen, und mit Queckſilber amalgamiren; was nun vom verquicken übrig bleibet, es ſey von einem Marcaſit oder Eiſen-Mehl, ſo der Mercurius nicht angreifft, das behalte beſonders, und wenn du deſſen viel haſt, nimm denn flüßige Schlacken, poche die klein, vermiſche ſie damit, ſetze es denn auf einen Roſt, daß es ſich wohl zuſammen röſte, und ſchmeltze es denn durch den Ofen über Saturnum, ſetze ihm auch hart Bley zu und Glette, ſo belohnet es dir deine Mühe wohl, und findeſt du das übrige corporaliſche Gold.

Noch auf eine andere Art.

℔ 28. Pfund Kupffer, 2. Pfund Silber, ſo fein iſt, laſſe es miteinander flieſſen, ſo bald es in Fluß kömmt, trage 2. Pfund Reguli Martis hinein, wenn es nun wohl gefloſſen, ſo granulire es fein klein hohl; dieſe Granalien nimm und mache

mit 16. Pfund Schweffel und 8. Pfund Hungarischen Vitriol, untereinander wohl misceret, S. S. S. in einem Topffe und cæmentire sie 4. biß 5. Stunden, erstlich lento igne, zuletzt etwas stärcker, denn lasse es erkalten: Diese Massam stosse klein, siebe sie durch, alsdenn reverperire es so lange, biß das reverberirte Pulver nicht mehr denn 35. Pfund wieget. Hierauf nimm dieses præparirte Kupffer, und koche es mit einer von 3. Theilen Kalck und ein Theil Potaschen, gemachten Laugen, so lange, biß der Schweffel alle davon kömmt, welcher man mit ein wenig Eßig probiren kan, wenn sich kein Sulphur mehr præcipitiret, so ist es gnug gekocht. Will man es noch besser haben, so nimm von diesem præparirten Kupffer 1. Theil, und Salis ex capite mortuo Aquæ fortis 1. halb Theil, miscire es wohl untereinander, thue es in einen grossen Topff wohl verlutirt, und cæmentire es 2. Stunden, stosse es denn klein, und lauge es ein oder 2. mahl mit kalten Wasser aus, so ist es fertig. Diese Kupffer oder Kupffer-Pulver amalgamire wie obstehet und gelehret, und erfahre was es thut.

Item.

Wenn man Kupffer mit Schweffel in eine rothe Schlacken schmeltzet, hernach klein stösset, so lässet es sich mit dem Quecksilber amalgamiren, und nimmet dieser das reineste Gold an sich, kan hernach per Abstractionem davon gebracht werden.

Gold und Silber haben die Art zu figiren, Queckſilber wird von ihnen, wann ſie lauter darein geworffen, zum Theil figiret.

Succincta Mercurium animandi ratio.

℞ Reguli ♃ii ♂alis, ter cum ☉ depurati, vel quod melius eſt, ex Cinnabari vel Mercurio ſublimato revificati, Part. vij & fac amalgama ſequenti modo: Mercurium inde mortario ferreo cælefacto, cui operculi loco fritillum perforatum impone, rimas cum linteis vel charta bibula nonnihil humidis claude, clauſis porro commiſſuris exactiſſimè regulum liquefactum eo momento, quo jam denuò concreſcere vult, per fritilliſo ramen infunde, quo citò mediante ob luto obturato ſtent, donec nulli amplius fumi prorumpant, quando lutum nonnihil removetur; dum piſtillo ferreo calefacto terantur; Sic ejecto ad ſuperficiem pulvere nigricante, amalgama conſtituent perfectiſſimum, quod per aliquot horas eô ignis adhibito gradu, digerendum in Phiola vitrea, poſteaque magna vi terentum, per horam integram, ſic Mercurius, relicto pulvere nigricante, aquâ ſtillatitiâ ſeparabitur, quem aquâ fontanâ, donec omnis nigredo ceſſet, lava & per corium trajectum, ex Retortâ vitreâ deſtilla in vas recipiens ſatis amplum ſiccumque ſic igne gradatim adhibito, inſignis aquoſi flagmatis, Sulphur redolentis, (licet Mercurius fuerit ſicciſſimus) quantitas Mercurii præcedet elevationem, quod

vaſis refrigeratis, à Mercurio ſeparandum. Hic Mercurius eſt Mercurius Aquilæ, quod ſi adhuc 7. vel cujes tractetur prædicto modo cum Regulo, omnes Mercurii Philoſophici qualitates acquirit. In Retortæ fundo ſemper remanet pars quædam plumbea, quæ eſt plumbum Reguli, de quâ videantur Chymici.

Regulum ♃ii zu amalgamiren.

Alia via.

℞ ♆rii ℥j. Reguli ♃ii ℥ij. Spiritus ☉lis gutt. xxx. den Regulum gröblicht zerſtoſſen und in einen gläſernen Mörſer, worinnen die piſtille wohl paſſe, ein paar Vatter Unſer lang wohl gerieben; denn wieder einer Erbſen groß Mercurii darzu gethan und gerieben, mit Zuſetzen vom Mercurio und continuiret, ſo iſt es in ein oder 2. Stunden amalgamiret.

Obſervation

Bey der Præparation, des Reguli Martis & Veneris, wie auch der animation des gemeinen Mercurii, mit ſolchen Regulis.

Mache einen Regulum aus 1. Theil Eiſen mit dem Fluſſe, aus 2. Theil Weinſtein, und 1. Theil Salpeter gefertiget, die Schlacken, ſo in der Lufft zerfallen, ſeparire von dem Regulo, denſelben ſtoſſe ſehr klein, vermiſche ihn mit dem halben

halben Theil Salpeter, trage es mit einander in einen glüenden Schmeltz-Tiegel, wenn es wohl geflossen, geuß es in Gießbuckel, ist das erstemahl der Regulus nicht schöne genug, stosse ihn abermahl sehr klein, und vermische ihn wieder mit dem halben Theil Salpeter, und procedire also wie zuvor, so wird der Regulus schon striatus seyn. Auf dergleichen Art kan auch der Regulus Veneris gemachet werden, und wenn sie wohl gerathen, kennen sie ãã zusammen geschmoltzen, und hernach auf einen wohl purgirten Mercurium in einem eisernen Mörser, so oben mit einer eisernen Stürtzen bedecket, ein Loch hat und wohl verkleibet ist, gegossen werden, so wird sich der Mercurius mit dem Regulo, wie vorhero gedacht, uniren. Diese Materiam soll man sauber mit Wasser abwaschen, biß das Schwartze weggehet, hernacher den Mercurium per Retortam davon ziehen, wieder mit frischen Regulo amalgamiren, abwaschen, abstrahiren, und so fort diese Arbeit 10. biß 12. mahl reiteriren, so wird der Mercurius von dem ♂ und ☿ also animiret werden, daß er alsobald in der Hand einen Gold-Kalck amalgamiren und durch das Leder zugleich samt dem Mercurio drucken kan, und sind alsdenn mit einander ad intima verglichen und uniret.

Extractio ♃ris ex omnibus Metallis.

℞ ♃ti ℥viij ℔ci ℥iv reibe solches untereinander, dieses Pulvers nimm 3. Theil und ein finirtes Gold 1. Theil, mache S. S. S. mit dem Pulver und Gold-Blächlein, in einem gläsernen Kolben, gieb Anfangs gelinde Feuer, denn immer stärcker, zuletzt daß die Materia im Glase fliesse, ob einem kleinen Feuer, denn brich es auf, so ist das Metall ein Pulver oder Massa, die reibe klein, geuß einen rectificirten Spiritum Vini darauf, daß er 2. quer Finger hoch darüber gehe, stelle es in gelinde Digestion, so ziehet der Spiritus Vini auf einmahl die animam aus. Also kan man mit ☽ ♀ ♂ auch thun, da man sonst lange Zeit reverberiren muß. Ursach, der ♃tus hat das Metall durchgangen, und das Corpus geöffnet, daß sonst mit keiner Reverberation beschehen kan.

Es hatte eine Frau von Wiesenthal ein Stüffgen Ertz, aus ihrer vor 4. Jahren gemutheten Zeche in der Hand, als sie auf einem benachbarten Jahrmarckt, einem Italiäner eine Citrone abgekaufft, dieser, diese Stuffe ersehend, fragte die Frau, wo sie herkäme, er wolte selber an diesem Orte mit bauen, sie hielte Gold, nimmt diese Stuffe zu sich und bestellet die Frau zu Mittage in das Wirthshauß, als sie dahin kömmt, so weiset er das Gold im Glase, das übrige Gesteine hingegen war alles zu Wasser worden.

Dem-

Demnach so will dergleichen Wasser, so dieses alles præstiret, Recepts-weise zu letzt mit beyfügen.

Ein Wasser auf alle Ertze / diese zu probiren.

℞ ☿ti, ☉. ãã ʒj. ♃. ☉. ãã. ʒij. ✻ ʒiv. alles gestossen, ein Wasser daraus deltilliret; Nun nimm was Ertz du wilt probiren, stosse es klein, röste es wohl, lasse es erkalten, thue es in ein Kölblein, und des Wassers ein wenig darauf, auf 1. Untz Ertz, 1. Untz Wasser, lasse es in der Wärme 2. oder 3. Stunden stehen, dann schütte das Wasser sauber davon, was am Boden bleibt, ist Gold und Silber, das andere wird alles zu Wasser.

Annotata quædam.
über das
sämtliche Amalgamir-Werck.

Müssen die eiserne Amalgamir-Mühlen, nebst denen Creutzen, wohl aufeinander dergestalt mit Sande gerieben werden, biß eins auf den andern paslet, so, daß wenn auf einer Seiten Bier, auf der andern Wasser zwischen die Creutze gegossen werden, keines zu dem andern fliessen, noch sich vermischen kan, denn anderer Gestalt das Amalgama nicht ad infima vermischet, und das gute Metall heraus gefischet

fischet werden kan, indeme die Heterogenea derer Metallen sich nicht scheiden und das gute Metall verreichern würden. Dahero die Trituration das beste darbey thun muß, davon LANGELOTTVS (d) einen gantzen Bericht, nebst dem Abriß in einem Schreiben ad eruditos, vor vielen Jahren an Tag gegeben.

2. Reussiret die Amalgamation weit verträglicher, wenn der adhibirte Mercurius vom Bley, Zinn und Silber nach und nach von jedem absonderlich abgezogen und animiret, und alsdenn solcher Mercurius zu dem Amalgama ♀ & ♂ gebrauchet wird. Das nichtige Einwenden derer Unverständigen, hilffet darwieder gar nichts, daß sie vorgeben: dergleichen Queckssilber hielte einiges Silber bey sich, welches mit denselben durch das Leder gegangen, denen aber ist kürtzlich zu antworten: Wo kömmet denn bey der wiederhohlten Amalgamation ferneres Silber her, weilen es nur bey den erstern mahl durch das Leder gegangen? und würden die Goldschmiede übel fahren, bey ihren Kretzmahlen, wenn sie so viel Silber bey dem Mercurio lassen wolten; Positu casu aber, welches doch in lite, daß dergleichen erfolgte, so würde man glückseelig seyn, wenn das Silber alle mit den Mercurio

(d) LANGELOTTS Send-Schreiben, samt dem Abriß der Philosophischen Mühle, findet der geneigte Leser in diesem 2ten Theile. pag. 381. & seqq.

curio ad intima vermischet werden könnte, und wäre also der Mercurius der Acker, darinnen der eingeworffene Saamen derer anderen Metallen und Mineralien sich zeitigen, und vermehren dürffte. Uber deme so giebet

3. Die Amalgamatio mit Mercurio und Luna ein sonderliches Geheimnüß und Nachdencken, wenn sie zusammen amalgamiret werden, daß unter dem Reiben eine Röthe in dem Amalgama zu finden ist, welches wohl würdig, daß es besser indagiret werde.

4. Wenn man die Amalgamatio mit Zusatz des Goldes nach der 4. 5. oder 6ten retterirten Amalgamirung bey denen Kupffer-Proceßen versuchte, würde es auch nicht übel gethan seyn, den der fixe Feuer beständige Sulphur in Golde, den halb fixen Schweffel in Kupffer ihme assimiliret, zeitiget, auch für dem Feuer beschützet.

5. Die Extractiones derer Göldischen Schweffel, per Aquas Regias und Fortes, aus denen Gold-Kiesen, Marcasiten, item, aus denen Martialischen Erden, Eisen-Mineren, Eisen- und Kupffer-Schlacken contribuiren ein grosses, wenn sie in dergleichen amalgama Veneris & Martis, gebracht werden, die starcken Wasser aber müssen vorhero per Retortam abstrahiret, und dadurch das residuum figiret, so denn dasselbe abgesüst und in das amalgama terendo gebracht werden, so wird ein ziemlicher Zugang zu spühren seyn. Man kan auch die mit Aqua Regis extrahirte Gilbe derer Schweffel solarium mit Bley, und

die mit Aqua Forti extrahirte Grüne oder Röthe derer Martialiſchen Schweffel, mit Eiſen in der ſolution præcipitiren, und ſo denn, wie vorhero gemeldet, in das amalgama bringen. Die extrahirte Grüne durch Eßig, oder das Fäll-Waſſer von Silber, wenn dieſelben wieder darvon abſtrahiret, und als ein Caput mortuum zurücke bleibet, iſt auch nicht zu verachten, und denen von anderen tingentibus beyzuſetzen.

6. Die Digeſtion iſt eines von denen principaleſten Haupt-Stücken, die das internum agens excitiret, und iſt die ſtarcke Digeſtion mit ziemlichen Feuer nicht undienlich, denn das kalte Feuer des Mercurii ſchützet das Amalgama, daß es nicht verbrennet, noch den haib fixen Schweffel ad auras gehen läſſet, und ſchadet nicht, wenn der Mercurius gleich zur Helffte von den amalgamate über die Retorten gehet, und ſodann wieder darauf gegoſſen wird. Zum Beſchluß nun will ich

7. Dem geneigten Leſer aus des JOHANNIS BAPTISTÆ Großſchedels *Anno 1629.* ausgegangenen *Trifolio Hermetico de Sulphure* noch etwas beyfügen, welches denſelben contentiren und Nutzen ſchaffen dürffte, wenn darnach dieſe Amalgamatio obſerviret würde. „ Eiſen und „ Kupffer, ſaget er: (wo dieſer Autor de Sul- „ phure handelt,) haben viel impuritates und „ Sulphuris extranei bey ſich, ſollen ſie nun in die „ perfectam Subſtantiam auri transplantiret wer- „ den, ſo muß der Schweffel extraneum von ih-

„ nen

nen geſchieden werden. Es iſt aber derſelbe „
unreine und überflüßige Schweffel dermaſſen „
mit der Materia prima vermiſchet, das ſie nicht, „
denn durch ein ſonderbar geheimes Artificium, „
von einander können geſchieden und ſepariret „
werden, ſo das nicht beſchichet und ſie beyde „
alſo in die Gewalt des Feuers kommen, ſo kan „
das impurum in der Stärcke des Feuers nicht „
beſtehen bleiben, ſondern fliehet in die Lufft „
und wird verzehret, auch wegen der ſtarcken „
Vermiſchung, nimmet es die reine Subſtanz „
des Goldes mit ſich, und werden alle beyde im „
Feuer verzehret und verlohren. Und anderswo „
ſaget dieſer Autor, wer den Schweffel ohne „
Verluſt ſeiner Subſtanz zu calciniren vornim- „
met, der wird vergeblich arbeiten dann er läſſet „
ſich nicht calciniren, ohne groſſe Geſchicklichkeit, „
wer ihn aber in der Præparation denen Corpo- „
ribus zu vermiſchen, und ihn mit denſelbigen zu „
vereinigen weiß, der weiß eines von denen für- „
nehmſten und beſten Secreten und einen Weg „
zur Vollkommenheit, ſintemahl viel Wege „
ſind, ſo zu einem Ende und Krafft eilen, und wel- „
ches Corpus durch ihn calciniret wird, das nim- „
met ohne Zweiffel am Gewichte zu ꝛc. Ferner „
meldet dieſer Autor, ſolche Scheidung haben „
etzliche, wegen ſeiner ſtarcken Vermiſchung und „
Vereinigung zuſammen, für unmöglich gehal- „
ten, weilen ſie es im Wercke nicht anders befun- „
den, wiewol etzliche geweſen, die den Schwef- „
fel. Wiewol gar wenig calcinirt haben, alſo, „
daß „

„ daß er weder geflossen noch gebrand hat, und
„ das muß durch diese Scheidung geschehen
„ seyn, denn so lange der Schweffel in seiner
„ natürlichen Vermischung bleibet, so ist er ver-
„ brennlich und kan verzehret werden, derowe-
„ gen so ist die Scheidung dergleichen Substanz
„ eine solche Arbeit, darinnen das verbrennliche
„ Theil von denen unverbrennlichen Theilen
„ durch Kunst an einen sondern Ort abgeson-
„ dert wird, dieses seye genug gesaget von dem
„ Schweffel. Und obwohl Wunder-Dinge in
„ Schweffel sind, so ist es doch ohne Noth, auch
„ nicht gut, daß man das alles erkläre. Hæc
„ ille.

Wenn ich nun nach meiner wenigen Wissenschafft, und in die 30. Jahr nach und nach erlangten Experienz, diese sonderliche künstliche Meisterschafft, und den besten, fürnehmsten secreten und gerechten Weg zur Vollkommenheit, nach angezogenen Autoris eigenen Worten, ferner erklären solte, würde ich diese subtile Scheidung des Saltz, die bißhero so geheim gehalten worden, der nutzbaren Amalgamation zuzueignen haben: Denn diese alleine scheidet den Schweffel impurum mit Behalt des puri in solchen amalgamiren, digerirt, figirt und augmentirt alles, was denen imperfecten Metallen zur Erhöhung in Gold und Silber vonnöthen seyn muß, und mit mehrern dieser Scheidung zu erwehnen, so werden durch diesen Modum und Separatorem der Tritur und Digestion

alle

alle unreine Schweffel derer imperfecten Metallen zurücke geleget, und dergestalt ihr purer Sulphur, denen guten in Gold und Silber assimiliret und perfectioniret, daß man weder der Seigerung des Kupffers vom Silber, nach der Scheidung per cupellationem oder anderer dergleichen vonnöthen, vielmehr aber nach 7. oder mehr fachen repetirten Amalgamation die imperfecten Metallen in die Edelsten verwandelt sehen wirst.

Oleum Lunæ.

Nimm 8. Loth Grünspan, 8. Loth Mercurii sublimati, reibe es untereinander, thue es in ein Glas, setze es auf einen Helm, schlage den Recipienten für, und der Helm soll haben ein Feuer-Löchlein, mache ein bequemlich Feuer darunter, und über 2. Stunden starck genug, darnach zu der 5ten Stunde auf das stärckste, so hast du aquam corporis Veneris, Spiritus Vitrioli und Substantiam Mercurii, hic habentur tria per unum & duo in Trium. Dis Wasser macht Lunam zum oleo fluenti, und in lapidem fluxibilem ad candelam sine fumo, dergleichen thut es auch, so du nimmst 8. Loth Grünspan, 8. Loth Schweffel. Dis Wasser schlägt die Lunam nieder, so du das Wasser davon zieheſt, so hast du ein oleum, das coaguliret dir den Mercurium.

Zu mercken: So du das Wasser macheſt von 8. Loth Grünspan und 8. Loth Schweffel, so las-

se das Wasser verriechen, so bleibt dir der Sulphur, diesen reibe, und reibe so viel Silber-Kalck, thue es in ein Glas, setze es in eine Sand-Capelle, gieb ihm immer stärcker Feuer, biß es sich mit einander verglichen, und ein Stein daraus wird. Oder du magst den Silber-Kalck mit obigen Wasser imbibiren und coaguliren, biß du das Wasser alles hast hinein coagulirt, denn ist er im Glase im Sande mit einander verglichen.

Silber und Schweffel zu vergleichen, daß sie an einem Kertzen-Licht mit einander abfliessen, damit du den Præcipitat in den Bley kanst ansieden und abtreiben.

Nimm ein Marck Schweffel, 1. Marck oder ein halb Pfund Grünspann, misch es untereinander, thue es in ein Glas, schlage einen Recipienten für, setze ihm auf einen Helm und mache ein Wasser wie ein Aqua fort, dieses geuß zu dem Mercurio sublimato allesamt, so du das Wasser oder Phlegma zu letzt wilst abziehen, denn so ziehe es abe, so wird dir daraus ein Stein, der am Kertzen-Licht fliesset, damit reducire Silber, Sapienti sat.

Es wird durch sonderliche Handgriffe der gemeine Mercurius mit Silber vermischet und destilliret, hält in dem stärcksten Feuer aus.

Die anima derer unvollkommenen Metallen, ist ein geistlich Gold, der Geist oder anima in dem Eisen und Kupffer ist edler, denn in Golde selbsten

ſten, aber durch den groben irrdiſchen Leib, ſo voller Unreinigkeit, darinnen er wohnet, ſeye er unveredlet und verächtlich.

Wenn man nicht glauben wolte, daß die Venus in Lunam gezeitiget würde, ſo thue nur davon etwas in Spiritum Salis, und ſiehe, wie ſich das Saltz an das Silber hängen, und die Venus davon gantz weiß werden wird.

Gradivas Metallicas ſpecies nominat GLAVBERVS Antimonium, Martem & Venerem, in Proſerpina.

Venus, Mars & Antimonium dant Lunæ colores. Saturnus & Mercurius pondus, Luna per potorum occluſionem fit ponderoſa.

Centrum Amalgamationis.

Sulphur, Veneris & Martis tingirt. ☽☿☉♂♀

Sal Martis tingirt und exſiccirt.

Sal Saturni ponderirt und augmentirt.

Männliche Aſtra und Weibliche Matrices muß man haben ad transmutandum in Arte, ut in Natura.

Aſtrum SOL. ☉ ☌ ♂ Aſtrum MARS.

Matrix LVNA. ☽ ☌ ♀ Matrix VENVS.

GLAVBER. RVDOLPH.

Ardua molimur ſed uti niſi ardua vincunt;
Difficilis, noſtra paſcitur arte, labor.
Sæpe etiam vidi fieri, quæ poſſe, negabam.

Alter Reimen.

Wann Eiſen von ſich gibt ſein Blut,
Verwandelt wird in Kupffer gut;

Es macht aus Silber Gold im Fluß,
Und hilfft darzu Mercurius.

EXTRACT
aus denen
Monatlichen Unterredungen
Hrn. Wilhelm Ernst Tentzels/
Königlicher Pohlnischer und Chur-Fürstlicher Sächsischer Rath und Historiograph. Mense.

Januario, Anno 1692.

MAn hat auch in die Fürstliche Kunst-Kammer eine Schaale, darein ohngefehr ein Nösel gehet, gebracht, welche dem äusserlichen Ansehen nach, von Golde, und [illegible]derer als Silber, und in der Mitten ein Berg-Männlein zu sehen ist vom Silber, so auf dem Haupt ein Stücklein Berg-Ertz träget: oben herum aber sind diese ænigmatische Reime zu lesen.

Eisen war ich
Cæment fraß mich,
Das Wasser mich temperirt,
Bin darzu mit Gold geziert.

An einem Becher von Kupffer aus Hungarn, welcher mir nebst einem kupffernen Huf-Eisen aus den Neusoler-Brunnen daselbsten transmutirt, verehret worden, waren diese ænigmatische Reime zu lesen.

Meine

Meine Ankunfft nur schwartz Eisen ist,
Das *Cæment*-Wasser mich durchfrißt:
Und wird ein Kupffer zu der Zeit,
Wer wundert sich nicht weit und breit?

BECHERVS *in Centro mundi suo concatinato fol. 90. 91.*

Mixtionis verò Physicæ duæ manus sunt: *Triturati*o & *Digestio*, prout hæc fusius exposuit LANGELOTTVS *in Epistola sua*. De Triturationе verò in specie, Dominus Comes à WOLFFSECK, Supremus Præfectus Palatinatus Superioris. Vir doctissimus, insuper Chymiæ studiosissimus. multos annos experimentis impendens, præsertim Triturationi. Cum familiariter à me interrogaretur, quid de Transmutatione Metallorum candidè sentiret? ingenuè respondit: se nihil veri intus vidisse, nisi ope Triturationis.

Idem Autor.

Alienum tamen adducam testimonium Domini KRAFFTII, Chymici cujusdam valde sedulі & circumspecti, GLAVBERO & KVNCKELIO familiaris, cujus etiam meminit Dominus BOYLAEVS in suâ Noctilucâ, etiamnum, ni fallor, in vivis, si pestis ipsum non absorbuerit. Ille ad ME Lipsiâ Londinum d. 5. Maji 1680. scripsit sequentia: *Summus occupatijam hic Dres-*

da & multo tempore magnis impensis in Mercurio laboravimus & eò usque devenimus, ut non amplius dubitandum sit, posse Aurum & Argentum, sine illorum additione, procurari: Est quidem gravis ac rusticus Labor, econtra certus potestque in magnis laborari, in quantum placet, calculus est taliter factus, ut unaquæque libra Cupri, anni spatio scilicet, per vices det semiunciam Auri. Labor nihil aliud est, nisi continua amalgamatio & cohobatio Mercurii super Cupro. Multifariæ Probæ sufficienter demonstrarunt veritatem.

E N D E.

Johann Heinrich Rudolffs Elementa Amalgamationis.

JOHAN-

JOHANNIS GARLANDII
seu
HORTVLANI,
Angli,
COMPENDIVM
ALCHIMIAE,
oder
Erklärung
der
Smaragdischen
Tafel
HERMETIS TRISMEGISTI.

Aus dem Lateinischen ins Teutsche
übersetzet, und nun hierbey
gefüget
durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

JOHANNIS GARLANDII
Philoſophi Excellentiſſimi
VITA.

JOANNES GARLANDIVS Grammaticus & Poeta, à teneris pueritiæ annis, bonis artibus & quales illa dabat ætas, ſe totum conſecravit. Accreſcente poſtea annorum curriculo, dum Anglia Danorum incurſionibus veſtaretur, relictis patriæ ſuæ Gymnaſiis, ad transmarina ſtudia ſe contulit. Vbi ſcientias liberales in maiori copia, & ore pleno, veluti ab ipſo fonte hauriebat. Hac aſſidua poſt honeſtam educationem diligentia & induſtria, quam ſtudiis his impendebat, ad unum omnes qui cum illo unà diſcebat, facile vicit. Qui labor adeo non fuit inutilis, ut inde eximium gloriæ nomen ſibi ſtatim comparaverit. Nam dexteritate & facundia eius delectati quidam nobiles, propoſitis conditionibus honeſtis illum retinuerunt, ut Latinæ linguæ elementis ac poeſi pubem excoleret. Unde brevi ad eum magnus ſcholaſticorum confluxit numerus, quos publicis lectionibus ad honeſta ſtudia incitavit. Tandem in gratiam poſteritatis opuſcula multa, quorum BOSTONVS BURIENSIS in magno ſuo Catalogo ſequentes fere titulos habet omnes.

De

De dictionibus obſcuris Chimiæ. Lib. I.
Dictionarius ad res explicandas Chimiæ.
De accentu Lib. I
Eccleſiæ ſacræ normam qui noſcere.
Myſteriorum eccleſiæ. Lib. I.
Anglia quo tendis, tua dum.
Vnum omnium. Lib. I.
Commoda neglectis dum quærunt.
Satyricum opus. Lib. I.
Scribo novam tandem Sytyram.
De miraculis D. Mariæ, Lib. I.
Fecit Deus mirus mirum dum.
Epithalamion ejusdem, Lib. I.
Nobilis erigitur mundi perfecta.
Opus Synonymorum, Lib. I.
Ad mare ne videar latices.
Aequivocorum opus, Lib. I.
Auguſtus ti. to. Cæſar vel.
Computum & tabulam. Lib. I.
Ortolanum, Lib. I.
Laus, honor virtus & gloria.
Cornutum, ſive diſticha, Lib. I.
De pœnitentia, Lib. I.
Auream gemmam, Lib. I.

Et alia plura Claruiſſe illum ſcribit prædictus BOSTONVS, anno Meſſiæ incarnati 1040, Haraldo in Anglia regnante. Cazimirum Monachum & Diaconum, eodem anno Papa BENEDICTVS nonus Poloniæ regem facit. *Vide* JOANNIS GARLANDII *Compendium Alchimiæ, Suo Baſileæ 1560. pag. 172. & ſeqq.*

Diß Büchlein iſt viel Geldes wehrt,
wirſt du es recht verſtehen,
Die gülden Kunſt kein ander Buch
dich beſſer lehren kan.

JOHANNIS GARLANDII
seu
Hortulani,
Philoſophi Excellentiſſimi,
COMPENDIUM
ALCHIMIAE,
oder
Erklärung der Smaragdiſchen
Tafel.

(c)

HER-

HERMETIS TRISMEGISTI von der CHIMIA.

Gebet des Hortulani.

LOb, Ehre, Krafft und Herrlichkeit sey dir HErr, Allmächtiger GOtt, samt deinem geliebten Sohne JESU CHRISTO, und dem Tröster dem heiligen Geiste. Du heilige Dreyfaltigkeit, der du allein bist ein einiger GOTT, ein vollkommener Mensch, dir sage ich Danck. Nachdem ich in dieser bösen Welt vergängliche Dinge habe lernen kennen, damit ich nicht durch ihre Lust angereitzet würde, hast du mich von derselben durch deine grosse Barmhertzigkeit abgeführet. Alldieweil ich aber sehe, daß ihrer sehr viele in dieser Kunst betrogen sind, die den richtigen Weg nicht treffen, so laß dirs doch gefallen, HERR mein GOTT, daß ich in der Wissenschafft, so du mir gegeben hast, meine lieben Freunde vom Irrthum möge abkehren, auf daß sie nach erkandter Warheit mögen loben deinen heiligen und glorwürdigsten Nahmen, welcher sey geehret und gepreiset in Ewigkeit, Amen!

Die Worte der Geheimnissen des HERMETIS welche geschrieben waren in eine Sma-

ragden-Tafel, so in seinen Händen ist gefunden worden in einer dunckeln Höle, in welcher sein menschlicher Leib ist gefunden worden.

Die Smaragden-Tafel.

WArhafftig, ohne Lügen, gewiß, und das allerwarhafftigste ists, daß dieses so hie unten ist, ist gleich dem, so droben ist. Und das so oben ist, ist gleich dem so hierunten ist, damit kan man Wundersachen ausrichten in einem einigen Dinge. Und gleich wie alle Dinge von einem Dinge allein geschaffen durch den Willen und Gebot eines Einigen, der es bedacht hat: Also entspriessen und kommen her alle Dinge von diesem einig und allein durch einen Weg und fügliche Schickung. Die Sonne ist sein Vater, der Mond ist seine Mutter: Der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen: Seine Ernährerin oder Amme ist die Erde. Dieser ist der Vater aller Vollkommenheit dieser gantzen Welt: Seine Krafft ist vollkommen, wann sie verwandelt wird in Erde. Du solt das Erdreich scheiden vom Feuer, und das Subtile vom Dicken oder Groben, gantz lieblich mit grossem Verstande und Kunst. Es steiget von der Erden in den Himmel, und steigen wieder hernieder in die Erde,

und

und bekömmt also die Krafft des Obersten und Untersten. Also wirst du haben die Herrlichkeit der gantzen Welt, und derohalben wird von dir weichen aller Unverstand und Dunckelheit. Dieses ist von aller Stärcke die stärckeste Krafft, weil es übertrifft alle subtile Dinge, und durchdringet alles was dicht und feste ist. Also ist die Welt geschaffen. Dannenhero kan man Wunderdinge ausrichten, so man es füglich weiß zu gebrauchen, auf die Weise, wie angezeigt ist. Derohalben bin ich genannt worden der dreyfache *Mercurius*, weil ich habe drey Theile von der Weißheit der gantzen Welt. Ist also alles erfüllet, das ich gesagt habe von dem Wercke der Sonnen.

Vorrede.

ICh bin zwar genannt Hortvlanvs ein Gärtner, vom Garten, oder vom Schloß am Meer, mit Jacobs-Fell überzogen, der geringste unter den Weisen, und nicht wehrt, daß ich ein Schüler der Weißheit heisse. Doch dringet mich die Liebe meines guten Freundes dahin, daß ich mir zu erklären vorgenommen in gewisser Weise die Worte des Vaters der Philosophorum nemlich des Hermetis. Welche Worte angesehen sie sehr dunckel und verborgen, ich gleichwol scharffsinnig beschreiben will, im Wercke aber mit der Arbeit meiner Hände will ich dir erklären alle Ordnung, und der Weisen Geheimniß in ihren Worten. Dann die verborgene Rede der Weisen kan nicht hinderlich seyn, wo die Lehre des Heiligen Geistes wircket.

Cap. I.

Daß die Kunst der Alchimey warhafftig und gewiß sey.

ES spricht aber der Philosophus wahrhafftig. Dann es ist wahrhafftig, daß uns die Kunst der Alchimey gegeben sey. Ohne Lügen. Dieses redet er zu widerlegen diejenigen, welche sagen, die Kunst sey voll Lügen, das ist, sie sey falsch. Gewiß, spricht er, das ist, durch die Erfahrung also befunden, dann was man versucht und erfahren hat, das ist gewiß und wahrhafftig. Welches so viel gesagt, als das Gold ist warhafftig gut, das durch die Kunst herfür gebracht wird. Und er spricht, am allerwarhafftigsten, im höchsten Grad, dann das Gold so durch die Kunst wird zu weggebracht, übertrifft das natürliche Gold in allen Eigenschafften, so wol was die Artzney betrifft, als in andern Dingen.

Cap. II.

Daß der Stein soll getheilet werden in zwey Theile.

FOlgends berichtet er die Wirckung des Steins, und spricht: Das hierunten ist.

Die,

Dieſes redet er darum, weil der Stein getheiler wird in zween principal Theile durch die Kunſt, nemlich in den obern Theil, ſo in die Höhe ſteiget, und in den untern Theil, ſo fix und klar bleibet. Und gleichwol kommen beyde Theile über ein in Krafft und Tugend, und darum ſpricht er: Was hierunten iſt, iſt gleich dem, ſo droben iſt, wie auch im Gegentheil. Nun iſt zu wiſſen, daß ſolche Theilung nothwendig geſchehen müſſe, zu verrichten Wunderwercke eines Dinges, nemlich des Steins. Dann der Untertheil iſt die Erde, welche eine Ernährerin genannt wird und ferment. Und der Obertheil iſt die Seele, welche den gantzen Stein lebendig machet und erwecket. Wann demnach die Scheidung geſchehen und die Zuſammenſetzung ins Werck geſtellet, ſo werden viel Wunderdinge verrichtet in dem geheimen Wercke der Natur.

Cap. III.

Daß der Stein die vier Elementa in ſich habe.

Gleich wie alle Dinge von einem herkommen ſind, &c. Allhier giebt er ein Exempel deß gantzen Wercks, und ſpricht: Gleich wie alle Dinge von einem ſind herkommen, verſtehe, von einem vermiſchten Klumpen oder vermengter Materia, durch den

Rath

Rath und Willen eines Einigen, das ist, durch die Schöpffung des Allmächtigen GOttes: Also sind alle Dinge von diesem einigen Dinge entstanden. Das ist, gleich wie alle Dinge entstanden und herkommen sind von dem vermischten Klumpen, durch eine Schickung. Das ist, alleine durchs Gebot und Befehl GOttes, wunderbahrer Weise: Also unser Stein ist gezeuget und kommt her von einer vermischten Materia, so in sich begreifft alle Elementa, als da sind Wasser, Lufft, Erde, Feuer, welche von GOtt geschaffen sind, und unser Stein ist davon wunderbahrer Weise gebohren.

Cap. IV.

Daß der Stein Vater und Mutter habe, nemlich Sonn und Mond, oder Gold und Silber.

Gleich wie wir sehen, daß natürlicher Weise ein Thier zeuget andere Thiere seines gleichen: Also auch nach der Kunst das Gold zeuget Gold durch Krafft der Vermehrung vorgemelten Steines, daher folget auch: Sein Vater ist die Sonne, verstehe das Gold. Und weil in einer jeglichen natürlichen Zeugung erfodert wird, eine bequeme und geschickte Behältniß des Samens mit einer Gleichheit und Aehnlichkeit des Vaters: Also auch

in dieser künstlichen Gebährung will vonnöthen seyn, daß das Golt habe eine bequeme Behaltniß seines Saamens und seiner Tinctur, so mit ihm überein kommt, mit einer Gleichheit aufs Gold selbst, und dieses ist das Silber der Weisen, daher folget auch ferner: Seine Mutter ist der Mond, oder das Silber.

Cap. V.

Daß die Zusammensetzung des Steins werde genennet die Schwängerung.

Fleißig ist zu mercken, daß die Zusammensetzung dieser beyden Leiber nöthig sey in dieser Kunst auf das Weise und auf das Rothe. Und sind zwo Ursachen, deren eine ist, weil das Gold das edelste unter den Metallen, dichter, perfecter und fixer ist, gleichwol so es aufgelöset wird, daß es sehr von einander geschieden werde, so wird es geistlich und fleucht vom Feuer, gleich wie ein Quecksilber, welches dann ein Wunder ist. Und das geschiehet von wegen seiner Wärme, und alsdann hat es eine unzählige Tinctur, und das wird genannt der Männliche Saamen. So aber das Silber aufgelöset wird in ein klares Wasser, bleibt es doch fix, wie vorhin, und hat keine Tinctur, so es aber bereitet ist die Tinctur

anzu-

anzunehmen, und fix zu machen, im Temperament des warmen und kalten, wird es genannt der weibliche Saamen, und alsdann schicket sich ihre Zusammensetzung. Deßgleichen die andere Ursache, warum solche beyde Cörper zusammen gesetzt werden, ist diese, weil das Silber sich nicht leichtlich giessen läst, wie auch imgleichen das Gold, jegliches absonderlich, und im Fluß: Dennoch wann sie zusammen gesetzet werden, werden sie gar leicht aufgelöset und zergehen. Solches wissen die Goldschmiedte wann sie machen eine Lötung aufs Gold: Dahero so in unserm Stein nur eines von den beyden wäre, so könte nimmermehr durch einen Handgriff die Medicin leichtlich fliessen, und hätte keine Tinctur: und wo sie einige Tinctur würde geben, würde sie doch nicht mehr tingiren, als sie in ihr selbst wäre, dann sie wäre keine Behaltniß der Tinctur. Unser Geheimniß aber, wann es seine Endschafft erreichet, ist also beschaffen, daß man habe eine Medicin so da fleust, ehe der lebendige Mercurius weg fleucht. Ist derowegen ihre Zusammensetzung vonnöthen, dann diese zwey wann sie sich mit einander vergleichen in Zusammsetzung des Steins, so streiten sie mit einander im Bauche des Windes, und das ists, was er hernach saget: Der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen. Es ist bekannt, daß der Wind ist eine Lufft, und die Lufft ist das Leben, und das Leben ist die Seele. Und ich habe schon von der Seelen

droben

droben geredet, welche den gantzen Stein lebendig machet, und derowegen muß der Wind ihn hin und her tragen, daß er gebähre, durch die Meisterschafft. Und alsdann folget, daß er seine Nahrung nehme von seiner Mutter, nemlich von der Erden, darum spricht er: Seine Ernährerin ist die Erde. Dann gleich wie ein Kind so keine Nahrung hat, nicht kan zum Alter kommen: Also unser Stein würde ohne fermentation seiner Erde nimmermehr zur Wirckung kommen. Welche Fermentation seine Nahrung geheissen wird. Denn also wird er gezeuget aus einem Vater mit Zusammenfügung der Mutter, und Nahrung der Ammen, das ist, es sind viele Kinder dem Vater gleich, welche wann sie eine lange Kochung oder Zeitigung nicht bekommen, werden sie der Mutter gleich seyn in der Weisse, aber das Gewicht des Vaters werden sie behalten.

Cap. VI.

Daß der Stein vollkommen sey/ wann die Seele im Leibe wird bleibend seyn.

Diesem nechst folget: Ein Vater (Uhrsprung) aller Schätze der gantzen Welt. Dann in Bereitung des Steins ist zugleich Meisterin die Wirckung, welche der Philosophus nennet, daß sie sey ein Vater aller

ler Vollkommenheit, das ist, aller Geheimnissen und Schätze der gantzen Welt, das ist, eine Vollkommenheit des Steines so in dieser Welt gefunden wird. Folgends spricht er: Ist dieser : als wolt er sagen, siehe ich zeige dir ihn. Darnach spricht der Philosophus; wilt du daß ich dir lehre, wann die Krafft des Steins ist perfect und vollkommen ? Wann er nemlich wird verwandelt seyn in seine Erde. Und darum spricht er: Seine Krafft ist vollkommen und gantz, so sie wird gekehret seyn in die Erde. Die Krafft, nemlich des Steins, ist gantz, das ist, perfect und vollkommen, so sie wird in die Erde wieder gekehret seyn. Das ist, wann die Seele des Steins, davon droben Meldung geschehen ist, (welche Seele ein Wind genennet wird, das ist, eine Lufft, oder Oel, in welchem die gantze Krafft und das Leben des Steins ist) wird verkehrt worden seyn in eine Erde, und wird ein fixer Stein, also daß die gantze Substantz des Steins fermentiret sey von seiner Ernehrerin, das ist, von der Erden, und der gantze Stein verwandelt werde in ein Ferment: Gleichwie im Brod backen ein wenig Sauerteig ernehret und säuret eine grosse Menge Teiges, und verwandelt wiederum die gantze Substantz des Teiges in Sauerteig, welcher eben dieselbe Krafft hat in einem andern Teige. Also will der Philosophus, daß unser Stein also soll

fermentieet seyn, daß er auf die Vielheit oder Menge anderer Steine sey als ein ferment.

Cap. VII.

Von der Reinigung des Steins.

DArnach setzet er welcher gestalt der Stein solle vermehret werden, doch setzte er erstlich des Steins Reinigung und Scheidung seiner Theile, da er spricht: Du solt die Erde vom Feuer abscheiden künstlich und subtil, das Subtile vom Dicken sänfftiglich, mit grossem Verstande, das ist, lieblich und allmählich, nicht mit Gewalt, sondern mit Kunst, verstehe, nicht eilend, sondern mie grosser Weißheit, nehmlich im philosophischen Mist. Du solt scheiden, das ist auflösen. Dann die Auflösung ist eine Scheidung der Theile, Die Erde vom Feuer, das Subtile vom Dicken, das ist die feces, und Unreinigkeit vom Feuer, Lufft und Wasser, und von der gantzen Substantz des Steins, also daß der Stein gantz rein bleibe ohne Unflath.

(o)

Cap. VIII.

Daß der Theil des Steins/ so nicht fix ist, soll übertreffen den fixen Theil, und denselben mit erheben.

Nachdem der Stein also bereitet ist, so ist er tüchtig und geschickt zu vermehren: und alsdann setzet er seine Vermehrung und seine leichte Schmeltzung in der Krafft einzugehen, sowol in harte Leiber, als in weiche, da er spricht: Er steiget von der Erden in den Himmel und steiget wieder herunter in die Erde. Hier muß sehr wohl in acht genommen werden, daß ob wol unser Stein in der ersten Arbeit getheilet werde in vier Theile, welche sind die vier Element, wie droben gesagt ist, doch gleichwol nur zween principal Theile seyn, der eine, nemlich, so in die Höhe steiget, welcher genennet wird der Unfixe oder Flüchtige, und der andere so unten fix bleibet, und wird genennet Erde oder ferment, welches den gantzen Stein ernehret und fermentiret, wie gemeldet ist. Von jenem Theile aber der nicht fix ist, muß man haben eine grosse Quantität, und muß davon dem Steine, welcher sehr reine gemacht ist, ohne Unsauberkeit, so offte geben durch unsere Kunst, biß er den gantzen Stein durch Krafft des unfixen Geistes hinauf bringe zum sublimiren und subtil zu werden:

und das iſts, daß er ſaget: Er ſteiget von der Erden in den Himmel.

Cap. IX.

Wie der flüchtige Stein wiederum fix zu machen ſey.

Nach dieſem muß man eben den Stein, welcher alſo erhöhet oder ſublimiret iſt, leicht flüßig machen auf einem Marmor mit Oel, oder mit einem Element, ſo von demſelben Steine in der erſten Arbeit ausgezogen iſt, welches genennet wird das Waſſer des Steins, und muß ihn braten mit ſo offtem Sublimiren, biß wiederum durch Krafft der Fermentirung der Erden, ſo mit den Cörpern erhöhet worden, der gantze Stein wieder herab ſteige vom Himmel auf die Erde, und verbleibe fix, das iſt, flieſſend. Und das iſts, daß er ſaget: Er ſteiget wieder herunter in die Erden, und alſo bekommt er die Krafft der Oberen, nehmlich durch ſublimiren, und der Unteren, verſtehe durch herabſteigen. Und alſo was leiblich iſt, wird geiſtlich im ſublimiren, und was geiſtlich iſt, wird leiblich, im herab ſteigen.

)o(

Cap. X.

Vom Nutzen der Kunst/ und Würckung des Steins.

Und alsdann wirst du haben den Preiß der Klarheit der gantzen Welt. Das ist, durch diesen Stein, der also bereitet ist, wirst du besitzen die Herrlichkeit der gantzen Welt. Darum wird von dir weichen alle Dunckelheit, das ist, alle Armuth und Bekümmernüß, und alle Kranckheit, dann wann der Stein also bereitet ist, heilet er alle Kranckheiten. Und dieser ist die Stärcke der allerstärckesten Stärcke, denn es kann keine so starcke Krafft in dieser Welt gefunden werden, so mit diesem Steine zu vergleichen sey. Er überwindet alle subtile Dinge, und alle feste Dinge durchdringet er: das ist, er überwindet und verwandelt das lebendige Queckſilber, und machet es gestehend oder hart, dann er ist subtil, und andere harte, dichte und eiserne Cörper durchdringet er, dann er übertrifft alle subtile Dinge, und alle feste Dinge durchdringet er.

Cap. XI.

Daß dieses Meisterstück zu vergleichen sey der Schöpffung der gantzen Welt.

Nach diesem gibt der Philosophus ein Exempel von der Zusammensetzung des Steins,

und spricht: Und gleich wie diese Welt ist geschaffen, also ist auch unser Stein gemacht. Dann anfänglich ist die gantze Welt, und alles was darinnen ist, ein vermischter Klumpen oder vermengter Hauffe gewesen, wie droben ist gedacht worden: und darnach ist durch die Weißheit des höchsten Schöpffers, derselbe Klump oder Hauffe getheilet worden in vier Elemente, wunderbahrer Weise rectificiret und geschieden, durch welche Scheidung sie unterschiedlich oder wiederwärtig worden sind: Also können auch unterschiedliche Wercke in Abkürtzung unsers Steins oder Wercks geschehen, durch Abscheidung unterschiedlicher Elementen, aus unterschiedenen Cörpern. Dabero werden wunderbahre Zusammenfügung, das ist, wann du die Elementa scheiden wirst, so werden wunderliche Dinge geschehen. die sich schicken auf die zusammen gesetzte in unsern Wercke, und in Verfertigung unsers Steins, durch die Zusammensetzung der rectificirten Elementen, von welchen Wunderdingen so sich hierzu schicken die Art und Weise allhier gezeiget ist, nemlich die Weise zu arbeiten, in diesem Wercke ist allhier angedeutet worden.

)o(

CAP.

Cap. XII.

Eine verborgene Andeutung / welches sey die Materia des Steins.

DArum bin ich genennet worden Hermes Trismegistus. Dann in dem der Philosophus allhie lehret die Zusammensetzung des Steins verborgener Weise, dadurch unser Stein gemacht wird, so nennet er sich erstlich selbst, damit seine Lehr-Jünger oder Söhne, wann sie würden zu dieser Wissenschafft kommen, an seinen eignen Nahmen möchten gedencken. Darnach berühret er, wovon der Stein gemacht werde, sagende; Der ich habe drey Theile der Weißheit der gantzen Welt. Dann alles was eine Materia und Form hat, das in der Welt ist, dasselbe ist zusammen gesetzet aus den vier Elementen: Daher sind unzehlig viel Theile der Welt, welche der Philosophus abtheilet in drey principal Stücke, nehmlich in Mineralische (Dinge so in der Erden wachsen.) Vegetalische (die Dinge so aus der Erden wachsen.) Animalische (die das Leben haben.) Von welchen allen zusammen, und auch von jedem absonderlich hat der Philosophus eine wahre Wissenschafft in dem Wercke der Sonnen, odes des Goldes gehabt. Darum spricht er, daß er habe drey Theile der Weißheit der gantzen Welt, welche drey Theile gleichwol alle in den einigen Steine begriffen sind, nehmlich im Mercurio der Weisen.

Cap. XIII.

Warum der Stein der Vollkommene geheissen wird.

DAhero wird dieser Stein der Vollkommene geheissen, dann er hat in sich die animalische, vegetabilische und mineralische Natur. Dieser Stein ist dreyfaltig, und ist doch Eins, er hat vier Naturen, welches sind die vier Elementa, und drey Farben, nemlich die schwartze, weisse und rothe. Er wird auch genennet das Weitzen-Körnlein, welches, wann es nicht erstirbet, so bleibt es alleine. Der Stein hat auch vier Farben nach den vier Elementen, welcher, wo er nicht getödtet wird, so bleibet er allein. Und wann er getödtet worden, wie gesagt, und in der Conjunction wieder zusammen gesetzet wird, so bringet er viel Früchte, nehmlich eine Vollkommenheit, so man ihn vermischet mit obgedachten Stücken der Natur. O lieber Leser, so du die Bereitung des Steins weist, habe ich dir allhie die Wahrheit gesagt: Wo du aber dieselbe nicht weist, habe ich dir auch nichts gesagt. Es ist erfüllet dieses, was gesagt ist von der Würckung des Steins der Sonnen, so wol der Naturen, als der drey Farben, und vier Naturen, und vier Farben in einem einigen Dinge, nehmlich allein im Mercurio Philosophico.

Cap. XIV.

Warum der Stein Vegetabiliſch.

Daß der Stein Vegetabiliſch ſey, das weiß ich, der ich davon rede, dann er wird aus dem Safft dreyer zuſammen geſetzten Kräuter gemacht, nehmlich aus dem Safft des Bingelkrauts, und Meerburtzel, welche die weiſſe Milch machet, und aus dem Safft des Schwalbenkrauts, und nachdem es geſtanden hatte im Miſte zwantzig Tage lang, habe ich geſehen den Mercurium heraus flieſſen, welcher gegen das ander Queckſilber keinen Unterſcheid gehabt hat. Derowegen iſt der Stein aus den Vegetabiliſchen Dingen.

Cap. XV.

Warum der Stein Animaliſch ſey.

Daß auch der Stein Animaliſch ſey, daß weiß ich, der ich es rede, dann wann man die Elemente des Mercurii geſchieden hat, und mit gleichem Gewicht wieder zuſammen vermiſchet hat, ohne Zuthun eines andern, es ſey was es wolle, in einem ſtarcken gläſern Geſchirr, mit einem kleinen Mundloch in weichen Miſt gelinder Wärme geſetzt, ſo werden innerhalb dreyen Monaten greuliche Würme gebohren, von welchen nur einer bleibet, welcher geſpeiſet und ernehret wird aus dem lebendigen Mercurio. Dieſer

ser wächset so groß als eine Kröte, dessen Gestalt schröcklich ist, und dieses Thier ist an sich selbst ein Elixir, aufs Bley, derowegen ist der Stein ein lebendiges Geschöpff.

Cap. XVI.

Wie der Stein Mineralisch sey.

DAß er aber mineralisch sey, erhellet daraus, weil auf ihn die Projection geschiht, und wird verwandelt in ein Metall. Derowegen darff keiner zweiffeln, daß er des Mercuii Stein sey, welcher sich selbst tödtet, wieder auferstehet, und lebendig machet, und sich selbst in Gold verkehret.

Cap. XVII.

Unterschiedliche Meynungen vom Stein der Weisen.

HJevon saget ein anderer Philosophus: Es ist ein Stein, eine Medicin, da nichts fremdes wird hinzu gethan, ohn allein daß die Uberflüßigkeiten werden weggethan. Welches ich so verstehe, dasselbe ist ihm nicht fremd, darinn er soll verkehret werden, nehmlich Gold und Silber. Darnach sind zwey Gehülffen, durch welche die Arbeit leichter erfüllet wird, und ist noch ein jeder unter ihnen ein Verderber, der das gantze Werck zu nichte machet, wo er nicht getilget

getilget wird. Die Gehülffen aber ſind dieſe: bereiteter Schweffel, und Arſenicum, ſo in ein Oeles Geſtalt gebracht iſt. Die Eigenſchafft des Schweffels iſt, daß er den Mercurium härte, und mit dem Mercurio vollkommen mache, wie Geber bezeuget, da er ſpricht: Die Krafft des Sulphuris der nicht brennet, machet hart den lebendigen Mercurium, und tödtet denſelben. Die Eigenſchafft aber des Arſenici iſt dieſe, daß er den gantzen Stein geiſtlich und lebendig machet, wann es gebührender maſſen zubereitet wird. Dann er wird genennet ein Wind, eine Lufft, und ein unverbrennliches Oel. Daher wer nicht haben will das Oel aus dem Mercurio gebracht, der kan an deſſen Stelle nehmen zubereiteten Arſenicum. Der Verſtörer des Steins iſt der Stein ſo zu kauffe gefunden wird. Aber daſelbſt redet der Philoſophus vom Steine, welcher die eheliche Verknüpffung machet zwiſchen Leib und Geiſt: er redet von der Lufft, ſo aus dem Mercurio ausgezogen iſt, wie ſchon gemeldet worden.

Cap. XVIII.

Was zur Verfertigung des Steins gehöre.

Es ſind nun noch viel Nebengehülffen, die ſich ſehr wohl ſchicken zur Abkürtzung dieſes Wercks, als da ſind die Saltze, die Vitriolen, und Alaun, und etliche Waſſer von Alaun und

Vege-

Vegetabilischen Dingen, dann etliche Wasser werden aus denselben gemacht, die alsbaid und von Stunden an die Cörper auflösen, als das Gold und Silber. Und um dieses Wassers willen des Goldes und Silbers wird es vermischet mit dem vorherbereiteten Steine, oder der da gereiniget ist von allen fremden Dingen, und alsdann wird das Werck eilend gemacht in einem Tage, welches sonst geschehe in dreyen Monathen. Deßgleichen wird es auch noch anders gemacht in geschwinder Eil. Alaun-Wasser machet alsbald ein Oel aus sublimirtem Arsenico. Deßgleichen soll ein Wasser gemacht werden aus den Vegetabilischen Dingen, welches im Augenblick wegnimmt den Brand und Entzündung des Schweffels, und bleibet alsdenn weiß und unverbrennlich. Und also sind Wunderdinge von GOtt geschaffen, die sich wohl schicken zur Bereitung unsers Steins, dahero sind viel Wege, die doch alle auf ein Ziel gehen: und das findet sich auch in Bereitung des Philosophischen Steins, daran wir uns sollen genügen lassen. Der Philosophus hat gesagt: Nimm den gebenedeyeten Stein, welcher kein Stein ist, hat auch nicht die Natur eines Steins, und scheide davon die Elementa.

Cap. XIX.
Was der Stein sey.

Mercke, daß allhie der Philosophus den Stein nennet, und saget, es sey dasselbe, davon die Elementa durch die Kunst können ausgezogen werden. Derowegen aus ihrer Zusammensetzung in dem Werck der Alchimiæ wird zu wege gebracht eine Substantz, als ein Stein, welchen er nennet gebenedeyet: alldieweil er ausserhalb den vier Elementen ist, ein fünfftes Wesen, so der Geist des Steins genennet wird. Und weil ein Geist von uns nicht kan gesehen noch begriffen werden, er werde dann ein Leib, so hat derselbe Geist durch die edle Krafft seiner Natur einen lebendigen Leib an sich genommen in dem edelsten Element, nehmlich in dem Umkreiß des Feuers, und bleibet gleichwol in seiner geistlichen Natur, und ist derhalben gleichwol kein Feuer, und hat auch nicht an sich die Natur des Feuers, so viel er an und für sich selbst ist. Wahr ists, daß wir einen geistlichen brennenden Leib wegen der Subtilheit in seiner Reinigkeit nicht sehen können. Und derhalben durch bequeme Instrumenta, vermittelst der Sinne des Künstlers, dessen subtile Sphæra verwerfflich ist, verwandelt er sich in die Gestalt eines Wassers, und läuffet herab und scheidet sich ab, und alsdann wird er auch noch ein Geist genennet; und verbindet das Werck mit den Elementen in der Verwandelung,

welche

welche zweyerley ist, nehmlich, daß das Elixir werde bereitet das lebendige Queckſilber fix zu machen, und daß ein Elixir werde zur Erhaltung des menſchlichen Lebens, und weg zu nehmen alle Uberflüßigkeiten aller böſen Humoren, und alle Verderbung des Leibes zu vertreiben.

Cap. XX.

Wie man den Stein machen ſoll.

So du demnach hieraus wilt machen den Stein der Weiſen, ſo thue ihm alſo: Scheide die Geiſter ſo fleißig als du immer kanſt, denn du wirſt es ſo ſubtil nicht machen können, daß es nicht ſolte etwas behalten vom Phlegmate der Subſtantz des Windes. Derſelbe Geiſt wird auf einmahl abgeſcheiden, und wird genennet das brennende Waſſer: deſſen Zeichen iſt dieſes, ſo einer darinn netzet ein leinen Tüchlein, und zündet es an, ſo verbrennet doch das Tüchlein nicht. Und ſo du es noch weiter wirſt abſcheiden, ſo wird es genennet ein brennend und verbrennend Waſſer, in welches, ſo du ein Tüchlein eindunckeſt, wird es gantz verbrennen. Derowegen nimm das lebendige Oel, ſo Spiritualiſch gemacht iſt mit dem Geiſte des fünfften Weſens. Alſo iſt es auch nützlich die andern drey Elementa Spiritualiſch zu machen mit demſelben Geiſte, der da in ſich hält ihre leibliche Krafft. Auf ſolche Weiſe wird alles überflüßige Phlegma vom beſagten Steine abgeſcheiden, biß man ſiehet, daß

das

das Oleum die Oberhand behalte, und nichts von dem Phlegmate dabey bleibe, und bleibe stehen als ein Pech. Und wann das brennende Wasser mit der Substantz vermischet, wohl geschüttelt werde, biß es leiblich worden, alsdann geuß es Tropffen weise aus, alsdann wird es genennet *rectificirtes* Menschen-Blut, das die Alchimisten suchen: Darzu wir des auch genennet die Lufft, oder der Wind, und hievon redet der Philosophus, der da spricht: Der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen. Und also hast du zwey Elementa in der Krafft des fünfften Wesens, nehmlich das *Phlegma* und die Lufft.

Darnach nimm vorgemeldte Substantz, welche als ein Pech zurücke geblieben ist, und scheide davon das gantze überflüßige Oel in einem gläsern Helm, biß nichts vom Oel drinnen bleibe, alsdann wird die gantze Substantz schwartz und trucken erscheinen, davon mache ein Pulver mit dem rectificirten Menschen-Blut, und laß es also stehen bey drey Stunden lang, darnach geuß es Tropffen weise ab, das wird alsdann genennet, das Wasser des Feuers. Mache es noch eins zum andern mahl, so wird es genennet *rectificirtes* Wasser des Feuers, und also hast du drey Elementa in Krafft des Wesens, nehmlich die Lufft, das Feuer, und das Wasser. Darnach nimm die besagte Substantz, und calcinire dieselbe in einem reverberier Ofen, biß sie werde als ein Kalck, und mit demselben Kalcke vermische das rectificirte Wasser des Feuers, alsdann hast

du die vier Elementa mit dem fünfften Weſen, welche nun geiſtlich gemacht ſind mit dem Spiritu. Diß iſt das Waſſer des Lebens, ſo geſucht wird in der Kunſt der Alchimiæ, es heilet und bricht alle Feſtigkeit, und machet eingehen. Dieſes iſt das Waſſer, ſo da hat die Krafft der Obern, das iſt, ein Spiritualiſche: und hat die Krafft der Unteren, das iſt, eine Corporaliſche. Und das iſts, das der Philoſophus ſaget, daß dieſes, ſo droben iſt, ſey gleich dem, ſo drunten iſt, und alſo auch im Gegentheil, zu verrichten Wunderwercke in einem Dinge. Und es iſt hochnützlich, daß dieſe Eſſentia quinta allzeit ihre Krafft behalte, und ſie hat die Krafft der vier Elementen, und alſo können dadurch Wunderdinge geſchehen. Dann weil es ſolche Krafft hat, ſo können auch viel Wunderdinge im Werck der Alchimey dadurch verrichtet werden.

Noch weiter redet der Philoſophus, daß er nehmlich aufſteige von der Erde in den Himmel, das iſt, daß die vier Elementa ſteigen von der Erden auf in den Himmel, nehmlich mit dem Geiſte des Steins. Und darnach ſpricht er, daß daſſelbe wieder herab ſteige in die Erde, das iſt, wann die vier Elementa aufgeſtiegen ſeyn, ſo ſteigen ſie darnach wieder herunter in die Erde, alſo daß ſie für bleiben in Vereinigung des fünfften Weſens, und bleibet ein durchſichtiger Stein, ſo da vollkommen in ſich hat das ELIXIR MERCVRII.

CAP.

Cap. XXI.

Ein Wasser des Lebens.

SO du wilt ein Wasser des Lebens machen zur Erhaltung des menschlichen Lebens, und alle Schwachheiten zu curiren, so thue ihm also. Nimm ein gebrannt Wasser, das sehr wohl rectificiret sey, daraus solt du nicht ein Menschen-Blut machen, denn so es Menschen-Blut wäre, wie gesagt ist, so würde es seine anziehende Krafft verliehren, in Tugend der Kräuter durch die Oeligkeit, und verlöhre den gantzen Geschmack, und wäre also nicht gut zu behalten. Du solt auch hierzu nicht machen ein brennend Wasser, Ursache, dann es wäre starck und scharff, daß das brennende Wasser das gantze Werck würde zu nichte machen, und wäre auch gefährlich zu trincken. Sondern weil alle Vollkommenheit eines jeden Steins in der Krafft seiner Erden bestehet, welche genennet wird eine Ernehrerin oder Ferment, wie der Philosophus bezeuget, da er spricht: Seine Ernährerin ist die Erde, ohne welches Ferment der Geist des Steins nicht vollkömmlich kan erhalten werden, so hat er nicht die Vollkommenheit seiner Tugend, und derowegen geben wir dem Wasser die Krafft seiner Erden, und alsdenn hat es gantz und völlig seine Würckung, und das ists, das der Philosophus spricht: Seine Krafft ist vollkommen.

Und wann es in die Erde verkehret wird, alsdann wird es genennet ein Wasser des Lebens. Und so du es offtmahls wirst von seiner Erde abdestilliren, wird es ein rectificirtes und vollkommenes Aqua vitæ seyn.

Solt derowegen wissen, daß in diesem Stein ein wenig Erde grosse Krafft und Tugend hat, und solt nicht sorgen ob schon der Erden wenig ist, dann gleich wie ein wenig Sauerteig einen grossen Klumpen Teiges erhebet, und säuret, also auch diß wenige der Erden, so dieser Stein in sich hält, ist gnug zur völligen Nahrung des gantzen Steins. Hüte dich derhalben, daß du nicht eine andere Erde suchest, wie etliche thun wollen, und sagen, daß die Krafft des Weinsteins sey die Erde des Steins, etliche die Häfen des calcinirten Weins: andere sagen es sey die Asche des Glases: Aber diese alle irren, und also leitet ein Blinder den andern, und fallen beyde in die Gruben, dann sie meynen sie machen ein Wasser des Lebens, und machen ein Wasser des Todes. Denn eine fremde Erde soll da nicht hinein kommen, wie Geber bezeuget, der da spricht. Es ist ein Stein, eine Artzney, da nichts fremdes hinzu gethan wird, ohne allein, daß das überflüßige wird hinweg gethan. Gleiches falls wird diesem Aqua vitæ nichts fremdes zugesetzet, sondern es werden nur alle übrige Feuchtigkeiten darvon gethan, und das ist alsdann der gebenedeyte Stein.

TABV-

TABVLA SMARAGDINA HERMETIS.

Die Wort der Geheimnüß des Hermetis.

WArhafftig ist dieses, und ohn alle Verwickelung einiger Lügen, dasselbe was hierunten ist, ist dem gleich, das droben ist, dadurch erlanget und verrichtet werden wunderbare Wercke eines einigen Dinges. Gleich wie alle Dinge herkommen von Einem, durch Willen und Bedacht eines Einigen: Also sind von diesem Einen alle Dinge gemacht durch die Zusammensetzung. Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond, der Wind hat ihn im Bauche getragen: Seine Ernährerin ist die Erde, eine Mutter aller Vollkommenheit. Seine Krafft ist perfect und vollkommen, wann er in Erde verwandelt wird. Die Erde solt du vom Feuer abscheiden, das Subtile und Dünne vom Groben und Dicken, und zwar klüglich mit rechter Masse und Weißheit. Dieses steiget von der Erden in den Himmel, und vom Himmel steiget es wiederum herunter in die Erde, und bekommt die Krafft und Wirckung der

Obern und Untern. Auf ſolche Weiſe wirſt du erlangen die Herrlichkeit der gantzen Welt: Dahero wirſt du von dir abtreiben alle Tunckelheit und Blindheit. Denn dieſe Stärcke benimmt den Preiß aller andern Stärcke und Macht. Dann ſie kan alle ſubtile, wie auch dicke und harte Dinge durchdringen und bezwingen. Auf ſolche Weiſe iſt dieſe Welt geſchaffen, und daher iſt ihre Zuſammenſetzung wunderbarlich, und bringet wunderliche Wirckungen, weil dieſes der Weg iſt, dadurch ſolche Wunderdinge zu wege gebracht werden. Und darum haben ſie mich *Hermetem Triſmegiſtum* genennet, weil ich habe drey Theile der Weißheit der gantzen Welt. Alſo iſt mein Wort zu Ende gebracht, ſo ich geredet habe vom Wercke der Sonnen.

ENDE.

JOHANNIS GARLANDII Compendium Alchimiæ.

M. Ar-

M. Arnoldi de Villanova
des
berühmten Philosophi
Erklärung
über den
COMMENTARIVM HORTVLANI.

WAs sind für Species oder Sachen, die sich schicken in Zusammensetzung des Elixiers? Queckſilber, und gelber Schweffel, so flüchtig ist, und grüner Schweffel der fix ist, der da hat einen schwartzen Bauch, wiewol er klar scheinet, und weisser Schweffel so fix ist. Diese drey Schweffel sind flüßig und lassen sich giessen, wie Wachs: sie sind besser frisch, denn alt. Der grüne Schweffel ist gut, welcher, wann er gebrochen wird, hat er klare und helle Brüche, wie Glaß, und ist in grossen Stücken. Der weisse fixe Schweffel ist besser, wann er fein weiß ist, und im Bruch scheinend und hell, und in langlechten Körnern, klein und dicke, in den gröbern ist er besser. Der gelbe fliegende Schweffel ist der lebendige Schweffel, er ist besser in grossen Stücken, nicht steinicht. Es wird aber das Queck-

silber zusammen gesetzt mit dem gelben Schwefel, also daß sie verändert werden, und werden eins in einem rohtlichten durchleuchtenden Klumpen, so schwer ist, aus welcher Zusammensetzung zwo Species gnug sind das Elixir zu machen. Wenn du dieselbe hast, so nimm ein Pfund so 24. Loht hat vom grünen Schweffel der fix ist, und reibe es auf einem Marmelsteine, oder sonst worauf, und mache ein subtiles Pulver, das behalte allein. Darnach nimm 6. Loht vom weissen fixen Schweffel, und reibe es wie das ander, und verwahre es absonderlich für einen Theil. Zum dritten, nimm 6. Loth, das ist, den vierdten Theil vom Pfunde von der zusammengesetzten Erde aus dem Queckſilber und Schweffel, und reibe dieselbe, biß nichts klares darinn erscheine, und behalte es absonderlich für einen Theil. Diß Werck des Reibens wird von den Philosophis genennet der Winter, wann der vorbey ist, so fänget sich an das Werck des Frühlings. Alle diese Pulver vermische mit einander auf einem Marmor, also daß die gantze Materia erscheine als eine rohte Substantz: Darnach so theile dieselbe gantze Materiam in zwey gleiche Theile, davon jeglicher Theil soll halten 18. Loth, und thu dieselben beyden Theile in zwo doppelte Geschirr als ein Urin-Glaß, und setze auf jedes einen gläsern Helm, also daß der Mund des Urinals nicht in den Mund des Helms gehe, sondern der Mund des Helms soll in den Mund des Urinals gehen, und vom selben umfangen

fangen werden, daß der Geiſt in der mitte gehalten werde und aufſteige, und allda ſoll der Helm vermachet und zuſammen geſetzet werden mit Leimen der Weiſen, und behutſam getrucknet werden am Feuer, oder man laß es trucknen ohne Feuer. Verlutire es noch einmal über den getruckneten Leimen, und laß es wieder trocken werden, wie vorhin, damit der Geiſt des fünfften Weſens durch die Fugen keines weges könne heraus gehen. Wann dann alſo alle Verlutirung trucken worden, ſo nimm gemein Wachs, und ſchlage das um den Leimen oben umher, darnach mit einem heiſſen Eiſen mache das Wachs über dem Leimen flieſſend fein vorſichtig, ſo wird dir ſonſten wol nichts vom Spiritu durchs Lutum heraus gehen, und dieſes wird von den Philoſophis genennet das Werck des Frühlings.

Dieſelbe Compoſitio von den dreyen obbemelten Dingen wird genennet der gebenedeyete Stein, mineraliſch, animaliſch, und vegetabiliſch, darum, weil er keinen beſondern eigentlichen Namen hat. Mineraliſch wird er darum genennet, weil die Dinge, daraus die Medicin gemacht wird, ſind Berg-Gewächſe. Vegetabiliſch darum, weil er grün iſt und wächſet. Animaliſch wird er genannt darum, weil er eine Seel, Geiſt und Leib hat, wie die lebendige Creaturen. Mit einem andern Namen wird er genennet, das ſtinckende Schwartze, darum, weil er einen ſchwartzen Bauch hat, und wird gemacht aus einem ſtinckenden Spiritu. Sonſten heiſſet er

auch ein vermischter Klumpe, oder der Ursprung der Welt, oder vermischter Hauff: Wir aber nennen es Erde.

Darnach muß man von der Scheidung der Elementen anfangen, von derselben rohten Erden muß man die Elementa abscheiden, als das Reine vom Unreinen. Setze ein jedes Geschirr in eine Capel auf gesiebete Aschen, und die dicke der Aschen unter dem Boden des Geschirrs soll seyn als ein klein Finger dick und nicht mehr. Es soll aber die Capel fein trucken seyn und wol befestiget mit Leimen über einem Eisen. Ein jedes Geschirr soll seine eigene besondere Capel haben. Und das Eisen und das Feuer soll auch mitt[illegible] unter der Capel seyn, und soll das Feuer also getemperirt seyn, daß du könnest deine Hand unten an die Capel auf dem Eisen halten, auch soll das Feuer unaufhörlich seyn, dann so es im Anfang würde zu hefftig seyn, so würde die Matriæ schmeltzen im Glase, ehe der Spiritus darvon abflöhe, und würde das Geschirrr zerbrechen, und also der Spiritus des Fünfften Wesens heraus gehen, und würde das gantze Werck verlohren seyn. Derowegen mit grossem Fleiß dasselbe Feuer stets an einander zu halten ist. Wann die Geschirr nun also gestellt und eingerichtet, so wird ein subtiler Rauch oder Dampff im Helm aufsteigen, und wird daselbst der Stein verwandelt werden in ein Wasser, welches an sich hell und klar ist wie die Species, aus welchen es gezeuget ist: Welches Wasser wieder wied

herab

herab fallen durch die Nase des Helms, welche Nase dick gemacht ist um den Helm her, schmal und krum gebogen am Ende. Die ersten sechzehen Tropffen so herunter steigen sind nirgend nütze zu, ohne allein zu reinigen deine Gefässe, es machet auch weiß und reiniget die schwartzen Zähne. Darnach nimm eine Messerklinge oder ein warm gemachtes Blechlein, so nur ein wenig warm, das lege auf die Nase des Helms, und warte biß der ander Troffen falle, welcher, wann er siedet und schwartz wird auf der Messerklinge, so ist es Zeit zu nehmen das folgende Wasser, wo nicht, so nimm es auch nicht, dann es ist noch nicht gnug gereiniget. Darnach nimm dasselbe, wann es wird bereitet seyn in zwo gläsern Phiolen, so einen runden Boden haben, ein enges Mundloch, einen langen Hals nach der Masse eines halben Fusses oder ohngefehr: und so groß, daß du könnest einen Daumen hinein stecken, und die Gläser sollen fein dicht und starck seyn, und von gutem Glase, dann sonst würden sie zerbrechen, und mache, daß die Geschirr des Helms in die Gläser hinein gehen, verstopffe es mit trockenem leinen Tuche, und nimm das gantze Wasser, dann allezeit ist das letzte besser, als das vorhergehende. Man muß fort anhalten mit einem schwachen Feuer einen Tag und Nacht lang, oder ohngefehr. Darnach muß man es allmählich stärcken, und in der Vermehrung behalten, biß der Helm beginne roht zu werden, und wann er wird roht erscheinen, muß man das Feuer in

solchem Stande erhalten, biß daß alles Wasser wird herüber gangen seyn, oder ohngefehr: und zum drittenmal muß das Feuer gestärcket werden, darnach mit einer Flamme bey 6. Stunden lang, biß daß alles Wasser wird heraus gangen seyn, starck und dicke, und die Erde ohne einige Feuchtigkeit trucken liegen bleibe. Alsdann wird völlig gemacht seyn das gebenedeyte Wasser. Dieses wird genennet des Mercurii und Schwefels Wasser, darum daß aus ihnen gebohren ist. Mit andern Namen wird es auch sonsten genennet ein Rauch, der Wind, ein Oel, ein Wasser, eine Lufft, ein wässerig Oel, ein Lufftigs, ein Feuer, das Leben, die Seel, ein Geist und Mercurius, so da ist ein verzehrend Feuer, und loset auf alle Cörper, in einer Regierung, das ist in einer Arbeit, nemlich in Wirckung des nachfolgenden Herbstes. Jngleichen wird es von den Philosophis geheissen Lapis Benedictus. ein gebenedeyter Stein, der doch kein Stein ist, hat auch nicht die Natur eines Steines.

Es bleibet übrig eine Quinta essentia, so da genennet wird spiritus lapidis: und weil derselbe Geist uns nicht erscheinet, noch mit Händen begriffen wird, es sey dann, daß er einen Leib angenommen habe in etwa einem Elemente, derowegen nimmt derselbe Geist wegen Vortrefflichkeit seiner Natur einen Leib an sich im Feuer, und er bleibt doch in seiner geistlichen Natur: und er ist kein Feuer, und hat auch keine feurige Natur, so viel sein eigen Wesen betrifft,

und

und wohnet gleichwol im Feuer. Und weil solches Feuer in seiner Sphæra oder Kreise von uns mit Augen nicht kan gesehen, noch mit Händen begriffen werden, derowegen wird er in bequemen Instrumenten, vermittelst geschicklicher Arbeit in Wasser Substantz verkehret, im zusammensetzen und dick machen, wie gemeldet ist. In diesem Wasser sind die vier Elementa, aber drey, nemlich das Wasser, die Lufft und das Feuer in Zusammensetzung der dreyen Elementen mit dem vierdten, als mit der Erde, soll das Corpus ihm alsbald zugethan werden, nachdem das Wasser gemacht ist, zwo Stunden vorher, eher das Wasser gantz ausgemacht ist, dann die Krafft desselben Spiritus verschwindet bald, sie wird aber behalten vom Cörper, darum ist nöthig, daß es bald geschehe.

Dasselbe wird nun genennet ein Werck des Herbstes, dann gleich wie die Früchte zur Reife und Vollkommenheit gelangen, also auch dieses Wasser. Sonsten aber wird es auch genennet eine Schwängerung des Steines, darum weil der Spiritus geschwängert wird im Bauche des Windes, das ist, im Wasser, und also auch im Gegentheil.

Die Materia in den Gläsern, nach dem das gebenedevete Wasser daraus gezogen ist, wird weg geworffen, dann sie nutzet nirgends zu: sondern diß Wasser wird in eine andere Erde gepflantzet, daher dann offenbahr ist, daß es in einem anfänget, und in einem andern wird es geendiget.

endiget. Nimm unsere weisse Erde, und reinige sie, daß keine Uberflüßigkeit dabey bleibe, noch einige Unsauberkeit in irgend einem Theile, biß sie weiß und durchsichtig werde. Von dieser Erde nimm vier Loth in dünnen Scheiblein, oder klein gefeilet, nachdem es die Natur derselben Erden erfodert, und setze zwey Loth in einem Geschirr auf das frisch gemachte Wasser, und die andern zwey Loth in einem andern Geschirr, und stelle es über warme Aschen in eine Capel auf dem Eisen, also daß erst das Feuer von ihnen weggethan ist, und alsbald wann dieses Corpus wird hinein geworffen seyn, soll man die Geschirr fein dichte zu machen mit einem truckenen leinen Tuch. Und alsobald wann unsere Erde in dasselbe Wasser einfällt, wird es anheben zu sieden. Würde es aber nicht prudeln, so wird ein Irrthum in der Arbeit begangen seyn, und ist nichts nütze, weil der Cörper nicht aufgelöset wird, wann es nicht prudelt, muß man derhalben ein anders machen.

Ein Sprößlein, so es mit der gantzen Erde vom Stanim abgesondert wird, und von seiner Wurtzel, und wird in eine andere Erde eingepflantzet, welches annimmt, und von welcher es angenommen wird, so wächset zwischen beyden Erden das Sprößlein oder Zweiglein, also ist das Wasser. Seine Erde ist eine Substantz, so genennet wird ein Wind: Die andere Erde, darinn es gepflantzet wird, ist eine weisse oder rothe Erde.

Die

Die Geſchirr müſſen in der warmen Aſchen ſtetigs gehalten werden, ſo lange biß daß das Waſſer aufhöret zu ſieden oder prudeln. Und wann es wird aufgehöret haben, alsdann wird es klar, durchſichtig und grün ſeyn, und der Cörper oder Erde wird aufgelöſet und vereiniget ſeyn durch und durch mit dem Spiritu ſelbſten, und ſo etwas von derſelben Erde wird übrig bleiben, das nicht wird aufgelöſet oder geſchmoltzen ſeyn, das iſt nicht kräfftig: Nimm du aber andere Gefäſſe, die den vorigen gleich ſind, und thue das Waſſer darein alſo behutſam, daß daſſelbe ſo zurücke geblieben iſt im auflöſen, am Boden, nicht unter das klare Waſſer komme. Und verſtopffe dieſelbe Gefäß ſtarck mit einem leinen Tuche, und verwahre das gebenedeyete Waſſer, biß es nöthig ſeyn wird. Mache wiederum noch ein anders, biß du von dem Waſſer einen guten Theil haben wirſt. Von dieſer Siedung redet der Philoſophus, da er ſpricht: Es iſt ein Cörper, welcher geſotten und geprudelt, der da ſoll geſotten werden mit den Blättern vom Oelbaum, das iſt, mit dem Feuer deſſelben Waſſers, darinn das Feuer verborgen, ſo alle Cörper auflöſet, welches Waſſer mit dem Nahmen genennet wird, welchen alle Blätter und Bäume haben, und alle grüne Dinge. MORIENVS ſpricht, daß das Feuer der Weiſen ſtetig ſeyn müſſe von Blättern der Oelbäume, oder von Miſt, das iſt, von dem Aqua Benedicta.

Und

Und also must du verstehen die unterschiedliche Schrifften der Weisen, so unterschiedliche Reden führen, doch kommen sie alle in dem Wasser überein und stimmen zusammen, wiewol sie verdeckter Weise reden, damit sie die Unweisen betriegen. Es wird auch das Aqua Benedicta noch anders genennet, nemlich die Mäßigkeit der Weisen, item der allerschärffeste Eßig, und das Corpus so aufgelöset wird. Diß Wasser wird auch genennet gumma Philosophorum: Es wird genannt das wolfeile oder geringe, das theure und wehrte, der harte Leib und dunckele, machet weich und klar. Dasselbe darinn unser Geheimnüß verborgen liegt, ist verborgen den Unweisen, und offenbahr den Weisen. Und ob es wol etwas unvollkommenes ist, wann man ansiehet die Vollkommenheit des gebenedeyten Steins, das ist des Elixirs: So ist es doch die helffte des Elixirs schon vollkommen aufs Weisse: Derowegen muß man auf die andere Helffte auch kommen. Die Auflösung des Cörpers in ein Wasser, wird geheissen die Erhöhung des Wassers, und wird genennet der Winckel des Wercks, darum daß gleich wie eine Ecke oder Winckel aus zweyen Wänden eine machet, also auch dieses Wasser machet aus zweyen, nehmlich aus dem Geist und Leibe ein Ding. Der ander Theil des Elixirs ist auf roht, wiewohl in der Wahrheit die beyden Theile nur ein Elixir machen, welches auf beydes gerichtet ist: Dann erstlich ist es weiß, darnach wird es in den-

denſelben Geſchirren gebracht biß auf die Röhte. Von eben denſelben Stücken wird das Elixir gemacht zum Rohten, von welchen es gemacht wird aufs Weiſſe, aber doch mit andern Gewicht. Nimm von dem grünen Schweffel ein Pfund von 24. Lohten, des weiſſen Schweffels 12. Loht, der rohten wichtigen Erden 12. Loht. Das Feuer und das Gewichte ſind Meiſter in dieſer Kunſt. Daraus aber zeuch das gebenedeyte Waſſer auf gleiche Weiſe, nicht mehr und nicht minder. Darnach nimm von der rohten Erden, und mache die zu dünnen Scheiblein, oder feile ſie klein, und thue ſie ins Waſſer, wie gemeldet iſt, ſo wird ſie nicht darinn aufgelöſet, ſondern nur calciniret in ein rothes Pulver, wann das geſchehen, ſo nimm das Waſſer fein vorſichtig ab, und thue es in ein ander Gefäß, ſo dem gleich iſt, darinnen es iſt, alſo, daß das calcinirte Pulver der rohten Erde in ſeinem Gefäß verbleibe, ohne Waſſer, und in das abgenommene Waſſer lege die weiſſe Erde, ſo wird ſie aufgelöſet werden, und alſo wird dir das Waſſer nütze ſeyn, und wird nicht zu nichte werden.

Die Erde ſo darinn geblieben iſt und calciniret, die mache trocken, und verwahre ſie wohl. Das Waſſer, ſo nach dieſem Gewichte gemacht iſt, iſt ſtärcker als das erſte, dann ohne Zweiffel löſet es auf den Mercurium, und das andere nicht, und ſcheinet doch, als ſey es einerley Far-

be mit dem ersten, aber doch ist ein Unterscheid, dann es ist güldisch, das ist, es tingiret in gelb, und das ander tingiret in schwartz. Dieses löset alle Cörper auf, und die weisse Erde, ausgenommen die rohte Erde, welche es calciniret. Dannenhero wird das erste genennet mit dem Nahmen aller weissen und grünen Dinge, der Blätter und Bäumen. Das andere aber wird genennet mit dem Nahmen derer Dinge so weiß sind, gelb, roht, schwartz, wie auch des Schwefels: und eben dieses kan vollkömmlich auflösen die rothe Erden, dann sonsten ist es zuvor allezeit unvollkommen.

Die weisse und rohte Erde, wenn sie gereiniget und fein gemacht, so findet man sie zu kauffe, darum wollen wir davon nichts reden. Dieser unser Cörper wird ehe aufgelöset, so man es auf vielerley Weise oder vielfältig kochet, und es wird die erste Kochung genannt eine Scheidung der Theile durch die Krafft des Queckſilbers gemeiniglich ins Werck gestellet, welche Abkochung die Goldschmiede eine Malung oder Mehlmachung nennen, das ist, das Corpus wird gemalen. Die Alchimisten aber nennen es eine Amalgamation, wann das Corpus wird amalgamiret, das ist, das Corpus wird gekochet mit rohem Mercurio. Und hierinn hilfet der Mercurius in seiner Natur bißweilen in unser Arbeit, und also ist zwar das Queckſilber nicht unsere Medicin, es hilfft aber gleichwol.

Etliche

Etliche machen nicht solche Abkochung, und es wäre wol gut, so es könnte aufgelöset werden ohne solche Abkochung. Die Heimlichkeit dieser Wissenschafft wollen wir allhie nicht eben offentlich lehren und an Tag geben, sondern wollen allein derselben fleißig nach zu forschen die Weisen anreitzen und locken. Nimm des grünen Schweffels ein Pfund von 24. Lohten, des weissen Schweffels 18. Loht, der rohten wichtigen und schweren Erden 18. Loht, deren Summa ist 60. Loht, davon zeuch ihr Wasser gantz ab, wie zuvor, und mit diesem solt du von ihrem Phlegmate weg thun mehr als zweymal so viel, denn es ist auch mehr davon der Materia, biß das verspühret wird das vorgesagte Zeichen auf der Messerklinge. Darnach in dasselbe gemachte Wasser thue hinein den calcinirten Pulver der rohten Erden, und wann es schmeltzet oder fleust, welches gleich viel ist, so ist das Wasser gut, wo aber nicht, so thue die Erde davon, wie zuvor, und mache sie trocken, und mache ein ander Wasser, und thue die Erde darein, wie zuvor, und wann du ein ander Wasser machest, so vermehre allezeit das Gewichte von 6. Lohten des weissen Schweffels, und von der rohten schweren Erden allein, und nicht von dem grünen Schwefel, dessen Gewicht allwege gleich ist: und thue allezeit vom Phlegmate zweymahl so viel darzu als vom andern, biß du finden wirst

ein Wasser, welches unsere rohte Erde auflöset.

Etliche sagen, daß das Wasser, so herab fällt, ehe der Helm roht worden ist, auflöse die weisse Erde, und dasselbe so herab fällt, nachdem der Helm roht worden ist, soll aufgefangen werden in ein ander Gefässe, dann es löset die rothe Erde auf. Wann dieses Wasser vollkömmlich gefunden, und die rohte Erde darinn aufgelöset worden, soll es behalten werden in einem verstopfften Geschirr, wie zuvor gesagt ist von dem andern Wasser aufs weisse. Und also solt du gleicher gestalt die Wiederholung des Wassers anstellen, biß du davon eine gute Quantität habest.

In das absonderliche Wasser von der rohten præparirten Erden, in dünne Stücklein und zu Pulver gemacht, thue 2. Quintlein, das ist, den vierdten Theil einer Untzen, und so es mehr auflösen kan, so thue mehr hinein, doch must du nicht über 2. Loht mehr hinein thun. Und dieses verstehe so wol von der rohten calcinirten Erden, als von der so nicht calciniret ist. Und so etwas bleiben wird von der bemeldten Erde, so im selben Wasser soll aufgelöset werden, dasselbe, so nicht aufgelöset ist, verwahre alleine, daß es in einer andern Auflösung und im andern Wasser aufgelöset werde. Dann das

Wasser

Wasser löset nicht auf, ohn allein das so es auflösen kan.

Das weisse Wasser wird genennet ALPHIDO oder die Jungfrau oder Dirne so ein schönes Angesicht hat, deren Augen schwartz sind, und die Augbranen zusammen gesetzet, die da schwanger ist, und hat nur eine Brust, welche sonst vom HORTVLANO genannt wird der weibliche Saamen, weiß und kalt: das rohte Wasser. Von ALPHIDIO wird es genennet der schöne Jüngling mit einem schwartzen Haupt, der ein schön Kleid an hat, dann es ist gülden.

Sonsten ist nach dem HORTVLANO der Männliche Saamen roht und warm. Sonst wird auch das erste Wasser, ehe der Cörper darinn aufgelöset wird, genannt, Urin der Dirnen: und das andere rohte wird genannt Mannes Urin und der jungen Gesellen, alle beyde heissen sie Kinder-Urin.

Mercke aber, wann das Gewicht gemehret wird zu machen das rohte Wasser, so müssen auch die Gefäß grösser seyn, das ist, die Materia muß in ein grösser Glaß gethan werden, welches soll halb voll seyn, und nicht mehr.

Nimm von dem weissen und rohten Wasser, von dem einen so viel, als vom andern nach dem Gewicht, und thue die beyden Wasser zugleich

zusammen in einen Kolben von starckem und dicken Glase gemacht, so ein Mundloch hat als ein Urin-Glaß, darnach wird das gantze Wasser Citronengelb seyn, und wol hastig gnug. Und also wird gemacht seyn ein vollkommen wahrhafftiges Elixir auf beyderley, und vollkommen wird seyn die Schwängerung und rechtes Beylager.

Dasselbe Wasser wird genennet unser Gold, unser Silber, ein himmlisch Wasser, ein ruhmwürdiges Wasser, wegen des fünfften Wesens so darinnen stecket.

Deßgleichen wird es auch genennet unser Ertz, unser Eßig, unser Magnesia, darinnen sind vier Leiber, das ist vier Elementa. Dieselben vier Leiber sind ausgezogene Wolcken und Schnee, volitum und Butter: des Mondes Schaum oder Geist. Imgleichen wird es auch genannt fermentum lapidis auf beydes, und das schwartze Bley, und unser gantze Arbeit und aller Weisen, und aller anderen, und unsere Weißheit.

Alsbald wann du die beyden Wasser in den Kolben gethan hast, so mache den Kolben zu, daß nichts heraus gehe vom Geist des fünfften Wesens, biß sie sind zusammen gese-

gesetzet, und ein Ding draus werde, nemlich ein rothes und klares Wasser.

Dieselbigen beyden Saamen sind nöthig in dieser Kunst, sein Vater ist die Sonne: seine Mutter ist der Mond. Nöthig sind sie, dann Gold und Silber sind nicht leichtlich zu schmeltzen, ein jedes für sich selbst, aber wenn sie zusammen gesetzt sind, fliessen sie leichtlich und schmeltzen, und das wissen die Goldschmiede gar wohl, und darum ist nöthig gewesen solche Vermischung, dann das Ende dieses Geheimnüsses ist, daß man eine Medicin habe, ehe das Queckſilber vom Feuer weg fliehe, und darum hüte dich, daß der Geist des fünfften Wesens nicht entgehe, welcher durch solche Zusammenfügung wird behalten. Und also wird das Werck erfüllet und zur Endschafft bracht werden, wann es GOtt der HErr verstattet und vergönnet. Wann die beyden Wasser zusammen gesetzet werden, so wird der gebenedeyte Stein im Bauche des Windes schwanger gemacht: Die Ernehrerin desselben Wassers ist die Erde. Mercke daß der Vater und Mutter des Steins, nehmlich daß Gold und Silber, werden

in der Zusammensetzung Elixir genannt, welche hernachmahls in Bereitung des Steins die Erde oder Ernehrerin genennet werden.

ENDE.

ARNOLDI DE VILLANOVA Erklärung über den Commentarium Hortulani.

Send-

Send-Schreiben

An einen guten Freund,
Von der Vortrefflichkeit
der Chymischen
oder vielmehr
Philosophischen
Schrifften

des hochberühmten
PETRI JOH. FABRI,

Worinn zugleich zulängliche Anleitung zur *Transmutation* oder Verwandelung der Metallen, auch wie der *Lapis Philosophorum* zu machen,

In dem FABRO angewiesen wird, zur wohlmeynenden Nachricht communiciret.

Nun aber hierbeygefüget
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Digitized by Google

Geneigter Leser!

DJese Copia, oder Abschrifft eines Briefes an einen guten Freund, von der Vortrefflichkeit der Chymischen oder vielmehr Philosophischen Schrifften des hochberühmten PETRI JOH. FABRI &c. kam vor einigen Jahren in Verlegung des Buchhändlers Herrn Bartram Kramers zu Cassel, zum Vorschein, und zwar ohne eigentliche Benennung des Herrn Verfassers, ausser daß zu letzt stehet C. M. *Profess.* wer nun dieses seyn mag, davon wissen wir keinen Bericht zu geben, dem sey aber wie ihm wolle, so verdienen diese wenigen Blätter ihrer Vortrefflichkeit halben, nicht nur aufbehalten; sondern auch mit guter Auffmercksamkeit gelesen zu werden, zu dem Ende wir dieselben hier mit einverleibet haben. Weil wir in unserer BIBLIOTHECA CHEMICA *pag. 68. & seqq.* von PETRI JOH. FABRI Schrifften weitläufftige Nachricht ertheilet, so wollen wir hier nur von der Deutschen Uebersetzung, davon in gegenwärtigem Send-Schreiben die Rede ist, die völligen Titul von beyden Theilen mit beyfügen: Des scharffsinnigen, Welt-berufften und unvergleichlichen Philosophi PETRI JOHANNIS FABRI, der wahren Artzney *Doctoris* und weyland Stadt-*Phisici* zu *Montpelier*, alle in zwey Theil verfassete Chymische Schrifften, darinnen im ersten Theile enthalten

I. Die

I. die Universal-Chymie oder Anatomie der gantzen Welt, das ist, aller darinnen begriffenen Dinge, neben einer beyläufftigen klaren Information, was die Natur eigentlich sey, wie und woraus sie alle Dinge in den drey Reichen producire, ernähre und erhalte, ingleichen wie, nach Imitation derselben, der Lapis Philosophorum durch die Spagyrische Kunst verfertiget werden müsse. II. Die Universal-Weißheit oder Anatomie des Menschen und der Metallen, worinn die gantze Medicin, nebenst einer Entdeckung aller Kranckheiten und der Pathematum derselben, durch die Spagyrische Kunst renoviret gezeiget wird, nebst beygefügten sehr vielen nützlichen Arcanis. Anfänglich von dem Autore in Lateinischer Sprache klar, hell und sehr deutlich beschrieben, jetzo aber denen Liebhabern der Philosophie und der natürlichen Wissenschafften, welche der Lateinischen Sprache unkundig, zum besten ins Deutsche übersetzet, und mit doppelten Registern versehen. Mit Ihro Röm. Kayserl. und Cathol. Majest. allergnädigsten Privilegio, in 4to Hamburg, in Verlegung Lucas Eding, in der grünen Strasse. 1713. Gedruckt, durch Georg Friederich Schultzen. Des scharffsinnigen, Welt-beruffenen und unvergleichlichen Philosophi, PETRI JOHANNIS FABRI, alle übrige in diesem andern Volumine enthaltene Chymische Schrifften, sind: I. Hercules Pio-Chymicus. pag. 1. II. Hydrographum Spagyricum. pag. 75. III. Alchymista Christianus.

nus. pag. 181. IV. Secreta Chymica, oder Chymische Geheimnüssen. pag. 291. V. Spagyrische Apothecke. pag. 428. VI. Palladium Spagyricum. pag. 647. VII. Chirurgia Spagyrica. pag. 883. VIII. Alchymiæ Propugnaculum, oder der Alchymie Brustwehr. p. 917. in 4to, Hamburg, bey Lucas Eding in der grünen Strasse, 1713. gedruckt, durch Georg Friederich Schultzen. Der Herr Uebersetzer dieses kostbahren Werckes nennet sich zu Ende seiner Vorrede: JACOB JEBSEN. Königl. Dännemärckischer vormahliger Land-Richter der Grafschafft Oldenburg. In denen Vorreden des Herrn Uebersetzers, findet man einen Summarischen Inhalt der beyden Theile, wohin wir den geneigten Leser wollen gewiesen haben, weil wir solches hier weitläufftig zu wiederholen nicht vor nöthig zu seyn erachten. Nürnberg, den 22. October, 1729.

)o(

Mein Herr!

HEilen mein Herr mein Sentiment und Meinung verlanget, was ich von des Welt-berühmten Herrn FABRI so genannten *Chym.*schen Schrifften halte? So will demselben hierinn nach meinem wenigen Vermögen gerne dienen: und sage also ohne Scheu, und aus gegründeten Ursachen, daß es ein unvergleichlich, die gantze Natur entdeckendes (ob gleich nicht gantz vollkommenes) Werck sey; und ist Schade, daß es als ein Werck von denen höchsten Geheimnüssen der Natur und der Kunst, dergleichen man wenig, auch dieses im Lateinischen, weil es seiner Güte wegen alle aufgekaufft, fast gar nicht mehr findet; im Teutschen so gemein, und der undanckbahren, unchristlichen Welt, um so ein Spott-Geld eines Ducaten (a) verkaufft und gemein gemacht werden soll. Weil es aber die Göttliche Verhängnüß, (ohne Zweiffel, ob etwann die dumme Welt die Augen einmahl aufthun, und nach der wahren Weißheit sich umsehen wolle) also dirigiret, daß Herr LUCAS EDING, in Hamburg, dieses kostbahre Werck verlegen, und auf seine Kosten zum Druck befördern wollen, wovor

(a) Dermalen zahlt man an einigen Orten 5. biß 6. Gulden dafür.

vor ihm das Publicum höchst obligiret ist; so wäre es nun werth und zu wünschen, daß ein jeder, der nur den Nahmen eines Studiosi Philosophiæ mit Ehren und Recht führen will, solches in Händen hätte; ja es sich, so zu sagen, lieber an seinem Maul erspahren und abziehen, als diese Schrifften missen solte. Ich würde wohl gantz ohne Verstand, oder sehr partheyisch seyn, dasjenige zu delapprobiren, was die kluge und ohne Zweiffel erfahrene Vorsteher und Regenten der Spagyrischen Academie zu Rom so hoch æstimiren, wie aus dem, im Anfang der Chymischen Schrifften von besagter Academie zu Rom ergangenem Schreiben zu ersehen. Ja, ich will wohl sagen: Wer FABRI Schrifften nicht æstimiret, und in Händen hat, daß derselbe sich wenig der wahren Philosophie und Chymie, und noch viel weniger der wahren Erkänntnüß der Natur, und deren wunderbahren Wirckung wird zu rühmen haben. Dann will man zweiffeln, ob FABER selbst die wahre Erkänntnüß der Natur gehabt habe, ehe er andere davon unterrichten wollen, so lese, und wieder lese man nur mit Bedacht (und nicht oben hin) sein erstes Buch der *Chymiæ Universalis*, und urtheile dann davon, und ob man nicht hernach in seinen gantzen Schrifften lauter Nachfolgung der Natur finde?

Will man fragen: Ob seine Schrifften auf die Experientz und Erfahrung gegründet? So lese man, wie er in 13. Cap. des vierdten, und

im

im 27. Cap. des fünfften Buchs der *Chym. Univers.* (anderer Orten zu geschweigen) bekennet, daß Er 40. Jahr in der Chymie sich exerciret und gearbeitet, auch mit PONTANO wohl tausendmal geirret habe, biß GOtt sich seiner erbarmet, und ihm die trockene Wasser gezeiget, woraus der rechte Schweffel gemacht wird, ꝛc. item er bekennet im 13. Cap. seines *Hydrographi Chymici*, daß sich GOtt endlich seiner erbarmet, und aus seiner Barmhertz- und Gütigkeit ihm den Chymischen Brunn der Weisen (welches ohne Zweiffel die Fontina des BERNHARDI ist) nach dem 50ten Jahr seiner Arbeit, (nicht seines Alters, wie falsch gedruckt) gezeiget habe, welches (NB.) durch viele Experimenta geschehen. Ja, ich zweiffle gar nicht, daß er nicht zuletzt ein wahrhaffter Adeptus worden, welches nicht allein aus allen seinen Schrifften zu judiciren, wenn man sie recht mit Verstand durchlieset; sondern specialiter aus seinem Proceß im *Hydrographo Cap. 15. & sqq.* zu erkennen, und durch die Uberschrifft, so er über seine Thüre setzen lassen, confirmiret wird:

PROPTER LAPIDEM BONA MEA DILAPIDAVI.

SED:

PROPTER EVNDEM MVLTA RECVPERAVI.

Ich bewundere die Vorsehung des Allerhöchsten, daß sich die eingebildete Philosophi, deren

gar

gar viele nur nach Gold und Silber machen trachten, (welchen doch die Decke MOSIS noch starck vor denen Augen hänget) ohne Erkänntnüß der Natur, nur auf falsche Proceße sich verlassende, nicht eiferiger, durch inbrünstiges Gebet zu GOtt, und fleißiges Lesen und Nachsinnen bemühen, daß sie die Zwey SVBSTANTZEN aus Einer Wurtzel, woraus der Chymische Brunn bestehet und herfliesset, erkennen möchten, so sie doch in fleißiger Durchlesung dieser Chymischen Schrifften, durch Göttliche Erleuchtung klar finden würden, und alsdann nichts weiter nöthig hätten, als dem vom FABRO im *Hydrographo* so wohlmeynend entdeckten und vorgeschriebenen Proceß, ſpagyricè zu folgen. Ich zweiffele nicht, es werden meinem Herrn, (als welcher des FABRI Schrifften, und die darinn enthaltene Universal und wahre Weißheit, gleich dem König SALOMON, höher als Gold schätzet) diese beyde Substantzen aus einer Wurtzel, als das gantze Fundament des Mineraliſchen Reichs wohl bekannt seyn, widrigenfalls ich davon etwas weiteres gedencken könnte, so aber nicht nöthig seyn wird.

Wer des FABRI Schrifften recht mit Bedacht lieſet, der wird finden, daß er allezeit die wahre Gottesfurcht, als der Weißheit Anfang, recommendiret, damit man von derselben den Anfang mache, und dadurch die wahre Weißheit von GOtt, gleich dem SALOMON erbitte, und auch sein Werck damit zu einem glücklichen

Ende

Ende bringe, sonst ich versichere, ein jeder bilde sich ein so klug und experimentirt zu seyn, als er wolle, ohne die wahre Gottesfurcht wenig oder nichts ausrichten wird.

Ist einem darauf das höchst-nöthige Nosce te ipsum angelegen, so findet er die Delineation des gantzen Menschen, nach Seel und Leib im 2ten Buch der *Universal*-Weißheit *p. 676. & seqq.*

Will ein Medicus den wahren Grund der Medicin wissen, und nicht bloß an Recepten und gemeinen Schlendrian hangen, was ist ihm nöthiger, als sich zuvor selbst erkennen, und was ihm an Seel und Leib nöthig? Alsdenn kan er erst andern auch einen guten Rath mittheilen; denn wer sich selbst nicht erkennet, wie ist dem müglich andere zu erkennen? Will er eine Universal-Medicin suchen, so gehe er zu der Natur, so ihm den wahren Lebens-Balsam (so von oben herab kömmt) wodurch sie selbst alles in der gantzen Welt, über und in der Erden, ernähret und erhält, zeigen wird. Hat er dessen Erkänntnüß, und suchet den Weg darzu zu gelangen, so gehe er zu FABER, er wird ihm den Weg zeigen, wie er in allen dreyen Reichen (doch in einem kräfftiger, als im andern) solchen finden könne, ja er wird ihm den Schlüssel in die Hand geben, die Pforten des Geheimnüsses, eines so grossen und Göttlichen Geheimnüsses aufzuschliessen, (wann du nur recht damit umzugehen weisseſt,) und das verborgene und so wohl verschlossene Centrum Concentratum zu finden; weil es sich (um von

denen

denen eitelen, Naseweisen, und an der thörichten Welt hangenden Menschen nicht erkannt, noch gesehen, oder leicht gefunden zu werden) gar in die so genannte Fæces und Excrementa versiecket und verborgen hat, wie davon FABER im 2ten Buch der *Universal*-Weißheit vom *p. 755.* und folgends, sonderlich im Tractat von der Reinigkeit der Natur *p. 775.* mit Bedacht zu lesen. Suchet er auch Particular-Medicinen zu dieser oder jener Kranckheit, zu diesem oder jenem Affectu, und will nicht 30. Jahre, gleich dem FABER (in seiner Vorrede des 3ten Buchs der *Universal*-Weißheit) blind seyn, in Durchlesung des HIPOCRATIS und GALENI, der glaube dem FABER, als einem alten wohl-erfahrnen Medico, und er wird ihm in besagtem 3ten Buch gute Anleitung zu souverainen Medicinen und Mitteln geben, da er sich auf verlassen kan. Will er gar Fleiß und Hand anlegen, nach dem FABER *in Palladio p. 753.* die Süsse des Vitriols zu erlangen, und also Spiritum & Oleum Vitrioli dulce zu machen, (so gar nicht gemein,) wird er ein Göttliches Medicament, und nach dem BASILIO, die dritte Seule der gantzen Medicin haben. *Conf. Chir. Spagyr. pag. 843.*

Ist nun ferner ein curioser Apothecker begierig, etwas mehreres, als die Galenische Medicamenta, Modo ordinario zu præpariren, zu wissen, so findet er in der Chymischen Apotheck des FABRI auch sein Conto: ja er wird den Unterscheid sehen, den er in seinen Medicinen finden wird,

wird, wenn er in einigen des FABRI Methode folget.

Weiter wird auch ein Chirurgus aus der Chirurgia Spagirica nicht wenig Nutzen ſchaffen, und vielleicht darinn finden, was ihm bißhero noch nicht bekannt geweſen, wie er denn auch in der Chymiſchen Apothecke ſonderbare Unguenta und Pflaſter antreffen wird.

Findet ſich aber ein bloſſer Metallurgus, ſo nur ſein Suchen auf die Mineralia und Metalla, und dieſer letzteren Transmutation ſetzet, oder eine Tinctur, und gar den Lapidem Philoſophorum zu machen verlanget; wo könnte er wol ſicherere und ſolidere Information finden, als bey dem FABER. Ich, der ich über manchem Authore (die mich mehr als 20. mal ſo viel, als des FABRI OPERA gekoſtet haben) den Kopff zerbrochen, und doch keine wahre Erkänntnüß darinn gefunden, kan wohl ſagen, daß nach langem verdrießlichem Leſen und Sudeln, endlich nichts ſoliders angetroffen habe, als des FABRI Schrifften.

Dann verſtehet man die verdeckten und intricaten Redens-Arten, die Parabolen, Hierogliphica, ja manchmal die Voces barbaras der Philoſophen nicht, wodurch das Chymiſche Arcanum denen Narren ſehr dunckel und obſcur gemacht, denen Weiſen aber entdecket worden; *cap. 9.* der *Alchymey* Bruſtwehr! Er leget ſie uns meiſterlich aus, und giebt uns deren wahren Senſum und

Verstand in seinem *Hercule Pio-Chymico*; in der *Chym. Universf. p. 562.* biß *627.* und anderer Orten mehr, gar deutlich zu begreiffen. Wolte er noch in Zweiffel stehen, ob die Transmutatio Metallorum müglich seye? So werden ihm die Passagen *pag. 460. 466. 781. 782.* der *Chym. Universalis*, und andere mehr, sonderlich der *Alchymey* Brustwehr, bald aus dem Traum helffen; wie er dann auch dieselbe in dem *Alchimista christiano* auf verschiedene Art, als in via humida & sicca selbst gesehen zu haben erzehlet. p. 212. 279.

Ist er begierig zu wissen, was eigentlich der Lapis Philosophorum sey, so wird ihm der Tractat von der Reinigkeit der Natur *pag. 775.* noch besser aber der *Alchymey* Brust-Wehr, gnugsamen Unterricht und Uberzeugung davon geben.

Wäre er nun von der Wahrheit der Transmutation, auch daß der Lapis Philosophorum (den die närrischen Ignoranten verspotten und verlachen) ein reelles Wesen sey, genugsam überzeuget, und also bekümmert, was er vor eine Materie darzu haben müsse, so wird ihm aus Lesung des FABRI und anderer guten Bücher so viel bekannt seyn, daß die Materia Metallorum, auch die Materia Lapidis Philosophorum sey, dahero er sich denn auch auf eine exacte Cognition der Generation der Metallen legen muß, worzu er im FABER die deutlichste Unterrichtung findet, in *Chym. Univ. p. 460. & seq.* p. 517.

p. 517. Im Tractat von der Reinigkeit der Natur, *p.* 786. *& ſeq. Chym.* Geheimnüß, *p.* 354. *& ſeq.*

Iſt ihm nun die Generation der Metallen bekannt, ſo iſt auch das Axioma Philoſophicum Naturæ bekannt. Ex quo aliquid fit, in illud etiam reſolvitur. Et per quod aliquid fit, per illud etiam reduci neceſſe eſt, daß er alſo nach dieſer Regul die Materiam Metallorum & Lapidis leicht finden kan.

Wolte ihm aber obiges alles zu weitläufftig fallen, und er ſeinen Kopff darüber nicht zerbrechen wollen, ſo doch billig ſeyn müſte; So wird ihm die Natur, durch FABRI Anleitung, eine Materie in die Hand geben, wann er *p.* 492. *Chym. Univerſ.* ſagt: Du kanſt allein aus dem *Vitriol* alles was dir nöthig iſt, haben; Weil der Brunn der Natur in dieſes alleine, was die Kunſt vonnöthen hat, geleget, wann du nur das *Fixe* flüchtig, und das Flüchtige *fix* macheſt. Da hat er alſo die Materie! verſtehe ſie aber recht; Dann das Wort Vitriol iſt ein Stein des Anſtoſſes, und dahero von denen Meiſten aus Unwiſſenheit, weil ſie ihn nicht kennen, verachtet; da doch bey denen Natur-kündigern ohnſtreitig, daß der Vitriol das primum Ens Mineralium ſey.

Iſt er nun ferner wegen derer Ausarbeitung in Sorgen, ſo zeiget ihm FABER auch die Pforten und den Schlüſſel darzu in der *Univerſal*-Weißheit *p.* 633. *& ſeqq.* und im *Palladio Spa-*

gyrico p. 658. & seqq. conf. Pallad. Spagyr. p. 831. und wird er, wann er nur ein tüchtiger Laborant und Artist ist, daselbst gnugsame Anleitung finden.

Ist er auch da nicht mit zufrieden, sondern will lieber vorgeschriebene Proceße haben, so lässet ihn der redliche FABER daran auch keinen Mangel leyden, sondern er findet deren einen im *Hydrographo Spagyrico p. 174. & seqq.* und einen andern in der *Alchymey* Brustwehr *p. 952.* daran kan er sein Heyl versuchen, wann er sie nur begreiffen kan; Wofern er sie aber nicht verstehet, so gebe er doch ja dem wohlmeinenden FABER die Schuld nicht, sondern seinem Unverstand. Er leseaber seine Schrifften recht, und mit gutem Nachsinnen, vielleicht wird er deren Erläuterung finden, so hin und wieder versteckt ist, oder er glaube, daß er zu diesem Geheimnüß nicht versehen. Nam Donum Dei est. Weil nun FABER fast alles gethan und gelehret, was zur wahren Weißheit oder Philosophie, der Ordnung der Natur nach, nöthig ist, solte er dann nicht hoch zu schätzen seyn? Oder man weise mir eine bessere und solidere Philosophie. Ja, ich sage nochmahls, daß ihn ein jeder Professor und Studiosus Philosophiæ in Händen, und stets vor Augen haben solte; ja ein Professor solte mit seinen Studiosis Collegia darüber halten: Nam docendo discimus, wann sie sich die Hoffnung machen, dermahleins rechte Sophi zu werden, zumahlen noch ein grosser Unterscheid unter einem Philosopho, (amatore Sapientiæ) und Sopho.

pho, (Sapiente.) Es höre ein Studiosus Philosophiæ einmal ein Jahr oder halb Jahr die Collegia, oder Lectiones Philosophicas, und bringe darbeneben die übrige Zeit seiner Studien zu, mit Lesung des FABRI Schrifften, und sage mir alsdann wieder, aus welchem er am meisten profitiret, und die Fundamenta Naturæ & Artis am besten begriffen habe? Fiele ihm etwas vor, so er nicht begreiffen oder verstehen könne, so bitte er seinen Professorem um Erläuterung, kan er ihm die nicht geben, so sehen und erkennen sie beyde, was ihnen fehlet, nehmlich das Göttliche Licht: Darum eilen sie zu GOtt, als dem Brunnquell der Weißheit, bitten um Erleuchtung, und nebst inbrünstigem Gebet, fleißigem Lesen, meditiren und Hand anlegen, desperiren sie nicht, sondern haben das feste vertrauen zu GOTT, er wird ihnen noch den Weg der Wahrheit zeigen, wie er mir auch gethan hat. Dulcia non meruit, qui non gustavit amara. Mancher sagt, ich bin kein Chymist, oder Alchymist, sondern ein Philosophus, was nützen mir dann FABERS *Chymische* Schrifften? Man darff sich aber an die Worte: *Chymische* Schrifften nicht stossen, sondern man sehe nur FABER recht ein, was er durch CHYMIE und ALCHYMIE verstehe? so wird man finden, daß er die wahre Philosophie, oder vielmehr die wahre Weißheit nach dem Grund der Natur haben will.

Dieſes iſt nun mein einfältiges Sentiment und Meinung von des höchſtzuehrenden FABRI Schrifften, ſo mein Herr von mir verlanget. Es wäre zwar zu wünſchen, daß man die von ihm *in chymia Univerſali p. 763.* verſprochene Philoſophiam Reformatam und anderes, entweder von ihm ſelbſt, oder durch ſeine Söhne hätte ſehen mögen, weil es vermuthlich viel compendioſer und nervöſer würde eingerichtet geweſen ſeyn; Allein es ſcheinet, die Fata haben anderſt darüber diſponiret, denn wenigſtens noch nichts davon zu meiner Connoiſſance kommen. Ich bitte die Weitläufftigkeit dieſes Schreibens zu excuſiren. Hätte ich meiner Feder den Lauff laſſen wollen, würde ich noch nicht abgebrochen haben, denn noch gar vieles von denen Meriten der Fabriſchen Schrifften zu ſagen wäre, ſo leyder der Tauſende nicht begreifft. Ich ſchlieſſe aber vor dieſes mahl, und empfehle

Uns Alle in den Schutz des
Allerhöchſten.

Vale.

C. M. Profs.

Bar-

Bartholomäi Korndorffers

Beschreibung

wie die

Edelgesteine

Nicht allein von ihren gifftigen Influentien corrigirt, sondern auch wie sie nach geschehener Correction zu Nutz vor vielerley Kranckheiten dem Menschen adhibiret werden können.

Ans Licht gestellet

durch

Friederich Roth-Scholtzen
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg/
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Geneigter Leser!

WEr eigentlich Bartholomäus Korndorffer gewesen, oder an welchem Ort derselbe gelebet, davon kan ich keinen gewissen Bericht ertheilen, so viel aber ist mir bewust, daß derselbe ums Jahr Christi A. 1522. und also zu THEOPHRASTI PARACELSI Zeiten gelebet hat, wie solches aus dem Aureo Vellо, oder Guldin Schatz- und Kunst-Kammer, 4to Hamburg, 1708. pag. 142. zu ersehen, allwo es heist: Wie man die sieben Metall *clarificiren* soll, und die aufgelösste *corpora* ein jedes in das ander zu *percipitiren*, einbringen, verwerffen und damit zu *tingiren*, also daß die unvollkommenen Metall zu *Sol* und *Luna* mögen gebracht werden, durch den Edlen Hochgelehrten Herrn THEOPHRASTVM, dem Herrn Bartholomeo Korndorffer mit eigner Hand zugeschrieben, und diese Geheimnüß der Metallen eröffnet worden. Woraus gar deutlich abzunehmen, daß Korndorffer um selbige Zeit muß gelebet haben.

Wer ein meheres von unseres Korndorffers Schrifften lesen will, der findet solche in obangezogenem Buch, der Guldin Schatz- und Kunst-Kammer, pag. 129. biß 160. Bey dieser Gelegenheit wollen wir zugleich diejenigen

jenigen Schrifften mit anzeigen, die ſonſten von der Edelgeſteinen Generation, Wachſung, Polirung, auch Mediciniſchen Gebrauch, u. ſ. w. verhanden und uns bekannt ſeyn:

I. EVACIS, (*Regis Arabum*) Scriptum de Gemmis, olim a poëta quondam non infœliciter Carmine redditum & nunc primum in lucem editum. Opera & Studio D. HENRICI RANZOVII, 8vo *Witrebergæ*, *1574.*

II. FRANCISCI RVEI *Doct. Med. Inſul.* de Gemmis aliquot, iis præſertim quarum divus JOANNES APOSTOLVS in ſua Apocalypſi meminit: De aliis quoque, quarum, uſus hoc æri apud omnes percrebruit, LIBRI DUO. 12mo *Francofurti*, *apud Joannem Wechelum*, *1591.* item *Francofurti*, *Ex Officina Paltheniana*, *Sumptibus Viduæ Petri Fiſcheri*, *1596.* item *Francofurti*, *Typis Guolphg. Hofmanni*, *ſumptibus hæredum Jacobi Fiſcheri*, *1626.*

III. ANSELMI BOETII DE BOODT *Brugenſis Belgæ*, RVDOLPHI II. *Imperatoris Romanorum Perſonæ Medici*, Gemmarum & Lapidum Hiſtoria *qua non ſolum ortus, natura, vis & precium, ſed etiam modus quo ex iis, olea, ſalia, tincturæ, eſſentiæ, arcana & magiſteria arte chymica confici poſſint oſtenditur.* &c. *cum variis figuris, Indiceque duplici & copioſo. 4to Hanoviæ, Typis Wechelianis apud Claudium Marnium & heredes Jooannis Aubrii, 1609.* item *8vo Lugd. Batav. 1636.*

IV. ROBERT BOYLE, *Nobil. Angl. è Soc. Reg.* Specimen de Gemmarum origine & virtutibus.

In quo proponuntur & historicè illustrantur quædam Conjecturæ circa consistentiam materiæ *Lapidum Pretiosorum*, & subjecta, in quibus eorum præcipuæ virtutes consistunt, 12mo *Hamburgi, 1673.* item *in 4to Genevæ, apud Samuelem de Tournes, 1677.* item *in 4to Coloniæ Allobrogum apud Samuelem de Tournes, A. 1680.*

V. Joh Wittichii, Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen. Deßgleichen von den fürnehmsten Edelgesteinen ꝛc. in 4to Leipzig, gedruckt bey Hannß Steinmanns Erben, 1589. Item in 4to Leipzig, gedruckt, bey Michael Lantzenberger, 1592. Item in 4to Leipzig, *Typis Vœgelianis*, 1601.

VI. Thomas Nicols, *Profess.* der hohen Schule zu Cambridge in Engeland, Edelgestein-Büchlein, oder Beschreibung der Edelgesteine. Derer Gestalt, Kräffte und Tugenden, Eigenschafften, Preiß und Werth. Samt beygefügten Warnungen für Betrug an alle diejenigen, so mit Edelgesteinen handeln und umgehen. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzet und heraus gegeben von Johann Langen, 8vo Hamburg, in Verlegung Johann Naumanns und Georg Wolffs, Buchhändlern, 1675. 17. Bogen starck. Dieses herrliche Büchlein, (weil es bißhero zimlich rar worden,) verdiente wohl eine neue Auflage, die ich, wann GOtt Leben und Gesundheit geben solte, selbsten besorgen will.

VII.

VII. Neuer vollkommener Natur- und Kunstmäßiger Unterricht von Edelgesteinen, darinn derselben Wachsthum, Tugend, Farbe, Härte, Schwere, Bildung, wie auch die Steinmachung mit vielen fürtrefflichen Experimentis dargethan; Imgleichen wie dieselben zu taxiren, zu schneiden, zu poliren, die Pitschier zu schneiden, wie auch Glaß zu schleiffen, die Doubletten zu machen, die gemachten und falschen Steine zu erkennen, und dergleichen bißhero heimlich gehaltene Physico-Mechanico-curiosa treulich entdecket, und zugleich alle Instrumenta ausführlich beschrieben, und endlich zum Beschlusse die rechten Arten ein Indianisches Lackwerck zu verfertigen angefüget werden, durch AVRELIVM GEMMAM. in 8vo. zu finden bey Nicolaus Förstern, Hof-Buchhändlern in Hannover, A. 1719. 8. Bogen.

Nun wollen wir auch des ersten Herausgebers dieser Korndorffischen Beschreibung von Edelgesteinen, von Wort zu Wort mit beyfügen.

Ad Lectorem.

FReundlicher lieber Leser, ob mir wol nicht unwissend, daß viel vornehme gelehrte Leute schöne herrliche und nützliche Bücher von der Edelgesteinen Generation, Wachsung, Polirung, auch Medicinischen Gebrauch, (wie dann vor allen andern der hochgelehrte

ANS-

ANSHEMVS à BOODT ein absolutissimum opus, und WILHELMVS EO NEVHEVSER auch ein herrliches Büchlein de quinta essentia der Edelgesteinen, anderer vornehmer Leuten Schrifften zu geschweigen) publiciret, so habe ich doch bey keinem noch von derselben Correction gelesen. Wann mir dann unter andern vornehmen des hochgelehrten Herrn KORNDORFERI Schrifften auch das Tractätlein von den Edelgesteinen und deroselben Correction, weil sie mit vielen venenosis malignitatibus imprægniret, zuhanden kommen, und viel vornehme gelehrte Leute dasselbe zu publiciren, und ans Tagelicht zu bringen, umständlichen angehalten; Als habe ich ihnen hierinnen zu gratificiren keinen Umgang nehmen können, sonderlich weil darinnen nicht allein gelehret wird, wie dieselben corrigirt, und so wol äusserlich als innerlich zu vielen Kranckheiten nützlich den Krancken adhibiret, sondern auch wie der Sulphur Solis, doch sub ænigmate philosophico in clausula, beneben vielen nützlichen Secretis annectiret, und dardurch manchem Kunst-liebenden kan gedienet werden. Solte nun dieses Tractätlein dem Leser, wie ich hoffe, lieb und angenehm seyn, so soll in kurtzen etwas mehrers aus seinen Secretis, als da ist Tinctura metallorum, Tinctura herbarum & radicum seu vegetabilium, und Tinctura mineralium, dergleichen bißhero niemahlen gesehen worden, beneben vielen andern

Secreten

Secreten publicirt werden. Unterdessen wolle der günstige Leser sich dieser Geheimnüssen zu GOttes Ehr, dessen Protection ich ihm dann empfehle, und ihm und seinem Neben-Christen zu zeitlichen und ewigen Wohlergehen gebrauchen. Dabam raptim è Musæo den 3. Maji A. 1635.

NB. Diese Beschreibung von Edelgesteinen, ist vor einigen Jahren in Prag, an einen grossen Herrn, abgeschrieben / als ein rares MSt. um funffzig Gulden verkaufft worden, welches der geneigte Leser hier wohlfeiler bekommt.

Nürnberg den 17. September, A. 1729. Als den ersten Tag meines durch GOttes Gnade, erlebten drey und viertzigsten Jahres.

DE

DE TINCTURA GEMMARUM.

Nachdem ich BARTHOLOMÆVS Korndorffer A. 1522. eine Reise in die Heydenschafft zu thun, und nach glücklicher Verrichtung derselbigen mich zu dem heiligen Priesterstand zu geben versprochen, auch hiernach durch GOttes gnädige Hülffe und Beystand frisch und gesund wider in Teutschland kam, gieng mir aus lauter Christlichem Eiffer und Liebe, die ich zu meinem lieben Vatterlande truge, sehr zu Hertzen, daß meine liebe Landsleute hier in Teutschland, vornehmlich aber grosse Herren, von andern Nationen mit Edelgesteinen so sehr und hart betrogen würden, und mancher um grosses Geld und an statt der Edelgesteinen nur ein schlecht Bley und zugerichtet Glaß bekäme. Dieweil ich aber solchen Betrug an vielen Orten fremder Nation gesehen, hat mich bewogen darvon zu schreiben, damit wenn ich einsmals aus diesem Jammerthal abgeschieden, die frommen Teutschen, welche diß Buch bekommen möchten, dennoch sehen könnten, wie treulich und gut es Korndorffer mit Teutschland gemeinet, in dem er sie vor solchem Betrug gewarnet.

Dann weil die Himmlischen Impressiones in die Edelgesteine nicht so schnell mit ihren Stunden,

den, der Zeit nach zu rechnen, geschehen, wie die andern gemeinen Stunden seynd, darum haben die grossen Herren, oder wer allerley Edelgestein anträgt im Golde an Fingern oder anderswo, sich wohl in acht zu nehmen und vorzusehen, sintemal eben so bald eine böse Einfliessung oder Influenz als eine gute ist, und des Himmels-Gestirn neben dem guten Sulphuri den Steinen einen bösen Sulphur imprimiret oder eindrücket, welche bösen Zeichen und Effectus sich hernacher in den Steinen, wiewol inviſibiliter kräfftig mercken lassen, und thun sich auf, also daß der Mensch, der sie anträgt, hefftig dadurch vergifftet und inficirt wird, und solche Widerwertigkeit empfindet, gleichwie ein Wein im Fasse das Blühen der Rosen, und sein selbst eigene Blüht auf seine Jahrzeit. Darum auch nichts nothwendigers einem solchen Menschen der urplötzlich kranck wird, als daß man ihme alsobald die Ringe und Steine abziehe, und weg thue. Ich verhoffe aber diese Kunst (dieweil ich sie aus grosser Lieb und Treu in mir nicht wollen begraben lassen) wird ein jeder, so nach meinem Tode sie nach GOttes Willen bekömmt, verbergen und in grossen Ehren halten, und seinem Nechsten damit dienen, sintemal auch die philoſophiſche Tinctur darinnen ziemlich entdecket wird. Und ob es wol nicht jedermans Thun ist mit Edelgesteinen zu handeln, so haben doch grosse Herren Liebe, Lust, und Begierde dazu, die sollen dem armen

Kran-

Krancken damit helffen und dienen, und Recht schaffen lassen, auf daß GOtt durch diese Arcana gelobet und gepreiset werde, wiewol der armen Krancken gemeiniglich wenig geachtet, sondern nur alles dergleichen zu Ruhm, Pracht und Hoffahrt gebrauchet wird, welches GOtt nicht wird ungestraffet lassen.

Es werden viel Landstreicher und Jubilirer gefunden, die sich mit Edelgesteinen im Lande allenthalben sehen lassen, die doch meistentheils dieselbigen nicht kennen, oder ja zum wenigsten auf Betrug abgerichtet seyn, geben ein wenig Venedisch Glaß, so mit Kunst zugerichtet, für einen Demant, einen geläuterten Granaten oder Amethisten für einen Rubin, oder ein gefärbtes Glaß für eine Rubintaffel. Dieses und anders können sie mit Härtung und Kunst so meisterlich zurichten, daß man den Betrug nicht mercket, erbieten sich solche auf die Probe führen zu lassen, auch nach Gelegenheit des Steins einen strich oder zween darauf thun, und blenden die Leute damit, auch wol Verständige. Und vermeint mancher grosser Herr, er trage in einer Goldtafel einen guten gerechten Demant, Saphir, Rubin und dergleichen, so es doch nur ein gefärbt und hart gemacht Glaß ist, wie denn diese Härtung ziemlich gemein, aber was rechte Edelgesteine, so nicht durch Menschen Hand und Kunst zugerichtet, sondern durch Himmlische Impressiones durch das grosse Welt-Feuer, durch die Elementa, durch ihren

rechten

rechten Sulphur, und eingegossene primam materiam gebracht worden, die sollen billig, wann sie mit dem gerechten Sulphure Solis, davon ich allhie lehre, rectificirt, und zu sondern Nutz gehalten werden. Und sage ich kurtz rund, daß die Tugenden der gerechten Edelgesteinen nicht schlecht also zu beschreiben seynd, als die gemeinen Doctores davon lallen, die vorgeben, wann die Edelgestein am Leibe getragen werden, sehr nutz und gesund seyn. Ursach ist, daß ein jeder Edelgestein in der Constellation mit seiner zusammen Coagulirung eben so bald in einer bösen als in einer guten Stunden gefället, gleich wie ein Mensch vorm andern in einer glückseligern Stunde seiner Empfängnüß und der Geburt gerathen thut.

Und ob schon die Edelgestein in ihrer prima materia von einem reinen guten Sulphure coagulirt werden, und ein rein Corpus daraus wird, so geschichts doch gar bald und leichtlich, daß nach der Himmlischen Revolution eine unglückselige Stunde oder Influentz mit einfellt, so imprimirt dieselbe solchen Unrath und influxum gantz kräfftiglichen, also daß die Steine derselbigen nicht können wider loß werden, sondern theilen solche dem menschlichen Cörper mit, weil guts und böses in ihnen steckt, wo ihnen nicht durch den geheimen Sulphur Solis Correction geschicht in einer glückseligen Stunde.

Nun möchte mir einer vorwerffen, daß sich der Sulphur der Edelgesteine auf eine Stunde, sie wäre ihm gut oder böse, nicht coaguliren könne, könten demnach nicht stetigs so böse Impressiones an sich haben. Hierauf antworte ich, wann dieser Sulphur sich anfänget zu coaguliren, und eine böse Stunde einer gifftigen Himmlischen Influentz einfällt, so behält dasselbe partial, was sie dasmal coaguliret hat, in derselbigen Stunde eine böse Art an sich, und wo dieser Stein in der bösen Stunden sich nicht gar coaguliret hat, und wann eine gute Influentz erscheinet, so fallen dieselbigen auch mit den bösen neben mit ein, und also fortan, biß dieser Sulphur zu einem gantzen Corpus coaguliret ist, auf die Gestalt wie oben gehöret, und also ist allwege gutes und böses beysammen in einem Corpore.

Ich habe auch in meiner Wanderschafft, vornehmlich aber zu Thvnis, gesehen, Wunderdinge mit den Edelgesteinen, wie dieselbigen so wunderrein und durchsichtig mit lautern Gifft zugerichtet werden, wie ein schöner polirter Crystallen-Spiegel, und so bald dieselbigen Steine eines Menschen Hand erwärmeten, so empfand derselbige Mensch den Gifft, als wann er einen lebendigen Mercurium in der Hand hätte, und wann ich denselbigen auf meine Probe führete, haben sie den Strich nicht gehalten. Solchergestalt werden viel hundert Menschen von solchen Steinen, die entweder durch die Astra, oder durch die künstliche Zurichtung von den Menschen

ſchen vergifftet, inficiret und betrogen. Derohalben ſollen die Maul-Doctores, oder die ſonſten hiervon mit Unverſtand ſchreiben, ſolche zuvor recht probiren lernen, darauf denn Vulcanus ein gewiſſer Meiſter iſt.

Es ſollen auch ſchwangere Weiber, und ſonderlich welche ſchon auf dem Mutter-Bette liegen, ihre Ringe und Kleinodien in puncto von ſich thun, dann weil der coagulirte Salphur des Steins etwann mit ſeiner vergifften Influentz viel ſtärcker iſt denn des Weibes Stärcke, ſo ſind ſie beyde Mutter und Kinde ſchädlich. Desgleichen wann einer auf ein Roß ſitzet, und über Land reiſen will, oder im Kriege ſich wider den Feind gebrauchen laſſen, der ſoll alle Edelgeſteine und Kleinodien von ſich thun, dann ihm und dem Roſſe dadurch viel Stärcke entzogen wird, ſonderlich wann die Pferde ſolche an den Zäumen tragen. Eben ſolchergeſtalt ſoll auch ein Verwundter ſolche rohe Edelgeſteine von ſich thun, und da ein Menſch mit ſolchen rohen Edelgeſteinen durchſchlagen oder ſonſten verwundet wird, wann ſein Influentz ſonderlich in dem Stein zur ſelben Stunde regiret, wird er ſehr ſchwerlich geheilet werden.

Da auch ein Menſch blutend würde, ſollen ſolche Edelgeſteine von ihm genommen werden, dann ſie vertreiben durch ihre verborgene Wirckung das Blut gewaltig von dem Menſchen. Ja man ſoll ſolche rohe Edelgeſteine, dieweil ſie von der Influentz, darinn ſie coagulirt worden,

mehr dann mancher meynet, beweget und inficirt werden, gantz und gar aus den Gemachen, wo die Leute wohnen, hinweg thun, dann sie fügen den Menschen grosse Aengstigung zu, also daß mancher offt nicht weiß woher ihm solches gehlingen kommt. Und ich sage in Wahrheit, wo ein Mensch, der solche Edelgesteine an und bey sich trägt, mit gemeinen Gifft nur ein wenig inficirt würde, daß derselbige Gifft dadurch hefftig gemehret würde, denn er gesellet sich zu ihm gleich wie der Teuffel zu einem unsinnigen Menschen. Dieweil dann nun der Gebrechen der Edelgesteine ziemlich gemeldet, damit man sich davor hüten könne, so will ich weiter auch anzeigen, wie in Himmlischen guten Zeichen, und durch bequeme Remedia und Correctiones solche ihre Schädlichkeit und Gifft genommen, und sie noch viel schöner als sie die Natur gemacht, sollen perficirt werden, dadurch ihre Operationes dermassen gestärckt werden, daß damit vielerley Kranckheiten, die sonsten den gemeinen Doctoribus unheilbar, kan wunderlich abgeholffen werden. Und soll hierauf in geheim ein jeder frommer Christ wol mercken, daß kein grösserer Feind der oberzehlten rohen Edelgesteinen sey, als das pur feine lautere Gold, welches ein unaussprechliches Feuer ist, dafür sich andere Feuer, sie seynd so gewaltig als sie immer wollen, verkriechen müssen. Durch diesen Sulphurischen Geist, welcher seine tausend Jahr zu Ende erlanget hat, werden die Sulphura in Edelgesteinen neben den Himmlischen

lischen Constellationibus zurecht gebracht und angezündet, ihre Tugenden gemehret, hergegen ihre böse vergiffte Influentz nach Himmlischer Constellation ausgetrieben, also daß kein böser, sondern ein pur lauter Sulphur bey ihm gefunden wird. Doch soll niemand meynen, wann einer ein Edelgestein in fein Gold versetzen lässet, daß man darauf schliessen solle, weil das Gold der Edelgesteinen Feind ist, so werde es auch also schlecht die Effectus wehren. O nein mein lieber Meister Jäckel, es ist viel ein andere Lucern, darinn das Himmlische Feuer leuchtet, und das Gold hat seine Operationes in dem Cörper nicht, es werde denn solviret und aufgelöset. Und damit ich auf die Practicam komme, so will ich **neun Edelgesteine** setzen, wie dieselbigen sollen zurecht gebracht werden, daß sie ihre vollkommene Wirckung haben, und keine Unreinigkeit, so sie zuvor durch die Astra empfangen, mehr gespüret werden soll.

1. Salmordin/ 2. Saphier/
3. Amethist, 4. Demant/
5. Hiacynth/ 6. Topasir/
7. Rubin/ 8. Schmaragd/
9. Türckiß.

Was dieser ernennten Steine Farben belanget, derer zugleich einer besser ist am Sulphur denn der ander, achte ich dafür, weil solche mehrentheils

rentheils den grossen Herren und andern zuvor genugsam bekannt seyn, daß ohne Noth sey solche zu beschreiben.

I. Vom Salmordin.

DEr erste Stein heist Salmordin, wird gefunden im Ligustischen Meer, wie auch an andern Orten mehr, hat eine röthlichte und weisse vermischte Farbe, ziemlicher Grösse als eine Nuß, und wird gesucht auf seines Jahres Zeit. Zu Thunis hab ich einen poliret gesehet, dem hat man hernach eine gifftige Farbe aufgetragen, da er fürwahr also schön weiß als der Schnee geschienen, und so durchleuchtig, daß einem das Gesicht davon vergangen, und in der Weisse hin und her kleine Blutströpfflein gehabt. Dieser, wann er den Jubilirern gerathet, so verkauffen sie ihn um etliche tausend Stück Goldes, daher er auch Salmordin genannt ist. Nun ist dieser Stein von seiner Art so wohl als andere Edelgesteine mit bösen und guten Tugenden, wie gehört, vermischet, von seiner Himmlischen Influentz her, und können ihm die Janatoliner von seinen Untugenden nicht helffen, sondern muß solches durch sonderbarliche Himmlische Influentz, und mit dem tingirenden Sulphuri Solis einig und allein geschehen. Die Janatoliner geben ihm zwar eine höhere Farbe, aber damit vergifften sie ihn desto mehrer. Als mir ein vertrauter Freund dieses Orts anzeigete, daß solcher

Stein

Stein mit so grossen Tugenden begabet seyn solte, da erdachte ich allerhand Practicken, damit ich nur ein Stücklein, so viel der Janatoliner wegpolirte, bekommen möchte, darauf versuchte ich meine Kunst, die mir alsbald gerieth, und fand daran in der Prob drey gewisse Tugenden.

Wie der Salmordin mit einem spiritualischen Sulphure so hoch gemachet werden soll, damit er alle andere mit Farb und Tugend übertreffe.

NImm den Stein so groß er ist, und 2. mahl so viel Sulpur Solis (wie er hernacher diaphoretisch zu machen gelehret wird,) mit diesem Pulver thue den Stein in der Stunden Jovis, und an seinem Tage, wenn Jupiter im 9. Hause des Himmels ist, in ein sauber Tiegelein, den Stein fein sauber in die Mitten, setze es mit einander in dieser Stunde in eine gelinde Glut, oben wol verlutirt, auf anderthalb Stunden stetigs gehalten, dann nimms heraus, so ist dieser Stein sehr hoch und glänzend in seinem Grad, und die böse vergiffte Influentz, die er in seiner Coagulirung empfangen, ist aller hinweg, hergegen die Tugenden in ihm alle vollkommen.

Tugenden des Salmordins.

CRistlich, wann dieser Stein allein per se in einem saubern Tiegel in der Stunde Jovis, es sey an welchem Tage es woll, nur einmal glüend oder erhitzt wird, und in einem starcken Trunck Wein abgeleschet, und dann einem, der ein Pestilentzisch Fieber hat, in derselbigen Jovis-Stunde auszutrincken gibt, und der Patient in einem warmen Gemach eine viertel Stunde hin und wieder gehet, so wird er einen sedem haben oder bekommen, damit gehet alle gifftige Materia von ihm hinweg, und alle malignitas oder materia venenata gehet theils durch den Stuhl theils durch den Schweiß, und wird der Patient in wenig Stunden frisch und gesund.

2. Nimm einen Raben, zerhacke ihn samt dem Eingeweide klein, und brenne ihn in einem neuen Hafen zu Pulver an einem Mitwochen, darnach nimm diesen Stein Salmordin, laß ihn in der Stunden Martis und in seinem Tage in dem zugerichten Sulphure Solis auf eine halbe Stunde glühen, also daß der Stein nur oben auf dem Pulver liege, lesche ihn ab in derselbigen Stunde in einem Trunck Weins, so wird der Wein von diesem Stein mit einer sehr himmlischen Krafft erhitzet, in diesen Trunck thue von besagtem Rabenpulver aufs allerkleineſt gerieben, anderthalb Quintlein, dieses laß mit einander einen der das Hinfallen hat, auf einmal austrincken, darauf niederlegen, und wol zudecken, so wird es ihn

sehr hart ankommen, aber hernach zeit seines Lebens nicht mehr, hat es ihn aber zweymal getroffen, so muß man es ihm also zweymal eingeben, hat ers aber etliche Jahr gehabt, so muß man einen gantzen Monat im abnehmen anhalten, und ihm zu trincken geben, so bleibt es mit GOttes Hülff aus, und ist er zeit seines Lebens sicher davor.

3. Nimm diesen Stein per se, und laß ihn an einem Sonntage, oder an einem andern Tage, wann ein guter Aspect ist, in der Stunden Solis erglühen, und von sich selbst erkalten, und dann einer schwangern Frauen, so nicht gebähren kan, den Stein in die lincke Hand gegeben, daß sie ihn verborgen habe, so wird sie bald mit wenig Schmertzen gebähren, alsdenn nimm ihr den Stein alsbald aus der Hand, sonsten möchte sie grossen Schaden nehmen von dem Geblüt.

4. Nimm diesen Stein in der Stunde Mercurii und in seinem Tage, lesche ihn abe in einem Wein, nach dem er eine Stunde geglühet hat, lege zuvor in den Firne Wein fünff gemeine Salbeyblätter über Nacht, darnach giebe diesen Wein einem zu trincken, den der Schlag getroffen hat, thue es zweymal, er kommt mit seinen Gliedern wieder zu recht, frisch und gesund, als wann er nicht kranck gewesen wäre.

5. Nimm diesen Stein und lesche ihn also glüend in der Stunde Veneris und an ihrem Tage am Neuenmond in Tauffwasser, darinnen Kinder getauffet seynd, zu 3. malen, lasse einen, der

das Zipperlein hat, das Glied damit netzen, und gib ihm den Stein in die lincke Hand, so verläſſet ihn der Schmertzen alſobalden, leſchet er ihn aber auch in gemeldten Stunden in Wein abe, und trincket den Wein, ſo vertreibt er das Zipperlein aus dem Grunde.

6. Dieſen Stein laſſe am Neuenmond an einem Sonntag frühe auf dem Sulphure Solis erglüen eine Stunde lang, laß ihn erkalten, und leg ihn vor dich auf den Tiſch, und ſo Leute bey dem Tiſche ſitzen, die im Leibe vergifftet ſeyn, die entfärben ſich alſobalden von dieſem Stein, als ob ſie ohnmächtig würden, dann dieſer Stein kan nirgends Gifft um ſich leiden, er treibt ſolchen mit Gewalt aus, und wann Gifft in Eſſen und Trincken wäre, ſo zeucht er ſolches aus der Schüſſel auf den Rand, und aus dem Trinck-Geſchirr, daß man ſolches Gifft oben am Rande des Geſchirrs gelb und weiß ſehen kan. Wer dieſen Stein bey ſich trägt, den fliehen alle gifftige Thier, und er darff ſich nicht fürchten.

II. Vom Saphier.

DEr ander Edelgeſtein Saphier genannt, von ſeiner Zubereitung. Ich habe in fremden Landen etliche Geſchlechte der Saphier geſehen, Himmelblau auch weiß blaulich, auch ein wenig mit gelblicht, aber doch alle einerley Subſtantz, und von einem Sulphure gebohren, in der Coagulation rohe wie ein ander Edelgeſtein nach Himmliſchen Influentien böß und gut. Dieſen

nimm,

nimm, so groß er ist, und 3. mal so schwer sulphur diaphoretici Solis, thue es mit einander in der Stunden Saturni und an seinem Tag, wann die Sonne die Jungfrau durchwandert, in einen saubern Tiegel oben verlutirt, lasse es in dieser Stunde Saturni in ziemlicher Kohlen-Glut fünff viertel Stund agiren, so ist er am Grad sehr hoch und überglänzet, auch seine böse Influentz, die er in seiner rohen Coagulation empfangen, alle weg und seine Tugenden seyn alsdenn vollkommen.

Tugend des Saphiers.

NImm ihn im abnehmenden Mond in der Stunden Mercurii und an seinem Tag, lass ihn per se in einen saubern Tiegel fünff viertel Stunden erhitzen, und lesche ihn abe in einem frischen Brunnenwasser, das gegen Aufgang der Sonnen fleust, aus einem Becherlein, wasche sich darmit Manns- und Weibs-Personen so böse Augen haben, auf 3. Morgen oder etliche, so werden sie ein überaus scharff Gesicht bekommen, auch werden ihnen alle Gebrechen der Augen dadurch vertrieben.

2. Nimm ihn in der Stunden Lunæ und an einem Montag gegen Abend, thue ihn auf ein wenig Sulphur Solis, daß der Stein nur drauf liegen kan, in einen neuen reinen Tiegel, lasse ihn dieselbige Stunde ziemlich in der Glut stehen, oben verlutirt, den folgenden nechsten Tag, als am Montag, lasse diesen rectificirten Stein oder ein wenig davon in fein Gold versezen, wer die-

sen

sen Stein also bey sich träget, es sey Frau oder Mann, dem schadet kein Fall, obs auch mit einem Roß geschehe.

3. Nimm ihn im vollen Mond, lasse ihn in der Stunden Martis 2. mal erglühen, lesche ihn alleweg in gemeinem Firne Wein ab, diesen Wein gieb einem Verwundten zu trincken, es wird bald heilen, er treibet alle böse Flüsse gewaltig durch die Wunden, heilet aus, und hält den Leib offen. Item, wo dieser Stein in dem Diaphoretischen Golde, wie oben gehöret, erhitzet ist, und im Wein abgeleschet wird, so zertreibet der Wein im Menschen das gelieferte und erstarrte unreine Geblüt.

4. Nimm diesen blauen Saphier in der Stunden Mercurii an seinem Tag im neuen Mond, laß ihn in den Sulphure Solis oben zugedeckt eine Weile glühen, lege ihn darnach einem Menschen, der nicht kan harnen, unwissend in seinen Tranck, so treibet derselbe den Harn vom Menschen. Wenn man diesen Stein einer Jungfrauen unwissend anhänget, ists keine Jungfrau, so bruntzt sie in puncto. Item, ein Gaul der nicht stallen kan, dem werffe man diesen Stein hitzig in einen Eimer voll Wasser, das gegen Aufgang der Sonnen fleust, und lasse ihn davon trincken.

5. Im abnehmenden Mond nimm ihn in des Stunden Solis, thu ihn aufs Goldes diaphoretischen Sulphur, laß ihn erhitzen, oben zugedeckt, biß anderthalbe Stund verlauffen, dann laß ihn im Gold versetzen, und welchen Menschen der

Krampff

Krampff sehr plaget, der trag diesen Stein, es kommt ihn nicht mehr an.

6. Lasse ihn in Sulphure Solis erhitzen, und lesche ihn in der Stunden Solis in destillirtem Ehrenpreißwasser ab, auf 2. Trüncke in einem Becherlein, wer das Hertzklopffen hat, der trincke davon, und hänge den Stein an den Halß. Auch also bereitet und getruncken, ist eine sonderliche Hertzstärckung, dergleichen kaum gefunden wird, denn es stärcket alle Glieder.

7. Laß ihn im Neuenmond in der Stund Veneris auf ein halbe Stund erhitzen, und hernach in fein Gold versetzen, und welcher Mensch den Wurm am Finger hat, derselbe stecke diesen Ring an den Finger, so wird sich der Wurm verlieren. Also auch einem Weibe daß den Krebs in den Brüsten hat, der solt du ihn in Silber einfassen lassen, und an den blossen Hals hencken, und wann der Schmertzen hinweg, heilet man den Schaden mit gemeinem Pflaster. Dieser Stein stärcket auch das Hertz gewaltig. Es ist auch zu mercken, daß man die erzehlten Kranckheiten, so mit dem Saphier zu heilen, alle mit einem Stein curiren kan, dergestalt und also: Wann man erstgelehrter massen den Krebs mit geheilet hat, und man auch das Hertzpuffen und andere Seuchen mehr damit heilen will, so solle man den Proceß und die Stunden, wie bey einem jedern gelehret wird, nur ändern.

III. Vom

III. Vom Amethist.

WAnn der Amethist mit dem geheimen Sulphur spiritualisch auf seine 28. Stunden geglühet wird, so übertrifft er den allerschönsten Rubin, so je gesehen worden, mit seiner Farb, und wo er noch länger in dem geheimen Sulphure erglühet wird, so leuchtet er wie ein rother Carfunckel.

Nimm einen rohen Amethist, wie groß er auch ist, und 2. mal so schwer des geheimen Sulphuris Solis, reibe ihn klein, und in der Stunden Veneris, wann die Sonne in den Fischen ist, an einem Freytage, so nimm den Sulphur Solis, thue ihn in ein sauber Tiegelein, und den Amethisten drauf, lasse es wol zugedeckt dieselbige Stunde in guten Kohlen glühend erhitzen, so ist er hoch in seiner Farb, und seine gifftige Influentz ist alle hinweg, seine Tugend aber vollkommen.

Tugend des Amethisten.

LAsse den Amethisten in kleiner Quantität des Sulphur. Solis in der Stunden Lunæ und an ihrem Tag, oder in der Stunden Solis um den neuen Mond, auf drey viertel Stunden erglühen, lesche ihn in geringen Wein ab zu zweymaln, laß den Amethisten etliche Stunden über dem Weine stehen, davon trinck Abends und Morgens einen Trunck, das rectificirt und erquickt des Menschen Leber, so da anbrüchig, reiniget auch des

Men-

Menschen Geblüt überaus hoch. Wann auch ein Schwindsüchtiger darvon trincket, wird er gesund.

2. Dieser Stein in der Stunde Saturni an seinem Tag in dem Sulphure Solis auf ein halbe Stund geglühet, und im guten Brandtewein abgelöschet auf 3. Loth, lasse in der Stund Saturni einen der die rothe Ruhr hat, davon trincken, verstellet es bald, auch verstellet es alle fluxus ventris, sie seyn wie sie wollen.

3. In der Stunden Jovis im Vollmond, wann die Sonn im Löwen ist, wie gehört auf eine Stund erglühet, und in der Stunde Jovis versetzet in einen Ring, und an dem Hertz-Finger der lincken Hand, oder am Halß, getragen, vertreibet die Melancholey, auch stärcket er trefflich das Hirn, zertheilet alle Melancholische Gedancken, maniam phreneſin, und alle Hirn-Kranckheiten aus der Melancholey entstanden.

4. In der Stunde Martis an seinem Tage, wann die Sonne im Stier ist im neuen Mond, laß diesen Stein im Sulphure Solis erglühen auf eine Stund, diesen Stein soll eine Jungfrau von 12. Jahren, die ihr menstruum noch nicht gehabt, in ihren Händen erwarmen lassen, darnach soll man diesen Stein in Gold versetzen, wer den bey sich trägt, jedoch daß ihn niemand siehet, der hat grosses Glück bey Fürsten und Herren, auch im Kauffen und Kriegsläufften, jederman wird ihm lieb und günstig, und in allem seinem Thun behülfflich.

5. In der Stunde Veneris und an ihrem Tage einen Amethyst per se erhitzet, und 3. mal abgelöschet in Roßmarinwasser, und diß von einer Frauen, die den weissen Fluß hat, getruncken, verstellet und verstopffet denselben alsobalden.

IV. Vom Diamant.

Der Diamant, wann er dreyßig Stunden im Feuer in dem geheimen spiritualischen Sulphur erglühet wird, so übersteigt er alle andere Diamanten, und ist ihm keiner an der Farbe gleich, ita rectificatur. Setzt ihn so groß er ist, und dreymal so schwer geheimen Sulphur Solis in der Stunden Lunæ und an ihrem Tag, wenn die Sonn im Wassermann ist, in einen verdeckten Tiegel, und dieselbe Stunde oben auf diß Pulver gelegt, und geglühet biß die Stunde aus ist. Dieser Diamant ist von seiner ersten Geburt ein hart Corpus, der auch Hammerschläge erleiden mag, ist aber mehr denn ein ander Edelgestein in seiner Influentz vergifftet. Mit diesen rohen Diamanten wird den Leuten in Welschland hefftig vergeben, daß man nicht weiß, wie ihnen geschehen, denn er reisset die Gedärm entzwey, und verursachet einen Leib-Fluß, welchen niemand stillen kan. Inmassen dann ein Ubelthäter, so einem grossen Herrn mit einem solchen Stein vergeben, in der Marter ausgesaget und bekennet hat.

Tugend

Tugend des Diamants.

Dieser in der Stunde Jovis und an seinem Tage, frühe ehe die Sonn aufgehet, in dem Sulphure Solis dieselbige Stunde überglühet, und in ein fliessend Wasser das gegen Niedergang oder Mittag fleust, abgelöschet, dasselbige getruncken ungefehr auf 4. Loth, und einer Frauen, die ein todtes Kindlein bey ihr hat, zu trincken geben, und den Stein in der rechten Hand, so wird sie desselbigen mit kleinen Schmertzen loß, da auch das Kind schon angewachsen wäre, ledigt sichs.

2. In der Stunde Martis erhitze den Stein wann der Mond neu ist, lösche ihn in weissen Wein ab 2. mal, davon trincke ein Weib, welche ihr menstruum nicht hat Abends und Morgens, es kommt ihr von Stund an.

3. Laß ihn glühen in der Stund Solis um den Neumond, wenn die Sonn im Löwen ist, in dem Sulphure Solis, lösche ihn 2. mal in guten alten Wein ab, darvon trincke ein Mann, der mit seinem Weibe nicht kan zu schaffen haben, so wirds bald besser mit ihm werden.

4. In der Stunde Saturni und an seinem Tag erglühen, wann der Mond voll ist, thue ihn in ein weiß seidenes Tüchlein, leg es unwissend auf den Tisch, wann ein Zauberer vorhanden, wird er ohnmächtig und bleich alsobald.

5. Dieser Stein, ehe dann er in seinem geheimen Sulphure Solis rectificirt, kan keine Unkeuschheit bey Frauen und Mannen leiden, wann sie solche Ringe in der Vermischung an den Fingern haben. Ursach ist diese, daß die grausame Bewegung des Geblütes und der imagination, so wol des gantzen Leibes, viel stärcker ist dann die Himmlische Influentz des Steins.

6. In der Stunde Veneris und an ihrem Tag, wann die Sonne in der Wage ist, im Sulphur erglühet, und 2. mal in guten Malvasir abgelöschet, und davon einer unfruchtbarn Frauen nüchtern auf 2. oder 3. mal zu trincken geben, macht sie fruchtbar.

7. Dieser rectificirte Stein stets angetragen, vertreibet alle Teuffels-Gespenst, und macht wol schlaffen.

8. Dieser Stein erhitzet in der Stunde Martis, und in einem Eimer oder Geschirr Wasser abgelöschet, und eine Weil darinnen liegen lassen, und ein Pferd nach dem Futter davon getränckt, gibt demselben grosse Stärcke, und macht es tauerhafftig, dergleichen thut er auch, wann du auf das Pferd sitzest, und den Stein bey dir hast.

V. Vom Hyacinth.

DEr Hyacinth muß in seinem Diaphoretischen Sulph. Solis 27. Stunden erglühet werden, so wird er hoch an seiner Farbe und Tugenden.

genden. Dieser wird von den Landstreichern und Jubilirern gering gehalten, da er doch eine Zierde der andern Edelgesteinen ist, und den Weibsbildern gar nützlich und zuträglich. Nimm ihn also rohe gelb-glänzend so groß er ist, und vier mal so viel gepülverten Sulphur Solis, lasse es in der Stunde Solis an ihrem Tag, wann die Sonn im Widder ist, in einem verdeckten Tiegelein dieselbe Stunde in Vulcano erglühen, so wird er hoch an seiner Farb.

Tugend des Hyacinths.

Lasse ihn in der Stunde Mercurii und in seinem Tage, wann die Sonn im Löwen ist, in dem geheimen Sulphur dieselbige Stunde über erhitzen, wann er erkaltet, so laß ihn in gut abgetrieben Gold versetzen, trage den Ring stets an, fürwahr alle Gifft fleucht vor diesem Stein, und ist seine vornehmste Tugend dem Gifft Widerstand zu thun.

2. Laß diesen Stein in der Stunde Lunæ an ihrem Tag, um den Neumond in dem Sulphure Solis eine Stund glühen, hänge ihn an den Halß zur Pestilentz- und Sterbens-Zeit, so bist du verwahrt und sicher vor der Seuche. Probatum.

3. Laß ihn in der Stunden Solis in sulph. Solis erglühen an ihrem Tage, lösche ihn ab in Wein, und lasse ihn drinnen über Nacht liegen, ein wenig Centaurium, gibs für die Darm-Gicht laulicht in der Stunde Solis zu trincken.

4. Laß ihn im geheimen Sulphure Solis erhitzen in der Stunde Veneris, wenn die Luna neu ist, und die Sonn in Zwillingen ist, lösche ihn in Brunnenwasser, oder andern bequemen Wasser 3. mal ab, gibs einem der das Fieber hat, nüchtern zu trincken, und hänge ihm diesen Stein an den blossen Halß, in 4. Tagen verlässt ihn das Fieber, doch solle man den Stein nicht bald vom Halß abnehmen, sondern wo vonnöthen ihn zum 2. mal davon trincken lassen.

5. Lasse diesen Stein im Vollmond in der Stunde Jovis und an seinem Tage in Solis Sulphure erhitzen, und lösche ihn 2. mal ab in gemeiner Milch, so von Kirsch-Blettern als ein Temperament destillirt sey, lasse jemand, der die Gelbsucht hat, davon trincken, Abends und Morgens ein guten Trunck, so vergehet sie in wenig Tagen, er largirt auch gesunde Leute, wenn er in der Stunde Saturni erglühet wird.

VI. Vom Topasier.

DEr Topasier muß 28. Stund in dem geheimen Tincturischen Sulphure Solis zugedeckt mit gleichen pondere erglühet werden. Man nimmt den Stein so groß er ist, und 4. mal so schwer der zugerichten Tinctur Sulph. Solis, klein gerieben in ein Tieglein gethan, und den Stein oben drauf gelegt und zugedeckt, und in der Stund Mercurii und an seinem Tag im Neumond, so die Sonne in Zwillingen ist, ziemlich erglühen

glühen lassen, in dieser heimlichen Revolution 1. Stund.

Tugend des Topasier's.

IN der Stund Mercurii und an seinem Tag, lasse ihn, wie offt gesagt, erglühen, lösche ihn ab in gutem Wein-Eßig, zum 2. mal wieder erhitzet, diesen Eßig im Mund gehalten, vertreibet die Stiche, Schüsse und Brausen in den Ohren. Wann aber der Eßig zu scharff wäre, mag man ihn mit Rosenwasser temperiren.

2. In obbemeldter Zeit erglühet, und im fliessenden Wasser abgelöschet, und darmit das Angesicht gewaschen, und den Stein in dem Hut auf dem Haupt getragen, stärcket gewaltig das Gehirn, und vertreibet alle Flüsse, und bringet das verlohrne Gehör wieder.

3. Dieser in der Stunde Veneris in Solis Sulphuri erglühet, und im fliessenden Wasser abgelöscht, in dem über Nacht salicaria gelegen, laß einen davon trincken, der Blut ausspeyet, oder geronnen Blut im Leibe hat, es sey von Fallen, Schlagen oder sonsten wovon, das zertreibet er in wenig Stunden, und verstellet auch die rothe Ruhr.

4. In der Stunde Solis und an ihrem Tag in Sulphure Solis erhitzet, wann die Sonn im Löwen ist, und solchen in weissen seidenen Tüchlein auf blosser Haut getragen, wann derselbige Mensch vergifftet ist, so beweget sich dieser Stein,

und warnet ihn ferner Mittel zu gebrauchen. In dieser Stund und Tag geglühet 5. mal, und allemal im weissen Wein abgelöschet, darinn über Nacht Erdrauch gelegen ist, treibet die Frantzosen durch die sedes aus, auch alle Unreinigkeit des Bluts führet er theils per sedes theils per sudorem.

5. In der Stund Saturni mit seinem Sulphuri Solis erglühet, in oder um den Neumond, und in Wein abgelöscht, darinn über Nacht Meerrettich gelegen, denselben einen Lungensüchtigen zu trincken gegeben, rectificirt die Lunge, und bringet den Schwindsüchtigen wider zu recht.

6. Im Tag und Stund Mercurii erglühet, und im Wasser, so gegen den Aufgang der Sonnen fleust, abgelöschet am Neumond, und davon ein haarschlechtiges Pferd trincken lassen, und wol zugedeckt, vertreibet die Schleimigkeit der Milz, darnach soll man dem Pferde Verbenam unter das Futter mengen.

VII. Vom Rubin.

Den Rubin solle man in dem Diaphoretischen Sulphure Solis auf 22. Stunden erglühen, so wird er sehr hoch an seiner Farbe, und wie ein Carfunckel, ita rectificatur. Nimm ihn, wie groß er ist, und dreymal so schwer des geheimen Sulphuris Solis, in der Stunde Saturni und an seinem Tage, wenn die Sonne im Scorpion ist, erglühen lassen, so wird er hoch an seiner

Farbe,

Farbe, und die gifftige Influentz ist ihme benommen.

Tugend des Rubins.

IN der Stunde und Tag Saturni in seiner Quantität erglühet im Sulphuri Solis, und 3. mal abgelöschet in Scabiosenwasser, von jemand der Stechen in Seithen hat, getruncken macht ihn gesund.

2. In der Stunden Mercurii, wann der Mond neu und in seinem Tage ist, wann die Sonn in Capricornu ist, diesen erglühet so lang die Stunde währet in Sulphuri Solis, darnach wann er erkaltet, in ein güldenen Ring versetzt, und am kleinesten Finger getragen, ist der Leber sehr dienstlichen, und löschet den Durst, vertreibet Melancholey, und zertreibet das gelieffert Blut.

3. Dieser Stein, wie jetzo gesagt, erglühet, und 3. mal in Scabiosenwasser abgelöschet, einem Menschen gegeben, der ein Brust-Geschwer hat, treibet den Schleim gewaltig durch den Stulgang aus.

4. Diesen Stein erglühet in der Stunde Solis, an welchem Tage es sey, in Solis Sulphure, dann in einem rothen seidenen Tüchlein einem Menschen der sehr blutet, an blossen Halß gehänget, perstellet dasselbige bald.

5. Im Vollmond in der Stund und Tag Jovis, in Sulphure Solis erglühet, und nur einmal in einem Trunck Weins abgelöscht, und einem

Weibe eingegeben, die ihr menstruum zu viel hat, und den Stein am Finger neben dem kleinesten tragen lassen, hilfft darwieder.

6. Den Rubin in der Stunde Mercurii und an seinem Tage, wann die Sonn in der Jungfrauen ist, in Solis Sulphuri erglühet, und bald darauf in der Stunde Mercurii in Gold gefasset, und einem schlaffenden auf die Brust geleget, so sagt er im Schlaff alles, was er gethan hat.

Ein wunderlich Ding von dem Rubin.

NImm ihn in der Stund Saturni und an seinem Tage, wann der Mond voll ist, und die Sonn im Schützen ist, eben in dieser Stund lasse ihn erglühen in Solis Sulph. in Kohlen, und wann ein Mensch, Frau oder Mann, auf den Todt darnieder lege, und du wilt wissen, ob er sterben wird oder nicht, so lasse ihn von dem Tranck, darinnen der Rubin 3. mal abgelöschet, trincken, darnach nimm den Stein, bind ihn an ein rothen seidenen Faden, hänge ihn an ein Höltzlein 2. Finger hoch über das Getränck in ein sauber Gläßlein, und wenn der Krancke sterben soll, so wird sich der Rubin aus himmlischer Influentz bewegen, und einen schlag an das Glaß thun. Dieses soll auch thun der Salmordin, und ein rechter Türckis.

VIII. Vom

VIII. Vom Schmaragd.

KEiner unter allen Edelgeſteinen kan ſeines Jahreszeit ſo vollkömmlich erreichen, dann der grüne Schmaragd. Der kömmet zu ſeiner Perfection in 500 Jahren, ſeiner erſten Materia nach wird er von den allerſubtilſten Sulphure coaguliret, derohalben er in ſeiner Rohigkeit mehr Tugenden hat als andere, jedoch hat er ein particul von den Böſen neben den Guten, durch die widerwertigen Aſpecten und Influentz in ſo langer Zeit empfangen, welcher ihm durch den Sulphur Solis wieder ausverbeſſert werden muß.

Tugend des Schmaragds.

DJeſer Stein leidet kein Unkeuſchheit, da er von Mann oder Frauen zu ſolcher Zeit angetragen wird, zerſpringet er.

2. Welcher ſich mäßig hält, und dieſen Stein in der Stund Mercurii im Vollmond in Sulphure Solis erglühen läſſet, und eben in derſelbigen Stunde ſolchen in fein Gold verſetzt, und bey ſich trägt, der wird im Schlaff wunderliche Dinge ſehen.

3. Wann dieſer Stein in dem Tincturiſchen Sulphuri Solis in der Stund Jovis im Neumond rectificirt wird, und in einem Becher voll Weins abgelöſchet, oder nur ſchlecht darein geleget wird, wo Gifft darinnen iſt, ſo wallet der Wein, als ob er bey dem Feuer kochete.

4. Wann er nach seiner Rectificirung von einem Menschen am Leib getragen wird, stärcket er den Menschen sehr, aber bey unzüchtigen Weibern verleuret er seine natürliche Farbe.

IX. Vom Türckis.

Die Türckis werden unter allen Edelgesteinen am meisten von Jubilirern verfälschet, welche so schöne das Glaß auf blau färben können, daß es die natürlichen an Farben übertrifft, und werden dadurch viel betrogen.

Tugend des Türckis.

Er sey geschnitten oder ungeschnitten, so er an sich selbst gerecht ist, in dem Tincturischen Sulphuri Solis auf 24. Stunden erglühet, verwandelt sich mit grosser Verwunderung in einen Schmaragd, sehr hoch an Farben, welcher viel Tugenden an ihm hat.

2. Laß einen gerechten Türckis, wie er an ihm selbst seine Farbe hat, in Sulphuri Solis erglühen, und lösche ihn abe in lauter starckem Brantewein von Weinhefen zu zweymaln, so wird er sehr hoch gefärbt.

3. Bey einem Weibe die ihr menstruum hat, verleurt er seine Farb, die ihm aber durch den Sulphur Solis kan wiedergeben werden.

4. Bey krancken Leuten, wann dieselbigen sterben sollen, so verlieren sie auch ihre Farbe, und seynd Vorboten des Todes.

Es ſeynd zwarten noch viel andere Geſchlechte der Edelgeſteine, ſo ich zwar in den frembden Landen geſehen, weil ſie aber in Teutſchland nicht bekannt, will ich auch nicht davon ſchreiben.

Bartholomäi Korndorffers Bereitung des geheimen Gold-Schwefels,

ANfänglich muſt du haben des allerbeſten Ungariſchen Goldes durch den Antimonium gegoſſen etliche mal, damit kein ander Metall darbey ſey, dieſes muſt du auf philoſophiſche Art in ein ſpiritualiſches Weſen auflöſen, damit es alſo flüchtig werde als kein Mercurius in einen Zinober. Wann es nun aufgeſtiegen iſt als ein flüchtig Ding, ſo ſammle ſolches fleißig, und reibe es wol einen halben Tag zuvor auf einem glatten ſaubern Reibeſtein, mit ein klein wenig Brunnwaſſer, das mans kaum ſpüret, angefeuchtet, darnach thue es in ein Kolbenglaß, geuß einen guten rectificirten Spirirum Vini drüber, zeuch ihn 2. mal in Aſchen trucken ab, darnach thu es in ein Phiol wol verſiegelt, und laſſe es in heiſſen Aſchen ſo lange figiren, biß dieſe flüchtige Metallen wider fix, und zu einem rothen Pulver oder præcipitat werden, dergeſtalt, daß es das Feuer nimmer fleucht, ſo iſt das Gold zum beſten bereitet und zugerichtet, die Edelgeſteine zu erhöhen, und von ihren böſen Qualitatibus zu erledigen.

Voriger

Voriger Proceß ausführlicher/deutlicher und weitläufftiger.

Du muſt nach Chymiſchem und Philoſophiſchem Gebrauch ein Mercurial-Waſſer machen, wie hernach folget, das ſoll in ſeine 4. Elementa gebracht werden, und zerſtöret, alſo daß der Mercurius keine reſidentz ſetzet, und dergeſtalt rectificirt ſey, daß es für ein lauter feuriges Waſſer erkannt werde.

Aqua Mercurialis.

Rec. Calcinirt Enuallaf und Ereteplaſe an. viij Loth, und calcinirt Saltz gedürret vier Loth, reib alles klein zu Pulver, darnach nimm anderthalb Loth Mercurii ſublimati, mit Victril und calcinirt Saltz, und des öbern Pulvers von Ereteplaſe, Enuallaf und Saltz auch anderthalb Loth, thue beydes in ein gut ſublimatorium wol verlutirt, zuvor alles klein unter einander gerieben, und ſ. a. auf ſublimirt, den ſublimat aufgehoben, und wieder mit friſchem Salpeter, Victril und Saltz vermiſchet, und wieder ſublimirt, dieſen ſublimat klein gerieben, thue in ein Kolbenglaß, geuß darauf des folgenden Branteweins, ſetze es in Baln. M. zeuch den Brantwein fein lind wieder davon, geuß das abgezogene Spiritus Vini wieder drauf, ziehe ihn wieder davon auf halb, das thu zum dritten mal, zum vierdten mal treib es ſtarck, ſo ſteiget der ſublimat mit dem Spiritu Vini herüber, wo nicht, muſt du ſolchen ſublimat mit friſchem

schem Spiritu Vini putreficiren, der Brantewein soll allzeit 2. Finger hoch drüber gehen. Wann nun der sublimat in die Vorlage gestiegen, so nimm die gantze Materia aus dem recipienten, destillir sie zum andernmal per se herüber, darnach rectificir den sublimat in die vier Elementa, biß er keine Residentz mehr setze, alles zerstöret, und hellisch Wasser werde, denn thue also. Nimm den Mercurium per se samt dem Brantewein, wie es mit einander herüber gestiegen ist, in ein Kolbenglaß, und darauf ein fünfffachig Venedisch Pappier, thue das Glaß drüber aufs allerbeste verlutirt, destillir es im Ofen gar lind, so steiget der Spiritus Vini durchs Pappier, darnach rectificir den sublimatum Mercurium in Balneo Mariæ, also hast du denselbigen in die vier Elementa gebracht, und ist das Mercurial-Wasser præparirt sehr flüchtig, das soll aufs allerfleißigste verwahret und behalten werden, sonst raucht es unsäglich, daß mans nicht spühret, in die Lufft hinweg.

Bartholomäi Korndorffers Bereitung des Branteweins.

REcipe Ein Maß Oesterreichischen gerechten Brantewein oder mehr, der nicht viel Wasser hat, darinn solvir 4. Loth Caimlas laß es eine Weile stehen, geuß es dann fein sittsam abe in ein ander Glaß, destillir ihn in Baln. M. 2. mal durch zweyfach Venedisch Papier, so ist der spiritus

ritus vini fertig und zugericht, der muß aufs beste verwahret werden, dann er raucht leichtlich in der Lufft davon gar unsichtbar. Wann nun also wie gelehret, das Mercurial-Wasser mit seinem spiritu vini zubereitet ist, so Rec. fein Gold, das durchgegossen ist zu etlichen malen, das schlage dünne, und mache stratum super stratum in einen Tiegel nach Gelegenheit des Goldes mit klein zerriebenem Zinober, laß es auf eine Stunde calciniren, reibe das Gold gar klein auf 3. Stunden, thu es in ein Kolbenglaß, geuß das Mercurial-Wasser darauf, daß es ziemlich drüber gehe, treibs und zeuchs mit starcken Feuer in balneo ab, so wird das Gold mit samt dem Mercurial-Wasser herüber steigen in ein geistlich Wasser, das lasse in der Vorlage ruhen, so wird sich das Gold zu Boden setzen, das nimm nach dem Abseihen sittiglich aus, süsse es gar wol aus, lasse es præcipitiren zu einem fixen corpus wie vor gelehrt, so hast du das rechte Aurum diaphoreticum, du solt aber wissen, daß sich das Gold nicht bezwingen lässet wie andere Metallen, wann das Mercurial-Wasser nicht flüchtig und feurig genug ist, so steiget das Gold nicht über den Helm, dieser alte Saturnus ist nun der Edelgesteinen abgesagter Feind. Also löset diß Mercurial-Wasser das Gold nicht also auf, wie ein gemein Scheide-Wasser, daß das Silber in den Wolcken auflöset, sondern es löset es auf wie eine Butter oder Schmaltz sittiglich in seine primam materiam, zerstöret es aber nicht in die vier Elementa, wie das Mercurial-Wasser an sich selb-

selbsten ist, dann die wahre Kunst bedarff zu den Edelgesteinen und Metallen nichts mehr dann eine primam materiam, so mercke nun fleißig, daß du wie jetzo vorher nach einander gelehret worden, das Gold aufs beste gereiniget, mit Zinober calcinirest, und putreficirest, dann des zugerichten Mercurial-Wassers eines Fingers hoch drüber giessest, das Glaß gar wol vermacht, dann in ein linde Wärme gesetzt, so hebet das Mercurial-Wasser an zu arbeiten, und bringet das Gold in seine primam materiam wie eine Butter, und geuß das Mercurial-Wasser fein sittiglich ab, das behalte wieder und weiter zu gebrauchen, dann ob es das Gold wol in primam materiam hat aufgelöset in ein spiritualisch Wesen, so bleibet es doch eine reine Jungfrau ohne allen Mackel, und wird dadurch weder stärcker noch schwächer, quod mirum. Diese primam materiam versiegelt mit dem sigillo Hermetis, oder schmeltze es zu, und setze es in reine Aschen in gelinde Wärme, damit es ja im Glaß nicht aufsteige, lasse es also in gar gelinder Wärme auf dem Ofen stehen, biß der aufgelöste Cörper wieder zu einem corporalischen und truckenen Pulver werde nach seiner gnugsamen Absüssung, so hast du also das Aurum diaphoreticum zu den Edelgesteinen, Metallen und menschlichen Gebrechen.

Wann du nun also dein Mercurial-Wasser samt dem Sulphuri Solis gehörter Gestalt verfertiget, und wilt du nun anfangen einen Stein zu bereiten, zu probiren oder zu gradiren, must du

den

den Stein zuvor also præpariren, und mit dem Spiritu vini imbibiren, nemlichen:

Rec. Eines guten Spiritus vini auf acht Loth, geuß ihn in ein niedriges Kolbengläßlein mit einem engen Mundloch, thu darzu weißgebranten und calcinirten Weinstein 2. Loth, zeuch den Spiritum vini in Bal. M. gar gelind davon, und verwahre ihn fleißig. Dann nimm die Edelgesteine, die du rectificiren wilt, lege sie in ein Kolbenglaß, geuß Spiritus vini eines guten Fingers hoch darüber, laß es also verstopfft 4. Stunden darinn stehen, dann thue sie heraus, und nimm des geheimen tinctur-schen Sulph. Solis 2. mal so viel, thu es mit einander in einen saubern Tiegel, und in der Mitten die oder den rohen Edelgestein, decke den Tiegel vest zu, laß es mit Verstand das Feuer 1. oder 2. Stunde erglühen, wofern er nun nicht gerecht ist, so springet er bald entzwey, ist er aber gut, so bleibet er gantz, den lasse noch weiter auf 12. oder 20. Stunden darinnen, so wirst du die Krafft dieses geheimen Sulph. Solis sehen, wie gewaltig hoch er den Stein gradiren wird.

Der Spiritus vini ist wieder gut zu gebrauchen, jedoch besser, man nehme allemal frischen, weil er zu bereiten nicht viel kostet.

Wie mit diesem Mercurial-Wasser aus 20. Loth Perlen eine einige Tafel kan gemacht werden.

Rec. Des Mercurial-Wassers 14. Loth thue es in ein niedriges Kolbenglaß, und thue darein

anderthalb Loth diaphoretisch Gold, das wieder fix worden ist, zeuchs in B. M. ab, und dann zum andern mal, schaue aber daß es nicht aufsteige, so wird das diaphoretische Gold mit dem Wasser herüber steigen, das rectificir verschlossen, biß das Gold in die vier Elementa kömmt, so ist das Wasser fertig. Nun nimm der allerschönsten Perlen auf 20. Loth, die thue in ein Kolbenglaß, das Mercurial-Wasser drüber gegossen, lasse die Perlen fein gemach solviren, biß sie zu lauterm Kalck werden, wie man Gold und Silber solvirt in ihrem gebräuchlichen Wasser, dann geuß das Mercurial-Wasser gar sittiglichen davon, und süsse den Kalck sauber aus, trockne ihn, und thue ihn in einen saubern Tiegel, laß es per se starck fliessen, und geuß es, weils noch warm ist, zu einer Tafel, schön weiß und glantzend. Ich sage nicht mehr, triffs.

Von wunderlicher Krafft der Corallen, wie dieselben in diesem Solis Sulphuri erglühet werden nach himmlischen guten Influentzen.

Nimm der allerschönsten Corallen, so an der Farb am allerröthesten seyn, thue sie in Sulphur solis in ein sauber Tiegelein in der Stunde und Tage Jovis am Neumond, wann die Sonn im Löwen ist, lasse es oben zugedeckt im Feuer auf 15. Stunden gemach erglühen, darnach

nach nimms heraus, so haben sie vielfältige Krafft und Tugend, bey sich getragen, machen den Menschen sicher vor allen Gespensten, klein gestossen nach dieser Vorbereitung, und mit Spiritu Vini ihr q. e. extrahirt, und von solchem liquore in neuen Wein eingelegt, dem der das Hertzzittern hat, auch alle kreistende und schwangere Weiber sollen diese rectificirte Corallen bey und an sich tragen, stercket das Hertz und die Frucht in Mutterleibe, machet auch daß eine leicht gebühret, vertreibet die Melancholey und schwere Gedancken, stillen auch das Bluten der Nasen. Diesen liquorem angestrichen, wo die Gicht in des Menschen Glieder hefftig wohnen, und rectificirte Corallen an Halß gehängt, vertreibets. Vertreiben die fallende Sucht und reinigen das Geblüt, stillen die rothe Ruhr und Bauchflüsse.

Aus Cristall einen Demant zu machen.

Zum Uberfluß und zu guter letzte muß ich von den Cristallen ein groß Geheimnüß anziehen: Wie aus diesen ein schöner Diamant könne gemacht werden. Nimm den allerschönsten polirten Cristall, der schön weiß ist, thue 3. mal so viel als er groß ist, des Sulphuris Solis dazu, und die Cristall in der Mitten in den Sulphur, in einem Tiegel wol verdecket, laß es also in gerechter Glut 20. Stund erglühen mit Verstand,

dann

ann nimm und lösche den Cristall ab in Brunnen-
)asser, in dem zuvor auf 20. mal glühender
Stahl abgelöschet ist, so hast du einen Diamant
er gerecht und gut ist. Es muß aber der Cri-
tall in den Sulphur Solis gethan werden, wann
Mercurius in seinem Hause und in seiner Stund
t, hierinnen ist alles im Feuer regiren gelegen.
Dieses ist der rechte Sulphur, davon Theophra-
tus so hoch rühmet, daß er die Edelgesteine solle
ransmutiren. (Die Böhmischen Steine wer-
)en auch also zu guten Edelgesteinen.)

Endlich und zum Beschluß, damit man die
Warheit dieses tincturischen Sulphuris Solis se-
)e, so will ich darvon eine grosse Kunst in geheim
auf Lunam, mein dabey zu gedencken, entdecken.
Nimm des aufgelöseten Gold-Schwefels, der
)on seinem geistlichen Wasser wieder in ein fix
Corpus bracht ist, und gekochet 1. Loth, darauf
geuß des gerechten alairucrema Wasser, wie oben
gelehret, 8. Loth, schmeltze das Glaß oben veste
u, oder verwahre es sonsten auf das allerbeste,
etze es in die linde Wärm, so wird das Wasser
)en Sulphur Solis solviren, alsdann lege darein
Silberblechlein 4. Loth, lasse es darinnen liegen
12. Stunden nicht länger, sonsten verwandelt
:s sich in ein viloosich Wesen, alsdenn geuß das
Wasser sittiglich davon ab, süsse es aus, und re-
lucirs, so hast du aus Silber das höchste Gold,
n allen Proben beständig, dabey vergiß armer
Leute nicht, und brauche es zu Hülffe deines
Nechsten.

Zu dieser Arbeit muß in Vorrath præparirt werden.

ERstlich das Gold, welches durch den Antimonium oder Ciment oder in der Quart gereiniget, und wol gesäubert werden muß.

2. Ein Pulver zu dem sublimirten Mercurio, als calcinirt Alaun, Salpeter ana 8. Loth, gemein gedörrt Saltz 4. Loth, zusammen zu einem Pulver.

3. Der Mercurius muß durch den Victril und gemeine Saltz sublimirt werden.

4. Dieses Mercurii sublimati mit Victril und calcinirt Saltz anderthalb Theil, und des obern Pulvers auch anderthalb Loth wider sublimirt, diesen mit frischem Pulver noch einmal sublimirt.

5. Einen Spiritum Vini, nemlich Rec. guten starcken Wein, oder Malvasier, oder Petersimon ein halb Stübigen oder mehr, darinn solvir 8. Loth Salmiac, laß es mit einander stehen, geuß es fein gemach ab in ein ander Glaß, destillirs per B. M. zweymal durch ein zwiefach Venedisch Papier, so ist der auch fertig.

6. Nimm obgesetztes Mercurii sublimati klein gerieben, thue darauf 2. Finger hoch gedachtes Sp. Vini, setze es in Digestion Tag und Nacht, und in B. M. fein gelind den Spiritum abgezogen ohngefehr auf die Helffte, diesen abgezogenen Sp. Vini wider drauf gethan, dieses thue 3. mal, das 4. mal treibe es starck, daß der sublimat mit herüber steiget. NB. Wo der sublimat nicht stei-

gen

gen wolte, muß derselbe mit frischem Sp. vini digerirt und abcohobirt werden.

Und dieses sey also von dem geheimen sulphurischen goldischen Wesen gesagt, gebraucht neben fleißigem Gebet zu der hohen heiligen Dreyfaltigkeit dieses in grosser geheim, GOtt zu seines Namens Lob, Ehr und Preiß, und dir und deinem Nechsten zu zeitlicher Wolfahrt, und Erhaltung seines gesunden Leibes, so wird dich GOtt segnen, und dir grössere Geheimnüsse, als hierinnen verborgen stecken, offenbaren, bitte um die Göttliche Weißheit wie König Salomon, so wird dir GOtt nicht allein die Göttliche Weißheit, die stets um seinen Thron ist, offenbahren, sondern auch zeitliche Güter und Leibes-Gesundheit mildiglich mittheilen. Unterdessen empfehle ich dich samt allen Gottsfürchtigen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit, Amen.

Zwey ewige unauslöschliche brennende zeitliche Lichter, vom Herren Trittemio, Abt zu Sponheim, welche aus Barthomäi Korndorffers Handschrifft abgeschrieben worden.

UNverbrennliche ewige zwey Liechter werden hierinnen gefunden, welche ich Bartholomäus Korndorffer, von des Herren Trittemii, Abts zu Sponheim Discipul einem abgeschrieben hab, der hat mir bey seinem Eyd bedeuret, sie seynd noch nie an das Tag Licht kommen, dann das sein Herr der Abt einem grossen Potentaten eines verehret hat. Dieser hochberühmte Ma-

gus Trittemius, Abt zu Sponheim, so zu der Zeit des grossen Käysers Maximiliani des ersten gelebt, im Teutschland seines gleichen dazumals nicht gefunden worden, hat viel guts mit seinen Künsten angericht, und gestifft, ist nichts mit Teuffelischem Werck vermischt gewesen, wie etliche böse Leuth ihme fälschlich beziegen, und beschuldiget haben, sondern aus dem Gestirn der Heimlichkeit, dardurch er alles, was in der Welt geschehen ist, so er gewolt, erfahren, hat auch vielmals künfftige Ding anzeigt. Einsmals als ich meinen Umschweiff zu Reisen nahm, kam ich gen St. Moritz, und fand unversehender Ding einen Bekannten, von den Churfürstlichen Hof-Stäten, den redt ich an, der war froh das er mich sahe, der bathe mich mit ihm zu essen, er wolte noch einen zu mir laden, mit Nahmen Servatius Hochel, er war bey dem Abt zu Sponheim gewest, hat ihm in die zwölff Jahr gedienet, ich ließ mirs wolgefallen, dieser mein Bekannter zeigt mir an, er wär einzogen, still, bißweilen ließ er ein Schnall von den Künsten. Wie wir nun zusammen kamen, und das Maal vollbracht, bath er mich, Herr Hohel mit ihm in sein Losament zu gehen, das thät ich, und redeten beyde viel von Künsten, und weil ich sahe, daß er ein betagter Mann ware, begehrte ich von ihme zu gehen, aber er wolte mich von ihme nicht lassen, bestellte bey seiner Wirthin ein Maal, das verzehrten wir beyde in seinem Losament, dazumal verehret mir Servatius Hochel, des Herren Trittemii Handschrifft, folgende zwey unverbrennliche Lichter, und

und etliche Magische Stücklein, welche ich hernach insonderheit versucht und probiert, hab sie warhafftig erfunden, Hochel sagt mir auch, sein Herr Trittemii hab diesem grossen Potentaten dem Kayser, diß unverbrennlich Licht verehrt, und auf ein Glaß in sein Gemach gericht und gesetzt, welches derselbe Potentat wohl verwahren lassen, also daß man den Schein darvon gesehen hat. Nachmals ist ein Sterben eingefallen, also das der Kayser gewichen, und hierüber gemeldtes Ort auf 20. Jahr nicht besucht, wie er aber einsmals dahin kommen, und der Abt von Sponheim längst gestorben war, hat er an diß Licht gedacht, ist alsobald gangen diß zu besehen, ist solches mit allen Zeichen, wie es dazumalen von dem Herren Trittemio in das Gemach gesetzt, noch unauslöschlich gefunden worden, wie dann diesem grossen Herren, die Leuth des Schloß gesagt haben, daß sie stets einen Schein in diesem Ort gesehen haben, wie eine Ampel in einer Kirchen. Also hat dieser Herr dieses Licht brennen lassen, und soll in diesem Ort noch ohn Unterlaß brennen, das ist ein groß Arcanum in dieser Welt. Der Kayser Maximilianus hat dem Abt von Sponheim 6000. Kronen für diese zeitliche ewige Lichter verehren lassen.

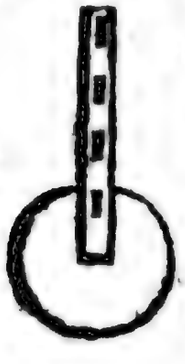
Hierauf folget der Proceß und die Practica.

Nimm acht Loth Schwefel, auch so viel calcinirten Alaun, reib diese zwey Stuck zusammen, thue es in Erden Sublimatorium, set

in ein Kohl-Feuer, wohl verlutirt, laß den Schwefel durch den Alaun steigen, inner acht Stunden ist er zugerichtet.

Dessen nimm aufs weniast fünf Loth, und zwey Loth guten Cristallischen Venedischen Porras, reib die zwey klein zusammen, thu es in ein flach Glaß, das flach liege, gieß ein scharpffen starcken vier mal gedistillierten Spiritum Vini darüber, und zeuch den in Aschen fein gemach ab zur Oeligkeit, gieß ihn wieder daran, zeuch ihn abermal ab zur Oeligkeit, gieß ihn wieder daran, und zeuchs noch einmal ab, und nimm von dem Schwefel ein wenig, leg den auf ein glühend Kupfferblech, so er fleußt wie Wachs, und raucht nicht, so ist er bereit, wo nicht, so must du noch mehr frischen Spiritum Vini darvon ziehen, biß er die Prob thut, so ist er bereit.

Nim nun Federwieß, daraus mach ein Zachen, nicht gar eines kleinen Fingers lang, und halb so dick, diesen umwickle mit weisser Seiden, thu ihn also gantz in ein Venedisch Gläßlein, und thu darzu des obern zugerichteten Schwefels, setz diß Tag und Nacht in heissen Sand, daß der Zachen stets im Schwefel walhe. Nun nimm den Zachen heraus, und mach denselben in ein solch Glaß,



daß der Zachen ein wenig heraus sehe, darzu thu des zugerichten unverbrennlichen Chyburals, setz das Gläßlein in einen warmen Sand, biß der Schwefel schmiltzt, und sich oben und unten um den Zachen anlegt, daß er nur ein wenig

oben

oben gesehen wird, und zünd den Zachen mit einem gemeinen Licht an, so hebt er alsbald an zu brennen, und bleibt der Schwefel fort im Fluß, und nimm das Licht, und setz das an ein Ort, wohin du wilt, so brinnt es für und für, zu ewigen Zeiten.

Das andere unverbrennliche Licht.

NImm ein Pfund des Antimoniiglaß, reibs sehr klein, thu es in ein Glaß, darauf gieß den folgenden Eßig, setz ihn in eine warme Aschen, oben vermacht, laß sechs Stund stehen, so zeucht der Eßig ein heraus, diesen gieß ab, und ein frischen darauf, zeuch ihn aber auf sechs Stund aus, das thu biß du die Röthe gar hast ausgezogen, nun laß das abrauchen biß zur Oeligkeit.

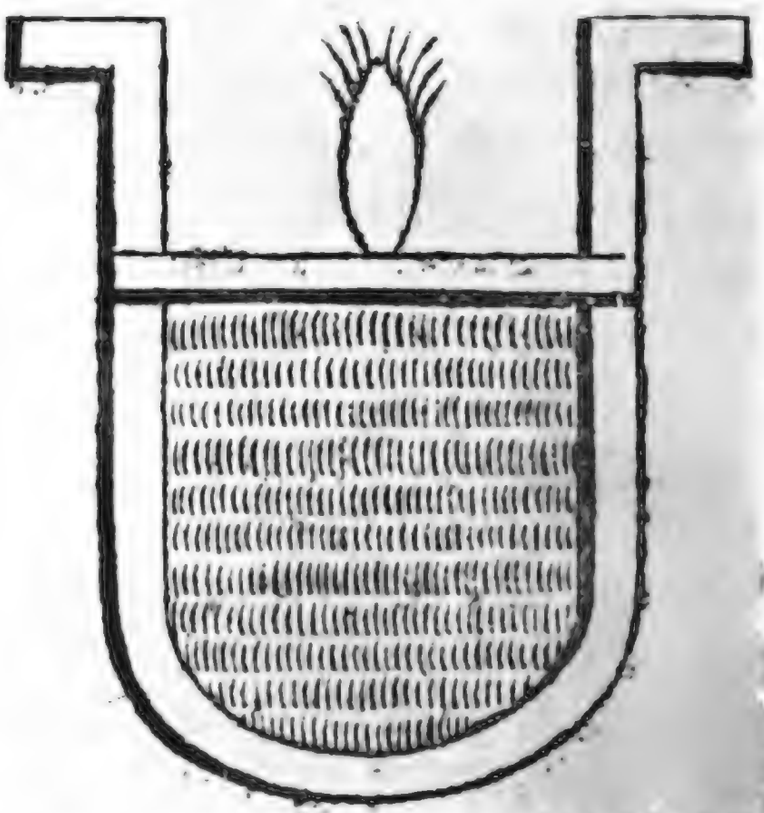
Diese Oeligkeit rectificier zur Läuterung in Bal. Mar nimm das Corpus Antimonii, daraus du die Oeligkeit zogen hast, drucks, reibs klein, thu es in ein Glaß, darauf thu des rectificirten Oels, zeuchs darvon ab, auf und an sieben malen, so wird sich das Corpus erzeigen, und das Oel in sich verschlucken, gantz drucken. Nun nimm das drucken Corpus, thu es in ein sauber Glaß, gieß ein Spiritum Vini darauf, laß extrahiren so lang mit frischem, biß alles ausgezogen hat, das nimm in ein Venedisch Glaß, gieß darauf ein fünfffachs Papier, zeuch den Spiritum Vini darvon, so bleibt das unverbrennlich Oel in fundo, dis Oel soll anderst nicht gebraucht werden, wie vorher mit dem Schwefel-Oel gemacht worden, so hast du auch

ein unverbrennlich Licht, das brennt weil die Welt ſtehet.

Der Eßig.

Nimm wohl gedörrt Saltz auf ein Pfund, darüber gieß ein ſehr ſtarcken Weineßig, zeuch den ab, gieß ihn wieder daran, zeuch ihn wieder ab, allweg zur Deligkeit, das thu vier mal, ſo iſt er bereit.

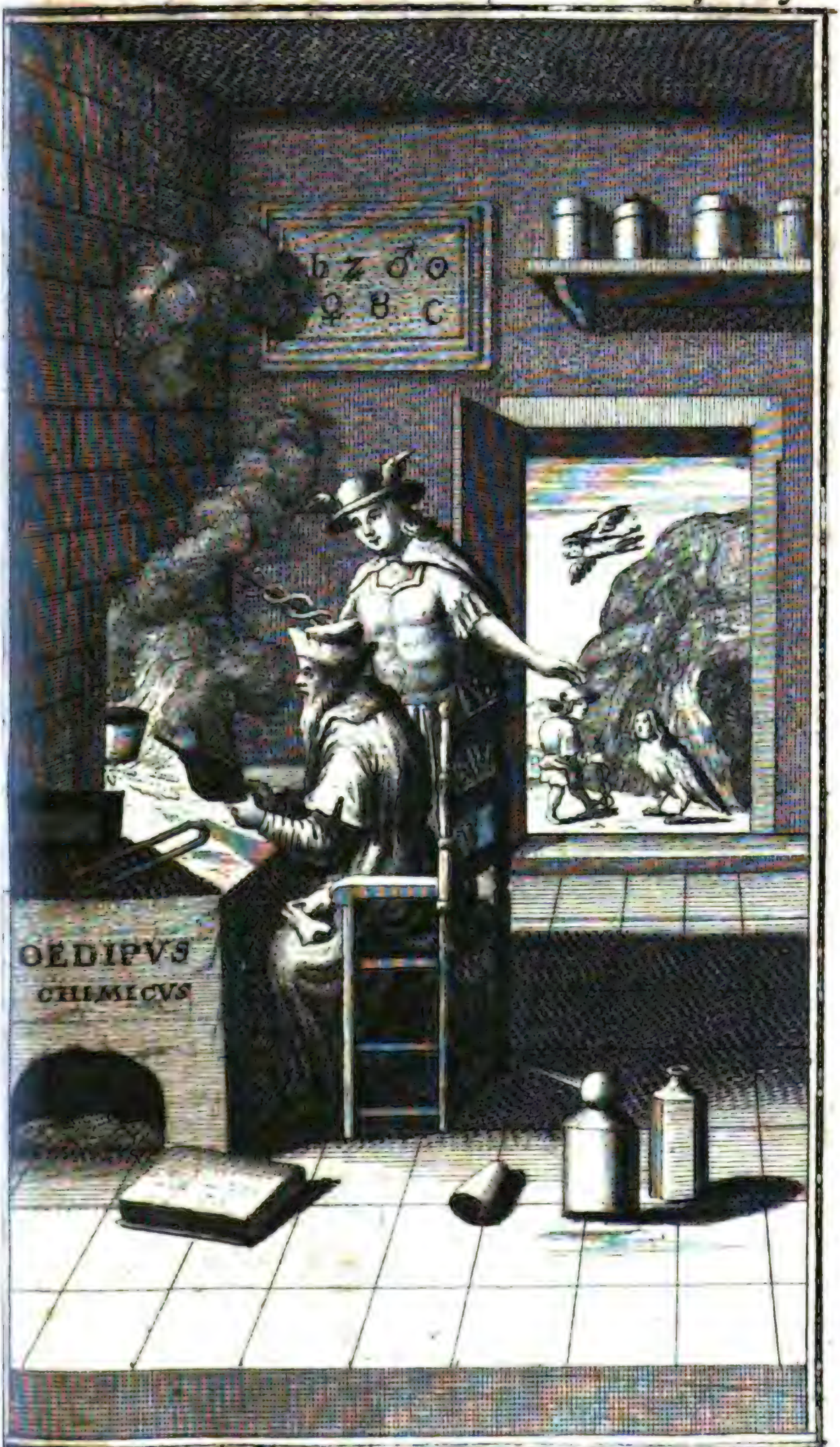
Form des Glaß zum Zeichen iſt alſo.



O du fixes Licht, wer hat dich zu bezahlen.

Laus Deo & Gloria ſemper Amen.

D. Joh.



Dr Roth-Scholtzii Theatr. Chem. II Theil.

Digitized by Google

D. Joh. Joachim Bechers/
Röm. Käyserl. Majest. Cammer-
und Commercien-Raths, &c.

OEDIPVS CHYMICVS,

Oder

Chymischer Rätseldeuter,

Worinnen
Derer Alchymisten dunckelste
Redens-Arten
und
Geheimnüsse
offenbahret und aufgelöset werden.
Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet.
Nun aber zum Druck befördert
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Digitized by Google

Geneigter Leser!

WEr der grosse Becher (a) gewesen, solches ist Welt-kündig, und also ein Uberfluß, wann wir hier den Raum mit einigen Nachrichten von seinem Leben anfüllen wolten, weil man an andern Orten schon hinlänglichen Bericht findet.

Um

(a) Siehe Bechers Närrische Weißheit und weise Narrheit, welche Hr. Joh. Friedr. Reimann mit einem Vorbericht an dem Leser Anno 1706. zu Leipzig in 12mo hat auflegen lassen. Item Bechers Chymischen Rosen-Garten, samt einer Vorrede und kurtz-gefasten Lebens-Beschreibung Herrn D. Bechers zum Druck befördert von Friedrich Roth-Scholzen. 8vo Nürnberg bey Joh. Dan. Taubers seel. Erben. Item BECHERI Opuscula Chymica rariora, Addita nova Præfatione ac indice locupletissimo multisque Figuris æneis illustrata à FRIDERICO ROTH-SHOLZIO, *Siles. 8vo Norimbergæ & Altdorfii, apud Heredes Joh. Dan. Tauberi, 1719.* allwo ich in der Præfation von D. Bechers Person und Schrifften Nachricht gegeben habe. Insonderheit hat sich der nun seel. Hr. D. Urban Gottfried Bucher, in Dreßden, in einem besondern Tractat die rühmliche Mühe gegeben von

D. Be-

Um aber nur von denen verschiedenen Editionibus unsers **Chymischen Rätseldeuters**, einigen

---

D. Bechers Leben und Schrifften umständliche Nachricht zu ertheilen, und zwar unter folgendem Titul: Das Muster eines nützlichen Gelehrten in der Person Herrn Doctor **Johann Joachim Bechers**, Kayserl Majestät Cammer- und Commercien-Raths, nach seinen Philosophischen, Mathematischen, Physicalischen, Politischen und Moralischen Schrifften beurtheilet, und nebst seinem Lebens-Lauff vorgestellet. Mit Kupffern, 8vo Nürnberg und Altdorf, bey Joh. Dan. Taubers seel. Erben, 1722. 11. Bogen, diesen Tractat ist **Herrn D. Bechers** Bildnüß in Kupffer gestochen vorgesetzet worden, worzu ich die Mahlerey communiciret habe, und ausser mir wol schwerlich jemand ein Gemählde von unsern **D. Becher** besitzen wird, bey meiner Mahlerey stehet: JO. JOACH. BECHERI, MEDICI, CHYMICI ET POLYHISTORIS CELEBERRIMI, EFFIGIES AD VIVUM DELINEATA *Vienne Austr.* A.C.M.DC.LXXV.

Ein weitläufftig Verzeichnüß seiner Schrifften findet der geneigte Leser in der BIBLIOTHECA CHEMICA ROTH-SCHOLTZIANA pag. 19—22. wol in denen Suppl. noch gar verschiedenes soll nachgeholet werden, was uns der Zeit, sonderlich, von verschiedenen Editionibus zu Handen kommen ist.

einigen Bericht abzustatten; so wollen wir diejenigen, so uns davon seyn bekannt worden, in der Ordnung kürtzlich mit Anmerckungen, und zwar in folgender Ordnung:

I. Institutiones Chimicæ Prodromæ, id est, JOANNIS JOACHIMI BECHERI, *Spirensis, Mathem. & Med. Doct.* OEDIPVS CHIMICVS Obscurorum Terminorum & Principiorum Chimicorum, Mysteria aperiens & resolvens. *Opusculum, omnibus Medicinæ & chymiæ Studiosis, lectu perquam utile & necessarium.* 12. *Amstelodami, apud Elizeum Weyerstraten, A. 1664. p. 10.*

Und nach dieser Edition ist unser gegenwärtiger **Chymischer Rätseldeuter**, Deutsch-Redend gemacht worden, der A. 1680. unter folgendem Titul zum Vorschein kam:

II. JOAN. JOACHIMI BECHERI, von Speyer, *Mathematici* und *Medicinæ Doctoris &c. &c.* OEDIPVS CHYMICVS, oder **Chymischer Rätseldeuter**, worinnen derer verdunckelten Chymischen Wort-Sätze Urhebungen und Geheimnüssen offenbahret und aufgelöset werden. Allen der Artzney- und Chymiæ-Kunst Beflissenen gar nützlich und nothwendig zu lesen. Auf Begehren, und mit sonderbaren Fleiß aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet, in Druck gegeben. 8vo Franckfurth, gedruckt und verlegt durch Johann Haaß, im Jahr M. DC. LXXX. welcher dem Chymischen Laboratorio, oder der Unterirdischen Natur-Kundigung, als der IV. Tractat, ist

iſt mit beygefüget worden. Nach dieſer Deutſchen Edition habe ich noch folgende:

III. Inſtitutiones Chymicæ Prodromæ, i. e. JOANNIS JOACHIMI BECHERI, *Spirenſis Mathematicæ & Medicinæ Doctoris*, OEDIPVS CHYMICVS, Obſcurorum Terminorum & Principiorum Chimicorum, Myſteria aperiens & reſolvens. *Opuſculum, omnibus Medicinæ & Chymiæ Studioſis, lectu perquam utile & neceſſarium.* 12mo *Francofurti, apud Joh. Maximilian. à Sande. Anno M. DCC. V. pl. 9.*

IV. JOH. JOACHIMI BECHER, *Spirenſis, Mathematicæ & Medicinæ Doctoris*, OEDIPVS CHYMICVS, Seu Inſtitutiones Chymicæ. Opuſculum omnibus Medicinæ & Chymiæ Studioſis lectu perquam utile & neceſſarium. EDITIO NOVISSIMA. Cui præfationem præmiſit, Synopſin Titulorum, notas marginales, ſenſuum & rerum diſtinctiones, nec non notas, & animadverſiones indicemque adjecit, & ab infinitis mendis liberatæ. SVPPLEMENTA BECHERIANA, Elementa Chymiæ Methodo Mathematica conſcripta exhibentia *ſubjunxit*. JOH. JACOBVS ROSENSTENGELIVS, *Medicinæ Doctor.* in 8. *Francofurti ad Mœnum, Apud Joh. Maximilianum van Sande, Anno M. DCC. XVI. 1. Alph. plag. 4.*

Der berühmte und durch ſeine ſchönen Wercke ſich höchſt verdient gemachte Herr JOH. JACOB. MANGETVS, *Med. Doct.* wie auch Sr. Kön. Majeſt. in Preuſſen Leib-*Medicus &c.* Hat unſern Chymiſchen Rätſeldeuter, auch

auch ſeiner Bibliotheca Chemica curioſa. Tom. I. pag. 306. & ſeqq. nach der Holländiſchen Edition mit inseriret, und zwar unter folgendem Titul:

V. OEDIPVS CHYMICVS *Obſcurorum Terminorum & Principiorum, Chimicorum Myſteria aperiens & reſolvens.* Authore JOANNE JOACHIMO BECHERO *Spirenſi Mathematico, & Medicinæ Doctore.*

Und dieſes wären alſo diejenigen Editiones, die uns von unſerm **Chymiſchen Rätſeldeuter**, zu Geſichte kommen ſeyn, wie wir dann auch glauben, daß ſonſten auſſer denen keine mehr zum Vorſchein kommen iſt, mithin die Unſrige, in der Ordnung den VI. Platz behalten wird. Und darbey wollen wir es vor dißmal bewenden laſſen. Nürnberg den 24. Octo-ber, 1729.

Zueig-

Zueignungs-Schrifft:

An den

Wohledlen, Vest- und Hochgelehrten

Herrn

FRANCISCVM DE LE BOE,

genannt

SYLVIVM,

Der Artzney Doctorn, und derselben Facultät auf der löblichen Universität zu Leyden, in Holland, der üblichen Medicin wohlbestelltem Professorn: hocherfahrnem Practico und Chymisten, wünschet

viel Glück und Heyl

IOANNES JOACHIMVS BECHERVS, Med. Doct.

ES ist diß gar ein wunderliches Jahrhundert, bey deme uns schwerlich so viel, als bey einigem andern, wunderseltzames Neues begegnet, und darüber wir uns zu erfreuen und zu bekümmern haben.

Wir haben gesehen, wie sich die Königreiche verwandeln, zerfallen, absterben, Käyser, Könige, Fürsten und Herren, gekrönt, vertrieben, und wieder eingesetzet werden: wie alle Ende des gantzen Europæ in voller Kriegs-Flamme gestanden.

Zwischen diesem gemeinen Wesen haben auch die Wissenschafften eine nicht schlechte Neuerung ausgestanden: indem, was gantz gewiß, in Zweifel gezogen, und immer etwas gantz neu erfundenes eingeführt worden: Dergestalt, daß des Thuns wahre Beschaffenheit, durch so viel Untersuch- und Nachforschungen herüber und hinüber getrieben, uns der Zeit viel schöner, säfftiger, und nachdrücklicher vorkommt. Wir haben Ursach denen Waltern, dieses Jahrhunderts, wann sie was Neues nutzliches mit gutem Glück eingeführt, so grossen Danck, als uns immer möglich, zu erstatten, und ihre Nahmen der Unsterblichkeit einzuverleiben.

So ist auch niemand verborgen, wie mancherley Arten zu philosophiren, bey diesem Jahrhundert, in den ARISTOTELEM den Fürsten der Philosophen, hineingetappt, die jederzeit ihre Verfechter gehabt haben.

Nicht einer neuen, sondern einer als der ARISTOTELES, viel älteren Philosophiæ, und wahrnehmlich auf selbst das Werck, und den Trieb, die Chymiæ, gegründeten Art zu philosophiren, habt ihr Euch, hochgeehrter Herr, angenommen, derselben unterfangen, und die übernommene, ihre

rer vielen zum besten, auf den öffentlichen Schau-Platz eurer Zuhörer aufgeführet, und euch also einen vortrefflichen, nach dem Exempel des, aller Philosophen ihres geständigen Fürsten, TRISMEGISTI, drey mächtigen Zerleger, nemlich derer 3. Reiche, erwiesen. Und um so viel desto mehr gehöret Euch, jener Orten, der erste Ruhm zu, der ihr zum ersten, von dem öffentlichen Lehr-Stuhl herab, diese hochheilige Wissenschafft öffentlich gelehret: dessen auch einig und allein die hochgelehrte Disputation, von der Gihrung der Nahrungs-Mitteln in dem Magen, und Verwandelung der Speiß-Grütze in das Geblüt, ein herrlich Zeugnüß dargibt.

Ihr habt fürwahr ein hochnutzbahres Werck übernommen, vermittelst wessen eure Zuhörer nicht Worte, sondern Cörper; nicht wunderthierliche Wort-Sätze, sondern selbst die thätliche Handgriffe; am End, nicht leere, und unmaterialische Mögenheiten, sondern des von Euch erwiesenen Wercks würckliche Ursachen, hören, sehen, und fühlen.

Habt ihr, derowegen, nicht etwas Neues, sondern Alters halben hochbewährtes, von dem Untergang errettet; deme wir, daß alles zu besten gedeyen, und ausschlagen möge, wünschen; zumaln da ihr das Eurige, obschon vielfältig beunruhiget, bißher doch so stattlich gethan habt.

Die studirende Jugend mag mit den Ihrigen prangen, von denen sie, mit Verlust der Zeit, und der Unkosten, leyder! nur wie die Papagayen

Wort-Sätze herschwätzen gelernet, die Zeit aber, zu dem Thun selbsten, nützlicher anzuwenden, vergossen haben. Euch, hochgeehrter Herr, seynd euere Zuhörer viel höher verpflichtet, als von deme sie haben, worvon sie Seel und Leib ernehren können; und also, nach dem alten Sprichwort, sich von den Eseln auf die Pferde gesetzet haben. Welche Reuter um desto besser anzuspornen, und Euch als einem vortrefflichen Oberst-Stallmeistern, Glück zu wünschen, ich, mit ihrer vielen, jederzeit von Hertzen gewünschet habe. Weiln aber meine vielfältige Geschäfften euch mir dermassen entzogen, daß ich, von der Zeit an, da ich, zu Leyden, beedes Eurer, und, vermittelst Eurer, jenes Welt-berühmten Mathematici, Herrn von Schoten, Kundschafft gepflogen, wegen Abgelegenheit des Orts, und allerhand Obliegen, mit Euch mündlich nicht sprechen können: als hab ich mir vorgenommen, Euch einen Abgesandten, der unsere Freundschafft, mit einem frischen Bund, verneuerte, zu zuschicken. Sein Nahm heist OEDIPVS (Rätseldeuter) wolte wünschen, daß er im Auflösen des Chymischen Sphinx seiner Rätseln, beedes Euch und einen jeden vergnügte. Er wird aber wol der Vergestaltung schwerlich entgehen können, daß er nicht etlichen gar zu Naßweisen, aus dem OEDIPO (Rätseldeuter) ein DAVVS (Tropf) werde. Nun! es stehet einem jeden frey, davon zu urtheilen, wie er will: wir halten

solchen

solchen entgegen, was dorten der TERENTIVS, in der Comœdia, sagt:

Wann du, was ungewiß, gewiß schon wol-
test machen,
Mit aller deiner Kunst: so würdest du
nicht mehr
Ausrichten; ob du dich bemühtest noch so
sehr;
Dann daß man deiner, als eins Narren,
würde lachen.

Ihr aber, hochgeehrter Herr, wollet, Eurer angebohrnen Leutseligkeit nach, diesem meinem gleich OEDIPO, oder DAVO, in eurer Studir-Stuben, ein Liebes-Eckelein nicht versagen: Er wird, was Ihr ihm auch für Gunst erweiset, mit Danck erkennen. Dann er ist so blind nicht, daß er seinen eigenen Vatter solte ermorden, wie man vorgibt, daß der OEDIPVS LAY, des Thebanischen Königs Sohn, gethan hat. Nehmet ihn sicher auf, als einen Gast, ihr habt ihn nicht vor entweder Oedipoden, oder Teregonen, zu förchten: Er führet das Liebes-Mahl an der Stirn, mit dem er alle der rechtschaffenen Chymia Liebhabere empfängt: von solchen wird auch er, anderst nicht, als günstig und geneigt aufgenommen werden; weiln, ich möchte ihn doch frey sprechen, und öffentlich in Druck gehen lassen, von Leuthen, nicht schlechten Ansehens, nicht nur einmal bin erinnert worden.

Hiemit lebet wohl, und aber wohl, hochgeehrter Herr, mit denen so glückseligen Verfechtern, euren Zuhörern; als deme wir langes Leben; diesen aber die immerwährende Blühe, und Zusammenstimmungen wünschen. Gegeben zu Maynz in meiner Studir-Stuben: im Jahr 1663.

Dem

Dem Chymiſchen Leſer: Meinen Gruß.

Als ich, um mich zu erkundigen, ob meine Chymiſche Schrifften, dem Leſer gefallen würden, zu dieſem End den Tractat von Erzeug- Uberführ- und Ausmachung der Metallen, unter dem Namen METALLVRGIÆ heraus gehen lieſſe, und über das, in dem Franckfurtiſchen Catalogo derer Bücher, noch mehr Chymiſche Tractätlein verſprache; auch wider alles Verhoffen, vieler ihr Verlangen, mit demſelben Werck, dermaſſen vergnüget, daß ihrer noch mehr die übrige Chymiſche Tractätlein von mir begehrten, und die Buchdrucker in mich ſetzten, ich möchte auf die inſtehende Meſſe, etwas von den Chymiſchen Schrifften in Druck geben: bin ich lang angeſtanden, welches, unter meinen Schrifften, ich dem andern vorziehen ſolte; den Tractat von dem Lob des Vitrioli; oder den OEDIPVM CHYMICVM: jenen zwar wegen der vielfältigen Ubung; dieſen aber, wegen der nutzlichen und hochnothwendigen Erklärung derer Principiorum, und Urhebungen. Nachdemmaln aber gar viel Chymiſche Scribenten, bey den Lehrlingen, übel beſchrevet ſeyn, daß ſie ihre Sachen ſo verwirrt, und dunckel vorgebracht: Damit ich nicht auch in eben das Urtheil falle, hab ich mir fürgenommen, Kunſt gemäß und der Ord-

nung nach, zu verfahren. Will mich, solchem nach, auf gemachten Anfang von derer Dinge, bevorab derer Metallen, Erzeugung in der Metallurgia, wenden zu derer etwas dunckeler Sachen und Wort-Sätze Erklärung. Welchem Grund gelegt, will ich den Tractat, von dem Lob des Vitrioli; drauf fest stellen, und diesen philosophischen Bau mit einem Krantz, als dem Tractat von derer Cörper Magnet-Krafft ausziehren.

Indessen leb ich der Hoffnung, es werde dieser mein OEDIPVS nicht vonnöthen haben, daß man ihn viel ausruffe: Er wird sich schon selbst belobt machen wegen der erklärten dunckelen Wört-Sätze, Sachen, und Red-Arten bey der Chymie; wie weiter es denen gemeinen Lexicis und Wort-Büchern, die Chymische Sachen zu erklären und anderen Authoren, die sich in dieser Sach äusserst bemühet, und auf diß Thun beflissen haben, bevor thue, wirst du selbst abnehmen könen, wofern dir der Neid so viel gesundes Hirns vergönnet. Wünsche derhalben, GOtt mögte dir so viel Gnade geben, daß du dieses, obwol an Leibes Grösse schlechtes, doch an Füssen, den Stollen nehmlich, fest gestellet und wohl grosses Werck; nicht ein Wort, den OEDIPVM (Rätseldeuter) bey gesunder Vernunfft, in ein gesunden Leib, durchlesen, überlegen, und verstehest. Die Schreib-Art dieses Werckleins anlangend, ist es nicht Redneriſch, oder Oratoriſch (dann ich mehr Absehens auf die Materi, als auf

die

die Wort, gehabt) darnach, wisse, daß, was du auch hie lieſest, in groſſer Eil geſchrieben ſey: weswegen ich mich auch der gemeinen Benennungen derer Wort-Sätze mehrentheils bedienen müſſen, indem es die Kunſt alſo haben wollen. Solte mich nun einer, wegen des Lateins ansehen, der ſoll gewiß erfahren, daß ich hie ein Philoſophus geweſen, anderſtwo aber einen Philologum zu agiren wiſſen werde. Lebe wohl.

Summarischer Innhalt,

Derer in diesem Werck erklärten sieben Tituln.

1. Die erste Materia.
2. Die zwo Urhebungen des Bestandwesens, Schwefel, und Saltz.
3. Drey Urhebungen der Eigenschafft: Saltz, Schwefel, und Mercurius.
4. Vier Elementen: das Feuer, der Lufft, das Wasser, die Erden, Chymisch genommen.
5. Die 5. Zugehörungen zur Zeugung: die Wärme; der Saame: die Monatblühe, die Beer-Mutter: das Gewicht.
6. Die 6. thätliche Werckungen: die Beywachsung: die Abnehmung, die Auflösung, die Coagulirung; die Zerstörung: die Uebervollkommenheit.
7. Die 7. Zugehörungen des Künstlers: die Wort Sätze: die Instrumenten: die Materien; die Operirungen: Chymische Schrifften: Vortheil die Chymia zu erlernen; der Vortheil Chymisch zu philosophiren.

Register

Derer Absätze dieses Werckleins.

Der I. Titul: Von der ersten Materie der Chymisten.

Vorrede.

§. 1. Von dem Nichts, und dem Leeren.
§. 2. Von der Materi derer Himmel.
§. 3. Von der ersten Materi derer Aristoteliſten.
§. 4. Von dem Spiritu des gantzen Kunde der Welt.
§. 5. Von der wahren ersten Materi der Chymisten.

Zugaben.

1. Welche sey die Materi der Metallen.
2. Welches sey die Materi des Lapid. Philosophor.
3. Auf was Weiß die Gestalt und die Materi des Lapid. Philosophor. den andern Metallen beygebracht worden: und ob zwey Gestalten und Materien, in einem Leib seyn können?
4. Ob die Materi von der Gestalt könne geschieden werden?

5. Ob, und wie fern möglich, und der Kunst nothwendig sey, daß die erste Materi des Goldes von der Gestalt des Goldes geschieden werde?
6. Ob die erste Materi der Metallen sich durch die Kunst lasse zu wege bringen.
7. Warum die Materi ohne Gestalt genennet werde?

Der II. Titul: Von den Urhebungen des Bestandwesens, nehmlich von dem Schwefel, und Saltz.

Vorrede.

§. 1. Von dem Bestandwesen derer Dinge.
§. 2. Ob es Urhebungen des Bestandwesens gebe.
§. 3. Wie vielerley die Urhebungen des Bestandwesens seyen?
§. 4. Welche, und was die Urhebungen des Bestandwesens seyen?
§. 5. Was da sey der Schwefel, und das Saltz insonderheit?

Zugaben.

1. Wird gefragt: Ob es ein Oel, ohn einiges Wasser, gebe?
2. Ob alle Oeligkeit zur Gestalt gehöre?
3. Wie der Schwefel walte in das Saltz: und hinwiederum?

Der

Der III. Titul: Von den Urhebungen der Eigenschafft, nemlich deni Mercurio, Schwefel, und Saltz.

Vorrede.

§. 1. Von dem Unterscheid der Urhebungen der Eigenschafft, und den Urhebungen des Bestandwesens.
§. 2. Wie erwiesen werde, daß es drey Urhebungen der Eigenschafft gebe.
§. 3. Was die vorgemeldte drey Urhebungen der Eigenschafft für Eigenthümlichkeiten haben.
§. 4. Wie die Urhebungen der Eigenschafft unter sich übereinkommen, und sich verändern.
§. 5. Zu was die Erkänntnüß der drey Urhebungen der Eigenschafft diene.
§. 6. Von derer Urhebungen dritten Eigenschafft.

Zugaben.

1. Ob die drey Urhebungen der Eigenschafft in allen Cörpern zu finden seyen?
2. Ob aus dem capite mortuo, und phlegma, eben diese drey Urbehungen können präparirt werden?
3. Warum drey Urhebungen der Eigenschafft seyen?
4. Zu welcher Urhebung der Schwefel, das Queckſilber, das gemeine Saltz, zu rechnen seyn?

Der IV. Titul: Von den vier Elementen: dem Feuer, Lufft, Wasser, Erden.

Vorrede.

§. 1. Wie das Wort Element, bey den Chymisten, genommen werde?
§. 2. Von der Aenderung, und Zusammenfügung derer Elementen.
§. 3. Von dem Feuer insonderheit.
§. 4. Von dem Lufft.
§. 5. Von dem Wasser.
§. 6. Von der Erden.

Zugaben.

1. Derer gemeinen Elementen Würckungen.
2. Der Philosophischen Elementen Operationen.
3. Der Unterscheid der Philosophischen, und der gemeinen Elementen.
4. Von der Zusammenfüg- und Waltung derer Elementen.
5. Welche Elementen die Philosophen, die Ihre, nennen.

Der V. Titul: Von den 5. Zugehörungen zur Zeugung.

Vorrede.

§. 1. Von dem Saamen.
§. 2. Von der Monatblühe.

§. 3. Von

§. 3. Von der Beer-Mutter.
§. 4. Von dem Gewicht.
§. 5. Von der Wärme.

Zugaben.

1. Ob aus dem Mercurio Philosophorum allein ein Metall werden könne?
2. Ob durch die Kunst ein Metall sey herfürzubringen?

Der VI. Titul: Von der Chymisten 6. thätlichen Würckungen.

Vorrede.

§. 1. Von der Beywachsung.
§. 2. Von der Abnehmung.
§. 3. Von der Auflösung.
§. 4. Von der Coagulation, oder Gerennung.
§. 5. Von der Zerstörung.
§. 6. Von der Vollkommenheit.

Zugaben.

1. Was die Übervollkommenheit sey?
2. Was da sey das übervollkommene Gold.

Der VII. Titul: Von den 7. Zugehörungen des Künstlers.

Vor-

Vorrede.

§. 1. Von den Wort-Sätzen.
§. 2. Von den Instrumenten und Werckzeuge.
§. 3. Von den Materien.
§. 4. Von den Operation- und Werckungen.
§. 5. Von den Chymischen Schrifften.
§. 6. Von dem Vortheil die Chymia zu studiren.
§. 7. Von dem Vortheil Chymisch zu philosophiren.

Zugaben.

1. Ob die Scheid-Kunst zu wissen vonnöthen?
2. Ob die Scheid-Kunst eines absonderlichen Unterrichts, und Abhandlung, wie die andern Wissenschafften und Künste vonnöthen habe?

Ende des Registers derer Absätze.

Der

Der I. Titul.

Von dem erſten Zeuch (de prima materia Chymicorum) derer Chymiſten.

Vorrede.

DEr erſte Zeuch, oder materia iſt, von den Chymiſten, je und allezeit, für den Schlüſſel der Kunſt gehalten worden. Daher wir, ehe wir in das Königliche Zimmer ſelbſt kommen, eines ſolchen Schlüſſels vonnöthen haben, ſonſt werden wir, der Natur ihre heimliche Schreine zu eröffnen uns vergeblich bemühen, und nicht, als rechte Söhne, ſondern als Diebe, mit vielen Hilpertsgriffen, und loſen Stücken, hineingehen. Es iſt mir ein Greuel, zu erzehen, mit wie viel unnützem Plauderment, und allerhand Einbildungen, die meinſten dieſe erſte Materi geſucht, und in wie unwegſame Einöden ſie ſich verirret haben. Ich will aber, förderſt, die Meynungen, von dieſer Materi, mit wenigen darthun. Etliche hielten darvor, ſelbiges wäre dasjenige Nichts, woraus GOtt der Allmächtige die Welt erſchaffen: Andere hielten es für die Materi derer Himmel: Andere für den Spiritum der Welt; Andere für die erſte Materi derer Ariſtoteliſten: Andere haben ein abſon-

derlich saamhafft Bestandwesen für dieselbe erkennet. Alle und jede diese ungleiche Meynungen will ich, in folgenden fünf Absatzen, so gut und Warheit-gemäß mir müglich, untersuchen und examiniren.

§. 1.

Von dem Nichts, und dem Leeren.

Daß GOtt die Welt aus Nichts erschaffen, bezeuget die Heil. Schrifft. Was aber dasselbe Nichts gewesen sey, stehet man hin und wieder an. Die vermuthliche und gemeine Meynung ist aus des Worts Bedeutung genommen: Dann nichts ist das, was nicht ist: das ist, Nichts: oder ein Nichtwesend. Es seynd aber deren, die beweisen, daß diß Nichts, oder nicht-Wesend, in Ansehung seiner selbst, Etwas: gegen uns aber, und die erschaffene Dinge gehalten, Nichts seye: weil es nicht ist von diesem Bestandwesen: gleichwie der gemeine Mann den Lufft-Raum nennet ein Leeres, da er doch voller Luffts. Diese Meynung beweisen sie aus Paulo, der da bejahet, GOtt habe herfürgebracht inbestehende Wesen. Ein solches sprechen sie, sey das, was Nichts genennet wird, aus dem man sagt, daß GOtt die Welt erschaffen habe. Dasselbe Nichts nun nennen sie die erste Materi, als welche, in Ordnung der Erschaffung, keine vor ihr hat: aus dieser kommen alle Corper her, und beweist man, so wol aus Heil. als aus allerhand Philosophischen Schrifften, sonderlich aus PARACELSO,

daß

daß selbige auch alle wieder in diese können überführt, und gebracht werden: indem dieser schreibt: Man müsse einen Cörper in Nichts: dieses aber zu Etwas bringen. Des Authorn Worte seyn: Ichts muß zu Nichts werden: auf daß aus Nichts wiederum Ichts werde. Nun wird aber ein jeder, der sich in dem, was vorhergehet, und was nachfolget, allda er von der Fäulung, und Aufschliessung, handelt, auf welche Operationen, was er hie sagt, zu beziehen, umsiehet, mercken, daß PARACELSVS nicht von dieser allhandigen Uberführung, sondern nur von derjenigen Rede, die GOtt allein zustehet. Die End-Ursach dieser Philosophy ist, daß sie die Cörper in diß Nichts bringen; aus diesem Nichts aber vollkommenere heraus bringen wollen. Nun seyn aber dergleichen Operationen Phantaseyen: Dann erstlich ist ja wider sich selbst: Etwas seyn, und nichts seyn. 2. Ist die Uberführung derer Cörper in Nichts allein GOtt dem Allerhöchsten möglich: gleichwie die Herausbringung. 3. Gesetzt: eine solche Uberbringung sey möglich: so sehe ich weder einige Ursach, noch Mittel, der Herfürbringung ihrer Vollkommenheit; weiln kein Beweiß, warum sie, aus derselben, nicht gleich so bald einen Esel, als Gold heraus bringen. 4. Wann schon dasselbe Nichts wäre deß Pauli Nicht-Wesen, so sehe ich doch nicht, wie der Künstler mit demselben umgehen, und es mit den Händen, oder dem Feuer, wie in den Gläsern, ausarbeiten könne; weiln ein nicht-wesend

Ding keine Zufälligkeiten hat; und aber die Zufälligkeiten zu einer solchen Behandelung erfordert werden. Dann: hat es keine Farb, so wird es auch nicht ins Gesicht fallen: u. d. g. So seyn auch deren, die darfür halten, es sey vor Erschaffung der Welt nichts gewesen als GOtt: kein Ort: kein Wo: er habe alles ausgefüllt, und sey kein Leeres gewesen. Dann wann ausser GOtt, entweder ein Leeres oder etwas anders, so er nicht erschaffen, gewest so wäre es mit ihm gleich ewig gewesen: so ja ungereimt. Halten sie demnach darfür. GOtt habe das Leere erschaffen, welches sie meynen, seye dasselbe Nichts, uneigentlich genommen: daß nun aus diesem Leeren die Welt erschaffen, und dasselbe Leere noch in derselben ausgebreitet, beweisen sie auch nur aus diesem einigen, daß ein Ort des Leeren, von etlichen neuern Mathematicis, erwiesen sey. Aber dieser letzter Beweisthum hincket mehrentheils; indem gantz falsch, daß es eine Stell des Leeren in der Natur gebe: und des P. VALERIANI MAGNI Capuziner-Ordens, und seiner vacuisen, Beweiß keine statt findet. Dann nachdem allersubtilsten anderer Untersuchungen und Beweißthümern, ich selbst, jetztgemeldtem P. VALERIANO, seines Beweißthums Fehler, unter Augen gewiesen habe. Dann derjenige Raum in der Phiolen, (einem also von den Chymisten genannten Glas, so einen Bauch mit einem langen Schnabel hat) welchen er ausruffet, daß er von allem Element leer sey, muß ja auch von

Lufft

Lufft leer seyn: welchem, wann also, so darff sich keiner Veränderlichkeit der Luckermach- oder Erdickung in demselben spüren lassen: weiln das Unterhaben der Luckermach- und Erdickung ist der Lufft. Nun verursacht die Wärme derer Hände, die man zu dem Glas hält, eine Erluckerung in dem Glas; so da erscheinet aus dem unter sich fallen des Mercurii in der Phiolen, und wieder in dem über sich steigen, wann man die Hände weg thut; so gar, daß auch ein Blinder sehen kan, wie es da kein Leeres gebe.

Ob endlich dieses vorgemeldte eingebildete Leere ein Nichtwesen sey, laß ich die Geistlichen austragen. Gewiß ist, daß in der Naturkündigung, die, so ihr leeres Gehirn mit diesem eingebildeten Leeren anfüllen, fürwar in der Chymie-Ubung, beedes leere Hände, und ein leeren Beutel, davon tragen werden.

Der Wort-Satz, bey den Chymischen Philosophen, in Nichts überbringen, ist einen Cörper zerrütten und verändern, durch eine der Natur nicht anständige Weise; also wird: in Nichts überbringen; bey denselben nicht selten genommen für einen Cörper verbrennen.

§. 2.

Von der Materi derer Himmel.

Gerhardus Dorn, mit seinem Anhang, hält darfür, derer Himmel Materi sey die fünffte Es-

sent; dieser unter-mondischen Materi; unverweßlich, dieser untern Welt Erhalterin, aller Cörper wahres Gedeyen: Kurtz: Derer Elementen Seel, so die unter-mondische Cörper vor der Verwesung verwahret, und sie in die gröste Vollkommenheit ihrer Art erhöhet. Sey also diese, derer Himmel, Materi allen unter-irrdischen Cörpern, zu ihrer Erhaltung, von GOtt zugegeben, und können durch die Kunst, davon geschieden, und zusammengepunctet, den Menschen, Kräutern, und Metallen zu grossem Vorschub, mitgetheilet werden. Seye endlich, diese Materi des HERMETIS avicula (Vögelein) das von der Erden Himmel auf steige, und vom Himmel auf die Erden falle, dieselbe befruchte: gestaltsam er diese Meynung weitläufftiger ausführet, in der Vorred über seinen Lapidem Metaphysicum.

Hiernechst kommen uns drey Stück zu betrachten vor: 1. Ob die Materi derer Himmel unterschieden sey von unser unter-mondischen Materi. 2. Ob sie erfordert werde zur Gedey- und Erhaltung, und zu der Veränderung derer unter-mondischen Cörper. 3. Ob sie sich lasse machen, und aus der Kunst mit ihr umgehen.

Den ersten Puncten anbelangend, so erinnere ich mich, daß unter den Aristotelisten, auch ein Streit von demselben vorgehe: sonderlich: Ob in dem Himmel eine Materi, und wann sie ist, ob es eben eine mit der Unserigen sey.

Ob

Ob nun wol, ſo viel die erſte Frage betrifft, allerſeits viel Streitens vorkommet, ſo kommt uns doch die Meynung zuläßiger vor, die den Himmel eine Materi zueignet. Dann SCALIGER ſchreibt recht: *Exercitat. 359. S. 11.* Einen Cörper machen ohne Materi, ſey eben ſo viel als einen Traum machen ohne Schlaffen: oder, wie, eben er, hat im *1. de plantis*, ein Brod ohne Meel. Dann wo auch eine Gröſſe, Geſtalt, und Bewegung, von einem Ort zum andern, da iſt nothwendig eine Materi drunter: dann die Gröſſe folget der Materi ihrer Natur auf dem Fuß hernach, und kan ohne dieſelbe in keinem Ding ſeyn: und ſeyn alle Geſtalten, und Zufälligkeiten, an ſich nicht etwa Groß; ſondern werden etwan Groß genennet, wegen Gröſſe der Materi, in der ſie ſeyn. Wann wir derowegen ſehen, daß der Himmel etwan groß, einer gewiſſen Figur, einer beſchränckten Gröſſe, und ſich hin und wieder bewegt; ſo müſſen wir allerdings bekennen, es ſey eine Materi in ihm. Was es aber für eine Materi, ob dieſe unſerige, oder eine abgetheilte, das iſt ſo verdunckelt, daß, du nehmſt dir auch vor, welches du wilt, du leichtlich finden, wormit du dich verthädigen kanſt.

Der mehrentheils der Philoſophen, unter den Alten, Meynung iſt geweſen, der Himmel beſtehe aus einem, oder mehr unſern Elementen: welche Meynung uns ſchier eingehet, ob wir wol nicht darfür halten, daß ihm eine andere Materi, als dieſe unſere erſte, ſey zu zuſchreiben. Dann es

dringet uns keine Noth, einig neues Wesen in die Zunfft der Natur einzuführen: weiln alles, was dem Himmel, wegen der Materi, zustehet, demselben diese unsere, mit Fug, kan zugeeignet werden. Dannenhero SCALIGER, *Exercitat. 61.* diese Sache also schlichtet. Eine Materi ist von der andern nicht unterschieden, als durch die darzu kommende Gestalt, vermittelst welcher sie seye, dises Etwas. Dann die Materi, als Materie, beschliest in sich kein Thun, und erhält nichts ausgemachtes, sondern empfängt alle Ausmachung von der Gestalt. Uber das so ist in dem Himmel eine Grösse, und etliche andere Eigenschafften, die er mit diesen untern Dingen gemein hat, und von der ersten Materi herfliessen. Es halten ihrer etliche dargegen, der Himmel sey unverweßlich, unsere erste Materi verweßlich, und veränderlich. Antwort: Ob wir wol dem Himmel diese unserige Materi zueignen; so muß man ihm doch darum nicht zueignen, daß er werde einfallen und vergehen: weiln, wie ZABARELLA bezeuget, *libr. de ortu & interit. cap. 11.* Die erste Materi, indem sie ein Wesen von eitel Mögenheit, und nichts thut, ist nicht die rechtmäßige Ursach der Erzeug- und der Verwesung derer Dinge, sondern nur eine Ursach, ohne welche nicht. Ein Thuendes aber ist die rechtmäßige Ursach der Erzeugung: und ist alles Thun dem Thuenden zu zuschreiben; der Materi aber nur das Leiden. Ist also die Ursach, warum keine Erzeug- und Verwesung in dem Himmel geschicht,

ſchicht, dieweil dem Himmel nichts entgegen, von welchem er könnte verwüſtet werden; und weil er keine abſonderliche Mögenheit, andere Geſtalten anzunehmen, hat die alleinig dem Werck entgegen geſetzet, und mit dem Abgang eben ein Ding iſt. Dann in dem Himmel kein Abgang derer verweßlichen Geſtalten, weil der Himmel nicht hat die nechſte Mögenheit, die unter-mondiſche Geſtalten anzunehmen: ſondern die Geſtalt des Himmels ihm ſeine Materi dermaſſen verbindet, und beſtellet, daß er, andere Geſtalten anzunehmen, keine abſonderliche Mögenheit habe, ſondern nur dieſelbe allgemeine, die da iſt eine Geſchicklichkeit, alle Geſtalten, ohne Unterſcheid, anzunehmen. Woraus dann erhellet, daß der Himmel zwar eine Materi habe; dieſelbe aber weder von der unſeren unterſchieden, noch ihr fünffte Eſſentz, ſondern eben dieſelbe, doch mit einer vollkommenen Geſtalt, die zwar nicht die Seel, aber doch edler iſt, als die Geſtalten der Elementen, begabt und angebildet, von der ſie aufs wenigſt ſey dieſes Etwas.

2. Den andern Puncten anbelangend: Ob nehmlich der Himmel mit einer abſonderlichen, und verborgenen Krafft, die ſie einen Einfluß nennen, dieſe untere Dinge anfechte: ſo ſagt der mehrere Theil derjenigen, die mit den Geſtirnkündigen zu ſtreiten haben, es ſey allein das Licht, welches mannigfaltig, nach der Mannigfaltigkeit der himmliſchen Wegungen, mancherley Orten mitgetheilt wird, gnug, alle Wercke, die

man sagt, daß sie vom Himmel herrühren, zu verbringen. Jedoch hat man, im Gegentheil, darfür zu halten, der Himmel walte nicht allein durch die Bewegung, und das Licht und die daher kommende Wärme: sondern auch durch etliche absonderliche Kräfften, die sie Einflüsse nennen, in dieses untere Wesen. Dann es kommet viel vom Himmel her, die desselben Licht nicht können zugeschrieben werden. Dann das Licht kan von einem dunckeln, oder dicken Cörper aufgehalten werden, da doch, in den untersten Hölen der Erden, unter den Wassern, wo weder die Wärme, noch das Licht, so von dem Himmel herkommen, durchdringet viel Dings, mit Beyhülf des Himmels, gezeugt wird: und die Warheit zu sagen, wann in dem Magnet, und andern unter-mondischen, so vortreffliche Kräfften, ohne Licht, in entlegene Dinge zu walten seyn; so werden ja eben dieselbe dem Himmel, als einem so herrlichen Cörper, nicht abzusprechen seyn. Wie weit sich aber dieser Einfluß vom Himmel erstrecke, und in welche Dinge er walte, ob er der Gebey- und derer Dinge Erhaltung vornehmste Ursach seye, ist sich zu erkundigen. Diß zwar ist man nicht in Abred, daß der Himmel, die materialische, und eitel natürliche Sachen alle walte: Ob aber derselbe himmlische Einfluß die Haupt-Ursach aller Gebey- und Erhaltung derer unter-mondischen Dinge sey, wann wir die Wärme der Sonnen ausnehmen, haben wir billich zu zweiffeln. Zwar daß er die unter-mondische

Cörper

Cörper verändern, und in dieselbe walten könne, läugnen wir nicht: massen auch zugeben, daß er die Gedeyung, zufälliger Weiß, befördert: daß er aber hauptsächlich erfordert werde, stehen wir billich an; weiln viel unter-mondische Cörper seyn, die keine Abwechslung von dem Gestirn leiden. Darzu dann kommet eine, etlicher Cörper, durch die untere Elementen, Zerrüttung, die ihnen nicht begegnete, wann alle die Erhalt- und und Gedey-Krafft von dem Gestirn, dessen Mögenheit grösser, als die unsere, herflösse und entsprünge.

3. Ob die Materi des Himmels sich lasse machen, und mit ihr umgehen, und denen unter-erdischen Cörpern, zu ihrer Erhaltung, könne mitgetheilt werden. Der vorgemeldte GERHARD. **Dorn** ist dieser Meynung; aber seine Possen zu bemänteln, gibt er vor, es sey nicht vonnöthen, daß man die Materi von dem Himmel haben wolle, weiln eine Unmöglichkeit darhinder steckt: sondern, sagt er, es sey dieselbe, von GOtt, allen Cörpern, eingegeben, zur Erhalt- und Gedeyung: weßwegen sie aus den unter-erdischen Cörpern, und zwar aus einem jeden, gar leicht, durch die Scheid-Kunst, könne abgesondert werden. Gleichwie aber diese Philosophy, anfangs, denen Zuhörern nicht einen schlechten Schein entgegen halt, also gehet ihr warlich, diß Orts, alles Licht der Vernunfft ab. Dann ein jeder siehet ja, wie ungereimt es sey, daß zwey Materien und Formen, in einem eintzigen Cörper seyen, ingleichem

chem die Materi von der Form, und den Zufälligkeiten, scheiden, und doch dieselbe mit der Hand, dem Glas, und dem Feuer behandeln wollen. Herr Dorn selbst bekennet, an vorgemeldtem Ort; alle Spagyrische Arbeiten, nur der untermondischen Gemenge, seyen derer Zufälligkeiten Veränderungen: aber nur etliche wenige Zeilen, hernach lehret er die Scheidung der Materi, die er ihm ausdingt, ohne alle Gestalt und Zufälligkeiten. Fürwahr, die also alber reden, werden in ihrem Glas und Gehirn, mit einem immerwährenden Nichtwesen zu thun haben.

§. 3.

Von der Aristotelisten erster Materi.

Es seyn der Chymisten nicht wenig, die da sprechen, die Materi der Chymisten sey eben eine, mit der Aristotelisten ihrer, halten also dafür, sie seye in allen unter-mondischen Cörpern, und könne daraus gebracht werden. Nun aber, wie lang eine solche Materi ihres Cörpers Zufälligkeiten und Gestalt behält, so lang dieselbe für die erste, allgemeine, und ungeförmte nicht gehalten werden: und wird aber ein jeder warnehmen, daß eine solche Materi, von den Cörpern, durch die Kunst, nicht kan heraus gebracht, oder behandelt werden, wer nur weiß, daß die Materi, ohne Gestalt und Zufälligkeiten, nicht mit sich umgehen lasse; indem sie mehr ein Einbildungs-Wesen ist, als eine Materi.

§. 4.

§. 4.

Von dem Spiritu des Univerſi (allgemeinen Weſens.)

Es ſeyn deren, die darfür halten, es ſey in der Erden ein abſonderlicher Geiſt, oder Spiritus, der alle Cörper begrünet und erhält. Deme ſchreiben ſeine Wohnung etliche dem Thau; Andere dem Regen; Andere dem Läimen; Erden; den Kiſelſteinen, ihrer nicht wenig dem Salpeter, zu; von wannen ſie, denſelben mit mancherley Müh und Arbeit heraus zu bringen, ſich bemühen: Es ſcheinen aber ſolche, als wolten ſie die Natur drunter verſtanden haben, und dieſelbe cörperlich vor Augen ſtellen wollen. Dann der Dinge Grünung iſt der Natur Krafft, nicht ein materialiſcher Cörper, oder Geiſt, der dem Künſtler in die Hände kommet. Dann auf gleiche Unmöglichkeit einer die verborgene Eigenſchafften der Natur mit Augen zu ſehen, mit den Händen zu betaſten, betrachten wird. Ich bin nicht in Abred, es werden ſubtile Materien gefunden, mit welchen die Gedeyung befördert, und die Cörper erhalten werden; aber zufälliger, nichtweſendlicher, dann auch auf unterſchiedliche Weiß. Dann durch den Miſt die Erd-Gewächſe; durch gute Säffte die Thiere, durch Schwefel die Metallen befördert, und ihnen in ihrer Gedeyung geholffen wird. Iſt alſo, einen eintzigen Spiritum, für alle derer Dinge Gedeyung, ſuchen wollen, eben ſo viel, als nur eine Materi

für

für die drey Reiche verstehen: so ja gantz ungereimt ist.

§. 5.

Von der wahren ersten Materi derer Chymisten.

Indem die Chymische Wissenschafft im Werck bestehet, auch ein materialisch und üblich Unterhaben hat: so hält sie das für die erste Materi, was ihr am ersten zu Sinne, und unter die Händ kommet. Ein solches aber kan der Aristoteliſten erste Materi nicht seyn; weiln dieselbe nur mit der Vernunfft ergriffen, mit den Augen aber, und den Händen, nicht kan gefast werden. Müssen wir derhalben, billich eine andere suchen, nemlich der Aristoteliſten andere, die der Chymisten erste ist: als der Aristoteliſten ersten Materi Zufälligkeiten: dann diese dienen zu der Chymischen Behandelung. Es ist aber zu wissen, was Gestalt die Chymisten die Zufälligkeiten für die erste Materi derer Dinge halten; als in der Ordnung, wie sie anfangs in die Augen fallen, nemlich in dem Saamen. Dann der Saame ist die erste Materi derer Dinge, in der Ordnung, wie es sich mit derselben umgehen läst. Also ist der Saame eines Ochsen, einer Ruben, des Bleys, die erste Materi des Ochsen, der Ruben, und des Bleyes; wie uns dieselbe in die Augen und zu Handen. So offt derhalben, bey dem Chymisten, der ersten Materi derer Cörper Meldung geschicht, so

muß

muß allezeit deſſelben Cörpers Saame verſtanden werden. Es kommt aber allerhand, bey der Chymiſten erſter Materi, zu betrachten vor. 1. Ob ſie der Cörper ſelbſten ſey. 2. Ob der Saame ein Cörper ſey. 3. Ob ſie eben eine ſey, in allen Cörpern. 4. Ob eine andere Materi ſey, ſo in der Ordnung von dem Saamen hergehet. 5. Zu was ſie nutz, und warum von den Chymiſten ſo eyferig verlangt werde.

1. Ob die erſte Materi der Chymiſten der Cörper ſelbſten; oder ob ſelbſt der Cörper des Ochſen, der Ruben, des Bleyes, für ihre erſte Materi zu halten ſey: Antworte ich; man müſſe einen Unterſchied machen unter dem Werck, und der Mögenheit; unter dem Enthaltenden, und dem Enthaltenen. Dann der Ochs, und die Rube, halten ihren Saamen würcklicher, und mögentlicher Weiß in ſich. Kan alſo wol geſagt werden, der Ochs, oder die Rube, ſey, mögentlicher Weiß, die erſte Chymiſche Materi: würcklich aber, durch eine Verwechslung des Enthaltenden, für das Enthaltene: ſo von denjenigen Cörpern zu verſtehen, die den Saamen allein in abgeſonderten Gefäſſen führen: nicht aber von den Metallen. Dann dieſelbe können anderſt nicht, als mögentlicher Weiß, für die erſte Chymiſche Materi gehalten werden: würcklich aber, wann das Metall, durch die Uberbringung, in ſeine erſte Materi wieder zuruck gegangen. Dann der Saame iſt, in den Metallen, nicht in einem abſonderlichen Ort, wie in den Thieren, und

Erd-

Erd-Gewächsen, verwahrt; sondern in das gantze Bestandwesen zerstreuet: oder das gantze Metall, ist ein cörperlicher Saame, durch seine Beer-Mutter ausgestreuet: jedoch ist das Metall, ein Werck, für ihre erste Materi, anderst nicht, als mögentlicher Weiß, oder so fern es in dasselbe überbracht wird, zu halten.

2. Ob der Saame eines Cörpers erste Chymische Materi sey, haben wir schon vorher bewiesen, und Ja beschlossen: doch muß man einen Unterschied machen, unter dem männlichen, und weiblichen Saamen. Dann derselbe vertritt, bey den Chymisten, der Gestalt, dieser aber der Materi Stelle. Wann demnach der ersten Chymischen Materi gedacht, so ist gemeiniglich der weibliche Saame drunter zu verstehen, wiewol er auch zum öfftern für einen gedoppelten Saamen genommen wird: so pflegt er auch mit andern Nahmen bedeutet zu werden: indem man ihn nennet das Chaos der Kunst, darum, weil dieser gedoppelte Saame alles, was zu seiner Gedeyung vonnöthen, in sich hält, und die Kunst nichts, als nur das Feuer, darzu thut: gleichwie EMPEDOCLES sagt: Wir können der Natur mit dem Feuer helffen: dann über das wir keine andere Hülffe haben. Er wird auch genennet Hyle: radix duplicata: das Vitriol der Natur: welche Nahmen hernachmahls an ihrem gehörigen Ort angezogen, und erklärt werden.

3. Ob

3. Ob eine andere, vor dem Saamen, in der Ordnung, hergehende Materi, der Chymisten erste Materi sey, oder seyn könne. Wir antworten, alle Materi, aus welcher ein Saame werden könne, wann man sie weitläufftig nimmt, könne, mögentlicher Weiß, für die erste Materi der Chymisten ausgedeutet werden. Gleicher Gestalt wird in Heil. Schrifft das Geblüt zum öfftern genommen für den Saamen selbst: also kan man auch sagen, der Mensch werde aus Kräutern, und andern Thieren, von denen er isset, gebohren: indem daraus, in dem Magen, die Speißgrütze; aus dieser das Geblüt; aus diesem der Saame; und endlich hieraus der Mensch erzeuget. Und wird diese Philosophische Red-Art, in der Chymisten Büchern, nicht selten gefunden, da sie bißweilen die allerfernste Materi nehmen für die allernächste; die Mögenheit für das Thun, die wirckende Ursach für das Werck. Auf welche Art zu schreiben, wann einer nicht wohl Achtung gibt, so machet er den Leser gantz irre. Zum Beschluß aber ziehen wir ab, in Beschreibung der thätlichen ersten Materi, von allen Materien, aus welchen mögentlich, und endlich thätlich, einiger Saame gemacht, und gezeuget werden kan. Dann allein derjenige Grad, in welchem die Saamen bestehen, ist geschickt zur Erzeugung. Wann nun auch nur um einen einigen Grad, ein solcher Saame, entweder von Natur, oder durch die Kunst, verändert wird, so

stellt er sich aus dem Grad der ersten Materi: pflantzest du ihn fort, so wird er ein Cörper, und stellt sein eingegebene Gestalt für, nimmst du dir für, ihn in entlegenere Grad zu überbringen, so wird es nicht mehr ein Saame seyn, sondern seine Erzeug- und Wachsthums-Krafft verliehren: so zu sehen in den Erd-Gewächs-Saamen: Dann wann man dieselbe in gehöriges Erdreich bringet, so kommen sie in einem Cörper heraus; wann man aber nach der Kunst darmit verfähret, so werden sie in eine lautere, öhlige, zähe, Materi gehen, die etliche das erst anfänglich Wasser, nemlich die wahre erste Materi, nennen: aber unrecht: weiln die Erfahrung weiset, es sey einem solchen Nasse alle Erzeug- und Wachsthum, wann man es in die Erden bringet, benommen. Schliesse derhalben, der Saame sey alsdann die wahre erste Materi der Chymisten, wann er die völlige Krafft zu erzeugen und zu grünen hat, die allein durch das Feuer ins Werck kan überbracht werden.

4. Ob die erste Materi der Chymisten sey eben eine in allen Cörpern? Wir antworten: Wann wir das Wörtlein: Chymische erste Materi, überhaupt nehmen, so sey sie in allen Cörpern. Dann es ist kein Cörper, der nicht ein samlich Bestandwesen habe, daher er entstehet: nehmen wir sie aber Stuckweiß, so muß man wissen, ob wir sie mit, oder ohne, verstehe die Chymische, Gestalt (von welcher nachfolgends) nehmen; nehmen wir sie mit der Gestalt, so sagen wir, ein

jeder

jeder Cörper habe seine, mit einer absonderlichen Gestalt verbundene, Materi, und seyen dergestalt so viel Materien, als viel Cörper, oder Gestalten seyn: verstehest du aber die Materi allein, ohne der formirenden Ursach Band, so sagen wir, sie sey nur dreyfach: Eine Thierische, Erdgewächsische, und Mineralische: Die Thierische werde genennet das Menstruum; die Erdgewächsische, das Regen-Wasser, die Mineralische, das Mercurialische Wasser. Worbey zu mercken, daß die männliche Saamen, als bestehende Ursachen, oder, nach den Chymisten, die Gestalten, in drey gleiche Reyhen, nemlich nach den 3. Reichen, abgetheilet werden; aber in einer jeden auf gleichsam unzehliche Weisen, so viel nemlich, als in demselben Reich Cörper unterschieden seyen; da hingegen in demselben Reich nur eine Materi; so da geschickt, alle aller desselben Reichs Graden Gestalten anzunehmen: wie wir augenscheinlich, in dem erdgewächsischem Reich sehen: allwo eben ein Regen-Wasser, allen erdgewächsischen Saamen anständig ist, also, daß es die Ausbildung von demselben hat. Dieses ist von dem menstrualischen Blut, gegen die Metallen, auch zu verstehen. Aus diesem Vortrag können drey Stück in Zweiffel gezogen werden. 1. Ob war, daß das Menstruum, das erdgewächsische, und mercurialische Wasser diejenige drey Materien der 3. Reiche seyen. Wir antworten: Das sey gar gewiß: Dann welche Materi von der Gestalt unter eine abgesonderte Bildung kom-

met, die ist die gewisse, und ebener Materi. Nun kommen das Menstruum, das erdgewächsische und das mercurialische Wasser von ihres Reichs Gestalten, unter eine absonderte Ausbildung: ist demnach zu schliessen, solche seyen derer ehrngemeldten Gestalten gewisse, erste, und rechtmäßige Materien. Darnach möcht sich einer verwundern über die Dreyfachigkeit der dreyen Materien. Drauf antworten wir, es sey aus der Erfahrung, und der erschaffenen Dinge Ordnung selbst kund die Dreyfachigkeit derer Reiche, und derer in ihnen enthaltenen Cörper: dann etliche seyn Thierische; etliche Erdgewächsige; andere Mineralische. Zu dem Thierischen wird gerechnet, was da lebt; zu den Erdgewächsischen, alles was mit dem in die Erden gesäeten Saamen wächst; zu den Mineralischen die Steine, Edelgesteine, Mineralien, Metallen, Saltze, und dergleichen Mineren. Werden also alle Cörper in diese 3. Reichen, von den Chimisten, gebracht. Warum man aber, denselben nach, auch 3. Materien vorhabe, ist nicht ohngefehr geschehen. Dann weiln dem Schöpffer gefallen, denen thierischen Saamen, und Cörpern eine andere Vermengung und Gepack zugeben, die allein in der Einigung; eine andere aber den Erdgewächsen, die in der Gerünnung; endlich eine andere den Metallen, die in der Figirung bestehet: so ward auch vonnöthen, daß es diesem dreyfachen Unterscheid nach, auch drey Materien gebe: deren die erste mit denen Saamen eine

Eini-

Einigung; die andere eine Gerünnung; die dritte eine Figirung übernehme. Dann ſich das Regen-Waſſer nicht zu den Metalliſchen Geſtalten, oder, das metalliſche Waſſer, zu den Thieriſchen ſchicket. Letztlich ſo iſt auch wiſſens wehrt, mit was für einer Verwandſchafft dieſe Materien unter ſich aneinander hafften: ob eine in die andere könne verkehrt werden. Ich ſpreche: in Anſehung der allerfernſten Urhebung, aus welcher GOtt dieſelbe abgeſondert, und erſchaffen, nehmen dieſelbe, aus einer Wurtzel, nemlich einem dünnen Waſſer, die gröſte Verwandſchafft. Wann ſie aber voneinander geſchieden, ſo ſeyen dieſelbe durchaus unter ſich unaleich, und ihnen in gewiſſer Acht, entgegen. Wir leſen zwar in den Hiſtorien, es habe ſich die erdgewächſiſche Geſtalt der Gerſten, in einer Beer-Mutter, dahin ohngefehr ein Korn davon, gekommen war, mit dem Monat-Geblüt, als einer Materi zuſammen vergattet, und dieſelbe in viel Körner, doch eines blutigen Klumpens, gebildet: daher das Weib, an einer Bauch-Geſchwulſt geſtorben, und nachdem ſie geöffnet, dieſer Handel entdeckt worden. Was maſſen etliche erdgewächſiſche Geſtalten, mit dem lauffenden Mercurio, der viel metalliſcher Materi in ſich hat, und den ſie deswegen in mancherley, zumahn eines Baums, Figuren ausbilden, ſpielen, iſt ihrer vielen bekandt. Daher erſcheinet, daß eine heimliche Zueignung, und Verwandſchafft, zwiſchen dieſen dreyen Materien, ob ſie wol, an ihrem Beſtandweſen ſelbſt,

durchaus unterschieden seyn, und durch viel Kunst gegen einander können verwechselt werden; ja wol dergleichen Abwechselungen scheuen. Dann wer hat jemals gesehen, daß ein Regen-Wasser die Stelle eines mercurialischen Wassers vertretten: oder daß sich Blut mit Schwefel, oder metallischen Gestalten, vermischen lassen, oder das Feuer ausgestanden habe?

5. Warum die Erkänntnüß der ersten Materi den Chymisten so nöthig und nutzbar, und dannenhero so ängstiglich gesucht werde, ist leichtlich aus dem vorhergehenden abzunehmen. Dann weiln das endliche Absehen des Chymisten ist; Erzeugen, Wiedergebähren, Ausmachen, Zerstören, und solche Wercke befördern: Diese aber, ohne Veränderung derer Cörper des Materi nicht vollzogen, oder gehöriger massen abgehandelt werden können; so hat man nothwendig zu wissen, was diese Materi sey, welcher Gestalt sie von den andern unterschieden, und wie, von dem Chymisten beschrieben werde. Nachdem wir nun hinter diesen Grund gekommen, so wollen wir uns zu den andern Sachen rüsten. Hie solte man von der Gestalt handeln; aber weiln diese, in dem folgenden Titul, beygebracht wird, so will ich, zum Beschluß dieses Tituls, nur etwas weniges, zur Erläuterung dessen, was von der ersten Materi gemeldet worden, zum Exempel herbey bringen.

Anhangs

Anhänge zu dem ersten Titul / von der ersten Materi.

1. Welches die Materi der Metallen sey.

Antwort: Die Ferne ist ein schweres, aus einem mercurialischen Dunst entspringend Wasser. Die Nahe ist das mercurialische Wasser, so die Hand nicht netzet: welches auch bezeuget der Heil. Thomas in dem *commentario*, über das 3. Buch *Aristotelis*, *de Meteoris*: mit nachfolgenden Worten: Man hat aber zu bedencken bey den materialischen Urhebungen derer Metallen, die in zwyfachem Unterscheid. Dann etliche seyn eine ferne Materi, als da ist, der eingefangene Dunst in den steinigten Orten der Erden: Andere aber seyn eine nahe Materi, und diese seyn Schwefel und *Mercurius*. Und wird also in vorgemeldten steinigen Orten der Erden, durch eine mineralische Krafft, erzeuget der Schwefel und *Mercurius*. Darnach werden aus ihnen erzeuget unterschiedliche Metallen, nach ihrer unterschiedlichen Vermengung. Daher auch selbst die Alchymisten, durch die wahre Kunst der *Alchymiæ*, durch die vorermeldte Urhebungen, oder vielmehr, durch die uhrerhobene, bißweilen eine warhaffte Erzeugung der Metallen machen. Bißher die Wort des Heil. Thomä:

Thomä: mit welchen er den Mercurium die Materi der Metallen, den Schwefel aber die Gestalt; und diese zwo; die nahe Urhebungen nennet; und bejahet hat, es sey möglich, daß, wann diese zusammen geschlichtet, die Metalls-Arbeiter auch durch die Kunst Metallen heraus bringen können. Mehr Beweißthum wird der folgende Titul dargeben.

2. Welches sey die Materi des Lapidis Philosophorum (Steins der Weisen.)

Antwort; Den Chymisten nach, so ist die End-Ursach des Lapidis Philosophorum, die Metallen in Gold zu erhöhen, vermittelst seiner Gestalt, und Materi, die da Metallisch, und Mineralisch seyn müssen. Schliesse ich derhalben, die Gestalt des Lapidis Philosophorum sey eben eine, mit dem Gold; aber erhöhet: Die Materi aber sey gemein mit allen Metallen, und bestehen daraus alle Metallen; ob wol diese Materi, in denselben nicht so gar vollkommen und gekocht ist, wie in dem Lapide Philosophorum; von wessen übervollkommener Gestalt sie auch mehr vollkommen wird, als von den schlechten Gestalten derer gemeinen Metallen. Dann wir sehen, daß der Mercurius von der Gestalt des Goldes dermassen figirt wird, daß er mit dieser das Feuer, in allen Proben, ausstehet. Das Widerspiel begibt sich in den andern Metallen, wegen der unvollkommener Gestalten. Dann der Unterscheid, und der Vorzug, derer Dinge

nicht

nicht von der Materi, sondern von der Gestalt muß genommen werden: und ist eben die erste Materi, die unter der Gestalt des Antimonii, Mercurii, Bleyes, Zinnes, Kupffers, Eisens ligt, ist auch das Unterhaben des Silbers und Goldes.

3. Auf was Weiß die Gestalt, und die Materi, des Lapidis Philosophorum den andern Metallen mitgetheilet werden; und ob zwey Gestalten, und Materien, in einem Cörper seyn können.

Ich spreche: die Gestalt des Lapidis Philosophorum sey keine andere, als die Gestalt des Goldes, aber erhöhet, und mehr vollkommen. Indem sie aber den Metallen mitgetheilet wird, (die in dem Fluß dieselbe gar leicht, wegen der metallischen Gleichartigkeit annehmen) so macht sie derselben Gestalt nicht vergehen; und folgt doch nicht, es seyen zwo Gestalten in einem Cörper. Dann eine vollkommene Gestalt macht eine nicht so vollkommene vollkommen: welche vollkommen ist eben einer Natur mit der vollkommenen: und seynd alsdann nicht zwo, sondern eine Gestalt: aber die vollkommenmachende Gestalt wird, wegen Mittheilung ihrer Vollkommenheit, in etwas verringert an ihrer Eigenschafft: und darum gehet sie um so viel Grad zuruck, um wie viel sie die nicht so vollkommene vollkommen macht: Daher die gestaltende Gestalt, und die gestaltete, zu einem Temperament, nemlich dem Gleichgewicht des Goldes, kommen. Eben diß

ist auch zu halten von der Materi, die mit allen Metallen gleichartig ist.

4. Ob die Materi von der Form könne geschieden werden?

Antwort: Man müsse unterscheiden unter der zufälligen, und unter der wesentlichen Gestalt. Dann die Zufällige dienet zu selbst der Materi Gestalt, mit welcher entweder ein Saltz, oder Wasser, oder Metall aufgelöst, oder geronnen ist. Diese Gestalt sage ich sey veränderlich, aber unsonderlich. Dann es ist vonnöthen, daß die Materi eine zufällige Gestalt, nemlich Zufälligkeiten, habe: sonst wäre sie eben eines mit des Aristotelischen, und könnte nicht mit des Künstlers Hand behandelt werden.

Die Wesentliche belangend, die ihr dienet zur Gedey- und absonderlichen Gestaltung, so ist zu wissen, daß dieselbe, in gewissen Graden, von der Materi könne geschieden werden: doch also, daß sie, mögentlicher Weiß, und in den allerkleinsten Stäublein, auch in der allergeringsten Proportion begriffen stecke: Wannenher auch die Benamsung genommen wird. Dann wann die Materi Kreisweiß vordringet, so wird es Materi; wann die Gestalt, Gestalt genennet. Dann die Benamsung von dem Vornehmern pflegt genommen zu werden. Schliesse derwegen, die Materi könne nimmermehr von ihrer Form also geschieden, daß die Materi gantz und gar abgezogen von der

Gestalt

Gestalt könne genennet werden; und im Gegentheil. Und diß ist das Bedencken, warum entweder die Materi, oder die Gestalt, von den Philosophen, mit dem Nahmen Zwydorn bezeichnet worden. Auch ist diß das Bedencken, warum sie, zu ihres Wercks Zusammenrichtung, aus den vorermeldten zweyen Urhebungen, zum öfftern, nur eines erfordern; weiln sie ausdingen, es sey das andere Eintzel-weiß in demselben: wie wir auch sehen, daß aus dem einigen Regen-Wasser bißweilen Erdgewächse herfür kommen, wann schon sonst kein Saame darzu gebraucht worden. Dann es zwischen der Gestalt, und der Materi, eben die Zusammenstimmung, als die unter den Elementen, die von eben einem solchen unauflößlichem Band bestehen, und sich nicht gäntzlich voneinander scheiden lassen.

5. Ob, und wie fern, möglich, und der Kunst vonnöthen sey, daß die erste Materi des Goldes von der Gestalt des Goldes geschieden werde.

Zu wissen, daß diese Scheidung, in einer jeden Zeugung vonnöthen sey, das Widerspiel zu verursachen. Dann die erste einander entgegene Dinge seyn einer jeden Erzeugung Ursachen. Dann die Materi, in ihre Gestalt verstricket, ist zufrieden; weil sie das hat, was sie verlanget; wann aber die Gestalt von der Materi geschieden, und dieselbe frey gemacht wird, (nemlich von der wesentlichen, so viel möglich, dann von der zufälligen sie zu sondern weder möglich, noch

zuträg-

zuträglich: doch wird durch eben der wesentlichen Gestalt Zerrütt- und Scheidung auch diese zufällige verändert, aber nicht abgeschieden; sonsten würde die Materi unsichtbar, weil es ihr an Zufälligkeiten ermangelte) so verlangt sie eine neue Gestalt, welche, wann sie bekommet, so läst sie sich aufs neue von derselben figiren, und fängt ein neu Werck der Erzeugung an; in welchem Werck die Kunst der Natur, beedes durch die Wärme, und derer wiedrigen Zufälligkeiten Wegräumung, nicht wenig Fördernüß geben, und helffen kan: wie wir an denen, durch die Kunst herfürgebrachten, Blumen sehen: indem nun die Philosophische Metallen Wercker die Wiedergeburth des Goldes anstellen, so ist nothwendig, daß die Gestalt des Goldes zum Mittel-Punct; die Materia aber an den Umkreis geführet, das ist, die Gestalt, so viel möglich, von der Materi geschieden werde. Dann wann diese weggethan, so wird die Materi des Goldes das Thun der Erzeugung anfangen, indem es eine neue Gestalt verlanget, und leidet, daß es von demselben gebildet und gestaltet wird: da sie hingegen, nemlich wann dieselbe Gestalt zugegen, ruhet. Dann das gemeine Gold wird von den Philosophen ein todes; von den Metallwerckern ein ruhendes, insgemein ein ruhend Metall, darum, daß es ruhet, und noch zur Zeit unfruchtbar ist, wie ein erdgewächsischer Saame, oder Cörper, ehe er der Erden anvertraut, tod scheinet, genennet. Diese Verderb- oder Sonderung

aber

aber dergeſtalt nennen ſie eine Uberführung in die erſte Materi: das iſt, eine Uberbringung eines Cörpers in ſein ſaamentliches Beſtandweſen. Dannenher der Chymiſche ARISTOTELES ſagt: Die Alchymiſten mögen frolocken, wie ſie wollen, ſo werden ſie doch ein leer Stroh dreſchen, wofern ſie nicht die Cörper in ihre erſte Materi bringen. Wird derwegen vonnöthen ſeyn, daß wir umſehen, ob, und welcher Geſtalt, das Gold als ein gantz fixer Cörper, ſeiner Geſtalt beraubt, und zernichtet werden könne. Daß es nicht ſey, beſtreitet gar ſpöttiſch ANGELVS SALA, in ſeiner *Chryſologiâ*. Aber, wann wir den Affecten den Zaum wollen ſchieſſen laſſen, ſo werden wir auch, wie der ICARVS, aus ſelbſt dem Himmel der Weißheit, in das Meer der Ungeſchicklichkeit, geſtürtzet: das dieſem guten Welſchen, dem SALA, begegnet. Damit uns nun das nicht auch wiederfahre, mit unſerm Jawort, ſo wollen wir Beweißthümer beybringen. Muß man derhalben geſtehen, das Gold ſey, im Anfang, nicht alsbald ein cörperlich und würcklich Gold geweſen, wie es jetzund iſt, entweder durch die Schmeltzung gereiniget, oder von Natur alſo befunden: welches ſie, insgemein, Fein- und Waſch-Gold nennen: ſondern habe, in der Ordnung, eine andere Materi, von der es gemacht, vor ihr gehabt: welche Materi, obwol mögentlich, doch thätlich, noch kein Gold geweſen iſt: ob es wol, mit langer Hand, wann die gehörige Nothdurfften darzu kommen, aus derſelben

ſelben Mögenheit ins Werck gerichtet wird. Alſo ſpricht Esdra, in Heil. Schrifft: Es ſey ein klein Pülverlein, daraus das Gold werd. Und der Heil. Thomas, an obangezogenem Ort, nennet, ausdrücklich, den Schweffel, und das Queckſilber, die Materi des Goldes. Daher ich ſchlieſſe, das Gold habe in der Reyhen ſeiner Herfürbringung, eine andere, ſchlechtere, und unvollkommenere Materi vor ihm gehabt, von dar es nachmals worden iſt. Daß nun das cörperliche Gold in dieſe könne überbracht werden, gibt nachfolgender Beweiß: Dann wann die Urſachen natürlich geweſen, welche die vorgemeldte ferne, und noch ungearbeitete Materi in ein ſo fix und edlen Cörper figirt haben: ſo werden ja dieſen natürlichen Urſachen auch natürliche entgegene gefunden werden, die einen ſchon ausgearbeiteten Cörper wieder auflöſen, und in diejenige ferne Materi überbringen. Welche aber die natürliche Urſach der Figirung des Goldes geweſen, iſt auch keinem Lehrling, in der Chymie, verborgen. Sey nemlich der reineſte Schweffel des Goldes; ſo da mit der allerälteſten Philoſophen beſten Ausſprüchen, als RAYMVNDI, BERNHARDI, BASILII, RICHARDI, RIPLAEI, und über das noch anderer, auch aus der vielfältigen Ubung, ſo wol im erſten, als dritten Theil, meiner zu Franckfurth getruckten und herausgegebenen Metallurgiæ überflüßig gnug probirt unterwieſen iſt. Dieſen Grund nun gelegt, wer will läugnen, daß die Materi des Goldes figir-

figierlich; der Schweffel aber figirend sey. Daher erscheinet, der Schweffel, als die Gestalt, sey das Thuende; der Mercurius aber, als die Materi, das Leidende. Nun ist ja kein Philosophus, kein Naturkündiger, in Abred, daß das Thuende, und das Leidende die erste einander entgegene Dinge seyn. Wann nun die Gestalt das Thuende, ihr entgegener Theil aber das Leidende, die Gestalt aber figirt; so ist nothwendig, daß ihr Widriges, als die Materi, auch eine widrige Würckung habe, nemlich auflöse, und flüchtig mache. Wann nun, natürlicher Weiß, die Gestalt des Goldes figirt, coagulirt, und verhärtet: so muß desselben Materi, natürlicher Weiß, eine widrige Macht, nemlich zu volatilisiren, aufzulösen, und zu erweichen haben. Schliesse ich derhalben, die Materi der Metallen sey der Schlüssel, die metallische Gestalten zu verderben, und dieselbe zusammen zu puncten, und zu scheiden: Diese Operation aber sey eine Art der Fäulung. Dann die Gestalt hat die Art eines Leims, die durch ihre eingepflantzte Eigenschafft die feuchte Materi zäh macht, andicket, anleimet, und endlich in eine gewisse Form zusammen zeucht; jedoch die Materi, der ihr, von GOTT zugeeigneten Proportion nach, in einer gewissen Menge, ihr auf vorgemeldte Weiß verbindet: Im Fall aber die Materi diese Proportion, an allzugrosser Menge, überschreitet: da wird aus dem Leidenden ein Thuendes: dann es überhaupt die bildende und anleimende Gestalt,

indem

indem es dieselbe vertrennet, zerstäubet, und zerschmeltzet: und so dann, faulen macht: wie uns solches, in dem erdgewächsischen Reich, unter Augen gestellet wird: allda, so lang die erdgewächsische Saamen eine gewisse Proportion des Wassers, als ihrer Materi, haben, sie immerzu grünen und wachsen: so bald es aber, wann sie dieselbe Proportion der Feuchtigkeit, mit der sie die Saamen ankleistern, und in eine gewisse Gestalt einziehen können, haben, etwas zu viel regnet, oder die Erde auf einige andere Weiß erfeuchtet, so beginnen sie auch in einer Nacht zu erfaulen; indem ihre balsamische Gestalt einen solchen hauffen Materi nicht erhalten kan; sondern mit selbst derselben sich der Schmeltz- und Fäulung untergibt, die da einer neuen Zeugung den ersten Grad stellen. Wird also niemand in Zweiffel ziehen, die erste Materi sey eines jeden Reichs seiner Saamen ihrer Fäulung Ursach; diese aber das Mittel der Zerlöß- und Scheidung, und Verwesung der Gestalt; wann er zumaln, was in den folgenden Tituln, förderst aber unter dem sechsten Absatz, von der Auflösung, abgehandelt wird, mit Fleiß, und eigentlich durchiesen wird. Diß aber geben wir vorermeldtem ANGELO SALAE zu, daß das Gold in ein feuchtes erdgewächsischen Naß für sich, und nicht wesentlich, zerlöst werden könne, weilen ein solches Feuchtes, so die Hände nätzet, ausser seinem Gemenge, und des Goldes Zusammensetzung ist.

6. Ob

6. Ob die erſte Materi der Metallen ſich durch die Kunſt zu wege bringen laſſe?

Antwort: Ariſtoteliſch genommen, mit Nein; Chymiſch aber, mit Ja. Dann es gibt die Vernunfft, daß, in den Mineren, nicht alle mineraliſche Materi, von den metalliſchen Geſtalten würcklich figirt und coagulirt ſeye: dann ſonſt würde in der That keine Vermehr- oder Zeugung in den Mineren geſchehen, weiln die gantze mineraliſche Gedeyung vollführet wäre, das doch ungereimt. Wann ſie nun in den Mineren wäre, auch daraus könnte genommen werden: ſo erhellet, daß alle Metallen beſtehen aus dieſer Materi, die in etlichen mehr; in etlichen weniger, an die Geſtalt gebunden. Kan derhalben in denjenigen Cörpern, da ſie nicht ſo figirt, auch mit weniger Mühe genommen worden. Du hälſt mir aber für, wann die Geſtalt ohne Fäulung von der Materi geſchieden, und man der Materi anderer Geſtalt nicht kan habhafft werden; die Fäulung auch ohne die Materi ſich nicht thun läſt; ſo iſt unmöglich, beedes die Materi zu bekommen, und die Fäulung zu wege zu bringen: Nun ſtehet es aber an: eben eines durch eben daſſelbe ſuchen. Antwort: Man müſſe unterſcheiden unter der Materi, die allerdings von der Geſtalt figirt, gleichwie in dem Gold und Silber, und dergleichen, und unter der Materi, die

nur etlichermassen, und in den ersten Stuffen, von der Gestalt gebildet, und gleichsam mit dem ersten Griffel abgerissen ist. Auf die erste Weiß, sage ich, sey unmöglich, daß die Materi von der Form aufgelöst, und in den vorigen Stand gebracht werde: Auf die andere Weiß aber ist die Fäulung nicht vonnöthen; indem einem geschickten und erfahrnen Scheid-Künstler nicht schwer ist, durch vielfältiges Ablügen, Sublimiren, u. d. gl. dasjenige flüchtig zu machen, was wenig Fixes hat.

7. Warum die Materi ohngestalt genennet werde?

Antwort: Droben ist gemeldt, es stehen der Materi zwo Gestalten zu: Die eine, eine Wesentliche, die andere eine Zufällige. Die Wesentliche sey diese, so die Materi auf eine sonderbahre Gestalt des Leibes beschräncket: Die Zufällige aber, so der Materi selbst zustehet, bestehend in den Zufälligkeiten der Materi.

Und daß die wesentliche Form von der Materi könne geschieden werden, also, daß sie um wie viel Grad zuruck trette; aber nicht gäntzlich abgehe: alsdann nennet man sie ohngestalt, weil sie ausser der zufälligen ihrer eigenen Gestalt, keine gewisse, einigem Leib angleichliche Figur hat, und darum billicher würcklicher, als mögentlicher Weiß; so dann auch darneben gehalten, in Ansehung: nemlich derer andern, mit einer gewissen Gestalt besonder-gemachter Cörper: Ohnge-

stalt

stalt: Eingestaltig, seiner eigenen zufälligen Gestalt nach; von welcher oben; Allgestaltig wird sie genennet, weiln sie die Macht hat, nach und nach alle Gestalten an sich zu nehmen.

Und dieses sey gnug von dem ersten Titul, und der ersten Materi. Seine Gleichmachung wird der folgende Titul erklären.

Der II. Titul.

Von den Urhebungen des Bestandwesens: nemlich dem Schweffel, und Saltz.

Vorrede.

NAchdem wir derer Chymisten erste Materi, und Gestalt, gleich im ersten Antritt des Wercks, besehen, so will sich nun gebühren, daß wir näher herzutretten, und dieselbe von innen betrachten. Welches Werck zu beschleinigen, gegenwärtiger Titul, der von den Urhebungen des Bestandwesens handelt, den Weg bahnen, und in 5. Absätzen allen Scrupel aus dem Weg raumen wird. Im Ersten wird Stück für Stück erkläret werden, was das Bestandwesen sey: Im Andern: Ob es Urhebungen des Bestandwesens gäbe: Drittens, wie viel und mancherley es gebe. Zum Vierdten, welche, und was, sie seyen. Zum Fünff-

ten, was der Schweffel und Saltz, die Materi und Gestalt sey.

§. 1.

Von dem Bestandwesen derer Dinge.

Durch die Dinge verstehen wir, diß Orts, alle unter-mondische Cörper, wie dieselbe, aus den 4. Elementen vermischt, bestehen: und ziehen aber ab die Aristotelische Materi und Gestalt; nehmen aber dero Zufälligkeiten, in welchen wir dieses Bestandwesen betrachten, diß Orts, für den Cörper, von dessen Bestandwesen wir hie handeln: Kurtz: Der Aristoteliſten andere Materi, oder ein Natur-gemäser Cörper, der für sich, aus seinen Urhebungen, bestehet. Doch ist zu mercken, wir ziehen uns ab von der Zusammenmischung derer Cörper; indem wir, durch das Bestandwesen, einem jeden Cörper insonderheit, und Stuckweiß betrachten. Daher das Gemenge von Kupffer und Silber zum öfftern genennet wird ein gezwyfachtes Bestandwesen: da es doch, der selbst-Beständnüß nach, eben ein Bestandwesen ist: wir thuns aber, um daß derer Cörper unterschiedenes Gemische, und Natur, zu erkennen, und zu unterscheiden. Wann wir, demnach, von dem Bestandwesen reden, so verstehen wir einen unter-mondischen Cörper, der für sich bestehet, rein, nicht mit eines andern Cörpers Bestandwesen vermenget. Nun mögtest du fragen, was dann die Chymisten mit ihrer

Essenz,

Essentz, oder Quint-Essentz haben wollen? Wir antworten: Es sey ein zwyfach Bestandwesen, wesentlich und zufällig; massen in dem dritten Absatz weitläufftiger dargethan, verstehen sie also, durch das wesentliche Bestandwesen, die Essentz, die Quint-Essentz aber ist, bey ihnen in 5. Grad circulirt und temperirt: wie in dem 6. Titul, unter dem Absatz von der Mehr- als Vollkommenheit, mit mehrern gehandelt wird.

§. 2.

Ob es Urhebungen des Bestandwesens gebe?

Das Bestandwesen ist ein für sich selbst bestehend Thun: Nun bestehet alles wesende Unter-mondische aus einer Materi, und Gestalt. Weßwegen niemand läugnen wird, ob solte die Gestalt, und die Materi, nicht Urhebungen eines Bestandwesens seyn. Demnach aber die gantze Philosophische Chymia sich auf die Ubung beziehet; so ist zum öfftern gemelöt, daß die Chymische Philosophen von alle demselben abziehen, was nicht unter Augen und in die Händ fället. Dannenher, indem wir von der Materi, und der Gestalt, reden, wir dieselbe nicht Aristotelischer Weiß abhandeln; sondern derer Aristoteliſten andere Materi, nemlich ein Unterhaben, nachdem es ein Natur-gemäser Cörper, mit seinen Zufälligkeiten, in eine thätliche cörperliche, und materialische Gestalt, und Materi, untertheilen.

Gleichwie nun die Aristoteliſten vorgeben, daß alle Cörper aus einer Materi und Geſtalt beſtehen: alſo theilen die Chymiſten ihre andere Materi auch ab in eine Geſtalt, und Materi. Dann auch in den folgenden Absätzen wird erklärt, und dargethan werden, daß alle Zufälligkeiten eines Cörpers in zwey Theil zu bringen ſeyen.

§. 3.

Wie viel, und wie vielerley die Urhebungen des Beſtandweſens ſeyen?

Zu wiſſen, daß die Urhebungen des Beſtandweſens ſeyn Zweyerley: dann etliche weſentlicher; etliche zufälliger Weiſe, nachdem das Beſtandweſen zu beſtellen: Weſentliche ſeyn diejenige, ohne welche ein Cörper nicht beſtehen, oder ein wahres Gemenge, oder vollkommener Cörper kan genennet werden. Zufällige aber ſeyn, die in das Gemiſche des Cörpers, entweder zur Nahrung, oder zum Zunehmen kommen: jedoch alſo, daß ſie entweder weg- oder da ſeyn können, ohne des Cörpers würckliche Abwerffung.

Der Weſentlichen ſeyn zwey: Das Oel nemlich, und das Waſſer. Dann aus der Erfahrung klar iſt, daß alle unter-mondiſche Cörper aus dieſen zweyen, Beſtandweſentlich, beſtehen. Dann wann du die Cörper mit Feuer treibeſt, ſo wirſt du, in einer jeden Operation, Waſſer, und Oel, finden. Zu dem Oel müſſen gezogen werden das Schmaltz, die Fetten, Oel, brennender

Spiritus,

Spiritus, lautere oder geſtandene Schweffel; am End, alles, was in dem Feuer Lohe ſchlägt, aus ſeiner Natur; was mögentlicher Weiß brennend; was, endlich, von innen warm. Aus denen vorgedachten wirſt du, in allen Cörpern, eine oder die andere Art finden.

Zum Waſſer gehören alles ungeſchmackt Maſſe, der Galeniſten Phlegma, die Saltze, flüchtige und fixe, doch geſchieden von ihrem Schweffel oder Fetten; am End, alle dünne, nicht öhlige, gleich lautere, oder geſtockte, oder feuchte, oder die Hände nicht netzende Feuchtigkeiten; was endlich von innen kalt, und, aus ſeiner Natur, nicht Flammen fängt. Aus dieſen wirſt du, nochmaln, eine oder die andere Art, in einem jeden Cörper, finden. Daß aber dieſe Zwey allein weſentliche Urhebungen des Beſtandweſens ſeyen, wird bewieſen, weiln ſie in allen Cörpern gefunden werden; weiln, wann eines oder das andere darvon geſchieden, der Cörper ſein Beſtandweſen verliehret; daß ſie derer Cörper Zeug- und Erhaltung, ihrer Aenderung nach, einig und allein entweder befördern, oder verhindern. Es widerſprechen zwar ihrer etliche, daß in allen Cörpern Schweffel und Saltz ſey: waan ſie aber den gemeinen Schweffel und Saltz verſtehen, ſo laſſen wir ihnen wohl recht: wann ſie aber den Cörpern die Oeligkeit und Wäſſerigkeit, nach ihrer Reiche Eigenſchafften, benehmen, ſo thun ſie wider die Natur, und die Erfahrung. Dann es läſt ſich kein Cörper finden,

in welchem sie aus der vorgeschriebenen Reyhen derer zwey Urhebungen, ein oder die andere Art einer jeden Urhebung nicht finden werden. Dann die Chymische Ubung lehret, daß die Thiere, und Erdgewachse, im Distilliren, ein Oel, und ein Wasser, geben: einen Spiritum, der zu dem Oel; Saltz, so zu dem Wasser zu rechnen ist. Aus den Metallen, weil sie fixerer Beschaffenheit, hat man ein ander Wasser; ein ander Oel, nemlich einen Schweffel zu gewarten. Dann ich kan mich nicht genugsam verwundern über die, so da nicht gestehen wollen, daß in den Metallen seyen Schweffe, und Saltze; alldieweiln, im Fall sie des Vitriols Natur verstünden, in welches alle Metallen können gebracht werden, sie viel anderst urtheilen; zumaln wann sie mit Augen schaueten, und mit Händen betasteten, wie das Vitriolum, aus Schweffel, und Saltz bestehe. Aber hievon weitläufftiger, in der Praxi, unter dem §. 6. und 7. Titul.

Ich hab derer zufälligen Urhebungen des Bestandwesens Anregung gethan. Deren seyn nun auch an der Zahl, zwo: nemlich Erden, und Wasser. Dieses wirst du gewißlich in den mehrern Theils Cörpern finden; dessen du in dem dreyfachen Reich ein Exempel haben magst.

In dem thierigen Reich setze, deines Gefallens, ein Thier in die Retorten, und richte dran eine Vorlag, distillire per gradus (Stuffenweiß) wie sichs gebührt, in der Vermengung des Scheidwassers, so wirst du in der Vorlag ein

Wasser,

Wasser, daß die Galenisten Phlegma nennen, des Bestandwesens zufälliger Urhebung; so dann eben daselbsten, ein flüchtig Saltz, welches zu des Bestandwesens Urhebung: Endlich einen spiritum, und ein Oel, so eben derselben Urhebung des Bestandwesens zu zuschreiben, bekommen. Wann du die Retorten zerschlägst, so wirst du aus dem Hinderstelligen ein Saltz herausbringen, daß des Bestandwesens seiner wesentlichen Urhebung; eine hinterstellige todte Erden aber, so des Bestandwesens seiner zufälligen Urhebung anstehet. Um dieses desto eigentlicher zu begreiffen, hab ich nachfolgende Tafel beygefügt, aus welcher du nicht eine geringe dieser Dinge Erläuterung, durch die 3. Reiche bekommen wirst.

Spiritus, Oel, Flüchtig Saltz, Fix Saltz	Seyn wesentliche Urhebungen des Bestandwesens.
Phlegma, Die Erde, in capite mortuo	Seyn zufällige Urhebungen des Bestandwesens.

Dieser Aussatz dienet zu dem thierigen Reich, dessen du keinen Cörper finden wirst, da du diese Sachen nicht daraus präpariren könnest.

Folget nun, für das erdgewächsische Reich, welches eben eins ist mit dem vorigen; nur daß nicht alle Erdgewächse ihr flüchtig Saltz in einer coagulirten Gestalt geben.

Für das mineralische Reich kan folgender Entwurff seyn:

Schweffel } Wesentliche Urhebungen des Be-
Saltz } standwesens.

In etlichen nur fix.
In andern auch flüchtig.

Eine mineralische Erden, Kies, insgemein der Flußstein, ein mineralischer Eßig wird in der Mineren Distillirung genommen, die alle Metallen haben: Daher sie, wann sie zu Glas gemacht werden, dieselbe, wie ein Glas, verlassen: massen in dem 5ten Titul ausführlicher wird gewiesen werden.

Und diese Sachen seyn es, die aus allen Cörpern heraus gebracht, und die in zweyerley Urhebungen, nemlich Wesentliche, und Zufällige, eben mit dem Recht, wie droben gemeldt, überführt, die Wesentliche aber in zwey, als Oel, und Wasser; und dieser ihre droben erzehlte Arten abgetheilt werden können.

Seyn also 4. Seulen, auf welchen, als Pfeilern, das Bestandwesen derer Leiber, auf zweyen aber, nemlich wesentlichen Urhebungen, als auf einer Babel, und Stützen, aufligt. Wird einer dargegen halten, er zweiffele, ob die erzehlte Arten, oder ihres Gleichen, aus allen Cörpern können heraus gebracht werden, der stelle uns ein und andern Cörper, den er vermeynet, daß er dieser zwey wesentlichen, und der übrigen zwey zufälligen Urhebungen des Bestandwesens ermangele,

mangele, vor Augen, ſo wollen wir uns nicht weigern, ihme eine Scheid-künſtige Auflöſung zu geben: ob ſie wohl, im ſechſten und ſiebenden Titul, dem Leſer überall entgegen gehen wird. Wann ferner einer wolte einwenden, es können mehr Arten aus den Cörpern, als ihrer hie erzehlet, heraus gebracht werden. Dem antworten wir, man müſſe unterſcheiden zwiſchen der Einfechtigkeit, und Vermiſchung derer Urhebungen. Wann du die Einfächtigkeit anſieheſt, ſo wirſt du, gewißlich, nichts finden, das du nicht zu der Oeligkeit, oder Wäſſerigkeit könteſt ziehen. Wann du aber auf das Gemiſche der Urhebungen das Abſehen haſt: ſo geſtehen wir: Es können wohl viel Arten aus den Urhebungen zuſammen geſetzet werden: als Aſchen, capita mortua, Butter, croci, flores, Vitriolen, Mercurien, u. d. gl. welche alle nicht einfach, ſondern vermengt, ſind, und dem Künſtler weiſen werden, daß ſie ſich noch ferner auflöſen und zertheilen laſſen, biß ſie in die obbemeldte äuſſerſte Urhebungen des Beſtandweſens gebracht: über welche niemand einige fernere Scheidung, und aus derſelben andere Arten, und Urhebungen, finden wird.

§. 4.

Welche, und was, die Urhebungen des Beſtandweſens ſeyen?

Zwar erhellet aus dem Obbemeldten gnugſam, welche, und was da ſeyen die Urhebungen des

des Bestandwesens: ist aber noch übrig, daß wir auch das erklären, mit was für einem Nahmen diese Urhebungen bezeichnet werden. Es ist erwehnt, daß die des Bestandwesens Urhebungen seyen zweyerley: nemlich Wesentliche, und Zufällige. Von den Wesentlichen wird in dem folgenden Absatz; von den Zufälligen aber, diß Orts, Meldung geschehen.

Der zufälligen Urhebungen, wie ich gemeldt, des Bestandwesens seyn zwo: nemlich die Erde, und das Wasser.

Die Erde wird für die Hefen, Bodensatz, Mutter: das Wasser aber für die Nahrung, und phlegma gehalten. Diese zwey mischen sich in alle Gemenge, und werden wieder durch die Kunst darvon geschieden. Daher haben alle Cörper ihre Erdigkeit- und Uberflüßigkeiten, von welchen, wann sie geschieden, allein die wesentliche Urhebungen des Bestandwesens übrig bleiben; welche die Chymisten Essentzen nennen. Es ist aber zu wissen, in dem Werck zur Zeugung, daß die zufällige Urhebungen, nothwendiger Weiß, erfordert werden, damit sie nemlich den Saamen eine Mutter, und Nahrung geben, und das Mittel der Einigung seyen, dardurch die wesentliche Urhebungen ferner zusammen gehalten, und einverleibt werden den Zufälligkeiten, von welchen sie ein gröſſer Aufnehmen und Cörperschafft empfangen: fast auf die Weise, wie die erste Materi derer Aristotelisten in die andere verwickelt wird.

§. 5. Was

§. 5.

Was der Schweffel und Saltz inſonderheit ſeye?

Bißher iſt gehandelt worden von den Urhebungen des Beſtandweſens, insgemein: jetzt wollen wir dieſelbe Stückweiß betrachten. Wir wollen aber von den zweyen weſentlichen Urhebungen des Beſtandweſens hie handeln; weil wir von den Zufälligen, im vorhergehenden Abſatz, gehandelt haben.

Die erſte weſentliche Urhebung aber des Beſtandweſens iſt der **Schweffel**, unter welchem begriffen werden, alle Oel- und Fettigkeiten, und alle, in dem dritten Abſatz dieſes Tituls, beygefügte Arten. Warum aber dieſe Arten, von dem Schweffel, bey dem Chymiſten, die Benahmſung nehmen, kan man ſich leichtlich einbilden, daß ſolches wegen der Fetten, und Oeligkeit, woraus der Schweffel beſtehet, geſchehen ſey: daher ſie von dem Schweffel, als von dem vornehmſten Stück, die Benahmſung bekommen haben. Wolte ich alſo, daß die, ſo da läugnen, daß Schweffel in den Cörpern ſeyen, vorher der Chymiſten Schrifften durchblätterten, und erlerneten, was ſie durch den Schweffel verſtehen, ehe ſie etwas vorgeben, deſſen Widerſpiel die Erfahrung bezeuget. Es nennen die Chymiſten den Schweffel auch mit allerhand andern Nahmen: Dann ſie ihn nicht ſelten einen Kö-

nig,

nig, Mann, Löwen, Kroten, das Feuer der Natur, der Sonnen Schmeer, die Sonne derer Cörper, den Letten der Weißheit, das Sigel Hermetis, den Miſt, und die Erden der Philoſophen, das unverbrennliche Oel, den rothen Mercurium, und mit mehr andern Nahmen nennen, mit welchen eine Fixität, oder Anleimung kan angedeutet werden. Dann ſie dem Schweffel die Geſtalt, die angebohrne Wärme, den Saamen, die Seel, den Geruch, die Farb, den Geſchmack, die Fixität oder Flüchtigkeit, und alle die Urſach des Gepacks, zuſchreiben: und nicht ohne Bedencken: wie in den folgenden Tituln, aus der Erfahrung, wird dargethan werden. Diß iſt, hierinnfalls, zu mercken, ſo offt, folgends, des Schweffels Meldung geſchicht, ſo offt ſeyen auch dieſelbe Arten zu verſtehen, die wir im vorhergehenden, unter dem Schweffel, erzehlt haben.

Die andere weſentliche Urhebung des Beſtandweſens iſt das Saltz: unter welchem begriffen werden alle, die in dem dritten Abſatz dieſes Tituls, unter dem Waſſer, erzehlte Arten. Es iſt aber zu wiſſen, daß wir, durch das Wörtlein: Saltz, nicht verſtehen ein gemein Saltz, oder das Saltz derer Cörper, ſo ſauer, herb, oder ſcharff, und auf der Zungen brennet: dann derſelbe Geſchmack kommt aus dem beygemiſchten Schweffel, von welchem ſich abzuziehen, als von der Geſtalt; indem wir, diß Orts, das

Saltz,

Saltz, als eine Materi, betrachten. Dann auch die gemeine Saltze aus der Materi, und der Geſtalt, beſtehen: weswegen ſie auch, als ſolche, nicht für Urhebungen, ſondern für Gemenge zu halten ſeyn. Die Materi aber haben die Philoſophen das Saltz genennet, weiln ſie, von der Geſtalt geſchieden, ſich zum öfftern, in ihrer zufälligen Geſtalt, wie ein Eis, oder Saltz, zuſammen gefroren läſt; oder weil das Saltz bald in ein Waſſer zu zerflöſſen, oder daß das Waſſer für coagulirt gehalten wird.

Dieſer Materi eignen ſie zu die Bequemlichkeit, die Geſtalt des Schweffels an ſich zu nehmen, daher ſie die Materi, die Würtzelfeuchte, das Menſtruum, den mögentlichen Cörper, ein aller Geſtalten fähig Ding, nennen, und ihr, über das, noch mancherley bedeutliche Nahmen zulegen: indem ſie dieſelbe eine Königin, eine Frau, Adler, Schlange, das himmliſche Waſſer, des Mondes Speichel, Schlüſſel, den Mercurium Philoſophorum, das Waſſer des Lebens, und des Todes, das Wax, deme des Hermetis Sigel eingedruckt wird, das Eiswaſſer, den Philoſophiſchen Regen, die Fontain, der Cörper Bad, den ſchärffſten Eßig, Seyffen, nennen: welche Nahmen, mit andern mehr, in dem ſiebenden Titul, am §. 1. werden erklärt werden.

Aus jetzt vermeldtem hat der Leſer, zweiffelsohn, vernommen, was wir durch das Saltz

wollen

wollen verstanden haben: Daher, wann dieser Wort-Sätze, hiernechst Meldung geschehen, dieselbe nicht verwirret werden, wann man die Bey- und Gleich-Nahmen vorher verstehet.

Damit aber der Leser noch einen weitläufftigeren Beweiß des vorgemeldten habe, so will ich nachfolgendes Gespräch beyfügen. Der mehrere Theil der Philosophen hält darfür, es komme alles aus dem Wasser her: dasselbe aber sey von Anbeginn untereinander gebuttert, indem es ein Chaos, und, also zu reden, ein Alcael, oder, noch rechter, Alkaest, gewesen, nemlich eine geseyffte Materi, dergleichen aus der Vermischung des Oels, und Saltzes entstehet. Diß Wasser ist das Chaos aller Dinge genennet worden, weiln es, mögentlicher Weiß, alle Gestalten in sich enthalten, hernach von GOtt den Allmächtigen in zwey Theil getheilet worden: nemlich in ein dickes, und ein dünnes Wasser. Das Dicke ist gewesen öhlig, zähe, und geschweffelt; Das Dünne aber ist saltzig und mercurialisch bestanden: Das dritte theilet er in drey Haupt-Theil; den Subtilern rechnet er unter die Thiere; den Mittelmäßigen unter die Erdgewächse; den Dicken aber, und Fixen, unter die Metallen, welche Abtheilung auch von den dünnen Wasser zu verstehen. Dann dasselbe auch dreyerley ist. Das dreyfache dicke Wasser, in einem jeden Reich, theilet er Stückweiß in so viel Stuffen, als sein Reich Cörper enthält. Diese Stuffen lassen sich, durch die Kunst, und die Natur, alteriren

und

und verwandeln: aber das dicke Wasser, und das dünne läst sich nicht von einem Reich in das andere verstellen, weil GOTT der Allmächtige nicht will, daß diese Scheidung, und Abtheilung, untereinander verwirret werde, damit sich der Künstler in derselben Mögenheit nicht allzuviel getraue. Haben also die Schweffel des thierigen Reichs ein dünnes Wasser, so sie Menstruum nennen: auch die erdgewächsische Schweffel haben eine Materi, das Regen-Wasser. Die metallische Schweffel haben auch eine Materi, nemlich das mercurialische Wasser. Und also bestehen alle Cörper aus einem gedoppelten mercurialischen Wasser. Mercurialisch nennen wir es, an Seiten der Gestalt, weil es zähe, klåberich; an Seiten der Materi aber, dieweil es ein Mercurius, das Feuer nicht leidet, unausgemacht, und einer jeden Gestalt fåhig ist. Damit du aber nicht meynen mögest, was hie gemeldt, sey nur ein leer Geschwätz; so wisse, daß dir die hochedle Scheid-Kunst, im Werck selbsten, bey allen Cörpern und Reichen, ihrer Beschaffenheit nach, dieses gedoppelte Wasser darzeigen werde: wie hernachfolgends, sonderlich in dem 6ten und siebenden Titul, mit mehrern, wird gelehrt werden. Indessen schliessen wir,

der Schweffel, und das Saltz, seyen die erste wesentliche Urhebungen des Bestandwesens.

Zusätze von denen Schweffeln, und dem Saltz.

1. Wird gefragt: Ob ein Oel ohn einig Wasser zu finden sey. Ich spreche, Nein, weiln das Oel zur Materi eine gewisse Menge Wassers erfordert, welche, wann des Feuers beraubt, auch das Oel, als die Gestalt, verdirbet. Dann keine Gestalt ohn eine Materi seyn kan. Eben diß ist auch zu halten von dem Wasser, welches du nimmermehr ohne ein Oel finden wirst; gleichwie die Materi niemals ohne eine Gestalt: Nun wird die Benahmsung von dem Vordringenden genommen. Und diß ist die Ursach, warum die Philosophen, zum öfftern, die Materi für die Gestalt; und die Gestalt für die Materi, nehmen; weiln immer eins das andere in sich hält.

2. Ob alles Oel und Schweffel, oder Fetten, zur Gestalt gehöre. Antwort: Es seyen etliche zur Gestalt, wesentlich, etliche zufälliger Weiß vonnöthen. Zu der Essentz der Gestalt wird der reineste Theil des Schweffels erfordert; die übrige dickere, und nicht so reine, dienen zufälliger Weiß, zu ihrem Aufnehmen und Nahrung. Also wird aus Blut der Saame, aus dem gemeinen Schweffel ein Schweffel der Metallen: aus der Fetten der Dunge wird der Erden Saame verstärcket.

3. Wie der Schweffel walte in das Saltz: und hinwiederum? Ich antworte: Der Schweffel

Schweffel waltet in das Saltz, durch anleimen, anziehen, und bilden. Das Saltz aber waltet in den Schweffel, durch zertheilen, wieder überführen, und fäulen. Das Saltz aber, mit dem Schweffel, beſtellt in dem erſten Grad, ein zähes Waſſer, vitriolirt, ſo die erſte Materi der Natur, und der Kunſt iſt. Dann das Oel, vermittelſt des Saltzes, mit dem Waſſer kan vereiniget werden.

Der III. Titul.

Von den Urhebungen der Eigenſchafft, nemlich dem MERCVRIO, Schweffel und Saltz.

Vorrede.

DJe Chymiſten haben ein groſſes Gefecht mit den Ariſtotelliſten und Galeniſten, von welchen dieſelbe ungewiſſer Urhebungen, und nachgehends, einer falſchen Kunſt, beſchuldiget werden, darum daß ſie bey ihrer vielen das Anſehen haben, ob widerſprächen ſie ihnen ſelbſt, in der Beſchreibung, und der Zahl derer Urhebungen. Dann etliche ſcheinen, als hielten ſie den Schweffel, und das Saltz; Andere den Mercurium, Schweffel und Saltz; Andere den Geiſt, die Seel, und den Leib; Andere das *Phlegma*, Oel, Saltz, und *caput mortuum* für die Urhebungen. Dann alſo ſpricht BASILIVS: Es ſeyn drey, zwey, eins, auf welche,

wofern du nicht Achtung gibst, du vergeblich arbeiten wirst. Sonsten

Seyn zwey, und drey, und doch nur eins:
Verstehst dus nicht, so triffst du keins.

Wie aber, und auf was Weiß, der Schweffel, das Saltz, Phlegma, Spiritus, Oel, und caput mortuum, mit einander zu vereinigen seyen, das lehret der vorhergehende Titul. Diß Orts ist noch übrig zu weisen, welcher Gestalt die drey Urhebungen der Eigenschafft, von den Urhebungen des Bestandwesens unterschieden seyen; so dann, wie sie probirt werden, und untereinander übereinkommen.

§. 1.

Von dem Unterscheid derer Urhebungen der Eigenschafft, und derer Urhebungen des Bestandwesens.

Wir haben von diesem erwehnet, was da sey das Bestandwesen, und welche seine Urhebungen, nemlich Schweffel, und Saltz; aus welchen, der Materi nach, alle Cörper bestehen. Es hebt aber einander nicht auf, daß diese Urhebungen gewisse Eigenschafften haben, und daß dieselbe entweder die Ersten, oder die Andern seyen. Die Erste seyn, indem der Schweffel mit dem Saltz, in gewissen Stuffen, vermischt wird. Dann um wie viel Stuffen die Gestalt die Materi bil-

det, in ſo vielen wird ſie vollkommen, trückner, und wärmer: um wie viel Stück aber die Materi vordringet, in ſo vielen iſt auch der Cörper feuchter, und kälter: dannenher vier Stuffen: und aus dieſen entſtehen mancherley Complexionen, die ihre Stellen haben. Es nimmt auch der erſte Unterſcheid des Geſchlechts von dar ſeinen Urſprung und Urſach. Dann je ſtärcker die Geſtalt, je vollkommener iſt ſie auch, und je vollkommener bildet ſie aus die Materi; nach welcher Anbildung entweder ein Manns- oder Weibs-Bild gebohren wird.

Und diß iſt auch das Bedencken, warum die Galeniſten vorgeben, die Cörper beſtehen aus vier Temperamenten, und Feuchtigkeiten. Dann nachdem viel Erden, oder Waſſers, gleich als der zufälligen Urhebungen Gemenge kommet, ſo wird der Leib entweder melancholiſch, kalt, trucken; oder ſchleimigt, feucht: wann aber viel Schweffels, oder Saltzes, gleich als in der weſentlichen Urhebungen Beſtandweſen kommt, ſo wird der Leib galliſch, warm, und blutreich, safftig werden: gleichwie, wann eins, und das andere, die Gleichheit in acht nimmt; ein gemäſſigter Leib herfür kommen wird.

Derer andern Eigenſchafften der Urhebungen ſeyn drey: Der Mercurius nemlich, der Schweffel, und das Saltz. Dann zwo Urhebungen des Beſtandweſens, in den ſubtilern Grad geſetzet, werden mit dem Nahmen Mercurii bezeichnet: nicht, daß ſie von Natur, oder dem Beſtandwe-

sen nach, ein Mercurius; sondern weil sie, wegen der Flüchtigkeit, einer mercurialischen Eigenschafft seyn. Dann der Mercurius ist der Planet einer flüchtigen Eigenschafft.

Eben diese zwo Urhebungen, (der Schweffel und das Saltz) des Bestandwesens, wann sie gemäßiget, werden geschweffelt, oder mitten zwischen der Flüchtigkeit und Fixität genennet: haben aber des Schweffels Nahmen, nicht, daß dißfalls eine geschweffelte Natur von ihnen erfordert werde, sondern weil sie also mitten innen stehend, der Eigenschafft des Schweffels nachahnet: aber des Schweffels Eigenschafft den Mittelplatz zwischen der Flüchtigkeit, und Fixität innen hat.

Gleich diese zwo Urhebungen (Schweffel und Saltz) des Bestandwesens, wann sie fix, fein saltzig, oder werden mit dem Nahmen Saltz bezeichnet; nicht, daß sie hie in Gestalt Saltzes verlangt werden, sondern weil sie die Eigenschafft des Saltzes haben. Dann dem Saltz gemeiniglich eine Fixität zugeschrieben wird.

Hieraus erhellet, daß die drey Urhebungen der Eigenschafft, und die zwo des Bestandwesens (wie auch der Eigenschafft Urhebungen können genennet werden; weiln sie sich, in einer gewissen Menge, aus den Cörpern scheiden lassen) einander nicht aufheben: die Urhebungen der Eigenschafft aber, seyen nicht dem Bestandwesen, sondern der Eigenschafft, mit der das Bestandwesen begabt ist, in den Cörpern. Daher der

Urhe-

Urhebungen vier seyn, wann man die Urhebungen der ersten Eigenschafft; dreye, wann der andern; zwo, wann man des Bestandwesens Urhebungen; eins, wann man diese miteinander verglichen betrachtet; und hebt keines das andere auf; im Fall wir nur der Philosophen Schrifften mit gewisser Maß verstehen.

§. 2.

Wie bewiesen werde, daß der Eigenschafft Urhebungen seyen; oder daß die wesentliche Urhebungen des Bestandwesens, nemlich Schweffel und Saltz, dreyfacher Eigenschafft, einer Mercurialischen, Schwefflichen, und Saltzigen, in den Cörpern gefunden werden.

Ich hab hiebevor gedacht, es seye in den Cörpern wesentlich ein Schweffel, ein Saltz: daß aber ein jedes von diesen der vorgemeldten dreyfachen Eigenschafft sey, will ich im folgenden darthun. Es ist aber ein handgreifflicher Beweiß vonnöthen, da wir das thierige Reich erstlich wollen antretten. In Distillirung eines thierigen Cörpers, wann die Auslüg- und aller Urhebungen Scheidung verrichtet, so muß man das caput mortuum, von seinem Saltz loß gemacht, und das Phlegma, vor allen Dingen, bey Seit setzen als ein zufällige Urhebung: nachmals, was hinterstelligt, pflegt mit dem Nahmen Spiritus,

Oels, fluchtig und fixen Saltzes, bezeichnet zu werden. Daß der Spiritus Schweffel sey, ist droben erwiesen: must du also diesen, mit dem fluchtigen Saltz, in die mercurialische Reihen stellen: Dann der Spiritus Schweffel, fluchtig Saltz, das Saltz mercurialisch ist, wegen der Subtilität, und Fluchtigkeit: wie hiebevor, in der Beschreibung der mercurialischen Urhebung, gemeldt ist.

Das Oel, so über dem Spiritu her schwimmet, nicht ohne Wasser, ist zu seiner Unterhaltung, die du erfahren, wann du es rectificiren wirst. Setze derhalben diß Oel, mit dem Wasser, in die mittlere Urhebung der Eigenschafft: so wirst du am End ein ausgelügt fix Saltz, aus dem capite mortuo haben, welches Saltz am Geschmack wird anzeigen eine grosse Hitze des Schweffels, und daß es ein schwefflich Bestandwesen in sich halte. Wirst du also den fixen Schweffel von dem fixen Saltz absondern, und also die dritte Urhebung der Eigenschafft, nemlich ein fixes Saltz und Schweffel haben. Einen Uberschlag des gantzen Handels, nach den dreyen Reichen, hast du in folgendem Entwurff zu sehen: da du wirst finden drey Schweffel, doch eines Bestandwesens: obwol dreyfache Eigenschafften seyn: Dannenher der Unterscheid unter den Urhebungen der Eigenschafft, und des Bestandwesens, abzunehmen: so auch von dem Saltz zu verstehen ist.

A { 1. Der Spiritus des Geblüts: / 2. Der Spiritus des Buch-Ampfers. / 3. Die schwefliche Blumen. } Schweff. Mercur. } Merc.

D { 1. Das flüchtige Saltz des Geblüts: / 2. Das flücht. Saltz des Wermuhts. / 3. Das flüchtige mineralische Saltz. } Saltz Mercur. } Merc.

B { 1. Oel des Geblüts: / 2. Oel des Weins. / 3. Metallischer Schweffel. } Mittler Schweffel. } Schweffel.

E { 1. Mit dem Oel des Geblüts vermischt Wasser. / 2. Crystallen des Buch-Ampfer Saltzes. / 3. Das salpetrische Saltz der Metallen. } Das mittlere Saltz. } Schweffel.

C { 1. Der Schwefel in dem fixen Saltz der Thiere. / 2. Der Schwefel in dem fixen Saltz der Erdgewächse. / 3. Der fixe Schwefel der Metallen. } Der fixe Schwefel. } Saltz.

F { 1. Das fixe Saltz derer Thiere. / 2. Das fixe Saltz der Erdgewächse. / 3. Das fixe Saltz der Mineralien. } Fix Saltz. } Saltz.

Aus diesem Aufsatz fliest folgende Tabell:

Flüchtiger Schweffel und mercurialisch Saltz.
Mittler Schweffel, und schwefflich Saltz.
Fixer Schweffel, und saltzig Saltz.

Urhebungen des Bestandwesens zwo

Der Eigenschafft drey

Dann obwol drey Saltze und Schweffel gezehlt werden, so seyn doch ihrer am Bestandwesen nur zwey.

Aus gemeldtem Entwurff wird der Chymische, sonderlich der werckende Leser leichtlich abnehmen, wohin die Philosophen, mit dieser Abtheilung, zielen. Damit aber kein unerfahrner meynen möge, die, in dem Entwurff, erzehlte Arten seyen dunckel, oder zweiffelhafft, und nicht Bastand zu einem Haupt-Beweiß; so will ich sie alle und jede mit wenigen untersuchen: sonderlich wollen wir das mercurialische Saltz, und Schweffel, mit dem Buchstaben A und D in den 3. Reichen, mit den Zahlen 1. 2. 3. bezeichnet, erwägen. Durch den Spiritum des Geblüts verstehe ich einen aufs beste rectificirten Spiritum, also, daß er über und über sey feurig und schwefflich. Daß es aber einen solchen in allen thierigen Cörpern gebe, nach verrichter Distillirung, und Rectificirung, wird kein erfahrner Chymist läugnen: in dem erdgewächsischen Reich kommet darzu der Brantwein, der ein lauter und klarer Schweffel ist: Massen die gefangene Lohe solches vor Augen stellet. Hieher können, in dem erdgewächsischen Kreiß, gezogen werden, alle erdgewächsische aufs äusserst rectificirte Spiritus, die Brennende, wegen ihrer Schwefflelheit, genennet werden. Damit aber der Leser wisse, woher solcher Spirituum ihre Stärcke und Geruch komme, so will ich ihm nicht bergen, wie diese Spiritus nichts anders seyen, als ein mittler Oel

eines

eines luckergemachten, in welches ſie auch können gebracht werden: wie in dem folgenden Abſatz, von der Eigenſchafft ihrer Urhebungen Vergleichung wird bewieſen werden. Den Schweffel der Metallen belangend, wie nemlich derſelbe in allen Metallen ſey, iſt ſo gar hieraus zu ſehen, daß ſie alle einen ſchwefflichen Dunſt, in dem Feuer, von ſich geben, wie auch in den Mineren: zumaln wann man im ſublimiren, und auslügen mit ihnen umgehet. Es wird aber der flüchtige Schweffel beſter maſſen erlanget aus den Mineren, die noch nicht mit dem Feuer getrieben worden: Daher die darvon ſublimirte Flores leicht zu einem Zinnober werden. Worvon aber der Zinnober beſtehe, iſt auch dem kleinſten A. B. C. Schüler der Chymie bekannt: weswegen ich über derjenigen Ungeſchicklichkeit und Frechheit lachen muß, die da läugnen, daß in den Metallen Schweffel ſeyen; indem ſolches den beſten Sprüchen der Philoſophen, der Vernunfft, und der Erfahrung, entgegen. Zu wünſchen wäre, es wartete ein jeder ſeines Thuns, und läugnete, oder verachtete nicht ſolche Sachen, die er nicht verſtehet. Ich kenne ihrer Etliche, die vor einem Jahr, oder zweyen, nicht das geringſte von Chymiſchen Sachen verſtanden, und läugnen nun alles, was ihnen ins Maul kommet: wie deſſen ein Exempel der naſeweiſe Scribent von den Nichtweſenden; Ingleichen derjenige mit Warheitsgrund widerborſtige Schreiber, und Zuſammenſcharrer alter, und vorlängſt-widerlegter

legter Einwürffe gegen die Chymisten, die der Widerborst-Grübler nennet: Zugeschweigen anderer, welche sonst ziemlich gelehrt, die Hand, mit einer Sichel, in ein fremde Erndte schlagen, da sie doch, in ihrer eigenen, abzumähen übrig gnug hätten.

Wir kommen nun wieder auf das flüchtige Saltz, welches kein erfahrner Scheid-Künstler in Abrede seyn wird, daß es nicht in den Thieren. Es ist aber ein subtil eingefroren Wasser: daher es auch gar leicht, bey dem Feuer, zergehet, und durch die Feuchten zerfleust. Du mögtest sagen: Warum in dem erdgewächsischen Reich so selten ein flüchtig Saltz gefunden werde; aber sich in Gestalt eines Wassers (bey etlichen, uneigentlich eines Phlagma; indem das hinterstellige schwere Phlegma von dem flüchtigen Wasser, oder dem zerlassenen flüchtigen Saltz, unterschieden) sehen lasse. Ich spreche, daß flüchtige Saltz sey eine vergesellige und gättliche Materi zu dem flüchtigen Schweffel, von welchem sie anderst nicht, als durch viel Distilliren, und doch nicht gantz und gar, kan geschieden werden: darum sie, wegen der Nachbarschafft, nicht wenig Veränderungen von dem Schweffel ausstehet. Dann wann sie von demselben, in der Distillirung, verbrennet wird, so bekommt sie das Brentzeln. Demnach nun die mercurialische Schweffel, in dem erdgewächsischen Reich, viel wärmer (dann sie seyn alle brennend, daher aus einem jeden Erdgewächs ein brennender Spi-

ritus

ritus kan zugerichtet werden) und aber flüchtige Saltze mit sich vermengt haben; so ist kein Wunder, daß dieselbe durch die inwendige Hitze des Schweffels schmeltzen und zergehen: so dann auch die Uhung, in dem thierigen Reich, bestätiget: in welchem, wann ein flüchtig zusammen geronnen Saltz etlich mal distillirt; es dermassen zergehet und dünn wird, daß man es nachmals nimmermehr in einer zusammen geronnenen Gestalt kan habhafft werden. Ursach: Daß durch das auswendige Feuer, dem inwendigen und natürlichen Feuer, des verborgenen Schweffels, in dem Mittelpunct des flüchtigen Saltzes (dann keines ohne das ander gefunden wird, daß es nicht das Sigel des andern solte behalten) geholffen, dasselbe aufgemuntert, und vermehrt wird, daher das flüchtige Saltz erwärmet, zergehet, und niemals gerinnet, wegen der inwendigen Wärme; es komme dann eine kräfftigere Kält darzu, wie im Winter, da alles gefriert. Dann dazumal sehen wir dieses Thuns Prob in dem Brantwein. Dann derselbe Spiritus, wann er schon nicht so gar rectificirt, verwahret doch das drunter gemischte Wasser vor der Kälte, und der Gefrierung; da ein ander Wasser, ohne denselben, alsbald gefriere. Und diß ist der Unterscheid, warum es in dem Thier-Reich ein coaguliertes flüchtiges Saltz; in dem Erdgewächsischen aber ein Zerlassenes gebe: welches, wann uns schon etliche vorhalten, ob wäre es ein Phlegma, so frag ich doch nichts darnach,

weiln

weiln eben der Unterscheid, zwischen dem flüchtigen, von seinem mercurialischen Schweffel geschiedenen, Saltz: verstehe, so viel müglich, und der Natur zuträglich, als der zwischen einem gemeinen, und einem distillirten Wasser ist. Und dieses Bedencken findet auch Statt in dem mineralischen Reich: allwo das flüchtige Saltz flüßig ist, wann es zu dem warmen Schweffel gethan wird: wo nicht: sich das Widerspiel begibt. Daß der Spiritus Salis, Nitri, Vitrioli, u. d. gl. ein flüchtiger Schweffel wird keiner in Abred seynd, der eine Zunge im Maul hat, die das Feuer dieses Schweffels fühlen kan: Zu geschweigen, daß eine geschickte Hand, mit leichter Mühe dasselbe, so viel müglich, davon scheiden kan. Das übrige, was mit dem Spiritu verfügt ist, nennen die gemeine Leut Phlegma: aber unrecht, weiln es, wann der Schweffel davon, sich coagulirt, und ein rechtes flüchtiges Saltz ist: welche Coagulirung geschicht wegen des warmen schwefflichen Spiritus Abwesenheit: Wie vormals erwiesen worden. Ich hab nicht einmal, auf solche Weiß, auf einem kurtzen Weg, aus dem Spiritu Vitrioli, ein flüchtig Saltz; aus dem Spiritu des gemeinen Saltzes, ein ungeschmack flüchtig Saltz gemacht: weiln, in dem mercurialischen Schweffel, eine Etzung und Krafft der Spirituum ist: welcher darvon geschieden, aus einem jeden Etzmittel ein Saltz, von gar leichtem Geschmack, werden kan: massen in dem folgenden Titul weitläufftiger, zu erweisen stehet. Daß aber auch

in den Metallen ein flüchtig Saltz seye, kan dargethan werden, weiln sie in ein solches zergehen: nemlich in zerlößliche, flüchtige, und etzende Flores. Wie aber, und auf was Weis ein solch flüchtig Saltz aus denselben gebracht werde, ist aus dem obigen zu ersehen, nemlich aus des mercurialischen Schweffels, als der figirenden Gestalt, Scheidung darzu kommt. Des BASILII VALENTINI und anderer Mineral-Kündigen, Ansehen; wie auch der Bergwercker Erfahrenheit, die da in den Mineren, beweiset, daß ein flüchtig Saltz, zur Zusammenbringung der Metallen, vonnöthen sey. Es könnte aber diejenige Weiß anzunehmen, diß Orts, mit wenigen, gewiesen werden, wann diß Werck nicht auf einen andern Ort verspart, und mehr dran gelegen wäre, zu einem andern End, als daß man es muthwilliger Weiß öffentlich an den Tag gebe. So viel von der Urhebung des Mercurii, welchen etliche, ungeschicklich, zu verthädigen, als allen Cörpern einen lauffenden Mercurium heraus zu bringen, sich bemühen und verpfänden; aber nur ein Geschwätz machen, indem selbst der mineralische Schweffel, und der lauffende mineralische Mercurius, nicht für ein schlecht, und lautere Urhebung des Bestandwesens kan gehalten werden. Dann es ist ein grosser Unterscheid unter dem gemeinen Mercurio, und unter der Metallen Materi: weiln diese ist ein schlechte Urhebung; derselbe aber aus Schweffel und Saltz, gleich andern Cörpern, vermengt bestehet: wie seine Zerlegung ausweiset.

Folget

Folget nun der Schweffel, mit dem Saltz, mit dem Buchſtaben B. E. bezeichnet: Deſſen Exempel vorgegeben ſeyn in den drey Reichen, 1. 2. 3. dem Thierigen, Erdgewächſiſchen, und Mineraliſchen. Durch das Blut Oel verſtehe ich das Oel, ſo über dem Waſſer her ſchwimmet; zu welchem alle, über dem Waſſer ſchwimmende, Fetten können gezogen werden. Du wirſt aber keinen thierigen Cörper finden, der nicht dergleichen Oel gebe, ob es wol ſtinckt, wegen der Verbrennlichkeit: In den Erdgewächſiſchen aber iſt es nicht alſo, als die einer ſtärckern Zuſammenverbindung ſeyn: Daher die Oele nicht ſo bald brentzeln, noch rantzend werden. Zu verwundern iſt ſich ja, daß kein Erdgewächs gefunden wird, das nicht im Diſtilliren ein ſolch mittler Oel gebe. Mittler aber wird es genennet, weil es weder flüchtig, noch fix iſt. Fix iſt es nicht, ſonſt würde es nicht auf dem Waſſer ſchwimmen: flüchtig iſt es auch nicht, ſonſten würde es, wie die Spiritus, über dem Helm gehen. Iſt alſo unterſchieden von dem flüchtigen, und fixen Oel. Wie, und auf was Weiß, aus Steinen ein ſolch Oel zu præparren, wird der ſiebende Titul lehren. Dann wiſſe, daß alle Cörper, ſo in einen Kalch können gebracht werden, geben ein fett und brennend Oel von ſich, wann derſelbe Kalch, gebührender maſſen, davon geſchieden; weiln auch in dem gemeinen Kalch ein Schweffel, der da, wie ein Speck, im Tiegel verſprantzelt, von etlichen, nicht ohne glücklichen Ausſchlag

schlag zu dem Krebs derer Brüste gebrauchet wird. Zu untersuchen aber ist, ob die Metallen einen mittlern Schweffel haben. Aus dem vorhergehenden erhellet, daß sie einen flüchtigen Schweffel haben: daß keines sey, daraus derselbe entweder in Floribus, oder in Præparirung des Zinnobers, oder Sublimation mit dem Salmiak, oder den Laugen, nicht könnte gebracht werden. Verfahre man, solchem nach, mit dem, eines solchen Schweffels beraubten, Metall noch ferner, sonderlich mit der Sympathischen Extraction: verstehe, durch ein fett Menstruum, wie da ist der Spiritus Terebinthin. u. d. gl. so wirst du sehen, wie sich dasselbe mit mancherley Farben, nach der Ungleichheit der Metallen, tingire: welche Tinctur ja von dem Schweffel kommet; weiln solche, wann sie inspissirt und angedickt uns nichts von Saltzigkeit hinterlässet, sondern ein truckener Schweffel bestehet. Dann wie die mittlere Oele, in dem thierigen Reich, subtil und starck durchdringend, und daher lauter; also seyn sie, in den Erdgewächsen, etwas dicklechter; in den Metallen aber, als erdischen Cörpern gantz trucken, und schwimmen ob dem Wasser, wegen ihrer Schweren und Gepacks, sondern sincken gen Boden: massen in dem Schweffel des Spießglases, des Vitriols, und andern Mineralien, auch gemeinen Metallen, zu sehen ist. Welche dreyfache Ungleichheit in den übrigen Urhebungen des Bestandwesens, nach

den dreyen Reichen, auch Statt hat: Da die thierige Arten ſubtiler, als die erdgewächſiſche: dieſe aber durchdringender, als die Metallen ſeyn.

Iſt nun noch übrig, daß wir von dem mittlern Saltz handeln. Es iſt zum öfftern gemeldt, daß wir, durch das Saltz, weder das gemeine, eines ſcharffen Geſchmacks, noch eine allezeit zuſammen geronnene Materi, verſtehen: ſo auch, diß Orts, vorher auszudingen iſt, bevor ab in dem thierigen Reich, allwo du nimmermehr kein mittler zuſammen geronnen Saltz ſehen wirſt, wegen des mitvermiſchten Oels Wärme, Subtiligkeit, und Durchdring-Krafft: wie weitläufftiger, in dem flüchtigen, Saltz erörtert wird: doch hanget es, in Waſſers Geſtalt, gar feſt an dem Oel ſelbſt: maſſen, in deſſelben Rectification, die Übung erweiſen wird: in dem erdgewächſiſchen Reich aber wirſt du, in etlichen, die nemlich mit weniger, und nicht ſo hitzigem, Oel begabt, wie Cryſtallen, alleinig durch die des Krauts Ausdruckung, Seyhung, und Aushauchung, zu ſeiner anſtändigen Dicken, dieſes Saltz finden: Als ſich in dem Buch-Ampfer, u. d. gl. ſehen läſt. Dieſes Saltz nennen wir, billich, ein Tartariſches und Nitroſiſches, weiln die Erdgewächſe, deſſelben Menge nach, zu Eßig werden; und kein Eßig iſt, der nicht voll dieſes Saltzes ſtecke. Daher, wie gemeldt, zum öfftern, diß Saltz in Eſſigs Geſtalt, aus den Cörpern, auch in der Diſtillation ſelbſten zugerichtet wird. Daß es aber

dieſes

dieses mittlere Saltz, in den Metallen, gebe, wird zwar niemand begreiffen, er verstehe dann des Schweffels, und des Mercurii Gebrauch, mit welchen, gleich als Werckzeugen, nicht allein die mittlere Saltze, und Schweffel in den Metallen können herfür gebracht, sondern auch Vitriolen draus werden: aus welchen sich, mit gar leichter Mühe, warhaffte saure, Nitrosische, dem menschlichen Leib, in Entzündungen, wohl zuschlagende Saltze præpariren lassen: wie der Essig des Spießglases, und anderer Mineren: welches säuerliche, und zerläßliche Saltz auch in Gestalt der Crystallen, uns ein stattlich Exempel vor Augen stellet.

Nun wende ich mich zu der letzten Urhebung des Bestandwesens, nemlich den fixen Schwefel, und Saltz, in dem Abriß, mit dem Buchstaben C. und F. bezeichnet, in dem dreyfachen Reich, 1. 2. 3. daß es ein fix Saltz gebe, wird kein Chymiste läugnen, der das caput mortuum eines Cörpers auslügen wird. Durch das fixe Saltz aber verstehen wir keine solche Fixität, die ihren Cörpern unanständig. Dann wie hiebevor gemeldt, es seyen gewisse Absehen derer Reiche, in der dicken, und groben; also sind auch gewisse Stuffen in vorerwehnten Reichen. Dann kein thierig fix Saltz, in seiner Fixität, einem Erdgewächsischen, und demselben Metallischen gleich ist. Nennen wir derhalben. diß Orts, dasjenige fix, daß in seinem Reich, und Kreiß, vor andern fix ist. Daß aber diß Saltz, so in

den Aschen derer Cörper gefunden wird, fixer sey, als die andere, beweist auch nur diß einige, daß sie anderst nicht, als mit einem grossen Gewalt, und zwar schwerlich, über den Helm gehen: Da die andere Saltze, nemlich das flüchtige, und das mittlere, mit gar leichter Müh, darzu zu bringen. Dann wir nennen, in der Chymie-Kunst, dasjenige fix, was das Feuer nicht fleucht, und, je länger es dasselbe ausstehet, je für fixer gehalten wird: massen in dem 7. Titul, unter den Wort-Sätzen, weitläufftiger wird erkläret werden. Daß es aber in den Metallen ein solch fix Saltz gebe, beweisen augenscheinlich die Glase, und Kalche, auch die Vitriolen derselben.

Den fixen Schweffel belangend, wird keiner, der die Natur der Schweffel aus dem Versuchen, und feurigem Geschmack erkennet, zumaln, wann dieselbe fix, läugnen, daß er drinnen sey. Dann dieselbe feurige Räsen des Saltzes nicht von der Natur des Saltzes, sondern von dem darbey wesenden Schweffel herfliesset: daher auch solche Schweffel fix zu nennen seyn, weil sie ganz fest an den fixen Saltzen hafften, und eben diese Fixität im Feuer ausstehen; ja an derselben, im Feuer, zunehmen. Daß aber in den Metallen fixe Schweffel seyen, geben auch nur die Glase der Metallen, oder die Philistern zu erkennen; sonderlich wann derselbe fixe Schweffel, mit dem Saltz, darvon heraus gezogen wird: in andern Cörpern aber zeiget eines jeden Cörpers feuriger

Kalch,

Kalch, mit ſeiner Eigenſchafft, gnugſam an, was er für einen Schweffel in ſich halte. Und haben ihrer etliche nicht viel zu ſchwätzen, dieſe Eigenſchafften werden durch das Feuer, oder Waſſer, den Cörpern eingedruckt. Dann hie nur von den Schweffeln, und Saltzen, Meldung geſchicht, welche, im Fall ſie nur durch die Präparation gemacht, durch diejenige Mittel einſten müſten verſchafft werden, deren ſich die Präparation bedienet: und ſeyn Feuer und Waſſer. Dann durch das Feuer werden die Cörper diſtillirt oder calcinirt; mit dem Waſſer aber ausgelügt, ausgezogen, und zerlaſſen. Daß aber unmöglich ſeye, daß aus Feuer ein Waſſer gezeuget werde, lehret deſſelben Gegentheil: unmöglicher aber iſt, daß das Oel, aus dem Feuer, den Cörpern beygebracht werde. Dann das Oel verbrennet: ſo wird auch das Feuer vom Oel, und nicht das Oel vom Feuer, unterhalten. Im Fall aber einer, in Calcinirung derer Cörper, wo man in dem Feuer mit ihnen umgehet, meynen mögte, die Cörper haben durch dieſelbe feurige Oeligkeit auch eine Schweffelheit angenommen, der gebe uns Beſcheid, warum dieſe ausgedingte, beygebrachte Oeligkeit, oder Schweffelheit, in dem Feuer ſelbſt, ehe ſie beybracht, nicht verzehrt werde, indem das Feuer auch andere Oel verderbet, verwüſtet, und verzehret. Ja wir mögen gern wiſſen, wie, und was Geſtalt, das Feuer die Oeligkeit, ohne Verwüſtung, tragen könne. Wir ſeyn zwar nicht in Abred, der, von Natur,

den Cörpern eingepflantzte Schweffel, und Oel, werde, von dem auswendigen, gemeinen Elementarischen Feuer unterhalten und aufgeschürt, nicht durch eine Neben-Setzung, sondern eine Veränderung, Kochung, und grössere Zumäßigung.

Was das Wasser anbelanget, so seyn deren nicht wenig, die darvon halten, indem man, durch das Wasser, mit den Leibern umgehet, so bekommen sie daher einige Fetten und Saltzigkeit; weiln kund, daß ein jedes Wasser etwas Oel, und Saltz, mit sich führet: aber ein gantzer Wagen mit Wasser, wird kaum etliche Untzen Oels, und nicht viel mehr Saltzes, geben; Da ein Wagen mit Aschen-Laugen etliche Centner Saltz geben wird. Ist derhalben dieser Einwurff ziemlich kahl: so hindert auch nichts, daß etliche Naseweise, über die Coagulirung derer Saltze sich höhnisch verwundern, als die da vielmehr der umwebenden Kälte, als dem Wasser zu zuschreiben. Dann die Kält dicket den luckergemachten Lufft an: weswegen der Cörper, damit es nichts leeres gebe, sich nothwendiger Weiß enger zusammen drucket, und daher gefrieret. Welches von den wahren Saltzen zu verstehen, von denjenigen nemlich, die ihres Schweffels beraubt. Die gemeine Saltze seyn, aus der Natur, ihres Schweffels zusammen geronnen. Und so viel von diesem Absatz.

§. 3.

§. 3.

Was die vorgemeldte drey Urhebungen der Eigenschafften für Eigenmäßigkeiten haben, und wie sie sich untereinander vergleichen, und ändern.

Nachdem derer drey vorgedachten Urhebungen Natur erkläret, wollen wir die proprietäten, und Eigenmäßigkeiten erwägen, welche ihnen die Chymisten beymessen. Aus dem vorhergehenden erhellet, wie die Chymisten vorgeben, daß alle Cörper aus Schweffel und Saltz bestehen, als aus einem Bestandwesen. Und hat aber der vorhergehende Absatz gewiesen, daß diese, des Bestandwesens, Urhebungen in dreyfacher Eigenschafft unterschieden seyen. Ist nun noch übrig, daß wir auslegen, was für ein Beschaffenheit, und was für ein Werck, einem jeden Theil zugeeignet werde: und auf was Weiß diß geschehe; so dann, wie die drey vorgemeldte Urhebungen unter sich eintreffen verändert, und, aus der Kunst, mit ihnen umgegangen werde.

Des Mercurii seiner Urhebung, nemlich dem mercurialischen Schweffel, und Saltz, schreiben sie zu die subtilere Farb, Geruch, und Geschmack: nennen den Mercurium ein Spiritum, und der Dinge Leben. Daß die subtilere Farb der mercurialischen Urhebung zugeeignet werde, halte ich nicht für unbillich: indem wir öffentlich, wann die-

dieſelbe in den Erdgewächſen aushauchet, ſehen, wie die beſte Farb verſchwinde, zumaln in den Blumen. Gewiß iſt, daß die Farb in dem mercurialiſchen Schweffel beſtehet, weiln, wann derſelbe aufhöret, oder ſich die Wärme verändert, und ausgehet, gemeldte Farb ſtracks nachläſt, und nichts, als ein rohe, hinter ſich läſt. Dann weiln der mercurialiſche Schweffel des Feuers gar unleidentlich, auch nur durch die geringſte Wärm veränderlich, ſo iſt vonnöthen, daß auch ſeine Farb allermeiſt veränderlich, und, der Veränderung ſeines Schweffels nach, verwandlich ſey: welches alles ſich zu der ſubtilern Farb der Dinge am beſten ſchickt. Darzu kommt auch diß, daß keine Farb gefunden wird, dero Unterhaben nicht fett, öhlig, und verbrennlich wäre. Zu mercken, daß, durch den Schweffel, bey allen Zueignungen, allezeit die Geſtalt; durch das Saltz aber, die Materi verſtanden werde. Daher, diß Orts, der ſubtilern Farb ihre Materi das flüchtige Saltz; die Geſtalt aber der flüchtige Schweffel iſt. Daß es ein ſubtile Farb in den Thieren, auch in den Metallen (die alle und jede, wie oben dargethan, mercurialiſche Schweffeln in ſich halten) gebe, zeuget die Erfahrung, ſonderlich in dem Gold, Vitriol, und Spießglas. Dann des Goldes mercurialiſcher Schweffel ſamt deſſelben ſubtilerer Farb, die gelb iſt, mit leichter Mühe ausgezogen; welchen Schweffel es doch, mit der Farb, aus dem Spießglas, oder Vitriol, wieder bekommen kan. So iſt auch zu mercken,

:s erfolge, wegen Abgang des mercurialischen Schweffels, drum keine Zernichtung des Cörpers, wann er schon der Eigenheiten, und Zueignungen, des mercurialischen Schweffels ermangelet.

Daß der mercurialischen Urhebung ein subtilerer Geruch zugeeignet werde, haben wir schon oben gemeldt, und nicht ohne Ursach; weiln ein, des mercurialischen Schweffels beraubter, Cörper durchaus alles Geruchs enthoniget. Das haben wir bewährt an den Blumen, an welchen, wann der mercurialische Schweffel zernichtet mit der subtilern Farb, auch der Geruch aufhört. Dann weil der mercurialische Schweffel ein erluckerter Schweffel; so ist er einer mehr durchdringenden Natur, als andere: weswegen er leicht reucht, und einen Geruch, der den Schweffel, oder Oel, zugeeignet wird, mit sich reist. Ja! es besitzen alle Gerüche, zu ihrem Unterhaben, eine Fetten, welche, wann bey warmer Zeit verhauchet, sie auch stärcker riechen. Drittens erscheinet aus desselben Natur, warum sie den subtilern Geschmack dieser Urhebung zueignen. Dann weiln aller Geschmack, nach den Stuffen seiner Feuerheit ein anderer und anderer, so ist leicht draus abzunehmen, der subtilere Geschmack seye in dem Mercurialischen Schweffel, als in einem durchdringenden Feuer: so wir, vor andern, am Wein zu erfahren haben; Dessen Durchdring-Krafft auf die Zungen, in dem mercurialischen Saltz und Schweffel bestehet: Dann

wann die darvon, so hat das übrige nicht mehr eines Weins, sondern eines Tropffs, oder Läuren, Geschmack an sich. Diß Orts ist zu wissen, was die Etzung sey, und welcher Urhebung sie zugeeignet werde. Ich spreche, die Etzung sey ein allzuerluckerter Schweffel und Saltz, volatilisch, mercurialisch, so mit seiner Durchdring-Krafft, und feurigen Schweffelheit, die Zungen und die Leiber, brennet und auffrist. Daß aber diese Ursach der Aufretzung der mercurialische Schweffel sey, beweiset selbst das Scheid-Wasser, wessen mercurialischer Schweffel, wann er sich prăcipitirt, alsbald alle Feuerheit, und Etzung verliehret. Der wird aber prăcipitirt durch die Figirung des mercurialischen Schweffels: die Figirung aber begibt sich durch desselben Andickung: Die Andickung geschicht durch eine inwendige Erkältung: Diese wird durch die Saltze, davon man die Laugen zurichtet, und in das Scheid-Wasser geust, verfertiget. Dann durch diese Laugen wird der mercurialische Schweffel stracks figirt, und verliehrt das Scheid-Wasser alle Etz-Krafft: Dannenher ja klar und deutlich, daß die Etzung durch den erluckerten Schweffel geschehe. Und diß ist das Bedencken, warum aus einem jeden mercurialischen Schweffel, oder Spiritu, wann er durch offtermalige Distillation allzulucker gemacht, ein groß Etz-Stück werden könne: für welches auch der Brantwein, als ein mercurialischer erluckerter Schweffel des Weins zu halten. Hieraus ist zu erkennen, der Geschmack

ſchmack beſtehe aus Feuerheit: dieſe aber ſtecke in dem flüchtigen Schweffel und Saltz.

Daß endlich die Chymiſten dieſer Urhebung eine ſpiritualität, und Gedeyung, oder Leblichkeit zueignen: thun ſie nicht ſo ungeſchickt. Dann es lehret die Erfahrung, wann dieſe Urhebung abweſend, daß auch keine Geſtalt der Natur vollkömmlich eingedruckt werde. Und eben dieſe bezeuget auch, es ſtecke nicht ein geringer Theil der Bildkrafft in dieſer Urhebung: indem das flüchtige Saltz zum öfftern, in Diſtillirung des Cörpers, von dar es herfür gehet, einen ſubtilen materialiſchen Abriß und Geſtalt vorſtellet: wie wir unten, unter dem fixen Saltz, ausführlicher lehren wollen.

Zum Beſchluß, iſt zu wiſſen, daß alle Chymiſten die Eigenſchafften derer materialiſchen Geiſter; verſtehe den Geruch, die Farb, den Geſchmack, in dem höchſten Grad ihrer Subtilität, dieſem flüchtigen Schweffel, und Saltz zuſchreiben: indem, mit Warheits-Grund, ein jeder diſtillirter Spiritus darvon beſtehet: daher ſeine beedes Durchdring-Krafft, und Wohlriechenheit.

Nun wende ich mich zur Urhebung des Schwefels, nemlich zu der andern Urhebung der Eigenſchafft, der ſie die übrige Farb, und den etwas ſtumpffen Geſchmack, alſo auch den Geruch zueignen. Dieſe Urhebung nennen ſie die Seel, und den Balſam, und Keim, derer Cörper.

Daß die Farb dem Oel, oder mittlern Schwefel, beſter maſſen zugeſchrieben werde, iſt nicht

zu zweiffeln, indem, wann derselbe darvon weg, zugleich die angeschaffene und natürliche Farb des Cörpers mit abgehet, Dieses beweisen die Ausziehungen dieser Farb, mit dem Schweffel, da die Farb an dem ausgezogenen Schweffel hanget; der Cörper aber, von dem der Schweffel ausgezogen, solcher Farb beraubt wird: ingleichem mögen nicht alle mittlere Farben von dem Schweffel geschieden werden, sondern hangen gantz steiff und fest an demselben; ja werden nicht anderst, als wie sein Oel, selbst, verbrennet.

Einen etwas dusamen Geschmack eignen sie zu dem mittlern Schweffel, weil er etlicher massen angedicket, und nicht so spiritualisch, erluckert und durchdringend, wie der mercurialische Schwefel ist. Daher er auch keine Durchdring-Krafft haben kan: doch leistet er dem Geschmack den Grund, und den Unterscheid. Dann nachdem die Vermischung dieses Schweffels mit seinem Saltz, so entstehen auch unterschiedliche Geschmäcke: räse, bittere, gesaltzene, süsse, vermengte. Dann gleichwie hiebevor, also ist auch in meiner *Metallurgiæ* dritten Theil alles überflüßig erwiesen, daß der Geschmack aus dem Schweffel komme; weiln, dieses Schweffels Aenderung nach, beedes die Farben, Gerüche, und Geschmäcke, sich verändern: wie uns solches aus der täglichen Erfahrung kund und offenbahr: Da wir, wann wir mit dem Schweffel umgehen, durch Kunst den Blumen unterschiedliche

che Farben: bey Veränderung aber deſſelben unterſchiedliche Geſchmäcke verurſachen, und dieſelbe verändern, und ineinander verwandeln.

Von dem Geruch iſt nicht viel Wort zu machen; weiln am Tage, daß alles Oel riecht. Riechen aber thut es, weiln ein Theil des Oels erluckert und flüchtig iſt. Dannenhero, mit leichter Müh, alles diſtillirte Oel lucker, und flüchtig gemacht werden kan, daß es, wie ein Spiritus, gantz ſtarck reucht: Da hingegen ein jeder mercurialiſcher Schweffel, durch die Digeſtion, dermaſſen kan angedickt, daß er ein mittler Oel wird, und auf dem Waſſer ſchwimmet. Iſt, demnach, der Geruch des Roſen-Waſſers anderſt nichts, als deſſelben Theils des erluckerten Oels zu zuſchreiben: welches, wann angedickt, und davon geſchieden, allen Geruch verliehret. Diß iſt auch die Urſach, warum die Roſen, im Diſtilliren, ſo wenig mittlern Oels geben, nemlich diſtillirten, ſo auf dem Waſſer ſchwimmet. Aber hiervon im folgenden, von dieſer Urhebungen Veränderung.

Warum die Chymiſten dieſe Urhebung der Eigenſchafft, nemlich den mittlern Schweffel, die Seel, und den Balſam des Lebens nennen, haben ſie gnugſames Bedencken. Dann gleichwie die Seel den Cörper, in ſeinem Gepacke, durch die gehörige Wärme, und Feuchten, verwahret und zuſammen hält: Alſo hält dieſer mittlere Schweffel, gleichfalls ein Balſam und Mumia, mit ſeinem Leim, das gantze Gefüge, und Beſtand-

ſtandweſen derer Leiber zuſammen. Dann wann dieſer Schweffel aufgehet und zertrennet wird, ſo fällt die gantze Materi, und Geſtalt, des Leibes übern Hauffen, und verdirbt. Daß diß wahr, beweiſet die Erfahrung. Dann wann diß mittlere Oel von den Cörpern weg, ſo fällt das gantze Beſtandweſen und Geſtalt zuſammen. Dann diß iſt der Schweffel, ſo die Materi anleimt, und bildet; deſſen Boden das fixe Saltz und Schweffel: deſſen Ausarbeitung das mercurialiſche Saltz und Schweffel iſt.

Wende mich nun zur letzten Urhebung derer Eigenſchafften, als zum Saltz. Dieſem eignen die Philoſophen zu, den letzten Grad der Farb, des Geruchs, und des Geſchmacks: Uber das nennen ſie es den Cörper.

Der Farb nach, obwol die fixe Saltze gemeiniglich eine ungleiche, nemlich eine weiſſe Farb zu haben pflegen, oder, wann der Schweffel heraus gezogen, eine rothe, und alſo von der Farb des Cörpers unterſchieden ſeyn; ſo leiſten ſie doch der mercurialiſchen und ſchwefflichen Farb den Grund: nicht anderſt, als wie die weiſſe oder die Aſchen-Farb, den Mahlern für einen Grund dienet, auf welche, als die vornehmſte, ſie allerhand Farben mahlen, und endlich mit Farben obenher ausziehren: welches alles ſich, in der dreyfachen Farb derer drey Urhebungen derer Schweffel, gleicher maſſen begibt. Dann die Farb des fixen Schweffels dienet zum Grund; die Farb des mittlern Schwef-

fels

fels, zu dem Gemählde des Cörpers ſelbſt: Endlich die Farb des mercurialiſchen Schweffels, zur Ausziehrung obenher: welches ja ein groſſe und wunderliche Bildung und Mahlerey der Natur iſt.

Den Geruch betreffend, ſo iſt zu wiſſen, daß derſelbe hie im unterſten Grad Stand habe. Dann weiln der Geruch ein erluckerter Schweffel, in dieſer fixen Urhebung aber derer Eigenſchafften, der beſtandweſentliche Schweffel angedickt; ſo iſt leicht zu dencken, derſelbe könne nicht ſtarck riechen: doch bringt er am Geſchmack herein, was er am Geruch verſäumt. Dann weil der Schweffel, diß Orts, fixer, als die andern zwey, ſo feuret er zwar nicht durchdringender, ſondern ſtärcker und ſtumpffer, als die andern Schweffel, und zeucht die Zungen an: gleichwie ſich ſolches in allen fixen Saltzen, durch den Geſchmack, probiren läſt.

Letztlich nennen ſie dieſe Urhebung einen Cörper, und ſolches darum, weil ſie der Seel, nemlich des vorgemeldten mittlern Schweffels, Wohnung und Band iſt: ſo dann weil ſie dem Cörper die endliche Geſtalt und Beſtand eindrucket. Dannenher, dem Unterſchied dieſer Urhebung nach, unterſchiedliche Bewandnüſſen derer Leiber, lange, kleine, dicke, rahne, harte, weiche, glatte, rauche, endlich viel und mancherley herkommen. Weswegen, was die Geſtalt anlanget, dieſe Urhebung nicht wenig mit dem flüchtigen Saltz überein kommet, deſſen Thun

der

der Materi das erste Sigel eindrucken: dieser Urhebung aber ist denselben anhärten, verfertigen, und ausarbeiten. Damit aber nicht jemand meyne, wir eignen allhie, ohne Ansehen anderer, dieser Urhebung die endliche Gestalt zu; so will ich anführen was der Hochgelehrte Herr D. SCHRÖDERVS (in der Vorred der *Pharmacopœi Spagyricæ*, über desselben fünfften Theil, nemlich die *Zoologium*) vorgibt, wie ihme der vortreffliche Mann, JOANN. DANIEL HORSTIVS, bey der Universität zu Marpurg, Medicinæ Professor Publ. in einem Brief geschrieben habe. Ich will aber den Laut des HORSTII Schreibens, wie er ihn an gemeldtem Ort anzeucht, hiebey fügen.

Was anbelangt die erweckliche Bildungs-Krafft, so hat, in Warheit, Herr D. GEORG. MOLTERVS, Med. zu Wetzlar offt erzehlt, er habe nicht nur einmal gesehen eine Brennessel in einem gefronen Wasser.

Ich hab ein Wermuth-Saltz, mit dessen Zuthun (ich rede die Warheit) ich euch den gantzen Wermuth vor Augen stellen will: Worzu der Author auch diß thut, daß, auf eine gewisse operation, das flüchtige Wermuth-Saltz, aufsteigend, indem es an den Wänden des Distillir-Helms hanget, sein Kraut augenscheinlich fürstellet. Diß hat Herr D. SCHRÖDERVS am angezogenen Ort. Diß bestättiget SENNERTVS, aus dem QVERCETANO, und einem Pohlen; wie

auch

uch aus dem LIBAVIO. Gleich diß bezeuget uch VIGENARIVS GALLVS, in einen Frantzösi- chen Tractat, de Igne & sale, Bl. 262. vorge- neldter D. SCHRÖDER. schreibt an obangezoge- iem Ort, es sey ihm, da er sich zu Pariß aufgehal- en, von einem tapffern Mann, einem Doct. der Artzney, Nahmens CERTAIN, erzehlt worden, vie ihm nemlich, in Macerirung der Aschen, erer so wol vollkommenen, als unvollkomme- en, in demselben Naß schwimmenden Krebse, leicher Gestalt, in dem distillirten Froschleich- Wasser, derselben Bildnüssen sich etlichmal ha- en sehen lassen: bejahets auch vorgemeldter . HORSTIVS. Welches auch ROBERTVS FLVD E FLVCTIBVS, in seinen Schrifften: und der ochansehnliche Philosophus, D. DYGBI, ein En- elländer, *in Dissertatione suâ, de rerum Vegetatione* estättiget. Als ich mich zu Breßlau aufhielte, nd mit dem höcherfahrnen D. SCHEFFLER. in undschafft kame, ist mir von ihm erzehlt wor- en, wie er ein fix Saltz habe, welches, wann r in einem Glaß, an die Wärme setzet, allerley Zerglein, und andere Bildnüssen, vorstelle. Als h einstens das Hirschhorn distillirte, hat sich, n der Vorlag, an den Seiten, ein flüchtig Saltz ehäuffet, und derer Hirschhörner Bildnüsse aufs llernatürlichst vorgestellt. Daß aber die Bil- ungs-Kräfft beedes in dem flüchtigen, und dem ren, Saltz und Schweffel seye, wird so wol in einer *Metallurgiæ* dritten Theil, als in dem

Scheid-Waſſer gantz deutlich gewieſen: wann es bey der Præparation des ſo genannten Baums der Weiſen, den Mercurium in eine Baums-Geſtalt bringet: welche Bildungs-Krafft mehrentheils dem Schweffel des Salpeters, und des Vitriols, zu zuſchreiben iſt. Dieſes, beedes aus der Erfahrung, und der vorgemeldten Scribenten Anſehen, beſtättiget, zeucht, nicht ſo gar rühmlich, in Zweiffel HEINRIC. MEIBOMIVS. in der Vorrede *ad corpus glorioſum Spizelii* und läugnets endlich gar. Demnach ich aber nicht zweiffle, es werde derer bejahenden Anſehen mehr gelten, als dieſes läugnenden Vernunfft; ſo ſehe ich nicht, warum man den, mit vielen Beweisthumen, zu der Warheit treiben ſolle, der ſich darvon abzeucht, und mit Fleiß nichts darzu ſteuren will. Inzwiſchen laſſen wir, was von dieſem Abſatz geſagt, gnug ſeyn.

§. 4.

Auf was Weiß der Eigenſchafft erzehlte drey Urhebungen unter ſich übereinkommen, und wie ſie verändert werden.

Anfangs iſt zu wiſſen, ob die Schweffel können vereiniget werden mit dem Saltz: das iſt, die Oele mit dem Waſſer. Ich antworte mit Ja: indem wir ſehen, daß ſolches die Seyffen zu Werck richte, dann ſie vereiniget das Oelige mit dem Wäſſerigen: gleichwie alle rein-gepul-

verte

verte Sachen diß thun: sonderlich wann die Oele in dem Nassen eines fixen Saltzes ein Weile digerirt werden: oder man ein distillirt Oel, mit einem Oel per deliquium, in Digestion stellet. Dann da bekommen sie beede eine mittel-Natur, nemlich eine geseyffte, die sich mit allen Wassern vermischt. Daher mancherley Wunderdings, durch die geschäfftige Natur kan herfür gebracht werden. Nachdem nun dieses keines Streits mehr bedarff; so wollen wir betrachten, ob die Schweffel selbst unter einander können verwandelt werden. Hie ist abzuziehen von den unterschiedlichen Schweffeln derer Reiche; Dann weder aus den thierigen Schweffeln erdgewächsische, noch aus diesen mineralische, wie GLAUBER träumet, werden, oder sich durch die Kunst zurichten lassen können. Verstehen wir demnach hie die Verwandelung derer Schweffel, unter sich, in ihrem Reich. Daher ich hie frage: Ob ein mercurialischer Schweffel könne ein mittlerer Schweffel werden, und dieser mittlere endlich für einen fixen bestehen könne. Ich sage Ja: Er könne, und begebe sich solches beedes natürlicher Weiß, und aus der Kunst. Dann der Unterscheid der Flüchtigkeit, Fixigkeit, und Mittelheit, bestehet in der Erluckerung, Erdickung, Kochung, und Mäßigung: so die Kunst alles beedes durch das Feuer, und die Feuchtigkeit, leisten und verändern kan. Daher kein Wunder, daß auch aus den allerfixsten Saltzen und Schweffeln Spiritus, doch mit grossem Feuers

Gewalt, heraus gebracht: hingegen, daß alle ſubtile Spiritus wieder kaum figirt werden. Digerire den Brantwein, oder ziehe ihn ab, über ein Saltz, ſo wirſt du ſehen, wie ſein mercurialiſcher Schweffel endlich in eine mittlere Natur, nemlich eine öhlige, gehet: ſo auch von den übrigen Spiritusin zu verſtehen iſt. Es iſt aber eine groſſe Vernünfftigkeit, und Wiſſenſchafft gebührender maſſen, mit Beſcheidenheit, und ohne Zerrüttung derer Dinge, ihre Urhebungen verändern können: Zu was Nutzen derer Cörper Natur muß ergründet werden: Welches nemlich derer Cörper Magnetſtein; welches ihr Band: welches der Verfertigung, und Zerrüttung Urſach. Dann wann du dieſes wohl erwägeſt, ſo wirſt du, in Scheidung der Dinge, Wunder ſehen, und wird dir, ihre Vergeſtaltung zu verurſachen, nichts ſchwer ſeyn. Aber hiervon wollen wir, in dem ſechſten und ſiebenden Titul weitläufftiger handeln.

Diß Orts iſt, zum Beſchluß, zu wiſſen, weiln ein jeder der vorgemeldten drey Schweffel ſich in einen andern verwechſeln läſt, doch in ſeinem Reich, ſo ſey nicht zu zweiffeln, dieſelbe werden in den Cörpern gefunden: gleiche Weiß habe es auch mit den Saltzen. Ich zwar, will mich hie nicht groß drum reiſſen, ob es dieſe drey Urhebungen würcklich in allen Cörpern gebe. Diß aber ſchlieſſe ich feſtiglich, es werde die Urhebung des Schweffels ſeines Beſtandweſens in allen Cörpern gefunden, und daß ſie ſich in dieſen drey

Graden

braden alteriren lasse. Ein mehrers in den Zu-
aben.

Wie, und auf was Weiß, die Geschmäcke/ Gerüche, die Farben, und andere derer Cörper Zufälligkeiten, nemlich die Flüchtigkeit und Fi-
ität, ingleichem die Schweren und Leichten, auch ndlich die Gestalt der Cörper, durch diese drey rhebungen der Eigenschafften, den Mercurium emlich, den Schwessel, und das Saltz, alte-
irt und verwandelt, zerstört, und verfertiget verden können, erkläret theils der dritte Theil neiner *Metallurgiæ*; und legens, aber mit nicht venigen, aus, der vierdte, sechste und sieben-
de Titul.

§. 5.

Zu was Nutzen die Wissenschafft der drey Urhebungen des Bestandwe-sens dienen.

Antwort: Zu einem gedoppelten: einem natur-
kändischen, und einem artzneylichen. Einem Na-
turkündiger dienet dieser drey Urhebungen Wis-
senschafft, daß er derer Cörper Gepack verstehe, und dasselbe, wisse gebürlich aufzuschliessen, und zu coaguliren; ja, nach Belieben, untereinan-
der zu verwandeln. Dann derjenige ist der Zweck derselben edlen scheid-künstigen Wassen-
schafft. Daher sie auch den Nahmen von dem Griechischen Wort σπάω, ich Scheide, bekom-
men hat. Du mögtest einwenden, es wäre eine

leichte Mühe, die Cörper aufzulösen, zu zerstören, und zu ändern, in dem diese solches selbst, aus eignem Trieb, thun. Ich aber sage das Widerspiel; ja, es sey gar schwer, mit des Cörpers Zunehmen, und Verfertigung, dasselbe auflösen, reinigen, und nochmaln richtig zusammen fügen: und diese gantze Arbeit mit Nutzen vollenden. Es gibt viel Schmarotzer, viel Gauckler, Betrieger, Kohlenschürer; am End viel der natürlichen Cörper Verderber, Hencker, nicht Anatomisten, oder rechte Scheid-Künstler, welche die Cörper, nach ihren Urhebungen, von einander thun, und dieselbige wieder, nach den Regulen der Natur, zusammen zu fügen wissen. Viel, sag ich, solcher Gesellen werden gefunden: Wie weit sie aber von dieser Wissenschafft, und ihrer Urhebungen Erkänntnüß entfernet seyen, das geben ihre Wercke an den Tag, aus welchen ihr sie werdet erkennen können: nemlich aus denjenigen Früchten, welche die, mit ihrem Schind-Messer tractirte, Cörper davon tragen, und vor Augen stellen. Du wirst viel gelehrte Leute, neben den Aristotelisten, finden, die unzähliche Ursachen derer Dinge wissen oder errichten; auf was Weiß man aber einen Cörper gebührlich aufschliessen, erfärlen, flüchtig machen, erhöhen, vollführen, am End, nach den Regeln der Natur mit ihnen verfahren solte, da wissen sie rein nichts davon, und verstummen über solchen Sachen: angesehen, in der Aristotelischen Naturkündigung im geringsten nichts solches zu finden.

Dann

Dann dergleichen Gern-Philosophen meynen, der ARISTOTELES sey allein gescheid gewesen: daher sie, was bey demselben nicht zu finden, verachten. Dann sie schämen sich zu können, was ihr Lehrmeister nicht gekönnt. Mein Raht wäre, man solte, zu des ARISTOTELIS Naturkündigung, thun die Lehr von der Dinge Scheidung, und Zusammenfügung; so würde derjenige Theil der Naturkündigung nicht so gar hindangesetzet werden, der allerkünstlichen Dinge, und nachdencksamer naturkündischer Würckungen Grund und Boden ist.

Der Artzney-Kunst zwar dienen der Scheidkunst ihre Gründe am allermeisten. Dann die Kranckheiten, die sich in unserm Leib eräugnen, entstehen mehrentheils aus des Geblüts, und anderer Feuchtigkeiten, Verderbung. Wie wird aber einer diese Verderbung der Gebühr nach verstehen, wann er desselben Unterhabens Bestandwesen nicht erkennet? Daß alle Feuchtigkeiten, das Fleisch selbst, und der Beine Bestandwesen, aus vorermeldten, des Bestandwesens, und derer Eigenschafften, ihren Urhebungen, nemlich dem Schweffel und Saltz, bestehen, lehret das Feuer, und der Anatomie-künstige Vulcanus. Aus dieser Urhebungen Alteration begeben sich mancherley und gefährliche Veränderungen und Verwüstungen in des Menschen Leib; welchen gewißlich niemand Kunst-gemäß helffen kan, als der die erste materialische Urhebungen derer Cörper verstehet, und ihre Zufälli-

ligkeiten zu verwandeln weiß. Dann mit dem Nahmen allein dem Krancken nicht geholffen wird: So seyn auch nicht nur die blosse Nahmen des Krancken seines Gebrechens Ursachen. Es reden ihrer viel von den Entzündungen; viel von der Fäulung des Geblüts, vom Mißtemperament des Gehirns, und dergleichen. Woher aber solche Ursachen entspringen, ob sie wol viel herschwätzen, und dem oder jenem Schuld geben, so treffen sie es doch nicht: Zu geschweigen, daß sie das, was sie nicht wissen, endlich einer eingebildten verborgenen Eigenschafft beymessen. Damit ich aber der Chymischen hiebevor erzehlten Urhebungen Nutzen in dem Artzney-Thun darthue, und die Kranckheiten, und die Artzneyen, den Chymischen Urhebungen nach, auflöse: so ist zu wissen, daß die Chymisten curiren durch gleiche, und widrige Sachen.

Durch gleiche; indem eine mercurialische Kranckheit muß curirt werden durch eine mercurialische Urhebung: Dann was fix, das schickt sich nicht zu flüchtigen; oder was flüchtig, zu fixen: massen aus der Auflösung derer Dinge erhellet. Daher der gantze Vortheil zu Artzneyen den Chymisten nach hergenommen ist.

Durch widrige Sachen curiren sie, indem der Urhebung des Bestandwesens entgegen gesetzet wird ein Widriges; als wann eine Kranckheit mercurialisch salpeterisch, der muß geholffen werden durch eine mercurialisch saltzige Artzney. Dann dieses gibt uns die Vernunfft, und die

Er

rfahrung an die Hand: man müsse ein Tem-
erament der Artzney machen mit der Ursach der
ranckheit. Dann weiln der Vortheil zu Artz-
eyen zwyfach: Ein Nehmender, und ein Ge-
ender: Da dann der Nehmende durch die Ent-
erung die Ursach der Ranckheit wegnimmt:
Der Gebende aber, das Widrige zur Ursach der
ranckheit thuend, die Ranckheit mäßiget, und
us der Ursach der Ranckheit eine Nahrung
nacht (dann die Feuchtigkeiten thun ihm, den
Galenisten nach, alsdann zu viel, wann sie aus
em Temperament gesetzet und geändert) so ist
eichtlich zu schliessen, welcher Vortheil der Na-
ur am anständigsten sey. Dann wann wir das,
was wir auszuführen bedacht seyn, jenes Theils
temperirten, da es auftritt, und der Sach zu viel
thut; so würden wir ja der Ranckheit Ursach
in eine Nahrung verwandeln, und den Leib neh-
ren, den wir sonst mit den Entleerungen schwä-
chen. Den Uberfluß am Geblüt, den einer hie
könnte vorschützen, zeucht beedes das Fasten, und
eine mäßige Bewegung ein. Ich kenne vor-
nehme Medicos, die auch die allergefährlichste
Ranckheiten, durch die einige Mäßigung, curi-
ren, und den Leib nicht mit Entleerungen aus-
mergeln, wie bey den gemeinen Galenisten nichts
gebräuchlichers ist. Dann sie meynen nicht, daß
sie Medici seyn, wann sie nicht Purgirungen ver-
schreiben. Aber, leider, was curirt Ihr? Was
führet Ihr aus, daß ihr meynt dem menschlichen
Leib nicht anständig zu seyn? Blut; schwartze

Gall; gelbe Gall, Schleimfeuchten? Dann was haben dieſe Feuchtigkeiten verſchuldet, daß man ihnen drum ausbieten muß. Du ſagſt: entweder an ihrer Eigenſchafft, oder der Menge. Fehlen ſie nun an der Menge, ſo nimmt mich Wunder, wie die Natur ſo begierig, daß ſie mehr verlanget, als was ſie vonnöthen hat, oder von ihr bringen kan: Da es doch ja ſchlecht mit uns beſtellt wäre, die wir dasjenige mit ſo viel Purgirungen ausleeren müſſen, was unſere Natur ihr zur Nahrung begehret. Geſchweige: wann eine Ausführung vonnöthen, daß es viel andere leichtere Wege auszuleeren gibt; als daß vonnöthen ſeyn ſolte, die Natur ſo zu entrüſten. Fehlen dann die Feuchtigkeiten an der Eigenſchafft? Lieber, an was für einer? An der Verderbung, Veränderung, Entzündung, oder einem andern Austritt? Aber was iſt die Verderbung: Entzündung? Iſt es nicht ein Austritt des Temperaments? Iſt deme ſo: ſo ſoltet ihr ja ein ſolche mangelhaffte Feuchtigkeit lieber temperiren, und ausführen: weil ſie nicht an ihrer Subſtantz, ſondern an der Eigenſchafft fehlet. Dann eine gemäßigte fehlet nicht, ſondern thut Beyhülff, den Leib zu nehren. Habt ihr dann vor, die verderbte auszuführen, ſo iſt ja vonnöthen, daß ihr ſie, biß auf den letzten Tropffen, ausleeret, als der eben ſo verdorben iſt, als ſein Gantzes. Und hindert nichts, daß durch die Abziehung, oder Verringerung, der verdorbenen Feuchtigkeit, das übrige verbeſſert werde. Der krancke Leib wird

zwar

zwar an der Menge der verdorbenen Feuchtigkeit weniger haben: jedoch iſt, was noch übrig von Feuchtigkeit in dem Leib, dem Untergang nicht entnommen, oder von inwendig verbeſſert. Es thäte ſehr recht, wann wir die Erlucker- und Andickung derer Feuchtigkeiten recht verſtünden: wir könnten, fürwahr, vielen Unheyl begegnen. Dann dieſelbe iſt ſolcher Verderbungen nicht die ſchlechteſte Urſach; Indem die Feuchtigkeiten davon aufwallen, oder ſich gar eng zuſammen ziehen. Aber laſt uns wieder auf unſere Principia kommen, in welche wir die Kranckheiten wolten abtheilen.

Die mercurialiſche Kranckheiten ſeyn zweyerley, nach der gedoppelten Urhebung des mercurialiſchen Beſtandweſens, des ſchwefflichen, nemlich, und des ſaltzigen. Die ſchwefliche mercurialiſche Kranckheiten ſeyn alle ſubtile, ſcharffe Entzündungen des Leibes, ſonderlich des Gehirns, und des Geblüts, nicht ohne eine böſe Art: und wird in dieſen Kranckheiten verderbt der mercurialiſche Schweffel des Geblüts, und anderer mit dem Geblüt vermiſchter Feuchtigkeiten: Welche Verderbung aus allzugroſſer Erluckerung, und dannenhero derſelben Entzündung, entſtehet. Hat aber doch mancherley Aufwigel-Urſachen. Dieſer mercurialiſche Schweffel, auſſer ſeinem Temperament gewichen, waltet in ſein gleichartig Saltz, nemlich das Flüchtige, gleich als die Geſtalt in die Materi, biß ſie dieſelbe,

ſelbe, und endlich auch die übrige Urhebungen, zu ſchanden mache. Dann ſie durchdringet den gantzen Leib, wütet in den Kuchen des Geblüts, das Gehirn und die Seelen Geiſter beunruhigend, und zu letzt die natürliche Wärme erſteckend. Kan alſo dieſe Urſach der Kranckheit ehe, und annehmlicher, nicht curirt werden, als durch ein Widriges, nemlich durch ein flüchtig Saltz. Dann durch daſſelbe, obwol eine kalte doch auch durchdringende, Materi, dieſer erluckerte Schwefel angedicket, eingezogen, und wieder zum Temperament gebracht wird. Thut alſo der Gebrauch derer flüchtigen Saltze, dißfalls, über die maſſen recht; ja, es iſt auch ſelbſt bey den Galeniſten im Gebrauch, in gleichen Fällen. Dann ob es wol den Schweiß treibt; ſo macht es doch drum dem Leib kein Hinderniß, ſondern erlediget und temperirt denſelben. Die Urſach dieſes Schweiſſes beſiehe in meinen Schrifften, anderer Orten. Curiren wir alſo dieſe Kranckheit durch eine gleiche Urhebung der Eigenſchafft, nemlich eine mercurialiſche: Durch eine ungleiche aber des Beſtandweſens, temperiren wir nemlich den Schweffel durch das Saltz; das Oel durch Waſſer. Dann es wird eine Gleichheit der Urhebungen, in Anſehung der Operation; eine Ungleichheit aber, wegen des Temperaments, erfordert. Dann wann einer einem mit ſolch einem übermäßigen mercurialiſchen Schweffel behafften Krancken eine gleiche Urhebung des Beſtandweſens, nemlich eine Sulphu-

riſche,

rische, als einen Brantwein, oder dergleichen, eingeben wolte, der würde ja Oel ins Feuer giessen: Gibt also auch nur diß einige Exempel, daß die Natur ein Temperament suche, dann die Vernunfft selbsten, zu verstehen, was für eine Urhebung Artzney zu suchen sey. Gleiches Bedencken ist auch mit dem Übermaß des flüchtigen oder mercurialischen Saltzes. Es fehlt aber an der Grösse, und an der Eigenschafft: An dieser zwar, indem es angedickt, oder gar zu sehr subtilisirt und angesteckt wird: an jener aber, indem es an dem mercurialischen Schweffel mangelt: Dann also wird das flüchtige Saltz gemehret. Beederseits thut es dem Krancken viel zu leid. Dann weiln diese mercurialische Urhebung gleichsam der Sitz derer Seelen- und Lebens-Geister ist; so werden solche leicht davon angefochten: Dannenhet Schwindel, des Gehirns kaltes Mißtemperament, Hinfallender; und Ohnmächten, und Abkräfften, entstehen. Daß aber diese Anligen mit dem mercurialischen, in den dritten Eigenschafften übereinkommendem Schweffel aufs glücklichste curirt werden, gibt die Erfahrung, und die Vernunfft zu verstehen. Dann daß wohlriechende Geister das Hirn und das Hertz stärcken, und die Lebens-Geister kräfftigen, zumaln das Gehirn, wird kein erfahrner Medicus in Abred seyn: Darzu dann auch die Vernunfft kommet. Dann weil das mercurialische Saltz fehlet, so muß es durch ein Widriges, als den Schweffel, gemäßiget werden. So

haben

haben die mercurialische Schweffel auch eine grosse Durchdring-Krafft: Wie wir an den Zähnen derer Menschen sehen, die von dem mercurialischen Schweffel nicht einen geringen Wechsel unterworffen, indem sie von demselben befleckt und gefärbt werden: ist auch aus den mercurialischen Artzneyen selbsten zu sehen, als die, mit ihrer Subtilität, den gantzen Leib durchdringen. Es seyn aber mercurialische Artzneyen, an Seiten des flüchtigen Saltzes, alle subtile Wässerigkeiten: an Seiten des Schweffels, alle rectificirte Spiritus. Vermischte aber seyn die gemeine flüchtige Saltze: Dann diese, wegen des Geschmacks, auch einen Schweffel bey sich haben.

Nun kommen wir auf die Kranckheiten, die aus dem mittlern Saltz und Schweffel herrühren. Die seynd aber entweder aus des Schwefels Auffschliessung, oder aus seiner allzugrossen Gerennung. Dann wie die mercurialische Kranckheiten die edlere und subtilere; also fechten diese, ihrer Urhebung nach, gemeiniglich einen mittlern Theil an. So ist auch, aus dem vorhergehenden, bekannt, daß eines Cörpers gantzes Bestandwesen, und Gepack, bestehe aus einen mittlern Schweffel, gleich als einem Leim: Daher, wann derselbe zergangen, gefährliche Kranckheiten entstehen: Verfallungen, Geschwäre, endlich Zertrennungen des aneinander-Wesenden, Fäulungen, Zerschmeltzungen, Abflüsse: Aus seiner allzustarcken Andickung aber

entstehen

ntstehen Verstopffungen. Dann alles schwef-
iche ist rotzig und zähe; wie solches die Ausspür-
ungen, und die Schweffel, in des Menschen
eib, gnugsam darthun. Werden, solchem nach,
iese Kranckheiten, die aus des Schweffels Auf-
chliessung herstammen, mit desselben Zusammen-
eimung curirt: Wes Orts die öhlige Balsam,
nd andere mittlere anleimende Schweffel, nem-
ich die distillirte Oele, die förderste Stell haben.
Welche Kranckheiten aber aus derer Schweffel
llzugrosser Andickung entstehen, die werden
urch ein mittler Saltz aufgelöst; welches in den
Cörpern hauffenweiß gefunden wird. Dann
in solch Saltz ist Tartarisch, und Nitrosisch:
Weswegen es zertheilt, und abstreicht. Daher
nit dergleichen mittlern Saltzen allerhand zähe
Speichel, Rotz, und Verstopffung aufgeschlos-
en werden. Das aber ein solcher mittlerer, in
em Menschen, dergleichen Verstopffungen un-
erworffener Schweffel gefunden werde, weiset
uch nur die Zerlegung des Geblüts. Dann das
ufgetrücknete Blut wird, wie ein Leimen, hart,
nd brennt, und spratzelt, in das Feuer gesprengt,
icht anderst, als wie ein Speck, daß es gewiß-
ich nicht thäte, wann es nicht einer öhligen Sub-
tanz wäre. Wann du die Gall auftrückneſt, so
virst du befinden, daß sie mehr Saltzes in sich
alte, als Oels. Doch ist dasselb, so in ihm,
icht so leimend, wie das, so in dem Blut beste-
et. Worvon wir hiebevor geredt haben.
Wannenher erhellet, was die Gall für einen

Nutzen-

Nutzen gebe, nemlich auflösen, abstreichen: wie hier unten weitläufftiger wird gemeldet werden.

Was die saltzige Kranckheiten anlanget, die aus der Urhebung des fixen Saltzes und Schwefels herkommen; so seyn dieselbe beschwerlicher, als andere. Dann weil sie ein Subjectum haben, welches, wann auch nur allein in dem Leib bestehet, der Mensch sich übel befindet; so ist ja leichtlich zu erachten, was für einen grossen Schmertzen es verursache, wann sie auch an dem Ubermaß ihrer Eigenschafft fehlen. Dann gleichwie, den drey Reichen nach, dreyerley Cörper seyn: Also haben sie dreyerley Zusammensetzungen: eines fixen Gepacks die Metallen; eines mittelmäßigen, die Erdgewächse; die Thiere seyn von einem weniger und leichten Gebäu. Dannenher folget, massen auch die scheid-künstige Zerlegung selbst lehret, daß die Metallen des fixen Saltzes, und Schweffels gar viel; die Erdgewächse nicht so gar viel; die Thiere aber, unter allen, die geringste Menge: Weswegen die Thiere, von den fixen Saltzen, und Schwefeln, auch einen Abscheu haben. Daher uns bekannt, daß derselben Natur vor dieser Urhebung eckelt, und dieselbe, durch eine Uberpürgirung, von sich werffe. Und diß ist die Ursach, warum die Galenisten die fixe Saltz Harn-treibend nennen, oder vermeynen, sie treiben den Urin; weiln die Natur solche fixe Saltze nicht annimmt, und durch selbst den Harn wegstost.

Eben

Eben diß thut es auch mit dem fixen Schweffel und Saltz des Antimonii, nemlich welches in deſſelben Glas iſt, und mit dem Wein heraus gelügt wird. Dann es ſchafft dieſes durch das Erbrechen, als des Menſchen Leib anderartig, und des Menſchen Beſtellungen unanſtändig, heraus. Eben das iſt auch zu halten von dem fixen Saltz des Vitriols. Aus welchem allen zu erſehen, wie die Thier-Natur ein Abſcheu habe von dem fixen Schweffel und Saltz, weiln ſie dieſelbe auch durch die Abgänge, ſowol des Harns, als des Stuls, fortſchafft. Daher von den Galeniſten ſelbſten, je ſchwerer dergleichen Leibes Abgänge, und je mehr mit dieſem fixen Schweffel und Saltz angefüllt ſeyn, je fürgeſünder der es von ſich gebende Menſch gehalten wird. Dann weiln wie vorher bewieſen, in einem jeden Leib die drey vorgemeldte Urhebungen der Eigenſchafft ſeyn, dieſelbe auch in dem Menſchen ſelbſt gefunden, ſo iſt eine Nothdurfft, daß ſie durch Speiß und Tranck unterhalten werden. Reichen derhalben die Speiſen, mit dem Getränck, nicht, dann nur in dem menſchlichen Leib, und zwar anfangs in dem Magen, vermittelſt der Auslügung dieſe Urhebungen dar; und müſſen aber von den Speiſen geſchieden werden, die dem menſchlichen Leib taugen, das übrige muß abgehen. Es taugen aber die mercuriali-ſche, und die mittlere Urhebung: Weswegen die auslügende Urſach alſo beſchaffen ſeyn muß, daß

die fixe Schweffel und Saltz unberührt lasse; welches sie thun kan, wann sie einer gleichen Natur mit dem, so aufzulösen, seyn wird. Daher das Getränck, so in dem Magen, von der Gall, als von einer Seyffen, befangen, eine mercurialische und schwefflichе Laugen erstattet, dardurch aus der Speiß ausgelügt alles, was zu Erhalt- und Nahrung derer Urhebungen, in dem menschlichen Leib, erfordert wird. Ist derhalben das Ausgelügte, oder die Speiß-Grütze mercurialisch und sulphurisch: wie hievon, anderstwo, von mir klare und deutliche Beweisthümer und Proben angeführt werden. Diese also vorangesetzt, ist zu wissen, daß ein grosser Theil der guten Nahrung in dieser Laugen stecke. Dann wann diß an seiner Krafft abnimmt, so lügt es gar zu wenig aus, und läst alle Deligkeit, oder Schweffelheit, unaufgelöst, hinder sich. Dann ein mit Seyffen eingerieben Wasser, nimmt öhlige Flecken weg, welches es ohne Seyffen nicht leistet. Und diß ist die Ursach, warum wir zu allen Speisen Saltz und Oel, oder Butter, vonnöthen haben, damit nemlich die Lauge, in dem Magen, gestärckt werde. Geschicht derwegen, wie gemeldt, zum öfftern, daß diese Magen-Lauge (ich nenne sie darum so, von der mit der Laugen gemeinen Würckung. Dann gleichwie die Lauge alles, was saltzig, sauer, süß, öhligt, wässerigt, auflöst; Also schliest diese Magen-Lauge alle Speisen, derer wir geniessen, nemlich Käß, Fleisch, Butter, saltziges, saures, süsses, u. d. gl. endlich

ich alles, was auch die Gährung verhindert, auf) entweder verhindert, oder gar zu ſehr be-ördert wird. Sie wird aber verhindert von allen wäſſerigen Sachen: Daher gar zu vieler Gebrauch des Waſſers eine gute Auslügung, und, nachgehends, auch eine gute Dauung ver-hindert: Darauf dann eine Mißdauung des gan-zen Leibes, Schmertzen des Bauchs, Grimmen, viel Schwitzen, Krätze, und allerhand Fäulun-gen, Zerlaſſungen, Schmeltzungen folgen. Hin-gegen wird die Gall gar zu ſehr befördert, und durch dieſelbe die Magen-Laugen, und durch die-ſe die Auslügung; indem alles gar zu ſaltzig, gar zu öhlig. Daher etwas warme Weine eine gu-te Dauung verurſachen, mäßig gebrauchet: ohn-mäßig aber lügen ſie gar zu ſtarck aus: welches auch von denen Gewürtzen, und gar zu ſaltzigen, oder viel eingemachten zu verſtehen iſt; von wel-cher Gebrauch ſich zu enthalten, weiln gefährli-che Kranckheiten aus den allzuvielen Auslügun-gen entſpringen. Dann indem einer ſolchen Aus-lügung gar zu viel iſt, ſo lügt ſie auch, auſſer dem Schweffel und das mercurialiſche und ſchwefflich-te Saltz, nemlich das mittiere, auch das Ge-ſaltzene, nemlich das Fixe, aus. Daher der fixe Schweffel und Saltz aus den Speiſen heraus gezogen, und der Speiß-Grütze mitgetheilt wird, da er doch ſolte von ſich gegeben werden. Wes-wegen die Speiß-Grütze ſolcher Geſtalt ſchweff-iſch und ſaltzig, von den Leibs-Abgängen, in den Gedärmen abgeſondert, der Lebern, als einem

Seyh-Geschirr, zugehet; die Leibes Auswürffe aber dürr und trucken wird, und der Urin dünn heraus kommet: wann nemlich der fixe Schwefel und Saltz, aus den Speisen, wegen allzustarcker Auslügung, der Speiß-Grütz mitgetheilt, nicht von der Leber gesondert, sondern, durch einen freyen Paß, dem Hertzen zu kommet; da es des Geblüts Natur anzeucht, deme es dieses saltzige und schwefflische Sigill eindrucket: Daher viel Theile des Leibes Schmertzen leiden. Dann indem desselben Theile, Nerven, und Gelencke, und andere inwendige Nahrungs-Glieder von dem Geblüt unterhalten und genehrt, so werden sie mit grosser Beschwernüß von desselben Saltzigkeit und fixen Schweffelheit gefangen: da hingegen, wann solcher Schweffel und Saltz in der Speiß-Grütze, von der Leber abgesondert, das Geblüt zwar von demselben nicht besudelt, die Nieren und Blase aber nicht wenig davon angefochten werden; sonderlich wann der Schwefel das Saltz an der Menge übertrifft. Dann da coagulirt dieser fixe Schweffel sein Saltz: Daher Sand, Grieß, Nieren- und Blasen-Steine: gleichwie er in dem Geblüt, und den Gelencken, Kalch-Steine zeuget. Sprechs ich derhalben, des Zipperleins erster Ursprung sey der Magen, wegen übermäßiger Auslügung; der nachgehende aber in der übelbestellten Lebern, dardurch der Schweffel und Saltz, so geschieden werden solten, nicht weggeschafft wird; und sey also eben ein Ursprung

ſprung des Zipperleins, und des Steins, einig und allein an der Leber ihrer Werckſtatt unterſchieden, dardurch die Materi entweder ins Geblüt, oder in die Blaſe, durchgeleitet, oder zuruck gewieſen wird. Haben alſo ſolche Leute zu meiden alle Speiſen, die mit viel fixem Schwefel und Saltz, als ihren Kalchen, begabt. Iſt ſich auch vorzuſehen vor den geſchweffelten, und fixen Saltzes-vollen Weinen, die man kalchigt zu nennen pflegt, und in Frankreich gefunden werden: daher ſelber Orten nicht wenig mit dem Stein, und dem Zipperlein behaffte Leute anzutreffen ſeyn. Auch hat man zu meiden alle Gemüths-Bewegungen, dardurch die Gall aufgewigelt wird, daß ſie ſich in den Magen ergieſt, und das darinnen enthaltene Getränck anſtecket: dazu kommen andere Sachen, die den Magen vor einer dergleichen übermäßigen Auslügung verwahren, ja die auch zuſammen geronnene Kalch-Steine, und den Nieren-Stein, und das Gries, auflöſen. Von der Urſach aber dieſer Auflöſung wird in dem ſechſten Titul weitläufftiger gehandelt werden. Diß Orts iſt meines Vorhabens nicht, eine Chymiſche Medicin zu ſchreiben, als welches ich anderſtwo, in dem Tractat, *de corporum Magnetismo*, zur Gnüge leiſten werde. Im übrigen könnte ich hie gar viel Proben beybringen, und mehr Beweisthümer, mit welchen diß, was gemeldt, dargethan und feſt geſtellt wird. Aber das muß man an ſeinen Ort verſparen. Hie iſt gnug, daß gleichſam in einem

Vorlauff, oder Spiegel vieler verborgener Dinge, vieler Kranckheiten, und geschicklich-angeordneter Artzneyen Anleitungen, Ursachen, Mittel und Wege, viel anders Dings zu ergründen, entdeckt, und vorgelegt worden seyn. An einem andern Ort, geliebts GOtt, ein mehrers.

Ich vernehme aber, daß mir, indem ich diesen Absatz beschliesse, einer widerpelfert, wie ich dafür halte, ein lincker, nicht rechts und lincker des GALENI Nachfolger, der nur zu eines Magisters seinen Worten geschworen, fast auf diese Weiß: Es sey zwar wahr, was bißher gemeldt, und wol zu zugeben; sey aber drum nicht vonnöthen, daß man die Sachen mit neuen und ungewöhnlichen Nahmen belege; indem ja lächerlich, daß man, ohne Noth, die alte Nahmen verwechsele, und den Dingen den Mercurium, Schweffel, und Saltz, zum Zunahmen nehme. Ich antworte: Die Benamsung müsse mit dem Thun überein kommen. Ob aber der Schwefel, und das Saltz, so dann der Mercurius, Schweffel und Saltz, dem Bestandwesen, und den Eigenschafften, deren Dinge nach, mit ihnen mehr oder weniger, als die bißher übliche Galenische Wort-Sätze überein kommen, mag ein jeder selbst Richter seyn. Gewiß ist, aus einer Chymischen Beschreib- oder Benamsung einiger Kranckheit, oder Artzney, in einem Anblick, des Dings Natur, Bestandwesen, Kranckheit, Zufall, Cur und Artzney entdeckt wird: dessen folgende Tabell Zeuge seyn kan.

Im

Im übrigen iſt zu wiſſen: daß dieſe Wort-Sätze nicht neu, ſondern älter ſeyen, als der GALENVS ſelbſt: maſſen ſolches in dem ſiebenden Titul, unter dem erſten Abſatz, von den Wort-Sätzen, unter Augen geſtellt wird. Daß ſie aber nicht eben ſo, wie die Ariſtoteliſchen, geglaubet werden, und ſie jederman im Maul umzeucht, wie Gall, Blut, Melancholy, Schleimfeuchten, oder pituita, u. d. gl. iſt die Urſach, weil die Uebung der Chymie nicht ſo gemein, und jedermans Thun iſt, als daß ihre Wort-Sätze, und Materien, allen Gern-Philoſophen ſolten bekannt ſeyn.

Eine Tabell, die Kranckheiten, und Artzneyen, zu erkennen, zu ſchlichten, und Chymiſch zu beſchreiben.

Mercuriali-ſche Schweflíſche Saltzige, Schweflíſche als mittlere, Schweflíſche Saltzige, Saltzige, als fixe.	} Kranck-heiten	Mercuriali-ſche Saltzige, Schweflíſche Schweflíſche als mittlere, Saltzige, Schweflíſche Saltzige,

Schweflíſche Saltzige

Saltzige Schweflíſche

Diesen Kranckheiten wird durch diese Artzneyen geholffen.

Dieses wenige mag gnug seyn, von dem Nutzen der Erkänntnüß der drey Urhebungen der Eigenschafft, in dem Artzneywesen. Anderstwo wollen wir Stück für Stück erzehlen die Kranckheiten, mit ihren zugehörigen Artzney-Mitteln, nach der vorgehängten Tafel; dero Bedencken ist, daß die Kranckheiten curirt werden durch Gleiche der Eigenschafften; durch entgegene aber deß Bestandwesens Urhebungen. Also wird ein mercurialische Kranckheit curirt durch eine mercurialische Urhebung; ein schwefflisch-mercurialische aber durch eine saltzige mercurialische Artzney. Und so fort an, in andern.

§. 6.

Von der Urhebungen dritten Eigenschafften.

Im vorhergehenden ist gemeldt, wie die Urhebungen des Bestandwesens, ihrer Vermengung nach, vier Temperamenten, und vier Complexionen verursachen: Darnach, daß, nach der Dreyfachigkeit der Urhebungen, nemlich des Mercurii, Schweffels, und Saltzes, drey vornehme; aber mancherley andere Eigenschafften, in den Zufalligkeiten, als in Ansehung der Farb, des Geruchs, des Geschmacks, des Gepacks, der Cörperlichkeit, der Flüchtigkeit, der Fixität u. d. gl. verursachet werden. Ist nur noch

übrig,

übrig, daß wir betrachten die dritte Eigenschafft; dann die vorhergehende nennen wir die Andere: die dritte aber findet sich in den vorgemeldten ersten und andern: in welchen sie ihnen gewisse Stellen und Stuffen, entweder derer sichtigen, oder derer verborgenen, Eigenschafften, nach der ihnen von GOtt eingepflantzten Natur, bestellen. Können aber gemeiniglich erkennet werden aus den ersten und andern Eigenschafften, von dar sie ihren Ursprung nehmen. Dann, den Urhebungen des Bestandwesens nach, seyn gemeiniglich schwefliche die fleischmachende, zusammenleimende, Wund-Artzneyen, Narben-ziehende; und dergleichen.

Die Saltzige aber erweichende, die Gefäß-Mündlein ausspannende, durchfällig machende: und dergleichen.

Darnach werden sie, nach den Urhebungen der Eigenschafft, entweder diesem, oder jenem Glied und Theil des Leibes zugeeignet: wie ich im vorhergehenden erklärt. Dann die Mercurialische werden, insgemein, dem Haupt zugeschrieben: Dann seyn eben diese, nach den Urhebungen ihres Bestandwesens, wann sie schwefelich, schmertzen-stillend, erdünnend, erluckerend, zertheilend, reitzend: u. d. gl. Wann sie mercurialisch saltzig, so seyn sie anziehend, zurucktreibend, andickend, schlaffen-machend, u. d. gl.

Gleicher Gestalt haben auch die andere Urhebungen ihre Krafften, und in denselben, gewisse Stuffen: massen jedes, an seinem Ort, ausführ-

licher wird dargethan werden. Ist nun noch übrig, daß wir, zum Beschluß dieses Tituls, etliche Irrungen erörtern.

Zugaben an den dritten Titul.

Ob die drey Urhebungen der Eigenschafften, das Saltz, der Schweffel, und Mercurius, in allen Cörpern zu finden, und von dar können heraus gebracht werden?

Antw. Man müsse einen Unterscheid machen, unter denen Cörpern selbst, und dessen Theilen. Dann die Schweffel, Schmeer, und Fetten, können nicht in diese Urhebungen gebracht werden; weil sie kein völliger Cörper, sondern nur desselben Theil seyn. Also werden viel metallische Gattungen gefunden, die nicht gantze metallische Cörper, sondern nur entweder der Metallen Auswürffe, oder ihre Nahrungen, seyn. Gleicher Weiß finden sich auch Steine, die weder durchaus mineralisch, noch andere vollkommene Cörper, sondern nur derselben erhärtete Theile seyn, aus welchen die vorgemeldte 3. Urhebungen nicht dörffen getrieben werden; obwol, wann man eins hat, dasselbe leichtlich in die übrige zwey kan verwandelt werden.

Was anlanget die Cörper selbsten, so seyn etliche vollkommen, etliche nicht so vollkommen. Aus diesen werden, mit leichter Mühe, die Urhebungen heraus gebracht: Aus denjenigen aber wird schwerlicher, zumaln der mittlere Schweffel, als des Gepacks Seel, heraus bekommen.

2. Ob aus dem capite mortuo, und phlegma-
e, eben dieſe drey Urhebungen können zubereitet
verden?

Ich ſpreche, das caput mortuum, oder phleg-
na, wie es insgemein genommen wird, könne
juten Theils in dieſe Urhebungen überbracht wer-
den, durch eine öfftere Calcinir- und Diſtillirung.
Wann wir aber vorgemeldtes caput mortuum
ind phlegma genau nehmen, ſo wird es, man ge-
e mit ihm um, wie man wolle, eines Theils ſich
nter Augen geben.

3. Warum drey Urhebungen der Eigenſchafft
eyen? Saltz, Schweffel, und *Mercurius?*

Antw. So hat es GOtt, und der Natur,
efallen, damit das Subtilere verwickelt in das
Mittelmäßige: Dieſes aber mit dem Cörper be-
decket würde: Dann, ſolcher Geſtalt, iſt immer
eines des andern Band, und fällt drum der gan-
e Klumpe nicht übern hauffen, wann ſchon eines
wackelt. Wird derhalben eines von dem an-
dern unterhalten, und iſt eines des andern Beer-
Mutter.

4. Zu welcher Urhebung der Schweffel, das
Saltz, und der *Mercurius*, die gemeine, zu rechnen
ſeyen?

Antw. Der gemeine Mercurius iſt kein laute-
re Urhebung, ſondern ein vermengter Cörper, be-
ſtehend aus Schweffel und Saltz, als Urhebun-
gen des Beſtandweſens; die in Urhebungen der
Eigenſchafft können zerlöſt werden: wann es
ihm ſchon am fixen Schweffel und Saltz man-
gelt.

gelt. Dann die Urhebungen des Bestandwesens seyn noch nicht allerdings vermischt, oder abgekocht in demselben, daher er allerhand beedes Schweffel und Saltz verlanget: massen in Präparirung des Zinnobers zu sehen ist, da er sich mit dem Schweffel vereiniget, und mit demselben dem Alembico zusteiget: und daher Zinnober genennet wird: gleicher weiß ziehet er, in der Sublimirung mit dem Vitriol und Saltz, ein Saltz an sich, und kleidet sich mit derselben Gestalt: und wird Sublimat genennet. Daher deutlich erhellet, daß der Mercurius Schweffel und Saltz verlange, zu seiner Coagulirung. Es seynd auch viel Saltz und Schweffel, durch welche er zufälliger weiß gerinnet: da doch solche Coagulir-Stücke derselben Natur nicht seyn. Wann demnach das Queckſilber aus Schweffel, und volatilischem und mittlern Saltz, so sattsam kan erwiesen werden, bestehet; so ist daraus zu schlieſſen, dasselbe sey ein unvollkommener Cörper, und daher kein rein noch abgesonderte Urhebung.

Der gemeine Schweffel kommt näher zur Zinnigkeit der Urhebung des Schweffels; hält aber doch einen sauren Safft über das, eine Erdigkeit, auch etwas fixes Saltzes, in sich: Daher er keine reine Urhebung des Schweffels kan genennet werden.

Das gemeine Saltz kan, unter allen, am wenigsten für eine reine und abgezogene Urhebung des Bestandwesens gehalten werden: weiln es

dreyer-

dreyerley Oeligkeiten, auch ſo viel Wäſſerigkeiten, in ſich begreifft: wie ſeine Zerlegung ausweiſet.

Warum aber die Philoſophen von gemeldten drey Cörpern die Benamſung ihrer Urhebungen genommen, haben ſie von ihrer Natur, dero die Urhebungen etlicher maſſen nachahmen, Urſach bekommen: wie im vorhergehenden, mit mehrern, dargethan worden.

Der IV. Titul.

Von den vier Elementen, Chymiſch betrachtet: Nemlich von dem Feuer, Lufft, Waſſer, und Erden.

Vorrede.

WIr haben bißher gehandelt von den Urhebungen, und ihrer Erkänntnüß, den Chymiſten nach. Jetzund erfordert die Ordnung, daß wir die Elementen betrachten. Hie hab ich nichts zu ſchaffen mit den Speculationen der Ariſtoteliſten, von den Elementen, ſo fern ſie ſeyn, entweder einfache Cörper, oder ſo fern ſie ſeyn Urhebungen derer Gemenge: Endlich wie ſie untereinander in ſich walten, leiden, und ſich vermiſchen. Diß Orts ſchreib ich Chymiſten: dann wann ich anderſt ſchriebe, oder andere

dere Wort-Sätze gebrauchte, würden sie mich nicht verstehen. Lasse derhalben die Aristotelische Strittigkeiten, von den Elementen, fahren, und will, diß Orts, überhaupt, und stuckweiß, was zu dem Chymischen Thun dienet, nachdem es die Kürtze des Wercks, und des Papiers Engeleidet, Unterredung pflegen.

§. 1.

Wie das Wort Element von den Chymisten genommen werde.

Das Wort Element wird von den Chymisten auf viererley Weiß genommen. Erstlich, für das gemeine Aristotelische, und so fern es ist ein einfacher Cörper, mit dem Himmel, dieses Welt-Gebäu bestellend. 2. Nachdem es ist eine Urhebung derer Gemenge, und in den untermondischen Cörpern, in der That, oder nach der Mögenheit, ist. 3. Nachdem es entweder naturkündig, oder mathematisch bestehet: Dann wann es naturkündiger Weiß würcket, indem es die Leiber entweder herfür bringt, nehret, oder verwüstet, so wird es Naturkündig genennet, ein solches nemlich, wie es von dem Naturkündiger betrachtet wird: gebraucht man es aber zu einem handkünstigen Nutzen, als zum Holtzbrennen, zum Fortreiben, und Schiffahrt, Last zu bewegen, so nennen sie es Mathematisch: nachdem es nemlich Mathematisch betrachtet wird. 4. Nimmt man ein Element, zum öfftern

für

ür die Gestalt eines Cörpers, für sein selbst Wesen, oder Beständnüß: also ist das Elements der Veneris das Wesen des Kupffers. Dann gleich wie die principia einer Wissenschafft Elementen, also werden auch des Bestandwesens principia und Urhebungen, deren Dinge Elemenen genennet: das nemlich; worvon der Cörper, gleich als aus dem Grund, zusammen kommt.

§. 2.

Von Aenderung und Zusammenknüpffung der Elementen.

Es wird kein Element so einfächtig gefunden, daß es nicht etwas beygemischtes solte haben. Dann keines ohne das andere bestehen kan. Also ist der Erden beygemischt Wasser, Luffr, und Feuer: so auch von den andern zu erachten, die Benamsung aber wird genommen von deme, was vordringet. Die Elementen verursachen, durch ihre Ubermaß, eine Aenderung; dem Temperament die Ruhe: werden nimmermehr so genau mit einander verbunden, daß sie nicht eine Aenderung solten auszustehen haben: es sey dann ein jedes Element, durch die übrige Grade, geändert und bestellet: wie in meiner *metallurgiæ* erstem Theil, unter dem Titul, von Verwechselung derer Elementen, ausführlicher gehandelt wird. Das Feuer waltet durch den in das Wasser, und ernehret, durch dasselbe, die Erden, wanns anderstz, so verbrennet und

ver-

verderbet ſie dieſelbe. Gleicherweiß walten auch die übrige Elementen, unter ſich, in einander, durch mittlere: wie von dieſer Chymiſchen in und durcheinander Waltung, CORNELIVS DREBBEL einen abſonderlichen Tractat hat heraus gehen laſſen, aus welchem man ſich mehr zu verſehen hat. Es iſt aber zu wiſſen, daß die Erde des Feuers; das Waſſer aber des Luffts Nahrung ſeye: Das Waſſer ſey mit der Erden verkuppelt. Welches Element nun, mit ſeinem Rad, von dem Cörper ſoll aufgeſchloſſen werden, das muß man von ſeinem Band entledigen, ſeiner Nahrung aber überlaſſen. Die Erde waltet in das Waſſer, durch die Bildung und Zeugung: dieſe aber in die Erden, durch die Auflöß- und Zerſtörung: alſo hat das Feuer mit dem Lufft zu ſchaffen. Wann, demnach, beederſeits Verbündnuß feſt, und ein jedes Element des andern ſein Natur anzeucht, ſo beruhen ſie leichtlich unbewegt. Dann die Erde in Waſſer, Lufft und Feuer; alſo auch die übrige Elementen können überbracht, und geändert werden. Aber das in Lufft verwandelte Waſſer iſt kein gemeiner Lufft, ſondern ein wäſſeriger: ſo auch von den übrigen, gleicher Geſtalt behandelten Elementen zu verſtehen. Aus welchen dann, aufs neu wieder mit einander vereinbahrten, ein unverweßlich Band entſtehet. Aber hiervon ein mehrers, in dem 6ten Titul.

§. 3. Von

§. 3.

Von dem Feuer insonderheit.

Die Chymisten nehmen das Feuer auf zweyerley Weiß: für ein Gemeines, und für ein Philosophisches.

Durch das Gemeine verstehen sie ein Elementarisches, und Solarisches, welches sie auch ein Natürliches nennen, weiln uns die Natur dasselbe darliefert. Ein Natürliches aber nennen sie das, so durch die Kunst zu den Sachen gebraucht wird: Als durch Feuer-Spiegel, durch Reibungen, und Wegungen. Es wird aber auf viererley Weiß angewendet. Erstlich wann es ein Feuer der Fäulung, durch den Mist, oder die Erden gibt. 2. Das Feuer der Zusammenbringung und Scheidung, durch ein laulecht Wasser, insgemein Balneum Mariæ genannt. 3. Das Feuer der Zeugung, durch die laue Lufft: insgemein Balneum roris (Thau Bad) 4. Das Feuer der Vollkommenheit: insgemein ignis arenæ, Sand- oder Ofen-Feuer; welches auch entzündend, dörrend, glüend, brütend, warm genennet wird. Zu verwundern ist, daß, wann schon das ausiwendige waltende Feuer, das gemeine von Feuer und Kohlen ist; es doch, nach den vorermeldten vier Weisen angewendet, unterschiedliche Wercke verursachet. Dann du wirst nicht befinden, daß Cörper im Sand verfaulen; hingegen im Bal-

neo Mariæ ertrücknen. Und diß iſt die Urſach, daß die Cörper, die man in die Digeſtion ſtellet, des Feuers Unterſchied nach, bald trucken, bald feucht, warm oder kalt werden. Hat man derhalben nicht ſo wol auf das Feuer, als auf die Weiß, das Feuer anzuwenden, Achtung zu geben. Dann auch das Feuer, in den vorgemeldten 4. Weiſen, ſeine 4. Grad hat, in einem jeden: welche Graden, des Feuers Macht nachgezehlt werden. Des Feuers gemeiner Brauch iſt, daß es das Feuer derer Cörper, von dem wir hernach reden wollen, erwecke, und daſſelbe ändere. Dann wir mit dieſem Feuer allein der Natur helffen können; indem wir über das keine andere Hülffe haben: wie der Philoſophus EMPEDOCLES ſagt.

Was anlangt der Philoſophen Feuer, ſo iſt zu wiſſen, daß daſſelbe ſey ein Feuer derer Cörper. Sie nennen aber diß Feuer die natürliche Wärme, nemlich den Schweffel der Natur, von dem wir, im vorhergehenden, gehandelt: Daher derer Cörper Schweffel ihre angebohrne Wärme, und der Philoſophen Feuer, genennet wird. Und diß iſt die Urſach, warum die Philoſophen zum öfftern ihr Feuer von dem gemeinen unterſcheiden, und demſelben unterſchiedene Eigenſchafften zueignen: nemlich daß das gemeine Feuer verbrenne, und eintrucken: der Philoſophen aber ihres nehre, befeuchte, ja ein feucht und kalt Feuer ſey: Diß Feuer nennen ſie auch unverbrennlich, ein ewiges Licht, das

Fünck-

Fünckleins derer Leiber. Es wird aber unterschieden von dem etzenden Feuer, oder denen frezenden Wassern, die zwar aus Schweffel, demselben aber gar zu erluckertem, bestehen: wie droben gewiesen worden.

Endlich, gleichwie das gemeine Feuer die Cörper verbrennete, wann man sie nicht mit Wasser verwahrte, (dann so lang man ein Fleisch im Wasser kocht, so lang brennet es nicht an) also verderbete der Philosophen ihr Feuer sein Bestandwesen, wann es nicht von seinem Wasser unterhalten würde. Aber hievon ein mehrers, an einem andern Ort. Diß thue ich hie darzu: Das elementarische Feuer sey erluckert; der Philosophen Feuer aber angedicket: des gemeinen Feuers Sitz und Futter sey im Lufft; der Philosophen aber ihres im Wasser. Daher alles, was oben, ist dem gleich, was unten.

§. 4.

Von dem Lufft.

Nach dem Feuer kommet an den Reyhen der Lufft: der zweyerley ist, den Chymisten nach: der gemeine, und der Philosophische.

Der Gemeine ist wieder zweyerley: nemlich der natürliche, und der Kunst-gemachte. Der natürliche Lufft ist, der, einen Tag in den andern, von uns angeathemt wird, und der in allen Schweißlöchleinen derer Leiber ist. Um diß wil-

len zerfliessen die Cörper und gerinnen, massen in meiner *Metallurgia*, weitläufftiger gewiesen wird.

Ein Kunst-gemachter Lufft ist, der mit durch Kunst gebrauchter Wärme, Kälte, oder anderen Mitteln erluckert, oder andicket, ausser einer ihme anständigen Weiß. Dann auf diese Weiß geschicht zum öfftern, daß im Distilliren die Gläser zerbrechen.

Der Philosophen Lufft ist ein erluckertes Wasser derer Cörper, nemlich ein mercurialisch Saltz: Daher er zum öfftern ein geronnener Lufft genennet wird: ingleichem der Cörper Lufft, der in Erzeugung, sonderlich der Metallen, einhauchet, aushauchet, und schimmert. Diß ist derer Cörper Lufft, ihr Mercurius, oder mercurialische Urhebung: von welchen droben, mit mehrern, gehandelt worden. Der gemeine Lufft ist das Unterhaben des philosophischen Luffts. Dann durch denselben wird der philosophische Lufft in mancherley Ort verführt. Wann er den gemeinen, mit seiner immerfortwährenden Durchhauchung anstecket, so theilet er sich selbsten andern Cörpern mit. Er verräht sich aber durch den Geruch, die heimliche Zu- und Wieder-Neigung. Diß wird durch den zweyfachen Lufft verrichtet. Wie dieses weitläufftig erweiset der vortreffliche DYGBY, in seinem Tractat *de Sympathiâ*. Gleich wie des gemeinen Feuers eigen Thun ist, verzehren und verderben; des philosophischen Feuers aber verwahren: also durchdringet und trücknet

der

;er gemeine Lufft: der Philoſophen Lufft aber be-
;euchtet und begrünet.

§. 5.

Von dem Waſſer.

Das Element des Waſſers iſt zweyerley: Dann es gibt ein gemeines, und der Philoſophen Waſſer.

Das gemeine iſt entweder lauter, oder gefro-
;en: lauter, oder flüßig, oder dünſtig, diſtillirt: ınd dergleichen. Gefroren aber entweder durch)ie Kälte, als das Eis; oder von Natur; als ein Cryſtall.

Der Philoſophen Waſſer wird genennet die Wurzelfeuchten, oder das zu erſt anfängliche Waſſer derer Leiber: welches dreyerley: Thie-
;ig, Erdgewächſiſch, Mineraliſch: ge-
ſchickt, die Geſtalten des Schweffels, in ſeinem Reich; anzunehmen, wird das Leben und der Tod derer Dinge, in dem mineraliſchen Reich; ein unverbrennlich Waſſer, ein himmliſch Waſ-
ſer, Geiſtiſch genennet. Dieſem eigenen die Philoſophen zu diß Lob, daß in demſelben die Cörper ihres Reichs gebührlich aufgelöſt, wie-
)er lebendig, und wieder gebohren werden. Da-
)er man zu unterſcheiden hat, wann die Philoſo-
)hen von ihrem Waſſer reden, welches kein ge-
nein Waſſer, ſondern ein Bad und Materi de-
;er Leiber, dreyerley Beſtandweſens, nach der Dreyfachigkeit derer Reiche und Leiber, die man

mit dieſem Waſſer muß abwaſchen. Dann indem ſie von den Cörpern der Metallen reden, ſo verſtehen ſie drunter ein ihnen anſtändiges, nemlich mercurialiſches, ſo die Hände nicht netzet, auſſenher zwar einer flüchtigen, inwendig aber einer fixen Beſchaffenheit. Reden ſie dann von andern Reichen, und Cörpern, ſo verſtehen ſie auch ein ander Waſſer. Es iſt aber der Philoſophen Waſſer das Mittel, mit dem ihre Erden, ſo in dieſem Waſſer gekocht, vor dem Feuer verwahrt wird, damit es nicht anbrenne, ſondern in einer ſtäten Fixität das Feuer übermeiſtere.

§. 6.

Von der Erden.

Die letzte Reyhen der Elementen beſchlieſt die Erden, als aller Mutter. Dieſe ahnet ihren Schweſtern, nemlich den übrigen Elementen, nach, und iſt auch gedoppelt: eine gemeine nemlich, und eine philoſophiſche.

Die gemeine iſt dreyerley: Thierig, Erdgewächſiſch, und Mercurialiſch. Alſo wird auch die Philoſophiſche wieder unterſchieden. Der Unterſcheid aber zwiſchen der Gemeinen, und der Philoſophiſchen, iſt, daß jene unfruchtbar, todt; dieſe lebendig und grünend iſt. Sie wird auch genennet ein Beer-Mutter, geblätterte Erde, Kreide, Jungfer-Erden, der Philoſophen Dung, die Erde, die der Lufft in der Mutter trägt, ein Grab und wieder Auferweckung derer Dinge.

Hiervon

Hievon aber werde ich, an einem andern Ort ein mehrers reden.

Zugaben.

1. Derer gemeinen Elementen Wercke ſeyn ſolche, worzu ſie die Chymiſten gebrauchen.

Die Erde dicket an, durchſeyhet, und zeucht an ſich.

Das Waſſer ſiedet, ſchlieſt auf, reiniget.

Der Lufft macht flüchtig, durchdringet, trücknet.

Das Feuer ſcheidet, ändert, und vollführet.

2. Der philoſophiſchen Elementen Wercke ſeyn:

Die Erde begrünet, nehret, liefert den Cörper.

Das Waſſer wäſcht ab, befeuchtet, leimt an.

Der Lufft durchdringet, bildet aus, umgibt.

Das Feuer erhöhet, fügt zuſammen, figiret.

3. Der Unterſcheid zwiſchen den philoſophiſchen Elementen, und den gemeinen, iſt dieſer;

In der Philoſophen ihrer Erden, als dem wahren Balſam, werden die Cörper erhalten: in der gemeinen Erden verderben ſie.

Der Philoſophen Waſſer wird durch das Feuer figirt: das gemeine Waſſer wird durch das Feuer lucker.

Der Philosophen Lufft stehet das Feuer aus: der gemeine fleugt davor.

Der Philosophen Feuer begrünet: das gemeine verwüstet.

4. Feuer und Erden; Lufft und Wasser, seyn gleich Nahmende bey den Philosophen. Die Erde begreifft das Feuer; das Wasser die Lufft: das gemeine Feuer, vermittelst des Wassers, waltet in die Erden der Philosophen.

5. Mercke: Was die Philosophen das Ihre nennen, sehen sie auf das mineralische Reich. Dann in dem metallischen Reich seyn die Philosophen am meinsten beschäfftiget; weil daselbst der edelste Schatz der Natur, aller Verwesung befreyet, verborgen ligt.

Der V. Titul.

Von der Erzeugung

Derer Saamen / Monat-Blühe / der Beer-Mutter, Gewicht, und Wärme.

Vorrede.

DAs Absehen der scheid-künstigen Wissenschafft ist, die Cörper reinigen, ausfertigen, und ändern. Wird füglich auf

zweyer-

veyerley Weiß betrachtet. Zur Medicin, und
ur Erzeugung derer Dinge. Zu beeden tauget
ie Auflösung derer Cörper. Diese aber können
ir vollkömmlich nicht wissen, es sey uns dann
r Gebäu bekannt. Der Bau aber mag voll-
ommen nicht verstanden werden, es seyen dann
ie Erzeugung derer Dinge, und dieser ihre Ur-
ebungen, bekannt. Wird derhalben derjenige
icht eine geringe Wissenschafft derer Chymi-
hen Sachen erlangen, der sich auf die Gründe
er Erzeugung befleisset: welcher Gründe 5. seyn:
ie die in den nachfolgenden 9. Tituln erklärt
erden. Vor allen Dingen aber ist zu wissen,
aß die Chymisten in demselben Reich mehr zu
hun haben, welches edler, und an seinem Ge-
ack fixer, und denen elementarischen Verände-
ungen nicht so sehr unterworffen ist. Für ein
olches wird gehalten das Mineralische: Da-
er der Leser leicht wird abnehmen, daß, was
ir sagen, auf dasselbe müsse gerichtet werden.
Man darff aber drum nicht meynen, daß
in jeder zu dieser Erkänntnüß gelangen
önne, als der, so derer vorhergehenden
weyer Reiche eine ausbündige Wissen-
chafft hat. Daher wir dererselben, im fol-
enden, allemal eine Schlichtung mit dem mine-
alischen Reich machen werden: obwol ein jed-
edes Reich etwas besonders von einem andern
at. Also haben die Thiere, ohne die andere,
ine unvernünfftige Seele: der Mensch aber ei-
ne vernünfftige: die Erdgewächse haben die Ge-

wächsigkeit; die Mineralien, wie etliche wollen, eine Anwachsung. So kan auch die Kunst, in einem Reich, vor dem andern wircken, wann die natürliche Zugehörungen geschlichtet. Also werden, durch die Kunst, in Egypten Eyer ausgebrütet, die Hünlein, durch die Kunst, gefärbet: durch Kunst allerhand Erdgewächse, an der Gestalt, Farb, Geruch, Geschmack, unterschieden herfür gebracht. Daß auch endlich durch die Kunst Metallen können herfür gebracht werden, ist weder etwas unmögliches, noch der Natur zuwider; dieweil beydes die Erfahrenheit, daß solches geschehen sey, und die Vernunfft, daß es geschehen könne, auch selbst der gantzen natürlichen Philosophy Vatter, der H. Thomas, in seiner AVTHENTICA obangezogener Schrifft, in der Auslegung über das dritte Buch ARISTOTELIS, *de Meteoris*, mit nachfolgenden Worten, bestätiget. Daher auch die Alchymisten selbst, durch ein NB. die wahre Kunst der Alchymy, durch vorermeldte Urhebungen, oder vielmehr durch der urerhebenen Zusammenfüg- und Schlichtung jemaln eine wahre Zeugung der Metallen machen. Bißher die güldene Worte des H. Thomä, der Wahrheit der Alchymy zu Steuer.

§. 1. Von

§. 1.

Von dem Saamen.

Daß der Saame aus dem beſten Beſtandwe-
en des Geblüts beſtehe, ja ein Schmutzig-Feuch-
es ſeye, läugnet niemand: was, und welcher-
ey, er in dem thierigen Reich ſeye, wie er erlan-
get werde: was ſein Unterſcheid, und heimliche
Neigung, Aenderung, Zerſtör- und Vereinigung,
und letztlich die Erzeugung, mit der Monat-Blü-
e, iſt diß Orts nicht noth zu fragen; weiln die-
er Dinge Wiſſenſchafft, uns die Natur ſelbſt
arreichet.

Das erdgewächſiſche Sperma iſt derſelben Saame, eines öhligen und ſchmutzigen Beſtand-weſens, welches ihre Ausdruckung beweiſet. Dann es iſt kein erdgewächſiſcher Saame zu finden, der entweder in der Diſtillirung, oder Ausdruckung, nicht ein häuffig Oel gebe. Und diß iſt das Bedencken, warum wir die Saamen, oder Spermata, Schweffel nennen, nemlich wegen der Oeligkeit, Anleimigkeit, und der Geſtalt. Dann dieſes öhlige, zähe Beſtandweſen beſchmeißt, dickt an, leimt zu, und bildet endlich an ein dünn Waſſer. Warum es nicht unbillich ein Balſam der Philoſophen ihres Schweffels genennet wird.

Das Sperma, oder Schweffel der Metallen, was ſey: welcher Geſtalt natürlicher- und künſtlicher weiß würcke, will ich auch mit wenigen erklären.

klären. Daß die Metallen aus einem gedoppelten Rauch, und güßigem Stein, gezeuget werden, darzu die Nahrung kommt, lehrt selbst die Vernunfft, die Erfahrung, und die Natur. ARISTOTELES gibt vor, dieselbe werden gebohren aus den Dünsten, welches daß von den schmutzigen, schwefflichen, und mercurialischen Dünsten zu verstehen sey, die Ausleger über derselben verthädigen. MARIA, MOYSIS Schwester, sagt, der Rauch umfängt den Rauch, und das hohe Kraut auf den Berglein, nemlich der Stein, oder die mineralische Mutter, fasset beedes. Darzu kommt die Zerlegung der Metallen: allwo der Trieb und die Erfahrung bezeuget, daß dieselbe im Rauch aufgehen. Nicht weniger bestättiget diß auch der Augenschein, in den Mineren. Dann die Metallen-Arbeiter werden derselben Dünsten, zum öfftern, mit ihrem Schaden, innen: welche Dünste sie die Witterungen nennen, mögen sie zwar einen schwefflichen Dunst, die Philosophen ein Lufftisch Naß nennen: der ist gesund, indem er, mit seiner Schmutzigkeit, die Schwindsüchtigen, in den Mineren, curiret, und von denjenigen Kranckheiten entlediget, mit welchen sie, von dem mercurialischen Dunst, gar gefährlich behafft seyn.

Kurtz: Dieser Dunst ist ein mineralischer Schweffel, der, die mineralische Steine durchdringet, und sich in denselben, mit dem vergesellschafften mineralischen Dunst figiret. Daß dieses Dunstes, weit entfernte Urhebung sey ein gemeiner

meiner Schweffel, zu deme eine beſſere Kochung und Reinigung von der Natur kommet, läugnen wir nicht; indem wir ſehen, daß auch die Metallen eine groſſe Verwandſchafft mit dem gemeinen Schweffel haben, und keine Metall-Grube reich ſeye, die nicht gemeinen Schweffel, oder Vitriol führet. Doch halten wir darvor, es könne die einige Natur dieſen Schweffel, oder ſpermatiſches Element der Metallen, in eine ſolche Reinigkeit bringen, und mit ſeiner natürlichen Wärme ausfertigen, kochen, und mit allerhand Cirkel-Gängen, in der Erden, und verborgener, oder himmliſcher Eigenſchafften beſondern, daß er nach den Stuffen ſeiner Reinigkeit, und Fixität, unterſchiedliche Metallen würcke. Von dieſem Schweffel iſt, in dem dritten Theil, meiner *Metallurgiæ*, mit mehrern gehandelt worden. Diß Orts ſprechen wir, ſey wahr, was GEBER, von dieſem mineraliſchen Sperma, ſagt: Wir haben alles erfahren, und mit gutem Bedacht ausgeſonnen; und aber nichts gefunden, das den Stich hielte, auſſer einer ſchmutzigen Feuchtigkeit, die in dem Feuer ausdauret. Dann dieſer Schweffel brennet nicht, ſondern iſt ein unverbrennlich Oel, einer fixen Krafft, die da vollkommen, wie HERMES redet. Man verwandele ihn in die Erden: das iſt, man figire ihn in ſeiner Mutter. Er iſt die Sonn der Philoſophen, die durch die gemeine Sonne, oder Feuer, aus der Kunſt aufgemuntert,

in

in den Mineren aber, durch die mineralische Wärme, unterhalten wird.

§. 2.

Von der Monat-Blühe.

Bißher haben wir gehandelt von dem männlichen Saamen; nun folget der weibliche, welches sie die Monat-Blühe nennen: darum, daß es in dem thierischen Reich das Geblüth, so alle Monat, durch einen Außfluß, aus der Beer-Mutter, bey den Weibesbildern heraus geleitet wird. Daher es, von dem monatlichen Fluß, Monatblut, oder Monatblühe genennet wird: das aber doch eigentlich das thierige Reich angehet: uneigentlich aber pflegt derer Erdgewächse und Mineralien Feuchtigkeit also genennet zu werden. Daher das Wasser der Metallen Monat-Blühe: Kurtz: Mißbräuchlich, ein jedes Auflösstück gleicher Weiß genennet wird.

Hat demnach der Metallen Monat-Blühe, damit ich das gebräuchliche, das Wasser der Metallen, dieses aber Mercurialisch, das mercurialisch aber, nicht von des lauffenden Mercurii, sondern von desselben seiner Flüchtigkeit Eigenschafft genommen, und den Nahmen bekommen. Endlich wird diß menstrualische und mercurialische Wasser der MERCVRIVS PHILOSOPHORVM genennet: weiln das mineralische Reich, und, nach gehends, desselben Menstruum. ist das, in welchem die Philosophen am meisten bemühet seyn. Daher es dieses Reichs-Wasser,

Men-

Menſtruum, oder MERCVRIVS PHILOSOPHORVM, genennet wird. Es iſt aber der Mercurius Philoſophorum nicht ein Waſſer, ſo die Hände netzet, ſondern ein ſubtiler, kalter, roher, mercurialiſcher, vergiffter Rauch: Kurtz: Ein mineraliſch flüchtig Saltz, ſich, in Geſtalt eines Dunſtes, mit dem ſchwefflichen und ſchmutzigen vorgemeldtem Rauch, oder Sperma te, vermiſchend, und von demſelben die Geſtalt empfangend, und diß iſt, was MARIA, MOYSIS Schweſter ſagt: Der Rauch umfangt den Rauch: nemlich der ſchwefliche Rauch umfängt den mercurialiſchen Rauch: das da beſtätiget ARNOLDVS DE VILLA NOVA, wann er ſpricht: Aus dem Schweffel, und *Mercurio*, gleich wie die Natur, alſo bringt auch die Kunſt, Metallen herfür. Letztlich, gleich wie eben ein erdgewächſiſch Waſſer alle Geſtalten, von allerhand erdgewächſiſchen Saamen: Alſo nimmt eben ein Materi, oder Waſſer der Metallen, allerhand unterſchiedliche mineraliſcher Schweffeln Geſtalt an ſich, und wird ſeiner Würde nach, coaguliret, und gebildet. Auf was Weiß die Materi durch die Geſtalt zu coaguliren; dieſe aber, durch dieſelbe, aufzulöſen ſey, wird in dem folgenden Titul, von der Auflöſung, gelehret werden. Nun iſt klar, daß der Saame, ohne die Monat-Blühe, nicht könne zu einer vollkommenen Zeugung kommen: ſo auch in dem mineraliſchen Reich zu verſtehen: in welchem das Menſtruum, als ein erdgewächſiſch Waſſer (vom

grünen

grünen und wachsen genannt, nicht von dem erdgewächsischen Reich, wie BASILIVS gar geschickt unterscheidet) erfordert wird, daß bestandweßliche, metallische Dinge, nemlich die Schwefel der Sonnen, und des Monds, in demselben können gepflantzet werden: wie gar tieffsinnig philosophiret RAYMVNDVS LVLLIVS.

§. 3.

Von der Beer-Mutter.

Die Beer-Mutter der Metallen wird, von den Philosophen, auf dreyerley Weiß genommen; erstlich für den MERCVRIVM PHILOSOPHORVM. Dann derselbe ist die Mutter, des Gefäß, und das Ey, in welchem ihr Schweffel gekocht und verfertiget wird. Zum andern, für die Beer-Mutter selbst, nemlich den mineralischen Stein, mit welchem die vorgemeldte zween Räuche, oder Dämpffe, gefangen werden, und in welchem die gantze Zeugung geschicht. Dann nicht in allen Steinen Metall wächst, sondern nur in denen von dem Feuer flüßigen. Daß aber solche Steine die Beer-Mutter der Metallen seyen, zeiget beedes der Augenschein, und die Zerlegung. Dann die durch das Feuer behandelte gewaltsamere Metallen zergehen und verderben, die zween Räuche fliehen verändert, darvon, und lassen hinter sich einen flüßigen Stein, wie ein Glas: Daher die Metallen in Glase, oder Philistren können gebracht werden. In der philosophischen Arbeit wird auch eine solche

Mutter

Mutter erfordert: weswegen sie zur Urhebung ein vollkommen Metall thun, damit ihr Glas der Operation diene: oder lassen nachmals den Klumpen des Metalls im Tiegel gähren. Drittens wird die Beer-Mutter genommen für die Mineren, oder Metall-Gruben, selbst, in welcher dieses alles arbeitet: also nehmen die Philosophen, an statt dieses, ein weit Glas. Dann es thuts nicht, daß wir einwenden, die Gruben, und Mineren, seyen durch eine absonderliche, und unnachahmliche Kunst, mit einem gedeyenden Geist begabt. Trauen! das Glas der Philosophen, welches auch ihr Ey genennet wird, wann es mit dem droben angezogenen philosophischen Lufft angefüllet, die andere Element darzu gebraucht, wird eben so gedeylich, als der Platz, oder die Minera. Aber hievon, an einem andern Ort, ein mehrers: sonderlich in der Auslegung über diese Sachen.

§. 4.

Von dem Gewicht.

Es wird eine gewisse Proportion, und Abgleichung des Saamens, mit der Monath-Blühe, erfordert. Dann, in Ermangelung dieses, das Gemenge entweder verdirbet, oder eintrücknet: wie man zu sehen hat in Zeugung der Erdgewächse: Da der Mangel, oder Uberflusse des Regens, die Erdgewächse merckiich verändert.

Es ist aber das Gewicht zweyerley: Das eine gegen die Grösse; das andere gegen die Eigenschafft deren Gemenge: deren letztes Gewicht, das allergeheimste derer Philosophen genennet wird, das erkennet man aus der Operation: wann das Feuer aussenher, das Feuer der Natur inwendig aufbläst, und dasselbe die Materi alterirt. Daher der Eigenschafften gewisse Abgleichung entspringet. Daher entstehet das Temperament gegen die Wag, und gegen das Recht.

§. 5.

Von der Wärme.

Es wird auch die Wärme, als ein Werckzeug, zu der Zeugung erfordert: in dem Thier-Reich erfordert sie einen; in dem Erdgewächsischen zween, in dem Mineralischen drey, in der philosophischen Wirckung vier Grad, oder Stuffen. Der Erste ist der Fäulung: der Ander der Stockung; der Dritte der Gerinnung; der Vierdte der Übervollkommenheit ihr Grad. Aber von dem Feuer, der Wärme, und ihrem Unterhaben, hab ich, in dem Titul von den Elementen, unter dem Absatz, vom Feuer, obenher gehandelt. Enthebe mich derhalben einiger fernern Handelung von derselben.

Zugaben.

Ob aus dem einigen MERCVRIO PHILOSOPHORVM könne ein Metall werden? Ich spreche:

ſpreche: es gebe nie kein Waſſer der Metallen, ohne Schweffel, welchen es immerzu in den kleinſten Theilein, gleich als in einem Mittelpunct, mit ſich führet: gleichwie es keinen Schweffel gibt, ohne Materi, und ſolcher Geſtalt kan diß Fünclein des in dem Mercurialiſchen Waſſer verborgenen Schweffels, eine lange Zeit aufgeblaſen werden, daß es die mercurialiſche Theile koche, temperire, und in Metall, ja gar in den LAPIDEM PHILOSOPHORVM, ausbilde.

Ob durch Kunſt ein Metall könne herfür gebracht werden? Ich antworte mit Ja. Dann gleichwie ein erdgewächſiſcher Saame, in die Erden geworffen (die in Scherben, vor den Fenſtern, pflegt gehalten zu werden) wann ſie zu rechter Zeit mit Waſſer begoſſen, und an die Sonne geſetzet wird, nicht anderſt, als natürlicher Weiß, wächſt; alſo können auch Metallen, wann man alſo die fünff Zugehörungen einer mineraliſchen Erzeugung hat und anwendet, herfürgebracht werden, und zwar vollkommenere und ſtärckere. Dann die Kunſt kan der Natur helffen, wie man an der künſtlichen Zeugung derer Blumen zu ſehen hat. Es wird aber der Natur, durch die Kunſt, geholffen, nemlich

nebſt derer fünff vorgemeldter Zugehörungen rechtmäßiger Anwehdung.

Der VI. Titul.

Von derer Chymisten sechs thätlichen Operationen: Der Beywachsung, Abnehmung, Auflösung, Coagulirung, Zerstörung, und Übervollkommenmachung.

Vorrede.

Bißher haben wir auf die Principia, und Urhebungen, Achtung gegeben: folgen nun die Würckungen; deren Ursachen und Absehen man recht verstehen muß. Dann sie dienen zur Erkänntnüß vieler natürlichen Ausarbeitungen. Werden insgemein, gezogen entweder zur Artzney-Kunst, oder zu derer Dinge Zeugung, und Vollkommenheit: Stückweiß aber zu sechs Reichen: die wir, zu Anfang des Tituls, erzehlet; in folgenden Absätzen aber erklären wollen.

§. 1.

Von der Beywachsung.

Ehe wir die Beywachsung erörtern, haben wir zu wissen, welche Theile von den Chymisten anderartig; welche gleichartig genennet werden. Ein anderartiges aber wird genennet ein jedes Reich, gegen ein anders gehalten. Also werden

den die Thiere, in Anſehung derer Erdgewächſe: dieſe aber, gegen die Mineralien gehalten, werden, in der Vermiſchung, anderartigs genennet. Dann anderartig iſt, was mit einem andern Cörper ſich aus der Wurtzel vermiſchet, daß es in eine vollkommene deſſelben entweder Natur, oder Vermiſchung gehe. Wann demnach kund, daß die Erdgewächſe ſich nicht mit den Metallen, und dieſe, hingegen, ſich nicht mit denſelben vermengen: ſo nehmen wir draus ab, dieſe Reiche ſeyen, mit ihren Cörpern, gegen einander anderartig. Darnach werden anderartig genennet, die in eines andern Natur nicht überretten, oder anwachſen, wie die Bein, an das Fleiſch; die Steine an die rohe Metallen.

Gleichartig werden genennet, die in einem Reich, und die einer ſolchen Natur ſeyn, daß ſie intereinander können verwechſelt werden. Vollkommen anderartig aber beſtehen, die durchaus einer Natur, und zuſammen gefügt, ein aneinander-weſendes machen.

Nach der erſten Weiß ſeyn gleichartig Silber und Gold, Gerſten, Korn, Rind-Fleiſch, Menſchen-Fleiſch: u. d. gl. Nach der andern aber ſeyn gleichartig Waſſer mit Waſſer, Oel mit Oel, der Menſch mit dem Menſchen, Gold mit Gold. Gleich wie die anderartige, und die gleichartige Theile zweyfach; alſo ſeyn die Beywachſungen auch gedoppelt, nemlich der anderartigen und dergleichartigen derer die erſte eine

uneigentliche, die andere aber eine eigentliche Beywachsung genennet wird.

Die erste, nemlich, die uneigentliche Beywachsung geschicht, wann in dem Gemenge etliche anderartige Dinge beywachsen, und ankleben: werden von den Galenisten unnatürliche Dinge genennet; als, in dem Thier-Reich, Würmer, Steine, und dergleichen: in den Erdgewächsen die Beine, Spinnen, Haare; in den Mineralien, Erden, Steine, u. d. gl. Es begibt sich auch eine uneigentliche Beywachsung derer anderartigen, wann anderartige Sachen beyneben gesetzet werden, sich aussenher anleimen: als wann zwey ungleiche Sachen durch ein Leimen, oder auf ein andere Weiß, ankleben, als wie das Epheu, an die Wand, und die Steinbrech, an die Steine. Endlich wann ungleiche Sachen in die Erzeugung vermischt werden: als wann die Metallen sich zu einem Erdgewächse dermassen verfügen, daß sie mit denselben wachsen, und werden in ihren Blättern wieder unveränderten Bestandwesens, durch die Uberführung, gefunden.

Die andere, nemlich die eigene Beywachsung, geschicht auf zweyerley Weiß, nach dem gedoppelten Grad derer gleichartigen. Erstlich durch die Nebensetzung, wann ein Ding sich durch sein ehnliches vermehret; als wann Wein zu Wein, Gold zu Gold gethan wird. Zum andern durch eine wahre innerliche Beywachsung, die durch die Aenderung, und Zeugung geschicht: wann etli-

che

he zu Annehmung eines andern Beſtandweſens, ind anderer Eigenſchafften, beſchaffene Theile, nit einer ihnen anſtändigen verändert werden, ind beywachſen: welche der wahren Beywachſung würckende Urſach dem einigen Saamen zukommet, als einem thätlichen Leim. Dann in dem derſelbe eines ſchmutzigen und zähen Beſtandweſens, ſo ſteckt es das dünne Waſſer (welches beywachſen ſoll) wie ein Kaß, erſtlich an, erdicket es, druckt demſelben endlich die ihm von GOTT angeſchaffene Geſtalt, nach verbrachter Andickung, und Beywachſung, ein, verwandelt aber, und verändert, ein Theil des beygemengtem, zu Vermehrung des Saamens, in ein ſaamentlich Beſtandweſen: maſſen wir, in den Erdgewächſen, den Saamen ſelbſt, bey allen und jeden Zeugungen, ſich vermehren ſehen. Und diß iſt der wahre Unterſcheid zwiſchen der Beywachſung, und der Verwandelung, die wir an den Erdgewächſen augenſcheinlich ſehen: da ein Theil des beygefügten in Saamen verkehrt wird, der übrige aber beywächſt. Dieſe Beywachſung hat, in Erzeugung der Metallen, ſtatt, aber nicht diejenige, die etliche, durch die einige Nebenſetzung, nur auſſenher, geſchehen meynen: maſſen ich in der *Metallurgiæ* weitläufftiger dargethan hab. Es iſt aber zu mercken, daß die Beywachſung wird befürdert durch Zunehmung des Schweffels, oder der Fetten: Daher der Erdboden mit fettem Miſt gedünget wird. Dann auf ſolche Weiß werden die Saamen, und ihre

Anleim-Krafft, und Urſach der Beywachſung. befürdert: darnach mit Ertheilung der Wärme Dann in dem dieſelbe das dünne kochet, ſo dick es ſie in etwas an, und macht alſo die Materi beſſer beywächſig.

§. 2.

Von dem Abnehmen.

Das Abnehmen wird der Beywachſung entgegen geſetzet, als dero Widerſpiel ſie iſt. Wird verrichtet mit dardurch die Beywachſung geſchicht widrigen Mitteln. Daher ſie auch zweyerley. Dann es iſt entweder das Abnehmen der anderartigen, oder gleichartigen Theile.

Das Abnehmen der anderartigen Theile geſchicht durch das Ausgehen des Leimens, oder Bandes, mit denen ſie an den Theilen auſſernatürlich hanget. Wie in den Metallen, durch die Prob des Feuers, das anderartige von dem gleichartigen: alſo werden, in dem erdgewächſiſchem Reich, die anderartige Theile, ſo unreine genennet werden, durch die Diſtillation, oder Abwachſung, in den Thieren, durch die Wegnehmung, entweder auf Purgir oder Wundartztiſche Weiß geſchieden, oder verringert.

Der gleichartigen Theile aber Abnehmung geſchicht entweder an der Gröſſe, oder an der Eigenſchafft. An der Gröſſe, wann ein Theil von dem andern getheilet wird: als wann man von einer Marck Goldes vier Untzen nimmt, ſo nehme die

die Marck um ſo viel ab, wie viel ihr Unzen ſeyn genommen worden.

An der Eigenſchafft geſchicht die Abnehmung auf zweyerley Weiß: Stückweiß, und gäntzlich. Stück für Stück, wann das Gemenge an einem ſchmutzigen oder feuchten Theil alſo abnimmt, daß deren entweder ein Stücklein gäntzlich weggenommen, oder eins in das andere verwandelt, daher es hernach kleiner wird: alsdann nimmt der Theil, von dem es verwandelt, ab. Gäntzlich aber wird von einem Gemenge geſagt, daß es abnehme, nicht zwar daß es an der Gröſſe, ſondern daß es an der Eigenſchafft abnehme, wann es in ſeiner Eigenſchafft zuruck gehet, und, was hiebevor gekocht geweſen, jetzunder wieder rohe wird.

Dieſe Abnehmung aber iſt der wahren Beywachſung entgegen: und wird durch widrige Mittel verrichtet. Wir haben vor dieſem geſagt, die wahre Beywachſung geſchehe durch die Anleimung.

Daher zu ſehen, daß die rechte Abnehmung geſchehe durch der Beywachſung widriger Dinge. Nun iſt der Anleimung die Zuſammenſchmeltzung entgegen, die aus einer Fäulung entſtehet.

Halten wir alſo die Fäulung für die würckende Urſach der Abnehmung. Auf was Weiß aber die Fäulung, und, durch dieſelbe, die Zuſammenſchmeltzung, den Cörpern begegne, iſt zu wiſſen hochangelegen.

Aus den vorhergehenden Titul, sonderlich dem andern, erhellet, daß alle Cörper bestehen aus einem dicken, und einem dünnen, starcken, fetten, öhligen, das Dünne anbildetem, und ihm das folium, nemlich die Gestalt, reichendem Wasser: Kurtz: Dieses schmutzige schwefflichte Wasser sey der Balsam derer Cörper; deme von GOTT angeschaffen, daß er, wie viel dünnen Wassers, eben so viel der Materi formiren, andicken, coaguliren, figiren, in einen Cörper einziehen, und dasselbe erhalten und verwahren könne. Also hat der Schweffel des Roßmarins eine gewisse Proportion, die er bey Erhaltung seines beygemischten Wassers, in acht nimmet, zu welchem, wann er es noch nicht völlig hat, er alles seines Reichs zufliessendes dünnes Wasser nimmet, und dasselbe bildet. So bald ihm aber, über diese Proportion, ein Wasser beygemischet wird, so übertrifft alsbalden die Menge des Wassers den Schweffel, nemlich die coagulirende Ursach; und wird also aus dem Thuenden, ein leidender Schweffel: Da hingegen aus dem Leidenden, ein thuendes Wasser, nun die Fetten des Schweffels in allzu vielem Wasser zerlassen wird, und also zusammen schmeltzet. Dann der von seinem Thun ablassende Schweffel gehet zuruck, und suchet seine Erhaltung, daher er zusammen punctet; und dannenher werden, in der Fäulung, allerhand Farben gesehen, wegen Verwandelung des Schweffels. Die Fäulung verhindert durch allzu grosse Wärme, die vor der Feuch-

euchten verwahret, und allzu grosser Kält, wel-
e die feuchten gefrieren macht, wird befürdert
ıch den warmen feuchten Lufft. Gleichwie
ın der Schweffel ist gewesen die Ursach der
eywachs- und Gerinnung, wegen der Anlei-
ung: also ist das Wasser die Ursach der Ab-
ehm- und Zergehung, wegen des Schweffels
erschmeltz- und Zerstöberung. Und diß ist die
rsach, warum die Philosophen die Feuchtigkeit
as Leben, und den Todt, deren Dinge genen-
et haben: das Leben, weil sie den Dingen die
Cörper zugestellt: den Todt, weil sie die Cör-
er wieder zerlöst. Aber von der Beywachs-
nd Abnehmung ein mehrers, in dem folgenden
Absatz, von der Zerlaß- und Coagulirung.

§. 3.

Von der Zerlassung.

Die Auflöß- und Zerlösung ist bey den Chy-
misten dreyerley: Nemlich die Zertrennung des
aneinander-wesenden, des Theils, und des Gan-
tzen.

Die Zertrennung des aneinander-wesenden ist,
wann ein Cörper einem aneinander-wesen, von
einander gehet. Ein aneinander-wesendes, aber
nennen sie, was zur Einigkeit gehört, so wol zu den
ihren selbst ehnlichen als unehnlichen Theilen. Also
wird der menschliche genennet aneinander-we-
send, mit allen Gliedern: also ein Kraut, mit der
Wurtzel Stengel, und Blättern, und dergleichen.

Kein

Kein Cörper ist zu finden, der so aneinander-wesend, als ein metallischer Cörper. Wann demnach diese Cörper, an der Einigkeit, aus einander gehen, so sagt man, es zergehe am aneinander-Wesen: Diese Zergehung des aneinander-wesenden ist zweyerley; die erste wird verrichtet durch die Zusammenschüttelung, Pulverisirung, gleich mit dem Stempffel, oder mit der Feylen, oder auf was Weiß es geschehen mag. Als wann ein Kraut in einem Mörßner zerstossen: wann ein Metall entweder zu Blätter gerecht oder pulversirt; wann die Thiere zerschnitten, zerstossen werden: so dienet solche Zertrennung zu den andern Auflösungen, deren Dienerinn sie ist. Dann in dem ein Cörper am aneinander-wesen zertheilt, so werden seine Punctlein mehr ober-randisch: Daher sie, nachmals, in andern Zerlösungen ehe aufgeschlossen werden. Könte, solchemnach, diese Zertrennung eine Präparatorische genennet werden.

Die andere Art der Auflösung, des aneinander-wesenden, wird durch Etz-Wasser verrichtet, die sie Corrosiven nennen: haben ihren meinsten Nutzen in den Metallen, deren Cörper sie von Punct zu Puncten zerfressen, und also in ein unbefühlig Pulver bringen. Bey dieser Auffschliessung ist zu beobachten 1. Des etzenden Wassers eigen Wesen. Dann dem Gold stehet das Aqua Regis; den andern Metallen aber das Aqua fort zu. Je fetter ein Metall, je lieber läst sichs von dem Aqua Regis auffschliessen:

Dann

Dann das Fette widerſtehet dem Aqua fort. Die Urſach beſiehe in dem dritten Theil meiner *Metallurgiæ*. 2. Die Zertrennung des aneinanderwesenden ſelbſt, in Anſehung des Solvirſtückes, und deſſen, ſo zu ſolviren. Deswegen, um es, auf die erſte Weiß, in dem aneinander-weſenden aufzulöſen, ſo muß man es vorher in Blätlein, oder Blechlein ſchlagen, und dieſe glüend machen. Dann alſo ſchlieſſen ſie ſich deſto ehe auf: jenes wegen aber, damit das Solvirſtück habe eine gewiſſe Proportion. Endlich hat man den Anfang, das Mittel, und das End der Auflöſung zu betrachten; wie auch die Wärme, die Gefäſſe, der Treyfuß, und andere Inſtrumenten, die zu einer ſolchen Aufſchlieſſung erfordert werden. 3. Die Præcipitation, welcher Geſtalt nemlich das Aufgelöſte muß niedergeſchlagen, und von dem Fretzwaſſer geſchieden werden. 4. Die Abſüſſung von den etzenden Spiritusen, und die Austrücknung: So hat man auch zu beobachten die Eigenſchafft, welche das von den etzenden Spiritusen aufgelöſte Metall, ſo, wann es præcipitirt, und abgeſüſt, Kalch genennet wird, bekommen hat. Alſo erlanget der Gold-Kalch eine ſchloſſende Eigenſchafft, der Metallen Kalche gemeiniglich eine Flüchtigkeit, oder werden ſchwerlich wieder überbracht, als Luna, Cornua, und dergleichen. 5. Den Nutzen, und die Uberführung. Der Nutze der Auflöſung des aneinander-weſens der Metallen iſt zweyerley, entweder zur Scheidung des Metalls von Metall, als

des

des Goldes von dem Silber, oder zur Verfertigung derer Artzneyen; zu welchem Nutzen wann du sie aufhebst, so ist vonnöthen, daß sie von den etzenden Spiritu[illegible]en auf das beste losgemacht werden; alsdann geschicht die Uberführung des metallischen Kalchs, mit güßigen und zusammenpunctirenden Sa[illegible]tzen: welche Uberbringung des Kalchs wieder in ein aneinander-wesendes, zeiget an, daß die Corrosiv-Lösung der Metallen sey nur eine Zertrennung des aneinander-wesenden.

Die Auflösung eines Theils ist, wann eine gleich des Bestandwesens, und der Eigenschafft, Urhebung von dem Cörper geschieden wird: als wann ein Spiritus, Oehl oder Saltz, aus einem Cörper zugerichtet oder heraus gezogen wird, so geschicht es auf zweyerley Weiß, erstlich durch die Distillirung, Gihrung, Calcinirung, Glaßmachung, Reverberirung, u. d. gl. Zum andern mitneigig durch die Extraction: alsd ziehen fette und schweffeliche Sachen aus den Cörpern ihres gleichen heraus: daher die Extracten und Tincturen. Und die ist die Ursach, warum der Spiritus des Terpenthins, das gemeine Oel, aus allen Cörpern ihres gleichen heraus ziehen, und tingirt werden.

Die Auflösung der Theile dienet zur Artzney-Kunst. Dann weil wir nicht alle Theil eines Leibs bißweilen erfordern, sondern zu unterschiedlichen Anliegen, unterschiedliche Urhebungen gebrauchen: daher die Oele, Spiritus, Saltze, abgesondert

gesondert in den Apothecken feyl seyn müssen; so hat die Scheid-Kunst gelehret, welcher Gestalt die Urhebungen aus den Cörpern können heraus gebracht werden. Also löset die Gihrung das Band der drey Urhebungen der Eigenschafft auf: die Distillirung die Mercurialische und mittlere Urhebung: die Calcinirung aber stellet uns vor die Augen die Letztere, nemlich das Saltz. Weßwegen die Auflösung des Theils eigentlich zur Artzney dienet, nicht so wol die Artzneyen zu präpariren, als die Kranckheiten der Zertrennung des Theils zu erkennen. Dann gleichwie durch die Kunst sich ein Cörper zum theil auflösen läst, also gibt es an dem menschlichen Leib eine des aneinander-wesenden, derer Theile, ja bißweilen des Gantzen, Auflösung, welcher Auflösung Ursachen diß Orts zu erklären, zwar nützlich und vonnöthen wäre: weil sie aber in der Auslegung über dieses ausführlicher erörtert werden, als haben wir die Regeln eines kurtzen Begriffs des Orts nicht dörffen oder wollen überschreiten. Ein Liebhaber der Chymie wird aus dem, was vorgemeldet, er sey dann gar toll und thöricht, die Ursachen der Zergeh- und Gerinnung, sowol Thun- als Leidens-Weiß; sowol in der Kranckheiten Ursachen, als der Artzneyen Präparirungen, leichtlich erlernen, und auskörnen.

Eine Zertrennung des Gantzen ist, wann ein Cörper also aufgelöst wird, daß sich seine Gestalt und seine Eigenschafften, durchaus verwandeln. Ist zweyerley: ausser-natürlich und natürlich.

türlich. Die auſſer natürliche begibt ſich, wann ein Cörper, durch des Feuers, auſſer der Ordnung und ſeiner Natur, verbrennt: daher die beſtandweſentliche Geſtalt, nemlich die Schwefelheit zuſammen gepunctet wird, und zu Kohlen verfällt: das Feuchte aber ſich ſondert und ausbreitet, durch die Feuers-Macht aushauchet und in Rauch oder Rus, verändert. Die natürliche Zerlöſung aber eines Gantzen iſt, wann der Cörper verfaulet, und, natürlicher Weiß, in ſeine Urhebungen übergehet. Dieſe Uberführung wird genennet eine wurtzelmäßige und Philoſophiſche Auflöſung: dann weiln der Philoſophen Zweck iſt, die Wiedergeburt; zur Wiedergeburt aber, des Cörpers Uberführung in die erſte Materi oder das ſaamentliche Beſtandweſen gehöre; dieſe aber nicht, als nur durch die Fäulung geſchehe; ſo mag billich die Fäulung, oder Wurtzelgemäſſe Auflöſung, eine Philoſophiſche Operation genennet werden. Nachdem ich aber, im vorhergehenden, ſonderlich in dem Titul von der Uberbringung in die erſte Materi, ingleichem in dem Titul von der Abnehmung zur Gnüge von der Fäulung geſchrieben, ſo wäre verdrießlich und ein Uberfluß, eben ein Ding zum öfftern wiederholen.

Zum Beſchluß, vermahne ich den Künſtler, er wolle Achtung geben auf den Unterſchied zwiſchen der erſten und andern Art der Auflöſung des Gantzen. Dann dieſe untereinander ihnen ſelbſt ſchnur-ſtracks entgegen: in der Calcinirung de-

er Cörper wird der Schweffel verderbet, und
ie Feuchten zerſtöret: in der Fäulung aber, oder
er Philoſophiſchen Calcination, wird das Feuch-
e bey dem warmen erhalten. Dann auf die
Weiß können ſie durch ein neues Band, zuſam-
nen gebracht werden, indem der zuſammen ge-
uncte Schweffel, endlich wieder nach ſeinem
lmkreiß trachtet, und ſeine Feuchtigkeit figiret;
on dar eine neue Zeugung entſtehet, nach der
Philoſophiſchen Meynung: Deß einen Ver-
erbung iſt eines andern Erzeugung. Da-
er erhellet das Bedencken, warum die Philoſo-
hen geſagt haben, ſie calciniren die Cörper mit
em Waſſer oder Feuchten Feuer, indem der ge-
neine Mann ſie mit dem gemeinen Feuer calci-
iret, verbrennet, zerrüttet, und verderbet.

Darnach gebe der Leſer Achtung auf die End-
chafft derer vorhergehenden Auflöſungen, damit
r nicht fehle. Dann die Auflöſungen der Thei-
e zeiget uns den beſten, und unſern Beſtell-Mit-
eln anſtändigen Theil: iſt aber weit entlegen
on der Zeugung, ſo durch die Auflöſung des
Gantzen, der andern Weiß, verrichtet wird.
Dann was vergohren, was diſtillirt, was aus-
gelügt, was calcinirt, oder endlich, mit der Auf-
öſung des Theils behandelt, das wird zu einer
ernern Erzeugung gantz untüchtig gemacht.
Dann es hat eine Urhebung, in dieſer Auflöß-
und Scheidung, verlohren, entweder der Eigen-
chafft, oder des Beſtandweſens, ſo zur Zeu-

gung, und des Gantzen Bestellung erfordert wird.

Seyn also unrecht dran, die sich mit dem Erfäulen, Artzneyen, zu präpariren, oder die mit der Theile Auflösung eine neue Erzeugung zu wege zu bringen, sich unterstehen; weiln verfäulte Dinge, wegen der äussersten Aenderung der Eigenschafften, vielmehr Gifft und Verderben, als Artzneyen seyn. Hingegen seyn Oele, Spiritus, Saltze, Artzweyen, und nicht Urhebungen, die geschickt wären zu einer neuen Zeugung, und seiner selbst Vermehrung. Die Auflösung des aneinander-wesenden betreffend, so wisse der Leser, daß diese sey der Auflösung des Theils, und des Gantzen, nemlich aller beyder Dienerin, und könne für sich nichts anders leisten, als daß sie die Cörper der andern und dritten Auflösung geschickt und bequemer mache.

§. 4.

Von der Coagulir- oder Gerinnung.

Gleichwie drey Auflösungen, also seyn auch drey Gerinnungen, die, in Ansehung derer Reiche, unter sich auch dreyfach seyn. Dann in dem Thier-Reich bestehet des beyden saamentlichen Bestandwesens nur die Einigung: in dem erdgewächsischen, die Coagulirung, in dem mineralischen Reich aber die Figirung. Welche drey Arten wir, nachgehends, unter einem Namen der Coagulation begreiffen wollen. Ist derhalben

diese

dieſe Gerinnung dreyerley: entweder des anein-
inder-weſenden, oder eines Theils, oder eines
Gantzen: in dieſen dreyen Stuffen wird ſie der
dreyfachen Auflöſung entgegen geſetzt.

Die Gerinnung deß aneinander-weſenden iſt
zweyerley, und geſchicht entweder durch die An-
knettung, oder Andickung. Durch die Anknettung,
wann die Pulver mit Waſſer vermengt werden,
oder mit dem Laimen; daher, wann die Feuch-
tigkeit verdämpffet, das Gemenge gerinnet:
wann man ſie aber wieder darzu thut, ſich wie-
der auflöſet. Alſo coagulirt das Feuer alles;
das Waſſer aber zerflößt alles. Mit der Andi-
ckung wirds verrichtet, wann das Waſſer, durch
ſeine Kälte, ein Ding gefröret, und dann durch
die Wärme wieder zerfleuſt, wie das Eyß, u. d.
gl. Kurtz: In dieſer gedoppelten Coagulation
deß aneinander-weſenden, hat man folgenden
Lehr-Spruch in acht zu nehmen. **Was durch
das Feuer gerinnet, das zergehet durch das
Waſſer: im Gegentheil, was durch das
Waſſer gerinnet, das zergehet wieder durch
das Feuer.**

Eine Gerinnung deß Theils iſt, wann die Oe-
ligkeit an der Saltzigkeit, der Schweffel an dem
Saltz, das Oel am Waſſer, der Mann am
Weib, das Trucken am Feuchten, das Flüchti-
ge am Fixen hanget, wie in dem Abſatz, von der
Beywachſung, hiebevor, gemeldet iſt, wird zu-

ſammenneigig, und wiederneigig, aufgelöſt. Zuſammenneigig, mit ſeines gleichen; widerneigig mit ſeinen Widrigen. Bey dieſer Coagulation der Theile ſeyn nachfolgende Lehr-Sprüche zu mercken. Das Schwache weicht dem Stärckern: Gleiches geſellt ſich zum Gleichen: die Natur trachtet auf das Vollkommene, des einen Leben iſt des andern Tod. Ein jede Scheidung ſoll geſchehen mit Beſcheidenheit und Vernunfft. Wann du dieſes wohl erwägeſt, ſo iſt dir ein Zutritt zu groſſen Geheimnüſſen der Natur verſtattet.

Deß Gantzen Coagulirung iſt zweyerley: auſſer-natürlich, und natürlich. Auſſer-natürlich, wann anderartige; Natürlich aber, wann gleichartige Sachen gerinnen: auf die Weiß der Erzeugung iſt ſie entklärt mit ihrer wurtzelmäßigen Auflöſung, in dem Abſatz von der Fäulung, und im §. Von der wahren und Philoſophiſchen Beywachſung und Abnehmung. Daher ich hie, von der Coagulation, beſchlieſſe, den Künſtler erinnerend, daß er die Arten der Coagulation nicht untereinander menge. Dann das gemeine Waſſer wird ſich nimmermehr, in der gehörigen Fixität, mit dem Gold coaguliren. Daher ein jedes Ausflöß-Stück, ſo in der Coagulation, und Figirung, an dem aufgelöſten, wurtzelmäßig, auf die Weiß der dritten Auflöß- und Coagulirung, hanget, für ein wahres Solvir-Stück, und eine ſolche Operation, für eine wahre Philoſophiſche zu halten: das Widerſpiel verſtehet

ſtehet ſich darunter. Wann demnach einer die Regeln der Natur in acht nimmt, ſo wird er nicht leichtlich fehlen: da er, im Gegentheil, ſich in einen unausfindlichen Labyrinth verirren wird.

§. 5.

Von der Zerrüttung.

Die Zerrüttung iſt zweyerley: eine Gemeine, und die Philoſophiſche.

Die Gemeine begibt ſich, wann man mit den Cörpern gleich wider, oder auſſer der Natur umgehet: welches auf mancherley Weiß geſchicht. 1. Wann anderartige Dinge untereinander kommen. 2. Wann in derer Cörper Auflöß- und Coagulirung, wider die Ordnung der Natur, und den verlangten Zweck, verfahren wird. 3. Wann man ſie mit nicht anſtändigen Sachen behandelt, oder wann man dasjenige, von ihnen verlangt, was ſie ſelbſt nicht haben, oder ihnen, zu haben, von der Natur, nicht zugelaſſen iſt. 4. Eigentlich aber wird geſagt, ſie werden zerrüttet auf die erſte Weiß der dritten Auflöſung, wann ſie nemlich verwüſtet, auſſer der Natur geſchieden werden. 5. Werden ſie zerrüttet, wann mangelhaffte, oder widrige Urhebungen zuſammen geſchlichtet werden, oder wann ſie, durch viel Præparation, die eigene Qualitäten und Kräfften verlieren, und der Natur unangenehme anziehen.

Die Philosophische Zerrüttung aber geschicht mit Gewinn. Ist die Überführung und Hinderschweichung des Leibs, geschehen auf die andere Weiß der dritten Auflösung, nemlich durch die wurtzelmäßige Auflösung. Dann durch eine solche werden die Cörper gleichsam unächtig und vor unsern Augen zu nichte gemacht, und wieder in ihre Erden, daher sie entsprungen, gebracht. Aber aus einer solchen Zerrüttung, erfolget eine neue Wiedergeburt, und, in dieser, eine übervollkommene, und herrliche Zunehmung. Fürwahr! was so wird abgebrochen, das wird aufgebaut. Drum sagen die Philosophen: Es ist leichter das Gold machen, als verwüsten; in dem sich das Philosophischer weiß verwüstete, durch die natürliche Regung, und den eigenen Leim, aufbauet: aber durch des Künstlers nicht unerfahrne Hand muß niedergerissen werden.

§. 6.

Von der Vollkommenheit.

Die Vollkommenheit ist zweyerley. Natürlich und durch Kunst-gemacht.

Die natürliche Vollkommenheit ist, wann ein Cörper zu demjenigen Grad seiner Vollkommenheit gelanget, in welchen er von der Natur gesetzt ist. Also ist eine Mißgeburt, gegen einen Menschen gehalten, unvollkommen. Der Wein ist vollkommener, als andere Nasse, das Gold, als andere Metallen.

Die

Die durch Kunst-gemachte Vollkommenheit
ſt, wann der Natur, in ihrer Vollkommenheit,
zeholffen wird, daß ſie deſto geſchwinder und
ollkommener würcke. Ihr wird aber geholffen
urch die Scheidung derer anderartigen, und die
Zuſammenpunctung und Vollkommenheit der
zleichartigen Theile.

Die anderartige Theile ſeyn zweyerley, wäſſe-
ig, oder erdiſch. Dieſe werden geſchieden auf
weyerley Weiß: Erſtlich von ſich gegen einan-
der ſelbſt: Darnach, unter ſich, als von ſich ge-
gen einander ſelbſt werden die wäſſerige Theile
geſchieden von den erdiſchen durch die Diſtilli-
rung, Filtrirung, Gefrierung, Prăcipitirung oder
Aushauchung; die anderartige wäſſerige Theile
werden von den wäſſerigen geſchieden durch die
Diſtillirung, oder Prăcipitirung: die Erdiſche,
von den Erdiſchen, durch die Calcinirung, oder
Sublimirung. Alſo wird das Waſſer, durch die
Diſtillation geſchieden von der Erden: Durch
die Calcinirung, das Saltz, von dem Capite mor-
tuo; durch die Auslegung, das Saltz, von den
Aſchen: durch die Aushauchung, das Saltz, von
dem Waſſer. Das Abſehen dieſer Arbeiten iſt,
daß die unreine Theile geſchieden werden von den
Reinen: welche Scheidung füglich durch das
Feuer, den Lufft, und das Waſſer, geſchicht.
Durch das Feuer, welches die Cörper reiniget
von den Verbrennlichen, durch die Lufft, der die-
ſelbe, durch die Austrücknung entlediget von der
Feuchte; durch das Waſſer, ſo dieſelbe ab-

wäſcht und ſäubert. Die Cörper, die man mit Feuer reinigen will, ſeyen trucken; die durch den Lufft zu ſäubern, mögen porôs und lucker werden, die durch das Waſſer zu purificiren, mag man flüßig machen.

Die gleichartige Theile werden zuſammen gepunctet durch die Scheidung derer anderartigen: werden verändert zufälliger und weſentlicher Weiß. Zufälliger Weiß werden ſie verwandelt und verwahrt. Verwandelt an der Farb, Geruch, Geſchmack, der Geſtalt, Rauhigkeit und Glätten; Schweren und Leichten, welcher Verwandelung aller miteinander ihre Urſachen zu finden ſeyn in meiner *Metallurgiæ* drittem Theil. Verwahrt werden ſie, durch ſchädlicher Urſachen Wegräumung, und ihre Beſtellung, daß ihnen nichts ſchaden könne. Gleichwie ſich aber diß alles in den Zufälligkeiten begibt, alſo ſtammen ſie urſprünglich her von dem Beſtandweſen, welches weſentlicher Weiß kan verändert und vollführt werden. Verändert zwar, in dem der Schwefel mehr gekocht und die Feuchte alſo beſchaffen wird, daß ſie, durch die Kochung, ihre Vollkommenheit erlanget. Dann hie kan die Kunſt der Natur unter die Arme greiffen, indem, wann man die natürliche Urhebungen hat, ſie das Warme und das Feuchte herſchafften kan. Durch das

Feuchte werden die Dinge vermehret,
durch das Warme unter-
halten.

Zuge-

Zugaben.

Was die Übervollkommenheit sey? Antw. Den Chymisten nach, ist sie ein Cörper, durch die natürliche Urhebungen herfürgegangen, durch die Kunst aber dermassen ausgearbeitet, daß es vollkommener, als es ohne dieselbe die Natur allein hätte herfür bringen können.

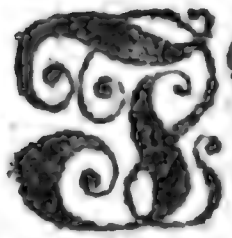
2. Was ein übervollkommenes Gold sey?

Antw. Den Chymisten nach, ist es ein widergebohren, oder in ein neu Thun der Zeugung herfür gebrachtes, und, in demselben, durch die Kunst, und die Verwaltung des Feuers, also erhöhetes Gold, daß es das natürliche Gold in viel Graden übertrifft, und, wann man es andern Metallen mittheilt, in so viel Graden vollkommener macht, in wie vielen es die Vollkommenheit des Golds übertrifft. Kurtz, der Chymisten ihr Gold, ist das todte Gold des gemeinen Manns, weilen es, ausser dem Thun der Zeugung, gleichsam erstorben; wie ein jedes Ding, das sich nicht gedeyen macht. Das lebendige Gold aber ist ein, in das Thun der Zeugung herfür gebrachtes, Gold. **Endlich ist das übervollkommene Gold die Tinctur, das Elixir, und der Stein der Weisen.**

Der VII. Titul.

Von den sieben Zugehörungen des Künstlers: Nemlich, von den Wort-Sätzen, Werckzeugen, Materien, Operationen, Chymischen Schrifften, Vortheil, die Chymie zu studiren: dem Vortheil Chymisch zu philosophiren.

Vorrede.



Ist nun noch übrig, daß wir, in diesem letzten Titul, auslegen die sieben Zugehörungen, mit denen der Künstler muß versehen und ausgerüstet seyn. Dann diese muß man gebrauchen, wie einen Wagen. Weswegen ihre Erkänntnüß nützlich und nothwendig ist. Wir wollen sie aber hier auslegen, so kurtz, als wir können; angesehen, daß besser ist, dieselbe im Werck wissen, als Speculations-weiß, viel Worte darvon machen.

§. 1.

Von den Wort-Sätzen.

Die Wort-Sätze werden bey den Chymisten, auf dreyerley Weiß genommen: nemlich Thierbedeutsam, durch Ziffern, und endlich, durch Worte.

Die

Die Chymiſche Ubung, gleichwie ſie die Allerälteſte, alſo iſt ſie vor allen den Aegyptiern bekannt geweſen, die, ihrem Gebrauch nach, in Thier-bedeutſamen Seulen dieſelbe der Nachwelt zugebracht haben: maſſen PIERIVS, und der um das Chymiſche Weſen wohl verdiente MAERVS, und endlich, aus dieſen, hochgelehrt ausgelegt hat der Ehrwürdige P. ATHANASIVS KIRCHER. Man muß aber einen Unterſcheid machen unter den Buchſtaben derer Sineſer; und der Egyptier Thier-Bedeutungen, mit welchen ſie die Geſchichten, und Chymiſche Geheimnüſſen behandelt haben. Die Chymiſche Geheimnüſſen werden gemeiniglich abgehandelt durch der Thiere Figuren: alſo bedeutet der rothe Löw die Sonn, das Gold, die Krot, der Raab, die Fäulung: die Taube, der Adler, die Schlang, der grüne Löw, die *Luna Philoſophorum*, ihren *Mercurium*. Durch die Sonne wird das Gold, durch die Lunam, das Silber, durch die Venerem das Kupffer; durch den Martem, das Eiſen: durch den Jovem, das Zinn, durch den Saturnum, das Bley, durch den Mercurium, das Queckſilber; durch den Wolff, das Antimonium; durch den Drachen der Salpeter; durch die Schlange das Arſenicum, u. d. gl. bedeutet. Es iſt aber zu wiſſen, daß dieſe Aufſchrifft nicht ohngefehr geſchehen ſey, weilen die Anzeig-Mittel eine Eigenmäßigkeit haben, die den Angezeigten zuſtehen. Seyn derhalben, bey Aufſchlieſſung der Thier-Bedeutungen

tungen die Eigenmäßigkeiten derer Thiere zu betrachten. Vergiffte und flüchtige Sachen zeigen an die Materi; die fixe Erdische die Gestalt. Daher hier folgendes Rätsel also aufzulösen; Der rothe Löw fechte mit dem grauen Wolff, welchen wann er überwinden, er ein herrlicher Siegs-Fürst werden wird. Darnach sperre ihn in ein durchsichtig Gefängnüß, mit zehen oder zwölff jungfräulichen Adlern, und überantworte den Schlüssel zum Gefängnüß dem Vulcano; so werden dann die Adler anfangen zu streiten, und den Löwen zu überwinden, und seinen Cörper zu zerreissen, und zu zerfetzen, welcher, wann er verfaulet, so werden die Adler trachten darvon zu fliehen, und den Gestanck zu umgehen, und den Vulcanum zu bitten, er wolle aufsperren, und alle Klüfften des Gefängnüß zu untersuchen; indem sich aber der Vulcanus nicht läst erbitten, und alle Ende des Gefängnüß auf das beste verschlossen seyn, so werden durch den Gestanck, aus des Löwens Aas, auch die Adler selbst verderbet, angesteckt und erfäulet. Daher eine grausame Erfäulung. Indem aber des einen Verderbung ist des andern Erzeugung, so entstehen aus diesem gedoppelten Aas mancherley: Erstlich gehet herfür ein Raab, der, indem er wieder erfaulet, verschwindet: worvon ein Pfau, mit einem vielfärbigen Schwantz, herfür kommt: wann dieser vergehet, so kommt eine Taube, welchen weil der Raab kein trucken Ort hat finden können, ein solches findet, aber ein neues, weiln die vorige Erde durch die Sünd-

fluth

fluth verdorben, dieſe aber die jungfräuliche und der Philoſophen Kreide iſt. Dieſe Taube, aller Verderbung noch nicht allerdings entübriget, wird allgemach verwandelt in einen Phönix, den der Vulcanus verbrennt, in dem Gefängnüß ſelbſt. Daher aus ſeiner Aſchen eine neue, unverweßliche, und unſterbliche Frucht entſtehet, durch welche alle unter-mondiſche Dinge erquickt werden.

Dieſer Thiere bedeutſame Rätſel wirſt du auf ſolche Weiß ausdeuten. Das Gold reinige man durch das Spießglaß, ſetze es in ein Glaß, mit 10. oder 12. Theilen des MERCVRII PHILOSOPHORVM, oder des Mercurialiſchen Waſſers derer Metallen: Vermache das Glaß, ſetze es in ein anſtändige Wärme: ſo wird die Geſtalt des Golds überwältiget werden von der Mercurialiſchen Materi, und verfaulen. Daher ſich eine Schwärtze, und allerhand Farben, werden ſehen laſſen. Wann, zu letzt, die Fäulung geendiget, ſo wird die Materi, durch eine graulichte Farb, auf die Weiſſen neigen; wann man ein ſtärcker Feuer darzu thut, wird ſie mit einer Citronen-Farb, endlich mit einer rothen Farb tingirt werden, und alſo aus der Flüchtigkeit in ſeine Fixität übergehen. Aus der Auflöſung dieſes Rätſels kan einige Vergleichung mit andern geſchehen.

Die andere Reyhe der Chymiſchen Wort-Sätze begreiffet die CHARACTERES, oder Ziffern, die ſeyn zweyerley, und zeigen entweder

an

an eine Materi, oder eine Operation. Die Ziffern, ſo Materien bedeuten, ſehen auf das Herkommen, und den Unterſcheid. Das Herkommen, diß Orts, zu erklären, warum nemlich diß oder jenes Zeichen, dieſer oder jener Materi zugelegt werde, leidet weder die Enge des Papiers, noch das Vorhaben: und haben wir dieſes an einen andern Ort vorbehalten. Indeſſen mag man zu raht ziehen den JOHANNEM DE DEE, in ſeiner *Monade Hieroglyphica*. Anlangend den Unterſcheid der Ziffern, wie, und auf was Weiß, nemlich, eine jede Materi, mit ihrer abſonderlichen Ziffern, bezeichnet werde, wollen wir lehren, geliebt es GOtt, in der Auslegung über dieſe. Die Ziffern, ſo den Operationen zugeeignet werden, ſeyn mit denen vorhergehenden eins, dem Herkommen, und dem Unterſcheid nach. Die Operationen aber, ſo den Ziffern zugeeignet werden, ſonderlich die Auflöſung derer Paracelſiſchen Ziffern, wollen wir an einem andern Ort ausdeuten: was nemlich von denſelben zu halten ſey.

Folget die dritte Reyhe derer Wort-Sätze, welche mit ſowol eigenen, als uneigenen, Worten die Chymiſche Materien, und Werckungen erkläret. Demnach aber vonnöthen, in Behandelung ſolcher Sachen die Dinge mit Worten benamſen, ſo beſchlieſſen wir, diß Orts, um, mit unnöthiger Wiederholung, nicht verdrießlich zu ſeyn.

§. 2.

§. 2.

Von den Instrumenten.

Der Chymisten Instrumenten seyn zweyerley, nemlich nothwendig, zur Behandelung des Feuers, und zu den Materien.

Zur Behandelung des Feuers werden erfordert, gedörrte und harte Kohlen, Tiegel, oder Buckeln, die das Feuer ausstehen, irdene Schälein, Aschen-Töpffe, Cementir Geschirre, Töpffer-Gefäse, oder Hand-Capellen, ein ausgefülleter metallischer Kegel, insgemein ein Giesbuckel, die man gebraucht, den Regulum Antimonii zu giessen: Zangen, die Kohlen aufzutragen; andere zu den Tiegeln, ein eiserner Stecken, die Materien im Feuer mit untereinander zu mischen: leinene und genetzte Handschuhe: ein höltzernet Teller, in dem Mittelpunct mit einem Loch, dardurch man, unverletzt der Augen, die Materi im Feuer sehen mag; ein leinen Tuch, die Kleider, daß sie nicht anbrennen, damit zu bedecken: ein Feuerbock, ein Schürzange, ein eiserner Löffel, ein eisern Gäbelein, ein Hammer, ein Beyhel, Kohlen, Sand, Wasser, dürr Holtz, Sägspäne: u. d. gl. Dieses seyn beyläufftig die Instrumenten, zur Regier- und Behandelung des Feuers vonnöthen. Die Instrumenten aber, so zu Behandelung der Materi erfordert werden, seyn entweder gläsern, oder irden, steinern, metallisch, küpffern, eisern und höltzern. Gläsern seyn die Helm, die Kolben, Retorten, Vorla-

gen,

gen, Sublimir-Gefäse, Phiolen, gläserne Schälein, Scheid-Geschirre derer Oelen, Circulier-Gläser: u. d. gl. Irdene und steinerne Instrumenten seyn Häfen, Retorten, Kolben, Helm, Sublimir-Geschirr, Schälein, Schüsseln. Steinern seyn der Marmel-Stein, der Probier-Stein, Porphyr-Stein, ein steinerner Mörßner. Metallisch seyn die Mörßner, Töpffe, Schüsseln. Küpffern seyn, ein küpffern Geschirr, den Salpeter zu trücknen, zu kochen, ingleichem die Lunam zu præcipitiren, und den Kalch der Lunæ abzusüssen: desgleichen eine küpfferne Blase, Töpffe, Schüsseln. Eiserne seyn, Schüsseln, Leichter, ein Hafen: ein Wag mit den Gewichten: Zweyerley: eine grössere, und eine kleinere, die sie eine Aufzieh-Wag nennen. Höltzerne seyn, ein Mörßner, Sieb, Schüsseln, Schachteln, Büxen, Löffel, Teller. Darzu kommt Lesch-Papier, ingleichem andere, die manica Hippocratis: Eine Schlag-Uhr, gemeine und geschweffelte Fäden, ein Calender: und dergleichen.

Diß seyn, beyläufftig, die Instrumenten, zu der Materi, und zu des Feuers, Behandelung vonnöthen: darzu kommen allerhand Brenn-Oefen, nach den mancherley Wirckungen des Feuers. Doch erinnere ich den Leser, er wolle, dieses alles herbey zu schaffen, nicht zu geschäfftiger seyn, als die Fundamenten selbsten zu erlernen. Dann er muß mehr auf das Selbst- als auf das Nebenwerck sehen. Ich hab Laborir-

Zimmer

Zimmer geſehen, die gantz, und aufs beſte, verſehen, mit Nebenwercken, Brenn-Oefen, Inſtrumenten, und Materi, daß einer hätte meynen ſollen, es wohnete der HERMES ſelbſten, mit allen ſeinen Diſcipeln allda: aber eben ich ſelbſt habe von dar Wercke von ſchlechterer Wichtigkeit geſehen, als ſonſten, aus dem allerunächtigſten Oefelein, auf welches kein koſtbar Lampen-Feuer, aus Brantwein gemacht; da keine Venediſche, oder Cryſtalline Gläſer, ſondern irdene Geſchirre gerichtet ſtunden. Iſt alſo um ſo viel deſto weniger zu verwundern, warum groſſe Herren ſelten zu der Kunſt wahrer Beſchaffenheit gelangen, indem ſie ſich mehr auf Inſtrumenten zu verſchaffen, als auf der Sache, Gründe legen. Iſt auch kein Wunder, daß etliche gar arme Schlucker: die innerſte Zimmer der Kunſt durchgucket, die mit einem ſchlechten, von Inſtrumenten, mit der Wiſſenſchafft vielfältigem Gerüſt verſehen waren: weiln, gleichwie die Natur mit wenigen vergnügt, alſo man auch, diß Orts, nicht pralet. Daher von geſchickten der Natur Erforſchern ein dergleichen koſtbahrer Haußraht nicht ſelten verworffen wird. Doch wäre zu wünſchen, daß der Liebhaber der Chymie ſich nothwendige Inſtrumenten verſchaffte, mit eigenen Händen damit umgienge, zu gelegener Zeit und Ort. Dann man muß ſich nicht ſo gar ängſtiglich auf diß Thun legen, daß der gute Nahm, und das Leben, drüber

Noth leidet, oder die beste Blum des Lebens dardurch verzehrt werde. So ist auch diß hie zu erinnern, daß die Philosophen einen Unterscheid machen, unter den Instrumenten: Dann etliche nennen sie die Gemeine: etliche die Ihrige, und ihre Eigene. Gemeine seyn, die theils bißher erzehlte: die Philosophische aber werden anderstwo erkläret. Dann es ist droben gemeldt, was ihr Feuer, Wasser, und Erden sey. Diß ist in acht zu nehmen: sie gedencken je einmal eines Philosophischen Geschirrs, oder Ofens, und verstehen die Gestalt, oder die Mutter, der Metallen dardurch. Hieher können mehr dergleichen Arten zu reden gezogen werden.

§. 3.

Von den Materien.

Die Materien werden, bey den Chymisten verstanden auf zweyerley, als die gemeine, und die Philosophische, Weiß.

Die gemeine Materien, mit denen die Scheid-Künstler, in Außflöß- und Coagulirung, der Artzneyen Präparirung, der Kunst-gemäsen und natürlichen Zeugung, oder Ausfertigung derer Cörper zu thun haben, seyn genommen aus dem dreyfachen Reich. Die Thiere gebrauchen sie entweder gantz, oder stückweiß. Daher vorhanden das Harn, die Marcke, das Fleisch, oder, was in ihnen gezeuget wird, als Milch, Eyer:

oder

oder ihre Werck seyn: als Hönig, Wax, oder Abgänge, als Gall, Harn. Die Kräuter werden genömmen entweder gantz, oder ihre Stücke, als Wurtzeln, Höltzer, Marck, Rinden, Blätter, Zweige, Blumen, Saamen, Feuchte, Säffte, Hartze, Gummi, Oel, Liquoren, oder Wasser, Weine.

Die Metallen gebrauchen sie vor andern, und ihre Abgänge, oder Schlacken. Dahin gehören allerhand Geschlechte Erden, Steine, Edelgesteine, Saltze, in der Erden zusammen geronnene Säffte, als Naphtha, Wildbad-Wasser, Manna, und dergleichen.

Philosophische Materien seyn, welche sonderlich die Vollführ- und Zeugung der Metallen angehen. Wird aber genennet eine Philosophische Materi, das gedoppelte mercurialische Wasser, so allein der einzige Schlüssel der gantzen Kunst. Ist derwegen zu unterscheiden unter selbst der präparirten, und reinen Materi, und unter der entlegenen Materi, in der derer Philosophen ihre enthalten. Dann diese nehmen sie zum öfftern für die Materi selbst; als wann das Enthaltende wird genommen für das Enthaltene. Diese Materi nennen sie auch, nicht selten, die Beer-Mutter ihres Wassers. Weswegen der Leser in acht zu nehmen hat, wann sie von der langen Präparation reden, daß sie diese Materi, als eine Heylen der ersten, davon sie präparirt soll werden: im Fall sie aber sagen, ihre Materi habe keine Präpara-

tion vonnöthen, sondern sey eine Weiber-Arbeit, weil sie nur einer Küchen bedarff, sie die erste Materi verstehen.

§. 4.

Von den Operationen.

Der Chymisten Operationen seyn zweyerley: Gemeine, und Philosophische. Die Gemeine werden mit Feuer, oder Wasser, verrichtet. Des Feuers Würckung seyn vier: Die Digerirung, Sublimirung, Calcinirung, und die Giessung. Zu denen können gezogen werden die übrige alle: Dann durch die Digerirung wird verrichtet die Auflösung, die Fäulung, und Aushauchung: die Sublimirung begreifft die Distillirung, die Rectificirung, die Scheidung, und die Cohobation: die Calcinirung begreifft in sich die Cementirung, Reverberirung, Glasmachung. Durch die Giessung werden die Schmeltzung, und Proben der Metallen verwaltet. Ist nun noch übrig, daß wir alle und jede Würckungen mit wenigen ausdeuten. Die Digerirung ist, wann man die Materi in ein allgemaches Feuer, nemlich in den ersten Grad der Hitz, setzet, dienet der Materi, daß die vier Eigenschafften in derselben alterirt und gemäßiget werden. Durch diesen Grad, wann er fortgetrieben, wird verursachet die Fäulung, und der Materi Auflösung, alldieweiln die, durch eine langsame und fortwährende Hitze erwärmte Feuchtigkeit in den er-

dischen

biſchen Theil zu walten, und ihn zu zerrütten be-
ginnet: Daher eine Auflöſung entſtehet, die eine
wahre, wann ſie auf die Fäulung folget: wann
ie aber vorhergehet, des Cörpers Zerſtörung iſt:
erfordert auch ein ſtärcker Feuer. Zu dieſer Ar-
beit werden erfordert Phiolen, oder mit einem
Sigill verſchloſſenen Kolben. Dieſe Arbeit wird
mehrern Theils in Roßmiſt, oder einem Balneo,
verbracht.

Die Sublimirung iſt, wann, nachdem der Cör-
per erfaulet, und zerlöſt, die mercurialiſche flüch-
tige Theile, durch den andern Grad der Hitze,
aufgemuntert; daher ſie durch die Hitze erhaben
werden, und entweder in ein Cryſtallines gefro-
renes flüchtiges Saltz, oder in die ſubtileſte auflöß-
liche Flores, oder das klåreſt- und helleſte Waſ-
ſer zergehen. Die Sublimation, ſo vor der
Auflöſung des Cörpers hergehet, zerrüttet denſel-
ben: erfordert auch ein gröſſer Feuer. Durch
den Grad einer gebührlichen Sublimation kan
die Diſtillirung, Rectificirung, Scheidung und
Cohobation, auch verrichtet werden.

Die Diſtillirung iſt eine Art der Sublimirung.
Dann die volatiliſche, mercurialiſche durch die
Fäulung oder Gihrung, aufgelöſte Theile ſubli-
miren ſich, durch Vermittelung und den Trieb
der Wärme, von dem Fixen; indem ſie erluckern,
gehen ſie dem Helm zu, in welchem ſie, gleich durch
die Andickung, in die Geſtalt eines Saltzes zuſam-
men gefrieren, oder, durch den Helm, in Geſtalt
eines Waſſers, diſtilliren.

Die Rectificirung ist, wann die überflüßige Feuchtigkeit, so phlegma genennet wird, durch eine langsame Wärme, entweder von dem Spiritu (wann derselbe zu schwer) oder der Spiritus von dem Phlegma (wann dieses schwerer, als der Spiritus) geschieden wird, auf vorhergehende Weiß der Distillirung.

Cohobatio ist eben eins mit der Antränckung. Dann wann zu einem fixen Theil, ein distillirter und sublimirter Mercurialisch-flüchtiger Theil gethan, und wieder davon, durch die Distillirung geschieden, und solche Arbeit zum öfftern wiederholt, so werden die fixe Theile, durch solche Arbeit, mit den Flüchtigen, auch flüchtig: endlich ziehen die Flüchtigen die Natur derer Fixen an. Zu dieser Arbeit dienen die Kolben, Helme, Sublimir- und Circulir-Gefässe: Die Operation aber wird mehrern Theils in den Aschen verrichtet.

Die Calcinirung erfordert den dritten Grad des Feuers. Die gebrauchen wir zu der Scheidung der flüchtigen Theile, durch den Feuers-Zwang: Ist unterschieden von den vorhergehenden, das den Cörper zu Aschen verbrennet, aus welchen derer Cörper Saltz kan präparirt werden. Wird deßwegen Calcinirung genennet, weil sie die Cörper in einen Kalch bringet.

Die Cementirung ist, wann einiger Cörper entweder in ein Pulver, oder in Blechlein, gebracht, mit andern Stücken also vermengt wird, daß die Blechlein in einer Pixen, mit den Stücken

Ken eines auf das andere geschlichtet werde, so sie stratum superstratum nennen. Endlich setzt man die Püxen in einen Ofen um und um Kohl-Feuer, und wird das Feuer Stuffenweiß, von Stunden zu Stunden, gemehret: in welcher Arbeit die Blechlein von den Spirituſen oder beygemischten Stücke durchgangen und alterirt werden.

Ein Reverberir-Feuer geschicht, wann die Materi dergestalt in die Flamme gesetzt, daß sie, von derselben durchkrochen, und allenthalben umgeben wird, doch also, daß sie nicht fliesse: dann solcher Gestalt würde die Materi verhindert, daß das Feuer ihre Schweißlöcher nicht durchdringen könnte. Dieses Feuers bedienen wir uns zur Reinig- und Figirung derer Cörper, die gemeiniglich gereiniget, und in ein roth Pulver gebracht werden: daraus sie die Tinctur des fixen Schweffels präpariren, und das Saltz auslügen.

Die Gieſſung ist, wann ein metallischer Cörper durch des Feuers Gewalt zerschmeltzet, fleust. Wird vollführet in dem vierdten Grad des Feuers, durch welchen auch die Metallen gereiniget, probiret, und Glaß gemacht werden.

Es ist aber eine Nothdurfft, daß, in erzehlten diesen Operationen eine Ordnung gehalten: dann derjenige Hopffen und Maltz verlieren wird, der, was zu flieſſen, coaguliren, und, was zu coaguiren, flöſſen wird. Ist also nutzbar und hochnothwendig, daß man dem Vortheil der Natur, und der Kunst, nachgehe, damit wir nemlich ler-

nen, wie man die vorermeldte Operationen den Sachen zubringen müsse, oder auf was Weiß sie zur kunstgemessen Behandelung derer Cörpern dienen: Also werden aus den Thieren und Erdgewächsen, Essentzen, Tincturen, Magisteria, Pulver, Kalche, Saltze, Spiritus, Oele, Phlegmata: Aus den Metallen und Mineralien, Tincturen, Essentzen, Mercurien, Flores, Kalche, Croci, Vitriolen, Pulver, Anmansen präpariret.

Aus den Thieren und Erdgewächsen werden Essentzen, Tincturen und Magisteria, wann extrahirende Wasser, als Brantwein, Wachholder-Terpenthin-Spiritus, über die Stück, so man ausziehen will, gegossen werden: die sodann, durch die Digestion, Auflöß- und Ausziehung den Geschmack, die Farb, und den Geruch aus dem Cörper heraus ziehen. Welcher Extract darnach, durch eine gemache Abziehung des Solvirstücks angedicket wird.

In Pulver werden sie gebracht, wann sie, ausgetrücknet, abgerieben, pulversirt, und durchgesiebt werden.

Kalche und Saltze werden, wann die Cörper, durch die Verbrennung zu Aschen, daher, Wasser drüber gegossen, eine Lauge gemacht wird: welche man, nachdem sie abgesyhen, auf das Drittheil läst einsieden: setzet man es in die Kälte, so wird es in die Dicke eines Saltzes zusammen wachsen.

Spiritus,

Spiritus, Oele und Phlegmata, werden zugerichtet, wann die Cörper, durch eine vorhergehende Gihrung, distillirt werden: dann was dann der Vorlage gefunden wird, das ist Spiritus, Oel und Phlegma: und werden von einander geschieden durch die Rectificirung und Abneigung, durch das Scheid-Gefäß. Das Phlegma ist der wässerige Theil des Cörpers: Der Spiritus aber, und das Oel, ist sein bester und feuriger Theil. Das Saltz wird darfür gehalten, daß es sey einer fixen Beschaffenheit.

Aus den Metallen und Mineralien werden Tincturen, und die also genannte Essentzen, durch eine zusammenneigige Auszieh- und Auflösung: Von welcher oben.

Oele werden aus Metallen, wann ihre Kalche mit den saltzigen Spiritusen digerirt werden.

In Spiritus werden sie gebracht, theils an sich selbst: Theils aber, wann man sie zu Vitriolen macht, oder calciniret, oder mit dem Mercurio ertödtet.

Die Saltze werden aus den Metallen, entweder durch den Mercurium, oder die Calcinirung.

Die Schweffel der Metallen werden erhalten durch die Zerlaß- und Ausziehung unterschiedlicher Solvirstück, und Laugen.

Die Mercurien werden aus den Metallen, durch Zuthuung der wiederaufweck-Saltze, durch die Fäulung, Sublimirung, und Wiederbelebung.

Werden in Flores gebraucht, wann man ſie ſublimirt, wie das Spießglaß, Schweffel und dergleichen.

Die Metallen werden in Kalche und Crocos präparirt, durch Etz-Waſſer, als durch die Calcination.

Die Vitriolen werden aus den Metallen, wann ihre Späne, mit den Schweffel-Blumen vermiſchet, calcinirt, ausgelüget, und endlich in ein Saltz angedickt werden.

Unbefühliche Pulver werden, wann die geblätterte Metallen mit den Händen gerieben, und durch ein Sieb geſchlagen werden. Blaſe, Amanſen und Philiſturen werden durch die Calcination, Glaßmachung, mit Zuthuung derer Kieſelſteine, Weinſtein-Saltzes oder Salpeters.

Dieſe, und andere mehr Arten ſeyn der gemeinen Operationen und Präparationen derer Cörper; daher dieſelbe, wann alſo mit ihnen verfahren wird, allerhand Namen bekommen, nemlich nach der Qualität der Präparation.

Zu wiſſen aber iſt, daß alle dieſe gemeine Würckungen, auch Philiſophiſcher Weiß, im Werck nemlich gegen die Erzeug- und Ubervollkommenmachung derer Metallen, doch in Unterſchiedlichem Verſtand, genommen werden. Alſo iſt die gemeine Sublimation, wann man ſie Philoſophiſcher Weiß verſtehet, des Spiritus Loßmachung aus einem Cörper, vermittelſt der Philoſophiſchen Auflöſung. Die Diſtillirung und Anträncknng, und Cohobirung, iſt eben deſſelben

Spiritus

Spiritus Abſteigung in den Cörper, denſelben abwaſchend und beſeelend. Daher dieſe Red-Art, in dem ROSARIO, mit dieſen Worten gefunden wird:

Nun fällt der Thau vom Himmel herab,
Und wäſcht den todten Leib im Grab ab.

Diſe Arbeit wird auch eine Rectificirung genennet.

Inceratio iſt, wann der MERCVRIVS PHILOSOPHORVM, mit ihrem Schweffel, gleich als mit Wax, und dem wahren Leim der Philoſophen, zuſammen gefügt wird.

Die Reverberation der Philoſophen iſt eine Waltung des inwendigen Feuers in ſein Feuchtes.

Die Calcinirung der Philoſophen iſt, wann ein Cörper durch die Fäul- und wurtzelmäßige Auffſchlieſſung, ohne Feuer, in einen Kalch gebracht wird. Daher der Philoſophen ihre Calcination durch das feuchte Feuer, nemlich ihren *Mercurium*. Die Gemeine aber geſchicht durch ein truckenes und verderbendes Feuer. In gleiche Red-Arten kan man auch andere Operationen bringen. Von welchen anderer Orten ein mehrers.

§. 5.

Von Chymiſchen Schrifften.

Der Chymiſten Schrifften ſeyn zweyerley: **Sophiſtiſche** und **Philoſophiſche**.

Die

Die Sophistische seyn falsch: werden daraus erkennet, daß sie die Weiß, die Metallen zu verwandeln, wie die Marckschreyer, ohne einige Vernunfft, offentlich an Tag legen; so da wider den Gebrauch der Philosophen ist: indem dieselbe vielmehr von derer Dinge Ursachen, als ihrem Effect, und Werck, schreiben. Seyn also die Urheber solcher Schrifften, in welchen allerhand Proceße enthalten, für erlogen zu halten, als die mit dergleichen Scarteten aller Augen auf sich gaffen machen, und die Liebhaber reitzen, daß sie die Erläuterung solcher Processe um groß Geld von ihnen erkauffen. (a) Daher zu wissen, wann die Processe klar, daß sie erkaufft seyn. (b) Dann wer wolte ein solcher Narr seyn, daß er die Kunst, Gold zu machen/ öffentlich, und umsonst, (c) lehret? Wofern aber

(a) Von Proceß-Krämern könnte ein groß Verzeichnüß gedrucket werden. Besiehe unsere Vorrede bey dem I. Theil dieses Deutschen THEATR. CHEM. p. 5. & seqq.

(b) Daß folget noch lange nicht.

(c) Ein wahrer ADEPTVS ist deswegen kein Narr, wann er dir etwas umsonst offenbahren darff und will. Ein künstlicher Mahler will einen Discipul umsonst lernen, und ein anderer muß ihm etliche tausend Gulden bezahlen, deßwegen ist der Mahler noch für keinen Narren zu halten.

aber dergleichen Processe mit einiger Dunckelheit verhüllet, so mercke der Leser, daß derselben Urheber, für die Erläuterung, nach Gold strebet. (d) Doch muß man einen Unterscheid machen unter den wahren Philosophen, und den vorgemeldten Sophisten. Dann auch die gröste Philosophen bißweilen Processe gesetzet, entweder die Manipulation, oder Rottirung, zu lernen, oder den gemeinen Mann irre zu machen: massen sie selbst frey bekennet, sie haben die Warheit nie weniger geschrieben, als wo sie gantz klar und deutlich geschrieben. Jedoch verwerffe ich allerhand Processe, wann sie schon, dem Absehen nach, falsch, aber nur gute Manipulationen haben, nicht; weiln sie einzeln zusammen getragen, helffen. Geschweige, daß, aus solchen, viel von der Ubung, jedoch nicht ohne Unkosten, kan erlernet werden. (e)

Unter den Philosophischen Schrifften seyn diejenige die Besten, die derer Dinge ihrer Zeugung, Verfallung, Auflösung und Coagulirung Regeln und Gründe lehren.

In

(d) Vor dergleichen Betrügern hat sich ein jeder wohl in acht zu nehmen, dann sie seyn wie die Schlange im Paradieß.

(e) Wann einer von Nürnberg nach Leipzig will, so muß er lieber über Coburg, als über Prag und Breßlau dahin reisen, ungeacht man über Breßlau endlich auch dahin kommen kan, nur daß der eine Weg naher als der andere ist.

In dieſem Stück haben mir, vor andern, gefallen RAYMVNDVS LVLLIVS, ALANVS, COMES BERNHARDVS, ARTHEPHIVS, BASILIVS VALENTIN, ſonderlich ſeine *Theoria*, über die zwölff Schlüſſel, RICHARDVS, RIPLAEVS, SENDIVOGIVS, und andere. Einen Vorraht von Chymiſchen Scribenten gibt uns dar das THEATRVM CHEMICVM, und die **Chymiſche** BIBLIOTHECA ALBINEI. In beyden Wercken ſeyn die auserleſenſte Chymiſten enthalten. (f) Obwol nicht alle für wahre Philoſophen zu halten ſeyn, deren Schrifften alldorten begriffen; ſo erhellet doch aus denen dargegen geſetzten Widerſprechungen die Wahrheit um ſo viel deſto mehr.

Wo Dörner machen Ungemach,
Hör' auf, und geh den Roſen nach.

Derer Chymiſten Schrifften werden getheilt entweder in Thier-bedeutſame, oder in Ziffern, oder in eine gebundene oder freye Schrifft. Die Chymiſche Scribenten, allerhand Nationen, zeucht an **Michael Meyer**, in ſeinem *Mercurio aureâ*. Welches Werck, als voller alten Begebenheiten, ichallen der Chymie Ergebenen rühme und anbefehle.

§. 6.

(f) Hieher gehöret auch JOH. JAC. MANGETI *Bibliotheca Chemica Curioſa fol.* Und nun unſer Deutſches *Theatr. Chem.*

§. 6.

Von dem Vortheil, die Chymia zu erlernen.

Der Vortheil, die Chymia zu studiren, erfordert dreyerley: die Vorgespräche: das Lesen, und die Ubung.

Die Vorgespräche seyn, daß der, der Chymie Beflissene ein andächtig Gemüth zu GOtt habe, und die natürliche Wissenschafften durch natürliche Mittel suche.

Alle CABALA, und ausser-natürliche Zauberey, lasse er ferne von ihm seyn. Der Naturkündigung sonderlich der Scheidkünstigen, die ich in diesem Vortrab-Werck abhandele, sey er ein Meister: verstehe die Wort-Sätze der Kunst. Gehe den natürlichen Urhebungen nach: Lerne die Manipulationen, damit er sich so wol zur Speculation, als zum Werck selbst, einen Zuritt mache.

Das Lesen belangend, durchgehe er diejenige Scribenten, die von den Urhebungen derer Dinge geschrieben. Schöpffe derhalben die Wissenschafft aus den Quellen selbst; habe eine gewisse Wahl unter den Scribenten, und fuchele oder schweiffe nicht hin und wieder im Lesen: Mercke die Übereinstimmungen derer Philosophen, dann wo sie übereinstimmen, da seyn sie auch unter einander einer Meynung: Die Widersprüche bringe er in einem gewissen Absehen,

zusammen.

zuſammen. Dann die Philoſophen haben ſich nie widerſprochen: als wann ſie ſagen, das Gold des gemeinen Manns iſt nicht unſers, da mache du einen Unterſcheid: das Gold, ſo fern es auſſer dem Werck der Zeugung, iſt unfruchtbar und todt: darum iſt es kein Philoſophiſches, wird aber durch das Waſſer des Lebens, nemlich das wurtzelmäßige Feuchte der Metallen, wiedergeborn und lebendig, u. d. gl. Von den Characteren, Wort-Sätzen, und Thier-bedeutſamen Figuren, iſt zu Anfang dieſes Tituls Meldung geſchehen.

Der Ubung nach iſt vonnöthen, daß du wiſſeſt an welchem Theil der Hermetiſchen Philoſophy du dich am erſten macheſt. Dann die Hermetiſche Philoſophy hält in ſich drey Theil: den Scheidkünſtigen, Chymiſchen, und Alchymiſtiſchen. Der Scheidkünſtige lehret die Cörper ſcheiden und theilen, damit ſie geſchickt werden, zur Abhandelung derer andern zweyen Weiſen. Daher die Scheidkunſt iſt die Dienerin der Chymie, und Alchymiſterey. Iſt alſo vonnöthen, daß du dich, vor andern, an dieſe, nach den Fundamenten, macheſt. Die Chymia lehret den Safft, und das beſte Beſtandweſen heraus bringen, reinigen, vollkommen machen, ſo wol zum Gebrauch der Artzneykunſt, als zur Zeugung derer Dinge. Daher die Chymia nicht nur mit Metallen, ſondern auch Erdgewächſen, und Thieren umgeher. Die Alchymiſterey

hat

hat allein mit des Goldes, und der gröſſeren Elixirs Präparation zu ſchaffen. Zu dieſer wird, insgemein, die Behandelung der Metallen gezogen.

Denen der Artzneykunſt Befliſſenen, und allen der Natur Obligenden, und der natürlichen Geheimnüſſen Nachforſchern befehle ich die Scheidkunſt und Chymie, aufs allerbeſte, als ohn welche ſie gleichſam ſtumm ſeyn, und nur in bloſſen Wort-Sätzen ſpielen.

Die Alchymiſterey nicht alſo: Dann weil ſie eine tieffe Wiſſenſchafft, und eine beſondere Gnad von GOtt, erfordert, der wir uns jemaln unwürdig machen: Geſchweige, daß, durch den Mißbrauch, dieſe Kunſt ihrer Vielen ſchadete; ſo wolte ich keinem rathen, daß er ſich ängſtiglich, oder gar zu koſtbar, in derſelben bemühe, er ſey dann mit den beſten Gründen verſehen, oder durch eine abſonderliche Schickung zu der Kunſt Wiſſenſchafft gelanget. Diß ſage ich nicht darum, daß einer meyne, ich mache der Kunſt Gewißheit zweiffelhafft. Denn es ſeyn derſelben ſo viel herrliche Beweißthümer am Tage, daß der gantz blind, und ein Tropff ſeyn muß, der ihre wahre Beſchaffenheit läugnete. Geſchweige anderer viel hundert Jahre Geſchichten, der keines iſt, ſo nicht mit Gründen, die dieſer Kunſt Warheit antreffen, angefüllet wäre. Ich will eine eintzige

Prob, aus vielen, unſers Jahr-hunderts, zu Prag, in Beyſeyn des Glorwürdigſten Kayſers, FERDINANDI TERTII, dargewieſen, und in Ertz gegraben hiebey bringen. (f) Vor jetzt 5. Jahren, hat eben dieſe Perſon, die zu Prag, auch hie zu Maynz, in Gegenwart des Hochwürdigen Churfürſtens, und anderer groſſer Herren, in einer ziemlich groſſen Menge, ſolches dargethan: deſſen Gold annoch aufgehoben, und dieſes Orts Müntz-Verwalter, der aus ſolchem Gold Ducaten gepräget, Zeuge ſeyn kan. Wiederrathe ich derhalben dieſer Wahrheit Nachdencken niemanden: in Anſehung derer Unkoſten aber, und nicht der Kunſt, ſondern dem Künſtler zu Lieb, rathe ich es nicht einem jeden, weiln dieſes Orts wahr, daß nicht ein jeder gen Corinth reiſen kan. Wolte aber einer, in dieſem Thun, es auf gut Glück wagen, der halte die Ordnung in dem Thun, und mache ſich nicht an daſſelbe, er habe dann die Scheid-Kunſt, und Chymia, gar wohl durchkrochen. Dann die Alchymiſterey kan, ohne die Wiſſenſchafft der Scheid-Kunſt, mit Nutzen nicht vorgenommen werden.

Hebt derwegen einander auf, daß ein guter Alchymiſt ſey ein übler Scheid-Künſtler, und Chymiſt.

(f) Siehe unſer THEATR. CHEM. I. Theil, pag. 81. und 544. allwo man auch die daraus geprägte Müntze in Kupffer nachgeſtochen findet, welche die obige Hiſtorie, mit vielen Umſtänden bekräfftiget.

Chymiſt. Iſt aber einander nicht zuwider, daß ein guter Scheid-Künſtler und Chymiſt nicht ſey ein guter Alchymiſt: der er doch, wofern er nur will, mit Zuthuung weniger etwas ſpecialer Sachen, in kurtzem, werden kan.

§. 7.

Von dem Vortheil, Chymiſch zu philoſophiren.

Unter dem Chymiſchen Thun begreiffen gemeine Leute mehrerntheils die Scheid-Kunſt, und Alchymiſterey; obwoln uneigentlich: weiln, wann ſie ſchon verwandte Ubungen, doch in etwas unterſchieden ſeyn; wie, im vorhergehenden, gemeldt.

Der Vortheil aber zu philoſophiren, ob er wol dieſe drey Wiſſenſchafften gemeiniglich unter einander miſchet, ſo muß er doch zu ſeinen Theilen aufgelöſt werden, nach welchen er dreyerley iſt.

Der erſte Vortheil iſt, mit dieſen Wiſſenſchafften umzugehen, durch Urhebungen, aus denen die Cörper beſtehen: Nemlich durch den Zeuch, oder Materi, und die Geſtalt: durch den *Mercurium*, Schweffel und Saltz; durch den Geiſt, die Seel, und den Leib.

Der andere erkläret die Sachen durch der Elementen Schlichtung und Alteration.

Der dritte erkläret die Lehr durch Rätſeln, Fabeln, und Thier-bedeutſame Figuren.

Daher in acht zu nehmen, wann sie eigentlich, aber uneigentlich, philosophirt haben. Diß ist hie zu mercken, daß ihm keiner, bey den Chymischen Operationen, eigene, und zwar solche, Einbildungen mache, die weder mit den Philosophischen Schrifften, noch mit der Ubung, zutreffen. Dann was der Heil. HIERONYMVS, von der Heil. Schrifft, sagte, sie sey nemlich einer Perlen gantz ähnlich, die von allen Orten könne durchbohrt werden: das kan man auch, mit gutem Fug, von den Philosophischen Hermetischen Schrifften sagen, indem sie auf ein jede Meynung und Einbildung können gezogen werden. Aber wer der Philosophen ihret Worte Zusammenstimmung, zumaln die übereintreffende Ubung, als ihren Compaß, richtig gegeneinander halten, der wird auch geschicklich, und aus der Erfahrung, philosophiren, und den rechten Vortheil zu philosophiren, alsdann erlernen, wann er andere wahre Philosophen verstehen wird: alsdann, sage ich, wird er, was für ein Süßigkeit der Hermetische Vortheil zu philosophiren, nach sich ziehe, nicht ohne grosse Freud, und wahre Betrachtung, empfinden, und wird nicht bedörffen, daß man ihm den Unterscheid unter der Aristotelischen, und Hermetischen Philosophy, zumaln der naturkündigen, erkläre.

Zu

Zugaben.

1. Ob die Scheid-Kunſt zu verſtehen, vonnöthen ſey?

Antwort mit Ja. Dann weil keine Artzney richtig kan præpariret werden, ohne der unreinen Theile Scheidung; welche Scheidung mit Diſtillirungen, und auf viel andere Weiſe verrichtet wird: ſo iſt die Scheid-Kunſt hochnothwendig, ohne welche man von dem innern derer Dinge gantz nichts weiß; ohne welche wir nur mit Worten, und nicht in der That, philoſophirten, endlich ohne welche die Erkänntnüß Gutes und Böſes, des Reinen nemlich, und des Unreinen, uns verlieſſe, mit groſſem unſern, der Krancken, und aller Nachforſchere der natürlichen Geheimnüſſen, Nachtheil und Schaden.

2. Ob die Scheid-Kunſt eines ſonderlichen Unterrichts und Abhandelung, inmaſſen des andern Wiſſenſchafften und Künſte, bedörffe.

Ich antworte mit Ja. Dann der ARISTOTELES thut, in Phyſicis, dieſer Scheidung, Veränder- und Vollkommenheit derer Dinge, mit keinem Wort einige Meldung.

Die Galeniſten, als Galeniſten, unter welchem Namen ich auch die Apothecker begreiffe, haben, von viel hundert Jahren her, auch nur eine gemeine Diſtillation nicht verſtanden: Geſchweige der

Magiſterien, derer diſtillirten Oel, und Saltze Präparation. Dann ſie allein mit einfachen Stücken, und wenig vermengten Mixturen, curirt: Was ſie aber auch von Präparationen beſitzen, meinſtens von den Chymiſten entlehnet haben. Schlieſſe derwegen, es ſey nützlich, und eine Nothdurfft, daß die Wiſſenſchafft, das Reine von dem Unreinen zu ſcheiden, und daſſelbe vollkommen zu machen, und zu behandeln, in einer beſondern Lehr-Art, und Schrifft, vorgegeben werde. Und diß iſt es, das wir uns bißher, in dieſem Wercklein, anzufangen, unterſtanden haben. Gibt GOtt das Leben, ſo wollen wir, was überhaupt gemeldt, einmal ſtückweiß, in einer langen Auslegung, hierüber, nemlich eine Anweiſung zur Scheid-Kunſt erklären: maſſen auch in der That, bey dieſer löblichen Univerſität zu Maynz, was wir vorher, in unſerm *Collegio Spagyrico* (zu welchem wir den Chymie-liebenden Leſer freundlich einladen) gemeldt, nach der Vernunfft, und der Erfahrung, ſo wol in dem Auditorio, als dem Laboratorio, zu erklären, und zu erörtern, nichts erwinden laſſen.

ENDE.

Herrn D. Johann Joachim Bechers.

Chymiſchen

Rätſeldeuters.

Das

Das geheime Werck der Hermetischen Philosophie,

worinnen die

Natürlichen und künstlichen Geheimnüsse der Materie des Philosophischen Steins, wie auch die Art und Weise zu arbeiten richtig und ordentlich offenbahret sind.

Von

JOANNES D' ESPAGNET

Anagr. e. in u. mut.

PENES NOS UNDA TAGI.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet;

Nun aber zum Druck befördert durch

Friederich Roth-Scholtzen/

Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,

bey Adam Jonathan Felßecker.

A. C. 1730.

Digitized by Google

Natur und Kunst-liebender, Leser!

Hier überreichen wir dir einen Theil von des Edlen JOANN D' ESPAGNETS Schrifften, deme der Zweyte Theil, oder, das ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITVTAE, in einem andern Theile, unsers Deutschen THEATR. CHEM. ebenfalls soll mit einverleibet werden.

Von der Vortrefflichkeit dieser Schrifften hier weitläufftig zu handeln, würde nur ein Uberfluß seyn, weil sie denen Liebhabern solcher Schrifften, schon sattsam bekannt seyn, deren Urtheile wir dieses geheime Werck der Hermetischen Philosophie überlassen.

Von denen verschiedenen Editionibus dieser herrlichen Schrifften, wollen wir dem geneigten Leser nur kürtzlich Nachricht geben; Und zwar erstlich von dem gegenwärtigen geheimen Werck der Hermetischen Philosophie, welches A. 1647. zum vierdtenmal in Pariß unter folgendem Titul zum Vorschein kam: ARCANVM HERMETICAE PHILOSOPHIAE. OPVS in quo occulta Naturæ & Artis circa Lapidis Philosophorum materiam & operandi modum canonicè & ordinatè fiunt manifesta. Opus ejusdem Authoris

thoris ANONYMI. (JOANNES D' ESPAGNET) PENES NOS UNDA TAGI. *Quarta Editio* emendata & aucta, in 24. *Parisiis apud Viduam Nicolai de Serey, in Palatio, ad Aulam Delphinis & insigne bonæ Fidei Coronatæ. 1647. plag.* $2\frac{1}{8}$. Nach diesem hat auch NATHAN. ALBINEVS, diesen herrlichen Tractat seiner *Bibliotheca Chemica contracta in 8vo Genevæ, 1654.* mit einverleibt; dem auch D. JO. JAC. MANGETVS in seiner *Bibliotheca Chemica Curiosa, Tom. II. pag. 649. fol. Coloniæ Alobrogum*, gefolget. A. 1647. kam auch nach der dritten Lateinischen Ausfertigung Parisischen Drucks, eine Deutsche Edition unter folgendem Titul zum Vorschein: Das Geheimnüß der Hermetischen Philosophy, in welchem die Verborgenheit der Natur und der Kunst, die Materie und Weise zu würcken betreffende, vom Stein der Weisen, durch gewisse Regeln ordentlich geoffenbahret wird. Aus der dritten vermehr- und verbesserten Lateinischen Ausfertigung Parisischen Drucks ins Hoch-Deutsche übersetzet. Amsterdam, bey Hans Fabeln gedruckt, 1647. Eben diese übel gerathene Uebersetzung, ist A. 1705. BARON VRBIGERI Chymischen Schrifften in 8vo, welche in Hamburg, bey Benjamin Schillern verleget, mit angehenget worden, und zwar unter folgendem Titul: Noch 138. Regeln, durch welche das Geheimnüß der *Hermetischen Philosophie*, nach ihrer Verborgenheit, Natur und Kunst deutlich beschrieben. Auch de-

ren Materie und Weiſe zu würcken, aufrichtig entdecket werden. 8vo Hamburg, bey Benjamin Schillern, 1705. Wir aber, haben uns derjenigen Deutſchen Uberſetzung bedienet, welche A. 1685. in Leipzig, durch Valentin Adlern, verleget, ans Licht kam, die wir mit der vierdten Pariſiſchen *Edition*, von *A. 1647.* nochmals genau überſehen und conferirt haben, wie ſie ſich nun auch hier auf unſerm Deutſchen THEATR. CHEM. vorſtellig macht. So hat ſich auch der berühmte Herr D. JOH. LVDOV. HANNEMANN, (a) *Phyſices Prof. Publ.* in Kiel, die Mühe gegeben, einen Commentarium, unter folgendem Titul darüber heraus zu geben: D. JOHANNIS LVDOVICI HANNEMANNI, *Pharus* ad Ophir Auriferum, i. e. *Commentarius* in ANONYMI (JOANNES D' ESPAGNET) *Galli Arcanum Philoſophiæ Hermeticæ.* Appendicis loco adjecta DANIEL. GEORGI MORHOFI CVIII. Problemata olim Autori propoſita. 4to *Lubecæ apud Petrum Bœckmannum, 1714.* 1. Alphab. und 3. Bogen. Und ſo viel mag vor dißmal von dem Erſten Theile unſers JEAN D' ESPAGNETS genug ſeyn.

Der Andere Theil kam A. 1642. zu Pariß, ebenfalls zum vierdtenmal, und zwar unter folgendem Titul ans Licht: ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITVTAE. In quo verus Naturæ con-

centus

(a) Siehe unſere BIBLIOTH. CHEM. 8vo. p. 181. biß p. 187.

:entus exponitur, plurimique antiquæ Philoſo-
phiæ errores, per canones & certas demonſtra-
:iones dilucidè aperiuntur. Autoris ANONYMI,
(JOANNES D' ESPAGNET) SPES MEA EST IN
AGNO. *Quarta Editio* emendata & aucta. in 24.
Pariſiis, apud Viduam Nicolai de Serey, in Palatio, ad
ıulam Delphinis & inſigne bonæ Fidei coronatæ, 1642.
›lag. 4⅛. Eben dieſen Tractat findet der ge-
neigte Leſer auch in NATH. ALBINEI, und JO. JAC.
MANGETI *Biblioth. chem.* und zwar beym letz-
:ern in Tom. II. p. 626. Es hat auch darüber
Hr. D. HANNEMANN einen Commentarium ge-
ſchrieben, welchen der annoch lebende und be-
:ühmte Hr. JOH. CONR. CREILINGIVS, (b)
Phyſ. Experim. & Mathem. Prof. Publ. in Tübin-
gen,

(b) Mein hoher Freund und Gönner, den
GOtt noch viele Jahre, mit beſtändiger guten
Geſundheit, und genugſamen Kräfften beym Le-
ben erhalten wolle; von dem wir auch das, in
meiner BIBLIOTHECA CHEMICA Erſten Thei-
le *pag. 4. & ſeqq.* angemerckte, und von vielen
Liebhabern ſo eifrig begehrte MSt. unter dem Ti-
:ul:

**Ehren-Rettung der Hoch-Edelge-
bohrnen und Tugend-vollen Jung-
frauen ALCHYMIA Hochgeliebteſten Toch-
:er der groſſen Königin SOPHIA. Das iſt:
Ein zu Beförderung der nützlichſten
Wiſſen-**

gen, mit einer gelehrten Præfation unter folgendem Titul zum erstenmal ans Licht gestellet hat: JO. LVD. HANNEMANNI, *Medicinæ Doctoris Veterani, Academiæ Kilonienſis Senioris, & jam per annos XLIII. Philoſophiæ Naturalis Profeſſoris Famigratiſſimi, A. N. C.* NESTORIS II. *Philoſophi Spagirici Principis, Polyhiſtoris Magni.* Synopſis Philoſophiæ Naturalis Sanctioris illuſtrata, id eſt, COMMENTARIVS IN PHYSICAE RESTITVTAE ENCHIRIDION olim à viro illuſtri editum. Opus vere Aureum. Omnibus veræ Sapientiæ Studioſis utiliſſimum, illis verò qui ad ſublimiora tendunt ſingulariter commendandum. Cum Præfatione JOANNIS CONRADI CREILINGII, *Phyſicæ Experimentalis & Mathematicæ*

Wiſſenſchafften in der wahren ALCHYMIE und Medicin höchſtnöthiger und ſehr dienlicher Tractat. Geſchrieben von einem noch lebenden Philoſopho. Mit GOtt und mit der Zeit zu gewarten haben. Wie wir dann wünſchen und hoffen, daß ſolches bald zum Vorſchein kommen wird. Den völligen Inhalt des gantzen Wercks, findet der geneigte Leſer in unſerer BIBLIOTH. CHEM. *pag. 5.* biß *p. 14.* welches Buch gewiß verdienet gedruckt zu werden, und wäre zu bedauren, wann ſolches durch einen unvermutheten Todesfall Herrn *Prof.* CREILINGS, denen Liebhabern ſolte entzogen werden. Wir wünſchen alſo, daß es bald zum Vorſchein kommen möchte.

ticæ in Vniverſitate Tubingenſi Profeſſoris P. Ordinarii, & h. t. Rectoris. Nunc primum in lucem prodiens. in 4to *Tubingæ, apud Joannem Georgium Cottam, A. MDCCXVIII.* 1. Alphab. 4½. Bogen.

Dieſes ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITVTAE &c. ſoll nun auch ehſtens auf unſerm Deutſchen THEATRO CHEMICO, in Deutſcher Sprache, zum erſtenmale, (wie wol ohne Hr. D. HANNEMANNS Commentarium) erſcheinen.

Ehe wir hier noch ſchlüſſen, wollen wir nur mit wenigem beyfügen, daß, was PETR. BORELLVS in ſeiner *Bibliotheca Chemica*, und OLAVS BORRICHIVS *in Conſp. Script. Chem.* von unſerm D' ESPAGNET ſagen: ARCANVM PHILOSOPHIAE HERMETICAE, Authore, PENES NOS UNDE TAGI; Cum Enchiridio Phyſicæ reſtitutæ Authore, SPES MEA IN AGNO EST. In quibus Anagrammatismis nomen iſtud latet. JOANNES SPAGNETVS, qui Præſes erat Burdigalenſis, fertur tamen ab eo opus iſtud non compoſitum eſſe, ſed ab Equite Imperiali. Vide P. BORELLI *Biblioth. chem. 12mo Edit. Pariſ. p. 13. & ſeq. item Edit. Heidelb. p. 13.*

ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITVTAE JO. SPAGNETI Præſidis Burdigalenſis, ut patet ejus Anagrammate, PENES NOS UNDA TAGI, &, SPES MEA IN AGNO EST. Ejusdem, Enchiridion Philoſophiæ Hermeticæ, aiunt quidem opus illud non SPAGNETI, ſed Equitis cujusdam Imperialis eſſe, quod non facilè crediderim, Pariſiis

in

in 8. & in 24. Pariſ. 1638. Idem, Gallicè, ſub hoc titulo. *La Philoſophie naturelle, & l' Ouurage ſecrets de la Philoſophie d' Hermes, à Paris, traduit par* BACHOV. vide P. BORELLI *Bibl. Chem. 12mo Edit. Pariſ. p. 85. & ſeqq. item Edit. Heidelb. p. 82.* Nun wollen wir auch hören was OL. BORRICHIVS ſaget: ARCANVM HERMETICAE PHILOSOPHIAE OPVS, editum ab eo, qui ſub his verbis: PENES NOS UNDA TAGI, ſe recondit, creditur que Senator Parlamenti Toloſani, DON JANVS ESPAGNET, id enim nomen ex ſuperiori ænigmate elicitur, omnium, quos hactenus legerim, prudentiſſimè, candidiſſimeque (quantum permittit taciturnitas imperata Philoſophis) in arcano hoc argumento verſatur, nullis diverticulis, nullis ambagibus lectori illudens. Utrum autem ESPAGNET ipſe auctor fuerit hujus Scripti, an editor tantum, in ambiguo eſt, dubitantque Gallorum curioſi, quibus ESPAGNET ſatis ſuperque innotuerat. Id inficiari nefas, filium ESPAGNETI Senioris, & ipſum ESPAGNETVM nomine, jam tum annorum circiter ſexaginta, itidem Senatorem Toloſanum (ut olim pater) mihi anno ſeculi labentis ſexageſimo quarto, familiari converſatione notum fuiſſe, virum probum, eruditum, Chemicum, & uni LVLLIO addictiſſimum, quo nemo mortalium, opinor, LVLLIVM fidelitùs excuſſerat, quod in eo ſolo totam ſcientiam Chemicam de liteſcere aſſeveraret, ideoque de nullo alio Chemico ſcriptore ſollicitum ſe oſtendit. Is à me privatim interrogatus,

ogatus, Paterne verè fuiſſet ADEPTVS? an
:riptum ſuperius publico expoſuiſſet. An pa-
:r, memor ſilentii huic ſtudio debiti, filio ni-
.il revelarit, an certi nihil ſcierit, in ſuſpenſo
elinquo. Quicquid horum ſit, obſtrinxit ni-
ilominus Pater ſibi Curioſos omnes inſigni be-
eficio, *quòd librum hunc aureum* publico aſſuerit.
lnd ſo weit OL. BORRICHIVS, (*in Conſp. Scriptor.*
:hem. 4to Havniæ, 1697. §. LV. pag. 36. & ſeqq.)

So viel vor dißmal. Nürnberg den 12. November, A. 1729.

Vorrede des Uebersetzers.

Geneigter Leser!

HJer übergebe ich dir einen Tractat vom Stein der Weisen in Deutscher Sprache, welchen der edle, und von PHILALETHA öfft gerühmte JEAN D' ESPAGNET Lateinisch geschrieben. Es ist zwar derselbe schon vor diesem (c) Deutsch im Druck; weil aber der Uebersetzer den geringsten Verstand von der Sache nicht gehabt, auch, wie es scheinet, des Lateins nicht wohl mächtig gewesen, ist die Version so übel gerathen, daß einem eckelt, wenn man sie lesen soll: Zu geschweigen, daß des Autoris Sinn zugleich gantz mit verdunckelt worden. Ob nun in gegenwärtiger Uebersetzung so wohl die Sprache als die Sache besser getroffen, wird der Leser selbst urtheilen. Anfänglich war ich willens, vom Rothmahlerischen Reibe-Proceß entweder in der Vorrede etwas zu gedencken, oder aber am Ende dieses Tractats mit anzuhängen. Weil sichs aber nun gefüget, daß ein sonderlich Scartetgen daraus worden, in welchen gedachter Rothmahlerischer Proceß nicht allein völlig erzehlet, sondern auch examiniret, dessen Ablurditäten und Unwahrheiten gezeiget, und der gantze Plunder verworffen wird, habe

(c) 1647. zu Amsterdam.

habe ichs vor rathſam gehalten, ſolchen, allen Liebhabern der Chymie zur Warnung, abſonderlich drucken zu laſſen, ſo bald ſich Gelegenheit darzu ereignen wird. Welches inmittelſt hier notificire. Anlangend gegenwärtiges Tractätlein, ſo iſt nicht nöthig, daß ich ſolches lobe, weil ſolches bereits von berühmten Adeptis geſchehen, und es auch an ſich ſelbſt ſein eigen Lob redet. Wer fleiſſig darinne lieſet, wird befinden und geſtehen müſſen, daß der Autor ſo deutlich geſchrieben, als für Ihm keiner gethan; die principal materien, nehmlich den SVLPHVR und MERCVRIVM, nennet er mit Nahmen, und von der Zubereitung eines jeden bringet er ſolche Dinge für, daß einer, der PHILALETHÆ Schrifften mit dieſem Tractat conferiret, und die Harmonie zu finden weiß, nothwendig die Kunſt lernen muß. Vom Feuer redet er ein wenig räzeliſch, und zielet in der Beſchreibung deſſelben mehr auf die Veränderung der materie, wie ſie durchs Feuer verurſacht wird, als auf das Feuer ſelbſt. Sein Athanor aber gehöret gantz nicht in dis Buch, zum wenigſten nicht zum erſten Werck, weil in einem ſolchem Ofen nicht allein kein recht Feuer kan gegeben werden, ſondern das höltzerne Gefäß auch verbrennen, und das Glaß, wie auch das Fenſtergen, vom Rauch ſo dunckel werden würden, daß man nichts dadurch erkennen könte. Dieſer Mangel kan aus PHILALETHÆ Introitu erſetzet werden, welches dem Liebhaber der Chymie nicht bergen ſollen.

Denen Liebhabern der Hermetischen Philosophie wünschet der Autor Heil und Glück.

MAn hat schon längst geglaubet, daß unter denen fürnehmsten Geheimnüssen der verborgnen Philosophie das Werck des Hermetischen Steins das höheste, und bey nahe ein Wunder sey, theils wegen der zweiffelhafftigen vielfältigen Arbeiten, aus welchen das Menschliche Gemüth, wofern es nicht von denen Strahlen des Göttlichen Lichts angezündet ist, sich nicht heraus wickeln kan; theils auch wegen seines so edelen Zwecks, indem es eine beständige Fülle der Gesundheit und des Reichthums, als welche die zwey fürnehmsten Stützen eines glückseligen Lebens sind, verheisset. Dahero haben auch die Vorsteher dieser Wissenschafft die Kunst durch Räthsel und figürliche Reden über die begreifflichkeit des gemeinen Mannes beschrieben und in solche Schwerigkeiten verwickelt, gleichsam als ein Schloß, welches mit hohen Felsen umgeben und von Natur wohl verwahret ist, auf daß niemand

darzu

darzu gelangen könte, als welchem GOtt selbst den Weg zeigete. Die Begierde aber solche Kunst zu verbergen, hat wider die Kunst und ihre Lehrer lauter Lästerung erwecket: Denn nachdem die durch ihre eigene Unerfahrenheit unglückliche Nachsteller des güldenen Flüsses sich in ihren vergeblichen Unternehmen betrogen gesehen und vermercket, daß sie so grossen Männern bey weiten nicht gleicheten, sind sie aus thörichter Verzweiffelung wider dererselben ehrlichen Nahmen und wider die Würde der Wissenschafft gantz rasend worden, und haben, weil sie über ihre Begreifflichkeit und über das Vermögen ihres Verstandes gewesen, nicht zugeben wollen, daß die Kunst etwas anders als ein leeres Nichts sey. Und weil sie dieser unschädlichen Arbeit niemahls obgelegen, haben sie die Uhrheber dieser geheimen Philosophie der Falschheit, die Natur des Unvermögens, und die Kunst der Zauberey zu beschuldigen nicht aufgehöret, aus keiner andern Ursache, als daß sie unbekannte Dinge verwegner Weise verdammen. Und zwar haben sie mit solchen Verdammen sich noch nicht gnug rächen können, sondern haben darbey auch rasend werden, und der Unschuldigen ehrlichen Nahmen schmähen und lästern müssen. Fürwar, mich tauert ihr Unglück, indem, da sie andere straffen wollen, sie selber Gelegenheit zu ihrer Uberweisung geben, wiewohl ihnen solches mit recht wiederfahret. Sie bemühen sich, die undeutlichen Principia der allergeheimsten Wis-

senschafft mit ein hauffen zusammen gelesenen Argumenten anzufallen, und derselben verborgne Gründe mit diesen beygebrachten Sturm-Zeug über den Hauffen zu werffen, da doch solche nur denen Erfahrnen und Freunden dieser hohen Weißheit kund seyn, denen Fremden aber gantz unbekannt bleiben. Und diese kluge Censores mercken nicht, daß, in dem sie anderer ehrlichen Nahmen boßhaffter Weise angreiffen, sie sich selber verrathen! Sie belieben doch bey sich zu erwegen, ob sie dasjenige, daß sie straffen, verstehen? Und was für ein bewehrter Autor ihnen die geheimen Anfänge der Wissenschafft, die mancherley Operationes, und endlich den gantzen Proceß gemein gemacht, ingleichen, welcher OEDIPVS ihnen die Figuren und verborgne Rätzel der Autoren aufrichtig erkläret, und welche SYBILLA ihnen das Heiligthum dieser heiligen Wissenschafft gezeiget, und sie hinein geführet habe? Und wie ihnen endlich alles dergestalt offenbahret worden, daß ihnen nichts mehr verborgen sey? Ich halte dafür, sie werden auf diese Frage nicht anders antworten, als daß sie durch ihren subtilen Verstand alles ergründet haben, oder werden gestehen, daß sie von einem Landstreicher, welcher unter dem betrüglichen Fürwand eines Hermetischen Philosophi bey ihnen Glauben gefunden, also seyn gelehret, oder vielmehr verkehrt und verführet worden. Pfui Schande! wer will mit Stillschweigen vertragen, daß solch Ungeziefer derer weisen Leute gu-

ten

ten Nahmen, Arbeit und Ehre so zernagen! Wer will mit Gedult anhören, daß Blinde von der Sonnen gleichsam als ex Tripode verwegen reden sollen! Wiewohl es ist rühmlicher, daß man ein untüchtig Gewäsch verachtet, als wiederleget. Diejenigen, die einen so grossen Schatz der Natur und Kunst nicht erlangen können, mögen ihn immerhin hassen. Auch habe ich mir nicht fürgenommen, eine zweiffelhaffte Sache einer unglücklichen und schädlichen Wissenschafft zu vertheidigen. Nein, unsere unschuldige Philosophie ist Lasterfrey, und stehet unbewegt, wird auch, indem sie durch den Glauben hochberühmter Autoren, und durch vielfältige Erfahrung vieler Zeiten beschirmet ist, für den Plappermäulern und Bellen des Neides gnugsam beschützet seyn. Aber es hat mich die Liebe bewogen, und die Menge der Irrenden hat mein Gemüth gerühret, daß ich mich ihrer erbarmet, und durch beygesetzte Fackel den Unterscheid der Nacht zeigete, auf daß sie dadurch ihr grünendes Alter und Vermögen, das sonst schaden leiden könte, nicht allein erhalten, sondern auch demselben noch etwas zusetzen und es vergrössern mögen.

Dieses Werckgen nun übergebe ich euch Liebhabern der Hermetischen Philosophie, damit es denen, um welcher willen es geschrieben, auch zugeeignet sey. Wann ihr etwan eine Klage wider mich anstellen, und mir wegen übergangnen Stillschweigens einen Gerichts-Tag beniemen

wollet, um daß ich die Geheimnüsse so deutlich ans Licht gebracht, so habt ihr mich als einen, der seine Schuld nicht läugnet. Denselben verdammet, so es euch beliebet. Wenn nur mein Verbrechen bey euch die Stelle einer Gutthat ersetzen kan, so versichere ich euch, daß diese Ubertretung mir lieb, und die Straffe mir angenehm seyn soll, bevoraus, so ich mercken werde, daß ich in dem einigen geirret, wodurch ihr forthin das Ende euwer Irrthümer machen könnet.

Das geheime Werck der Hermetischen Philosophie.

Canon.

I.

DEr Anfang dieser Himmlischen Wissenschafft ist die Furcht des HErrn; Das Ziel aber ist die Liebe des Nechsten. Diese güldene Erndte soll zur Erbauung der Kirchen und Armen-Häuser, und zu derer selben Verpflegung angewendet werden, damit dasjenige, so GOtt gegeben, wieder aufgeopffert werde. Endlich soll (solche Wissenschafft) auch dem nothleidenden Vaterlande zur Hülffe, denen Gefangenen zur Erlösung, und denen Armen zum Trost gesuchet werden.

II. Das

II.

Das Licht dieser Wissenschafft ist eine Gabe GOttes, welche er aus Gnaden schencket, wem er will, derowegen soll niemand sein Gemüth zu diesem Studio kehren, es sey denn, daß er zuvor sein Hertz gereinigt, der Liebe zu weltlichen Dingen abgesaget, und sich GOtt gantz ergeben hat.

III.

Die Wissenschafft den Stein der Weisen zu verfertigen, ist eine vollkommene Erkänntnüß der Natur und Kunst in dem metallischen Reiche. Die Praxis derselben bestehet darinne, daß man die metallischen Anfänge durch die Zerlegung erkündige, und dieselbigen, nachdem sie erst weit vollkommener gemacht, als sie zuvor gewesen, wieder zusammen setze, damit eine universal-Artzney daraus werde, welche die unvollkommene Metalla vollkommen machen, und allerley kranckte Leiber heilen kan.

IV.

Diejenigen, so in öffentlichen Ehren-Aemtern sitzen, oder auch nothwendigen Privat-Verrichtungen stets obliegen müssen, dürffen dieser hohen Philosophiæ sich nicht ergeben. Denn sie will einen gantzen Menschen haben, und wenn sie den gefunden, nimmt sie ihn gantz und gar ein, und befreyet ihn von allen weitläufftigen Verrichtungen, indem sie (diese Philosophie) alles andere für fremd und nichtig hält.

V.

Ein Beflissener dieser Lehre, soll sein Gemüth von allen bösen Sitten entledigen, fürnehmlich der Hoffart absagen, als welche ein Abscheu des Himmels, und eine Pforte zur Höllen ist. Er soll dem Gebet fleißig obliegen, Wercke der Liebe üben, weltliche Händel nicht achten, der Leute Zusammenkünffte meyden, und stille Ruhe lieben, auf daß sein Gemüth in der Einsamkeit desto ungehinderter nachforschen, und hoch erhaben werden könne: Sintemaln, wofern es nicht vom göttlichen Licht erleuchtet ist, es die Geheimnüsse der Wahrheit nicht erforschen wird.

VI.

Die Alchimisten, welche ihren Sinn auf viel sublimiren, distilliren, solviren, congeliren, auf vielerley extrahiren der Geister und Tincturen, und auf viel andere Arbeiten, die mehr subtil als nützlich sind, richten, und ihr Gemüth in vielerley Irrthümern, gleichsam zu ihrer Plage, zerstreuen, die werden niemahls von sich selbst umkehren auf den einfältigen Weg der Natur, von welchem sie die allzu arbeitsame Subtilität verleitet, und ihre verwirrten Gemüther in zweiffelhaffte Ungewißheit gestürtzet hat. Die einige Hoffnung ihrer Wohlfahrt kan ein getreuer Lehrmeister seyn, welcher die Finsternüß aus ihren Augen wischen, und das reine Licht ihnen zeigen muß.

VII.

Ein anfangender Lehr-Schüler dieser Kunst soll scharffsinnig, beständigen Gemüths, und dieser

Philo-

Philosophie gantz eiferigst ergeben seyn; auch soll er in der Physic erfahren, reines Hertzens, guter Sitten, und GOtt ergeben seyn, und, wiewohl er in denen Chymischen Arbeiten wenig erfahren, soll er doch getrost den Königlichen Weg der Natur antretten, aufrichtiger Leute Bücher lesen, einen getreuen Gesellen suchen, und an glücklichen Ausgang keines Wegs zweiffeln.

VIII.

Ein Beflissener dieses Geheimnüsses soll sich für Lesung falscher Bücher, und für Betrügern gar sehr hüten. Denn es ist einem, er mag für eine Kunst lernen was für eine er will, anfänglich nichts gefährlicher, als der Umgang mit einem betrüglichen und unerfahrnen Gemüth, von welchem falsche Gründe für wahrhafftige gelehret werden, wodurch ein aufrichtig Gemüth auf Treu und Glauben mit böser Lehre angesteckt wird.

IX.

Ein Liebhaber der Wahrheit soll wenig, aber gute und bewehrte Autores lesen, und dasjenige, was leicht zu verstehen ist, verdächtig halten, meist aber soll er sich in denen mystischen Nahmen und verborgnen Arbeiten üben. Denn in der Dunckelheit liegt die Wahrheit versteckt, und die Autores haben niemahl betrüglicher geschrieben, als wo sie deutlich reden, und niemals aufrichtiger, als wo sie dunckel schreiben.

X.

Unter denen vornehmsten Autoribus, welche von denen natürlichen Geheimnüssen, und von der verborgnen Philosophe handeln, sind unter denen alten HERMES und MORIENVS die besten, von denen neuen aber Graf BERNHARD. und R. LVLLIVS, welchen ich für allen hoch halte. Dann was dieser Lehrer aussen gelassen, hat fast niemand gesagt. Derowegen lese der Liebhaber fleißig sein TESTAMENTVM und CODICILLVM, und glaube, daß er daraus einen grossen Schatz erlangen werde. Zu diesen beyden Büchern nehme er gedachten Autoris beyderley practicam, (wie ers nennet) denn daraus kan man alles lernen, fürnehmlich die wahre materiam, die Grade des Feuers und des gantzen Wercks Regirung, als wodurch das gantze Werck ausgearbeitet wird; welches die Alten mit höchsten Fleiß verborgen haben. Die verborgnen Ursachen der Dingen, und die geheimen Bewegungen der Natur sind nirgends so deutlich und aufrichtig erkläret. Von dem ersten und mystischen, oder geheimen Wasser der Weisen, schreibt dieser Autor wenig, aber doch, daß viel zu bedeuten hat.

XI.

Aber von demselben hellen Wasser, welches von vielen gesucht, und von wenigen gefunden worden, da es doch allen für Augen und zum Dienst ist, welches auch der Grund des gantzen Wercks ist, hat ein Edler Pole (MICHAEL SENDIVOGIVS) der so wohl wegen seiner Gelehrsamkeit,

keit, als Verstandes berühmt ist, (dessen Nahmen die Anagrammata auf denen Titteln seine Schrifften, als in seinen Lumine Chymico, Parabola und Tr. ☿re entdecken,) weitläufftig gnug und nachdrücklich geschrieben, ja alles mit einander, was zu demselben gehöret, so deutlich offenbahret, daß einem, der mehr verlanget, nicht zu helffen stehet.

XII.

Die Philosophi erklären ihre Meynung lieber durch Figuren und Rätzel, als durch deutliche Worte, als zum Exempel, die TABVLA SENIORIS, (des sogenannten) ROSARII allegorische Bilder, die Gemählde ABRAHAMS des Jüden beym Flamello und auch FLAMELLI Gemählde selbst. Die fürtrefflichen Emblemata des gelehrten **Michael Meyers**, in welchen er der alten Geheimnüsse überflüßig erkläret, und die durch viele Jahre veraltete Wahrheit gleichsam durch neue Perspective unsern Augen in der Nähe fürstellet.

XIII.

Wer da sagt, daß der geheime Stein der Weisen über das Vermögen der Natur und Kunst sey, der ist gantz blind. Denn er kennet weder Sonn noch Mond. (i. e.) Gold und Silber.

XIV.

Die Philosophi haben von der materia ihres verborgenen Steins mit mancherley Worten geschrieben, doch also, daß die meisten, so in Worten nicht zusammen stimmen, in der Sache selbst fürtrefflich überein kommen. Gleichwohl aber

können

können ihre unterschiedliche Reden die Wissenschafft nicht zweiffelhafftig oder falsch machen; sintemahl eine einige Sache wohl mit vielerley Sprachen, oder unterschiedlichen Ausredungen kan erkläret, ja wohl gar einig und vielerley in gewissen Absehen mag genennet werden.

XV.

Der begierige Leser soll sich hüten für der mancherley Bedeutung der Worte. Dann die Philosophi erklären ihre Geheimnüsse durch betrügliche und gefährliche Zweiffelhafftigkeiten, bißweilen auch gar durch wiedereinander streitende Worte, wie es scheinet, und dieses zwar die Kunst zu verstecken, nicht aber die Wahrheit zu verfälschen oder umzustossen. Dahero sind auch ihre Schrifften voll von zweiffelhafften und zweydeutigen Reden. Nirgends aber wenden sie mehr Mühe an, als ihren güldenen Zweig zu verbergen,

Der allenthalben in den Wäldern ist versteckt,
Auch in der Thäler Schooß von Schatten wird verdeckt. (d)

und keiner Gewalt weichet, (sich mit Gewalt nicht abbrechen lässet) aber doch freywillig folget demjenigen, der die Mütterlichen Vögel kennet, und welchem die beyden Tauben vom Himmel entgegen kommen.

XVI.

(d) VIRG. *Aenaeid.*

XVI.

Welcher auſſer der Metalliſchen Natur die unvollkommenen Metalla vollkommen zu machen und zu vermehren ſuchet, der iſt auf Irrwegen. Denn von Metallen hat man Metalle, gleich wie von einem Ochſen ein Rind-Vieh, und von Menſchen einen Menſchen zu gewarten.

XVII.

Man muß geſtehen, daß die Metalla bloß durch das Vermögen und Anreitzen der Natur nicht können vermehret werden, gleichwohl kan man nicht leugnen, daß in dererſelben Tieffe die Krafft der Vermehrung ſtecke, und mit Hülffe der Kunſt ans Licht gebracht werden könne. In dieſer Arbeit hat die Natur der Kunſt vonnöthen, beyde aber (nehmlich Kunſt und Natur) vollenden das Werck.

XVIII.

Die vollkommenen Cörper ſind mit einem vollkommenen Saamen begabet. Derowegen liegt unter der harten Rinde der vollkommenen Metallen ein vollkommener Saame verborgen, wer ſolchen durch eine philoſoph. ſche Auflöſung herfür bringen kan, der hat den Königlichen Weg getroffen. (e) Denn im Golde iſt der Saame des Goldes, wiewohl er gar tieff vergraben liegt.

XIX.

Die meiſten Philoſophi haben bejahet, daß ihr fürtrefflich Werck aus Gold und Silber gemacht

(e) AVGVRELL, *chryſop. lib. I.*

macht werde. Andere haben über diß noch den Mercurium hinzu gethan, etliche haben Sulphur und Mercurium erwehlet, und andere haben das Saltz der Natur zum Sulph. und Merc. gesetzt, und solchem kein kleines Antheil im Werck zugeeignet. Ingleichen haben sie bald aus einem einigen Dinge allein, bald aus zweyen, bald dreyen, bald vieren, ja gar aus fünf Dingen ihren Stein machen wollen. Also schreiben sie mit unterschiedlichen Worten von einem Dinge, in der Sache selbst aber kommen sie überein.

XX.

Wir, damit wir ohne Argliſt aufrichtig handeln, sagen, daß das Werck aus Sole und Luna allein, wann sie zuvor recht zubereitet worden, vollkömmlich gemacht werde. Denn dieses ist eine reine generation, welche durch die Natur mit Hülffe der Kunst geschicht worbey eine Vermischung Mannes und Weibes fürgehet, dahero eine Furcht entstehet, die weit edler ist als die Eltern.

XXI.

Aber dieselben Cörper (Solis und Lunæ) müssen ihrer Jungferschafft unberaubt, lebendig und beseelet (animirt) seyn, nicht todt, wie diejenigen, damit der gemeine Mann umzugehen weiß. Denn wer will von denen Todten ein Leben hoffen und erwarten? Die Cörper aber, so eine Verknüpffung ausgestanden haben, werden verderbt genennet, und diejenigen, die im grausamen Feuer ihre Seele verlohren, nennet man todt.

Meyde

Meyde den Bruder-Mörder, von welchem im gantzen Wercke die höchste Gefahr zu befürchten.

XXII.

Die Sonn (Sol) ist der Mann, denn sie gibt den wirckenden und bildenden Saamen von sich. Der Mond (Luna) aber ist das Weib, welche die Mutter und das Baß der Natur genennet wird, weil sie des Mannes Saamen in ihrem Bauche empfähet, und mit ihrem Menstruo wärmet. Doch ist sie nicht gantz ohne alles wirckende Vermögen. Denn erst steiget sie gleichsam als rasend über den Mann, biß sie ihme die edelsten Liebes-Früchte, und einen fruchtbaren Saamen abgenöthiget hat: Auch höret sie nicht ehe auf zu courcelliren, biß sie schwanger worden ist, und nicht mehr fliehen kan.

XXIII.

Unter dem Nahmen Lunæ verstehen die Weisen nicht das gemeine Silber, als welches im Werck männlich ist, und Manns-Stelle vertreten kan. Darum unternehme sich keiner, zwey Männer mit einander wider die Natur zu verehlichen, sintemahl aus solcher Ehe keine Kinder zu hoffen sind; sondern Gabricium lasse man mit Beja, den Bruder mit der Schwester trauen, daß sie den berühmten Sohn der Sonnen zeugen.

XXIV.

Diejenigen, die den Sulphur und Mercurium vor die Materie des Steins nehmen, verstehen

unter

unter den Nahmen des Sulphuris das gemeine Gold und Silber; unter dem Nahmen des Mercurii aber verstehen sie die Lunam Philosophicam. Also räth (f) Lullius gantz aufrichtig seinem Freunde, daß er auf Silber nicht anders als im Mercurio und Luna, und auf Gold nicht anders als in Mercurio und Sole arbeiten soll.

XXV.

Derowegen lasse sich niemand betrügen (über Solem und Lunam) noch ein drittes darzu zu thun. Denn die Liebe leidets nicht, und eine Ehe bestehet bloß in Zweyen. Die Liebe aber, die weiter gehet, ist ein Ehebruch, und keine Ehe.

XXVI.

Doch beflecket eine geistliche Liebe keine Jungfrau nicht. Derowegen mag Beja, ehe sie mit Gabritio versprochen, ohne Verbrechen wohl eine geistliche Liebe sich zulegen, damit sie desto hurtiger, feiner und zu Ehelichen Wercken geschickter werde.

XXVII.

Die rechtmäßige Fortpflantzung der Kinder ist der Endzweck des Ehestandes; Damit aber ein fein starckes und edeles Kind gebohren werden möge, müssen beyderseits Eheleute zuvor von allen Macul und Unreinigkeit gereiniget werden, ehe sie ins Ehe-Bette sich legen. Es soll ihnen nichts fremdes oder überflüßiges anhangen. Denn aus

(f) Cap. LXIII. prior. Testam.

aus einem reinen Saamen kommt auch eine reine Frucht. Also wird die keusche Ehe der Sonnen und des Monden vollbracht. Wenn sie mit einander ins Ehe-Bette der Liebe gestiegen, und zusammen gesetzt sind, wird die Frau ihrem Manne die Seele mit Schmeicheln ausziehen. Aus dieser Vermischung wird der allermächtigste König gebohren werden, dessen Vatter die Sonne, und der Mond die Mutter ist.

XXVIII.

Welcher die Philosophische Tinctur ausserhalb Gold und Silber suchet, der hat Mühe und Arbeit verlohren. Denn das Gold gibt die reichste Tinctur auf Roth, Silber aber auf Weiß. Und diese beyde Cörper allein werden vollkommen genennet, weil sie mit dem allerreinesten Schwefel von Natur reichlich versehen sind. Derowegen tingire oder färbe deinen Mercurium mit einem von diesen beyden Lichtern. Denn der Mercurius muß nothwendig tingiret werden, ehe er tingiren kan.

XXIX.

Die vollkommenen Metalla haben zweyerley in sich, welches sie denen Unvollkommenen können mittheilen, nehmlich die Farbe, und die Beständigkeit. Denn weil sie mit einem reinen weissen und rothen Schweffel gefärbet und fix sind, darum können sie auch vollkommen färben und beständig (oder fix) machen, wenn sie mit ih-

rem eigenen Schweffel und Arsenic weißlich zubereitet sind; anderst aber haben sie das Vermögen nicht ihre Tinctur oder Farben zu vermehren.

XXX.

Unter denen unvollkommenen Metallen ist der Mercurius allein geschickt, im Werck des Philosophischen Steins die Tinctur des Goldes und Silbers anzunehmen, damit er; wenn er gnugsam gefärbet, auch andere reichlich färben könne. Doch muß er zuvor mit einem unsichtbaren Schweffel geschwängert werden, damit er die sichtbare Tinctur der vollkommenen Cörper desto reichlicher annehmen, und mit grossem Wucher wieder geben könne.

XXXI.

Die gantze Schaar der Philosophirenden ist bemühet, und ängstet sich die Kunst zu erlernen, die Tinctur dem Golde auszuziehen. Denn sie glauben, wenn die Tinctur also von Golde abgesondert sey, könne sie so abgesondert an der Tugend vermehret werden. Aber endlich finden sie sich betrogen. Denn es kan nicht seyn, daß die güldische Tinctur von seinem Cörper gäntzlich geschieden werde; sintemahl unter allen elementalischen Cörpern, die die Natur zusammen gesetzt hat, keines ist, das vollkommener wäre als Gold, dessen Vollkommenheit von der starcken und unzertrennlichen Vereinigung des reinen tingirenden Schweffels mit dem Mercurio herrühret;

derer

derer Zertrennung die Natur der Kunst versaget. Und so ja aus dem Golde entweder durch Feuers Gewalt oder durch starcke Wasser ein wenig eines fixen Saffts ausgepresset wird, so ist doch solches nur ein Stück vom geschmoltzenen oder durch Gewalt aufgelösten Cörper, keines wegs aber für eine Absonderung der Tinctur zu halten. Denn die Tinctur bleibt bey ihrem Cörper, und kan schlechter Dinge nicht abgesondert erlanget werden. Die Künstler werden durch dergleichen Tinctur nur geäffet, wie wohl sie es selbst nicht verstehen.

XXXII.

Gesetzt aber, daß die Tinctur könne von ihrem Cörper geschieden werden, so muß man doch gestehen, daß solches nicht ohne des Cörpers und der Tinctur Verderben geschehen könne; dieweil die Künstler durch das Schmeltz-Feuer, welches die Natur nur zerstöret, oder durch starcke Wasser, welche mehr zerfressen als auflösen, der Natur nur Gewalt thun. Derowegen muß nothwendig der Cörper, welcher seiner Tinctur beraubet ist, geringe werden, und als eine unnütze Last dem Künstler zum Schaden gedeyhen. Denn diese verdorbene Tinctur kan nichts wircken.

XXXIII.

Endlich mögen diese Artisten eine solche Tinctur auf Mercurium oder ein ander unvollkommen Metall werffen, und beyde wohl mit einander verknüpffen, so werden sie doch ihrer Hoff-

rung doppelt beraubet werden, weil erstlich die Tinctur über das Vermögen der Natur nicht tingiren wird, daher sie auch keinen Gewinst zu gewarten, wormit sie den an dem Cörper des Golds des erlittenen Schaden ersetzen können, und werden also, wenn die Arbeit zum Schaden gereichet, verarmen. Hernach wird auch diese ausgedorrte Tinctur, wenn sie über einen andern Cörper geworffen, keine vollkommene Fixität geben, die die Probe aushalten und Saturnum bestehen kan.

XXXIV.

Derowegen sollen diejenigen Liebhaber der Chymie, welche bißher solchen Betriegereyen glauben gegeben, bey Zeiten darvon abstehen, die Zeit und Unkosten ersparen, und ihr Gemüth auf das rechte Philosophische Werck richten, damit sie nicht zu spät mit dem Propheten klagen müssen: Es haben Fremde mein Vermögen verzehret. Os. 7.

XXXV.

Auf das Philosophische Werck muß man mehr Arbeit und Zeit als Unkosten wenden. Denn derjenige, der die rechte gebührliche Materie hat, bedarff wenig Unkosten. Darum, welche ein groß haiffen Geld darzu erfordern, und die Schwerigkeit des Wercks in die Unkosten setzen, die vertrauen mehr auf fremde Geld Mittel, als auf ihre Kunst. Derowegen soll sich ein leichtgläubiger Anfänger für solchen Raub-Vögeln hüten.

hüten. Denn indem sie güldne Berge verheissen, stellen sie dem Golde nach: Sie begehren die Sonne zum Fürläuffer, weil sie im finstern wandeln.

XXXVI.

Gleichwie diejenigen, die zwischen gefährlichen Oertern schiffen, hier und dar anstossen; also sind auch die, welche dem Raube des güldenen Fliesses nachstellen, und zwischen denen zweiffelhafften Klippen des Philosophischen Schweffels und Mercurii schweben, nicht geringerer Gefahr unterworffen. Die etwas scharffsinnig sind, haben durch fleißiges Lesen guter und bewehrter Autorem, und durch Hülffe des Sonnen ☉ Lichts, die Wissenschafft des Schweffels erlanget, aber mit dem Mercurio können sie nicht fortkommen; Denn die Philosophi haben denselben in so tieffe Wirbel-Gruben versteckt, daß er einem, der ihn mit erhitzten Gemüthe suchet, ehe begegnet, als mit Vernunfft und Arbeit sich finden lässet.

XXXVII.

Damit die Philosophi ihren Mercurium desto tieffer verbergen möchten, haben sie denselben gar vielfach gemacht, und fürgegeben, daß sie in jedweden Theile und Regiment ihres Wercks auch ihren absonderlichen und unterschiedlichen Mercurium müsten haben: Wer also nun einem Theil des Wercks etwann nicht weiß, der wird niemals zur vollkommenen Erkänntnüß des Mercurii gelangen.

XXXVIII.

Fürnehmlich aber haben die Philosophi dreyerley Mercurium gehabt. Erstlich den, der auf Philosophische Weise zuförderst zubereitet und sublimirt worden. Denselben haben sie ihren Mercurium, und Mercurium sublimatum genennt.

XXXIX.

Hernach in der andern Zubereitung (welche von denen Autoribus die erste genennet wird, weil sie die erste gar verschweigen) wenn das Gold schon wieder roh gemacht, und in seine erste Materie wieder aufgelöset worden, wird dieser Mercurius ein Mercurius der Cörper, oder eigentlich Mercurius Philosophorum genennet: Alsdenn heissen sie die Materie Rebis, ein Chaos, und die gantze Welt, worinne alles, was zum Werck nöthig, begriffen ist, dieweil diese Materie eintzig und allein nunmehro gnug ist zur Bereitung des Steins.

XL.

Endlich haben die Philosophi auch bißweilen das vollkommene Elixir und die Tinctur ihren Mercurium genennet, wiewohl uneigentlich; Denn der Nahme Mercurius kommt eigentlich nur einer flüchtigen Sache zu, dahero heissen sie auch alles, was sich in jedem Theil des Wercks sublimirt, Mercurium. Aber dem Elixir, weil es über alle massen fix ist, stehet der schlechte Nahme Mercurii nicht an, darum haben sie es

ihren

ihren Mercurium genennet zum Unterscheid des Flüchtigen. Der rechte Weg, so viel Mercurios zu ersorschen und zu unterscheiden, wird nur denen geöffnet, die GOtt lieb hat, oder welche durch eiferige Tugend empor sind kommen.

XLI.

Das Elixir wird Mercurius Philosophorum genennet, wegen der Gleichheit und grossen Aehnlichkeit, die es mit dem Himmlischen Mercurio hat. Denn man hält dafür, daß, weil er ohne Elementarische Eigenschafften ist, er zum Einfluß derselben sehr geneigt sey, und dieser veränderliche Protheus nimmt der andern Planeten Natur und Eigenschafft an sich, und vermehret dieselben, nachdem er mit ihnen in einer Opposition, Conjunction und Aspect stehet. Dergleichen thut auch das Elixir, welches an und für sich selbst keiner eigentlichen Qualität zu stimmet, aber doch die Art und Eigenschafft eines Dinges, mit welchem es vermischet wird, annimmt, und dessen Tugenden wunderbarer Weise vermehret.

XLII.

In der Philosophischen Sublimation des Mercurii, oder in der ersten Zubereitung desselben, hat der Arbeiter eine Hercules-Arbeit auszustehen. Denn ohne Begleitung des Herculis hätte Jason seine Reise nacher Colchis vergeblich angestellet.

(g) Da denn der eine von bewüster Höh'
uns weiset
as übergüld te Fell, und solches billich
preiset
Als einen Grund des Wercks; der an-
dre gibt bescheid,
Zu welcher grosser Müh' man nun soll
seyn bereit.

Denn der Eingang wird von wilden und stößigen Bestien verwahret, welche diejenigen, so vermegen hinzu tretten, nicht ohne Schaden abhalten. Dererselben wilde Unart aber kanst du allein mit der Dianæ Wappen, und mit denen Dauben der Venus besänfftigen, wofern das Glück dich darzu ruffet.

XLIII.

Die natürliche Beschaffenheit der Philosophischen Erde, und wie sie soll gebauet werden, scheinet der Poët in folgenden Versen berühret zu haben.

(h) Das wohlgetüngte Land solt du erst
tapffer wenden,
Dann wird beym West-Wind sich die
Fäulung bald vollenden.

XLIV.

Diejenigen, die da sagen, daß die Luna der Philosophen, oder derselben ihr Mercurius gemein

(g) Augurell. Chrysop. lib. 2.
(h) Virg. Georg. I.

nein Queckſilber ſey, betrügen entweder wiſſentlich, oder ſind ſelbſt betrogen. Denn GEBERS Schrifften lehren uns, daß der Philoſophiſche Mercurius zwar Queckſilber ſey, doch kein gemeines, ſondern welches von gemeinen durch klugen Verſtand ausgezogen worden.

XLV.

Uber dis, daß ſolches die fürtrefflichen Philoſophi bekräfftigen, bezeuget auch die Erfahrung, daß der Mercurius der Weiſen nicht ein gemeines Queckſilber in ſeiner gantzen Natur und Subſtantz ſey, ſondern ein mittleres und reines Weſen, welches von dem gemeinen ſeinen Urſprung genommen und gemacht worden.

XLVI.

Dieſer Mercurius nun wird mit mancherley Nahmen genennet, bald Erde, bald Waſſer, doch aus unterſchiedlichen Urſachen, ſintemal er aus beyden natürlicher Weiſe zuſammen geſetzt wird. Das erſte, nehmlich die Erde, iſt eine ſubtile weiſſe Schwefflichte Erde, in welcher die Elemente figirt, und das Philoſophiſche Gold geſäet wird. Das andere, nehmlich das Waſſer, iſt das Waſſer des Lebens, oder das brennende Waſſer, das bleibende Waſſer, das allerlauterſte Waſſer, das Waſſer des Goldes und Silbers. Die Mercurius aber (der aus ſolcher Erde und Waſſer beſtehet) weil er in ſich ſeinen Schweffel hat, welcher durch Kunſt kanſt vermehret werden, wird billich ein Schweffel des Queckſilbers genennet. Endlich iſt dieſe aller-

köstlichste Substantz die Hermaphroditische Venus der Alten, welche beyderley Geschlechts und Männ- und Weibliche statt vertretten kan.

XLVII.

Das Queckſilber ist theils natürlich, theils unnatürlich. Was inwendig in demselben und verborgen ist, das hat seine Wurtzel in der Natur, oder ist natürlich) dieses kan aber nicht anders, als durch vorhergehende Reinigung und Philosophische Sublimation herfür gebracht werden. Das auswendige an dem Queckſilber ist ausserhalb der Natur, oder unnatürlich, und ist nur zufälliger Weise bey demselben. Scheide derowegen das Reine von dem unreinen, das Wesen von seinen Zufällen, und mache das Verborgene offenbar natürlicher Weise; anderst unterfange dich der Sache nicht. Denn dieses ist der Grund der Kunst und des gantzen Wercks.

XLVIII.

Diese truckene und allerköstlichste Feuchtigkeit ist das humidum radicale oder Grund-Feuchtigkeit der Metallen; und derowegen wird es von einigen Alten ein Glaß genennet, dieweil das Glaß aus einer solchen Grund-Feuchtigkeit, die der Asche hart anklebet, gemacht wird, welche nur der grausamsten Flamme weichet. Doch kommt unser centralscher Mercurius durch ein gar gelindes Feuer der Natur, wiewohl langsam, an den Tag.

XLIX.

XLIX.

Einige haben ihre Philosophische Erde durch alciniren, einige durch sublimiren zu erlangen etrachtet. Andere haben solche in glasichten Dingen gesucht, andere aber haben gemeynet, aß sie im Saltz und Vitriol, als in Gefässen er Natur verborgen sey. Noch andere haben on Kalck und Glaß sublimiren heissen. Aber wird haben von dem Propheten gelernet, daß im Anfang GOtt Himmel und Erde geschaffen, und die Erde war wüste und leer, und es war finster uf der Tieffe, und der Geist GOttes schwebe e auf den Wassern, und GOtt sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, und GOtt ahe, daß das Licht gut war, und scheidet das Licht von der Finsternüß ꝛc. Der Seegen, welcher dem Joseph von eben diesen Propheten verkündiget worden, soll einen weisen Manne schon gnug seyn: Seine Erde ist vom Seegen des HErrn, von den Früchten des Himmels, und vom Thau, und von der Tieffe die unten liegt, von denen Früchten der Sonnen und des Mondes, von denen Hügeln der alten Berge, von denen Früchten der ewigen Hügel ꝛc. Bitte GOtt von gantzen Hertzen, mein Sohn, daß er dir von dieser gesegneten Erde einen Antheil bescheren wolle.

L.

Das Queckſilber ist durch die Erb-Unreinigkeit so befleckt, daß es einen zweyfachen Mackel hat,

hat, der erste rühret her von einer unreinen Erde, welche bey dessen Zeugung sich mit eingemischt, und durch die Coagulation bekleben blieben; der andere ist wie eine Wassersucht, und kommt von dem groben unreinen Wasser, welches mit dem klaren vermischt ist, her. Dieses hat die Natur nicht austrucken und scheiden können; Dahero und weil es äusserlich ist, fliehet es bey gar gelinder Wärme vom Feuer. Dieser Aussatz, der den Leib des Mercurii anstecket, ist nicht von seiner Natur und Wesen, sondern nur zufällig, dahero kan er auch geschieden werden. Die irrdische Unreinigkeit wird durch ein feuchtes Bad, und Wasser der Natur davon gewaschen, aber die Wäßrige soll durch ein trucken Bad bey einem gelinden Feuer, als zur generation vonnöthen, in die Flucht getrieben werden. Also wird durch eine dreyfache Abwasch- und Reinigung der Drache aus seinen alten Schuppen und schüpffrichen Haut heraus gezogen und verneuert.

LI.

Die Philosoph sche Sublimation des Mercurii wird durch zwey Dinge verrichtet, indem man nehmlich das überflüßige darvon scheidet, und dasjenige, was mangelt, einführet. Das überflußige sind die äusserlichen Zufälle, welche mit einem dunckeln Saturnischen Umfang den glänzenden Jupiter benebeln. Scheide derowegen die empor kommende Unreinigkeit des Saturni davon, biß du das purpurfarbene Gestirn des

Jupi-

Jupiters erblickest. Setze zu den Schweffel der Natur, dessen zwar der Mercurius schon einen Antheil in sich hat, so viel nehmlich er für sich allein bedarff. Aber verschaffe, daß er auch für andere gnug habe. Derowegen vermehre denselben unsichtbaren Philosophischen Schwefel, biß du die Jungfern-Milch ausgepresset. Alsdann stehet dir die erste Thür offen.

LII.

Der Eingang zu den Philosophischen Garten bewahret ein Hesperischer Drache: Wenn aber derselbe (Eingang) aufgethan worden, so ergiesset sich allenthalben an der Schwelle ein Brunnen von dem allerlautersten Wasser, welches aus einer siebenfachen Quelle entspringet. In diesen Brunnen tränckе du den Drachen, nach der dreymahl siebenfachen magischen Zahl, und laß ihn trincken, biß er gantz truncken worden, und sein schmierigtes Kleid ausgezogen hat. Venus, der schöne Morgenstern, und Diana mit ihrem halben Mond mögen dir günstig allhier scheinen.

LIII.

In dem Garten der Weisen sind drey Arten der allerschönsten Blumen zu suchen und zu finden. Dunckelbraune Violen, eine weisse Lilie, und der purpurfarbene und unvergängliche Amaranth oder Tausend-Schön. Nicht weit von dem Brunn, der sich an der Schwelle ergiesset, wirst du erstlich die Frühlings-Blumen, die Violen, antreffen, welche, nachdem sie von dem reichen

chen güldenen Fluß durch Bächlein angefeuchtet worden, die Farbe eines überaus glänzenden etwas dunckeln Saphiers annehmen. Die Sonne wird dir Zeichen geben. Diese so köstliche Blumen solt du von ihrer Wurtzel nicht abbrechen, so lange du am Steine noch arbeitest. Denn wenn sie frisch abgebrochen sind, haben sie mehr Safft und Farbe. Alsdenn aber nimm sie mit subtiler und sinnreicher Hand (i) ab, denn wofern dir das Glück nicht zu wider ist, werden sie gar gerne folgen, und wenn die eine Blume abgeschüttelt worden, wird es an der andern güldenen auch nicht fehlen. Die Lilie und Tausend-Schön kommen mit längern Fleiß und Sorge fort.

LIV.

Die Philosophi haben auch ihr Meer, in welchen fette und mit silbernen Schuppen glänzende Fischlein gezeiget werden: wer diese mit einem subtilen Netz fangen und heraus ziehen kan, der soll für einen sehr erfahrnen Fischer gehalten werden.

LV.

Der Stein der Weisen wird auf den ältesten Bergen gefunden, und fliesset von denen immerwährenden Bächlein ab. Dieselbigen Berge sind silbern, die Bachlein aber gülden. Daher kommen

(i) Nicht mit der Hand des Leibes, sondern des Verstandes will der Autor sagen.

nen Gold, Silber und alle Schätze der Kö-
nige.

LVI.

Welcher den Stein der Weisen bekommen will, der muß eine weite Reise fürnehmen, und Ost- und West-Indien besehen, damit er von dar aus die allerweissesten Edelgesteine, und das reineste Gold mitbringen könne.

LVII.

Die Philosophi ziehen ihren Stein aus sieben Steinen, darunter die zwey fürnehmsten unterschiedlicher Natur und Tugend sind. Der eine giesset den unsichtbaren Schweffel, der andere aber den geistlichen Mercurium ein: Jener verursachet die Wärme und Truckenheit, dieser aber die Kälte und Feuchtigkeit. Also werden durch dieser Hülffe die Kräffte der Elementen in dem Steine vermehret. Der erste wird in dem Strich gegen Aufgang, der andere aber gegen Niedergang gefunden. Beyde haben das Vermögen zu tingiren und zu vermehren; und wofern der Stein nicht erstlich von ihnen ihre Tinctur empfangen hat, wird er weder tingiren noch vermehren.

LVIII.

Praxis. Nimm eine geflügelte Jungfrau, die da wohl gewaschen und gereiniget, und von dem geistlichen Saamen ihres ersten Mannes, wiewohl ohne Verletzung ihrer Jungfrauschafft, schwanger sey, dieselbe vermähle ohne Verdacht des Ehe-

bruchs

bruchs dem andern Manne, so wird sie aus seinem Cörperlichen Saamen abermahls empfangen, und endlich ein ehrwürdig Kind, das beyderley Geschlechts ist, gebähren, von welchem ein unsterblich Geschlecht der mächtigen Könige herkommen wird.

LIX.

Praxis. Den Adler und den Löwen, nachdem beyde wohl gereiniget sind, verwahre in einem durchsichtigen Behältnüß, und füge sie zusammen. Den Vorhof des Behältnüsses mache überaus feste zu, damit ihr Brodem nicht heraus, oder eine fremde Lufft hinein dringen kan. So wird der Adler den Löwen zerreissen und auffressen, und wenn ihm der Magen aufschwellen, und er Wassersüchtig worden seyn wird, wird er durch eine wunderbare Verwandelung zu einem kohlschwartzen Raben werden, welcher allgemach die Federn ausbreiten, und zu fliegen anfangen, und aus denen Wolcken Wasser schütteln wird, biß er zum öfftern naß worden, seine Federn von sich geleget, und zur Erden gefallen ist, allwo er in einen schnee-weissen Schwaan verwandelt wird. Diejenigen, die die Ursachen der Dinge nicht verstehen, mögen erstaunend sich verwundern, und bedencken, daß die Welt nichts anders sey, als eine unaufhörliche Verwandelung: Sie mögen sich verwundern, daß die vollkommen-gekochte Saamen in die höchste Weisse gebracht werden. Der Philoophus soll in seinem Werck der Natur nachfolgen.

LX. Die

LX.

Die Natur aber verfährt in der Bereit- und Vollführung ihrer Wercke also, daß sie ihre Sachen von der angefangenen generation durch unterschiedliche Mittel, gleichsam als durch Stufen (Gradus) zu dem letzten Ziel der Vollkommenheit bringet. Derowegen erreichet sie ihr Absehen allgemach, und nicht durch einen Sprung, und schliesset ihr Werck durch viel Mittel zwischen denen äussersten Enden ein. Die Philosophische Practic, welche der Natur Affe ist, soll in der Handlung ihres Wercks, und Nachforschung des Philosophischen Steins von dem Wege und Fürbild der Natur nicht abweichen. Denn was ausser der Natur-Schrancken gemacht wird, ist entweder ein Irrthum, oder doch nahe darbey.

LXI.

Die Extrema oder äussersten Enden des Steins sind das natürliche Quecksilber, und das vollkommene Elixir. Die Mittel aber, welche darzwischen liegen, und durch welcher Hülffe das Werck seinen Fortgang erreichet, sind von dreyerley Art, theils gehören zur Materie, theils zur Arbeit, und theils zu denen Anweisungs-Zeichen. Durch diese Extrema und media wird das gantze Werck vollendet.

LXII.

Die Media des Steins, so zur Materie gehören, sind dreyerley Art, denn sie werden immer

von einander nach und nach ausgezogen. Die ersten sind der Mercuris, welcher auf Philosophische Weise sublimirt worden, und die vollkommenen Metalla, welche, ob sie schon im Wercke der Natur extrema sind, werden sie doch im Philosophischen Werck für Mittel-Dinge gehalten. Aus diesen ersten mediis nun (nehmlich aus dem sublimirten Mercurio und vollkommenen Metallen) werden die andern heraus gezogen, nehmlich die vier Elementa, welche wiederum circulirt und figirt werden. Aus diesen zweyten (medis) werden die dritten herfür bracht, nehmlich der weisse und rothe Schweffel, dessen Vermehrung das erste Werck zu Ende bringt. Die vierdten und letzten media sind die fermenta oder Salben (ungventa) welche aus der abgewogenen Vermischung vorhergenandter Mittel im Wercke des Elixirs nach und nach entstehen. Aus richtiger Regirung aller vorhergedachten Dinge wird endlich das vollkommene Elixir, welches der letzte Zweck des gantzen Wercks ist, in welchem, als in seinem Mittel-Puncte, der Stein der Weisen ruhet, dessen Vermehrung anders nichts ist, als eine kurtze Wiederholung der vorigen Arbeiten.

LXIII.

Die Media, so zur Arbeit gehören, oder die Regierungen (welche auch die Schlüssel des Wercks genennet werden) sind an der Zahl viere. Das erste ist die Auflösung oder Schmelzung; Das Andere, die Abwaschung: Das Dritte,

Dritte, die Wiederbringung (reductio): Das Vierdte, die Beſtändigmachung (fixatio). Durch die Schmeltzung flieſſen die Cörper wieder zurück in ihre erſte Materia, dasjenige, was zeitig und gekocht iſt, wird wieder rohe gemacht, und Mann und Weib vermiſchen ſich mit einander, aus welcher Vermiſchung der ſchwartze Rabe gebohren wird. Endlich wird der Stein in die vier vermiſchten Elementa geſchieden: ſolches geſchicht, wenn die Lichter wieder zurück gehen. Die Abwaſchung lehret den Raben weiß machen, den Saturnum in den Jupiter verwandeln, welches geſchicht, wenn der Leib in Geiſt verkehret wird. Das Amt der Wiederbringung iſt, dem entſeelten Leichnam ſeine Seele wieder geben, und ihn mit einer thauhafften und geiſtlichen Milch zu ernehren, biß er zu ſeiner vollkommenen Stärcke kommen. In dieſen beyden letztern Arbeiten, wütet der Drache wider ſich ſelbſt, und indem er ſeinen Schwantz verſchlinget, verzehrt er ſich gantz und gar, und wird endlich in einen Stein verwandelt. Die letzte Arbeit der Beſtändigmachung (fixatio) figirt beyde Schweffel über ihre fixe Cörper, vermittelſt des Geiſtes, als welcher ein Mittler iſt der Tincturen, auch kochet ſie die fermenta ab durch ihre Grade, ſie zeitiget, was roh iſt, machet ſüſſe, was bitter iſt, und endlich bringet ſie herfür, und erhöhet biß zu der höchſten Hoheit das flüßige, durchdringende und färbende Elixir.

LXIV.

Die Media demonstrativa oder Anweisungs-Zeichen sind die Farben, welche nach und nach in ihrer Ordnung die Materie bekleiden, und derselben Thun und Leyden anzeigen. Derer denn fürnehmlich drey sind, die da sonderlich zu mercken. Etliche setzen auch die vierdte hinzu. Die erste ist Schwartz, und wird wegen der grossen Schwärtze das Raben-Haupt genennet. Wenn diese gleichsam als eine Demmerung anfänget zu erscheinen, zeiget sie an, daß das Feuer der Natur beginne zu wircken, und die Auflösung sich anhebe. Aber die kohlpechschwartze Nacht ist ein Zeichen der vollkommenen Schmeltzung, und der Vermischung der Elementen. Alsdenn fäulet das Korn, und wird zerstöret, damit es zum Wachsthum (generation) bequem werde. Der schwartzen Farbe folget die Weisse, welche ist eine Vollendung des ersten Grads, nehmlich des weissen Schweffels. Dieser Stein wird der gesegnete Stein genennet. Dieses ist die weisse geblätterte Erde, in welche die Philosophi ihr Gold säen. Die dritte Farbe ist die Gelbe, welche in dem Fortgang von der weissen zu der rothen entstehet, und ist gleichsam eine Mittel-Farbe, die aus beyden zusammen gemischt ist; sie ist gleichsam die Morgen-Röthe, die mit ihren gelben Haaren die aufgehende Sonne verkündiget. Die vierdte Farbe ist roth oder blutig, und wird von der weissen allein durch das Feuer ausgezogen.

gezogen. Die weisse Farbe aber, weil sie von einer jeden Wärme leicht verändert wird, nimmt stracks an ihren Glantz ab, so bald der Morgen-Stern aufgehet. Die dunckele Röthe erfüllet das Werck des güldischen Schweffels, welcher der Männliche Saame, das Feuer des Steins, die Königliche Krone, und der Sohn der Sonnen genennet wird. Allhier höret die erste Mühe des Arbeiters auf.

LXV.

Uber diese Zeichen, aus welchen man das Werck urtheilen kan, und welche der Materi in der Wurtzel anhangen, und die wesentlichen Veränderungen anzeigen, sind noch unzehlich viel andere Farben, welche in denen Dämpffen, gleichsam als ein Regenbogen in denen Wolcken, spielen, die da aber bald verschwinden, und durch andere vertrieben werden, sind auch mehr in der Lufft als in der Materie befindlich; Um diese darff der Arbeiter sich nicht viel bekümmern, weil sie nicht bleiblich sind, noch von der innerlichen Anordnung der Materie herkommen, sondern von dem Feuer verursachet werden, welches, wenn es mit seiner Wärme in die dünne Feuchtigkeit würcket, nach Belieben oder auch ohngefähr allerley (Farben) bilden kan.

LXVI.

Doch bedeuten einige von denen fremden Farben, wenn sie ausser der Zeit sich sehen lassen, dem

Wercke nichts gutes; Zum Exempel, wenn die Schwärtze wieder kommt. Denn man soll die jungen Raben, wenn sie ihr Nest einmahl verlassen haben, nicht wieder in dasselbe kehren lassen; Ingleichen ist auch die allzufrühzeitige Röthe verdächtig. Denn diese giebt nur einmahl, und zwar am Ende, eine gewisse Hoffnung zur Erndte. Wenn aber die Materie ehe roth wird, zeigets mit der höchsten Gefahr eine sehr grosse Dürre an, welche nicht anders kan abgewendet werden, als wenn der Himmel alsbald einen Platz-Regen verleihet.

LXVII.

Der Stein wird durch ordentlich nacheinander folgende Digestiones, gleichsam als durch grade erhöhet, und erlanget endlich seine Vollkommenheit. Aber vier Digestiones, welche mit obengedachten vier Wirckungen oder Regierungen überein kommen, machen das gantze Werck fertig. Dererselben Ursache ist das Feuer, welches auch den Unterscheid derselben (Regierungen) machet.

LXVIII.

Die erste Digestion verursachet die Auflösung des Cörpers, wodurch die erste Zusammensetzung des Mannes und des Weibes geschicht, beyder Saamen unter einander vermischt, gefäulet, und die Elementa in ihr homogenisch oder gleichartig Wasser aufgelöset, auch Sonn und Mond am Haupte des Drachen verfinstert werden, und endlich

endlich die gantze Welt in ihr alt vermischtes Chaos und finstern Abgrund zurück gehet. Diese erste Digestion geschicht gleichsam als in einem Magen, vermittelst einer kochenden und schwachen Wärme, welche mehr zur Zerstörung als zur Gebährung bequem ist.

LXIX.

In der andern Digestion schwebet der Geist GOttes über dem Wassern: Es fänget an lichte zu werden, und die Wasser werden von denen Wassern geschieden: Sonn und Mond werden verneuert, und die Elementa aus ihrem vermischten Klumpen heraus gezogen, damit dieselben, wenn sie mit dem Geist vollkömmlich vermischt worden sind, eine neue Welt machen können. Ein neuer Himmel und eine neue Erde werden herfür bracht: und endlich werden alle Cörper geistlich gemacht. Die jungen Raben fangen an ihre Flügel zu verändern, und sich in Tauben zu verwandeln: Der Adler und der Löwe umfahen sich mit einer ewigen Verknüpffung. Aber diese Wiedergeburth der Welt bringt der feurige Geist zu wege, welcher unter der Gestalt des Wassers herab steiget, und die Erb-Sünde abwäschet. Denn das Wasser der Philosophen ist ein Feuer, welches durch die aufweckende Wärme eines Bades beweget wird. Aber siehe zu, daß die Scheidung der Wasser nach rechten Maaß und Gewicht geschehe, damit diejenigen, so unter dem Himmel bleiben, die Erde nicht über-

überschwemmen, noch die, so über den Himmel kommen, die Erde allzu sehr trocken machen.

LXX.

Die dritte Digestion schencket der neu-gebohrnen Erden die Thauichte Milch, und mit derselben alle geistliche Kräffte der Quint-Essentz. Sie vereiniget den Leib, vermittelst des Geistes mit einer lebendigmachenden Seelen. Alsdenn hat die Erde einen grossen Schatz in ihr verborgen, und wird erstlich dem gläntzenden Mond, darnach der rothen Sonnen gleich. Die erste, (nehmlich die weisse) wird die Erde des Mondes, die andere aber die Erde der Sonnen genennet. Denn aus beyder Verehligung kommen beyde Erden herfür. Keine fürchtet hinfort die Marter des Feuers, weil beyde von aller Unreinigkeit gantz befreyet sind. Denn sie sind durch das Feuer so offt gereiniget worden, und haben schwere Pein ausgestanden, biß alle Elemente in Erde verkehret werden.

LXXI.

Die vierdte Digestion vollendet alle Geheimnüsse der Welt; Durch dieselbe wird die Erde in das allerfürtrefflichste ferment verwandelt, und fermentirt hernach alle vollkommene Cörper, weil sie vorher zu einer himmlischen Natur der Quint-Essentz worden ist. Ihre Krafft und Tugend, die vom allgemeinen Welt-Geist entsprossen, ist nun allen Creaturen für alle Kranckheiten eine gewisse Panacea und univertal Artzney.

Dieses

)ieſes Wunder-Werck der Natur und der Kunſt
lt du in dem geheimen Ofen der Weiſen mit
Wiederholung der erſten Arbeiten vollenden. Sey
ıfrichtig und rechtſchaffen in deinen Wercken,
ımit du einen gnädigen GOtt habeſt, ſonſten
ırſt du deine Erde vergebens arbeiten, und die
rndte wird nicht nach dem Verlangen des gei-
igen Ackermanns ablauffen.

LXXII.

Der gantze Proceß des Philoſophiſchen
Wercks iſt nichts anders, als auflöſen und wie-
er hart machen; Nehmlich auflöſen den Leib,
nd hart machen oder congeliren den Geiſt.
Beydes geſchicht mit einer Arbeit. Aber das
ixe und flüchtige werden mit einander in dem
Geiſt vollkömmlich vermiſcht und vereiniget.
Doch kan es nicht ehe geſchehen, biß der fixe
Cörper aufgelöſet und flüchtig worden. Durch
ie Reduction oder Wiederbringung wird der
lüchtige Cörper zu einem bleibenden Cörper fi-
ırt, und die flüchtige Natur wird endlich zu ei-
ıer fixen, gleich wie im Anfang die fixe zu einer
lüchtigen war worden. So lange aber die ver-
virrten Naturen in dem Geiſte herum irren, hat
)ieſer vermiſchte Spiritus eine Mittel-Natur zwi-
ſchen dem Cörper und Geiſt, fixen und flüchti-
gen.

LXXIII.

Der Stein (der Weiſen) wird nach dem
Fürbilde der Schöpffung der Welt verfertiget.

Denn man muß sein Chaos und seine erste Materie haben, in welcher die Elemente unter einander vermischt hin und her schweben, biß sie durch den feurigen Geist geschieden werden. Und wenn dis geschehen, so wird, was leichte ist, in die Höhe erhaben, was aber schwer ist, hinunterwerts gebracht. Wenn das Licht aufgegangen, vergehen die Finsternüsse. Die Wasser werden versammlet, und die Erde erscheinet trucken. Endlich gehen zwey grosse Lichter nach und nach in ihrer Ordnung auf, und werden in der Philosophischen Erden mineralische, vegetabilische und animalische Kräffte herfür bracht.

LXXIV.

GOtt hat den Adam geschaffen aus einem Erden-Kloß, in welchem aller Elementen Kräffte enthalten waren, sonderlich die Kräffte der Erden und des Wassers, als welche fürnehmlich eine empfindliche und Cörperliche Last (moles) machen. Dieser Massæ hat GOtt den Geist des Lebens eingeblasen, und sie mit der Sonne des Heiligen Geistes lebendig gemacht. Dem Männlein hat er die Evam zum Weibe zu gesellet, sie gesegnet, und gebothen, auch Vermögen gegeben, daß sie sich vermehren sollen. Der Schöpffung Adams ist die Bereitung des Steins der Weisen nicht unähnlich. Denn erstlich wird aus dem durch Wasser aufgelöseten Cörper ein Limus oder Leimen, welcher nicht unbillig TERRA ADAMICA oder Adamische Erde kan genennet werden, in welcher aller Elementen

ienten Eigenschafften und Tugenden sind. Die-
r wird endlich die himmlische Seele durch den
Geist der Quint-Essentz, wie auch durch den
Einfluß der Sonnen eingegossen, und durch den
Seegen und Thau des Himmels empfangen sie
as Vermögen, sich vermittelst der Vereinigung
eyderley Geschlechts unendlich zu vermehren.

LXXV.

Das höchste Geheimnüß dieses Wercks be-
tehet in der Art und Weise zu arbeiten. Die
Arbeit aber bestehet allein in der Umkehrung (ro-
tatio) der Elementen. Denn die Materie des
Steins gehet von einer Natur in die andere, die
Elementa werden nach und nach ausgezogen, und
überkommen Wechsels-weise ihre Herrschafft,
ein jedwedes (Element) wird durch die Umdre-
hung der Circkel der Feuchtigkeit und Trocken-
heit beweget, biß alle mit einander unterwarts ge-
kehret werden, und daselbst ruhen.

LXXVI.

Im Werck des Steins werden die andern
Elementa unter der Gestalt des Wassers circu-
liret. Denn die Erde wird in Wasser aufge-
löset, welches hernachmals die übrigen Elemen-
te in sich begreiffet. Das Wasser wird in ei-
nen Dampff sublimiret: Der Dampff aber
wird wieder zu Wasser. Und also wird das
Wasser durch unabläßliche Umdrehung (circulus)
beweget, biß es am Boden fix bleibet. Wenn
aber

aber dieses fix ist, so sind alle Elementa figiret. Also werden sie in dasselbe aufgelöset, durch dasselbe ausgezogen; mit demselben leben sie, und in demselben sterben sie. Die Erde aber ist ihrer aller Grab und letztes Ende.

LXXVII.

Die Ordnung der Natur erfordert, daß eine jedwede generation von und in dem Feuchten anfahe. Im Philosophischen Werck soll man die Natur in die Ordnung bringen, dergestalt, daß die Materia des Steins, welche irrdisch, compact und trucken ist, für allen Dingen in ihr erstes Element des Wassers aufgelöset werde, und zerfliesse. Alsdenn wird aus Sole der Saturnus gebohren werden.

LXXVIII.

Wenn das Wasser durch sieben Circul oder Umwelzungen herum getrieben worden, so soll man mit der Lufft dergleichen Proceß fürnehmen, und dieselbe durch eben so viel Circul und Wiederbringungen (reductio) umdreben, biß sie am Boden fix bleibet, und nach ausgestossenem Saturno der Jupiter die Herrschafft überkommet: Bey dessen Ankunfft wird das Philosophische Kind formiret, in der Mutter ernehret, und kommt endlich mit weissen und hellen Glantz, dem Monden gleich, bekleidet, an das Licht.

LXXIX.

Endlich wird das Feuer der Natur, welches die Wirckungen der Elementen vollführet, durch

Gewalt

Gewalt des äusserlichen Feuers, aus dem Verborgnen offenbar. Die Lilie wird alsdann mit Saffran gefärbet. Die Wangen des nunmehro etwas erwachsenen weissen Knabens werden mit einer Röthe bedecket: Dem zukünfftigen Könige wird die Crone bereitet. Dieses ist die Vollendung des ersten Wercks, und die vollkommene Umdrehung der Elementen. Und dieses kan man an folgenden Zeichen mercken; wenn nehmlich alles trucken wird, und der Leib ohne Geist, ohne Leben und Bewegen liegen bleibet. Also ruhen endlich alle Elementa in der Erde.

LXXX.

Das Feuer, welches inwendig in dem Steine ist, ist der Archæus der Natur, ein Sohn und Stadthalter der Sonnen. Dieses Feuer bewegt und digerirt die Materie, und vollbringet endlich alles mit einander, wenn es in seine Freyheit gesetzt worden: Denn es liegt unter einer harte Rinde gantz ohnmächtig. Derowegen verschaffe ihm die Freyheit, auf daß es dir frey dienen möge. Doch hüte dich, daß du ihm nicht zu grosse Gewalt anthust. Denn dieweil es keine Tyranney vertragen kan, würde es flüchtig werden, und dir keine Hoffnung zum Wiederkehren hinterlassen. Derohalben bringe es lieblich und mit schmeicheln zu wege, und verwahre es fürsichtig.

LXXXI.

LXXXI.

Der erste Beweger der Natur ist das äusserliche Feuer, welches das innerliche, wie auch das gantze Werck, regieret. Derowegen soll ein Philosophus das Regiment desselben sehr genau verstehen, und seine gradus und Puncta beobachten. Denn durch dasselbe geräth entweder oder verdirbet das Werck. Also hilfft die Kunst der Natur, der Philosophus aber ist ein Diener aller beyder.

LXXXII.

Durch diese zwey Werck-Zeuge der Kunst und der Natur steiget der Stein lieblich von der Erde in den Himmel, und begiebet sich hernach wieder von dem Himmel zu der Erde, weil die Erde seine Ernehrerin ist, und weil er nun im Bauche des Windes getragen worden, überkommt er die Kräffte der Obern und der Untern.

LXXXIII.

Die Umdrehung der Elementen wird durch ein doppelt Rad verrichtet; durch ein grosses oder ausgespanntes, und durch ein kleines oder zusammengezogenes. Das ausgespannte Rad figirt alle Elementa in Erde, und kommt nicht ehe zum Ende, biß der Schweffel fertig ist. Die Umweltzung des kleinen Rades höret mit Ausziehung und Zubereitung eines jeden Elements auf. In diesem Rade aber sind drey Circul, welche mit einer stets umlauffenden und verwornen Bewe-

gung

gung die Materie stets und manchfältig bewegen, und zum öfftern, aufs wenigste siebenmal ein jedes Element herum treiben; Sie folgen aber unter einander jeder dem andern in der Ordnung nach, und sind so einträchtig, daß, wofern einer unterblieben, der andern Arbeit gantz vergebens ist. Dieses sind die Werck-Zeuge der Natur, mit welchen die Elementa zugerichtet werden. Derowegen mag ein Philosophus den Proceß der Natur betrachten, welcher zu solchem Ende im Tractatu Physico vollkommen beschrieben worden. (k)

LXXXIV.

Ein jeder Circkel hat seine eigene Bewegung, aber alle Bewegungen der Circkel gehen mit der Feuchtigkeit und Truckenheit um, und sind so an einander gehengt, daß sie nur einerley Wirckung herfür bringen. Zwey darunter sind einander, so wohl was den Zweck, als auch die Ursachen und Wirckung betrifft, einander zu gegen. Denn der eine beweget aufwerts, und trucknet durch die Wärme aus, der andere bewegt nunterwerts, und feuchtet durch die Kälte an. Der dritte (Circkel) ist ein Abbildung der Ruhe und des Schlaffs, und machet, daß die beyden ersten aufhören, wenn er in der höchsten Mäßigkeit (alles) digeriret.

LXXXV.

(k) Enchiridion Physicæ restitutæ Can. CXXXV. seqq.

LXXXV.

Primus Circulus Evacuatio. Der erste Circkel von diesen dreyen ist die Ausledigung, seine Arbeit bestehet in Abführung der überflüßigen Feuchtigkeit, auch in Scheidung des reinen und subtilen von denen groben und irrdischen Unreinigkeiten. Aber in der Bewegung dieses Circkels stehet einem die höchste Gefahr für, weil er geistliche Dinge handelt, und die Natur fruchtbar machet.

LXXXVI.

In der Bewegung dieses Circkels muß man zwey Dinge überaus in acht nehmen, erstlich daß er nicht allzu strenge, zum andern nicht länger, als es sich gebühret, bewegt werde. Die allzu geschwinde Bewegung verursacht eine Verwirrung in der Materie, dergestalt, daß das grobe, unreine und unzeitige mit dem reinen und subtilen; und der unaufgelöste Cörper mit dem aufgelöseten unter den Geist gemischt wird und davon fliehet. Durch dergleichen übereilte Bewegung wird die himmlische und irrdische Natur unter einander vermenget, und der Geist der Quint-Essentz wird durch die Vermischung mit der Erden verderbet, stumpff und unkräfftig. Durch die allzu lange Bewegung aber wird die Erde ihres Geistes allzusehr entlediget, und wird endlich so gar matt, trucken und Geist-loß, daß sie nicht so bald wieder kan erquicket und zu ihrem Temperament gebracht werden. Beyde Irrthümer

mer verbrennen die Tinctur, oder treiben dieselbe in die Flucht.

LXXXVII.

Der andere Circkel ist die Erquickung, dessen Amt ist, dem matten und geschwächten Cörper durch den Trunck seine Kräffte wieder zu geben. Der erste Circkel war ein Werck-Zeug des Schweisses und der Arbeit, dieser aber ist ein Werck-Zeug der Erfrischung und des Trostes: Sein Thun bestehet in Knett- und Erweichung der Erde, nach Art der Töpffer, damit sie desto besser gemischet, gebildet und endlich gekocht werde.

Secundus Circulus Restaurutio.

LXXXVIII.

Die Bewegung dieses Circkels muß gelinder seyn als die Bewegung des ersten, fürnehmlich im Anfang seiner Umweltzung, damit die jungen Raben in ihren Neste mit vielen Wasser nicht ersäuffet werden, oder die erst-werdende Welt durch die Sündfluth umkomme. Dieser (Circkel) wieget das Wasser ab, und erforschet desselben Maaß, denn er hat das Wasser nach denen Regeln der Geometrie abgetheilet. Im gantzen Werck ist fast kein höher Gemeimnüß, als die genaue und nach Gebühr abgewogene Bewegung dieses Circkels. Denn er gestaltet das Philosophische Kind, und bläset ihm eine Seel und Leben ein.

LXXXIX.

Die Gesetze der Bewegung dieses Circkels sind, daß er sachte und allgemach umlauffe, und sparsam sich ergiesse, damit er nicht durch eilen aus seiner Mensur falle, und das eingepflantzte Feuer, welches des Wercks Bau-Meister ist, vom Wasser erstecket, oder ausgelöschet werde: Hernach auch, daß Speise und Tranck wechselsweise gereichet werden, damit die Digestion desto besser geschehe, und die Feuchtigkeit und Truckenheit in das beste Temperament gebracht werde. Denn die unauflößliche Zusammenbindung dieser beyden ist das Ende und der Zweck dieses Wercks: Derowegen siehe zu, daß du durch Anfeuchten so viel zusetzest, als es durchs Braten hat abgenommen, damit die Erfrischung durch Stärcken die abgenommenen Kräffte so viel ersetze, als viel die Ausledigung durch Abmatten benommen hat.

XC.

Postremus Circulus Digestio.

Die Digestio ist der letzte Circkel, und wircket mit einer sachten und unempfindlichen Bewegung. Derowegen sagen die Philosophi, daß solche in dem geheimen Ofen geschehe, sie kochet die empfangene Nahrung aus, und verkehret dieselbe in die gleichartigen theile des Leibes, und wird dahero die Fäulung genennet. Denn gleich wie die Speise in dem Magen vorher zerstöret wird, ehe sie ins Blut und in die gleichen Theil verwandelt

wird,

wird, also verkehret auch diese Operation oder Wirckung die Nahrung durch eine Koch- und Magengleiche Wärme, und machet sie etlicher massen faulend, damit sie desto besser figirt, und aus der mercurialischen Natur in die sulphurische verwandelt werde. Sie (nehmlich diese Operatio) wird auch die Begrabung genennet, weil durch dieselbe der Geist eingescharret, und gleichsam als ein Todter in die Erde begraben wird. Weil diese (Arbeit) aber gar langsam von statten gehet, darum muß man auch längere Zeit darzu haben. Die beyden ersten Circkel hatten fürnehmlich mit Auflösen zu thun, dieser aber mit coaguliren, wiewohl beyde beyderley verrichten.

XCI.

Die Gesetze dieses Circkels sind, daß er durch eine Fieberhaffte und gantz gelinde Wärme des Mistes beweget werde, damit das, was flüchtig ist, nicht entfliehe, und der Geist eben zu der Zeit, da er mit dem Leibe sich aufs allerfesteste verbinden soll, gestöret werde. Denn alsdenn wird das Werck in der höchsten Stille und Ruhe verrichtet. Derowegen muß man sich hüten, daß die Erde nicht etwan von Winden oder Platz-Regen beweget werde. Endlich ist nöthig, daß dieser dritte Circkel dem andern alsbald und in seiner Ordnung folge, gleich wie der andere dem ersten. Also vollenden diese drey umlauffenden Circkel durch unterbrochene Wirckungen und Wechsels-weise eine vollkommene Circula-

tion, welche, wenn sie offt wiederholet wird, endlich alles in Erde verkehret, und Friede unter denen Feinden machet.

XCII.

Die Natur braucht das Feuer gleichsam als ein Instrument oder als einen Hammer, wenn sie ihre Wercke ausarbeiten will, dergleichen thut auch die Kunst nach dem Exempel der Natur. Derowegen ist so wohl in denen Wercken der Natur, als der Kunst das Feuer ein Meister und gleichsam Amtmann. Dahero soll ein Philosophus das Feuer für allen Dingen erkennen lernen, sintemahl er ohne dasselbe, gleichsam als ein ander Ixion vergebene Arbeit sich aufgeladen haben, und das Rad der Natur umsonst drehen wird.

XCIII.

Der Nahme des Feuers ist bey denen Philosophen ein homonymum, und wird bißweilen methonymicè an statt der Wärme genommen, und also, so viel Wärmen (calores) sie haben, so viel Feuer haben sie auch. In Gebährung der Metallen und Vegetabilien hat die Natur ein dreyfach Feuer, nehmlich das Himmlische, Irrdische und Eingepflantzte. Das erste (nehmlich das Himmlische) fliesset von der Sonnen, gleichsam als aus seiner Quelle, in den Schoß der Erden herab, beweget die mercurialischen und sulphurischen Dünste, aus welchen die Metalla generirt werden, und vermischet sich mit denenselben:

selben: In denen Saamen der Vegetabilien wecket dieses himmlische Feuer das eingepflantzte, welches gleichsam schläffet, auf, und befördert es zum Wachsthum. Das andere Feuer ist inwendig in der Erden verborgen, durch dessen Trieb und Wirckung die unterirrdischen Dünste durch die Lufft-Löcher und Hölen aufwerts getrieben, und von dem Mittel-Punckt gegen die Höhe der Erden ausgestossen werden, theils zur Zusammensetzung der Metallen, allwo die Erde locker wird; theils auch zur Herfürbringung der Vegetabilien, indem es ihre Saamen in die Fäulung bringt, dieselben erweichet, und sie zur generation geschickt macht. Das dritte Feuer ist von dem ersten, nehmlich, welches von der Sonnen herkommt, gezeuget, und dem dampffigten Rauch der Metallen, theils auch dem Menstruo eingegossen, welches hernachmals mit der feuchten Materie zusammen wächset, und in der Festigkeit oder Härte derselben gleichsam als eingekerckert gehalten, oder aber, welches wahrscheinlicher, gleichsam als eine Forma seine Gemische angeknüpffet wird. Aber in denen Saamen der Vegetabilien bleibt es eingeschlossen, biß es durch den Glantz der väterlichen Strahlen (oder des himmlischen Feuers) angereitzt und herfür gebracht wird, alsdann, wann es erst bewegt ist, beweget es hernach innerlich die Materie, und gestaltet dieselbige, und bringet das gantze Gemische in seine Vollkommenheit und Ordnung. In der Gebährung der Animalien wircket das himm-

lische Feuer mit dem Animalischen unempfindlicher Weise, denn es ist das erste Bewegende (primum Agens) in der Natur: Aber die Wärme des Weibleins kommt mit der irrdischen Wärme überein, indem sie den Saamen fäulet, erwärmet und zubereitet. Aber das Feuer, welches in dem Saamen eingepflantzt, und ein Sohn der Sonnen ist, macht die Materie geschickt, und gestaltet sie hernachmahls.

XCIV.

In der Philosophischen Materie ist ein dreyfach Feuer. (1.) Das Natürliche.

Die Philosophi haben in der Materie ihres Wercks ein dreyfaches Feuer in acht genommen, nehmlich das natürliche, unnatürliche, und das Feuer wider die Natur. Das natürliche Feuer nennen sie denselben feurigen, himmlischen und eingepflantzten Geist, welcher in der Tieffe der Materie aufbehalten wird, und derselben aufs festeste verbunden ist, welcher wegen der Härte des Metalls stumpff und unbeweglich lieget, biß er mit Philosophischen Verstande durch die äusserliche Wärme erreget und frey worden ist, und Gewalt erlanget hat, seinen aufgelöseten Cörper zu bewegen. Alsdann gibt er seiner feuchten Materie eine Gestalt, und breitet sie aus, durchdringet, eröffnet und congeliret sie endlich. In jedem Gemische aber ist das Feuer der Natur der Anfang zur Wärme und Bewegung.

(2.) Das

(2) Das unnatürliche. Das unnatürliche Feuer nennen sie dasjenige, welches von aussen darzu kommen, und mit wunderbarer Kunst in die Materie eingeführet worden ist, auf daß es die Kräffte des natürlichen Feuers vermehre und vergrössere. (3.) Das Feuer wider die Natur. Aber das Feuer wider die Natur nennen sie dasjenige, welches das Compositum fäulet, und das Temperament der Natur zerstöret. Dieses ist unvollkommen, dieweil es zur generation ohnmächtig, und über den Zweck der Zerstörung nicht kommen kan. Ein solch Feuer ist das Feuer oder die Wärme des Menstrui: Doch kommt ihm der Nahme des Feuers wider die Natur nicht eigentlich zu, weil es etlicher massen nach der Natur ist, sintemal es die Materie ohne Verletzung ihrer Formæ specificæ also zerstöret, daß es dieselbe zur generation geschickt macht.

XCV.

Es ist aber glaublicher, daß das zerstörende Feuer, welches das Feuer wider die Natur genennet wird, von dem eingepflantzten Feuer nicht unterschieden, sondern desselben erster Grad sey: Denn die Ordnung der Natur erfordert, daß die Corruption oder Zerstörung für der generation oder Gebährung fürher gehe. Derowegen verbringet das eingepflantzte Feuer, welches mit dem Gesetz der Natur überein stimmt, alles beydes, indem es eine zweyfache Bewegung in

der Materie nach und nach erreget, erstlich eine gelinde zur Zerstörung durch eine schwache Wärme, auf daß durch solche der Cörper erweichet und zubereitet werde: Darnach erregt es auch eine stärckere Bewegung zur generation durch eine stärckere Wärme, damit der Elementarische Cörper, welcher durch die erste Bewegung schon darzu geschickt gemacht worden, hierdurch geseelet und vollends gestaltet werde, oder seine rechte Gestalt gewinne. Also kommt die doppelte Bewegung von einem doppelten Grad der Wärme durch einerley Feuer her, und soll man nicht dafür halten, daß zweyerley Feuer sey. Aber mit weit besserm Recht wird das gewaltsame und verderbende Feuer das Feuer wider die Natur genennet."

XCVI.

Notetur Canon aureus. Das unnatürliche Feuer wird durch nach einander folgende Grade der Digestion in das natürliche oder eingepflantzte Feuer verwandelt, und vermehret dasselbe, wie dann auch das gantze Geheimnüß in Vermehrung des natürlichen Feuers bestehet, welches an und für sich selbst über sein eigen Vermögen nicht thun, noch denen unvollkommenen Metallen eine vollkommene Tinctur mittheilen kan. Dann es hat nur so viel, als es für sich selbst bedarff, und weiß von keinem Uberfluß: Wann es aber durch das unnatürliche Feuer vermehret worden, als welches eine überflüßige Krafft zur Vermeh-

rung

rung hat, so wircket es weit mächtiger, und erstrecket sich weit über das Ziel der Natur, indem es andere unvollkommene Cörper wegen seiner überflüßig reichen Tinctur und wegen des verborgenen Schatzes des vermehrten Feuers, tingirt und vollkommen machet.

XCVII.

Auch nennen die Philosophi ihr Wasser ein Feuer, weil es sehr warm, und mit einem feurigen Geist erfüllet ist. Derowegen wird es auch von ihnen Wasser-Feuer genennet, weil es die Cörper der vollkommenen Metallen mehr brennet und verbrennet als das gemeine Feuer. Dann es solvirt dieselben vollkommen, da sie doch unserm Feuer (dem gemeinen) widerstehen, und sich nicht von ihm auflösen lassen, daher wird es auch Brandtewein genennet. Aber dasselbe Feuer der Tinctur wird im Bauche des Wassers verborgen, und offenbahret sich durch eine zweyfache Wirckung, nehmlich durch die Auflösung des Cörpers, und durch die Vermehrung.

XCVIII.

Die Natur braucht im Werck der generation ein zweyfach Feuer, ein innerliches und ein äusserliches. Das erste ist in denen Saamen der Dinge und in denen Gemischen eingepflantzet, liegt in dem Mittel-Punckt derselben verborgen, bewegt und machet, als der

Anfang der Bewegung und des Lebens, seinen Cörper lebendig. Das andere, nehmlich das äusserliche, es komme nun gleich vom Himmel oder von der Erde, wecket das erste auf, welches gleichsam eingeschläffert und im Schlaffe liegt, und treibt dasselbe an zur Wirckung: sintemal dieselben Lebens-Funcken, welche denen Saamen eingepflantzt sind, einer äusserlichen Bewegung bedürffen, auf daß sie bewegt werden und wircken.

XCIX.

Im Philosophischen Werck ist ein zweyfach Feuer. 1. Innerlich.

Eben also verhält sich auch die Sache im Philoso; his. Werck. Dann die Materie des Steins hat ihr innerlich Feuer, welches theils von Natur eingepflantzt, theils auch nach Philosophischer Weise darzu gesetzt worden ist: sintemal diese beyde Feuer (das natürliche. nehmlich, und das durch Kunst zugesetzte) inwendig sich mit einander vermischen, weil sie einerley Geschlechts sind. Das innerliche hat des

2. Eusserlich. äusserlichen vonnöthen, welches der Philosophus nach denen Regeln der Kunst und der Natur einrichten und geben muß; Dieses (äusserliche) aber treibet das erste zur Bewegung an. Diese Feuer sind gleichsam zwey Räder, deren das verborgene, so bald es von dem sichtbaren berühret worden, beweget wird:

Also kommt die Natur der Kunst zu hülffe.

C. Das

C.

Das innerliche Feuer ist ein Mittel-Ding zwischen seinem Beweger (dem äusserlichen Feuer) und der materie, daher kommts auch, daß es seine Materie eben also beweget, als wie es selbst beweget wird. Wann es demnach entweder starck oder gelinde angetrieben wird, so wird es auch starck oder gelinde in seiner Materie wircken. Endlich so hanget das gantze Werck an der Maaß des äusserlichen Feuers.

CI.

Wer die Gradus und Puncta des äusserlichen Feuers nicht weiß, der unterstehe sich nicht des Philosophischen Wercks. Dann er wird aus der Finsternüß das Licht nimmermehr herfür bringen, wofern die Farben nicht durch ihre Mittel gehen, noch auch die Elementa, derer Extrema nicht als durch die Media verkehret werden.

CII.

Dieweil das gantze Werck in der Scheidung, und vollkommenen Zubereitung der Elementen des Steins bestehet, so sind darzu auch so viel Grade des Feuers nöthig. Dann ein jedwedes Element wird mit seinem eigenen Grad des Feuers ausgezogen.

CIII.

CIII.

Die vier Grade des Feuers werden genennet, (1.) das Feuer des Bades, (balnei,) (2.) das Aschen-Feuer, (3.) das Kohlen-Feuer, und (4.) das Flammen-Feuer, welches auch ein Brat-Feuer genennet wird. Aber ein jedweder Grad hat seine Puncte, zu wenigsten zwey, bißweilen auch dreye. Dann das Feuer muß allgemach durch die Puncte bewegt werden, es werde gleich vermehret oder vermindert, damit die Materie allmählich und freywillig nach dem Exempel der Natur zu ihrer Vollendung fortschreite. Dann es ist nichts der Natur so sehr zu wider, als die Gewaltsamkeit. Derowegen soll ein Philosophus sich fürsetzen, daß er den langsamen Zu- und Abtritt der Sonnen beobachte, als welcher Fackel und Lampe denen Dingen der Welt nach Gelegenheit der Zeit, und nach dem allgemeinen Gesetzen der gantzen Creatur ihre Wärme gönnet, und das Temperament mittheilet.

CIV.

Der erste Punct der Wärme des Balnei wird eine Fieber- oder Mist-Wärme genennet. Der andere Punct aber nur schlechtweg die Wärme des Bades. Der erste Punct des andern Grads ist eine einfache Wärme der Aschen, der andere Punct aber ist die Sand-Wärme. Die Puncte des Kohlen- und Flammen-Feuers haben keinen

keinen eigentlichen Nahmen, sondern werden nach der Vermehr- oder Verminderung durch die Wirckung des Verstandes unterschieden.

CV.

Bißweilen lieset man bey denen Philosophen nur von drey Graden des Feuers, nehmlich von Balneo, Aschen- und brennenden Feuer, welches letztere das Kohlen- und Flammen-Feuer in sich begreifft. Das Feuer des Mists wird bißweilen vom Feuer des Bades nach dem Gradu unterschieden. Also haben die Philosophi meistentheils das Licht ihres Feuers durch mannigfaltige Reden mit Finsternüssen überzogen; Dann die Wissenschafft desselben wird unter ihre grösten Geheimnüsse gerechnet.

CIV.

Weil in dem weissen Werck nur drey Elementa ausgezogen werden, so sind auch hier drey Grade des Feuers gnug. Der letzte Grad, nehmlich das Brat-Feuer, wird zum vierdten Element versparet, welches das rothe Werck vollendet. Durch den ersten Grad wird Sonn und Mond verfinstert: Durch den andern fänget das Licht des Mondens an wieder aufzugehen. Durch den dritten bekommt der Mond seinen vollen Glantz wieder: Durch den vierdten

ten aber wird die Sonne auf den höchsten Gipfel ihrer Herrlichkeit erhaben. Aber in jedem Stück soll das Feuer nach der Richtschnur der Geometrie gegeben werden, also daß das Wirckende mit der Geschicklichkeit des leydenden übereinkomme, und ihre Kräffte untereinander nach rechtem Gewicht abgewogen werden.

CVII.

Die Philosophi haben sichs mit höchsten Fleiß angelegen seyn lassen, ihr Feuer zu verbergen, so gar, daß sie sich auch kaum unterstanden haben, dasselbe zu berühren, sondern haben es vielmehr durch Beschreibung der Eigenschafften als durch Benennung angezeiget, nehmlich, daß es sey ein lufftiges, dämpffendes, feuchtes und trucknes, helles, astralisches Feuer, welches nach belieben des Künstlers gar leicht durch seine Gradus könne vermehret oder vermindert werden. Wer mehr vom Feuer wissen will, kan solches aus des LVLLII Schrifften zur Genüge lernen, als welcher die Geheimnüsse der Arbeit aufrichtigen Gemüthern aufrichtig eröffnet hat.

CVIII.

Von dem Kampff des Adlers und des Löwens ist mancherley geschrieben worden. Weil der Löwe unter allen Thieren das stärckeste ist, so müssen viel Adler zusammen kommen, wenn sie

ihn

ihn überwinden wollen, zum wenigsten drey, oder auch wohl mehr, biß auf zehen. Je weniger derselben sind, desto härter wird der Kampff seyn, und der Sieg langsamer erfolgen. Jemehr aber Adler sind, desto kürtzer wird der Streit seyn, und der Löwe schleunig zerrissen und erleget werden. Nach dem LVLLIO sind sieben Adler am glücklichsten, oder neune nach dem Seniore.

CIX.

Das Gefäß, darinne die Philosophi ihr Werck kochen, ist zweyerley Art, eines ist ein Natürliches, das andere ein Künstliches. Das Gefäß der Natur, welches auch das Faß der Philosophie genennet wird, ist die Erde des Steins, oder das Weiblein, oder die Mutter, in welcher der Saame des Mannes empfangen, gefäulet, und zur generation zubereitet wird. Aber das Gefässe der Kunst ist dreyfach. Dann das geheime Werck wird in einem dreyfachen Gefässe gekochet. (l)

CX.

Das erste Gefäß der Kunst muß aus einem durchsichtigem Steine oder Glase gemacht seyn: Dessen Gestalt etliche Philosophi unter einer Rätze-

(l) Secundum Bernh. welches aber nach dem Buchstaben eine Sophisterey ist.

Rätzelischen Beschreibung verborgen haben, indem sie bald so, bald so darvon sagen, bald soll es aus zwey Stücken, nehmlich aus einem Helm und Kolben, bestehen, bald gar aus dreyen, indem sie zu jetztgedachten zweyen noch einen Helm darzu thun.

CXI.

Dergleichen mannigfaltigkeit der Gefässe haben die meisten als eine Nothwendigkeit zum Philosophischen Werck erdichtet, und nennen solche hernach mit mancherley Nahmen, nach dem Unterscheidt der Arbeiten; welches sie aber bloß thun die Kunst zu verbergen. Zur Auflösung haben sie gesagt, gehöre ein Solvir-Gefäß, zur Fäulung ein Putrificir-Gefäß, zur distillation ein Distillir-Gefäß, zur sublimation ein Sublimir-Gefäß, zur calcination ein Calcinir-Gefäß, und dergleichen mehr.

CXII.

Aber damit wir ohne allen Betrug aufrichtig handeln, so wissen die Liebhaber der Kunst, daß zum Werck beyderley Schweffels nur ein einig Gefäß gnug sey; Zum Werck des Elixirs gehöret ein anders. Dann der Unterscheid der Kochungen erfordert keine Veränderungen der Gläser, sondern man muß sich hauptsächlich hüten, daß das Gefäß nicht verändert oder auf-

aufgemacht werde, biß zum Ende des ersten Wercks.

CXIII.

Die Gestalt des gläsernen Gefässes soll am Boden rund seyn, als wie ein Kürbs, oder auch länglicht rund als ein Ey, und soll einen Halß haben einer Hand breit hoch oder etwas höher; auch soll es weit gnug seyn, oben enge zu, auf die Weise, wie die gläsernen Oel-Ampeln gemacht werden, von einem Stück ohne Zertheilung, durchaus von gleicher Stärcke, damit es in dem langen und zuweilen scharffen Feuer könne aushalten. Es wird ein blinder Kolben oder blindes Gefäß genennet, weil ihm mit dem Siegel Hermetis das Auge geblendet wird, damit nichts fremdes hinein komme, oder der Geist sich darvon mache.

CXIV.

Das andere Gefäß der Kunst soll höltzern seyn, aus einem eigenen Klotz, in zwey ausgehölete halbe Circkel getheilet, worinnen das Philosophische Ey gewärmet wird, biß es anfängt ein Küchlein zu bekommen. Hiervon besiehe den Brunnen des TREVISANI. (m)

(m) Vielleicht hat Autor in Beschreibung dieses Gefässes mit Fleiß nicht wollen weitläufftig seyn,

CXV.

Das dritte Gefäß haben die Practici ihren Ofen genennet, welcher die andern Gefässe mit der Materie und das gantze Werck bewahret. Und diesen haben die Philosophi auch mit unter ihre Geheimnüsse zu verbergen sich beflissen.

CXVI.

Der Ofen, der die Geheimnüsse bewahret, wird Athanor genennet, wegen des unsterblichen Feuers, welches er stets unterhält. Dann er gibt dem Werck ein unaufhörlich, wiewohl bißweilen ungleich Feuer, welches nach der Grösse der Materie und Fähigkeit des Ofens stärcker oder gelinder muß gemacht werden, nachdem es die Vernunfft erfordert.

CXVII.

Der Ofen soll von gebrandten Ziegel-Steinen, oder auch von fetten wohlgekneteten Leimen, der mit Pferde-Mist und Haaren zugerichtet

---

sey, weil er wohl gewust, daß es nicht zum Werck gehöret, sintemal es das in vorhergehenden Canone beniemte starcke Feuer nicht würde vertragen können. Darum soll man die Reden der Philosophen allemal nach der Möglichkeit der Natur und der Sache selbst urtheilen, und mit guter Vernunfft überlegen.

tet worden, gemacht werden, damit er desto fester halte, und durch die langwierige Wärme nicht Risse bekomme. Die Wände des Ofens sollen drey oder vier Finger dicke seyn, damit er desto besser die Wärme beysammen behalten könne.

CXVIII.

Der Ofen soll rund seyn, inwendig zwey Füß hoch ungefehr; mitten drinne soll ein eisern oder küpffern rundes Blech eines Messerrückens dicke, gestellet werden, daß es die inwendige Weite des Ofens fast einnehme, doch ein wenig enger sey, damit es die Wände nicht berühre. In denen Wänden sollen drey oder vier eiserne Zacken angemacht seyn, auf welchen das Blech ruhen kan. In dem Blech sollen viel Löcher seyn, damit durch dieselbe, wie auch an der Seiten zwischen dem Blech und denen Wänden des Ofens die Wärme desto besser in die Höhe kan. Unter dem Blech soll ein Thürgen, und auch über dem Blech eines in den Ofen gelassen werden, damit durch das unterste das Feuer in den Ofen gebracht, durch das obere aber die Wärme kan gefühlet und abgenommen werden. Gegen über soll ein viereckigt Fenstergen gemacht werden, auf daß das Licht durch dasselbe die Farben dem Auge anzeigen kan. Mitten auf obgemeldtes Blech soll der Dreyfuß der Geheimnüssen mit dem doppelten Gefässe gesetzt

werden. Endlich soll der Ofen mit seinen behörigen und gantzen Deckel aufs beste zugemacht, auch die Thüren fest verschlossen werden, damit die Wärme keinen Ausgang haben möge.

CXIX.

Nun hast du alles, was zum ersten Werck gehöret, dessen Eigenschafft die Verfertigung der beyden Schweffel ist. Sie werden aber solcher Gestalt zusammen gesetzt und fertig gemacht.

Nimm einen rothen muthigen und streitbahren Drachen, welcher an seinen natürlichen Kräfften keinen Abgang gelitten: Darnach nimm auch sieben oder neun tapffere Adler, welche Jungfrauen seyen, derer Augen-Licht von denen Strahlen der Sonnen nicht geblendet können werden. Diese Vögel wirff zugleich mit dem Drachen in ein helles und starck-verwahrtes Gefängnüß, mache ein Bad darunter, auf daß sie durch einen laulichten Dampff zum Streit angereitzet werden; so werden sie in kurtzen ein langes und hartes Gefechte anfangen, biß endlich gegen den fünff und viertzigsten oder funfftzigsten Tag die Adler anfangen den Drachen zu berauben und zu zerreissen. Wenn dieser sterben wird, so wird er mit einem faulen und schwartzen Gifft das gantze Gefängnüß

Calor Balnei.

nüß anstecken, wodurch dann die verwundeten Adler auch ihr Leben werden lassen müssen.

Calor 5mi. Aus der Verfaulung dieser todten Cörper wird der Rabe gezeiget werden, welcher allgemach, wann die Wärme des Bades ein wenig wird vermehret worden seyn, das Haupt empor heben, die Flügel ausbreiten, und zu fliegen anfangen wird. Aber er wird von Winden und Wolcken lange herum getrieben werden, und Lufft-Löcher suchen: Allein siehe ja zu, daß er keine finde. Endlich, wenn er durch einen sachten und langen Regen, und von dem himmlischen Thau weiß gemacht worden, wird er in einen Schnee-weissen Schwaan verwandelt werden. Aber wann der Rabe gebohren wird, so laß dirs ein Zeichen seyn, daß der Drache gestorben. In der Weißmachung des Rabens ziehe die Elementa aus, und di illire sie nach fürgeschriebener Ordnung, biß sie in ihrer

Calor cinerum & arenæ. Erde figirt, und in Schnee-weisse überaus subtile Stäubgen verkehret werden. Wann diß geschehen, wirst du des ersten Wunsches auf weiß theilhafftig werden.

CXX.

Wenn du aber ferner zur Röthe wilt schreiten, so thue das Element des Feuers noch darzu, welches dem weissen Werck mangelt. Derowegen halt das Werck ohne Bewegung des

Glases im Feuer, und vermehre dasselbe nach und nach, biß das Verborgene beginnet offenbar zu werden, welches die herfür kommende gelbe Farbe anzeigen wird. Das Feuer des vierdten Grads regiere durch seine Puncte, biß durch des Vulcani Dienst aus der Lilie die Purpur-Rosen gebohren werden, und endlich der Amaranth, der da mit einer dunckelrothen Farbe gefärbet ist, erscheinet. Höre aber nicht auf, das Feuer mit Feuer heraus zu locken, biß die Materie zu einem rothen unbegreifflichen Pulver worden. Dieser rothe Stein kan nach dem Willen GOttes dein Gemüth zu höhern Dingen erheben.

Ignis carbonum seu flammæ.

CXXI.

Welche aus Unerkänntnüß der Natur und der Kunst dafür halten, daß nach verfertigten Schweffel das Werck zu Ende, und die Gesetze des Geheimnüsses erfüllet seyn, die sind gar sehr betrogen, und werden die Projection umsonst versuchen. Dann das Werck des Steins wird durch eine zweyfache Arbeit vollendet, in der ersten wird der Schweffel bereitet, in der andern aber das Elixir fertig gemacht.

CXXII.

Derselbe Philosophische Schweffel ist eine überaus subtile Erde, sehr warm und trucken, und hat in seinem Bauche das überflüßig-vermehrte Feuer verborgen; Derowegen wird auch dieser Schweffel billich das Feuer des Steins genennet. Dann er hat in sich das Vermögen die metallischen Cörper aufzuthun und durchzudringen, und dieselben sich gleich zu machen; Darum wird er auch der Vater und der Männliche Saame genennet.

CXXIII.

Damit wir nichts unberühret lassen, so wissen die Liebhaber dieser Philosophie, daß aus diesem ersten Schweffel noch ein anderer könne gemacht, und ohne Aufhören vermehret werden. Der Weise, wenn er die immerwährende Mineram dieses himmlischen Schweffels erlanget hat, soll solche sehr wohl verwahren. Aus was für einer Materie aber der Schweffel zubereitet wird, aus derselben soll er auch vermehret werden. Doch muß man von dem ersten Schwefel etwas nach gebührlichen Gewichte darzu thun. Was noch übrig ist zu sagen, können die Anfänger aus dem LVLLIO lernen; Hier ist gnug, das es angezeiget worden.

CXXIV.

Das Elixir wird aus einer dreyfachen Materie zusammen gesetzt; Nehmlich aus dem metallischen Wasser, oder aus dem Mercurio, der zuvor sublimirt worden; Aus dem weissen oder rothen Ferment, nach dem es dem Arbeiter gefället, und aus diesen zweyten Schweffel, doch alles nach dem Gewicht.

CXXV.

Das vollkommene Elixir hat fünf eigenthümliche und nothwendige Eigenschafften an sich, nehmlich, es muß seyn schmeltzlich, beständig, durchdringend, färbend, und vermehrend. Die Tinctur und Fixität empfänget es von Ferment; Die Durchdringung vom Schweffel; Die Flüßigkeit (oder daß es sich leicht schmeltzen lässet) hat es vom argento vivo, welches ein Mittel ist der Tincturen, nehmlich das Ferment und den Schweffel zusammen zusetzen. Die vermehrende Krafft aber nimmt es vom Geist der Quint-Essentz an.

CXXIV.

Die zwey vollkommene Metalla geben eine vollkommene Tinctur, weil sie mit einem reinen Schweffel der Natur gefärbet sind. Derowegen soll man kein metallisches Ferment ausser diesen

diesen beyden Cörpern suchen. Dahero tingire zuvor dein weisses und rothes Elixir mit Silber und Gold. Denn der Mercurius dieser (Cörper) nimmt die Tinctur erst an, und theilet hernach dieselbe andern mit.

CXXVII.

Wenn du das Elixir fertig macheſt, so solt du die Fermenta keines weges verwechseln oder vermengen: Denn ein jedwedes Elixir will sein eigen Ferment, und seine eigene Elementa haben, weil es mit denen beyden Lichtern von Natur so beschaffen ist, daß ihre unterschiedliche Schwefel auch unterschiedliche Farben haben.

CXXVIII.

Das andere Werck wird eben in denselben Glase, oder das ihm gleich ist, in eben diesem Ofen, und mit eben denselben gradibus des Feuers, wie das erste Werck, gekochet, aber in kurtzerer Zeit vollendet.

CXXIX.

In dem Steine sind drey humores oder Feuchtigkeiten, welche man nach und nach ausziehen muß, nehmlich eine wässerige, lufftige, und Grund-Feuchtigkeit. Und also hat der Arbeiter mit nichts, als mit Feuchtigkeit zu thun, und es wird auch im Werck des Steins kein ander

Element als das Feuchte circuliret. Dann die Erde muß für allen Dingen in eine Feuchtigkeit aufgelöset werden und zerschmeltzen. Unter allen dreyen Feuchtigkeiten aber hält die Grund-Feuchtigkeit, welche für ein Feuer geachtet wird, am allerfestesten an, weil sie in dem Mittel-Punct der Natur angeknüpfft ist, worvon man sie nicht so leicht scheiden kan. Derowegen ziehe diese drey Feuchtigkeiten allgemach nach und nach durch ihre Umweltzungen (rotas) aus, mit solviren und coagul:ren; Dann durch die vielfältige und offt-abwechselnde Wiederholung des solvirens und coagul:rens wird das ausgespannte Rad (rota extensa) und das gantze Werck vollendet.

CXXX.

Die Vollkommenheit des Elixirs bestehet darinne, daß die Trockenheit mit der Feuchtigkeit gantz genau und unauflößlich vereiniget sey, dergestalt, daß sie niemals können geschieden werden, sondern es soll die Trockenheit bey gelinder Wärme in eine Feuchtigkeit zerfliessen, welche alle Gewalt des Feuers beständig aushalten kan. Das Zeichen dieser Vollkommenheit ist, wenn es alsbald ohne Rauch schmeltzet, so ein wenig darvon auf ein eisern oder küpffern glüend Blech geworffen wird.

CXXXI.

Nimm von der rothen Erden oder vom Ferment drey Theil, von dem Wasser und von der

Lufft

Lufft zugleich (dann Wasser und Lufft sind beysammen) noch einmal so viel, (pondus duplum) mische sie wohl unter einander, daß sie zu einem amalgama oder metallischen Teig werden, also daß die Erde erweichet werde, und ungreifflich sey; Von dem Feuer thue hernach anderthalben Theil darzu. Das verschliesse zusammen aufs fleißigste in einem Glase, und digerire es in dem Feuer des ersten Grads, wie sichs gehöret; Darnach solt du nach der Ordnung mit gebührlichen Feuer die Elemente extrahiren, welche durch eine gelinde Bewegung sich præcipitiren und in ihrer Erde figiren werden, dergestalt, daß man nichts flüchtiges mehr daraus wird bringen können. Auf die letzt wird die Materie zu einem leuchtenden rothen und durchsichtigen Stein werden. Hiervon nimm nun einen Theil nach deinen Belieben, thue ihn in einen Schmeltz-Tiegel, und giesse bey einen gelinden Feuer Tropffen weise von seinem rothen Oel drauf, und incerire es, biß es durchaus schmeltzet und ohne Rauch fliesset. Und zwar darffst du dich nicht etwan befürchten, daß es davon fliehe: Dann die Erde wird den Tranck, durch dessen Annehmlichkeit sie erweichet worden, alsbald in ihr Eingeweide verschlucken und figiren. Alsdann behalte das vollkommene Elixir bey dir, und verwahre es fleißig.

Sey frölich in deinem GOTT,
und sage niemanden etwas
darvon.

CXXII.

CXXXII.

Das weisse Elixir wird auf eben solche Art und Weise gemachet, nur daß man in der Zusammensetzung desselben die weissen Elemente brauchet. Das Corpus desselben, wanns zur Vollkommenheit ausgekocht worden, wird zu einem weissen glänzenden und gleichsam Chrystallischen Blech werden, welches, wann es mit seinem weissen Oel inceriret worden, einen sehr leichten Fluß bekommen wird. Wann du nun von diesen Elixiren, von welchen du wilt, einen Theil auf zehen Theil gereinigt Queckſilber wirfſſt, so wirst du dich über seine Wirckung verwundern.

CXXXIII.

Weil in dem Elixir die Kräffte des natürlichen Feuers durch den eingehauchten Geist der Quint-Essentz sehr überflüßig vermehret sind, und die bösen Zufälle der Cörper, welche dero Reinigkeit, und das wahre Licht der Natur verdunckelten, durch langes und vielfältiges sublimiren und digeriren vertilget worden, so ist dahero die feurige Natur aus ihrem Gefängnüß erlediget, und mit himmlischen Kräfften gestärcket worden, und wircket nunmehro, nach dem sie in diesem unserm fünfften Element enthalten ist, über alle massen mächtig. Derowegen soll man sich nicht wundern, wann dasselbe (Elixir) nicht allein die unvollkommene (Cörper) vollkommen machen, sondern auch seine eigene Kräffte vermehren kan.

Der

Der Ursprung aber der Vermehrung ist in dem fürnehmsten unter denen Lichtern, (nehmlich in ☉) welches durch die unendliche Vermehrung seiner Strahlen alles in dieser unsern Welt schaffet, und solche Geschöpffe hernachmahls vermehret, indem es denen Saamen der Dinge die vermehrende Krafft eingiesset.

CXXXIV.

Die Art und Weise das Elixir zu vermehren ist dreyerley. Nach der ersten Manier: Nimm von deinem rothen Elixir einen Theil, vermische es mit neun Theilen von seinem rothen Wasser, und dissolvire es in dem Auffl̈öse-Gefässe zu einem Wasser. Wann die Materie wohl aufgelöset und vereiniget worden, so koche sie bey gelinden Feuer, und coagulire sie wieder, biß sie zu einem kräfftigen Rubin oder rothen Blech werde. Diesen (Rubin) incerire nachmahls mit seinem rothen Oel, nach fürgeschriebener Weise, biß er fliesse. Also wirst du eine Medicin haben, welche noch zehenmal kräfftiger ist, als die erste. Diese Arbeit wird leicht und in kurtzer Zeit vollbracht.

CXXXV.

Nach der andern Manier: Nimm von deinem Elixir so viel du wilt, vermische es mit seinem Wasser in vorher gesagten Gewicht, versiegele

siegele es aufs beste in einem Reducir-Gefäß,* dissolvire es im balneo durch die Vergrabung (inhumatio) wann es dissolvirt ist, so distillire und scheide die Elemente, vermittelst ihres eigenen Feuers, und figire sie, wie im ersten und andern Werck geschehen, biß sie zu Stein werden; alsdann incerire, und thue projection. Dieser Weg ist langweiliger, aber auch von grössern Nutzen, weil die Krafft des Elixirs allemal hunderfältig vermehret wird, dann je subtiler dasselbe durch die wiederholte Arbeit wird, je mehr empfähet es von denen obern und untern Kräfften, und wircket auch desto mächtiger.

CXXXVI.

Letzlich: Nimm eine Untze von jetztgemeldeten Elixir, daß an seiner Tugend so vermehret ist, und wirff es auf hundert Untzen Queckſilber, daß zuvor gereinigt seyn soll; so wird der Mercurius in kurtzer Zeit, wenn er vom Kohlen heiß worden, in lauter Elixir verkehret werden, dessen eine Untze, wann sie forthin auf hundert Untzen Queckſilber geworffen wird, das gantze Queckſilber in das reineste Gold verwandeln wird. Die Vermehrung des weissen Elixirs soll auf eben solche Weise geschehen. Die Tugenden dieser Medicin, und wie allerley Kranckheiten dar-

* Was ein Reducir-Gefäß sey, muß man ex Canone pr. 63. lernen.

dardurch sollen geheilet, und die Gesundheit erhalten werden, wie auch den Gebrauch deselben, kanst du aus ARNOLDI VILLANOVANI, LVLLII und anderer Philosophorum Schrifften erlernen.

CXXXVII.

Welcher nach denen Zeiten des Steins forschet, denselben wird der Zeichen-Trager (lignifer) der Philosophen unterrichten, i. e aus denen im Werck erscheinenden Zeichen wird man die Zeit urtheilen lernen) dann das erste Werck auf weiß soll im Hause des Mondens; das andere aber im andern Hause Mercurii zu Ende kommen. Aber das erste Werck auf roth soll in dem andern Hause Veneris, und das letztere im andern Königlichen Residentz-Hause Jovis seine Endschafft erreichen; Dann von ihm wird unser großmächtigster König eine Crone aus den allerkostbarsten Rubinen zusammen gesetzt bekommen.

Sic in se sua per vestigia volvitur annus.

Und also kömmt das Jahr mit wiederholten Tritten
Zum letzten Endes-Zweck in seinem Punckt geschritten.

CXXXVIII.

Dieses güldene Vließ verwahret ein dreyköpffigter Drache. Das erste Haupt gehet aus dem

dem Wasser herfür, das andere aus der Erde, und das dritte aus der Lufft. Diese drey Köpffe müssen zu einem einigen sehr gewaltigen Drachen werden, der die andern Drachen alle verschlingen kan. Alsdann ist dir der Weg zum güldenen Vließ geöffnet.

Lebe wohl, unverdroßner Leser, und wann du dieses (mein Tractätlein) lieseſt, so ruffe den Geiſt des ewigen Lichtes an; rede wenig, überlege aber viel mit Vernunfft, und urtheile recht.

E N D E.

Des geheimen Wercks Der Hermetiſchen Philoſophie JOHANN D' ESPAGNETS.

Regl

Digitized by Google

Register
der
vornehmsten Sachen/
welche in
Friederich Roth-Scholtzens
Deutschen
THEATRI CHEMICI
Zweyten Theile
vorkommen.

Abkochung nennen die Goldschmide eine Malung. 544

Abnehmen wird der Beywachsung entgegen gesetzt. 776. 777

Abscheidung der giftigen Dünste. 337

Abtreiben des Golds. 402

Adepti behalten das beste. 3

Aenderung und Zusammenknüpffung der Elementen. 751

Aeusserliche metallische Coagulator von dem Quecksilber weggethan / macht die Materie mehr laufend als zuvor. 353

Alcahest ist das wahre und eintzige Auflöß-Wasser der Metallen. 270

Alchimie Subjectum. 273

Alchimie was sey. 270

— gehörige Materie was sey. 270

Alchymie will keine Dürfftige haben. 12

Alchimistische Prüffung / wie ein Besitzer der Tinctur von einem Sophisten / und ein wahrer Philosophus von einem Betrüger / könte unterschieden werdē. 259

Alles was theuer verkaufft wird / ist zur Alchimie untüchtig. 274
Alle Wissenschafften sind nichts gegen der Alchimie. 9
Allgemeine Materie zu einer General- und Special-Materie zu machen / ist allein ein Werck der Natur / nicht der Kunst. 350
Alphido. 547
Amalgamir-Kunst ist ein Versuch / darinne viel Genuß uñ Profit stecket. 448
Amalgamir-Oefen. 413
Amalgamation ist vor 200. Jahren erfunden worden. 412
Amethist. 590
—— Tugend. 590
Anderartig / was genennet wird. 772
Anfang eines Metalls muß Metall seyn. 305
Anfänger sollen den *Raymundum* Lullium wegen Weitläufftigkeit und Lügen nicht lesen. 219
—— können vieles aus dem Lullio lernen. 903
Anmerckung über das sämtliche Amalgamir-Werck. 487
Anquick-Wasser. 444
Antimonialischer Schwefel ist einer hungerigen Art. 298
Aqua Benedicta. 542
Araber trägt seine Sachen ordentlich und lehrreich vor. 212
Arbeitenmit grossen Nutzen, geringer Mühe und wenigen Unkosten. 479
Arbeit und Zeit erfordert das philosophische Werck. 852
Aristoteliſten erstere Materie. 652
Armuth beklagen fast alle Leute. 330
Arnd *Joann.* 49
Arsenick. 360
Arsen kalischer und Antimonialischer Schwefel und dergleichen sind einer hungerigen Art. 298
Artephii *Practica.* 49
Artzneyen Chymische was seyn. 364
Artzneyen durch den Liquor Alkahest zubereitet sind Feuer-beständig. 342
Astralischer Schwefel. 285
Auctor des kleinen Bauren ist *Chortolassæi* oder D. *Grassæi* von Strahlsund. 54
Auctor des Mercurii zweyfachen Schlangen-Stabs / ist *Saphir.* 67
Auflöß- und Zerlössung ist bey den Chymisten dreyerley. 779

Auflösungen sind drey. 786
Augurellus bekommt vom Pabst Leone X. vor sein Alchimistisches Verse-
werck einen grossen ledern Beutel. 324
Augustus, Chur-Fürst in Sachsen. 13

B.

Band des Queckſilbers. 356
Basilius. 3. 9. 16
Basilius schreibet klar vom Vitriol. 44
Batsdorf, *Heinr.* von 32
Bauer ein Nürnberger. 458
Bechers / Johann Joachim Oedipus Chimicus. oder Chymischer Rätsel-deuter. 619
Bechers / Johann Joachim Nachricht von allen seinen Schrifften. 620
Beer-Mutter. 768
Beilschmid Cammer-Agent. 463
Benedictus Lapis. 538
Bereitung des Brandweins. 605
Berg-Gifft. 367
Bergwerck durch die Amalgamation mit Queckſilber. 431
Bernhard. 8. 9. 12
Bernhard ziehet die Alchymie allen andern Wissenschafften weit vor. 53
Beschreibung der Alchimie. 271
Bestandwesen der Dinge. 676. 695
beste Philosophische Schrifften. 813
bestes Bergwerck. 453
Betrügen ist gemein. 252
Beuter. 33. 112
Bewachsung. 778
Bielitz / Hammer- und Handels-Herr. 458
Bley-Ertz. 295
Boetius de Boodt *Anselmus*. 569
Böhmisches Ertz. 458
Boyle *Robertus*. 569
Brantweins Bereitung. 605
von Burckersroda Baron Reichs-Pfenning-Meister im Ober-Sächsischen Crayse. 464
mie allen andern Wissenschafften weit vor. 53

C.

Cajetani remorquabele projectionis Historie zu Cüstrin. 23
Cajetani tingirte zwey drittel Stuck / behalten nach der Transmutation ihre Form und Gepräg. 29
Cajetano wird viel zugetrauet. 22

Cajetanus tingirt in offnen Gläsern. 29
Cajetanus wirfft die Phiol in den Ofen. 25
Calcinirtes Pulver. 545
Calcinirung der Philoſophen. 811
Calcinirung erfordert den dritten Grad des Feuers. 806
Canaparius ein Venediger. 463
Cardilucius. 52
Cementirung. 806
Centrum Amalgamationis. 495
Chidekel der dritte Fluß des Paradieſes. 149
Chimie erfordert Fleiß. 240
Chimie macht einen guten Mann. 210
Chimie findet einen guten Mann. 210
Chimiſche Kunſt iſt nicht gemein. 240
Chymiſche Luſt iſt zweyerley. 755
Chymiſche Müntz. 69
Chymiſcher Rätſeldeuter Johann Joachim Bechers. 619
Chymiſche Schrifften ſind zweyerley. 811
Chymiſche Scribenten ſind in böſen Ruff. 200
Chymiſten Inſtrumenta ſind zweyerley. 799
Chymiſten und Betrüger werden insgemein für eins gehalten. 200
Chymiſten Operationen ſind zweyerley. 804
Chymiſten nehmen das Feuer auf zweyerley Weiß. 753
Chymiſten ſechs thätliche Operationen. 772
Chymiſten erſter Zeuch. 641
— erſtere Materie. 654
Chyrurgia Spagirica ſchaffet einem Chirurgo nicht wenig Nutzen. 561
Coagulatus Mercurius. 445
Coagulir. 786. 788
Cohobatio. 806
Collectetus hat Raym. Lullii Leben beſchrieben. 72
Conrad. 461
Conringius. 16
Corallen Krafft / wie dieſelben in dieſem Solis Sulphuri erglühet werden nach Himmliſchen guten Influentzen. 609
Criſtall zu Demant zu machen. 610. 612
Critique über die Alchymiſchen Schrifften. 8
Cypriſcher Vitriol. 349
Cypriſcher Vitriol ſcheidet das Gold. 462

D.

Delboe Sylvius ein renomirter Professor Medic. 18
de Delle. 32
Demant zu machen aus Cristall. 610. 612
Diamant. 592
— Tugend. 593
Digestion. 385
— I. Nutz in Præparirung des Salis Tartari volatilis. 386
— II. Nutz in den Essentien der sulphurum mineralium zu präpariren. 387
Dipelius. 34
Distillirung ist eine Art der Sublimirung. 809
Dreyfache Abwasch- und Reinigung verneuert den Drachen aus seinen alten Schuppen und schlüpfrichten Haut. 860
Dürrer Sand hält kein corporalisches Gold. 418
Durch die Sonne und das Saltz der Natur bestehen alle Dinge. 246
Durch Metall werden Metall. 272

E.

Edelgesteine von ihrem giftigen Influentien zu corrigiren. 567
— Generation, Wachsthum / Polirung / auch medicinischen Gebrauch / wer davon geschrieben. 562. 570. 571
Eigenschafften des Meister-Stuckes. 338
Eigenschafft Urhebungen. 695
Ein rechter Artzt ist vor vielen andern / vor einem sehr wehrten Mann zu achten. 291
Eisen-Ertz in Kupffer zu transmutiren. 477
Eisen-Feuer ist die Ursach der Reinigung des Quecksilbers. 223
Eisen kan das Silber nicht lebendig machen. 296
Electrum minerale. 336
Elementa Amalgamationis. 407
Element von den Chymisten genommen. 750
Elementa Chymisch betrachtet. 749
Elixir und Tinctur wird auch Mercurius genennet. 854
Entzweck der Hermetischen Kunst. 390

Enixa salia sind nicht gleichförmig. 343
Erbliche Gebrechen der Cörper müssen abgewaschen werden. 340
Erden ist zweyerley. 758
Erklärung der Smaragdischen Tafel. 499
Erklärung der vier Flüsse des Paradieses. 141
Erlösung hat unsern Erlöser sehr viel gekostet. 180
Erster Zeuch der Chymisten. 631
Erstes Queckſilber wird durch die Sublimirung gemacht von solchen Materien / welche seiner Natur nicht zugethan sind. 258
Ertz-Gruben sind in der Tieffe reicher als oben. 284
Ertz ohne Feuer und Wasser zu probiren. 478
Ertz / so über eine halb Marck Silber in Cent. hält / ohne Feuer zu probiren / durch die Amalgamation. 480
Espagnet, *Joan.* geheimes Werck der Hermetischen Philosophie. 823
Essentzen werden aus Thieren und Erdgewächsen. 808
Eßig. 618
Eßig vom Regenwasser. 306
Euax. 569
Extractio solis. 34
Extractio Sulphuris ex omnibus metallis. 486
Extra-ordinair Bergwerck / Johann Heinrich Rudolffs. 431
Ewiges Licht. 754

F.

Fabri, *Petri Joannis*, Nachricht von seinen in das Deutsche übersetzten Schrifften. 552. 553
Falsche Materien der Alchimie. 291
Fermentations anderer Nutz / das unreine schädliche Sulphur zu scheiden. 392
Fermentation. 385
Fermentirungs-Nutz in der Chymie. 389
Fermentum Lapidis. 548
Fettes Menstruum. 705
Feuer-beständig sind die Artzneyen / durch den Liquorem Alkahest zubereitet. 342
Feuer und Lufft / sind im Queckſilber verborgen. 229
Fichtelbergs Flüsse. 416

Figirung der flüchtigen Berg-Materien durch feurige Salien. 256
Fixer Schwefel. 707. 708
Fixes Silber wünschen die Gold-Verderber. 302
Flüchtiger Stein wiederum fix zu machen. 516
Flüsse des Fichtelbergs. 416
Fratres Rosæ Crucis. 38
Fridericus III. Chur-Fürst in der Pfaltz. 13
Fünckleln der Leiber. 755

G.

Galenus. 13
Garlandii, *Joan*, Vita. 500
— Compendium Alchymiæ. 499
Gebenedeyter Stein. 535
Geber. 5. 12. 13
Geberi Summa. 99
Gebet des Hortulani. 503
Gebrüt wird in der Heil. Schrifft öffters für den Saamen genommen. 657
Gebrauch des Philosophischen Steins. 159
Gedihen und natürlich Gold hat die Oberwarthische Minera. 446
Gebührliche Materie bedarf wenig Unkosten. 852
Geburt der Metallen. 249
Gegenhaltung des Goldes haben die untern Metall. 277
Geheimes Werck der Hermetischen Philosophie. 838
Geistliche Liebe befleckt keine Jungfrau. 848
Gemeine Chymische Sublimatio. 357
Gemeines Saltz ist unter allen am wenigsten für eine reine und abgezogene Urhebung des Bestandwesens zu halten. 748
Geringe Metall zu verbessern. 271
Gerinnungen sind drey 786
Geschlechte der Metallen können nicht verwandelt werden. 257
Gichon der zweyte Fluß des Paradieses. 144
Gilben der reichen Probe meiste Ursach. 450
Giessung was ist. 807
Gleichartig, was genennet wird. 773
Gloria Mundi. 45
de Gnadenstein *Gotl.* 10
Goestein. 54
Göldischer Magnet Mercurius ziehet und verbirget das zarte Gold alles gantz rein aus dem Sand an sich. 449
Gold aus Eisen zu bringen. 478

Gold ausbringen aus dem dürren Sand. 418
Gold gibt die reichste Tinctur. 849
Gold in Flüssen ist corporalisch und pur. 417
Gold ist der allervollkommenste Leib. 351
Gold ist eines gar reinem Wesens. 277
Gold ist nichts anders / dann ein gar gekochtes und dick gemachtes gleichförmiges Queckſilber. 243. 277. 284
Goldmacher sind die allerärmste Leute. 101
Gold-Sand gewaschen. 445
Gold / so im Rhein gewachsen, wie viel es hält. 416
Gold-Talcken. 419
Goldtragende Kuhe / wird am Rheinstrohm zum Goldwaschen gebraucht. 416
Gold-Verderber wünschen nichts als fixes Silber. 302
Gold und Silber ist nicht in dem Ertz. 434
Gold und Silber ist nicht zu suchen unter seinem Geschlecht. 272
Gold und Silber ist wegen ihrer Fixität nichts Nutz zur Alchimie. 274
Gold wird durch das Spieß-Glaß gereiniget. 294
Gold wird selten ohne Eisen gefunden. 296
Gold zu einem flüchtigen Artzney-Saltze gemacht. 345
Goßlarische Vitriol am Hartze. 469
GOtt hat dem Menschen nicht gemacht Gold zu machen. 102
GOtt ist die fürnehmste Ursach der vergrabenen Hermetischen Wahrheit. 211
Grandeville hält sich zu Leyden auf. 18
— hat mit einem Gran fünf Gran in Gold tingiret. 18
Grosse Herrn können wegen Regierungs-Geschäfften / sich nicht auf die Alchymie legen. 14
Grund des Zweyblats. 323
Güldene Müntzen führen den Nahmen Rheinische Gold-Gulden. 416
Güldischer Schweffel. 294
Gumma Philosophorum. 542
Gute Metallen versichern offt kleine Proben. 446

Amet.

H.

Andr. ab Habernfeld. 65
Hamilton ist ein augenscheinlicher Zeuge Patkulischen Versuches. 22
Hand-Arbeit. 335
Hannemann. 29
Joan. Harprecht. 54
— gibt unter dem Namen Joan Hisk. Cardilucio allerhand Chymische Bücher heraus. 54
Hartmannus. 16
Helmontii Eintheilung der unvernünfftigen Thier. 233
Helmontius. 204
Hermetisches Grab. 197
Hermetische Philosophie *Joan.* D'Espagnet. 823
Heyn Friederich Gothaischer Ober-Berg-Inspector und Zehendner. 456
Himmlisches und irrdisches Feuer sind eines Geschlechts. 285
Himmlisches Wasser. 548
Hippocrat. 13
Hippocratis Urtheil von der Medicin. 4
Hollandi Schrifften. 55
Hollandi Schrifften sind confus aus dem Holländischen übersetzt worden. 54
Hollandus von dem Stein des Urins. 45
Horlachers præfation über die hell-scheinende Sonne Fabri und C. H. E. D. 47
Casp. Hornius. 92
Casp. Hornii Vorrede über den Bernhardum innovatum. 44
Hortulani Gebet. 503
Hortulani Compendium Alchimiæ. 499
Hungern und Siebenbürgen bedienen sich der Amalgamation. 415
Hungarisches Gesteine komt dem hiesigen Oberwarther Ertz oder Glimmer gleich. 435
Hyacinth. 594
— Tugend. 595

I.

Ideen was sie sind. 133
Jedes Ding bestehet aus der Materie / in welches es aufgelöset wird. 436
Jesseln. 54
Inceratio was ist? 811
In dem Ertz ist weder Gold noch Silber. 434

In dem Studio Alchymie sind viele und schwere difficultäten. 12
In Lesen der Alchymistischen Bücher muß man Gedult haben. 9
Jocisçus ist gantzer 4. Jahre des Theoph. Paracelsi amanuensis. 40
Jungfer-Milch. 276
Jungfräuliche Erde. 306

K.

Kalch und Saltz wie wird. 808
Kaltes Feuer des Mercurii. 445
Kayser / Könige / Fürsten / sind Liebhaber der Alchymie gewesen. 13
Kein Metall zeuget das andere. 301
Kies tief ausgegraben. 337
Kinder-Urin. 547
Kochung vereiniget gleiche Dinge. 309
Korndorffers ausführlicher Proceß des geheimen Gold-Schwefels. 604
— Bereitung des Brant-Weins. 605
Korndorffers Bartholomäi Beschreibung / wie die Edelgesteine zu corrigiren. 567
Krafft der Corallen / wie dieselben in diesem Solis Sulphuri erglühet werden nach himmlischen guten Influentzen. 609
Kranckheit / so aus dem mittlern Saltz und Schwefel herrühret. 734
Kunckels Laboratorium Chemicum. 112
Künstler kan durch seine Kunst alleine nichts / wan ihme die Natur nicht beystehet. 109
Kunst der Alchymie ist wahrhafftig und gewiß. 507
Kunst füget Gold mit Queckſilber zusammen. 243
Kunst kommt der Natur zu Hülffe. 890
Kupffer mit Schwefel und mit Queckſilber zu amalgamiren. 482

L.

de Laatz, *Joanes*, 41
Langelotts / Joel / Send-Schreiben von etlichen in der Chymie ausgelassenen Stücken. 381
Lapis Benedictus. 538
de Lasnionora, *Joan.* 41
— hat alles / was zum Lapide gehört / von seinem Lehrmeister Antonio de Florentia begriffen. 41
Laussendes Queckſilber ob es ein Metall sey? 252. 276
Leben aller Dinge ist ein Geschlechts-Gabe. 351
Leeren. 642
Leibnitzs raisonement von der Alchymie. 17
Leichte Vermehrung des Auflöß-Wassers. 338
Leo X. gibt Augurello vor sein Alchymistisches Verſewerck einen grossen ledern Beutel. 324
Lufft hat eine verborgene allgemeine Lebens-Speise. 351
Lullii, *Raymund* Leben hat Colleretus beschrieben. 72
Lullio offeriret der Genuesische Adel Gelder. 33
Lullius *Raym.* 12
Lunæ oleum zu machen. 493

M.

Magnesia. 548
Malung nennen die Goldschmid eine Kochung. 544
Manebacher-Ertz. 456
Manns-Urin. 547
Materia circa quam versatur Amalgamatio. 415
Materialische Kochung. 243
Materia per quam conficitur amalgamatio. 420
Materie der Alchymisten ist Vitriol. 292
Materie der Himmel. 645
Materien der Chymisten sind zweyerley. 802
Materi des Lapidis Philosophorum. 664
Materi / ob sie von der Form könne geschieden werden? 666
Materi der Metallen welches sey. 663
Mäder / Johann Friederich / Cammer-Rath zu Zerbst. 457
— Laboratorium zu Cossewig. ib.

Mäun-

Männlicher Saame. 760. 763
Meyerus. 16
Mehlmachung. 544
Meisterstück der grossen Universal-Tinctur auf den nassen Weg. 330
Meisterstück wird aus einem Dinge allein gemacht. 274
Menschen-Harn. 306
Mensch und ein Kraut leben von einer Nahrung. 350
Menschliche Natur ist in Christo wieder ersetzt. 180
Mercurialische Kranckheiten sind zweyerley. 721
Mercurial-Wasser aus Zinober-Ertz. 295
Mercurien werden aus den Metallen. 809
Mercurius coagulatus. 445
Mercurius ist bey den Philosophis dreyerley. 854
Mercurius ist unter den unvollkommenen Metallen allein zum Philosophischen Stein geschickt. 850
Mercurius verlanget Schwefel und Saltz. 748
Mercurius vitæ. 364
Mercurius wird mit mancherley Nahmen genennet. 857
Metall bestehet aus zweyen Stücken. 353
Metall bleiben so lang gemeine / so lange sie ihre gewöhnliche Gestalt behalten. 273
Metallen erste Materie ist Queckſilber und Schwefel. 257. 270
Metallen Materie ist das Queckſilber. 353
Metall-Farb. 582
Metallen werden aus einem innerlichen Principio erzeuget. 99
Metallische Materie der Alchimie Subjectum. 273
Metallischen Tinctur Beschreibung. 282
Metallisches Zweyblat Pantaleonis. 313
Metall können bloß durch das Vermögen und Anreitzen der Natur nicht vermehret werden. 845
Metalls Anfang muß Metall seyn. 305
Meyen-Thau. 306
Meyerus *Mich.* 59
Microcosmus ist der Mensch. 177
Mineralische und metallische Artzneyen ohne Alkaheſt, und circulirtes Saltz / sind nichts werth. 361

Mineralisches Electrum. 336
Minera Martis und Veneris. 444
Mittler Saltz. 706. 707
Mœbii Mercurial-Licht. 51
Monat-Blühe. 764
Monat-Blüh der Metallen. 764
Morienus hat ein kostbares magnifiques Tractament vom König Calid angenommen. 33
Morienus. 45

N.

Nachricht von allen Schrifften Johann Joachim Bechers. 620
Nachricht von Schrifften/ welche von der Edelgesteinen Generation, Wachsen/ Polirung/ auch medicinischen Gebrauch verhanden. 569. 570. 571
Nachricht von *Petr. Joan.* Fabri in das Deutsche übersetzten Schrifften. 552
Naseri *Bapt.* 43
Natürlich und gediehen Gold hat die Oberwarthische Minera. 446
Natürliche Wahrheit ist unter die Erde vergraben. 208
Natur bringet aus einfachen Queckſilber Gold herfür. 250
Natur erzeuget die Dinge durch Vermischung der Elementorum. 98
Natur würcket im Bauch der Erden. 249
Neidholds C. S. P. L. 461
von den Nichts/ und dem Leeren. 642
Nicols *Thomas.* 570
Nollius. 16
Nortonus *Thom.* 12
Nutzen der Wissenschafft des Bestandwesens. 725

O.

Ob die erste Materi der Metallen sich durch die Kunst zu wege bringen lasse. 673
Ob durch Kunst ein Metall könne herfür gebracht werden. 771
Oberwarther-Ertz. 455
Oberwarther-Ertzes Proben. 433
Oberwarthische Minera hat gediehen und natürlich Gold. 446

Ob es möglich ſey durch Kunſt Gold zu machen? 97
Objectum der Alchimie. 282
Obſervation bey der Præparation, des Reguli Martis und Veneris, wie auch der Animation des gemeinen Mercurii, mit ſolchen Regulis. 484
Oedipus Chymicus. 619
Oeffentliche Ehren-Aemter hindern die hohe Philoſophie. 839
Oele werden aus Metallen. 809
Ohne Queckſilber iſt unmöglich Gold zu färben. 246
Oleum Lunæ zu machen. 493
Opii wahre Eſſentz. 391
Orpheiſche Finſternüß. 207
Orſchal geht von Dreßden hinweg. 414
— wird Berg-Beamter 414
Ort träget vieles bey zur Erzeug- und zur Erhaltung einer Sach. 99

P.

Patkul *Otto Rinh.* gemachte Proben. 21
Paläſte des Queckſilbers. 273
Pantaleonis Bifolium Metallicum. 313
Pantaleonis Examen Alchymiſticum. 259
Pantaleonis Hermetiſches Grab. 197
Pantaleonis Tumulus Hermetis Apertus. 197
Paradieß-Tafel. 45
Particu'ariſten werden befragen. 309
Particular-Tinctur der Sophiſten wird verworffen. 307
Pauperus *Joh.* in Abbreviat. de Secret. 50
Penotus a Portu. 13
Perath der vierte Fluß des Paradieſes. 150
Philaletha ſchreibt nach anderer rechten Meiſter Art. 211
Philoſophi erklären ihre Meynung lieber durch Figuren und Räthſel. 843
Philoſophiſche Calcination erhält das Feuchte bey dem Warmen 785
Philoſophiſche Erden. 754
Philoſophi haben dreyerley Mercurium. 854
Philoſophiſche Materien. 803
Philoſophiſches Feuer. 754. 755

Philo-

Philosophisches Queckſilber muß von allem Schwefel und Arſenick ledig gemacht ſeyn. 356
Philoſophiſches Waſſer. 757
Philoſophiſches Werck erfordert mehr Arbeit und Zeit / als Unkoſten. 852
Philoſophiſche Tinctur iſt auſſerhalb Gold und Silber nicht zu ſuchen. 849
Philoſophi ziehen ihren Stein aus ſieben Steinen. 863
Philoſopherum Gumma. 542
Piſchon, der erſte Fluß des Paradieſes. 141
Porphyrius. 99
Practica und Proceß der unauslöſchlich brennenden zeitlichen Lichter. 615
Präparirung der wahren Eſſentz des Opii. 405
Prima materia Chymicorum. 641
Proben des Oberwarther-Ertzes. 433
Proceß und Practica der unauslöſchlichen brennenden zeitlichen Lichter 615
Profeſſores Alchymiæ ſolten auf Academien ſeyn. 13

Q.

Queckſilber / hevoraus das gemeine / iſt ungleiches Weſens. 278
Queckſilber der Weiſen. 232. 246
Queckſilber hält die Urſach ſeiner Verderbung in ſich. 251
Queckſilber hält zwey Elementa in ſich. 245
Queckſilber hat einen guten Schweffel in ſich. 237
Queckſilber hat zwey Paläſte. 273
Queckſilber iſt dem Element der Sterne / ähnlich. 283
Queckſilber iſt der Metallen Materie. 353
Queckſilber iſt theils natürlich / theils unnatürlich. 858
— iſt durch die Erb-Unreinigkeit beſleckt. 859
Queckſilber muß in der Scheidung zu lauter irrdiſchen ſchwartzen Schlacken werden. 354
Queckſilber muß Schneeweiß gereiniget werden. 240
Queckſilber verändert nicht vor der Zuſammenſetzung des Leibs. 238
Queckſilber / wie es pfleget ſublimiret zu werden. 279

R.

de Rain. 43
Rasis in loco perfecti Magistri. 99
Ratio succincta animandi Mercurium. 483
Rechtmäßige Fortpflanzung der Kinder ist der Endzweck des Ehestandes. 848
Rectificirung. 806
Regen-Wasser von Donner-Wetter herabgefallen. 306
Regulum Antimonii zu amalgamiren. 484
Reichste Tinctur wird aus Gold gemacht. 849
Reisewitz geheimder Raht und Baron. 452.455.461
Reverberation der Philosophorum. 811
Reverberir-Feuer / wie es geschicht. 807
Resolvirtes Gold in Liquorem potabilem. 403
Responsum einer Juristen-Facultät. 113
Rheinstrohm heget Gold und Amalgamirung. 416
— in was vor Orten er Gold heget. ib.
Riplæus ein Buch vom Queckſilber und Philosophischen Stein. 274
Rolfinxius. 15
Roß-Artzneyen haben einen groben Berg-Gifft bey sich. 367
Röthmaler stirbt zu Hanau. 67
Rubin. 598
— Tugend. 599
Rudolfs / Johann Heinrich Elementa Amalgamationis, oder gründlicher Unterricht / worinnen die Amalgamation bestehet. 407
— Extraordinair-Bergwerck / durch die Amalgamation mit Queckſilber. 411
Rudolphus. II. 13
Rueus, *Franciscus*. 569
Ruhmwürdiges Wasser. 548

S.

Saame eines Cörpers ist die erste Chymische Materie. 656
— ist aus dem besten Bestandwesen des Geblüts. 763
Sæculum Eliæ Artistæ ist noch nicht da. 15
Salia enixa sind nicht gleichförmig. 343
Salmordin / wo er gefunden. 582

Sal-

Salmordin mit einem Spiritualischen Sulphure wird so hoch gemachet, daß er alle andere mit Farb und Tugend übertreffe. 583
Salniter. 302
Salniters Fall. 305
Saltzburgische Vitriole. 464
Saltze werden aus den Metallen. 809
Saltze sind den Metallen nicht gleich. 303
Saltz findet allezeit seinem Widerpart. 343
Saltz ist der Anfang und Eingang. 271
Saltzige Kranckheiten kommen her aus der Urhebung des fixen Saltzes und Schweffels. 736
Saltzwedel, Apothecker zu Franckfurt. 46
Saphir ist Auctor des, Mercurii zwiefachen Schlangen-Stabes. 68
Saphiers Zubereitungen. 586
— Tugenden. 587
Schlackichtes Quecksilber wird durch das empfundene Feuer wieder neu. 358
Schmaragd. 601
— Tugend. 601
Schmoltz defendiret die Alchymie ritterlich. 34
Schnee. 306
Schwaches Feuer wircket nur in offene, nicht in verschlossene Cörper. 310
Schwartzenbergische Vitriole. 465. 468
Schweffel bewahret das Quecksilber von der Verbrennung. 241
Schweffel und Saltz was sie sind? 685
Schwengerung des Steins, ist die Zusammensetzung. 510
Schöne Jüngling. 547
Seneca. 17
Seilerus, *Wenceslaus* bekömt eine grosse Quantität Projections-Pulver aus einem Closter. 28
— Astral- und Magnetische Kugel ist verlohren gangen. 29
Sendivogius, *Mich.* soll kein adeptus realis gewesen. 63
Sendivogius. 11
Send-Schreiben von etlichen in der Chymie ausgelassenen Stücken. 381
— von der Vortrefflichkeit *Petr. Joan.* Fabri Chymisch- und Philosophischen Schrifften. 551
Sennebläter. 365
Siebenbürgen und Hungern bedienen sich der Amalgamation. 415

Sieben Zugehörungen eines Künstlers. 794
Siebenfreund, Sebastian ist aufrichtig. 39
Silber und Gold geben die Philosophis. Tinctur. 849
Silber und Gold ist nicht in den Ertz. 434
Silber und Schweffel zu vergleichen, daß sie an einem Kertzen-Licht mit einander abfliesen, damit du den Præcipitat in dem Bley kanst ansieden und abtreiben. 494
Silber wird durch das Eisen nicht lebendig gemacht. 296
Sironius, *Alexander*, 65
Smaragden-Tafel. 504
Smaragdischen Tafel Erklärung. 499
Sophisten Particular-Tinctur wird verworffen. 307
Sophisten sind insgemein stoltze Leute. 305
Sophistische Schrifften sind falsch. 812
Spagirica Chirurgia schafft einem Chirurgo grossen Nutzen. 561
Sperberi, Julii Isagoge des Philosophischen Steins. 119
— Schrifften, so ediret sind. 123. seqq.
Sperma der Erd-Gewächse. 763
Sperma, oder Schweffel der Metallen. 763
Spiesglas. 367
Spiritus, Oele und Phlemata, wo sie her werden. 809
Spiritus Terebinthin. 705
Spiritus universi. 653
Stein soll die vier Elementa in sich haben. 508
— muß Vatter und Mutter haben, nemlich Sonn und Mond, oder Gold und Silber. 509
Stein der Weisen wird auf den ältesten Bergen gefunden. 862
Steiner, Paulus Aureæ Crucis Frater. 45
Stein soll getheilet werden in zwey Theile. 507
Stein zu machen. 516
Stierkius, *Georg.* wird von dem *Irenæo* Philalethæ durch Umschweiffe herum geführet. 39
Stoll übersetzt den Tractat Pretiosa Margarita. 90
Subjectum, mit welcher die Alchimie umgehet. 273
SublimationBernhardi. 355
Sublimation des Mercurii zu verrichten. 860
Sublimirung. 805
Succincta Mercurium animandi ratio. 483
Süsses Saltz von Alaun. 306

T.

Tackius. 16
Tankius. 13. 16. 52
Tartarus ist ein coagulirter und tingirender Schwefel. 451
Tartarus. 401
Tartarus nicht gleicher Güte. 401
Temperament der Artzney ist zu machen mit der Ursach der Kranckheit. 729
Tentzel, Wilhelm Ernst Rath und Historiographus. 496
Theile des Metalls sind zwey. 353
Theile des Steins, so nicht fix ist, soll übertreffen den fixen Theil, und denselben mit erheben. 515
Theophrastus *Paracelsus*. 216
— hat vier geheime Auflöß-Wasser gehabt. 218
Tiberius. 20
Tinctur auf den trockenen Weg. 348
Tincturen und Magisteria werden aus den Thieren und Erd-Gewächsen. 808
Tinctur und Elixir wird auch Mercurius genennet. 854
Tincturen werden aus Mineralien und Metallen. 809
Tinctur, ist das Objectum der Alchimie. 282
Topasier. 596
— Tugend. 597
Trithemii unauslöschliche brennende zeitliche Lichter. 613. 615. 617
Tritus wunderbarer Nutz in der Chymie 393
— unfehlbarer Nutz in Præparirung des Mercurii Antimonii. 396
Tritus. 385
Tugenden das Salmordins. 584
Türkis. 602
— Tugend. ib.
Tuhrnheiser ist ein grosser Paracelsist gewesen. 66

U.

Uberschrifft des hermetischen Grabes. 199
Uber-vollkommenes Gold, was es sey? 793
Veillutil des Lagnei commentator. 43
Verdorbene Tinctur kan nichts wircken. 851
Verborgene Andeutung, welches sey die Materie des Steins. 519
Vergleich zwischen einem falschen und wahren Meister. 292
Vermischter Klumpe. 536

Verwandelung der Kunst geschiehet in einem Augenblick. 288
Verwandelung ist schwerer/ als Wiedererstattung. 289
Verse von der Alchymie. 291
Verzeichnüß der Schrifften Hollandi. 55
Vier Elemente sind gleiches Namens bey den Philosophis. 760
De Villanova, *M. Arnoldi*, Erklärung über dem Commmentarium Hortulani. 533
Vitriol ist mit dem ersten Wesen des Goldes nicht genugsam geschwängert. 293
Vitriolen werden aus den Metallen. 810
Vitrum malleabile. 20
Unachtsamkeit bringet Irrthum. 231
Unauslöschliche brennende Lichter. 613. 615. 617
Unbegreifliche Pulver/ wie sie werden. 810
Universal-Tinctur auf den nassen Weg. 330
Unkosten erfordert das Philosophische Werck nicht/ aber Zeit und Arbeit. 852
Untere Metall haben die Gegenhaltung des Goldes. 277
Unterricht / worinnen die Amalgamation bestehe. 407
Unterschiedliche Meynung vom Stein der Weisen. 522
Unterschied zwischen den Philosophischen und gemeinen Elementen. 759
Unterschied zwischen den Vollkommenen und Unvollkommenen. 350
Vollkommene Cörper sind mit einem vollkommenen Saamen begabet. 845
Vollkommen ist der Stein/ wann die Seele im Leibe wird bleibend seyn. 511
Vollkommene Metalle haben zweyerley in sich. 849
Vollkommenheit ist zweyerley. 790
Von der Amalgamatione in genere. 412
Vortheil Chymisch zu philosophiren. 819
Vortheil die Chymie zu erlernen. 815
Vossii *Isaaci*, Catalog. MSt. Chemic. 71
Urhebungen des Bestandwesens. 675. 677. 683
— des Schwefels und Saltzes. 675
Urin der Dirnen. 547
Ursache der Reinigung des Queckfilbers. 227

W.

Wärme wird zu der Zeugung erfordert. 770
Wahre Essentz des Opii. 392
Warum der Stein der Vollkommene geheissen wird? 520
— der Stein Vegetabilisch? 521
— der Stein Anamalisch sey? ib.
Was Chymische Artzneyen seyn? 364
Wasser Alkahest wird aus den Metallen erhalten 270
Wasser auf alle Ertze zu probiren. 487
Wasser des Lebens. 529
Wasser ist zweyerley. 757
Wasser und Erde sind würcklich ein Quecksilber. 249
Wasser löset rückwärts kein Metall auf. 238
Wasser-Röschе. 449
Was zur Amalgamation Anlaß gegeben? 412
Was zur Verfertigung des Steins gehöre. 523
— der Stein sey? 525
Weiblicher Saame. 764. 547
Weinstein ist ein coagulirter und tingirender Schwefel. 451
Weinstein tingiret die Metallen in einen weissen brüchigen Stein. 451
— läst sich nicht in kalten Wasser solviren. ib.
— erhöhet die Farben der Metallen. ib.
— ist das Solvens, womit aus dem Kupffer- und Eisen-Ertzen viel Gold gezogen werden kan. 451
Weinstein. 305
Weinstein Saltz. 306
Wer das Stück weiß / der weiß auch das gantze. 255
Wer die Alchymie studiren will / muß sich Philosophische Bücher anschaffen. 9
— Alchymie Theorecice tractiret / schadet seiner Profession wenig damit. 11
— practice tractiren will / muß bedencken / daß er eine weite und gefährliche Reise vor sich habe. 11
Wercke der gemeinen Elementen. 759
— der Philosophischen Elementen. 759
Werck des Herbstes ist / das die Früchte reiff werden. 539
Wermuth-Saltz. 720
Wesentlicher Dinge Zirkul-runde Wiederkehrung. 323

Wiederkehrung wesentlicher Dinge. 323
Wiedererstattung ist leichter / als Verwandelung. 289
Wie der Stein Mineralisch sey. 522
Wie vielerley die Urhebungen des Bestandwesens seyn. 678
Wistichius, *Joannes.* 570
Wo Gold-Ertz zu finden. 481
Wolf, Christian. 110.
Wort des Geheimnüß des Hermetis. 531
Wort-Sätze werden bey den Chymisten auf dreyerley Weiß genommen. 794
Wunderlich Ding von dem Rubin. 600

Z.

Zeitigung geschicht von der Natur selbst. 298
Zerlösung und Auflösung ist bey den Chymisten dreyerley. 779
Zerrüttung ist zweyerley. 789
Zertrennung des gantzen. 783
Zeugung der Metallen ist eigentlich der Natur allein zuzuschreiben. 98
Zirkelrunde Wiederkehrung wesentlicher Dinge. 323
Zubereitete Artzneyen von Erd-Gewächsen ziehen viele den gemeinen Chymischen vor. 369
Zur Alchymie gehört pietas, sedulitas und humilitas. 10
Zur Amalgamation dienliche Proceße. 473
Zurückbringung der Metallen. 256
Zusammensetzung des Steins wird genennet die Schwängerung. 510
Zusätze von den Schwefeln und dem Saltz. 651
Zusammenknüpffung und Aenderung der Elementen. 751
Zweyblat Metallisches. 313
Zweyblats Grund. 323
Zweyfache Artzney für mangelhaffte Metallen und Menschen. 313
Zweyfaltigkeit von der metallischen Einfältigkeit abzusondern ist schwer ins Werck zu setzen. 278
Zwey Loht Gold aus der Marck Silber. 307
Zwickauer-Ertz. 461

Non-

Nota.

Die etwann an etlichen Orten wieder Willen eingeschlichenen, doch aber gar leicht zu corrigirende Druck-Fehler, überlassen wir dem geneigten Leser! den aber pag. 809. in denen letzten zwey Zeilen, bitten also zu corrigiren: Also kommt die Kunst der Natur zu Hülffe. Schlüßlich ist noch zu erinnern, daß auf einigen Exemplarien, aus Versehen auf dem Titul-Blat, die Buchstaben CVM, sind versetzet worden; welches zwar nicht wohl stehet, auch nicht recht ist, doch hat man deßwegen, den Titul nicht umzudrucken vor nöthig zu seyn erachtet.

ENDE

des

Zweyten Theils

des

THEATRI CHEMICI.

Digitized by Google

Digitized by Google